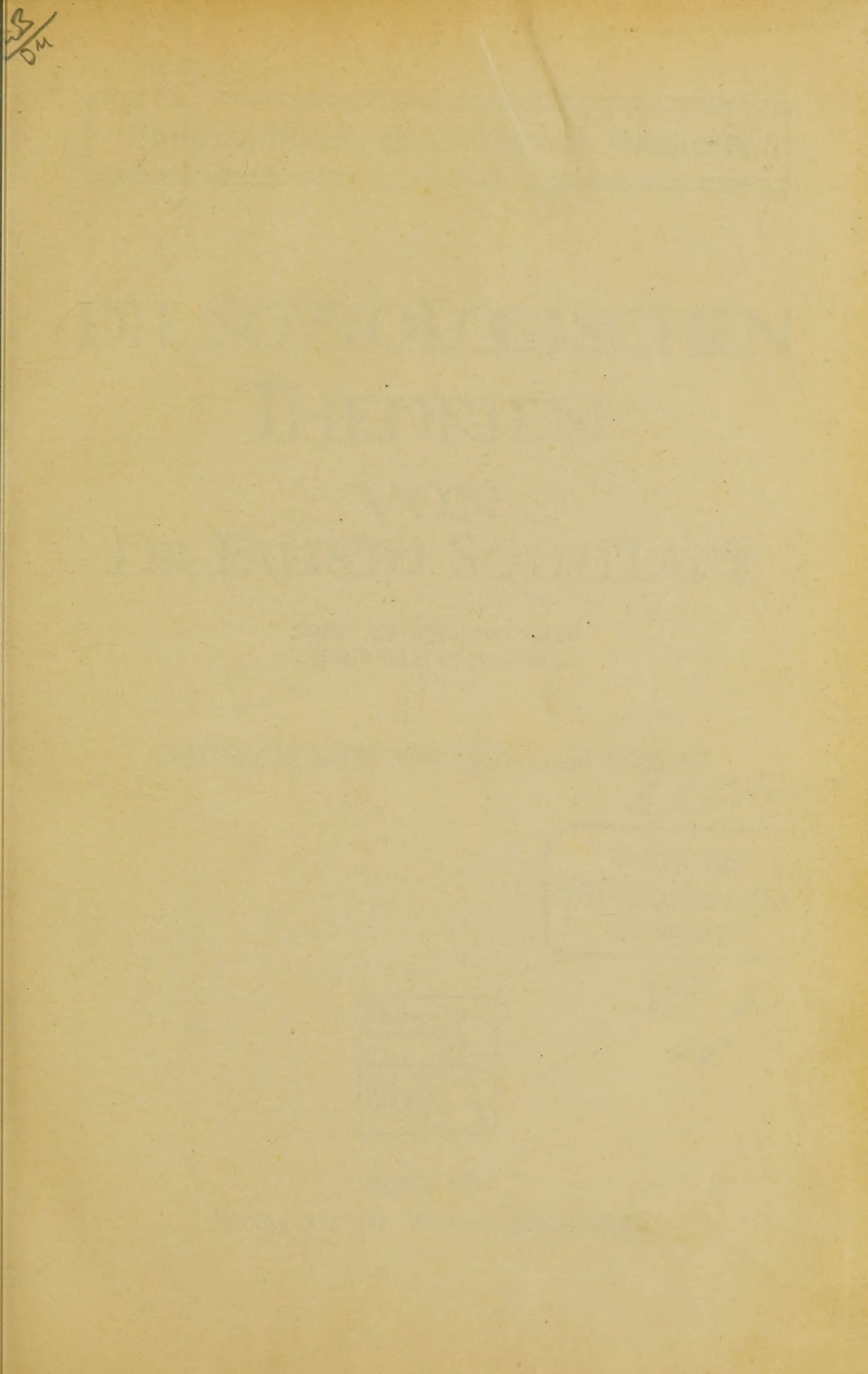
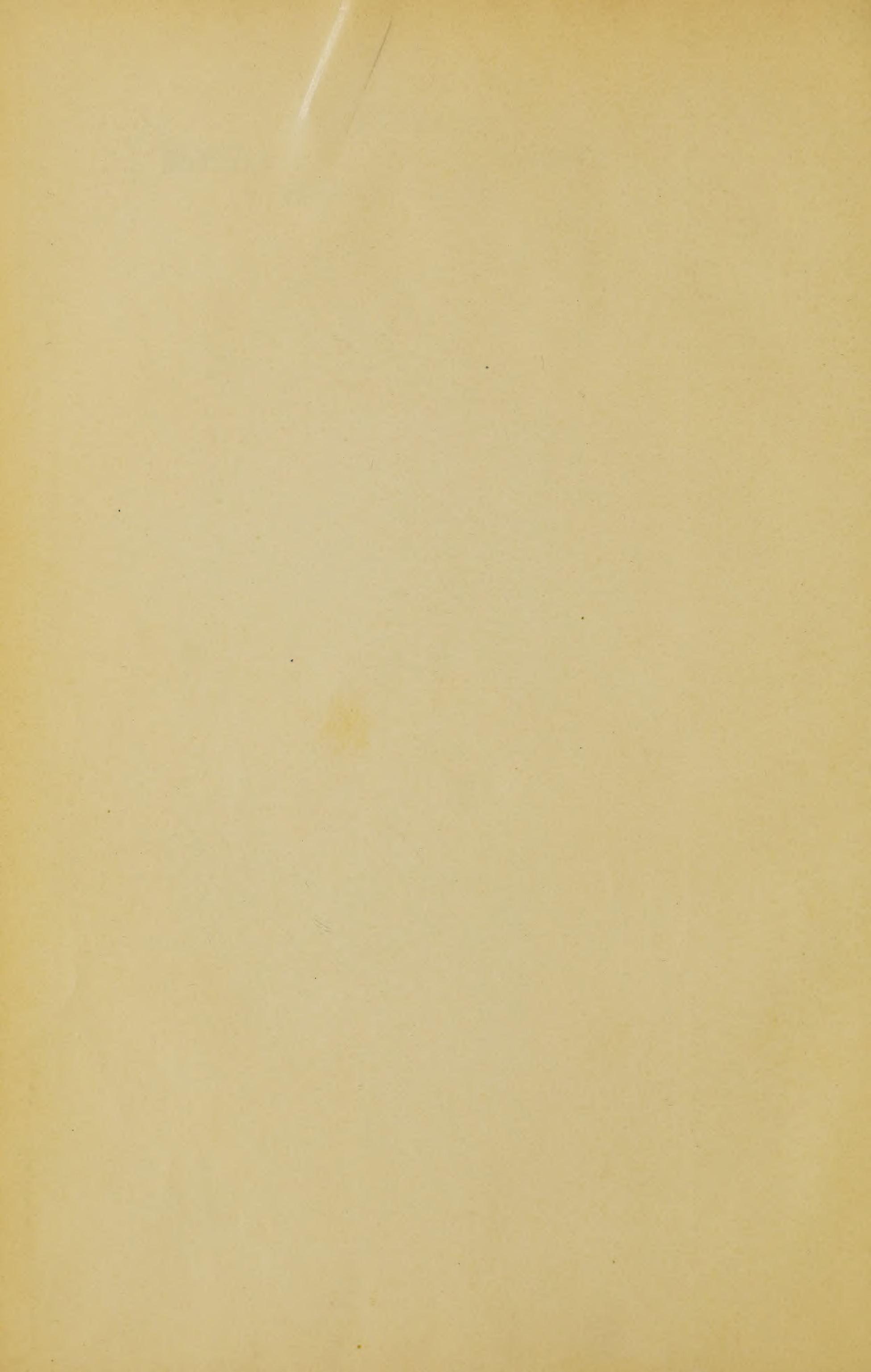






Philosophisch-soziologische Bücherei
Band XXIII

DIE SOZIOLOGISCHEN THEORIEN

VON
DR. FAUSTO SQUILLACE

PROF. AN DER UNIVERSITÉ
NOUVELLE IN BRÜSSEL

DEUTSCH VON DR. RUDOLF EISLER



Leipzig 1911
Verlag von Dr. Werner Klinkhardt

Vorwort des Übersetzers

So verhältnismäßig jung noch die Soziologie als eigene Wissenschaft ist, so besteht doch seit einer Reihe von Jahren eine stetig zunehmende wissenschaftlich-literarische Produktion auf dem Gebiete dieser so viel umstrittenen Disziplin. Hierbei zeigt es sich, daß die mannigfachsten Anschauungen betreffs des Wesens, der Aufgabe, der Methode der Soziologie und bezüglich ihrer Stellung zu anderen Wissenschaften herrschen Während z. B. die „organische" Richtung der Soziologie in hohem Maße Analogien zwischen Gesellschaft und Einzelorganismus heranzieht, begnügt sich eine andere Richtung der biologisch fundierten Soziologie, die Prinzipien und Gesetze der organischen Entwicklung (Kampf ums Dasein, Selektion Anpassung usw.) auf das soziale Leben anzuwenden. Eine andere Richtung geht zur Beleuchtung der sozialen Vorgänge von der Psychologie aus, sei es von der Individual-, sei es von der Sozial- oder Völkerpsychologie. Wieder andere Richtungen basieren die Soziologie auf die Nationalökonomie oder die Jurisprudenz oder die Ethik oder aber auf die Geschichte, Geographie, Ethnologie, Anthropologie usw. Das vorliegende Werk nun stellt sich die Aufgabe, einen weiteren Leserkreis, namentlich aber auch Studierende, mit den verschiedenen neueren Richtungen und Theorien der Soziologie bekannt zu machen. Dies geschieht durch kritische Analyse der einschlägigen Schriften vieler deutscher, französischer, italienischer, englischer u. a. Soziologen, mit reichen Literaturangaben. Das Werk erscheint daher wohlgeeignet, als Hand- und Nachschlagebuch zum Zwecke der Orientierung in der großen Fülle soziologischer Literatur zu dienen.

Die vorliegende Übersetzung erfolgte nach dem italienischen Handexemplar des Verfassers, welches, nebst manchen Streichungen, eine Reihe von Zusätzen enthält. Der Übersetzer hat, den Bedürfnissen deutscher Leser entsprechend, eine Reihe weiterer Kürzungen vorgenommen, dafür aber den Text um eine Anzahl neuer Literaturangaben u. dgl. vermehrt.

Erwähnt sei noch, daß das Buch jetzt auch in spanischer Übersetzung vorliegt.

Inhaltsverzeichnis.

Vorbemerkungen.

Der gegenwärtige Stand des soziologischen Studiums.

1.

Es ist jetzt ungefähr ein Jahrhundert verstrichen, seitdem der Name „Soziologie“ zum erstenmal in der Wissenschaft vernommen wurde, und noch immer bedeutet er, wenigstens für den größten Teil der Forscher und Denker, nur ein Wort, hinter dem nicht einmal ein Schatten von Wissenschaft, geschweige denn eine blühende und kraftvolle Wissenschaft sich verbirgt.

Aber wir brauchen nicht zu verzweifeln. Jede neue und kühne Eroberung auf dem Felde des Gedankens wie auf dem des Lebens muß kämpfend vor sich gehen, in einem Kampfe, der um so schärfer und heftiger ist, je kühner und schwieriger die Erreichung des Zieles ist, in einem Kampfe gegen die übrigen Wissenschaften, welche einen Einbruch in ihr Gebiet befürchten, gegen alle, deren Denken mit den neuen Erfordernissen des Daseins und der Wissenschaft nicht Schritt hält, gegen eine ganze Generation, welche von anderen Ideen und anderen Methoden erfüllt ist und die Neuerung schlecht erträgt, auch wenn sie notwendig und vernünftig ist.

Niemals war eine Reifezeit so beschwerlich, aber zugleich auch so fruchtbar. Denn wenn auch eine lange Periode der Gleichgültigkeit, wohl auch des Skeptizismus die ersten Arbeiten Comtes von den neuern und sehr bedeutenden Forschungen auf dem Gebiete der allgemeinen Soziologie trennt, so hat doch die außerordentliche Betriebsamkeit dieser letzten zwanzig Jahre gezeigt, welchen Reichtum an Denkenergie der neuen Wissenschaft zur Verfügung steht, die deshalb in absehbarer Zeit sich sieghaft bewähren muß.

Außer in den erwähnten Umständen haben der Skeptizismus und die Gleichgültigkeit, welchen die Soziologie begegnet, sicher-

lich in der Verwirrung und Unsicherheit der Methode, Programme, kurz der allgemein-theoretischen Untersuchungen ihrer Grundprobleme, ihre Ursache. Zweifellos hat ihr der Mißbrauch biologischer oder psychologischer Analogien geschadet, ferner der Mangel eines fest abgesteckten Zieles, die Unbestimmtheit der Forschungen, die nicht immer zweckmäßige, logische, methodische Verwendung von Materialien, welche bereits andere, verwandte Disziplinen und die früheren oder zeitgenössischen Denkergenerationen sammelten, endlich der eigentümliche Skeptizismus unserer Zeit, in der unter den Streichen der experimentalwissenschaftlichen Kritik so viele Hypothesen, so viele Theorien und Systeme, auf deren Wahrheit man früher schwor, stürzten und schwanden. Heutzutage glaubt man nur an „Dinge", an „Tatsachen", an alles das — und nur an dieses — was sinnenfällig ist; und diese materialistische Denkweise, die bis zu einem gewissen Maße sehr richtig und wissenschaftlich ist, hat die Wirkung gehabt, daß gewisse empirisch nicht verifizierbare Wahrheiten oder Hypothesen der Soziologie a priori als falsch und daher unannehmbar gelten.

Wir dürfen aber nicht übersehen, daß keine Wissenschaft, auch nicht die physikalischen und Naturwissenschaften ohne die Hilfe der Deduktion (Descartes) und von Hypothesen sich aufbauen lassen, welche letzteren übrigens nur Antizipationen der Wahrheit sind, die auf Grund einer gleichsam unbewußten ständidigen Erfahrung gebildet werden und gleichsam den Einschlag bilden, auf welchem die Fäden der verschiedenen Untersuchungen aufgereiht und verarbeitet werden; sie sind wie das Gerüst eines Baues, das zur Anordnung des bereits herbeigeschafften Materials dient und die Arbeit bei der Sammlung des neuen leitet. Gewiß läuft man auf diese Weise Gefahr, die mühsame Arbeit von Jahren in einem Augenblicke zusammenbrechen zu sehen; aber dies ist die Bestimmung der Wissenschaft, welche zugleich für den Aufbau und für die Zerstörung arbeitet, indem sie stets auf die Erreichung der Wahrheit gerichtet ist. Diese Arbeit ist notwendig und nützlich, weil sie aufbaut, um fortzuschreiten, zerstört, um zu verbessern und neu aufzubauen; nichts geht hierbei verloren, denn jede wissenschaftliche Arbeit ist nur eine neue Anordnung, eine neue Verwendung desselben Materials, welches Zeit und Forschung sich ansammeln ließen.

2.

So wird die Soziologie nach und nach doch den rechten Weg einzuschlagen wissen und dann zeigen, welche Kraft und Zukunft sie hat.

Entstanden in einer Zeit und an einem Orte, wo die sozialen Probleme durch ihre Gewalt auch die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich zogen, wurde die Soziologie von allen, auch von ihrem Begründer, als eine wissenschaftliche Politik angesehen, von der die eigentliche Politik nur die Anwendung war. Es ist hier nicht der Ort, das Gute oder Schlechte zu erörtern, das eine solche Auffassung — besonders durch die Übertreibungen der Anthroposoziologen, der soziologischen Darwinisten und der entsprechenden fortschrittlichen und konservativen Polemiken der neuen Disziplin gebracht hat[1]), weil wir dann eigens über Gegenstand und Aufgaben der Soziologie sprechen müßten. Aber daß man nicht von Anfang an das wahrhaft wissenschaftliche vom praktischen Problem getrennt hat, das hat der Ausbildung der Disziplin, die auf diese Weise stark verzögert wurde, großen Abbruch getan.

Gegenwärtig ist aber mit Befriedigung zu verzeichnen, daß der größere Teil der eigentlichen Soziologen, d. h. der reinen Wissenschaftler, der den politischen Kämpfen, wenn auch nicht dem Leben fernstehenden Denker, beinahe völlig die politischen Vorurteile aufgegeben hat und ausschließlich wissenschaftlichen Gesichtspunkten huldigt. So muß ja die Soziologie vorgehen, wenn sie eine wahrhaft autonome und unbestrittene Wissenschaft werden will. Wir wollen gewiß nicht die Soziologie in einem engen und unfruchtbaren Kreis außerhalb des sozialen Lebens verschließen, denn keine soziale Erscheinung läßt sich von der Gesellschaft isolieren, und alle ihre Mühe wäre unnütz und fruchtlos; anderseits aber wollen wir auch nicht, daß eine vorzeitige Sucht nach praktischen Anwendungen, wie sie von empirischen Politikern und unwissenden Journalisten gemacht werden, die Zukunft unserer Wissenschaft kompromittiert und deren wirkliche und nützliche Ergebnisse diskreditiert.

Wenn die Soziologie so weit sein wird, aus ihrem Arbeitsgebiete alles Unangebrachte, Unnütze, Schädliche auszumerzen, wenn sie den Kern der wissenschaftlichen Prinzipien, welche ihre unerschütterliche Grundlage bilden, gesichert haben wird und

---

[1]) Es sei an Haeckel erinnert, welcher 1877, auf der Naturforscherversammlung in Monaco gegenüber Virchow erklärte, der Darwinismus spreche für die Aristokratie. Bezüglich beider Tendenzen vgl. Lapouge, Ammon, Gumplowicz, Novicow, Tarde, in den weiter unten angeführten Schriften und betr. Kapiteln, und besonders: Ferri, Socialismo e scienza positiva; Ziegler, Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie; Colajanni, Il socialismo; Siciliani, Garofalo, Ritchie u. a. Betreffs der Bibliographie: Bouglé, Le procès de la sociologie biologique, in: Revue philos. 1901; Duprat, Revue intern. de Sociologie, 1901.

nichts anders verheißen wird, als was sie muß und kann, dann wird niemand mehr über die sterile und oberflächliche Wissenschaft schimpfen können, weil nur jene steril und oberflächlich sind, welche sie ohne Befugnis und ohne rechtes Wissen mit großem Leichtsinne zu pflegen vorgeben.

Dann wird die Soziologie, aus der drängenden Wirklichkeit der sozialen Frage entsprossen, sich in den Dienst derselben Gesellschaft stellen, die sie allein mit ihren weiten Perspektiven und ihren festen Prinzipien verstehen und zeitgemäß leiten können wird.

Und sie wird sich als notwendig erweisen, weil, wie Renan es verkündete, „le grand problème de notre temps, ce n'est pas dieu, ce n'est pas la nature, c'est l'humanité."

3.

Daß die Soziologie in unserem sozialen Leben und daher auch in der Wissenschaft eine Basis ihrer Wahrheit und Notwendigkeit besitzt, bezeugt die Tatsache ihrer außerordentlich raschen Verbreitung in der freien Forschung, und diese Verbreitung ist um so bemerkenswerter und bedeutsamer, als sie beständig aus verschiedenen Gründen in der Welt des offiziellen Unterrichts auf Hindernisse stößt. Noch vor wenigen Jahren war die Soziologie nur durch einige wenige isolierte, von der Gesellschaft abgeschiedene Denker vertreten. Ab und zu wurden vereinzelte Stimmen laut, welche für die Existenzberechtigung der Soziologie eintraten. In einem Briefe an Rugiero Bonghi empfahl Carle[1]) die Errichtung einer Lehrkanzel für Sozialphilosophie und erklärte, diese sei von großer praktischer Bedeutung, weil sie, indem sie die Unsicherheit der Geister hinsichtlich der Sozialwissenschaften aufhebt, die Auffassung des Gesellschaftszustandes und der richtigen Vorkehrungsmittel klarer macht.[2])

Wir geben hier einen kurzen, summarischen Überblick über den gegenwärtigen Stand unserer Studien.

a) Unterricht.

So sehr auch noch gegenwärtig die Soziologie in Europa vom offiziellen Unterrichte ausgeschlossen ist, so steht sie doch deswegen nicht außerhalb des Unterrichtes und der Studienbewegung überhaupt.

---

[1]) Saggi di filosofia sociale, Torino 1875.

[2]) Vgl. Groppali, Lezioni di sociologia, Torino 1902 (Einleitung) und Villari, Le scuole di scienze sociali e le facoltà giuridiche in: Nuova Antologia 1907. ferner Worms, Rev. int. de sociol. 1893—1895, Asturaro in: Riforma Sociale, 1894.

In Italien lehren in freien Hochschulkursen Soziologie: Carle (Turin), Vanni (Perugia, Rom), Virgili (Siena), Schiattarella (Palermo), Gabba (Pisa, Florenz), Asturaro (Genua), Loria (Padua, Turin), Puglia (Messina), de Marinis (Neapel), Groppali (Ferrara), Miceli (Palermo), wenn auch unregelmäßig und ohne jene bestimmten Kriterien, welche die Grundlage eines wirksamen und gründlichen Unterrichts sind. Gegenwärtig aber kann man sagen, daß nunmehr ein richtiger soziologischer Unterricht erteilt wird, und zwar in Genua, an dessen Universität Asturaro, Professor der Moralphilosophie, den einzigen Lehrauftrag für Soziologie hat, und an der Universität zu Palermo, an der Miceli, Professor der Rechtsphilosophie lehrt.

Bei den anderen Nationen (vgl. Le premier congrès de l'enseignement des sciences sociales, Paris 1901) dringt die Soziologie schüchtern und wie eine Art Kontrebande in den Universitätsunterricht über Rechts-, Geschichts- oder Kulturphilosophie ein. In Deutschland lehren vor allem Simmel (Berlin), Vierkandt (Berlin), Barth und Eulenburg (Leipzig), Tönnies (Kiel), Goldstein (Darmstadt); in Frankreich Durkheim (Paris), Bouglé (Toulouse); in Spanien Ferré (Sevilla, Madrid), Posada (Oviedo) u. a.; in Finland Westermarck (Helsingfors); in der Schweiz L. Stein (Bern), Winiarski (Genf), Eleutheropulos (Zürich); in Belgien De Greef, Denis, Waxweiler (Brüssel). In Rußland, Ungarn, England, in den Vereinigten Staaten hat es die Soziologie noch nicht recht verstanden, sich von dem praktischen Studium der sozialen Fragen zurückzuhalten, und daher hat in Rußland die Soziologie nur wenige Vertreter von Bedeutung (Karejew, Mihailowski, Limanowski, Krzwicki, Balicki)[1]), während sie in England und den Vereinigten Staaten eine vorwiegend praktische Richtung[2]) verfolgt, an den Volkshochschulen und Arbeiterschulen, wo die sozialen Probleme erklärt und erörtert werden und wo man angewandte Sozialwissenschaft betreibt.

Schließlich ist diese Richtung des soziologischen Denkens auch in Staaten gedrungen, die bisher der wissenschaftlichen Welt

---

[1]) Ossip-Lourié, La philos. russe contempor., Paris 1905, bemerkt, daß Karejew in seinem Werke: Einleitung in das Studium der Soziologie eine bibliographische Liste von 880 soziologischen Arbeiten, darunter 260 russische, gibt. Es muß aber betont werden, daß diese Soziologen insgesamt Historiker, Publizisten, Kritiker oder Romanschriftsteller sind. Soziolog ist davon eigentlich nur Prof. Tschuprow (Moskau), der die Soziologie aber nur vom historischen Standpunkte behandelt. Es ist auch von einer Soziologie des Rechtsphilosophen Tschitschernin die Rede, ohne Angabe dessen, worüber sie handelt (p. 238).

[2]) Dieser Tendenz begegnen wir auch bei Fairbanks, Small, Vincent, Stuckemberg, Wright, Giddings u. a.

fernstanden, nach Kolumbien, Bolivien, Argentina (Delle Piane, Colmo), Japan (Tongo-Takébé, Hirouki-Kato); Staaten, welche mit dem jungen Nationen eigenen Enthusiasmus die Fortschritte des alten Europa bald erreichen und überragen werden.

Ist die Soziologie noch nicht in den offiziellen Hochschulunterricht eingedrungen, so ist sie naturgemäß vom Mittelschulunterricht noch weiter entfernt[1]). Es fehlt aber in den Lehrplänen von Mittelschulen nicht an einem den Sozialwissenschaften (Nationalökonomie, Statistik usw.) gewidmeten Teil, so in den Vereinigten Staaten, ferner in Frankreich, Italien usw., wo ein sozialethischer Unterricht besteht. Doch handelt es sich hier nicht um einen soziologischen Unterricht, sondern nur um soziale Einzelwissenschaften oder Sonderforschungen, welche das Bedürfnis nach einer allgemeinen, objektiven Soziologie der Struktur und der Funktionen der Gesellschaft nur noch lebhafter empfinden lassen.

b) Zeitschriften und Annalen.

Als Organe für die Verbreitung der Ideen sind die Revuen und Annalen wichtiger als die Bücher, weil sie ein ständig lebendiges und kollektives Wissen darstellen. Bisher sind nur wenige Zeitschriften ausschließlich oder vorwiegend der Soziologie gewidmet.[2])

In Deutschland: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Zeitschrift für Sozialwissenschaft (hrsg. von J. Wolf). Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie (Barth). Monatsschrift für Soziologie (Eleutheropulos und v. Engelhardt). In Ungarn: Huszadik Szazod (Organ der Budapester Soziolog. Gesellsch.). In Frankreich: Revue internat. de sociol. (Worms). Revue philosophique (Ribot). La science sociale (Demolins). Annales de l'Institut intern. de Sociologie (Worms). Année sociologique (Durkheim). In Italien: Rivista Italiana di Sociologia (Sergi, Cavaglieri, Tedeschi). Rivista di Filosofia usw. (Marchesini). La scienca soziale (Cosentino). Riv. intern. di scienze sociali (Talamo). Riv. di sociol. e arte (Marrone) Spanien: Revista de Derecho y Sociologia (Posada). England: Sociological Papers. Belgien: Le mouvement sociolog. intern. (Van Overbergh). Vereinigte Staaten: The American Journal of Sociol. (Small). The Journal of Amer. Academy of Polit. and Social Science.

---

[1]) Vgl. La sociologie dans l'enseignement secondaire, in: Revue intern. de sociol. (Oktober 1899, März 1900).

[2]) Vgl. Americ. Journal of Sociol. 1896, p. 802.

c) Institute, Gesellschaften und freie Kurse.

Die soziologischen Institute sind: in Frankreich: Société positiviste d'enseignement supérieur. L'Institut internat. de Sociologie. Société de Sociologie. Société de science sociale. Ecole des hautes études sociales. Collège libre des sciences sociales, alle in Paris. England: School of Sociology. Sociological Society, alle in London. Belgien: Institut des hautes études de l'Université Nouvelle. Institut Solvay (Brüssel). Ungarn: Soziologische Gesellschaft. Österreich: Soziologische Gesellschaft (Wien, Graz). Deutschland: Soziolog. Gesellschaft. Spanien: Institucion libre de enseñanja (Madrid). Vereinigte Staaten: Sociological society (Baltimore, Washington).

d) Sammlungen.

Es sind ihrer viele, aber sie bringen nicht bloß rein, d. h. theoretisch-allgemeine soziologische Arbeiten, sondern auch solche aus dem Gesamtgebiet der Sozialwissenschaften, über Arbeiterfragen und politische Doktrinen.

Von jenen, welche sich strenger an die Publikation soziologischer Schriften halten, seien erwähnt: In Frankreich: Bibl. générale des sciences sociales (Verlag: Alcan). B. de philos. contempor. (Alcan). B. internationale des sciences sociolog. (Schleicher). B. sociolog. internat. (Giard et Brière). B. sociologique (Stock), alle in Paris erscheinend. Spanien: B. de derecho y de ciencias sociales (Suarez, Madrid). Deutschland: Philosophisch-soziologische Bücherei, herausgegeben von Rud. Eisler (W. Klinkhardt, Leipzig). Italien: B. di science sociali e politiche (Roux u. Viarenzo), Turin. B. di sc. pol. e soc. (Bocca, Turin). B. di sc. pol. e soc. (Sandron, Palermo). B. dell' Economista (Unione Tip. Ed., Turin). B. intern. di Sociologia teorica (Sandron, Palermo), herausgegeben von Squillace (mit strenger Berücksichtigung der theoretischen Soziologie).

4.—7.[1])

Klassifikation der soziologischen Theorien, nach der Grundwissenschaft, auf die sich die Soziologie stützt:

---

[1]) Anm. d. Übersetzers: Im Original erörtert hier der Verfasser eine Reihe von Klassifikationsversuchen seitens verschiedener Autoren (Bärenbach, Gumplowicz, Funck-Brentano, Baldwin, Worms, Rappoport, Barth, Groppali, Van Overbergh, Loria u. a.).

I. Physik und Naturwissenschaften.	1. Mechanik (Carey, Spencer, Fiske, Ferré, Mismer, Winiarski, Pareto, De Marinis, Majewski u. a.). 2. Ethnographie-Anthropologie (Gobineau, Bagehot, Letourneau, Gumplowicz, Sergi, Vaccaro, Ripley, Lapouge, Ammon, Folkmar, Muffang u. a.). 3. Geographie (Ratzel, Tourville, Desmolins u. a.).
II. Biologie.	1. Analogie (Schäffle, Bordier, Worms, Salillas u. a.). 2. Religion-Ethik (Lilienfeld, Novicow, Kidd, Small, Vincent u. a.)
III. Psychologie.	1. Individualpsychologie (Comte, Littré, Serrano, Ward, Lacombe, Lestrade, Mackenzie, Stein, Carle, Abramowski, Mazel, Bascom, Xénopol, Tarde, Bourdeau u. a.). 2. Kollektiv (Völker-, Sozial-) psychologie (Izoulet, Le Bon, Giddings, Baldwin, Giner, de Roberty, Fairbanks, Wundt, Barth u. a.)
IV. Sozialwissenschaften.	1. Nationalökonomie (Le Play, Patten, Sherwood, L. Brentano u. a.) 2. Statistik (Coste u. a.). 3. Recht (Ardigò, Fouillée, De Greef u. a.). 4. Politik-Ethik (Ch. Comte, Durkheim, Simmel, Duprat, Bouglé, Stuckemberg u. a.).

Keineswegs behaupten wir, mit dieser Klassifikation die große Schwierigkeit überwunden und dort Ordnung hergestellt zu haben, wo die größte Verwirrung der Methode, der Auffassungen betreffs des Gegenstandes und Zieles einer Wissenschaft herrscht. So könnte man z. B. einwenden, daß Carey, Le Play, Winiarski Ökonomisten sind, daß Spencer Biologe oder Kontraktualist, Folkmar Ethiker, Schäffle Psychologe, daß Novicow Ethnograph ist, daß hier Marx und der historische Materialismus ausgeschlossen sind. Aber das sind keine schwerwiegenden Einwürfe. Fehlt es einer soziologischen Lehre an genauer Bestimmtheit und wird sie nicht in allen ihren Teilen von denselben Prinzipien beseelt, dann läßt sie sich nicht nach einem einzigen oder auch zweifachen Prinzip klassifizieren, sondern sie muß nach ihrer bedeutsamsten und am meisten zutagetretenden Eigentümlichkeit klassifiziert werden, und dies glauben wir wohl getan zu haben. Was aber den historischen Materialismus betrifft, so halten wir ihn nicht für eine soziologische Theorie (Stammler u. a.) oder für eine Geschichtsphilosophie (De Johannis, Loria, De Marinis u. a.), sondern vielmehr für ein soziologisches Gesetz oder eine Norm für die historische Kritik (Labriola, Gentile, Croce u. a.), gemäß welcher sich die menschliche Geschichte ebenso erklären läßt, wie durch andere

soziologische Gesetze (Strömungen und Rückströmungen, Triaden, Evolution, Arbeitsteilung u. a.), die wir in einem andern Bande zu behandeln haben werden. . . .[1])

Im folgenden stellen wir uns nur die Aufgabe, dem Soziologen den Versuch einer geordneten Zusammenstellung des so reichen Materials der theoretischen Soziologie zu bieten, das bisher nur vereinzelt oder unvollständig gesammelt worden ist; anderen, besonders den Studierenden, einen zuverlässigen und objektiven Leitfaden zur Orientierung auf dem weiten und noch wenig gebahnten Gebiete der Soziologie.

---

[2]) Die obige Klassifikation wird (mehr oder weniger) gebraucht von Colmo (Buenos-Ayres), Posada (Oviedo), Denis, Sighele u. a.

Einleitung.

Vorläufer der Soziologie.

11.[1])

Obzwar gemäß unserem Kriterium die Epoche der Vorläufer sich auf die neuere Zeit beschränkt, muß sie doch infolge der von Gumplowicz[2]) gemachten Entdeckung eines arabischen Soziologen des 14. Jahrhunderts weiter zurück verlegt werden.

In seiner „Einleitung zur Geschichte“ bietet Ibn Khaldun tiefgehende und genaue Beobachtungen über das ethnische und soziale Leben dar; sie haben wahrhaft soziologischen Charakter, weil sie eine Theorie der Wechselbeziehungen zwischen den Rassen und menschlichen Gruppen einschließen. Ibn Khaldun stellt den Einfluß der physischen Umwelt fest und setzt an erste Stelle das Klima, welches, wenn es gemäßigt ist, in der Wissenschaft, in der Kunst, in den Sitten usw. harmonische Verhältnisse bewirkt.

„Die Bewohner zu kalter oder zu warmer Länder hingegen entfernen sich von diesem Maße und sind ohne alle Kultur: Sie leben in armseligen Hütten, ihre Nahrung ist karg, sie kleiden sich in Felle oder haben keine Kleidung. Auch haben sie weder Gesetze noch Propheten.“ „Die Verschiedenheit, die wir in den Sitten

---

[1]) Anmerk. des Übersetzers. In den Abschnitten 8—10 führt der Verfasser (S. 36—46 des Originalwerkes) verschiedene Denker an, welche nach der Ansicht dieses oder jenes Soziologen zu den Vorläufern der Soziologie gehören (Plato, Aristoteles, Paulus, Dante usw.). In der deutschen Ausgabe konnte von dieser so kursorischen Übersicht abgesehen werden. Vgl. die italienische Ausgabe; ferner L. Stein, Die soziale Frage im Lichte der Philos.; Eisler, Soziologie und Wörterbuch der philos. Begriffe, u. a.

[2]) Soziologische Essays, Innsbruck 1889. Vgl. Prolegomènes historiques d'Ibn Khaldun, Paris 1857.

und Institutionen der verschiedenen Völker bemerken, rührt von der verschiedenen Art her, wie sie für ihre Bedürfnisse sorgen. Tatsächlich hat die Organisation des Menschen ihren Ursprung in dem Bedürfnis der Nahrungsobsorge. Auf diese Weise beginnen die Menschen mit der Aufsuchung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel, dann suchen sie immer feinere Bedürfnisse zu befriedigen, und zuletzt streben sie nach dem Überflüssigen."

Aus der Verschiedenheit der Mittel, welche die Natur für die Befriedigung spezieller Bedürfnisse darbietet, leitet Ibn Khaldun die Verschiedenheit der menschlichen Gruppen ab, denn das Bedürfnis erzeugt die Gewohnheit und diese wiederum die neue Fähigkeit, welche die zweite Natur bildet.

Der Zusammenhalt der sozialen Gruppen ist vor allem ein solcher des Blutes.

„Die Bande des Blutes haben eine Kraft, die fast alle Menschen instinktiv anerkennen. Seitdem es Menschen auf der Erde gibt, hat sich das Verwandtschaftsgefühl in ihren Herzen geregt."

Der Zusammenhalt wird dann durch das soziale Band verstärkt, welches die Mitglieder eines und desselben Kreises oder derselben sozialen Gruppe vereinigt.

Ibn Khaldun, ein Vorläufer der modernen Richtung Le Play's und der sozialen Geographie Desmolins und Ratzels, zeigt, wie die geographische Umwelt bestimmte Gebräuche und bestimmte soziale Formen bedingt.

„Das Leben in der Wüste, welches den persönlichen Mut ausbildet, hat zur Folge, daß die halbwilden Wüstenhorden die tapfersten sind. Sie erwerben alle Eigenschaften, welche sie zur Unterwerfung und Beherrschung fremder Völkerschaften brauchen. Mit der Zeit aber ändern sich die Gewohnheiten dieser Rasse. Siedeln sich z. B. diese Horden in fruchtbaren Niederungen an und gewöhnen sie sich ans gute Leben, so verlieren sie ihren rauhen Charakter und zugleich die barbarischen Sitten, die sie in der Wüste erworben hatten."

Betreffs der Rolle der Individualität in der Geschichte äußert Ibn Khaldun ganz moderne Gedanken.

„Auch die Propheten erfüllten ihre Mission mit Hilfe ihres Anhanges und ihrer Verwandten. Ein isoliertes Individuum kann alle Eigenschaften eines Reformators besitzen und wird dennoch, wenn es sich nicht auf eine mächtige Partei stützen kann, elend zugrunde gehen."

12.

Machiavelli[1]) sucht nach den Naturgesetzen, welche die Entwicklung der Völker beherrschen.

„Jeder, der die Verhältnisse in der Gegenwart und im Altertum betrachtet, erkennt schließlich, wie in jedem Staate und in jedem Volke dieselben Wünsche und dieselben Neigungen obwalten und obgewaltet haben, so daß es für jeden, der die Vergangenheit sorgsam prüft, leicht ist, in jedem Staate die Zukunft vorauszusehen und Maßnahmen zu ergreifen, welche von alters her gewählt werden oder, wenn man solche nicht findet, wegen der Ähnlichkeit der Ereignisse neue zu ersinnen.“[2])

Im Gegensatz zu dem, was aus diesem Zitat zu erhellen scheint, glaubt Machiavelli an einen sozialen Fortschritt oder wenigstens an eine soziale Bewegung, durch die sich die Menschen und Institutionen wenn nicht quantativ, so doch qualitativ verändern; er huldigt so, wie Tangora bemerkt, dem Glauben an das Prinzip der Unveränderlichkeit der Leidenschaften und der menschlichen Tugend, welche in der Wissenschaft des 18. Jahrhunderts, die auf der Lehre der nativistischen Schule beruhte, herrschend war.

13.

Als wahrer und unmittelbarer Vorläufer der Soziologie ist G. B. Vico[3]) zu betrachten, trotz der abweichenden Ansicht

---

[1]) Tangora, Il pensiero economico di N. M. in: Rivista Ital. di Sociologia, 1900. Tarde, Annales de l' Inst. int. de Sociol. X, 1904, p. 248.

[2]) Discorsi sopra la prima Dec. di Tito Livio.

[3]) Die Tiefe und den Scharfsinn Vicos hat Comte anerkannt. Vgl. Lévy-Bruhl, Lettres inédites de J. St. Mill à A. Comte, Paris 1899, p. 363 ff. — Die Bedeutung italienischer Denker für die Sozialphilosophie ist von vielen anerkannt, so besonders von Espinas, La philos. expérimentale en Italie, Paris, 1880, der den Ursprüngen der Erfahrungsphilosophie in Italien nachgeht, mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Untersuchungen. Er erwähnt Galilei, Vico, Genovesi, Galiani, Gicia u. a., betont die Bedeutung Romagnosis, der durch seine Soziologie (Theorie der Zivilisation) Guizot überragt und Comte gleichkommt. Er lobt ferner den Kalabresen Vincenzo de Grazia, der mit seiner Gliederung der Geschichte in drei Epochen an die drei Stadien Comtes erinnert (p. 31—39). Er behandelt ferner die Neapolitanische Schule und die Schule Romagnosis (Mamiani, Ferrari, Cattaneo u. a.). Fiamingo, Sociology in Italy: Amer. Journ. of Sociol., Nov. 1895, führt als Vorläufer an: Giordano Bruno (wegen des Prinzips der fundamentalen Einheit der Natur), Campanella, Filippo Briganti („Esame analitico del sistema legale“, 1777), Vico, ferner Delfico, Gravina, Romagnosi, Filangieri. Kowalewsky, „Deux précurseurs: Botero et Campanella“ (Annales de l'Inst. int. de Sociol. III, 1897), spricht über Giovanni Botero, einen

mancher Soziologen der Gegenwart.[1]) Espinas[2]), welcher dem Scharf- und Tiefsinn Vicos nicht ganz gerecht geworden ist, bemerkt, daß Vico im Gegensatze zu Descartes bestrebt war, an Stelle der abstrakten, geometrische Begriffe, auf die man die juridischen und sozialen Wissenschaften gründen wollte, die positiven und konkreten Daten zu setzen, welche ihm die Philologie, zu der auch die Geschichte gehörte, darboten. Und Ferrari charakterisiert in wenigen Worten die Leistung Vicos, deren Originalität und Priorität er dartut. „Vico hat als Erster die Völkerbewegung verkündigt, er hat zuerst Gesetze der Kultur aufgestellt."[3])

Die Richtigkeit dieses Urteils erhellt aus dem Werke Vicos selbst, welches mit der Begründung der Notwendigkeit, über die menschliche Natur nachzudenken, beginnt:

„Es fehlt bisher an einer Wissenschaft, welche in Einem Geschichte und Philosophie der Menschheit ist. Und zwar, weil die Philosophen über die durch die Religion und Gesetze schon kultivierte menschliche Natur nachgedacht haben. Von diesen und nicht von anderwärts waren sie als Philosophen ausgegangen, und sie dachten nicht über die menschliche Natur nach, aus der die Religionen hervorgegangen"[4]) (I, 6).

Das empirische Wissen geht der Reflexion voran (I, 8). Er schildert klar den Prozeß der induktiven Methode zur Erneuerung der menschlichen Wissenschaft (I, 11).

Im gesunden Menschenverstand der Völker findet er jene Wahrheiten der Sozialpsychologie, welche erst in jüngster Zeit als wahr und genau befunden worden sind.

„. . . . Die allgemeine Weisheit; diese ist ein gesunder Menschenverstand jedes Volkes oder jeder Nation, welche unser soziales Leben in allen unseren Handlungen regelt . . ." Die

---

politischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts und bemerkt, daß seine Arbeit zur deskriptiven Soziologie gerechnet werden kann. Vgl. Gioda, La vita e le opere di G. Botero, 1905.

[1]) Gumplowicz, Grundr. d. Soziologie, Wien 1885.

[2]) Les sociétés animales, 2. éd. Paris, 1878.

[3]) Vico, Opere ordinate ed illustrate da G. Ferrari, Milano 1853. Principii di una nuova scienza d'interno alla commune natura delle nazioni, 1725, 3. ed. 1744; deutsch, 1882. Vgl. Cosentino, La sociologia e G. B. Vico, Savona, 1899. Ursuni-Scuderi, G. B. V. come fondatore della sociol. moderna, Palermo, 1888.

[4]) Schon F. Bacon hat die Notwendigkeit das Studiums des Menschen als Individuum wie als Gesellschaftsmitglied erkannt. „Hoc igitur posito, accedamus ad doctrinam de homine. Ea duplex est: aut enim contemplatur honimem segregatum (philosophia humanitatis), aut congregatum atque in societate (civilis philosophia)". De dignitate et augmentis scientiarum. IV, 1.

Übereinstimmung dieses gesunden Menschenverstandes der Völker oder Nationen untereinander ist die Weisheit der menschlichen Gattung (II, 2).

Man könnte auch sagen, daß Vico schon den historischen Materialismus vorweggenommen hat: „Die Menschen streben allgemein erst nach dem Notwendigen, dann nach dem Bequemen, dann nach dem Angenehmen, weiter nach dem Luxus und dem Überflüssigen, endlich nach der Sucht, alles zu vergeuden" (II, 18). „Daß die Menschen zuerst die physische Freiheit, dann die des Geistes oder des Denkens anstreben und daß sie einander gleich sein wollen, schließlich sich den Überlegenen unterwerfen" (II, 23).

Endlich legt er den Gang jener, von ihm neu begründeten Wissenschaft dar, welche in vieler Hinsicht das noch unausgeführte Programm der modernen Soziologie ist:

„Die wahren Elemente der Geschichte scheinen die durch jene neue Wissenschaft der Menschheit gefundenen Prinzipien der Moral, der Politik, des Rechtes und der Jurisprudenz des menschlichen Geschlechts zu sein. Auf sie gründet sich die Universalgeschichte der Völker, welche von ihren Ursprüngen, Fortschritten, Zuständen, ihrem Verfall und Ende berichtet" (II, 56).

„Hier werden wir die Verbreitung der Völker aus jenen vier in der menschlichen Natur gefundenen Ursachen behandeln, wonach die Menschen aus einem jener vier Gründe, welche gemäß der Ordnung der menschlichen Bedürfnisse aufeinander folgen, sich zur Preisgebung ihres Landes entschließen: erstens, wegen einer absoluten Notwendigkeit, das Leben zu fristen; zweitens als eine Folge einer unüberwindlichen Schwierigkeit, es zu erhalten; drittens, aus heftiger Gier, sich durch Handel zu bereichern; viertens, aus großer Sucht, das Erworbene zu bewahren" (II, 61).

„Mittels dieser Einsichten, deren sie bedarf, macht diese Wissenschaft, welche durch die Ordnung der Ursachen die Philosophie der Menschheit und durch die Abfolge der Wirkungen die Universalgeschichte ist, die Völker selbst zu ihrem Gegenstande, soweit sie eigene Religionen und Gesetze und zu deren Verteidigung geeignete Waffen haben und die Sprachen ihrer Gesetze und Religionen pflegen" (V, 1).

In der „Neuen Wissenschaft" und anderen kleineren Schriften Vicos finden sich viele tiefe Beobachtungen und Einsichten spezieller Art, welche jetzt allgemeine und fast populäre Wahrheiten geworden sind. Unter anderem hat er eine klare Auffassung betreffs der Wirkung des Klimas auf den Charakter der Individuen und Völker, die, einige Jahre später von Montesquieu ausführlich

und systematisch erörtert, diesem zu dauerndem Ruhm verholfen hat:

„Nemo est qui negaverit esse coeli temperaturas, quae gentes alias aliis ingeniosiores alant; ut sub crasso frigidoque aëre obtusi, sub magis aethereo et aestuoso acuti ingenii nascantur homines“ (p. 266).[1])

14.

Auch Montesquieu[2]) ist einer der Ersten, welche, von konkreten Tatsachen ausgehend, sich zur Betrachtung der allgemeinen, notwendigen und unvermeidlichen Naturgesetze erheben.

„Je n'écrit point pour censurer ce qui est établi dans quelque pays que ce soit. Chaque nation trouvera ici les raisons de ses maximes“ (Vorwort).

„Les lois, dans la signification la plus étendue, sont les rapports nécessaires qui dérivent de la nature des choses; et dans ce sens, tous les êtres ont leur lois. Comme nous voyons que le monde, formé par le mouvement de la matière et privé d'intelligence, subsiste toujours, il faut que ses mouvements aient des lois invariables.“ „Les êtres particulier intelligents peuvent avoir des lois qu'ils ont faites; mais ils en ont aussi qu'ils n'ont pas faites“ (I, ch. 1).

„Avant toutes ces lois sont celles de la nature, ainsi nommées parce qu'elles dérivent uniquement de la constitution de notre être. L'homme, dans l'état de nature, aurait plutôt la faculté de connaître qu'il n'aurait des connaissances. Il est clair que ses premières idées ne seraient point des idées spéculatives: il songerait à la conservation de son être. . . Dans cet état, chacun se sent enférieur; á peine chacun se sent-il égal. On ne chercherait donc point à s'attaquer, et la paix serait la première loi naturelle... Au sentiment de sa faiblesse l'homme joindrait le sentiment de ses besoins; ainsi une autre loi naturelle serait celle qui lui inspirerait de chercher à se nourir... Les marques d'une crainte réciproque les engageraient bientôt à s'approcher; d'ailleurs ils y seraient portés par le plaisir qu'un animal sent à l'approche d'un animal de son espèce. De plus ce charme que les deux sexes s'inspirent par leur différence augmenterait ce plaisir; et la prière naturelle qu'ils se font toujours l'un à l'autre serait une troisième loi. Outre le sentiment que les hommes ont d'abord, ils parviennent encore à avoir des connaissances; ainsi ils ont un second lieu que les autres ani-

---

[1]) Vico, opere ordinate e illustrate de Giuseppe Ferrari. Mediolani MDCCCLII. Vol. III. (De constantia philologiae.)

[2]) De l'esprit des lois, Paris 1748.

maux n'ont pas. Ils ont donc un nouveau motif de s'unir; et le désir de vivre en société est une quatrième loi naturelle" (I, ch. 2).

Aber diese von ihm so klar erfaßten Naturgesetze werden nicht immer und nicht vollständig auf das Studium der Völker angewandt, mit Ausnahme des Einflusses des Klimas, welches bei Montesquieu der einzige wahrhaft bedeutsame Faktor des sozialen Lebens ist.

Nachdem er die physiologische Wirkung von Wärme und Kälte mit Anwendung auf die sozialen Tatsachen beschrieben, sagt er:

„Enfin, cela doit faire des caractères bien différents . . . . Les peuples des pays chauds sont timides comme les vieillards le sont; ceux des pays froids sont courageux comme le sont les jeunes gens.[1]) Dans les pays tempérés vous verrez des peuples inconstants dans leurs manières, dans leurs vices mêmes et dans leurs vertus: le climat n'y a pas une qualité assez déterminée pour les fixer eux-mêmes. La chaleur du climat peut être si excessive que le corps y sera absolument sans force. Pour lors, l'abattement passera à l'esprit même; aucune curiosité, aucune noble entreprise, aucun sentiment généreux, les inclinations y seront toutes passives; la paresse y fera le bonheur" (XIV, ch. 2).

„Comme une bonne éducation est plus nécessaire aux enfants qu'à ceux dont l'esprit est dans sa maturité, de même, les peuples de ces climats (chauds) ont plus besoin d'un législateur sage que les peuples du nôtre . . . Les mauvais législateurs sont ceux qui ont favorisé les vices du climat, et les bons sont ceux qui s'y sont opposés . . . Plus les causes physiques portent les hommes au repos, plus les causes morales les en doivent éloigner" (XIV, ch. 3 und 5).

„Nos pères, les anciens Germains, habitaient un climat où les passions étaient très calmes. Leurs lois ne trouvaient dans les choses que ce qu'elles voyaient, et n'imaginaient rien de plus . . . Mais lors qu'une nation germanique se fut transportée en Espagne, le climat trouva bien d'autres lois" (XIV, ch. 14).

Was die Herstellung von Beziehungen zwischen Klima, Bodenbeschaffenheit, geographische Lage und den Beschäftigungen, dem Charakter, den Gesetzen und der Verfassung der Völker anbelangt, ist Montesquieu nicht bloß als Vorläufer, sondern als Begründer

---

[1]) Darüber bemerkt Voltaire einsichtsvoll und vorsichtig: „Il faut bien se garder de laisser échapper de ces propositions générales. Jamais on n'a pu faire aller à la guerre un Lapon, un Samoïde, et les Arabes conquirent en quatre-vingt ans plus de pays que n'en possédait l'Empire romain."

der modernen soziogeographischen Richtung von Le Play, Ratzel, Demolins anzusehen.

„L'Asie n'a point proprement de zone tempérée; et les lieux situés dans un climat très-froid y touchent immédiatement ceux qui sont dans un climat très-chaud, c'est-à-dire la Turquie, la Perse, le Mongol, la Chine, la Corée et le Japon. En Europe, au contraire, la zone tempérée est très-étendue, quoiqu'elle soit située dans des climats très-différents entre eux, n'y ayant point de rapport entre les climats d'Espagne et d'Italie, et ceux de Norvège et de Suède. . . De là il suit qu'en Asie les nations sont opposées aux nations du fort au faible; les peuples guerriers, braves et actives, touchent immédiatement des peuples efféminés, paresseux, timides: il faut donc que l'un soit conquis et l'autre conquérant. En Europe, au contraire, les nations sont opposées du fort au fort; celles qui se touchent ont à peu près le même courage" (XVII, ch. 3).

„En Asie, on a toujours vu de grands Empires; en Europe ils n'ont jamais pu subsister. C'est que l'Asie que nous connaissons a de plus grandes plaines; elle est coupée de plus grands morceaux par les montagnes et les mers; et comme elle est plus au midi, les sources y sont plus aisément taries, les montagnes y moins couvertes de neiges, et les fleuves moins grossis y forment de moindres barrière. La puissance doit donc être toujours despotique en Asie, car, si la servitude n'y était pas extrême, il se ferait d'abord un partage que la nature du pays ne peut pas souffrir" (XVIII, ch. 6).

„La bonté des terres d'un pays y établit naturellement la dépendance. Les gens de la campagne, qui y font la principale partie du peuple, ne sont pas si jaloux de leur liberté . . . . Ainsi le gouvernement d'un seul se trouve plus souvent dans les pays fertiles, et le gouvernement de plusieurs dans les pays qui ne le sont pas . . . La stérilité du terrain de l'Attique y établit le gouvernement populaire; et la fertilité de celui de Lacédémone, le gouvernement aristocratique." „Les pays fertiles ont des plaines où l'on ne peut rien disputer au plus fort: on se soumet donc à lui; et quand on lui est soumis, l'esprit de liberté n'y saurait revenir; les biens de la campagne sont un gage de fidélité. Mais, dans les pays de montagnes on peut conserver ce que l'on a, et l'on a peu à conserver. La liberté, c'est-a-dire le gouvernement dont on jouit, est le seul bien qui mérite qu'on la défende. Elle règne donc plus dans les pays montagneux et difficiles que dans ceux que la nature semblait avoir plus favorisés". „Les pays ne sont pas cultivés en raison de leur liberté". „La stérilité des terres rend les hommes industrieux, sobres,

endurcis au travail, courageux, propres à la guerre; il faut bien qu'ils se procurent ce que le terrain leur réfuse. La fertilité d'un pays donne, avec l'aisance, la noblesse et un certain amour pour la conservation de la vie" (XVIII, ch. 1—4).

„Les peuples des îles sont plus portés à la liberté que les peuples du continent. Les îles sont ordinairement d'une petite étendue, une partie du peuple ne peut pas être si bien employée à opprimer l'autre; la mer les sépare des grands empires et la tyrannie ne peut pas s'y prêter la main; les conquérants sont arrêtés par la mer; les insulaires ne sont pas enveloppés dans la conquête, et ils conservent plus aisément leurs lois" (XVIII, ch. 5).

„Les lois ont un très-grand rapport avec la façon dont les divers peuples se procure la subsistance." „S'ils sont pasteurs, ils ont besoin d'un grand pays pour qu'ils puissent subsister en certain nombre; s'ils sont chasseurs, ils sont encore en plus petit nombre et forment pour vivre une petite nation." „Les peuples de la Sibérie ne sauraient vivre en corps, parce qu'ils ne pourraient se nourrir; les Tartares peuvent vivre en corps pendant quelques temps, parce que leurs troupeaux peuvent être rassemblés pendant quelque temps. Toutes les hordes peuvent donc se réunir; et cela se fait lorsqu' un chef en a soumis beaucoup d'autres: après quoi il faut qu'elles fassent de deux choses l'une, qu'elles se séparent, ou qu'elles aillent faire quelque grande conquête dans quelque empire du midi" (XVIII, ch. 5—11).

Die Völker kommen dann miteinander in Berührung, ahmen einander nach und modifizieren ihre Sitten und auch manchmal ihre Gesetze:

„Plus les peuples se communiquent, plus ils changent aisement de manières, parce que chacun est plus qu'un spectacle pour un autre; on voit mieux les singularités des individus. Le climat, qui fait qu'une nation aime à se communiquer, fait aussi qu'elle aime à changer, et ce qui fait aussi qu'elle se forme le goût" (XIX, ch. 8).

„Nous avons dit que les lois étaient des institutions particulières et précises du legislateur, les mœurs et les manières des institutions de la nation en général. De là il suit que, lorsque l'ont veut changer par les lois, cela paraîtrait trop tyrannique; il vaut mieux les changer par d'autres mœurs et d'autres manières" (XIX, ch. 14).

Wenn Montesquieu zu seiner Zeit, ungefähr ein Jahrhundert vor ihrer tatsächlichen Begründung, die Soziologie nicht zu begründen vermochte, so erklärt sich dies nach Comte daraus, daß er die Hierarchie der Wissenschaften nicht abändern und demgemäß die Soziologie nicht begründen konnte, bevor die Biologie die

Stufe einer wahren Wissenschaft erreicht hatte, in politischer Beziehung aber deshalb, weil sich die Gesellschaft nicht in einer auf eine große Revolution sich vorbereitenden Zeit reorganisieren konnte.

15.

Turgot[1]) betrachtet die Notwendigkeit der Naturgesetze und des Fortschritts des menschlichen Geistes als etwas Mechanisches, Unvermeidliches und absolut Notwendiges, was die wahre Natur der Dinge erklärt und begreiflich macht, denen so die Göttlichkeit sowie die falsche Idealität und Abstraktheit genommen wird.

„Quand les philosophes eurent reconnu l'absurdité de ces fables, sans avoir acquis néanmoins de vraies lumières sur l'histoire naturelle, ils imaginèrent d'expliquer les causes des phénomènes par des expressions abstraites comme essences et facultés; expressions qui cependant n'expliquaient rien et dont on raisonnait comme si elles eussent été des êtres, de nouvelles divinités substituées aux anciennes. On suivit ces analogies et on multiplia les facultés pour rendre raison de chaque effet. Ce ne fut que bien tard, en observant l'action mécanique que les corps ont les uns sur les autres, qu'on tira de cette mécanique d'autres hypothèses, que les mathématiques purent développer et l'expérience vérifier."

In den Naturphänomenen besteht ein unverbrüchlicher Kausalnexus, und die Geschlechter setzen sich in den Geschlechtern nach einem konstanten Gesetze des Fortschritts fort.

„Tous les âges sont enchaînés par une suite de causes et d'effets qui lient l'état du monde à tout ceux qui l'ont précédé; les signes multipiiés du langage et de l'écriture en donnant aux hommes le moyen de s'assurer la fonction de leur idées et de les communiquer aux autres, ont formé, de toutes les connaissances particulières, un trésor commun qu'une génération transmet à l'autre, ainsi qu'un héritage, toujours augmenté des découvertes de chaque siècle; et le genre humain, consideré depuis son origine, paraît aux yeux du philosophe un tout immense qui lui-même a, comme chaque individu, son enfance et ses progrès."

16.

Rousseau[2]), der mehr Staatsphilosoph als Soziologe ist, erörtert den Parallelismus zwischen der Struktur und den Funk-

---

[1]) Deuxième discours sur les progrès de l'esprit humain, 1750. Oeuvres, Paris 1808.

[2]) Vgl. Haymann, J. J. Rousseaus Sozialphil. Leipzig, 1898; Höffding, R., 2. A., 1902.

tionen des individuellen und des sozialen Organismus und kann deshalb als Vorläufer wenigstens der auf biologischen Analogien sich stützenden soziologischen Richtungen gelten.

„Le pouvoir souverain représente la tête, les lois et les coutumes sont le cerveau, les juges et les magistrats sont les organes de la volonté et des sens; le commerce, l'industrie et l'agriculture sont la bouche et l'estomac qui préparent la substance commune; les finances publiques sont le sang, qu'une sage économie, en faisant les fonctions du cœur, distribue par tout l'organisme; les citoyens sont le corps et les membres, qui font mouvoir, vivre et travailler la machine. On ne saurait blesser aucune partie sans qu'aussitôt une sensation douloureuse ne s'en porte au cerveau, si l'animal est dans un état de santé[1])."

Ferner im „Contrat social[2])":

„An die Stelle der einzelnen Person jedes Vertragsabschließers setzt solcher Gesellschaftsvertrag sofort einen geistigen Gesamtkörper, dessen Mitglieder aus sämtlichen Stimmabgebenden bestehen und der durch eben diesen Akt seine Einheit, sein gemeinsames Ich, sein Leben und seinen Willen erhält" (I, K. 6).

„Sobald die Menge auf solche Weise zu einem Körper vereinigt ist, kann man keines seiner Glieder verletzen, ohne den Körper anzugreifen, und noch weniger den Körper verletzen, ohne daß die Glieder darunter leiden" (I, 7).

„Wie die Natur jeden Menschen mit einer unumschränkten Macht über seine Glieder ausstattet, so stattet auch der Gesellschaftsvertrag den Staatskörper mit einer unumschränkten Macht über all die seinigen aus" (II, 4).

„Durch den Gesellschaftsvertrag haben wir dem politischen Körper zum Dasein und Leben verholfen; jetzt kommt es darauf an, ihn durch die Gesetzgebung mit Tatkraft und Willenskraft zu erfüllen. . . . Besitzt der politische Körper ein Organ, um seine Willensmeinungen auszusprechen? . . . Dann geht im Gesellschaftskörper aus der allgemeinen Einsicht die Vereinigung des Urteils und des Willens hervor, und das Ergebnis davon ist das genaue Zusammenwirken der einzelnen Teile und schließlich die höchste Kraft des Ganzen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Gesetzgebers" (II, 6).

„Es gibt für die Völker wie für die Menschen eine Zeit der Jugend oder, wenn man will, der Reife" (II, 8).

„Wie die Natur dem Wuchse eines wohlgebildeten Menschen Grenzen gesetzt hat, über welche hinaus sie nur Riesen oder

---

[1]) Rousseau, Art. Economie polit. in der „Encyclopédie".
[2]) 1762; deutsch von Denhardt, Reclam.

Zwerge hervorbringt, so gibt es auch hinsichtlich der besten Zusammensetzung eines Staates Schranken des Umfanges, welche er haben darf . . ." (II, 9).

„Was ist denn nun die Regierung? Ein vermittelnder Körper, der zwischen den Untertanen und dem Staatsoberhaupte zu ihrer gegenseitigen Verbindung eingesetzt ist, und die Mitglieder dieses Körpers heißen Obrigkeiten oder Könige, das heißt Herrscher, und der ganze Körper führt den Namen Fürst" (III, 1).

„Obgleich übrigens der künstliche Körper der Regierung das Werk eines andern künstlichen Körpers ist und gewissermaßen nur ein geliehenes untergeordnetes Leben besitzt, so kann sie trotzdem mit mehr oder weniger Kraft und Geschwindigkeit handeln und sich sozusagen einer stärkeren oder schwächeren Gesundheit erfreuen" (III, 1).

„Der obrigkeitliche Körper kann aus einer größern oder kleinern Anzahl von Gliedern bestehen" (III, 2).

„Ebenso wie der menschliche Körper beginnt auch der politische schon von seiner Entstehung an zu sterben und trägt den Keim seines Unterganges in sich selbst. Aber der eine wie der andre kann eine mehr oder wenige kräftige Körperbeschaffenheit besitzen, die ihn befähigt, sich länger oder kürzer zu erhalten. . . . Die gesetzgebende Macht ist das Herz des Staates, die vollziehende sein Gehirn, welches allen Teilen Bewegung gibt. Das Gehirn kann gelähmt werden und der Mensch trotzdem weiter leben. Er verfällt in Blödsinn, aber er lebt; sobald jedoch das Herz seine Tätigkeit einstellt, tritt, der Tod ein" (III, 9).

17.

Von Jacopo Stellini, wie von Cataldo Jannelli und anderen Italienern, welche wahrhaft bedeutende soziologische Einsichten besaßen, ist in vielen soziologischen Schriften keine Rede, in denen mit größter Sorgfalt den Aussprüchen so vieler berühmten Fremden nachgegangen wird, die sich auf die Soziologie beziehen.[1])

Stellini erfaßt das Gesetz der Entwicklung, wenn er schreibt, „quidquid coagmentatum est, et rebus in motu perenni positis undique circonfusum, non in uno statu manet." Auch das Gesetz

---

[1]) Ardy, Di alcune intuizioni sociologiche di Jacopo Stellini, eines Philosophen aus Friaul, Professor an der Universität Padua im 18. Jahrh., Udine, 1889. Zanon, Studi e ricerche, Cividale, 1895. Luzzatto, L'opera di J. Stellini nella filosofia del diritto, Udine 1899. Contributi agli studi Stelliniani, Udine 1898. La morale sociale di J. S., Riv. di Filos. 1890.

von der Erhaltung der Kraft ist ihm geläufig, wo er (in einem Hochzeitsgedicht) von dem unvermeidlichen Wandel aller Dinge spricht.

„Der Mensch ist ein Teil des Universums", resümiert Ardy, „und die menschliche Gesellschaft befolgt dessen Gesetze, wodurch deren Ordnung „eorum est maxime qui . . . in rerum naturam inspexerunt, ac reipublicae divinae . . . . partem eam quae homini civique convenit acceperunt", und, wie er im siebenten Buch der Ethik erklärt, „qui divellet hominem a communione rerum circumfusarum, perinde facit, ac si deletis his, unum illum superesse sinat", weil, wie er ein für allemal am Schlusse seiner Schriften wiederholt, „numquam homo ita situs est, ut a naturis aliis omnino se iugari queat, multis et similibus et genere diversis et vario praestantiae gradu distantibus circumseptus" (p. 21).

Die individuellen Tugenden bilden die gute Gesellschaft, aber Stellini weist doch auf den Widerspruch zwischen privater und öffentlicher Moral hin.

Die größte Bedeutung hat nach ihm der Begriff der Menschenwürde und demgemäß auch der Anspruch auf Gleichheit. Ziel des Lebens ist die Glückseligkeit, die von dem Zustande des Subjekts abhängt. Dieses kann ohne Gerechtigkeit nicht leben. Bei Stellini wird das „Gesetz der Ungenügsamkeit" ziemlich klar formuliert, als Gesetz des Fortschritts. Stellini forscht nach den letzten Gründen der Soziabilität, indem er diese Triebfeder mit der des historischen Ursprungs des sozialen Lebens in Übereinstimmung bringt. Bei gegebener natürlicher Tendenz (!) des Menschen, sich dem ihm Sympathischen zu nähern, nähert er sich dem ihm Sympathischen und dem, der ihn durch die Verschiedenheit seiner Ansichten anzieht und interessiert. Darauf führt er die Nachahmung zurück, indem der Mensch durch diese seine Eigenliebe befriedigt und Gelegenheit hat, seine Fähigkeiten auszuüben und zu äußern. Stellini hat auch in gewissem Maße eine Art historischen Materialismus vor Augen, da er annimmt, daß gut verwendete Reichtümer ein Gut sind und deren Besitzer zur Achtung der andern prädisponieren. Das Elend ist für die menschliche Tätigkeit ein starker Antrieb.

18.

Nach Spencer[1]) sind unter den Vorläufern der Soziologie auch Ferguson[2]) und Hooker zu erwähnen.

---

[1]) The Study of Sociology, London 1873.
[2]) Ferguson, Essay on the history of civil society, 1767.

Über Ferguson bemerkt Spencer folgendes: „Der erste Teil seines Essays handelt von den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur. Im ersten Abschnitt erörtert Ferguson die Allgemeinheit der Tendenz zum Gemeinschaftsleben und zeigt, daß diese Anlage von gewissen Neigungen und Abneigungen abhängt; ferner weist er auf den Einfluß des Gedächtnisses, des Vorauswissens, der Sprache, des Mitteilungstriebs hin und schließt, daß diese Tatsachen als Grundlage aller unserer Erörterungen über den Menschen dienen müssen.“[1])

Betreffs Hooker sagt er: „Hooker hat nicht bloß den allgemeinen Begriff des Naturgesetzes, er gibt nicht bloß zu, daß die menschlichen Handlungen dem durch Erkenntnis geleiteten Begehren entspringen und so in gewissem Sinne gesetzmäßig sind, sondern er anerkennt auch, daß die Bildung der Gesellschaft durch die Eigenschaften der Individuen bedingt ist und daß die Organisation der Regierungen von der Natur der Menschen abhängt, welche sich assoziiert haben, um ihre Bedürfnisse besser befriedigen zu können“ (ch. 14).

19.

Holbach[2]) faßt in seiner Schrift die Grundsätze des Materialismus geordnet zusammen. Das Naturgesetz ist ein und dasselbe für die physische und die geistige und daher auch für die soziale Welt.

„. . . pour ne jamais séparer les lois de la physique de celles de la morale, c'est ainsi que les hommes, attirés par leurs besoins les uns vers les autres, forment des unions que l'on nomme mariages, familles, sociétés, amitiés, liaisons . . .“

„Dans tous les phénomènes que l'homme nous présente depuis sa naissance jusqu'à sa fin, nous ne voyons qu'une suite de causes et d'effets, nécessaires et conformes aux lois communes à tous les êtres de la nature. Toutes ses façons d'agir, ses sensations, ses idées, ses passions, ses volontés, ses actions sont des suites nécessaires de ses propriétés et de celles qui se trouvent dans les êtres qui le renuent. Tout ce qu'il fait et tout ce qui se passe en lui, sont des effets de la force d'inertie, de la gravitation sur soi, de la vertu attractive et repulsive, de la tendance à se conserver, en un mot de l'énergie qui lui est commune avec tous les êtres que nous voyons; elle ne fait que se montrer

[1]) Vgl. Bonet, Adam Ferguson et ses idées politiques et sociales, Journal des Economistes, Dez. 1890.

[2]) Système de la nature ou des lois du monde physique et du monde moral, Londres 1779. Vgl. Système social, 1773.

dans l'homme d'une façon particulière, par laquelle il est distingué des êtres d'un système ou d'un ordre différent."

Alle Ereignisse in der Welt haben eine Ursache und eine Notwendigkeit, von der jedes Geschehen beherrscht wird.

„Dans les convulsions terribles qui agitent quelquefois les sociétés politiques, et qui produisent souvent le renversement d'un empire, il n'y a pas une seule action, une seule parole, une seule volonté, une seule passion dans les agents qui concourrent à la revolution, comme destructeurs ou comme victimes, qui ne soit nécessaire, qui n'agisse comme elle doit agir, qui n'opère infailliblement les effets qu'elle doit opérer suivant la place qu'occupent ces agens dans ce tourbillon moral."

20.

Zu den unmittelbaren Nachfolgern Vico's gehört außer Stellini auch Gaetano Filangieri, der in der Konzeption seiner allgemeinen Staatengeschichte, die teilweise in seiner Schrift[1]) über die Gesetzgebung enthalten ist, die Kraft seiner Synthesen und die Weite seines Blickes bekundet, besonders hinsichtlich der Regierung, der Macht der Erziehung, der Nachahmung und öffentlichen Meinung. Diese ist „das Mächtigste im Staate. Ihr Einfluß im Guten wie im Bösen ist ein außerordentlicher, weil sie sowohl der Wirkung als dem Widerstande der Staatsgewalt überlegen ist. Daher ist es von höchster Bedeutung, daß sie geläutert und berichtigt wird."

„Da die Erziehung beinahe völlig auf Nachahmung beruht, so hat der Gesetzgeber nichts anderes zu tun, als die Vorbilder zur Bildung der Kopien anzuleiten. Diese werden freilich nicht ganz ähnlich werden, viele werden hinter dem Vorbild zurückstehen, einige es vielleicht übertreffen, aber die meisten werden wenigstens einige Ähnlichkeit mit jenem aufweisen, und diese ähnlichen Züge werden gerade den Nationalcharakter bilden (S. 39).

21.

Kant[2]) hat die konstanten Naturgesetze formuliert, welche die historische Entwicklung der Völker beherrschen; er hat das Kommen eines neuen politischen Zustandes und die Notwendigkeit menschlicher Solidarität eingesehen. Diese Anschauungen haben, auch wenn sie nach Littré[3]) auf einem metaphysischen

---

[1]) La scienza della legislazione, 1780; Bruxelles, 1841.

[2]) Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Ansicht, 1784.

[3]) Littré, A. Comte et la philos. positive, 3 éd. Paris 1877.

Prinzip basieren, stets ihren Wert, so die, daß die Natur nichts umsonst tut und daß die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten nicht im vergänglichen Individuum, sondern in der dauernden Gattung erfolgt.

In folgenden Sätzen sind die Anschauungen Kants niedergelegt:

1. Alle natürlichen Anlagen eines Geschöpfes sind dazu bestimmt, schließlich zu einer vollständigen und entsprechenden Entfaltung zu gelangen.

2. Beim Menschen, dem einzigen vernünftigen Geschöpf auf Erden, mußten sich die natürlichen Anlagen, deren Ziel der Vernunftgebrauch ist, nicht im Individuum, sondern in der Gattung entfalten.

3. Die Natur hat gewollt, daß der Mensch aus seinem Wesen alles das macht, was die mechanische Beschaffenheit seines tierischen Seins überragt und daß er nur das Glück oder die Vollkommenheit erlange, die er sich selbst durch die Tätigkeit seiner Vernunft, frei von Instinkt erwirbt.

4. Das Mittel, dessen sich die Natur zur Entfaltung aller menschlichen Tendenzen bedient, ist der Antagonismus dieser letzteren in der Gesellschaft, der schließlich zur Ursache einer geregelten Gesellschaftsordnung wird.

5. Das größte Problem für die menschliche Rasse, ein Problem, zu dessen Lösung die Natur den Menschen zwingt, ist die Erreichung einer bürgerlichen Gesellschaft, in welcher allgemein das Recht herrscht.

6. Dieses Problem ist zugleich das schwerste und das letzte, welches die menschliche Gattung zu lösen hat.

7. Das Problem einer vollkommenen Gesellschaftsordnung schließt das Problem einer geregelten Ordnung der internationalen Beziehungen ein, und dieses kann nicht vor dem ersteren gelöst werden.

8. Die Geschichte der menschlichen Rasse läßt sich als die Erfüllung eines Naturplans betrachten, dessen Ziel die Erzeugung einer vollkommenen Staatsverfassung im Innern wie nach außen ist, einer Gesellschaftsordnung, welche das einzige Feld ist, auf dem sich alle durch sie bestimmten Tendenzen der Menschheit entfalten können.

9. Ein philosophischer Versuch, die Weltgeschichte gemäß einem Naturplan, dessen Ziel die vollständige Assoziation der menschlichen Gattung ist, zu betrachten, ist nicht nur möglich, sondern diesem Plane selbst förderlich[1]).

---

[1]) Vgl. Kant, Zum ewigen Frieden, 1795; Vorländer, Kant und der Sozialismus, 1900.

22.

Condorcet, einer der wenigen von Comte[1]) angeführten Vorläufer, hat das Verdienst, daß er in die Sozialwissenschaft den Begriff des notwendigen Naturgesetzen unterliegenden Fortschritts eingeführt hat, der durch die Tatsachen und Beobachtungen des Völkerlebens zu verifizieren ist, obwohl C. alles auf Fortschritte des menschlichen Geistes zurückführt[2]).

„Ce progrès (de l'esprit humain) est soumis aux mêmes lois générales qui s'observent dans le développement individuel de nos facultés, puisqu'il est le résultat de ce développement, considéré en même temps dans un grand nombre d'individus réunis en société." „Ce tableau est donc historique, puisque, assujetti à des perpétuelles variations, il se forme par l'observation successive des sociétés humaines aux différentes époques qu'elles ont parcourue. Il doit présenter l'ordre des changements, exposer l'influence qu'exerce chaque instant sur celui qui le remplace, et montrer ainsi, dans les modifications qu'a reçues l'espèce humaine, en se rénouvelant sans cesse au milieu de l'immensité des siècles, la marche qu'elle a suivie, les pas qu'elle a faits vers la vérité ou le bonheur." „Le résultat sera de montrer, par le raisonnement et par les faits, qu'il n'a été aucun terme au perfectionnement des facultés humaines; que la perfectibilité de l'homme est réellement indéfinie; que les progrès de cette perfectibilité, désormais indépendantes de toute puissance qui voudrait les arrêter, n'ont d'autre terme que la durée du globe où la nature nous a jetés. Sans doute, ces progrès pourront suivre une marche plus ou moins rapide, mais jamais elle ne sera rétrograde" (p. 11 f.).

Unter gewissen Bedingungen läßt sich eine Wissenschaft begründen, welche die sozialen Prozesse erforscht und regelt.

„S'il existe une science de prévoir les progrès de l'espèce humaine de les diriger, de les accélérer, l'histoire de ce qu'elle a fait en doit être la base première" (p. 24).

„S'il est utile d'observer les diverses sociétés qui existent en même temps, d'en étudier les rapports, pourquoi ne le serait-il pas de les observer aussi dans la succession des temps" (p. 25).

„Le seul fondement de croyance dans les sciences naturelles, est cette idée, que les lois générales, connues ou ignorées, qui règlent les phénomènes de l'univers, sont nécessaires et constantes: et par quelle raison ce principe serait-il moins vrai pour

---

[1]) Comte, Politique positive III, p. XV.

[2]) Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, 1785, 4. éd. Gênes, 1798.

le développement des facultés intellectuelles et morales de l'homme que pour les autres opérations de la nature?" (p. 304).

„Des observations sur celles des qualités physiques qui peuvent favoriser la première formation de la société, une analyse sommaire du développement de nos facultés intellectuelles ou morales, doivent donc servir d'introduction au tableau de cette époque (p. 28).

Die Theorie des historischen Materialismus wird so angedeutet:

„On sent que l'incertitude et la difficulté de pourvoir a sa subsistance, l'alternative nécessaire d'une fatigue extrème et d'un répos absolu, ne laissent point à l'homme ce loisir, où, s'abandonnant à ses idées, il peut enrichir son intelligence de combinaisons nouvelles" (p. 13).

Er forscht nach den Ursachen der Unbeweglichkeit[1]) der Völker oder gewisser Völker, die in manchen historischen Perioden stationär erscheinen.

„Le climat, les habitudes, les douceurs attachés à cette indépendance presque entière, qui ne peut se retrouver que dans une société plus perfectionnée même que les nôtres, l'attachement naturel de l'homme aux opinions reçues dès l'enfance et aux usages de son pays, l'aversion naturelle de l'ignorance pour toute espèce de nouveauté, la paresse du corps et surtout celle d'esprit, qui l'emportaient sur la curiosité si faible encore, l'empire que la superstition exerçait déjà sur ces premières sociétés, telles ont été les principales causes de ce phénomène (immobilité)" (p. 44).

Die Wechselwirkung zwischen den sozialen Erscheinungen wird hervorgehoben.

„Ces diverses causes d'égalité n'agissent point d'une manière isolée; elles s'unissent, se pénètrent, se soutiennent mutuellement, et de leurs effets combinés résulte une action plus fort, plus sûre, plus constante. Si l'instruction est plus égale, il en naît une plus grande égalité dans l'industrie et dès-lors dans les fortunes; et l'égalité des fortunes contribue nécessairement à celle de l'instruction, tandis que l'égalité entre les peuples, comme celle

---

[1]) Vgl. Sergi, La decadenza delle nazioni latine, Torino 1900, führt noch jetzt als Haupt-, wenn nicht einzige Ursache der Völkerentartung die Unbeweglichkeit an, welche ein Mangel an Anpassung aus Unfähigkeit zur Bewegung, zur Veränderung, zum Fortschritt ist und auch von ethnischen, besonders aber von sozialen Ursachen abhängt, wie z. B. bei den romanischen Nationen vom Katholizismus, Latinismus, Militarismus usw.

qui s'établit pour chaquun, ont encore l'une sur l'autre une influence mutuelle" (p. 323).

Er betrachtet die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen als ein Naturgesetz und mißt der Erziehung hohe Bedeutung bei:

„La perfectibilité ou la dégénération organique des races dans les végétaux, dans les animaux, peut être regardé comme une des loix générales de la nature. Cette loi s'étend à l'espèce humaine" (p. 354).

„N'est-il pas vraisemblable que l'éducation, en perfectionnant ces qualités, influes sur cette même organisation, la modifie et la perfectionne?" (p. 358).

Condorcet, der denselben Weg wie Montesquieu einschlug, konnte etwas Vollständigeres und Bedeutenderes bieten, weil die Entwicklung der positiven Methode, die Fortschritte der Naturwissenschaften und die Zeitverhältnisse selbst günstige Bedingungen für die Forschung und Beurteilung boten.

23.

Saint-Simon, dem die Soziologie nach manchen sehr viel, nach anderen[1]) sehr wenig verdankt, erörtert die historischen Ursachen des Fortschritts, durch den die Vergangenheit stets mit der Gegenwart verknüpft ist, die Reihenfolge der sozialen Phänomene und die Herankunft der positiven Philosophie.[2])

„Depuis onze cents ans, la culture du physicisme est de plus en plus soignée et celle du déisme de plus en plus abandonnée"[3]) (I, p. 195).

„C'est beaucoup de savoir la raison qui a amené successivement l'ordre des choses qui nous ont précédés, puisqu'elle donne le moyen de découvrir ce qui arrivera."

„La philosophie deviendra une science positive. La faiblesse et l'intelligence humaine a obligé l'homme à établir dans les sciences la division entre la science générale et les sciences particulières qui sont les éléments de la science générale. Cette science qui n'a jamais pu être d'une autre nature que ses éléments a été conjecturale, tant que les sciences particulières l'ont été; elle est devenue mi-conjecturale et positive, l'autre restant encore conjecturale. Tel est l'état actuel des choses. Elle deviendra positive quand la physiologie sera basée dans son ensemble sur des faits observés, car il n'existe pas de phénomène qui ne puisse

---

[1]) Littré, a. a. O.
[2]) Saint-Simon, Oeuvres choisies, Bruxelles, 1859.
[3]) Introduction aux travaux scientifiques du XIX[e] siècle, 1808.

être observé au point de vue de la physique de corps organisés, qui est la physiologie"[1]) (II, p. 24).[2])

24.

Romagnosi, der dem von Vico der Wissenschaft vom Menschen in genialer Weise gegebenen Impuls folgte, verfaßte eine Staatsphilosophie. Diese ist „eine Tatsachenwissenschaft wie die Anatomie und Physiologie; sie handelt von einer wahren Naturgeschichte, welche als Norm für die öffentliche Meinung der Gesetzgeber und Regierenden dient, d. h. zur Bestimmung des absoluten und relativen Maßes des wirklichen Wertes der Glieder, Fasern, Gefäße jener moralischen Körper, welche bürgerliche Gesellschaften heißen, in Beziehung zu dem Zustande ihres höchsten Gedeihens." Die Staatsphilosophie ist eine Mittelwissenschaft „zwischen der rationalen Philosophie und der Wissenschaft von der Gesetzgebung und hat die Aufgabe, die rationalen und empirischen Gesetze des bürgerlichen Lebens, die wahren Triebkräfte des Gemeinwesens, die Rechte und Pflichten festzulegen."[3])

Die Gesellschaft betrachtet Romagnosi als einen Organismus.

„Jedes unabhängige Gemeinwesen ist eine moralische Persönlichkeit mit einer gewissen Seele und einem gewissen Leibe, bedingt durch besondere Verhältnisse einer bestimmten Zeit, eines bestimmten Ortes, mit bestimmten Überlieferungen, Anschauungen und äußeren Beziehungen."[4])

Er ahnt bereits das auf die soziale Entwicklung angewandte phylo- und ontogenetische (biogenetische) Gesetz.

„Jede Generation enthält die im Schoße der lebenden Gesellschaft niedergelegte Erbschaft ihrer Vorfahren; während des Aufwachsens eines Kindes mitten unter uns entspricht jedes Jahr seiner Lebenszeit Jahrhunderten seiner Vorfahren."[5])

Mehr als jeder seiner Zeitgenossen versteht er die Bedeutung und die Zukunft der Sozialwissenschaft:

„Eine wohl erwiesene gute Entdeckung ist etwas Wichtiges, und die Entdecker nehmen die ihnen bestimmte Stelle ein. Die Wissenschaft von der Sozialität wird schließlich auf den Thron

---

[1]) Mémoire sur la science de l'homme.

[2]) Zu den Vorläufern des Comteschen Positivismus und demgemäß auch der Soziologie rechnet Littré auch Burdin, von dem nur eine Abhandlung existiert, die er übrigens nicht anführt. „La part du docteur Burdin est d'avoir vu que la philosophie positive devrait être la fille des sciences positives, et qu'un grand pas serait fait quand la physiologie aurait conquis ce caractère."

[3]) Romagnosi, Opere, Milano 1849 (Istituzioni di filosofia civile o Jurisprudenza teorica).

[4]) u. [5]) Opere (Dell'indole e dei fattori dell'incivilimento).

gelangen, und die Naturwissenschaften, die schönen Künste, die Literatur werden ihr Gefolge bilden. Ihr Thron steht sicher, und ihr Reich ist mächtig. . . . . Die Prinzipien werden soziale Glaubensartikel werden, und sie werden, zur Gewohnheit geworden, die erhaltenden Sitten und die Bürgen der Macht darstellen."

„Der letzte Gedanke, welcher alle Strahlen der Sozialwissenschaft in einem Punkte konzentriert, aus welchem sie Leben, Festigkeit und Macht zieht, bildet sicherlich die schwerste und wichtigste Entdeckung. Wenn aber dieser Gedanke aufsteigen wird, darf man das Verdienst nicht einem bestimmten Lande oder einer bestimmten Geschichte zuschreiben, sondern man muß sich vorstellen, es gibt einen Geist, der es versteht, sich zu erheben und an einen Platz zu stellen, von wo er die vergangenen und gegenwärtigen Unterweisungen und Eingebungen der europäischen Nationen empfängt, woraus er vermöge einer kraftvollen und bedeutsamen Induktion und eines einheitlichen, harmonischen Konstruktionstalents das gemeinsame Verhalten entdeckt." [1])

25.

Wie Romagnosi lehnt sich Cataldo Jannelli[2]) an Vico an. Aber — wie Romagnosi in den einleitenden Bemerkungen zu der Schrift Jannellis sagt — „statt als rechtmäßiger Schüler Vicos zu gelten, scheint er vielmehr als legitimer Kritiker Vicos betrachtet werden zu müssen. Und da er zugleich versucht, die obersten Grundsätze einer kritischen Logik durch Verknüpfung und Verifikation der Tatsachen festzulegen und die Lehre von der Menschheit zu systematisieren, so muß ihm auch der Titel des Meisters der historischen Logik zuerkannt werden" (p. VII). „Das Buch Jannellis ist als eine Art wissenschaftlichen Organons zur Aufstellung der Argumente und Anschauungen der historischen Studien zu betrachten" (p. X). „Die Theorie der Zivilisation wurde zuerst von Vico angeregt, dann von Jannelli beleuchtet" (p. XIX).

Auch wir glauben die Arbeit Jannellis besonders heranziehen zu müssen, sowohl wegen ihrer großen historischen Bedeutung für die Anfänge der Soziologie, da sie das einzige wahrhaft theoretische Werk ist, in welchem ein System von Grundsätzen entwickelt wird, als auch deshalb, weil der Verfasser selbst von

---

[1]) Opere (Dell' indole e dei fattori dell' incivilimento).

[2]) Sulla natura e necessità della scienza delle cose e delle storie umane. 1877; Milano 1832. Vgl. A. Groppali, Verhandl. d. Int. Historikerkongresses. XI. Rom, 1904, S. 243.

seinen Landsleuten fast ganz vergessen worden und seine Schrift fast gänzlich unbekannt ist.

Jannelli beginnt mit der Definition der menschlichen Dinge und des Gegenstandes und Zieles der neuen Wissenschaft.

„Menschliche Dinge (umane cose) sind also nicht bloß jene, welche sich streng und im besondern auf den Menschen beziehen, sondern sie sind in gewisser Hinsicht auch Prozesse des ganzen, unermeßlichen Alls“ (p. 11).

„Alle Akte unseres Geistes, aus welchen jedes menschliche Gebilde notwendig hervorgeht, lassen sich auf zwei zurückführen, nämlich auf *Erkennen* und *Wollen*, *Können* und *Entschließen*, *Wissen* und *Tun*“ (p. 12).

„Bisher sind die *menschlichen* Dinge fast insgesamt als koexistierend und simultan betrachtet worden . . ., aber die meisten bestehen nur in ihrer Aufeinanderfolge, nur in der Zeit, nur im Verlaufe und in wechselnder Unterordnung“ (p. 15).

„Es ergibt sich also: *Menschliche Dinge* sind alle Erkenntnisse, welche uns die Welt enthüllen und alle Operationen, welche unser Wille ausführt. Und diese sind *bestehend* oder *vergangen*, d. h. *physisch* oder *historisch*“ (p. 15).

„Dies vorausgesetzt, wird die *Wissenschaft von den menschlichen Dingen* eine Wissenschaft mit Beurteilungen, Vergleichungen, Untersuchungen menschlicher Begebenheiten sein .. Sie wird aber die Ursachen und Tatsachen der menschlichen Gesellschaften und des ganzen Menschengeschlechts untersuchen. Sie wird untersuchen, wie die menschlichen Religionen entstehen und wachsen, wie die Künste entstehen, sich vervollkommnen und entarten, wie die sozialen und staatlichen Institutionen begründet werden, wie die Gesetze zustandekommen, wie die menschlichen Gebilde auftreten, usw.“ „Indem sie aus den geschichtlichen Begebenheiten den ganzen Weg des menschlichen Geschlechtes gleichsam mittels des reinen, apriorischen Denkens abstrahiert, betrachtet sie die menschlichen Handlungen nicht als Tatsachen und Begebenheiten, sondern als Produkte, Wirkungen, Resultate gewisser Kräfte, Fähigkeiten, Motive.“ „Daher macht sie es sich zur Aufgabe, möglichst jenes gewaltige Problem zu lösen: für ein bestimmtes Land, Klima, eine bestimmte Menschenrasse in gewissem Maße die Erkenntnisse, die man gewinnen, die Institutionen, die man begründen wird, die Ereignisse, die sich begeben werden, zu bestimmen. Dies ist das Ziel der wahren und richtigen Wissenschaft: allgemeine Ideen und Urteile über menschliche Dinge“ (p. 17—18).

„In der Tat bestehen die Disziplinen, denen wir den Namen

„Humane Wissenschaften“ geben, aus allgemeinen Begriffen und Urteilen, auch haben sie es mit menschlichen Begebenheiten zu tun. Hüten wir uns aber vor der Verwechselung jener Disziplinen mit der Wissenschaft, um die es sich hier handelt. Jene erforschen die Fähigkeiten und inneren Ursachen der Dinge, ihre Qualitäten, Eigenschaften und Kräfte. Diese untersucht die äußeren Kräfte und Ursachen, die Ursprünge, Prinzipien, die Verbindung und Unterordnung derselben . . . Die humanen Wissenschaften betrachten wesentlich die Objekte und Dinge, Handlungen und Akte gleichsam an sich, als unabhängig von uns. Unsere Wissenschaft hingegen betrachtet hauptsächlich uns selbst, die Dinge in uns, wann, warum und wie sie von uns erfunden, entdeckt, erzeugt und gestaltet sind“ (p. 19).

„Beim Menschen lassen sich fünf Lebensalter unterscheiden: 1. Kindheit, 2. Jugend, 3. das tätige und kräftige Mannesalter, 4. das reflektierende und reife Mannesalter, 5. das Greisenalter“ (p. 63). „Die Betrachtung des Wesens der menschlichen Wissenschaften und Dinge zeigt daher deutlich, daß 1. der Kindheit oder dem ersten Menschenalter alle Disziplinen und Lehren angehören, welche irgend etwas beschreiben, erklären, erzählen. 2. Dem zweiten Alter, der Jugend, wird die Dichtkunst verschiedener Art angemessen sein. 3. Das dritte, das kraftvolle Mannesalter, umfaßt alle Disziplinen, die Gegenstände zu deren Erkenntnis verarbeiten, also alle Erfahrungswissenschaften der Natur und des Geistes sowie der Gesellschaft und der staatlichen Verbindungen. 4. In das vierte Alter gehören die Wissenschaften von der Natur und den inneren Formen der Dinge, die Wissenschaften von der Ordnung, Verbindung und den allgemeinen Gesetzen; die Wissenschaft von den menschlichen Dingen; die kosmologischen Wissenschaften von der Verknüpfung und Ordnung der Welt, die noch nicht existieren oder noch keinen Namen haben. Dem fünften oder Greisenalter endlich werden angehören die sublime Metaphysik, die höchste Teleologie, die tiefste Teleosophie oder Zweckwissenschaft und die Ätiologie oder Wissenschaft von den Ursachen“ (p. 66f.).

„Jede Erfahrung oder Tatsache kommt und vergeht, und alles, was vergeht oder verläuft, ist naturgemäß Geschichte. Die Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten setzt also notwendig die Geschichte voraus, nämlich die Geschichte der Fähigkeiten, Eigentümlichkeiten, der Natur und Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft“ (p. 78).

„Von der Freiheit, die mir ihre Neuheit gewährt, Gebrauch machend, werde ich sie hier Wissenschaft der Geschichte oder auch, wie ich es getan habe, Historiosophie nennen.

Wissenschaft nenne ich sie deshalb, weil sie von schwierigen und verborgenen Dingen handelt, es mit Beurteilungen, Forschungen und Analysen zu tun hat. Wissenschaft der Geschichte nenne ich sie, weil die Geschichte aus den in der Erinnerung der Menschen vorgestellten menschlichen Begebenheiten besteht und die Wissenschaft es gerade mit solchen zu tun hat. Weil aber die menschlichen Begebenheiten an sich selbst, unabhängig von menschlicher Erinnerung betrachtet werden können und die menschlichen Begebenheiten die Geschichte bilden, kann man ebenso gut Wissenschaft der Geschichte wie Wissenschaft der menschlichen Begebenheiten sagen. Daher wird die Wissenschaft der Geschichte im weitern Sinne zwei Teile haben: Die Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten und die Wissenschaft von den menschlichen Überlieferungen, indem sie erst die menschlichen Begebenheiten an sich, dann in ihrer Beziehung zur Erinnerung der Menschen betrachtet“ (p. 83).

„So erscheint die Wissenschaft von der Geschichte allein und abgetrennt leer, der Begebenheiten ermangelnd, und die Wissenschaft der Begebenheiten allein schwankend, dunkel, unsicher. Zusammen erst bilden sie eine wahre und vollständige Wissenschaft, eine tiefe und des Mannesalters des Menschengeschlechts würdige Disziplin“ (p. 84).

„Nach diesen Bemerkungen sehen wir leicht ein, daß unsere Wissenschaft vollständig verschieden ist von jeder Art Geschichtsphilosophie, von der ich sprach. Sie ist nicht die erste Art derselben, weil diese Beispiele, Analogien, Betrachtungen aus bestehenden und angenommenen historischen Ereignissen entnimmt. Unsere Wissenschaft hingegen sucht nach den Merkmalen, dem Wesen, der Eigenart der Begebenheiten selbst. Die zweite Art ist sie nicht, weil diese ergänzt, während unsere Disziplin die Ergänzungen nur andeutet; jene gibt der Geschichte einen Abschluß, unsere Wissenschaft aber forscht, ob und wie die Geschichte abgeschlossen ist. Die dritte Art Geschichtsphilosophie endlich verbessert die Geschichte, berichtigt die Erinnerung und die Tatsachen, wie sie erzählt werden; unsere Wissenschaft ist grundlegend, bietet die Grundlagen für solche Umgestaltungen und Verbesserungen, indem sie den Zustand und die Umstände der Begebenheiten selbst prüft.“

„Und hier sei es gestattet, zu bemerken, daß eine solche Geschichtsphilosophie ebenso von der oben erwähnten Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten verschieden ist. Während die dritte Art derselben es mit besonderen, individuellen Tatsachen und Handlungen zu tun hat, handelt die Wissenschaft

von den Begebenheiten bloß von Allgemeinem und Abstraktem, von Tatsachen und Handlungen, die dem Menschengeschlecht oder vielen Völkern gemein sind. Die zweite Abart der Geschichtsphilosophie, die sich ebenfalls mit besonderen und individuellen Ursachen und Wirkungen beschäftigt, ist eben dadurch von der Wissenschaft der Begebenheiten verschieden, sie ist ihr sogar notwendig und unmittelbar untergeordnet, wie wir anderwärts sehen werden. Die erste Abart endlich ist mit unserer Wissenschaft nicht identisch, weil sie die besondere Geschichte der Völker, bestimmte Tatsachen und Veränderungen, besondere Umgestaltungen im Völkerleben voraussetzt. Hingegen setzt unsere Wissenschaft weder solche spezielle Tatsachen voraus, noch beschäftigt sie sich irgendwie mit ihnen, noch entnimmt sie den Tatsachen, mit denen sie es zu tun hat, politische und ethische Analogien" (p. 88, 89).

„Ich werde demnach die ganze Historiosophie in vier Bücher oder Teile gliedern. Im ersten werde ich die Elemente der Geschichte, d. h. die historischen Ideen behandeln; im zweiten die historischen Erinnerungen und Denkmäler; im dritten werde ich von den staatlichen, den eigentlichen Geschichtsbegebenheiten handeln, welche jemandes bedurften, der sie machte; im vierten Buche endlich werde ich die religiöse Geschichte behandeln, die auch Mythologie genannt wird" (p. 91).

Unter den vielen Methoden, nach denen die Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten sich behandeln läßt, scheint keine zweckmäßiger und geeigneter zu sein als die kausale und synthetische. Läßt sich die Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten besser definieren als *die exakte Erkenntnis der Verknüpfung und Unterordnung der menschlichen Begebenheiten untereinander?*" (p. 173). . . .

„Die Ursachen der menschlichen Begebenheiten lassen sich in zwei Klassen gliedern, nämlich in *bestimmende* oder *antreibende* und in *bewirkende* Ursachen. Die bestimmenden Ursachen sind die menschlichen *Bedürfnisse*, die bewirkenden Ursachen aber die menschlichen *Kräfte*. Ohne Bedürfnisse würden wir nie eine Arbeit unternehmen und nie ein Menschenwerk in Angriff nehmen; ohne Kräfte könnten wir es nicht ausführen und erzeugen. Bedürfnisse und Kräfte liegen den menschlichen Begebenheiten zugrunde; diese sind daher Wirkungen und Produkte der Bedürfnisse und Kräfte" (p. 176).

Hier entwickelt Jannelli eine Theorie der Bedürfnisse, der Kräfte der menschlichen Begebenheiten und erörtert die verschiedenen Arten des zwischen diesen, den Bedürfnissen und Kräften bestehenden Nexus, den wir in der Sprache unserer Zeit als

Wechselbeziehung zwischen den sozialen Phänomenen bezeichnen können (p. 176 f.).

Dann fährt er fort: „... Nach Ausbildung der Wissenschaft von den menschlichen Begebenheiten könnten wir schließlich zur Beurteilung der menschlichen Ereignisse, zur möglichsten Bestimmung des Geschehenen schreiten. Und da es logisch ist, mit dem Bekanntesten, Sichersten, Gewissesten zu beginnen, so können wir offenbar unsere historischen Untersuchungen nur mit den großen Begebenheiten und Veränderungen als den bekanntesten, sichersten, vollständigsten beginnen“ (p. 202).

„Nach der Darstellung der Kosmographie der großen menschlichen Ereignisse, nach der Ordnung und Feststellung der inneren Geschichte der Nationen, nach der Aufsuchung und Entdeckung der Ursachen der Ereignisse und Veränderungen können wir das Menschengeschlecht aufs neue betrachten und unsere historischen Studien mit der Bestimmung der Prinzipien und Fortschritte unserer Kultur abschließen, indem wir den Gang der geistigen Entwicklung des Menschen schildern, die Geschichte des menschlichen Geistes schreiben“ (p. 203).

Mit Jannelli glauben wir die Reihe der Vorläufer unserer Wissenschaft abschließen zu müssen, welche nicht so kurz ausgefallen wäre, hätten wir uns nicht an ein logisches und naturgemäß beschränktes Auswahlprinzip gehalten.

ERSTER TEIL.

Die Soziologie auf Grundlage der Physik und der Naturwissenschaften.

1. Kapitel.

Die mechanistische Soziologie.

26.

H. Spencer,[1]) kann man sagen, gab uns als erster ein soziologisches System kosmischer oder mechanistischer Richtung, welches aus der menschlichen Gesellschaft das Endziel der Entwicklung des ganzen Universums, das höchste und kompliziertteste Produkt der Wirkung der universalen Gesetze macht[2]).

---

[1]) Wir werden prinzipiell so verfahren, daß wir die bekanntesten oder weniger bedeutenden soziologischen Lehren hauptsächlich kritisch behandeln, während wir die weniger bekannten oder wichtigeren genauer darstellen.

[2]) Spencer, System of Synthetic Philosophy, London 1860; deutsch 1875 ff. First Principles, London 1862. The Principles of Sociology, London 1877. The Study of Sociology, 1873 (auch deutsch). Wie man sieht, geht Carey (Principles of social Science, Philadelphia 1858—59), den wir in diesem Kapitel behandeln, in der umfassenden und systematischen Darlegung dieser Richtung Spencer voran, aber sein Werk ist mehr eine mechanische Nationalökonomie, die man heute als „rein" bezeichnet und die viele Vertreter hat, unter denen allerdings nur wenige (Pareto, Winiarski) ihre Bestrebungen auf das Gebiet der allgemeinen Soziologie ausgedehnt haben. Die physikalische Staatsauffassung aber geht auf den Schweizer Planta (Die Wissenschaft des Staates oder die Lehre vom Lebensorganismus, Chur, 1852) zurück, der von zwei Sätzen ausgeht: a) das Wesen des Belebten ist von dem des Anorganischen nicht qualitativ verschieden, sondern eine Fortsetzung des ersteren nach demselben Gesetze; b) dieses Gesetz gilt für die seelische Natur der Lebewesen wie für deren physische Natur und ist das Gesetz der Polarität. Eine solche Richtung vertritt auch Frantz, Vorschule zur Physiologie des Staats, Berlin 1857; Naturlehre der Staaten, Leipzig 1870. Ansätze zur mechanischen Erklärung der sozialen

Die Entwicklungstheorie Spencers beruht auf der Verallgemeinerung und Anwendung der physikalischen Prinzipien der Unzerstörbarkeit der Materie, der Erhaltung der Kraft, der Richtung und des Rhythmus der Bewegung, der Integration des Stoffes und der Differenzierung der Form. Wir befinden uns diesbezüglich mit Giddings[1]) in Übereinstimmung, nach welchem „die Spencersche Philosophie, wie sie von ihm oder seinen Anhängern formuliert worden ist, in erster Linie eine physikalische Sozialphilosophie ist, trotz des umfassenden Gebrauchs, der von biologischen oder psychologischen Daten gemacht wird."

Aus diesen Prinzipien leitet er dann die Erhaltung der Kraftverhältnisse und das Gesetz ab, dem zufolge „jede Bewegung in der Richtung des geringsten Widerstandes oder der größten Anziehung oder der Resultante beider Komponenten erfolgt." Dieses Gesetz gilt für alle kosmischen, psychischen und sozialen Bewegungen, weil es nur eine Entwicklung gibt, in so vielen Formen sie sich auch, je nach dem Gebiete ihrer Äußerung, darstellt. Aus dem Gebiete der Mechanik ward dieses Gesetz in das der

---

Tatsachen finden sich bei Saint-Simon als Prinzip der Anziehung, bei Comte in den Begriffen der sozialen Statik und Dynamik, bei Romagnosi, der einigemale von sozialer Mechanik spricht, bei Quételet, der eine soziale Physik verfaßt hat; auch ist daran zu erinnern, daß die erste Arbeit Spencers den Titel „Soziale Statik" führte (1850). Von neueren Soziologen erwähnen wir Serrano, La sociologia scientifica, Madrid 1884; Lacombe, De l'histoire considérée comme science, Paris 1894; Tarde, L'opposition universelle, Paris 1897; Bascom, Sociology, New-York 1898; Mackenzie, Introduct. to Social Philosophy, Glasgow 1895 und andere, wie Bouglé, L'idée moderne de la nature; in: Revue de Métaphys. IX, 15 (für den Mechanismus der menschlichen Natur gegen die darwinistischen, evolutionistischen Theorien). Fullerton, The World as Mechanism (Psych. Revue. IX) sucht zu zeigen, daß alle Phänomene sich auf allgemeine Gesetze der Mechanik zurückführen lassen. Mehr als bloße Andeutungen finden wir bei Ward, Dynamic Sociology, New York 1883; Outlines of Sociology, N. Y. 1898. La mécanique sociale, in: Annales de l'Inst. de Sociol. VII, Paris 1901; aber die mechanische Kraft, welche die sozialen Phänomene bewirkt, ist hier psychischer Art, und so ist seine Theorie eine wesentlich psychologische. In der Tat ergibt sich aus der folgenden Diskussion (p. 204) und insbesondere aus den Bemerkungen von A. Coste, daß Ward unter sozialer Mechanik die dynamische Soziologie, d. h. die gesamte, allgemeine Soziologie versteht. Überdies erklärt Ward, um einem Mißverständnis seitens Winiarskis zu begegnen, er stimme mit Comte darin überein, daß es nicht bloß pedantisch, sondern auch gefährlich ist, die komplexen Wissenschaften auf mathematische Formeln zurückführen zu wollen (p. 235).

[1]) Giddings, The Principles of Sociology, N. Y. 1896; ebenso De Marinis, Sistema di Sociologia, 1901 (S. 39 u. 534). Vgl. De Roberty, La sociologie, 3. éd. Paris 1893 und Peterson in: Phil. Review, 190, p. 451.

Nationalökonomie hinübergenommen, wo es den Namen des Gesetzes der kleinsten Anstrengung bekam; aber es zeigte sich, daß es mit größerer Berechtigung ein soziologisches Gesetz darstellen kann, weil es ein allgemeines Gesetz und die Soziologie eine synthetische Wissenschaft ist, welche allgemeine Gesetze formuliert, während die Nationalökonomie eine soziale Einzelwissenschaft ist; ferner, weil es ein psycho-physisches Gesetz und eine Folge oder Äußerung des Trägheitsgesetzes ist, welches sowohl das Physische wie das Geistige beherrscht.[1])

Die Entwicklung erfolgt stets mit „allmählichem Übergang von der Einfachheit der Organe und Funktionen zu deren Zusammengesetztheit, von der Gleichartigkeit zur Ungleichartigkeit, von der Zerstreuung zur Konzentration." Wir werden weiter unten sehen, wieviel Wahres in dieser auf die allgemeine Soziologie und auf die besonderen sozialen und politischen Formen angewandten Formeln steckt. Die anorganische geht in die organische Entwicklung über und steigt dann zur überorganischen auf, welche höhere und besondere Entwicklungsformen organischer Art (Gesellschaften) umfaßt und sich schon bei gewissen Tieren vorfindet; diese Phänomene bilden den Gegenstand der Soziologie. Ist es aber wirklich wahr, daß die tierischen Gesellschaften oder auch nur besondere Tiergesellschaften den Gegenstand der Soziologie bilden? Der lange Streit, der zwischen den Soziologen in diesem Punkte herrscht, zeigt meines Erachtens nur, daß die Soziologie ausschließlich die Wissenschaft von den menschlichen Gesellschaften sein muß, weil die eigentlichen und wesentlichen Merkmale der wahren Gesellschaft sich nur in menschlichen Gemeinschaften finden.[2]) Spencer hat, indem er das Prinzip der Stetigkeit der Entwicklung überspannt, die Grenzlinie zwischen den

---

[1]) Vgl. Fiamingo, Une loi sociologique, Rev. Int. de Sociol. 1894.

[2]) Ich zeige dies im zweiten Bande meines Werkes (I problemi costituzionali della sociologia, Palermo 1906), wo ich verschiedene Definitionen der Gesellschaft und der Soziologie untersuche. Betreffs der Tiergesellschaften vgl. Espinas, Les sociétés animales, 2. éd. Paris 1878; Perrier, Les colonies animales; Ribot, Psychologie des sentiments, 2. éd. Paris 1897 (Sittliche und soziale Gefühle), u. a. Siciliani, Socialismo, darwinismo e sociologia moderna, Bologna 1885, Boccardo, L'animale e l'uomo, Torino 1881, Asturaro, La sociologia, Genova 1897, De Marinis (s. oben) rechnen das Studium der Tiergesellschaften zur Soziologie. Im Gegensatze dazu vgl. Schaeffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, Tübingen 1878; Worms, Organisme et société, 1896; Guarin de Vitry, La sociologie, Paris 1881, u. a. Wir sprechen nicht etwa von Verschiedenheiten der tierischen und menschlichen Natur, sondern der tierischen und sozialen Gesellschaft, weil wir nicht glauben, daß jene, welche sich auf die neuesten günstigsten Resultate der Tierpsychologie stützen, den richtigen und wissenschaftlichen Gesichtspunkt betreffs des Problems innehaben.

biologisch-psychischen und den sozialen Phänomenen nicht scharf gezogen[1]), und dies hat schließlich den unterlassenen Nachweis der Autonomie und Selbständigkeit der Soziologie und deren Existenzberechtigung zur Folge gehabt. Die Stetigkeit der Wesen und deren Entwicklung schließt deren besondere Eigentümlichkeiten nicht aus.

Die Faktoren der sozialen Phänomene sind individueller und naturhafter Art, d. h. innere und äußere. Die äußeren bestehen im Klima, Boden, in der Flora und Fauna, die inneren in den physischen Eigenschaften, in den Gefühlen und im Intellekt. Es gibt ferner sekundäre Faktoren, die durch die soziale Entwicklung selbst bedingt sind, nämlich Veränderung des Klimas, der Flora, der Fauna, Wachstum der Dichte und Masse des Aggregats, wechselseitiger Einfluß der verschiedenen Gesellschaften, Akkumulation superorganischer Produkte (Sprache, Wissenschaft, Recht, Ästhetik). Diese abgeleiteten Faktoren überwiegen oft den Einfluß der organischen und anorganischen Faktoren so sehr, daß sie auch in einem ungünstigen Milieu eine vollständigere und raschere Entwicklung ermöglichen. Betreffs der äußeren Faktoren ist zu sagen, daß sie, wenn sie günstig sind, den Fortschritt in den primitivsten Perioden der Kultur bestimmen, welche fast ausschließlich Einflüssen dieser Art unterliegt. Bezüglich der inneren Faktoren lehrt uns die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande sehr wenig; wir können uns nur einen annähernden Begriff vom primitiven Menschen machen, indem wir die heutigen Wilden studieren, welche ihm in einiger Beziehung zu gleichen scheinen. Die Gemütsbewegungen unterliegen denselben Gesetzen der geistigen Entwicklung, welche „eine Anpassung der inneren an die äußeren Verhältnisse ist, sich allmählich in Raum und Zeit ausbreitet, immer spezieller und komplexer wird und deren Elemente immer mehr koordiniert und vollständiger integriert werden.“ Der Grad der geistigen Entwicklung ist der Grad der Darstellungsfähigkeit in den Bewußtseinszuständen. Bei den Wilden finden wir Impulsivität, Mangel an Voraussicht, Egoismus, in ihrem Denken überwiegt stets das Konkrete, fehlt es an Kritik; daraus entspringen die primitiven an Träume sich knüpfenden Vorstellungen von Verwandlungen und der Glaube an ein zweites Leben. Hier treffen wir auf einen der Grundirrtümer der Spencerschen Soziologie, der um so schwerer ist, als er die Quelle so vieler, notwendig falscher sozialpsychologischer Deduktionen ist. Bagehot[2]), der doch die An-

---

[1]) Vgl. Loria, Problemi sociali contomporanei, Milano 1895; Gumplowicz, Sociologie et politique, Paris 1898, S. 187.

[2]) Bagehot, Physics and Politics, London 1900 (Lois scientifiques du développement des nations); Der Ursprung der Nationen. 1874.

wendung des Darwinismus auf die menschliche Entwicklung gutheißt, bemerkt betreffs des primitiven Menschen, daß alle Theorien hier sehr unsicher sein müssen. Wenn er auch aus der Ähnlichkeit des heutigen Wilden mit dem primitiven Menschen Schlüsse zieht, so tut er es doch mit Vorsicht, weil er anerkennen muß, daß hier wenigstens ein Unterschied besteht, nämlich, daß beim primitiven Menschen die Gewohnheiten und Sitten nicht wie beim jetzigen Wilden, der eine längere und stetige Erfahrung besitzt, tief eingewurzelt sein konnten. Für jeden, der bedenkt, welchen Einfluß die Verhältnisse der physischen und sozialen Umwelt besonders auf wenig kultivierte Völker ausüben, ist diese Abweichung Bagehots von solcher Bedeutung, daß er der von ihm zuerst aufgestellten Behauptung, es bestünde keine Verschiedenheit, keinen Wert beimißt. Die von einigen aufgeworfene Frage, ob der heutige Wilde als ein im Beginne seiner Entwicklung stehendes Wesen zu betrachten ist oder nicht vielmehr als ein entartetes Wesen von einem gewissen Kulturgrade, halten wir für unnütz; wir glauben, eine Gesellschaft muß in allen ihren Bestandteilen die bestimmenden Gründe ihres Zustandes haben, der daher objektiv untersucht werden kann, bevor man zu mehr oder weniger entfernten, mehr oder weniger phantastischen und hypothetischen Ursachen zurückgeht. Diese objektive, konkrete, induktive Methode ist für die Soziologie das, was für die Geologie die Theorie der gegenwärtigen Ursachen gewesen ist, indem sie vom Bestehenden und Bekannten zum Unbekannten und Vergangenen fortschreitet. Wir möchten aber bemerken, daß, wenn das Haeckelsche Gesetz der Übereinstimmung der Onto- mit der Phylogenie nur ein empirisches Gesetz ist und daher in der Biologie durch die Tatsachen widerlegt werden kann, es in der Soziologie unnütz und sinnlos wird; unnütz, weil es eine Analogie ist, die als solche nichts beweist, sinnlos, weil ein Parallelismus weder in physiologischer noch in psychischer noch in sozialer Hinsicht besteht, da die zu vergleichenden Glieder weder einander entsprechen noch eine wissenschaftliche oder empirische Grundlage haben. Kann man, um nur eine der irrigsten Folgerungen anzuführen, sagen, daß die Behauptung, beim Wilden und in der barbarischen

---

[1]) Die Untersuchungen über die Ursprünge der Völker und namentlich der wilden Völker (Tylor, Lubbock, Mac Lennan, Bachofen, Girard-Teulon, Bastian, Post u. a.) haben noch nichts Sicheres zutage gefördert. Bekanntlich nahm Darwin an, daß alle Kulturvölker von barbarischen Völkerschaften abstammen und Spencer wiederum, daß bei den wilden Völkerschaften Fortschritt und Rückschritt gleich häufig ist und daß daher die heutigen Wilden zurückgeschrittene Kulturvölker sein können. Ebenso Vanni, Lo studio comparativo delle razze inferiori nella sociologia contemporanea, Perugia, 1884.

Gesellschaft der Gegenwart herrsche der Egoismus und die Entwicklung der menschlichen Gefühle bewege sich in der Richtung zum Altruismus, auf Tatsachen beruht und wissenschaftlich erhärtet ist? Selbstverständlich sehen wir von jeder allgemeinen Erörterung dieses vorgeblichen ethischen und psychischen Dualismus ab und beschränken uns auf das gegenwärtige Problem. Die neuesten Forschungen haben dargetan, daß die menschliche Gesellschaft immer bestanden hat und daß, wenn in den ersten Zeiten der Menschheit Gegensätze und Scheidungen zwischen den Gesellschaften bestehen konnten, anderseits die Notwendigkeit des zu dieser Zeit unvermeidlichen Kampfes dazu führte, jede Gruppe fester, stärker und homogener zu gestalten; dies mußte aber wegen der Beschränktheit der Gruppe, welche hauptsächlich durch bloße Blutsbande sich bildete, leicht gelingen. Die soziale Psyche jeder Gruppe, soweit sie von der anderer Menschengruppen verschieden war, mußte auf dem Altruismus der Gefühle basieren; dieser Altruismus war gewiß von dem, was man heute darunter versteht, verschieden — denn ein und dasselbe Phänomen gestaltet sich je nach Zeit und Raum verschieden — aber doch ein Altruismus. Für Spencer ist, wie Durkheim[1]) bemerkt, die Absorbierung des Individuums durch die Gruppe das Ergebnis eines Zwanges (beständiger Kampf), während der Ausgangspunkt dafür in Wahrheit der eines sozialen Typus ist, der durch das vollständige Fehlen einer Zentralisation charakterisiert ist; diese Absorbierung ist das Produkt des homogenen Zustandes der Urgesellschaften, in welchen das Individualbewußtsein noch nicht vom Kollektivbewußtsein unterschieden ist. Ähnlich wären die übrigen Behauptungen hinsichtlich der Geistigkeit und Sozialität des Menschen und der primitiven oder wilden Gesellschaften zu erörtern.

Die Soziologie sucht nach Spencer, indem sie von diesen Anschauungen über die Individuen und die physischen und sozialen Umstände ausgeht, die Phänomene zu erklären, welche aus deren Zusammenwirken entspringen, nämlich je nach ihrer Zusammengesetztheit: a) Familie (welche die sexualen und familiaren Beziehungen umfaßt); b) Politik (Staatsorganisation, Bevölkerung, Kontrolle usw.); c) Kirche; d) Moral; e) Zeremonial. Es sind dies die Strukturen und Funktionen, welche in ihrer Vereinigung die individuelle Struktur zu bilden streben, welche die vollständigste und höchste Stufe der sozialen Entwicklung ist. Es gibt ferner Momente, welche die soziale Entwicklung fördern, wie die Sprache, der intellektuelle Fortschritt, die Veränderung im Gefühls-

---

[1]) De la division de travail social, Paris 1893.

leben, das Ästhetische. Schließlich ist die Wechselwirkung zwischen den Funktionen, der Struktur und der Produkte in deren Gesamtheit zu betrachten. Daraus folgt, daß die Fortdauer der Beziehungen zwischen den Komponenten es ist, was die Individualität einer Gesamtheit konstituiert, insoweit sie sich von der Besonderheit ihrer einzelnen Teile unterscheidet. Die Gesellschaft ist daher als ein Wesen zu betrachten, weil, obgleich aus diskreten Einheiten zusammengesetzt, das Aggregat etwas Konkretes ist, indem es jahrhundertelang auf dem okkupierten Boden eine allgemeine Ähnlichkeit des Aufbaues bewahrt; darauf beruht die Idee der Gesellschaft, unter welche die veränderlichen Gruppen deshalb nicht fallen. Wenn die konstanten Relationen zwischen ihren Teilen aus der Gesellschaft eine Wesenheit machen, so erhebt sich die Frage, ob diese Beziehungen denen einer anderen Wesenheit analog sind. Die einzige Ähnlichkeit zwischen der Gesellschaft und einem anderen Wesen muß im „Parallelismus in der Ordnung der Komponenten“ bestehen. Dieses andere Wesen ist nun der biologische Organismus, der in seiner Struktur und in seinen Funktionen viele Analogien zur Struktur und zu den Funktionen der Gesellschaft aufweist, und zwar betreffs a) des Wachstums der Ausdehnung und der Struktur, b) der Differenzierung der Funktionen, c) der Unabhängigkeit der Elemente vom Ganzen, d) der Integrität des Ganzen auch nach dem Tode einzelner Elemente. Aber es besteht hier doch ein beachtenswerter Unterschied, indem der Organismus ein konkretes Ganzes, die Gesellschaft aber ein diskretes Ganzes ist; daher besteht in der Gesellschaft keine Lokalisation der Denk- und Empfindungsorgane, sondern es ist hier das Bewußtsein auf alle Elemente verteilt, während es im Organismus zentralisiert ist. Die Analogie läßt sich auch auf Einzelheiten erstrecken, auf die Gestaltung und Ordnung der Organe, auf den Tod, auf die Reproduktion usw. So sind die Arbeiter den Ernährungswerkzeugen analog, Handel und Gewerbe dem Gefäßsystem, die Regierung dem Nervensystem. Eine Analogie besteht zwischen biologischem und sozialem Wachstum; beide erfolgen durch Vermehrung und Vereinigung. Aus kleinen nomadischen Horden sind durch direkte und indirekte Integration zusammengesetzte und ausgedehnte Aggregate entstanden. Die Zunahme der Menge ist von der Zunahme der Struktur begleitet, die Integrierung von der Differenzierung; je höher die soziale Organisation, desto enger die Bande der Abhängigkeit der Elemente und des Aggregats voneinander.

Jene Unbestimmtheit der Kriterien bei der Feststellung der Differenzen zwischen den biologischen und sozialen Phänomenen tritt hier, in der biologischen Analogisierung der Gesellschaft,

deutlicher zutage. Da nach Spencer das Aggregat (die Gesellschaft) eine bloße Summe[1]) der Einheiten (der biologischen Elemente) ist, so müssen die Gesetze der Elemente auch für das Aggregat gelten. Die Beziehungen zwischen den Reihen der Elemente, welche die menschliche Spezies und jenen, welche die sozialen Aggregate (Stamm, Staat usw.) bilden, sind der Gegenstand der Soziologie. Trotz seiner Einschränkung[2]) der biologischen Analogie sind doch offenbar die Resultate über seine ursprüngliche Absicht hinausgegangen. „Wenn auch in den vorangehenden Kapiteln Struktur und Funktionen des menschlichen Körpers öfter zum Vergleich herangezogen wurden, so geschah dies nur, weil die Gewebe und Funktionen des menschlichen Körpers die uns geläufigsten Beispiele von Strukturen und Funktionen überhaupt bieten. Der soziale Organismus, der diskret und nicht konkret, asymmetrisch und nicht symmetrisch, in allen seinen Elementen empfindlich ist, anstatt bloß ein einziges Empfindungszentrum zu besitzen, ist mit keiner Form des Einzelorganismus, sei es Tier oder Pflanze, zu vergleichen." Hier sind einige Widersprüche zu verzeichnen. Spencer selbst erklärte früher, es sei nötig, die Gesellschaft als ein Wesen aufzufassen, weil das Aggregat, wenn es auch aus diskreten Elementen besteht, durch die Dauer und Festigkeit seiner Organisation konkret ist; es ist dies nach unserer Auffassung der einzige Sinn, in dem von der Konkretheit eines sozialen Aggregates die Rede sein kann, und darin ist Spencer selbst unserer Meinung. Dies ist der wahre Grund, welcher die Verschiedenheit zwischen Organismus und Gesellschaft ausschließen würde, obwohl nach De Greef[3]) eine andere hinzukommen könnte, nämlich daß die Soziologie, welche sich auf das Studium der Aggregate verlegt, notwendig konkret ist. Dieselben Gründe gelten für das Merkmal der Asymmetrie; beide Merkmale aber, die sich auf Proportionen, also nicht auf Qualität, sondern auf Quantität beziehen, würden für sich allein nicht zur Abgrenzung einer neuen Wissenschaft genügen. Ebenso-

---

[1]) Bei der Darstellung der Theorien der Kollektivpsychologie werden wir diese Auffassung erörtern und kritisieren.

[2]) „Die einzige Gemeinsamkeit, die wir behaupten, ist daher die Gemeinsamkeit der Grundprinzipien der Organisation." — „Ich habe . . ausdrücklich die Auffassung Platons und Hobbes zurückgewiesen, wonach zwischen sozialer und menschlicher Organisation eine Ähnlichkeit besteht, und gesagt, daß uns nichts zu einer solchen Auffassung berechtigt." „Von den aufgefundenen Analogien habe ich als von einem Gerüst zum Aufbau eines zusammenhängenden Gebäudes soziologischer Induktionen Gebrauch gemacht. Nehmen wir das Gerüst weg; die Induktionen werden durch sich selbst Bestand haben."

[3]) Introduction à la sociologie, Bruxelles, I, p. 118.

wenig genügt das dritte und letzte Merkmal, das der Empfindlichkeit im engeren, das Bewußtsein nicht einschließenden Sinne, weil die neuesten Forschungen und Ergebnisse der Biologie (und wohl auch der Mineralogie)[1]) dargetan haben, daß selbst die kleinsten Zellen der Organismen (und vielleicht auch der anorganischen Körper) empfindlich sind, so verschieden auch die Empfindlichkeit der Zellelemente von der des Zellaggregats selbst sein mag. In seinen Folgerungen widerspricht sich Spencer zuweilen. Nachdem er so viele Analogien zwischen Organismus und Gesellschaft erbracht, schließt er, der erstere sei ein konkretes, die zweite hingegen ein diskretes Ganzes. Einmal folgert er aus einer physiologisch gerichteten Soziologie die politische Doktrin des Individualismus und setzt der Gesellschaft, die als Organismus dem unausweichlichen Evolutionsgesetz unterworfen sein sollte, ein Ziel. Aus einer mechanistischen Soziologie zieht er teleologische Konsequenzen. Er betont zuweilen die Analogien und sieht nicht die Übereinstimmungen, welche die typischen Unterschiede[2]) einschließen. Hätte Spencer die mechanistische Auffassung der Gesellschaft bis zu den letzten Konsequenzen durchgeführt, so hätte er nicht das Bedürfnis empfunden, zu biologischen Analogien seine Zuflucht zu ergreifen und hätte die komplizierte Bewegung aller sozialen Phänomene besser erklären können.[3])

Die Gesellschaften lassen sich nach dem Grade der Zusammensetzung in einfache, zusammengesetzte und doppelt zusammengesetzte, nach dem überwiegenden Charakter in industrielle und kriegerische einteilen (vgl. Comte und Bagehot). Die Klassifikationsprinzipien sind also nach Spencer erstens der Grad der Zusammensetzung, zweitens der Charakter der Struktur, beide also politischer Art, welche, wie Vignes[4]) bemerkt, nicht

---

[1]) Über die Empfindlichkeit und das Bewußtsein der organischen Zellen werden wir bei Besprechung der Biosoziologie sprechen. Über die Empfindlichkeit der Minerale vgl. Schrön, Biologia minerale, Riv. di Filosofia, Oktober 1901. Eine solche Anschauung vertraten zuerst Bombicci (1877) und Thoulet (1884), systematisch Pilo, La vita dei cristalli, Riv. di Filos. scientif. 1885.

[2]) Siciliani, Socialismo, darwinismo e sociologia moderna, 3. ed. Bologna, 1885, p. 29.

[3]) Winiarski, Quelques rectifications au sujet des essais récents de sociologie pure, Rev. int. de sociol., Oktob. 1900.

[4]) La science sociale I, Paris 1897. Auch Tarde (L'opposition universelle) erklärt, die Spencersche Klassification sei unannehmbar, weil sie auf den Mitteln, nicht auf den Zielen der Gesellschaft beruht, und Worms (l. c. p. 299) bemerkt, beide soziale Formen seien nichts Ausschließliches und Konstantes, sondern weisen Erscheinungen auf, die nicht zu dem Typus passen.

allgemeine und fundamentale Prinzipien sind, weil die politische Verfassung nur ein äußerliches Merkmal der Gesellschaft ist. So ist das Merkmal des kriegerischen oder des industriellen Charakters ganz und gar sekundär, weil es eine klare und treffende Unterscheidung der verschiedenen Gesellschaften nicht gestattet, ja Verwirrung und Widersprüche erzeugt. So konnte z. B. Steinmetz bemerken[1]), daß in den ersten zwei Gesellschaftsklassen Spencers friedliche und industrielle Völker (Bodo, Dhimal, Todos, Lepcha, Pueblos, Veddah, Chamkani u. a.) sich befinden und in den dreifach zusammengesetzten Gesellschaften kriegerische Völkerschaften (Vereinigte Staaten, England usw.). Durkheim[2]) konnte auf die befremdlichen Berührungen, welche bei der Spencerschen Klassifikation sich ergeben, hinweisen, wobei das homerische Griechenland dem Feudalismus des 10. Jahrhunderts gleichgestellt und den Betschuanen, Zulus und Fidschi-Insulanern untergeordnet wird; der attische Bund wird dem Feudalismus des 13. Jahrhunderts in Frankreich gleichgestellt und den Verbindungen der Irokesen und Araukaner untergeordnet. Solche merkwürdige Kontraste hat auch Steinmetz verzeichnet, der das Zusammenbringen der verschiedensten Völker in vieler und wichtiger Hinsicht, wie die Germanen und alten Mexikaner, und die Trennung ähnlicher Völker in verschiedenen Klassen, wie die Irokesen und Komanchen, nachweist. Er sagt daher mit Recht, daß „die Klassifikation Spencers mehr eine Konsequenz seines philosophischen Systems als eine soziale Einteilung, mehr theoretischer als praktischer Art ist“ (l. c. p. 91). Diese Ungenauigkeiten und Widersprüche sind die Folgen eines falschen Klassifikationsprinzips. Spencer hat zur Ursache der verschiedenen sozialen Strukturen den Militarismus und Industrialismus gemacht, während diese Phänomene schon Wirkungen der sozialen Struktur sind, welche durch den Komplex von Ursachen und Bedingungen, die in einer Gesellschaft von Einfluß sind, entsteht. Nach Giddings[3]), welcher hierin teilweise an Spencer sich anschließt, besitzt ein Volk, wenn es in der Entstehung oder, mit Spencer zu reden, in der Integrierung begriffen ist, den kriegerischen Typus: wird es aber industriell, so geschieht dies durch die Freiheit, den kritischen Geist[4]), den Protestantismus, welche dem Abschluß der ersten

---

[1]) Steinmetz, La classification des types sociaux, Année social. III, 1900, p. 90.

[2]) Durkheim, Les règles de la méthode sociologique, Paris 1895, p. 101—2.

[3]) Principles of Sociology, 1896.

[4]) Dieselbe Auffassung findet sich bei Bagehot, der diese Zwischenperiode als „age of discussion“ bezeichnet, und noch früher bei Comte, der sie „état légale“ nennt.

Etappe der Kultur folgen. Zwischen beiden Perioden liegt aber noch ein Stadium, die man als die liberal-konstitutionelle oder liberal-legale bezeichnen kann, in welcher die Energien des kriegerischen Zustandes sich in Kräfte des industriellen Zustandes umsetzen; diese mittlere Periode hat Spencer nicht berücksichtigt. Die einfache Gesellschaft ist jene, welche ein wirkendes einfaches Ganzes bildet, das keinem andern untergeordnet ist und dessen Teile mittels eines regulatorischen Zentrums[1]) oder ohne ein solches zu gewissen gemeinsamen Zwecken zusammenwirken. Die zusammengesetzte Gesellschaft besteht aus einfachen, einem gemeinsamen Haupte untergeordneten Gruppen; die doppelt zusammengesetzten Gesellschaften entstehen durch Verbindung einfacher oder zusammengesetzter Gruppen oder von Gesellschaften, deren Regierung einer stärkeren unterworfen ist. Unsere bürgerlichen Gesellschaften sind dreifach zusammengesetzt. Diese Stadien werden sukzessiv durchlaufen.

Die industriellen und kriegerischen Formen der Gesellschaft existieren in verschiedenen Verhältnissen. In der kriegerischen Form gibt es ein Volksheer, eine zentralisierte Gewalt, eine absolute Macht, eine unmittelbare Ingerenz des Staates auf die ganze soziale Organisation und das erzwungene Zusammenwirken aller Elemente (compulsory cooperation); in der industriellen Gesellschaft finden wir die entgegengesetzten Merkmale des freiwilligen Zusammenwirkens (voluntary cooperation). Abhängig ist eine Gesellschaftsform von der Rasse, vom Territorium, von der Umwelt usw. Man kann behaupten, daß wenigverwandte Rassen eine kriegerische Form der Gesellschaft ausbilden, um zu einem Gesamtwirken im Sinne des Fortschritts genötigt zu sein. Bei Völkerkonflikten ist die Rückkehr vom industriellen zum kriegerischen Typus möglich, und dann verändern sich auch die Gefühle[2]). Die Entwicklung hat die Tendenz, die Zwecke und Handlungen der Individuen mit denen der Gesellschaft und des Staates koinzidieren zu lassen. Gemäß diesen Kriterien entwickelt Spencer den speziellen Teil der Soziologie, welcher, obgleich er auf manchen Irrtümern beruht und die wirtschaftliche

---

[1]) Durkheim bemerkt (l. c. p. 101), daß nach diesem so vagen Merkmal alle bürgerlichen Gesellschaften als einfache Gesellschaften betrachtet werden müßten.

[2]) Diese Tatsache wird durch die jüngsten Ereignisse in England bestätigt, wo der überhandnehmende militärische Geist die Tendenz hat, alle Äußerungen des Lebens in diesem Sinne zu beeinflussen und darin von der Kunst unterstützt wird, welche mit der Kraft ihrer Suggestion und Mitteilung eine mächtige Förderin jeder neuen Richtung des öffentlichen Geistes ist. Man vergleiche etwa die Werke des imperialistischen Dichters Rudyard Kipling.

Entwicklung etwas vernachlässigt, als Sammlung soziologischen Materials und durch den Reichtum guter Einzelbemerkungen beachtenswert ist.[1])

27.

Die auf die Sozialwissenschaften angewandte Entwicklungstheorie hat viele Anhänger, welche aber dem Werke Spencers wenig oder nichts hinzufügten. Zu den ersten und bedeutendsten Anhängern Spencers gehört Fiske,[2]) welcher nach Feststellung der Entwicklung in der ganzen Welt zu dem Schluß gelangt, daß auch die sozialen Phänomene, wie alle anderen Naturphänomene, dem Entwicklungsgesetz unterworfen sind. Ein Gesetz, das genügend weit ist, um die Grundlage der Soziologie zu bilden, muß aufgestellt und kann nur im Hinblicke auf die allgemeinsten und überwiegendsten Merkmale der sozialen Veränderungen gefunden werden; diese Veränderungen von einem schlechteren zu einem besseren Zustand bilden die Phasen des Fortschritts. Fiske schließt sich Spencer in der Aufstellung des Evolutionsgesetzes und bezüglich des Parallelismus zwischen diesem und dem Gesetz des Fortschritts an, welches er so formuliert: „The evolution of society is a continous establishment of psychical relations within the community, in conformity to physical and psychical relations arising in the environment; during which, both the community and environment pass from a state of relatively indefinite incoherent homogeneity to a state of retively definite coherent heterogeneity; and during which, the constituent units of the community become ever more distinctly in-

---

[1]) Die Theorie Spencers wird in fast allen soziologischen Werken, namentlich in evolutionistischen, dargestellt und erörtert. Vgl. Cesca, L'evoluzionismo di H. S., Verona 1883; Collins, La philos. de H. S., De Roberty, A. Comte et H. Spencer, Paris 1896; Salvadori, H. Spencer e l'opera sua, Firenze 1900; Waite, H. S. and his critics, N.-Y. 1901. Gaupp, H. S., 1897. P. Barth, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. 1893. K. Vorländer, Zeitschr. f. Philos. Bd. 108, 1896.

[2]) Fiske, Outlines of Cosmic Philosophy, London 1874. Nach L. Stein (Die soziale Frage im Lichte der Philosophie) ist die Soziologie evolutionistisch durchzuführen, weil die Entwicklung heute das fruchtbarste wissenschaftliche Prinzip ist, indem es außer dem Kausalgesetz die Theorie des Daseinskampfes und des Überlebens der Passendsten einschließt. Evolutionisten sind schlechthin De Bella, Corso di Sociologia (I, Soc. generale), 1895; Xenopol, Les principes fondamentaux de l'histoire, Paris 1899; De Greef, Introduction à la sociologie, Bruxelles 1896; Pioger, La vie sociale, la morale et le progrès, Paris 1896. Bordier, La vie des sociétés, Paris 1887. Kidd, Social Evolution, London 1894; Novicow, Sales y Ferré, Mismer u. a. in den weiter unten angeführten Schriften.

dividuated"[1]). Die Kultur oder der soziale Fortschritt besteht in einer Reihe von Anpassungen der Gemeinschaft an die Umgebung. Das Moralgefühl, welches die sozialen Bande straffer gestaltet, ist das Produkt der langsamen Organisation der Lust- und Unlustgefühle, welche der Vervollkommnung der Anpassungen, in denen das Leben besteht, einen Vorsprung lassen.

Fiske fügt in den Grundzügen der Entwicklungslehre der Spencerschen Lehre nichts Besonderes hinzu und behandelt mehr Naturphilosophisches als Soziologisches[2]).

28.

Mismer[3]) will ebenfalls die Prinzipien der Soziologie nicht in der Theologie oder Metaphysik, sondern in den Naturgesetzen finden.

Wir wissen aber nicht recht, welche Naturgesetze er heranzieht, wenn er die Erklärung des Ursprungs der organischen Natur mit der Hypothese der aus einem entwickelteren Planeten auf die Erde gefallenen Lebenskeime beginnt.

Die sozialen Phänomene basiert er alle auf das allgemeine Gravitationsgesetz, aus dem sich die sozialen Gesetze herleiten, nämlich 1. das Gesetz der Solidarität, vermöge deren die Menschen im Grunde alle dieselben sind, da sie einer und derselben Kraft entstammen, durch die sie sich wechselseitig angezogen fühlen und zu Familien, Städten, Völkern, der Menschheit sich vereinigen; 2. der Vervollkommnung, vermöge deren das Universum fortschreitet, ebenso der Mensch und zwar besonders dank der Wissenschaft, welche das Leben leichter und schöner gestaltet, indem sie die feindlichen Naturkräfte bezwingt.

Bezüglich des ersten Gesetzes ersieht man leicht, daß es sozusagen die soziale Übertragung des Gesetzes der Molekularanziehung ist. Aber dieses Gesetz, das auf der Affinität der Moleküle, d. h. hier der menschlichen Natur beruhen sollte, wird von Mismer selbst aufgehoben, wenn er behauptet, die Ungleichheiten der Menschen und der Rassen seien ursprünglich vorhanden, natürlich, notwendig und wiederholten sich auch in der Gesellschaft, in welcher die Existenz verschiedener, miteinander kämpfender Klassen unvermeidlich sei; schließlich geht Mismer

---

[1]) Outlines II, 223.

[2]) Daher konnten die zwei dicken Bände Fiskes hier in wenigen Zeilen abgetan werden. Übrigens wird im zweiten Band unseres Werkes von seiner Methode und im dritten vom Fortschrittsgesetze noch die Rede sein.

[3]) Principes sociologiques (1880), 2. éd. Paris 1898.

sogar so weit, eine Aristokratie als notwendig auszugeben, welche sich von jeder Vermischung fern halten muß, die sie, indem sie die inferioren Elemente erhebt, erniedrigt. Mit dem Gesetz der Vervollkommnung wollte Mismer sicherlich auf jene beständige Bewegung der menschlichen Natur hinweisen, welche die immer wieder gestörte Harmonie wiederherzustellen sucht; aber er hat in Wahrheit nur das Gesetz reproduziert, welches bereits die Grundthese Condorcets bei der Aufrollung des Bildes des geistigen Fortschritts bildete und die dann Comte aufgenommen und entwickelt hat; wenn diese These auch aus dem Studium der menschlichen und sozialen Entwicklung das theologische Prinzip ausschließt, so doch nicht das teleologische und finale Moment, und daher ist sie unseres Erachtens alles andere als erwiesen und zulässig.

Die Anwendung der soziologischen Theorie ist die Politik, „die Wissenschaft von der Ordnung und dem Fortschritt in bezug auf die Gesellschaft". Die wahre Politik muß auf der Wissenschaft basieren, ohne welche sie nicht imstande ist, die sozialen Ereignisse vorauszusehen und zu berechnen. Wir könnten hier das betreffs der Beziehungen zwischen Soziologie und Politik Bemerkte wiederholen, müssen aber betonen, daß Mismer auf den praktischen (politischen) Teil seiner Soziologie solches Gewicht legt, daß der theoretische Teil geradezu unklar bleibt. Widersprüche und Unzulänglichkeiten ließen sich genug nachweisen; so ist Mismer ein Gegner des obligatorischen Volksschulunterrichts, weil er Halbbildung und Unzufriedenheit erzeugt; er schlägt Gesetze und Maßnahmen gegen die Unsittlichkeit und Unordnung im Familienleben vor, usw.

Die Grundlage aller menschlichen Assoziation ist die Familie, welche auch im Staate stets der richtigste und fundamentale Organismus bleibt; daher ist bei jeder Reform bei der Familie der Anfang zu machen. Dann kommt die Gemeinde, das zweite Stadium der natürlichen Assoziation; zuletzt der Staat mit seinen verschiedenen Verfassungsformen. Auch hier treten Widersprüche zutage, indem Mismer betreffs der Gemeinde die größte Dezentralisation verficht, während er betreffs des Staates den eisernen Despotismus, die Beschränkung des Stimmrechts und der Freiheit verficht, die nach ihm dem sozialen Fortschritt ungünstig ist. Mismer ist Gegner der metaphysischen Ethik und anerkennt nur die positive, naturgesetzlich geregelte Moral an, d. h. die Moral, welche bei den Tieren beginnt und sich mit dem Fortschritte des Menschen entwickelt und vervollkommnet. Die Sanktion dieser Moral liegt vermittelst der Wirkungen im Beweggrund, d. h. die gute oder schlechte Wirkung macht auch den Beweggrund zu

einem guten oder schlechten. Die bedeutendste, selbst die Moral übertreffende soziale Institution ist die Religion, aber eine wissenschaftlich begründete Religion, ein den am besten erkannten Naturgesetzen Rechnung tragender Glaube.

Mismer will also im ganzen die Soziologie auf die positive Wissenschaft basieren und bemerkt nicht, daß er, indem er als Grundlage des sozialen Fortschritts die Solidarität und Vervollkommnung setzt, ein Gebäude auf dem schwankenden und unsicheren Boden von Widersprüchen und eines anfechtbaren Positivismus errichtet. Denn wenn auch die mechanischen Gesetze, auf die sich jene sozialen Gesetze zurückführen lassen, in der Physik gültig und bewiesen sind, so müssen sie nicht auch für das soziale Gebiet gelten. Aber auch im günstigsten Falle würde die Analogie nur eine Konstatierung oder besser eine Deutung von Tatsachen bedeuten.

29.

Sales y Ferré[1]) ist ebenfalls ein mechanistisch-evolutionistischer Soziologe. Nach ihm ist die Soziologie die Wissenschaft, die es mit dem menschlichen Leben zu tun hat. Das Leben ist eine Tätigkeit, eine sich betätigende Kraft, die von einem konkreten Zustande zum andern übergeht, vermittelst eines gesetzmäßigen Prozesses; es weist also zwei Seiten auf: eine konkrete (Vorgang) und eine allgemeine (Gesetz). Das Studium der ersteren ist die Geschichte, das der letzteren die Soziologie. In dieser Unterscheidung ist die mechanische Analogie der potentiellen und wirklichen Phänomene zu erkennen, welche die eigentliche soziale Mechanik Winiarskis und Paretos zur Basis der Unterscheidung zwischen Geschichte und Soziologie machen mußte.

Das Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft ist die Entwicklung. Die Kultur ist die Reihe der von den sozialen Aggregaten erzielten Fortschritte. Die Theorie des unbegrenzten menschlichen Fortschritts muß dem Gesetz der Entwicklung weichen, welches allen Wesen gemein ist und Fortschritt wie Rückschritt einschließt. Um die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften zu studieren, ist es nötig, mit der sozialen Zelle zu beginnen; damit aber eine solche Untersuchung ersprießlich wird, muß man vom gegenwärtigen Zustande ausgehen. Die Nation ist der aus Stadtgemeinschaften hervorgegangene komplizierteste soziale Organismus; die Stadtstaaten sind aus den Stämmen, diese wiederum aus dem Patriarchat und Hetärismus hervorgegangen.

---

[1]) Tratado de sociologia, Madrid, 1889.

Ferré erörtert die Entwicklung in theoretischer Hinsicht nur wenig und widmet in den vier Bänden seines Werkes der Darlegung des Entwicklungsgesetzes, welches mit dem Spencers identisch ist, nur einige Seiten.

30.

Die Richtung der Spencerschen Soziologie ist eine zweifache: eine evolutionistische und mechanistische. Evolutionistisch im weitesten Sinne des Wortes, auch im biologischen; mechanistisch — d. h. gegründet auf die mehr oder weniger analogienhafte Anwendung physikalischer Gesetze, auf die soziale Entwicklung. Fiske, Mismer, Sales y Ferré haben vorzugsweise die erste Richtung eingeschlagen, indem sie sich strenger an das Gebiet der Geschichte halten und Probleme behandeln, welche die Politik, die Moral, die Familie usw. betreffen. Carey, Pareto, Winiarski vertreten mehr die mechanistische Richtung mit besonderer Anwendung auf die Nationalökonomie. De Marinis endlich, der sich genauer an Spencer anschließt, hat den weiten Gedanken einer natürlichen Auffassung der sozialen Welt wieder aufgegriffen.

Einen eigenen Standpunkt nimmt Waxweiler[1]) ein, welcher im modernsten, energetischen Sinne Mechanist ist und sich biologischen Analogien nicht sehr verschließt, aber eine wesentlich psychologische Soziologie ausbaut.

„Jedes Lebewesen ist bezüglich seiner Organe, seiner Form und seiner Funktionen unmittelbar abhängig von den Elementen, von Klima, Nahrung, Boden, Raum, Licht, von allen Einflüssen des Milieus. Der Mensch reagiert darauf mittels seines Intellekts und so kommen allmählich Anpassungen zustande. Das Leben als eine Reaktion auffassen heißt, es unter energetischem Gesichtspunkte auffassen, dem einzig wissenschaftlichen und objektiven, der die Wissenschaft von der Teleologie befreit. Unter der Umwelt ist das zu verstehen, was mit dem Individuum in unmittelbare Berührung tritt. Die beständigen Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Umwelt entspringen der sozialen Affinität, welche bloß ein Zustand physischer Empfindlichkeit des Wesens ist, der es instand setzt, auf die Erregungen seitens anderer Individuen derselben Art zu reagieren." Kann man auch nicht die soziale Affinität völlig auf physiologische Prozesse zurückführen, so ist doch die Soziologie als „die Physiologie der Reaktionsprozesse anzusehen, welche aus der Wechsel-

---

[1]) Esquisse d'une sociologie, Bruxelles 1906.

wirkung der Individuen derselben Art ohne Unterschied des Geschlechts entspringen.“ Daraus ergibt sich, daß die Soziologie sich der Methoden und Verfahrungsweisen der Biologie bedienen muß. — Da die physische Empfindlichkeit sich beim Menschen in besonderer Weise entwickelt hat, so erweist sich die soziale Affinität in der menschlichen Gesellschaft als absolute Notwendigkeit und diese spezifische soziale Affinität kann als Allophilie bezeichnet werden. Die Äußerungen der sozialen Affinität zeigen sich in der Bildung des Individuums, in den besonderen Gewohnheiten, welche dazu beitragen, endlich in der Wirkung, welche sie auf uns ausübt. Also: soziale Gestaltung des Individuums von Kindheit an, soziale Gewohnheiten (Urteile, Wünsche usw.), soziale Wirkungen (verknüpfende, förderliche oder schädliche, konkurrierende, verbreitende, ansammelnde, nachahmende, initiatorische, erwerbende, selektive). Die soziale Wirksamkeit kommt aber zu noch vollständigerem Ausdruck in der sozialen Synergie, welche durch die soziale Konformität, Wechselwirkung, Koordination und das soziale Bewußtsein entsteht und auf die soziale Organisation abzielt, welche die für die menschliche Art charakteristische synergische Tendenz ist. Alle sozialen Funktionen des Menschen scheinen die Wirkung von Gruppen zum Ziel zu haben, in welchen sie sich bestimmten Formen der Beziehungen zu den anderen Individuen unterordnen. Die menschliche Gruppe im allgemeinsten und abstraktesten Sinne bildet also den Gegenstand der Soziologie. Aber es ist nicht möglich, die ganze Gesellschaft in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit und Zusammensetzung zu betrachten und anderseits unterliegen die sozialen Organisationsformen der menschlichen Gruppen nicht einer gemeinschaftlichen Determination. Es ist daher nötig, bevor der Komplex der Gesellschaft bestimmt wird, zu den primären soziogenetischen Faktoren, d. h. zu den individuellen Tendenzen der in Gruppen vereinigten Mitglieder zurückzugehen und die einzelnen, vielfältigen Prozesse zu untersuchen, welche besonderen Determinationen unterliegen, die oft großenteils konvergieren können. Über jene Synergien hinaus, welche der unmittelbare Ausdruck der organischen Reaktion sind, kann man nicht gehen.

31.

Wir kommen nunmehr auf Carey[1]) zurück. Die Gesetze, welche in allen Phänomenen herrschen, sind von einer Art, es sind physikalische Gesetze. Der Mensch, das molekulare Element der Gesellschaft, ist als solches Gegenstand der Sozialwissen-

---

[1]) Carey, Principles of Social Science, Philadelphia 1858—59.

schaft und ist das einzige Wesen, dessen Eigenart in dem Vergesellschaftungsbedürfnis besteht. Ohne Sprache kann es keine Gedanken geben, und die Sprache wiederum ist ohne Assoziation der Menschen nicht möglich. Demnach ist der Mensch, d. h. das Wesen, das sich durch die Sprache auszudrücken vermag, Produkt der Gesellschaft. Die unerläßliche Bedingung seiner Existenz ist das Gesetz der molekularen Anziehung, welches den Menschen zu seinesgleichen hin gravitieren läßt; da die Anziehung im umgekehrten Verhältnis zur Entfernung stattfindet, so hat sich die Assoziationstendenz im Verhältnis zum Wachstum der Anzahl der städtischen Zentren entwickelt.

Aber schon diese Voraussetzungen sind anfechtbar. Ist das primäre oder, mit Carey zu reden, das molekulare Element der Gesellschaft wirklich der Mensch oder nicht vielmehr das Menschenpaar, die Familie oder der Clan oder die Gruppe? Eine Diskussion darüber würde zu weit führen und außerhalb unseres Rahmens fallen.[1]) Läßt sich aber behaupten, daß dieses Molekül das Assoziationsbedürfnis als charakteristisches Merkmal besitzt? Solange wir uns, wie schon gelegentlich des Solidaritätsgesetzes Mismers bemerkt wurde, in bloßen Analogien bewegen, können wir dies zugeben, aber sobald wir zu wissenschaftlichen Erklärungen übergehen, werden solche Behauptungen nichtssagend oder sie beruhen auf Erschleichungen. Daß der Mensch das Bedürfnis nach Vergesellschaftung empfindet, ist eben dasjenige, was zu zeigen ist und die Mechanik wird dies sicherlich nie können, sondern man muß vielmehr zur objektiven und unmittelbaren sozialen Beobachtung zurückkehren. Dann nur wird man im Inbegriffe der sozialen und biologischen Lebensbedingungen der verschiedenen Gesellschaften die Existenz oder Nichtexistenz dieses Bedürfnisses konstatieren und dessen Gründe finden können.

Das zweite Unterscheidungsmerkmal des Menschen ist seine Individualität, d. h. die Verschiedenheit der Geschmacksrichtungen, der Gefühle; gerade die Verschiedenheit der Funktionen macht nämlich die Assoziation möglich. Diese Eigenschaft, welche mit der Wirkung der Differenzierung und der Arbeitsteilung zusammenhängt, wie u. a. Spencer und Durkheim gezeigt haben, ist nichts dem Menschen Eigentümliches, sondern eine Eigenschaft aller anorganischen und organischen Materie, des Organismus und der menschlichen Gesellschaften. Die dritte Eigenschaft ist die Ver-

---

[1]) Wie Carey lehren auch Worms, Tarde, Espinas u. a. Als soziale Zelle betrachten das Menschenpaar oder die Familie Comte, Le Play und dessen Schule (Cheysson, Du Maroussen, De Tourville, Demolins u. a.), Fairbanks, Vida u. a., Gumplowicz die elementare ethnische Gruppe.

antwortlichkeit; sie ist die Fähigkeit des der Vergesellschaftung entspringenden Fortschritts, d. h. der Bewegung, welche die unaufhörliche Zerlegung und Verbindung der verschiedenen menschlichen Kräfte ist. Die Bewegung besteht in einem Wechsel der aus den Differenzen des sozialen Lebens sich ergebenden Beziehungen. Solche Gesetze vermögen die Materie wie die Gesellschaft und folglich auch das Individuum (soweit dieses als soziales Molekül zu betrachten ist) zu erklären. Die Steigerung des Assoziationsvermögens ist durch das Wachstum der Bevölkerungsdichte bedingt. Im Gegensatze zu Riccardo stellt Carey das Gesetz auf, daß Bevölkerung und Reichtum zunehmen und die Kultur auf ein fruchtbareres Gebiet sich ausdehnt, wenn das Individuum seinen natürlichen Trieben gehorcht und sich vergesellschaftet; das Umgekehrte tritt ein, wenn die Vergesellschaftung abnimmt. Offenbar verstößt hier Carey gegen eine anerkannte und verbreitete Wahrheit, die auf der täglichen Erfahrung aller Völker beruht, nach welcher die von Natur weniger Begünstigten infolge der Notwendigkeit, die Natur ihren Bedürfnissen anzupassen, mehr fortschreiten, während die begünstigteren Völker die trägsten und ärmsten sind; wir brauchen nur an Norwegen, Holland, England einerseits, Italien, Spanien, Griechenland u. a. anderseits zu denken, in Italien selbst an Ligurien und Kalabrien. Wir kommen darauf bei Besprechung der geographischen Soziologie zurück.

So entwickelt sich nach Carey der Begriff des Wertes als „des Maßes des Widerstandes, der zu überwinden ist, um die bedürfnisgemäßen Güter zu erwerben, d. h. des Maßes der menschlichen Macht." — „Die Gesellschaft besteht aus den Kombinationen, welche aus dem Bestand der Verschiedenheiten, der verschiedenen Individualitäten, aus denen sie sich zusammensetzt, entspringen." Jeder Assoziationsprozeß ist ein Austausch, dessen Mittel der Verkehr ist; dies bildet die erste Stufe der sozialen Entwicklung. Dann kommen die mechanischen, chemischen und organischen Formungen des Stoffes und schließlich der Handel. Die verschiedenen sozialen Funktionen und Klassen sind stets dieselben, indem die Jäger heutzutage sich in Spediteure, Fabrikanten usw., die Grundbesitzer in Soldaten, Rentiers usw. verwandeln.

Die Menschheit bildet wie der menschliche Organismus in ihrem Wirken einen Gesamtorganismus, sie verhält sich wie ein einziger Mensch und ist so zu betrachten. Die physiologischen Gesetze des Menschen gelten auch für die Gesellschaft. So ist z. B. die physiologische Einteilung der Funktionen des Menschen in organische, zirkulatorische und regulierende auch auf die Ge-

sellschaft anwendbar: die Regierung ist die soziale Intelligenz, die Verdauungs- und Atmungswerkzeuge sind die Arbeiter, das koordinierende Nervensystem stellt ein System der Zügelung und Einschränkung dar. Die Sozialwissenschaft zeitigt die Nationalökonomie als einen ihrer Zweige, welcher von den Maßnahmen handelt, welche notwendig sind, die Bewegungen in der Gesellschaft so zu regeln, daß die Gesetze ihre Wirkungen erzielen. Der Mensch und die Gesellschaft, deren Verkehrsfähigkeit gering ist, sind arm an Ideen und in sozialer Hinsicht schwach. Die Organismen wachsen von innen und sind fähig, Elemente der Umgebung zu absorbieren; die anorganischen Körper wachsen von außen durch Aneinanderreihung. Die wahre Organisation ist durch die Verschiedenheit der Funktionen und die Wechselbeziehung zwischen den Handlungen, welche zur Harmonie führen, charakterisiert. Auch Carey empfindet, wie wir sehen, das Bedürfnis, zu biologischen Analogien seine Zuflucht zu nehmen, wie dies Spencer und dessen Nachfolger getan haben. Aber er hat mehr als die anderen die Nutzlosigkeit einer solchen Analogie eingesehen und hat sie nicht auf die Spitze getrieben und Konsequenzen daraus gezogen. Jene wenigen Analogien aber, die er vom physiologischen Gesichtspunkte aufstellen wollte, sind entweder falsch (Intelligenz — Regierung) oder absurd (Arbeiter als Verdauungs- und Atmungswerkzeuge) und jedenfalls ohne Wert für die Wissenschaft.

Die Gesetze der Materie, der Atome, der Massen usw., welche der Physik und der Sozialwissenschaft gemein sind, lassen sich folgendermaßen formulieren:

1. Alle Moleküle der Materie gravitieren zueinander und die Anziehung verhält sich direkt zur Masse und steht im umgekehrten Verhältnis zur Entfernung.

2. Die Materie unterliegt der Wirkung der zentripetalen und der zentrifugalen Kraft. Die eine hat die Tendenz zur Erzeugung lokaler Wirkungszentren, die andere zur Zerstörung solcher Zentren und zur Bildung einer großen Zentralmasse, die nur einem Gesetze gehorcht.

3. Je vollkommener das Gleichgewicht zwischen diesen entgegengesetzten Kräften ist, desto gleichförmiger und stetiger ist die Bewegung der verschiedenen Körper und desto harmonischer ist die Bewegung des Systems, zu dem sie gehören.

4. Je intensiver die Wirkung dieser Kräfte ist, desto geschwinder wird die Bewegung und desto größer die Kraft.

5. Die Wärme erzeugt Bewegung und Kraft; die Bewegung ihrerseits erzeugt Wärme und Kraft.

6. Je mehr Wärme und Bewegung erzeugt wird, desto größer ist die Tendenz zur Steigerung der Bewegung und der Kraft.

7. Je mehr Wärme da ist, desto größer ist die Tendenz zur Zerlegung der Massen und zur Besonderung ihrer Teilchen; daraus folgt die Tendenz der Partikelchen, miteinander in chemische Verbindung zu treten.

8. Je mehr Tendenz zur Besonderung besteht, desto plötzlicher erfolgt die Verbindung und desto größer ist die erhaltene Energie.

9. Je rascher die Bewegung, desto größer ist die Tendenz der Materie, sich auf der Stufenleiter der Formen zu erheben, indem sie von den groben Formen, welche für die Welt des Anorganischen charakteristisch sind, zu denen der Pflanzen- und Tierwelt und schließlich zum Menschen sich steigert.

10. Auf jeder Stufe des Fortschritts erweitert sich die Geltung des Gesetzes, dem die Materie unterworfen ist; dazu kommt stets ein Wachstum an Fähigkeit der selbständigen Richtung, weil die Unterordnung und Freiheit parallel mit der Organisation beständig zunehmen.

11. Die letzte Entwicklungsstufe ist der Mensch, das Wesen, dem es vergönnt ist, sich selbst und die Natur zu leiten und zu lenken und zwar so, daß zugleich seine Unterordnung unter die Gesetze die vollständigste ist.

Das besondere Studium des Menschen ergibt:

a) Daß die Vergesellschaftung mit seinesgleichen eine seiner Existenzbedingungen ist. Nur so können jene Fähigkeiten, durch deren Besitz er sich von den Tieren des Feldes unterscheidet, sich entfalten;

b) daß seine Fähigkeiten sehr verschieden sind und in unzähligen Kombinationen vorkommen können. Denn es gibt in der Welt nicht zwei ganz gleiche Individuen;

c) daß die Entwicklung dieser unendlich mannigfachen Fähigkeiten wesentlich von der Fähigkeit der Vergesellschaftung und Vereinigung abhängig ist;

d) daß die Vergesellschaftung ihrerseits von der Entwicklung der Individualität abhängt;

e) daß die Individualität sich im Verhältnis zur Verschiedenheit der Beschäftigungsarten entwickelt;

f) daß mit der Zunahme der Verschiedenheit die Macht des Menschen wächst, die Naturkräfte zu beherrschen und zu lenken, und ebenso die Anzahl der Individuen, welche sich auf einem bestimmten Boden ernähren können; ebenso vervollkommnet sich die Entfaltung der latenten Kräfte des Menschen und der Erde;

g) daß, je weiter diese Vervollkommnung fortschreitet, desto

mehr die Wärme an Intensität, die soziale Bewegung an Geschwindigkeit gewinnt und mehr Energie erzeugt wird;

h) daß, je mehr diese Bewegung und Kraft zunimmt, desto mehr der Mensch den allgemeinen Gesetzen der molekularen Anziehung unterliegt; denn die lokalen Zentren ziehen ihn nach einer Richtung, während die großen Städte, die Weltzentren, ihn in einer andern anziehen;

i) daß, je mehr diese entgegengesetzten Kräfte ins Gleichgewicht kommen, desto größer die Tendenz zur Entwicklung lokaler Individualitäten und zur Ausbreitung der Assoziationsfähigkeit im ganzen Innern der Gemeinschaft wird. Dies führt zu beständiger Zunahme der Produktionskraft, des Wertes und der Freiheit des Menschen, des Kapitals, der Gleichheit in der Verteilung, der Tendenz zur Harmonie und zum Frieden;

l) daß das in bezug auf die Mitglieder einer Gemeinschaft aufgestellte Gesetz auch für das Verhältnis der Gemeinschaften zueinander gilt; denn die Tendenz zum Frieden und zur Harmonie zwischen den Staaten steht im direkten Verhältnis zur Entwicklung ihrer Individualität und ihrer Macht, sich selbst zu schützen;

m) daß demnach eine vollkommene Harmonie zwischen Privat- und Gesamtinteressen besteht und daß, mit Beiseitelassung aller höheren Erwägungen, Völker und Individuen ihren Vorteil darin finden müssen, jenem erhabenen Gebote zu gehorchen, welches den Menschen aufträgt, andern das zu tun, was sie wollen, daß man es ihnen selbst erweist. So muß gelebt werden, wenn man die vollkommenste Individualität und Freiheit, die höchste Assoziationsfähigkeit, die größte Ausnützung der Naturkräfte und die größte Menge an Reichtum und Glück sichern will.[1])

32.

Die mechanistisch-ökonomische Richtung Careys und jener, die ihm viel später folgten, verknüpft sich mit jener methodischen Erneuerung der Nationalökonomie, deren mathematische Formeln und exakter Kalkül die alte Wirtschaftswissenschaft umbilden sollten. Jene mußte als die entwickeltste soziale Einzelwissenschaft die Richtung der Soziologie beeinflussen, welche, wenigstens nach der Auffassung der Nationalökonomen, sich großenteils auf sie stützt.

Aber diese Versuche, welche schon vor Carey (Cournot, Gossen) unternommen wurden und jene, welche ihnen folgten (Jevons, Walras, Marshall, Edgeworth, Fisher, Menger, Böhm-

---

[1]) Carey, Op. cit. III, 473.

Bawerk, v. Wieser, Pantaleoni u. a.), sind mehr von methodologischem [1]) als systematischem Wert und haben bisher, außer bei Carey, nur zur Entwicklung der Nationalökonomie gedient, wenn es auch nicht an Philosophen (Ferrari, Caporali u. a., auch schon Descartes, Condorcet u. a.) und Soziologen (De Greef, Giddings, Ward, De Marinis, Folkmar, Ammon, Lapouge u. a.) gefehlt hat, welche den mathematischen Kalkül und die Gesetze der Mechanik auf soziale Phänomene angewandt oder doch für anwendbar gehalten haben.

Erst vor einigen Jahren hat Winiarski [2]) den Versuch gemacht, systematisch und bis zu den letzten Konsequenzen eine Theorie der sozialen Mechanik oder der reinen [3]) Soziologie zu entwickeln; sie ist noch nicht abgeschlossen, aber was wir davon kennen, genügt, um eine annähernde Vorstellung von der vollständigen Ausführung der Theorie zu geben.

Nach Winiarski ist das Aggregat ein System beständig bewegter Punkte, die sich stetig anziehen und abstoßen; die primäre Ursache dieser Bewegung ist die Anziehung. Die Energetik will alle Wissenschaften umfassen und vereinigen; die Grundlage dieser neuen Philosophie ist das Prinzip der Unzerstörbarkeit der Materie (Lavoisier) und der Energie (R. Mayer). Vorausgesetzt wird die Zurückführung der biologischen Phänomene auf mechanische Gesetze, und dies würde zur Leugnung eines besonderen Prinzips als Urbedingung einer neuen Wissenschaft führen. Denn alle intellektuellen, wirtschaftlichen, politischen, bürgerlichen, sittlichen, religiösen und anderen Äußerungen beruhen auf der physiologischen Grundlage des Lebens (Hunger und Liebe) und sind nur die Anziehung unseres Körpers gegenüber anderen organischen oder anorganischen Körpern. R. Mayer, Claude Bernard, Helmholtz haben zuerst die Lebensfunktionen

---

[1]) Ausführliches darüber vgl. „I problemi costit. della Sociologia".

[2]) Vgl. Winiarski, Méthode mathématique dans l'économie politique et la sociologie, Revue socialiste, Dez. 1894. Essai d'une nouvelle interprétation des phénomènes sociologiques, Rev. social., Sept.-Okt. 1896. Essai sur la mécanique sociale, Rev. philos., März 1898. Die mathemat. Methode in der Soziologie, Sozialistische Monatshefte, 1899. Equation de l'équilibre esthétique, Rev. philos. 1899. La teoria della proprietà e della famiglia, Rev. ital. dl sociol., Nov. 1899. L'énergie sociale et ses mensurations, Rev. philos. 1900. L'enseignement de l'économie pure et de la mécanique sociale, in: Le premier Congrès de l'ens. des sciences sociales, Paris 1901.

[3]) Die Bezeichnung entspricht der Sache nicht genau, weil sie etwas vag ist. „Rein" könnte man auch eine Soziologie nennen, welche sich auf eine allgemeine abstrakte Wissenschaft gründet, die aber nicht die Mechanik sein muß.

energetisch betrachtet und die biologische Energetik ist zu folgenden Gesetzen gekommen:

1. Die biologische Energie entspringt aus der chemischen Energie der Naturstoffe und setzt sich in Wärmeenergie um.

2. Die Lebenshaltung verbraucht keine dem Leben eigentümliche Energie, sondern entnimmt alle ihre Energie der Außenwelt und zwar in Form von potentieller chemischer Energie. Die Quelle derselben ist die chemische Energie der Elemente, die in den Geweben des Organismus aufgespeichert ist.

3. Nachdem die aus dem chemischen Potential der Nahrungsmittel entspringende Energie den Organismus passiert und die Lebensprozesse bewirkt hat, kehrt sie als Wärme zur Außenwelt zurück.

Die Lebensenergie tritt in zwei Zuständen auf: als potentielle und aktuelle Energie. Die soziale Energie ist aus beiden zusammengesetzt und muß, um soziale Bedeutung zu haben, zuerst eine bioenergetische Reaktion bewirken. Die sozialen Phänomene knüpfen sich unmittelbar an die biologischen, nicht an die kosmischen und sind Äußerungen der biologischen Energie unter dem Einfluß der Gesetze der Unzerstörbarkeit der Materie und der Kraft. Auf die Umsetzung mechanischer in biotische und soziale Energie (Gesellschaftsformen, Bewußtsein) sind nicht bloß innere Kräfte (Rasse, Lebensenergie usw.), sondern auch äußere (Naturmilieu, Kulturmilieu, Nachbarvölker) von Einfluß. Das Kulturmilieu ist auf den höheren Kulturstufen mehr von Einfluß als das Naturmilieu. Bekanntlich wurde dieses Gesetz zuerst von Spencer aufgestellt, welcher die Verschiedenheit der mannigfachen Formen der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt je nach dem Grade der Kulturentwicklung formulierte. Der Mensch ist insoweit den Einflüssen des Naturmilieus ausgesetzt, als er den Mechanismus und die unmittelbaren Ursachen dieser Einflüsse nicht kennt. Mit dem Fortschritt der Kultur und der Erkenntnis gelingt es dem Menschen, wenn er sich auch nicht dem Einfluß der physischen Umwelt und der Naturgesetze zu entziehen vermag, doch teilweise, sie seinen Zwecken und Bedürfnissen anzupassen und Schäden zu vermeiden. Bekanntlich ist es das Verdienst von K. Marx und seiner Anhänger, die große Bedeutung des Kulturmilieus für die soziale Bewegung der Völker erkannt und richtig beurteilt zu haben. Die soziale Energie ist in ihren Äußerungen den Gesetzen der kosmischen, d. h. der thermodynamischen Energie unterworfen. So ist die Horde nur eine rohe soziale Masse, deren Triebkräfte nur materieller Art sind: Hunger (Egoismus) und Liebe (Altruismus). Wir müssen, wie dies schon Spencer gegen-

über geschehen ist, diesen ethischen Dualismus bemängeln, dessen biologischer Ursprung hier aber deutlicher zutage tritt. Eine mechanische Weltauffassung ist ihrem Wesen nach monistisch und so müssen auch die beiden Haupttriebfedern menschlicher Tätigkeit auf die subjektive Tatsache des Individuums zurückgeführt werden, welches, besonders nach der Auffassung der reinen Ökonomie, das Maß aller Dinge ist. Werden hier Hunger und Liebe als dieselbe Grundkraft aufgefaßt, welche auf die Erhaltung der Horde gerichtet sind? Dann besteht kein Grund zur Unterscheidung beider Triebfedern, da sie ja eine einzige Kraft, die auf ein Ziel gerichtet ist und zugleich Antagonisten desselben sozialen und natürlichen Milieu sind. Oder gelten sie als zwei verschiedene, einander entgegengesetzte Kräfte? Wie ist dann der universale Monismus mit diesem partiellen Dualismus zu vereinbaren?

Jene Tendenz nach der Erlangung der größten Lust mit der geringsten Kraft stößt auf Widerstände im sozialen und im Naturmilieu und verwandelt sich in ökonomische, politische, juridische und andere Bedürfnisse. Es besteht eine Umsetzung sozialer Massenenergie in innere, psychische Energie ohne Gewinn und Verlust an Energie. Dies ist das erste Prinzip der Thermodynamik: die Äquivalenz der Kräfte. Dieses Prinzip ist von höchster Bedeutung, weil es nicht bloß der Maßstab der sozialen Energie ist, sondern auch die Klassifikation der Bedürfnisse ermöglicht. Ganz unten stehen Hunger und Liebe, welche die Gesellschaft bewegen, indem sie Umwandlungen, psychische Zustände bewirken, aus denen dann die intellektuellen, sittlichen, juridischen Bedürfnisse entspringen, welche ihrerseits bestrebt sind, sich in Massenbewegungen und Arbeit umzusetzen. So kann jedes Bedürfnis zur Quelle sozialer Bewegung und Arbeit werden, ähnlich wie sich Wärme in Arbeit verwandelt.

Nach dem zweiten Prinzip der Energetik besteht eine Tendenz, die Intensität der kinetischen Energie der verschiedenen Organismen und sozialen Aggregate auszugleichen. Dieser Prozeß entspringt der antagonistischen Wirkung der verschiedenen Rassen von verschiedener Lebensenergie, die sich innerhalb eines und desselben sozialen Aggregats befinden; so erklärt sich der Rassen- und Klassenkampf. Die verschiedene Intensität der Wünsche der verschiedenen Klassen, Kasten, Berufe ist es in der Tat, was den Kampf verursacht und diese Intensität ist hauptsächlich von der Rasse und deren Lebenskraft abhängig.

Ein drittes Prinzip ist dies: das Maximum nutzbarer Arbeit wird erhalten, wenn der Widerstand der Maschine der bewegenden Kraft gleichkommt, so daß der Widerstand seinerseits zur

bewegenden Kraft werden kann. Durch die Anwendung dieses Prinzips auf die sozialen Systeme finden viele Phänomene ihre Erklärung, denn es gibt hier tatsächlich Zyklen von umkehrbaren und nicht-umkehrbaren Umsetzungen. Alle Beziehungen zwischen kulturell ungleichen Völkern stellen nichtumkehrbare, einseitige Zyklen dar; es ist dies der Einfluß des Stärkeren auf den Schwächeren. Aber jeder Prozeß geht von selbst von nicht-umkehrbaren in umkehrbare Zyklen über, und zwar gemäß dem Gesetze der größten Energie; er ergibt einen wachsenden Effekt, der dem Maximum und zugleich einer Hemmung weiterer Umsetzungen zustrebt. Vermöge desselben Prinzips der Wärmezerstreuung erfolgt die Ausbreitung der psychischen Energie in den sozialen Aggregaten nach einer einzigen Richtung, nämlich von der größeren zur geringeren Intensität hin, und dies erklärt den imperatorischen und zwingenden Charakter gewisser leitender sozialer Institutionen (Staat, Religion usw.). Da aber die nicht-umkehrbaren Zyklen die Tendenz zur Umkehrbarkeit haben, so erklärt dies die Schwächung solcher Prinzipien im Laufe der Zeit. Dieses dritte thermodynamische Prinzip hat Spencer außer acht gelassen, weil er, statt die mechanische Analogie bis zu Ende zu führen, die biologische Analogie ins Treffen geführt hat und infolge dessen die neben der Evolution bestehende Dissolution, d. h. die wachsende Vergeistigung der Gesellschaft im Gefolge der Schwächung der Energie und Macht nicht erklären konnte.[1])

Dies hat eine praktische Konsequenz. Wie in der Thermodynamik die gleichförmig verbreitete Wärme keine nutzbare Arbeit bewirken kann, so würde in der Soziologie die völlige Gleichheit des Klassen- und Einzelegoismus jede Arbeit unmöglich machen. Alle sozialen Veränderungen haben ihren Ursprung in dem Wechsel der Intensität der biologischen und psychischen Energie der sozialen Aggregate und nicht der angewachsenen Reichtümer, welche nur eine Folge jener sind.

Eine der allgemeinsten Lebensfunktionen ist die Ernährung, d. h. die Assimilation, die in einer Art Austausch zwischen den Zellen und der Umwelt besteht, der nach dem Gleichgewicht strebt. Auch die Reproduktion ist eine Reihe von Veränderungen,

---

[1]) Lalande, La dissolution opposée à l'évolution dans les sciences physiques et morales, Paris 1899, und Hauriou, Leçons sur le mouvement social, Paris 1899, haben in der Folge dieses Prinzip im sozialmechanischen Sinne erörtert. Vgl. De Greef, Les lois sociologiques, 2. éd. Paris 1896; Le transformisme social, Paris 1895. De Moor, Massart et Vandervelde, L'évolution régressive en biologie et en sociologie, Paris 1897.

die nach dem Gleichgewicht strebt und als eine Art der Anziehung, der Assimilation und als Fortsetzung des Ernährungsvorganges anzusehen ist. Die Reizbarkeit (und das Bewußtsein) ist die Folge einer Affinität oder Anziehung zwischen organischer und anorganischer Materie. Die Stärke der Lust ist ein Ausdruck der Stärke der biologischen Anziehung; Lust und Unlust sind nur eine Art Reizbarkeit, d. h. der charakteristische Zug des Lebens, welcher alle übrigen Energien leitet und beherrscht. Zur Messung der sozialen Energien genügt die Messung der Lust, wie die Nationalökonomie sie vornimmt, und zwar wie folgt. Alle Dinge ziehen uns mehr oder weniger an, d. h. wir begehren sie mehr oder minder; und jede Gesellschaft besteht aus einer gewissen Menge von Personen und Sachen, die sich alle wechselseitig anziehen. Die Stärke der Lust nennen wir „Seltenheit“ (Walras), weil sie von der Beschaffenheit und Menge der Sachen und Personen, welche einander wechselseitig beanspruchen, abhängig ist. Diese Anziehung ist nicht nur von der Natur jener Personen und Gegenstände abhängig, sondern auch von deren relativen Menge. Die Stärke des Begehrens ist nur ein Ausdruck der Geschwindigkeit der Bewegung, die zur Erlangung des begehrten Gegenstandes nötig ist. — „Die soziale Entwicklung besteht in einer Aufeinanderfolge von Gleichgewichtszuständen der Materie.“ Demnach ist die Sozialwissenschaft das Studium der Anziehungen zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft und zwischen den Personen und Sachen. Die soziale Dynamik untersucht die Reihe der sozialen Gleichgewichtszustände, welche von dem Wechsel der inneren und äußeren Kräfte der Gesellschaft abhängig sind; die Statik (eine Unterabteilung der Dynamik) untersucht die konstanten Strukturen und Funktionen, die Kinematik (ein anderer Teil der Dynamik) die Richtungs- und Intensitätsveränderungen, d. h. die Umwandlungen der sozialen Strukturen und Funktionen. Die Individuen sind Aggregate von beweglichen Massen, die nach dem Gleichgewicht streben; das Gesamtgleichgewicht aber ist das Resultat des partiellen Gleichgewichts, welche jedem Bedürfnis (ökonomischer, juridischer, religiöser und anderer Art), dem je eine soziale Einzelwissenschaft und deren Synthese, die Soziologie, gewidmet ist, entsprechen.

Man muß also, um alle psychischen und sozialen Phänomene zu erklären, das Gleichgewicht des sozialen Systems studieren. Das schließt die Aufsuchung der Ursachen (im Sinne Bains) als Ausdruck der kinetischen und potentiellen Energien und die Untersuchung der kausalen Beziehungen als elementaren und allgemeinen Ausdrucks der tiefer liegenden und fundamentalen Beziehungen der Energieumsetzung nicht aus. Die Erklä-

rung der psychischen und der sozialen Phänomene erfolgt nach zwei Methoden: entweder durch direkte Messung der Massenanziehung (die der Soziologie noch nicht möglich ist) oder durch indirekte Messung der zutage tretenden Energiemengen. Da alle Formen der kosmischen Energie sich auf die Wärme als Maß beziehen; so laufen alle Formen der biosozialen Energie in die ökonomische Energie aus, durch welche sie gemessen werden.

Hier erhebt sich aber ein Problem: nach welchem Maße, mittels welcher Einheit lassen sich die sozialen Energien messen? Offenbar kann das Merkmal der subjektiven Brauchbarkeit, welches für die Wirtschaftslehre genügt, für die Soziologie nicht in Frage kommen, wo so viele und vielerlei Einflüsse bestehen, von denen der „wirtschaftliche Mensch" abstrahiert. Man greift sodann zu einem zweiten, umfassenden Maßstab der objektiven Nützlichkeit, indem man die Zunahme der Lust in Beziehung zur Dauer und zur Intensität mißt; aber auch dies kann nicht als zureichendes Prinzip zur Erklärung der sozialen Phänomene gelten. Endlich gibt es ein noch umfassenderes Maß: das Verhältnis zwischen subjektivem und objektivem Nutzen der Individuen, mittelst dessen man den der ganzen Gesellschaft berechnen kann. Nach Winiarski lassen sich diese Maßstäbe auf die ganze Gesellschaft, nicht bloß auf ökonomische Güter anwenden, weil das Individuum in jeder Hinsicht nach dem Maximum der Lust und des Nutzens strebt: in der Politik, im Recht, in der Moral, Religion usw. Und weil diese Wirksamkeit der Lust ihr Gegengewicht in der Unlust hat, das bei der Erlangung des Wohlseins auftritt, so wird nach einem beweglichen Gleichgewicht gestrebt, welches durch das Überwiegen der Kräfte der Sympathie und des Zusammenhanges (Altruismus) oder der entgegengesetzten Kräfte der Antipathie und der Abstoßung (Egoismus) erreicht wird. Abgesehen davon, daß ein solcher Kalkül, zurzeit wenigstens, trotz der Autoritat jener, welche ihn bisher für möglich hielten, unmöglich ist, hat er das Schlechte an sich, daß er an den „mittleren Menschen" Quételets erinnert, der nicht ein Mensch, sondern eine Abstraktion ist. Hier dagegen würde es sich um eine abstrakte Gesellschaft handeln, deren Begriff im Sinne der sozialen Mechanik zulässig ist, nämlich zur Bestimmung der potentiellen Grundrichtungen der Bewegung und der Struktur der Gesellschaft selbst, aber nicht zur Bestimmung der wirklichen Richtungen der konkreten Phänomene, wie es die des Nützlichkeitskalküls wären. Kann man auch den Nützlichkeitsmaßstab bei der Bewertung des Individuums und dessen Handlungen relativ leicht handhaben, so ist es doch schwer, dieses Maß auf die Gesellschaft anzuwenden, welche ein so umfassender und zusammengesetzter Tatbestand

ist, der vom Individuum so verschieden ist, daß es vergebens ist, ihn auf den zu starren und zu beschränkten Schematismus des einfachen Maßes der Lust zurückzuführen.

„Unter wirtschaftlichem Gut ist jede Sache und jede materielle oder geistige Leistung zu verstehen, welche begehrenswert ist und nicht in einer das Bedürfnis überragenden Menge vorhanden ist.“ Unter diesen Begriff fallen daher nicht bloß Natur- und Kunstprodukte, sondern auch alle Arten sozialer Gebilde (Staat, Recht, Religion, Sittlichkeit usw.). „Der Preis, d. h. die quantitative Vergleichung elnes bestimmten Stoffes mit einem andern, der als Maßeinheit gilt, ist nur der Ausdruck einer bestimmten Anziehung zwischen organischer und anorganischer Materie eines sozialen Aggregats.“ So läßt sich ein ideelles Gut (Ehre, Heroismus, Mut) mit materiellen Gütern (z. B. mit Gold) vergleichen, weil für die Energetik der materielle Charakter der Güter wegfällt und diese nur eine bestimmte Menge biologischer Energie oder Nützlichkeit darstellen. Es ist daher eine Soziometrie notwendig, die auf der Statistik der Preise der materiellen und immateriellen Güter beruhen muß; auf diese Weise ist eine Statistik zu veranstalten a) der Löhne und Einkünfte, zur Berechnung des Personalwerts eines Menschen, b) des Preises der materiellen Güter, c) des Preises der immateriellen Güter, den man erhält, indem man berechnet, was die Erziehung eines Arztes, eines Advokaten usw. kostet. Die Statistik ist die wahre Grundlage der Soziologie, weil diese sich mehr mit der Energie beschäftigt, die sich gegenwärtig vermittelst eines bestimmten Organs entfaltet, als daß sie sie mit jener anderer Organe vergleicht. Der Irrtum der biologischen Richtung besteht eben darin, daß sie auf die Entwicklung jedes Organs zu viel Gewicht legt. Indem man die privaten Kosten denen des Staates hinzufügt, erhält man den Ausdruck der sozialen Energien. Läßt sich aber auf diese Weise etwas anderes gewinnen als jenes rein ökonomische Resultat? Das statistische quantitative Kriterium vermag auch nicht ein annäherndes Maß der intellektuellen und besonders der sittlichen Eigenschaften eines Individuums oder einer Gesellschaft zu bieten. Es liegt auf der Hand, daß in keiner Gesellschaft eine genaue Korrespondenz zwischen Quantität (Wirtschaft) und Qualität (intellektuelle und moralische Fähigkeiten) besteht, die sogar oft im Gegensatz stehen. Daher kann der bloß auf das quantitative Moment sich stützende Kalkül in der Soziologie nur zu partiellen und irrigen Ergebnissen führen, gerade so wie ein für eine Einzelwissenschaft genügendes Gesetz nicht zur Erklärung von Phänomenen, die einer allgemeinen Wissenschaft angehören, genügen kann.

Lassen sich, fährt Winiarski fort, alle materiellen und immateriellen Güter durch einen Preis bestimmen, so lassen sie sich doch nicht alle austauschen, erstens weil manchen die Unbrauchbarkeit für das Individuum fehlt, die dieses zur Abgabe bestimmen kann, zweitens weil die Erfahrung gezeigt hat, daß der soziale Nutzen es erfordert, daß gewisse Güter (Ehre, Scham) nicht ausgetauscht werden, was durch Gesetz und öffentliche Meinung verhindert wird. Wegen des unvermeidlichen Zusammenhanges der Konsequenzen mußte dieser Satz ausgesprochen werden, der falsch ist, weil die Prämissen, aus denen er abgeleitet ist, falsch sind und weil die Tatsachen das Gegenteil lehren. Es ist nicht die öffentliche Meinung und noch weniger das Gesetz, was den Individuen verwehrt, Güter wie Ehre, Scham u. a. auszutauschen, sondern es sind dies die Bedingungen dieser eminent subjektiven Güter selbst, die schlechthin als Funktionen, Seinsweisen bestimmter Individuen aufzufassen sind. Wir wissen wohl, daß auch Ehre, Scham usw. stets soziale Produkte und Gebilde sind, aber der soziale Ursprung dieser Phänomene verhindert sozusagen nicht eine individuelle Lokalisation, nach der jenes Gefühl soweit besteht und Wert hat, als es sich auf ein bestimmtes Individuum mit bestimmten sittlichen Eigenschaften bezieht. Ist die Gesamtmoral einer Gesellschaft von der Moral eines Einzelmitglieds derselben Gesellschaft verschieden, so hat dies seinen Grund darin, weil zwischen den Individuen in Bezug auf Sittlichkeit einige Verschiedenheit besteht. Diese subjektiven Eigenschaften haben nun das Besondere an sich, daß sie bis zu einem gewissen Maße durch sich selbst ihre hinreichende und absolute Befriedigung finden. Das bedeutet: sie gelten soweit, als sie sich nicht auf die Gesellschaft, sondern auf die Individuen selbst beziehen. So sind z. B. Ehre, Scham usw. Gefühle, welche die meisten Menschen besitzen; aber sie beruhen nicht so sehr auf einem Bedürfnis sozialer als auf dem Bedürfnis individueller Konvenienz. Ehre und Scham schützen nicht die Gesellschaft, die auch ohne sie existieren und sich entwickeln könnte, sondern das Individuum bei seiner Selbsterhaltung. Ein Austausch dieser Güter ist daher durchaus unmöglich.

Das Maß des Güterpreises ist das Geld. Die biologische Energie ist der Zentralmotor aller sozialen Vorgänge; indem sie alle ihre politischen, juridischen, moralischen u. a. Umformungen passiert, endigt sie stets in der ökonomischen Energie, die zu ihrem Maße dient und die selbst wieder durch das Geld gemessen wird. Da also jedes Phänomen von der biologischen Energie abhängig ist, so können die Wirkungen eines Phänomens

modifiziert werden; aber es gibt auch Phänomene, die sich nicht willkürlich hervorbringen lassen (Meisterwerke der Kunst und Wissenschaft, Heldentum usw.). Nichtsdestoweniger sind auch sie meßbar, aber erst die Energetik der Zukunft wird die Mittel dazu bieten.

Zur Beförderung der sozialen Mechanik muß man in das Gebiet der Sozialwissenschaften die strenge Gliederung der Physik in einen rationalen, reinen Teil, welcher die allgemeinste und abstrakte Form der betreffenden Erscheinungen untersucht, und einen angewandten Teil, welcher es mit ihrer konkreten Form zu tun hat, einführen; diese Gliederung besteht schon in der Nationalökonomie und hat die Tendenz, von hier aus allmählich auf die Soziologie, wenigstens auf die mechanistische, überzugehen. „Durch Ausdehnung der Resultate der Nationalökonomie auf die Sozialwissenschaft sind wir zur Einsicht gelangt, daß die Grundformeln von Walras sich aus den allgemeinen Bewegungsformeln Lagranges ableiten lassen, und wir haben auf analytische Weise gezeigt, wie diese Ableitung zu unternehmen ist. Nach Aufstellung der Gleichungen des sozialen Gleichgewichts haben wir die soziale Mechanik — in deren statischem Teil — auf das Prinzip Lagranges basiert, auf das Prinzip der kleinsten Anstrengung und der größten Energie, also auf das Grundprinzip der kosmischen Mechanik. Indem wir dann zum dynamischen Teil des Problems übergingen, gaben wir eine Definition der sozio-biologischen Energie in deren beiden Formen: potentielle (Hunger und Liebe) und kinetische (ökonomische, politische, juridische, ethische, ästhetische, religiöse und wissenschaftliche). Dies führte zur sozialen Anwendung der Prinzipien der Thermodynamik, deren drittes (das von Clausius) zugleich die fortschreitende Vergeistigung jedes geschlossenen sozialen Aggregats und die Verminderung seiner Gewalt erklärt. Die Zerstreuung der Energie (die Entropie) besteht in der sozialen wie in der physischen Welt. Schließlich zeigten wir, auf welche Weise das Prinzip der kleinsten Kraftanstrengung und der Beschleunigung der Geschwindigkeit die fortschreitende Differenzierung und Integrierung der sozialen Aggregate vermittelst deren immer vollkommener werdenden Anpassung an das natürliche und soziale Milieu erklärt." [1])

33.

Ob sich aus den wenigen verstreuten Andeutungen einer soziologischen Theorie ein Bild von dem, was die vollständige

---

[1]) L'enseignement de l'économie politique pure et de la méc. sociale, 1901.

Lehre Paretos[1]) bieten wird, gewinnen läßt, wissen wir nicht; jedenfalls aber kann in einer Arbeit, welche wie die vorliegende über alle Lehren berichten will, welche rein soziologischen Charakter haben, ein Versuch nicht ignoriert werden, der alle Merkmale der Originalität aufweist.

Pareto, der ein Vertreter der mechanisch-ökonomischen Richtung der Soziologie ist, ist vor allem Nationalökonom und gründet daher seine soziologische Theorie auf die Klassifikation der Motive menschlichen Handelns. Diese lassen sich in drei Klassen gliedern, je nachdem sie gerichtet sind a) auf Lustgefühle, b) auf die physische und geistige Entwicklung des Individuums, c) auf die Entwicklung einer Gruppe. Der Inbegriff der Untersuchungen über den Grad der Lust, des individuellen oder sozialen Nutzens bildet das Gebiet der Sozialwissenschaft[2]). „Die Sozialwissenschaft ist die Wissenschaft der Interferenzen zwischen den verschiedenen sozialen Vorgängen und dem Einflusse, den die Verhältnisse der Umwelt und die Rasse auf jene Vorgänge üben. Die Sozialwissenschaft untersucht diese Vorgänge in deren Gesamtheit mit Berücksichtigung ihrer Wechselbeziehungen, der sozialen Institutionen oder, allgemeiner, der sozialen Ordnungen, die aus ihnen entspringen; sie untersucht die Art und Weise, wie sich jene Einflüsse in Zeit und Raum entwickelt haben, die Wirkungen, die sie erzielen oder unter gewissen Bedingungen erzielen können“ [3]).

Die Entwicklung der sozialen Phänomene ist, nach Pareto, etwas Bestimmtes und Reales, aber man kann andere hypothetische Entwicklungen in Betracht ziehen, um zu sehen, in welchen Beziehungen sie zu jener stehen. Dies ist notwendig, weil das Unwirkliche eben zur Erforschung der Eigenschaften des Wirklichen, sehr oft auch zur Beeinflussung des wirklichen Geschehens, welches von den Ideen der Menschen einer bestimmten Zeit und Gesellschaft abhängt, und zu dessen Gestaltung im Sinne des möglichen, idealen Geschehens dient[4]). Jedes soziale Phänomen hat zwei Formen: eine objektive, welche Beziehungen zwischen realen Objekten herstellt, und eine subjektive, welche zwischen psychischen Zuständen Beziehungen herstellt. Zur Erkenntnis des objektiven Geschehens bedarf es der Erkenntnis des subjektiven Vorganges, aus dem es abzuleiten ist; denn in allen

---

[1]) Ein „Kursus der Soziologie“ ist in Aussicht gestellt, der aber noch nicht erschienen ist.

[2]) Cours d'économie politique, Lausanne, 1896—97.

[3]) Il compito della sociologia fra le science sociali, Rev. It. di Soc., Juli 1897.

[4]) I problemi della sociologia, Riv. It. di Soc. 1899.

sozialen Prozessen besteht ein psychischer Rhythmus, welcher neben den ökonomischen und sozialen Faktoren wirksam ist, indem die Handlungen der Menschen mehr dem Gefühle als der Vernunft entspringen.[1])

Die Geschichte im weitesten Sinne ist ein Hauptbestandteil der Soziologie, aber nicht diese selbst, denn sie hat es mit konkreten, letztere mit hypothetischen Tatsachen zu tun. „In der rationalen Mechanik werden zwei Arten von Bewegungen untersucht: wirkliche und virtuelle Bewegungen. Die ersteren sind die tatsächlich erfolgenden Bewegungen, die letzteren jene, welche nach bestimmten Annahmen erfolgen könnten und deren Untersuchung die Bestimmung der Eigenschaften und Merkmale der wirklichen Bewegungen fördert.“ Die Untersuchung der wirklichen Bewegungen ist fast ausschließlich deskriptiv, die der virtuellen Bewegungen wesentlich theoretisch; erstere kann, aber muß nicht synthetisch sein, letztere muß analytisch sein. Der menschliche Geist vermag nicht Verschiedenes gleichzeitig erfolgreich zu erforschen, er muß eines nach dem andern untersuchen. Daher die unbedingte Notwendigkeit, verschiedene Seiten eines Phänomens mehr oder weniger willkürlich zu trennen und einzeln zu studieren, um dann alle diese Untersuchungen zusammenzufassen und einen synthetischen Begriff des Phänomens zu bekommen. „So ist das ökonomische Geschehen eines der konkreten sozialen Phänomene, nicht das Ganze derselben; daher kann keine ökonomische Theorie die Soziologie ersetzen, welche jene als Elemente einschließt, die zu der erwähnten Synthese beitragen, die in Verbindung mit dem Studium der Entwicklung der realen Tatsachen ihren Existenzgrund darstellt. Jede Theorie (Analyse) beruht wenigstens teilweise auf Tatsachen und jede Praxis (Synthese) besteht aus Theorie. Eine immer sorgsamere Beobachtung der realen Tatsachen führt zur Abtrennung immer neue Teile des realen Phänomens, wodurch die Theorie der Praxis genähert wird. Gegenwärtig aber, wenigstens in den biologischen und soziologischen Wissenschaften, steht es nicht so. „Die reine Nationalökonomie entspricht der rationalen Mechanik, sie treibt die Abstraktion auf die Spitze und untersucht nur ein Skelett der ökonomischen Prozesse. Die Menschen werden hier zu bloßen empfindenden Molekülen, wie in der rationalen Mechanik die festen Körper auf materielle Punkte zurückgeführt werden. Die angewandte Ökonomie oder vielmehr die verschiedenen angewandten Wirtschaftstheorien überziehen dieses Skelett ein wenig mit Fleisch; der Mensch bleibt zwar ein „homo oeconomicus“,

---

[2]) Un' applicazione di teorie sociologiche, Riv. It. di Soc. 1900.

wird aber nicht mehr als bloßes empfindendes Molekül betrachtet, sondern gewisse Neigungen, Vorurteile usw. werden berücksichtigt. Auf diesem synthetischen Wege könnte die Nationalökonomie schließlich alle Eigenschaften des wirklichen Menschen berücksichtigen und zur Soziologie werden, wie die angewandte Mechanik schließlich zur Physik und am Ende auch zur Chemie oder Physiologie werden konnte." „Die virtuellen Bewegungen erhält man, indem man von einigen Bedingungen, welche das wirkliche Geschehen bestimmen, abstrahiert und andere beibehält. Es ist klar, daß es gut ist, bei einem gewissen Punkte stehen zu bleiben, denn wenn beinahe alle Bedingungen weggelassen werden, wird die Theorie von geringem Nutzen."

Wie man sieht, ist die soziologische Theorie Paretos, wenn auch weniger ausgeführt, im Grunde dieselbe wie bei Winiarski. Daher wird sie auch von denselben kritischen Einwänden getroffen, deren Kern der ist: das ökonomische, ausschließlich quantitative Prinzip kann, wenn auch noch sehr erweitert, nicht als soziologisches Prinzip dienen.

34.

Wir wenden uns nun zum mechanistischen System von De Marinis[1]).

Die Aufgabe der positiven Forschung ist die Verknüpfung der Soziologie zur Einheit der Erkenntnis; aus dieser Einheit folgt, daß das Problem der Soziologie von dem des Universums nicht abzutrennen ist. Wollen wir sehen, ob der Gegenstand der Soziologie wissenschaftlicher Art ist, so müssen wir untersuchen, ob es in der sozialen Welt allgemeine und notwendige Gesetze gibt, nämlich die Kausalität, welche von einigen bezüglich der sozialen Phänomene bezweifelt wird, von anderen wieder in eine Natur- und soziale Kausalität gegliedert wird. Wie aber Mill treffend bemerkt hat, darf die Schwierigkeit, die Kausalität in den sozialen Phänomenen zu finden, nicht auf das Nichtbestehen derselben schließen lassen, denn die größere Kompliziertheit der sozialen Phänomene bedeutet keine Verschiedenheit derselben von den anderen Phänomenen. Die Einheit der sozialen Welt folgt aus der Einheit des Kosmos. Die kausale Notwendigkeit in der sozialen Welt ist mechanischer Art und daher von aller Willkür und Finalität entfernt. Die mechanischen Gesetze sind demnach auch die Gesetze der Gesellschaft. Erfahrung und Wissenschaft bezeugen die Unmöglichkeit des Dualismus, denn die kausale Gleichförmigkeit, d. h. die Notwendigkeit der Natur, schließt jedes empirisch

---

[1]) Sistema di sociologia, Torino, 1901.

nicht begründete psychische Geschehen und jeden geistigen oder psychischen, nicht auf materielle Elemente zurückführbaren Faktor aus (S. 79). Jeder Gruppe von Gesetzen, die je einem Gebiete der Wirklichkeit angehören, entspricht eine Wissenschaft, alle aber laufen schließlich auf eine Identität und Einheit der Prinzipien hinaus. Der Gesetzesbegriff muß daher in der Soziologie derselbe wie in den übrigen Wissenschaften sein: durch die Erkenntnis der wahren Gesetze der Phänomene erkennen wir die Wirklichkeit; infolge der Einheit der Natur besteht zwischen den einzelnen Wissenschaften kein wesentlicher Unterschied. Da die Mechanik sich auf die gesamte Wirklichkeit bezieht, ist sie eine universale Wissenschaft. Das einzige und erste Prinzip der Mechanik ist die Bewegung der Materie. Die Einheit dieses Prinzips schließt die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht aus, welche ein Produkt der mangelnden Gleichförmigkeit des räumlichen Gleichgewichts ist, indem die materiellen Elemente einander anziehen und verschiedene Attraktionszentren bilden. So besteht das Universum aus antagonistischen Kräften und die Bewegung in ihren elementarsten Phasen besteht in Anziehung und Abstoßung. Diesen Kräften entspringt das neue Gleichgewicht, die Aggregation der Materie und nun gibt es infolge der verschiedenen Bewegung der Materie mehr oder weniger verschiedene Phänomene, nämlich ökonomische, physikalische, chemische, biologische, psychische und soziale Prozesse. Dieser Einheit und Verschiedenheit der mechanischen Wirklichkeit entspricht die Einheit und Verschiedenheit der Erkenntnis. Es besteht eine Analogie zwischen den verschiedenen Gesetzen der verschiedenen Gebiete der Wirklichkeit. So entsprechen die biologische Anpassung und Vererbung in der Soziologie dem Kampf und der Assoziation und beide sind nichts anderes als die mechanische Anziehung und Abstoßung. Die Gesellschaft bewegt sich genau nach den Bewegungsgesetzen der Naturenergien, nur fehlt in der Soziologie wegen der Kompliziertheit der Phänomene die Möglichkeit der mathematischen Berechnung dieser Wirkungen. Die biologische Analogie muß sich darauf beschränken, die Analogien festzustellen. Infolge der fundamentalen Identität der Natur und der Wissenschaft kann zwischen biologischen und soziologischen Phänomenen keine absolute, sondern nur spezifische Verschiedenheit bestehen. Die Stetigkeit der Natur läßt keine irreduziblen Verschiedenheiten zu, auch nicht die Geschichtlichkeit der sozialen Welt. So ist die Welt des Sozialen mit der Biologie verknüpft und die Tiergesellschaft darf aus der Soziologie nicht ausgeschieden werden. — Unseres Erachtens aber bedeutet die Stetigkeit der Phänomene nicht deren Identität: die Tier-

gesellschaften sind nur ein Glied jener Erscheinungsreihe, welche schließlich zu menschlichen Gesellschaften führt und müssen keineswegs schon die Merkmale dieser letzteren besitzen.

In der biologischen Welt vollzieht sich die Entwicklung durch Selektion. Diese herrscht auch in der menschlichen Gesellschaft, aber unter verschiedenen, besonderen Bedingungen. So gibt es in der sozialen Welt Kampf, Arbeitsteilung, List, geistige Tätigkeit, Vermischung, welche neue Arten erzeugt und die Wanderungen bestimmt, das biogenetische Grundgesetz, den Parasitismus usw. Eine Klassifikation der menschlichen Gesellschaften, welche von demselben Werte sein will wie die biologische, muß phylogenetisch und so geordnet sein: a) Gesellschaften, die auf der Ernährung basieren, b) solche, die auf der Reproduktion beruhen; oder auch: koloniale und freie. Die besonderen sozialen Beziehungen sind das Eigengebiet der Soziologie; so die Erfindungen, Entdeckungen usw. Die Soziologie hat also einen besonderen Gegenstand, der aber nicht für sich allein, abgetrennt von allen übrigen betrachtet zu werden braucht. Die soziale Welt ist nur der letzte Teil des kosmischen Assoziationismus und die Menschen werden zur Assoziation getrieben, um den Daseinskampf besser zu bestehen. Die soziale Welt ist auf die biologische zurückführbar, weil ihr Ursprung und Fortschritt der psycho-physischen Entwicklung entspricht. „Die Phänomene, welche die soziale Welt konstituieren, sind nur verbundene psychische Funktionen der Individuen" (S. 262). Der Ursprung der sozialen Welt liegt in biologischen Bedürfnissen, zu deren Befriedigung Kämpfe, Arbeiten, Bauwerke usw. dienen. Aus ihnen und den inter-individuellen Beziehungen erwachsen die den sozialen Fortschritt bewirkenden Kräfte.

Die sozialen Phänomene lassen sich auf vier Grundprozesse zurückführen, entsprechend den Lebensfunktionen: Ernährung (Wirtschaft), Reproduktion (Familie), Empfindlichkeit und Beweglichkeit (Religion, Ethik, Recht, Kunst, Wissenschaft) und Schutz (Heerwesen, Politik), wobei die Beweglichkeit niemals von selbst wirksam ist, sondern stets in den anderen Phänomenen eingeschlossen ist.[1]) Kein soziales Phänomen hat das Übergewicht über die

---

[1]) Wir beschränken uns auf die bloße Darstellung, weil kritische Bemerkungen (über die biologische Analogie, die Anwendung des Kalküls usw.) bereits weiter oben vorgebracht wurden und weil andere von mehr allgemeiner Art in den Schlußbetrachtungen ihren Platz finden werden.

Hier müssen wir aber die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese Klassifikation der sozialen Phänomene lenken, welche im ganzen wie im einzelnen identisch ist mit jener Folkmars, Leçons d'anthropologie

anderen, weil sie, von organischen Funktionen sich herleitend, keine historische Priorität voreinander haben. Die psychischen Kräfte, welche die Gesellschaft zusammenhalten, sind die Nachahmung, die Suggestion, das Mitgefühl usw., durch deren Zusammenwirken in jedem Individuum das Bewußtsein der psychischen Einheit der Gesellschaft, der es mit den anderen Individuen angehört, entsteht. Diese eigenartigen Vorgänge in der Seele sind noch nicht erklärt, es besteht hier etwas Geheimnisvolles, was zu mehr oder weniger metaphysischen Hypothesen Anlaß gibt, wie z. B. die Tierseele Quatrefages', die Substanz von unbestimmter Natur bei Milne Edwards, welche ein in jedem lebenden Partikelchen vorhandenes Substrat darstellt und die psychischen Vorgänge erklären soll. „Aber diese Hypothesen sind, wie Perrier treffend zeigt, von der Art der physikalischen Hypothesen des Äthers, der alle materiellen Teilchen durchdringt, an deren kleinsten Bewegungen teilhat, sie in der Form der Anziehung, der Wärme, des Lichts, des Magnetismus, der Elektrizität überträgt und so die Bedingung der engen Solidarität ist, welche alle Teile des Universums verknüpft, das unsichtbare Band der Welten. Die Annahme einer Pflanzen- oder Tierseele, einer immateriellen Substanz in allen Lebewesen bedeutet also soviel wie die Annahme, daß im Äther die Einheit der Lebewesen liegt. Dies zeigt die Physiologie genau. Finden nicht die elektrischen und optischen Vorgänge bei einer großen Anzahl von Tieren in jenem Fluidum statt? Wenn sie etwas Gemeinsames besitzen, das Nervenfluidum und die Elektrizität, liegt dies nicht darin, daß beide Ätherschwingungen sind, welche in den organischen und anorganischen Körpern aufgespeichert sind? Der Äther ist es, was die Wechselwirkung der verschiedenen Teile der höheren Tiere vermittelt . . . Wie in der biologischen Welt die Teile des Tieres vermittelst des Äthers aufeinander reagieren, so geschieht dies auch in der sozialen Welt, wo alles das, was wir über die ihr eigene Gestaltung und über die Anpassungen zwischen Individuum und Individuum sagten, der ganze Inbegriff der wechselnden Einflüsse ohne diese Bedingung, ohne dieses Einheitsband, ohne den Äther nicht möglich wäre, der für die Erklärung der Geschichte ebenso nötig ist wie für die Erklärung aller anderen Vorgänge der organischen und anorganischen Welt. Für uns ist es ausgemacht, daß die Seele Bewegung ist und zwar eine besondere Form derselben, ein Modus der universalen Be-

philosophique, Paris 1900. Am merkwürdigsten ist die Übereinstimmung bezüglich der Beweglichkeit. „La locomotion sert de moyen à chacune des activités primaires et secondaires, surtout à la nutrition et à l'idéation“ (p. 229).

wegung und sie kann, sobald sie eine individuelle Psyche bildet, sich so verbreiten, wie z. B. das Licht, dessen Ausbreitung ja in hohem Maße die Existenz eines Äthers bezeugt. Wir finden zwischen den Gesetzen der Doppelbrechung, welche beweisen, daß der Äther in allen durchsichtigen Medien existiert, und unserer Annahme interpsychischer Einflüsse Übereinstimmung der Hypothesen. Wir behaupten also zum Schluß: 1. daß aus unserer Theorie der psycho-physischen Einheit notwendig der interpsychische Einfluß in der sozialen Wirklichkeit folgt; 2. daß diese Einflüsse in Bewegungen bestehen und durch das Vorhandensein des Äthers ebenso ermöglicht sind, wie die physikalischen Vorgänge; 3. daß dieser interpsychische Einfluß die Wahrheit darstellt, auf welche die verschiedenen soziologischen Theorien hinauslaufen, welche die soziale Wirklichkeit in interindividuelle psychische Vorgänge setzen; 4. daß die Existenz dieser interpsychischen Einflüsse nicht eine Tatsache für sich darstellt, sondern sich der Stetigkeit des Lebens und der Geschichte einfügt"[1]) (S. 436f.).

Der Geselligkeitstrieb ist das Produkt der Bildung der sozialen Welt. Der sittliche Wert der sozialen Entwicklung ist die Gewinnung neuer Ziele und die Wahl immer angepaßterer Mittel; sie strebt nach ethnischer Gleichförmigkeit, biologischer Gleichheit, nach gleich verteilter geistiger Bildung. Die mechanistische Weltauffassung führt zu einer idealistischen Betrachtung der Geschichte, weil diese sich immer mehr von der Einfachheit der mechanischen Beziehungen entfernt und sich zu immer geistigeren Formen steigert. Es herrscht so Comtes Gesetz der drei Stadien, aber nicht isoliert, sondern in Verbindung mit der Geschichte und als deren eigenes Gesetz.

35.

Die mechanistische Soziologie beruht auf drei Postulaten: 1. auf dem Monismus, 2. auf dem Mechanizismus, 3. auf dem Anthropozentrismus.

1. Monismus. Der menschliche Geist hat ein Einheitsbedürfnis, sei es wegen der Notwendigkeit, vieles zugleich zu denken, sei

---

[1]) Die Hypothese des Äthers ist die natürliche Konsequenz einer mechanistischen Auffassung der sozialen Welt. Diese Hypothese, die selbst in der Physik noch nicht erhärtet ist, ist es sicherlich noch weniger in der Soziologie. Wir mußten jedoch ihre Fortdauer verzeichnen, da sie bekanntlich auf die älteste physikalische oder naturphilosophische Lehre, die der Atomisten (Demokrit, Epikur, Lucrez) zurückführt. Vgl. die modernen Theorien von Baraduc, Crookes, Barety, Jodko u. a.).

es infolge einer untrennbaren Korrelation zwischen der Einheit des Universums und der des menschlichen Geistes; denn der Mensch ist ein Mikrokosmos, „totius mundi summa et compendium."

Dieses Einheitsbedürfnis, eine Bedingung der Erkenntnis des erhabenen Geheimnisses des Universums, welches allen vorliegt, von niemandem aber gesehen wird (Schiller: „Das ist eben das wahre Geheimnis, das allen vor Augen liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehen"), das Endziel der Wissenschaft und der Philosophie, ist die Quelle des Monismus.[1]) Dieser ist kein Produkt des modernen Denkens, sondern geht in seinen Grundanschauungen auf die älteste griechische Philosophie zurück. Schon die Begründer der griechischen Naturphilosophie im siebenten und sechsten Jahrhundert v. Chr. haben, wie Haeckel bemerkt, die wahre Grundlage zur Wissenschaft gelegt und ein ursprüngliches, natürliches, allgemeines Prinzip aller Dinge zu finden gesucht. So trachteten die älteren Jonier (Thales, Anaximander u. a.) die alten Mythen durch eine natürliche Welterklärung zu ersetzen.

Aber dieser primitive Monismus war, wenn er sich auch in der Folge im mechanistischen Sinne entwickelte, noch weit entfernt von der Erfassung der Entwicklungsgesetze des Lebens oder gar der Gesellschaft. „Die Entwicklung des Lebens als organisches, komplizierteres, aber jedem anorganischen Gesetz (z. B. der Gravitation) vergleichbares Gesetz ist eine Phase der Naturkausalität. Einige Griechen haben zuerst diese Wahrheit ausgesprochen, aber im Fortschritte des europäischen Denkens wurde die Welt der Lebewesen doch erst zuletzt dem Kausalprinzip unterstellt. Von der Geologie wurden die natürlichen Ursachen auf den Ursprung der niederen Lebensformen und schließlich auf den Ursprung des Menschen ausgedehnt. Der Mensch erkannte die Entwicklung erst in den entfernteren Dingen und dann allmählich in den ihm näherstehenden und bei sich selbst" (Osborn, Von den Griechen bis zu Darwin, italien. Ausgabe, 1901, S. 22).

Erst unserer Zeit also, in welcher die Spektralanalyse die chemische Einheit des Universums und das Gesetz des Transformismus die Einheit des Organischen und Anorganischen dargetan hat, gebührt das Verdienst, alle Manifestationen des Universums, bis zu den kompliziertesten und schwierigsten, wie die der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, in einer syn-

---

[1]) Vgl. R. Eisler, Geschichte des Monismus, Leipzig, 1910, auch F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus.

thetischen Gesamtanschauung zu umfassen. Und von diesem besonderen Teile der monistischen Entwicklungshypothese wollen wir sprechen.

Unter dem Einflusse früherer Denker und auf Grund großer Massen von Tatsachen und Beobachtungen hat Spencer[1]) seine Entwicklungslehre begründet. Seine unmittelbaren Vorgänger sind allbekannt und gehören zu den großen Naturforschern, welche, angefangen von den alten Griechen bis zu Darwin und auch nach Darwin das Gesetz der Entwicklung in der Welt und in den Arten ausgedacht und zum Teil durchgeführt haben. Spencer hat für die Soziologie und die übrigen Wissenschaften das geleistet, was Darwin und Haeckel für die Naturwissenschaften taten; er hat zuerst die Einheitsformel für alle Erscheinungen des sittlichen, sozialen und natürlichen Lebens gefunden, auf alle Wissenschaften das Entwicklungsprinzip angewandt — ein Unternehmen, dem schon Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1784 ff.) durch Erweiterung der Auffassung des Menschen bis zur Konzeption des ganzen Menschheitsgedankens nahegekommen war.

Um vollständig und möglichst wissenschaftlich[2]) zu sein, mußte diese Weltanschauung durch die mechanischen Gesetze ergänzt werden, welche die umfassendsten, allgemeinsten Gesetze der Welt sind, und so wurde der Gesamtmonismus, der auf die Lösung der Weltprobleme ausgeht, schließlich mechanistisch.

---

[1]) Vignes, La science sociale, Paris 1897, bemerkt, es sei der Grundirrtum Spencers, daß er seine Soziologie auf einen reinen Begriff des Denkens basiere, während die Entwicklung nicht in allen Fällen und zu allen Zeiten gleiche Gesetze aufweist, wie die Geschichte lehrt. So ist es nicht wahr, daß die sozialen Zustände und Gefühle im Beginne der Gesellschaft anders waren als heute, sondern es ist der Intellekt, der sie heute so auffaßt und sich dessen nicht bewußt ist. Es ist leicht zu ersehen, daß der Einwand Vignes der von den Gegnern der Soziologie, besonders von den Historikern gemachte ist, wir brauchen hier aber nur an die glückliche Formulierung zu erinnern, welche zwischen virtuellen und wirklichen Bewegungen unterscheidet und wenigstens einen Begriff vom Unterschiede zwischen Soziologie und Geschichte gibt.

[2]) Boccardo, La sociologia nella storia, nella scienza, nella religione e nel cosmo (Vorrede zu den Prinzipien der Soziol. von Spencer), Torino 1881, betrachtet die Evolutionshypothese als eine Rückkehr zur Metaphysik im Gegensatz zum Positivismus, aber zu einer neuen, wissenschaftlich begründeten Metaphysik, welche von den Tatsachen ausgeht, induktiv zu den Gesetzen aufsteigt und dann aus diesen deduktiv die Theorie der Erscheinungen begründet (S. XLVI). Ähnlich De Roberty, Naville, De Dominicis, Renouvier u. a. Wir glauben nicht, daß die Evolutionshypothese alle Phänomene der Welt zu erklären vermag. Vgl. darüber: I problemi fondamentali della sociologia (in Vorbereitung).

2. Mechanismus. Die erste mechanistische Erklärung der kosmischen Erscheinungen findet sich bei den griechischen Naturphilosophen, besonders bei Heraklit, nach dem die Bewegung das Weltgesetz und die Natur in beständigem Werden ist, wobei sie stets ein gleichförmiges Ganzes bleibt.[1])

Empedokles nimmt zwei Grundkräfte an, Liebe und Haß, welche bei der Entstehung und Zerstörung der Welt die Funktion der Anziehung und der Abstoßung haben. Diese Auschauung zeigt, wenn sie auch nicht als wissenschaftlich gelten kann, weil sie die Kräfte nicht als Eigenschaft der Materie, sondern als etwas Äußerliches und Unabhängiges betrachtet, doch von einer gewissen Erkenntnis der zwei physikalischen Kräfte der Anziehung und Abstoßung, welche eines der sichersten und fundamentalsten Gesetze der modernen Physik darstellen und das Korrelat zu Liebe und Haß, Egoismus und Altruismus in den mechanistischen Systemen Spencers, Winiarskis, Careys u. a. bilden. Empedokles bemerkt auch, daß die Zweckmäßigkeit der Welt, insbesondere der Organismen, nur ein Spezialfall der mechanischen Wirksamkeit ist, eine Wahrheit, die Lucrez wiederholt und weiter ausgeführt hat.

Der erste aber, der ein vollständiges System der Naturphilosophie ausgearbeitet hat, ist Demokrit, dessen Grundlehren F. A. Lange (Geschichte des Materialismus, I) in folgenden Sätzen zusammenfaßt:

1. „Aus nichts wird nichts; nichts, was ist, kann vernichtet werden. Alle Veränderung ist nur Verbindung und Trennung vom Teilen.“ Hier sind schon zwei große Prinzipien der modernen Physik angedeutet: die Unzerstörbarkeit des Stoffes und die Erhaltung der Kraft.

2. „Nichts geschieht zufällig, sondern alles aus einem Grunde und mit Notwendigkeit.“ Dies ist eine Zurückweisung aller Teleologie, denn der „Grund“ ist hier das mathematisch-mechanische Gesetz, welchem die Atome in ihrer Bewegung mit unbedingter Notwendigkeit folgen.

3. „Es existiert nichts als die Atome und der leere Raum, alles andere ist Meinung.“ Die Grundlage aller rationellen Naturerklärung ist die Auflösung der Erscheinungen in die Bewegung kleinster Teilchen; aus der Atomistik erklären wir heute die Gesetze des Schalls, des Lichtes, der Wärme usw. Daher hat die

---

[1]) Milesi, La filosofia di Pitagora, di Democrito, di Galilei e di Borelli e le moderne teorie meccaniciste, Atti del Cong. Int. di sc. st. XI, Roma 1904, findet die Anwendung der Mechanik auf die Biologie bei den Ioniern, bei Pythagoras, Leukipp, Demokrit, in neuerer Zeit bei Galilei und Alfonso Borelli, einem Schüler Galileis.

Empfindung, die subjektive, vorgestellte Seite der Wirklichkeit, keine hohe und unmittelbare Bedeutung: *Νόμῳ γλυκὺ καὶ νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· Ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν.* Hier ist mehr als die Leugnung der Wahrheit der Sinneswahrnehmung ausgesprochen, nämlich die Indifferenz der Natur.

4. „Die Atome sind unendlich an Zahl und von unendlicher Verschiedenheit der Form. In ewiger Fallbewegung durch den unendlichen Raum prallen die größeren, welche schneller fallen, auf die kleineren; die dadurch entstehenden Seitenbewegungen und Wirbel sind der Anfang der Weltbildung. Unzählige Welten bilden sich und vergehen wieder nebeneinander wie nacheinander." Demokrit hat also den Gedanken der unendlichen Anzahl und Formverschiedenheit der Atome und deren Bewegnngen, der zum Teil eine Frucht der neuern Kosmogonie ist.

5. „Die Verschiedenheit aller Dinge rührt her von der Verschiedenheit ihrer Atome an Zahl, Größe, Gestalt und Ordnung; eine qualitative Verschiedenheit der Atome gibt es nicht. Die Atome haben keine ‚inneren Zustände'; sie wirken aufeinander nur durch Druck und Stoß." Demokrit führt so alle Empfindungen auf Tastempfindungen zurück, worin ihm die moderne Wissenschaft gefolgt ist.

Der sechste und letzte Satz betrifft die Ätherhypothese, von der schon oben die Rede war.

Descartes (Principes de la philosophie, 1637) ist zwar nicht Materialist, huldigt aber in der Erklärung der Natur dem Mechanismus, indem er die Tiere und Pflanzen als Maschinen, das Universum als einen Mechanismus betrachtet und es mittelst physikalischer Prinzipien erklärt. Diese Ideen werden in der Folge von La Mettrie (L'homme-machine, 1748) ausgeführt und ergänzt und von Holbach (Système de la nature, 1770) weitergebildet, welcher in der Anziehung und Abstoßung die Kräfte erblickt, denen alle Verbindungen und Trennungen der Körpermoleküle und die kausale Notwendigkeit in der physischen und geistigen Welt entspringen.

Nach diesen Vorläufern war es, auf Grund der physikalischen Ergebnisse, in der Gegenwart möglich, eine mechanische Soziologie ins Leben zu rufen, welche, wie wir dies besonders bei Winiarski sahen, den Charakter einer fast exakten und systematischen Wissenschaft angenommen hat. Ist aber der Mechanismus mit der Soziologie vereinbar?

Der Mechanismus im weitesten Sinne schließt die Notwendigkeit der Naturgesetze und das Fehlen jeder Finalität (Ziel-

strebigkeit)[1]) ein. Solange es sich um die Betrachtung der sozialen Phänomene nach Maßgabe dieser Prinzipien handelt, welche das wertvollste Ergebnis der modernen Wissenschaft sind, wird niemand, mit Ausnahme des Metaphysikers, etwas dagegen haben. Aber der Mechanismus als soziologische Theorie schließt die Analogie mit den Gesetzen der sozialen Phänomene und die Zurückführung derselben auf bloße mechanische Vorgänge und somit auch die Anwendung der mathematischen Methode auf die einzelnen Prozesse ein. Anziehung und Abstoßung sind dem Egoismus und Altruismus (Spencer), dem Hunger und der Liebe (Winiarski), dem Individualismus und der Assoziation (Carey), dem Kampf und der Vergesellschaftung, die wiederum biologisch der Vererbung und Anpassung entsprechen (De Marinis), analog.

Der mechanistische Monismus scheint den stetigen Zusammenhang der Naturprozesse als Identität derselben aufzufassen. Wie wir sahen, gelingt es Spencer nicht, das Eigentümliche der sozialen Phänomene aufzufinden; Winiarski sucht die ihrem Wesen nach ausgesprochensten sozialen Vorgänge auf ökonomische und mechanische Prozesse zurückzuführen; De Marinis vermeidet dies zwar, findet aber die Eigenart der menschlichen Gesellschaften nur in den Erfindungen und Entdeckungen, die doch nicht die einzigen, ja auch nicht die typischten sozialen Tatsachen sind, die sich, wie z. B. die Institutionen, Gesetze usw. offenbar nicht durch eine mechanistische Auffassung der Gesetze des sozialen Geschehens erklären lassen. Treffend bemerkt Fouillée (Le mouvement positiviste, 1896): Eine mechanische Erklärung kann nicht umfassend sein. Der objektive Evolutionismus besteht in der Vereinheitlichung des Wissens vermittelst der Zurückführung der komplizierteren Wissenschaften auf die

---

[1]) Izoulet, La cité moderne (Métaphysique de la sociologie), 6 éd. Paris 1901, sucht eine Synthese zwischen Finalismus und Mechanismus herzustellen. „Pour le finalisme tout marche à des fins, tout a un but, ou, suivant notre formule, tout aspire et conspire. Pour le mécanisme, pas de fin, pas de but, pas d'aspiration ni de conspiration; rien ques des impulsions, des chocs, des heurts, sans intention et sans abontissement, en un mot, rien que des mêlées aveugles et fatales, rien que du hasard“ (S. 579). Izoulet scheint den Mechanismus eigenartig aufzufassen; dieser nimmt nicht nur keinen „Zufall“ an, sondern hat gar keinen Platz dafür, weil alles in der Welt sein mechanisches Gesetz hat, auch wenn wir es zurzeit nicht kennen. Izoulet bemerkt weiter: „Mais s'il pouvait les (die verborgenen Ursachen) pénétrer il les comprendrait; il comprendrait que tout mouvement implique un principe interne d'élan et de direction, c'est-à-dire, que toute action est le développement d'une tendance“ (S. 582). Aber auch der Mechanismus nimmt dies an, nur nennt er es „Kraft“, nicht „Gott“.

einfachste, nämlich auf die Mechanik, aus der die anderen Phänomene stufenweise abgeleitet werden. Die wahre philosophische Methode aber verlangt die Unterscheidung der konstanteren und ursprünglicheren Phänomene von den weniger konstanten und ursprünglichen; es gibt Stufen und Hierarchien der Phänomene, wenn sie auch untrennbar voneinander sind. In philosophischer Beziehung aber ist der absolute Gegensatz zwischen den Bewegungen und den Bewußtseinsvorgängen oder Vorstellungen unberechtigt, weil auch die Bewegung eine Art der Vorstellung ist, welche die beiden Anschauungsformen: Raum und Zeit voraussetzt; daher ist sie ebenfalls psychisch. Damit soll betont werden, daß in den sozialen Phänomenen stets ein Plus, etwas von den kosmischen und mechanischen Prozessen Verschiedenes ist.

Kann auch die Materie und deren Eigenschaft, die Kraft, einheitlich sein, so ist doch die außerordentliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit ihrer Phänomene stets eine solche gewesen, um genügende Sondermerkmale darzubieten, so daß sie eine spezielle Reihe von Phänomenen und somit eine neue Disziplin zeitigt. Hat sich nun das Spezifische der Chemie, der Physik, der Biologie, kurz aller bestehenden Wissenschaften gefunden, so wird es nicht unmöglich sein, auch das Charakteristische der Soziologie zu entdecken. Daß eine eigene Welt sozialer Phänomene existiert, ist eine Tatsache, die heute niemand bezweifeln kann, und wenn sie sich auch noch nicht definieren und genau bestimmen läßt, so ist dies eben die Schuld der falschen und einseitigen Anwendung gewisser Methoden und Gesetze, welche nicht imstande sind, die richtige wahre und zureichende Lösung des Problems zu gewähren.

Der Mechanismus hat sich nicht über die bloße Analogie erhoben und wir wissen zur Genüge, daß die Analogie nichts erklärt, weil „comparatio“ nicht „ratio“ ist.[1]) Man kann die Analogie als eine Methode zulassen, welche durch die Erkenntnis des Wirkens und der Funktion anderer Gesetze und Phänomene die Erklärung noch unbekannter und dunkler Prozesse erleichtert, aber es darf nicht übersehen werden, daß ein logisches Hilfsmittel nicht eine neue Wissenschaft begründen kann und nicht mit der Methode, der Basis, dem Wesen der Wissenschaft selbst verwechselt werden darf, wie es seitens der mechanistischen Soziologie stets geschehen ist.

3. Anthropozentrismus. Sobald die mechanistische Gesellschaftsauffassung sich mit der ökonomischen verbindet, entsteht

---

[1]) Squillace, I probl. cost. di Sociologia.

ein großer und unausrottbarer Widerspruch zwischen der Allgemeinheit der mechanischen und der Besonderheit der ökonomischen Gesetze; jene sollen alle materiellen Phänomene erklären, diese nur eine einzige Kategorie (die ökonomische) einer einzigen Art von Phänomenen (der sozialen).

Die sozialen Phänomene sind nach Winiarski und Pareto das Produkt des Willens der Individuen, der von dem Motiv der größten Lust und des mit dem Minimum von Unlust vereinbaren größten Nutzens geleitet wird. Die reine Soziologie ist das Studium des „homo sociologicus", wie die Nationalökonomie das Studium des „homo oeconomicus" ist. Der Mensch ist das Maß von allem.

Die Phänomene des Universums haben eine größere oder geringere Bedeutung je nach dem Gesichtspunkte, der in einer bestimmten Zeit möglich ist und je nach den besonderen Tendenzen der denkenden Individuen. Haeckel nennt die beiden Irrtümer, welche lange Zeit die Fortschritte des menschlichen Geistes verhindert haben: den geozentrischen und den anthropozentrischen. Den ersteren haben Kopernikus, Kepler, Galilei, Newton, den letzteren Lamarck, Goethe, Lyell, Darwin u. a. zerstört. Man kann auch sagen, daß der geozentrische Irrtum in der Astronomie vollkommen dem anthropozentrischen Irrtum in der Soziologie entspricht, der von Protagoras begründet, von Sokrates und den Sophisten fortgesetzt, in verschiedener Form, aber stets mit dem gleichen Inhalt, bis auf unsere Wege sich erhalten hat.

Gegenwärtig können wir ihn in der reinen Wirtschaftslehre und in der sozialen Mechanik finden. Ist er aber vielleicht in der Wirtschaftslehre, der Wissenschaft vom menschlichem Nutzen, deren unmittelbares und einziges Ziel der Mensch ist, unvermeidlich, so ist er doch nicht notwendig in einer Soziologie, deren Objekt die ganze Gesellschaft ist, welche, wie wir zeigten, eine weit höhere Totalität von Vorgängen und Zielen darstellt. — Wie wird sich dieser ökonomische Anthropozentrismus mit dem kosmischen Mechanismus vereinbaren lassen? Weder jetzt, wie zugegeben wird, noch in der Zukunft; denn es besteht zwischen beiden ein Widerspruch wie zwischen dem Allgemeinen und Besondern. Die soziale Mechanik wäre nicht in die Irrtümer verfallen, die wir bei Winiarski feststellten, hätte sie diesen Widerspruch erfaßt und vermieden.

Bisher ist die soziale Mechanik eine unvollständige und unzureichende soziologische Theorie, nicht weil — wie Groppali[1])

[1]) Groppali, Essais récents de sociologie pure, Rev. int. de soc., 1900.

meint — die Nationalökonomie, die auf dem fundamentalsten menschlichen Bedürfnis beruht, von den übrigen absehen kann, während die Soziologie von den gleichzeitigen und sukzessiven Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Phänomenen nicht zu abstrahieren vermag (denn wir glauben an die potentielle Koexistenz aller sozialen Phänomene), sondern wegen des radikalen Widerspruchs und der Unmöglichkeit und Unzulänglichkeit der Anwendung quantitativer Methoden auf die Soziologie, wie wir dies bei Erörterung der Methode ausführlich dargetan haben.[1])

[1]) I probl. cost. di sociologia. — Eine Anwendung der Mechanik auf die Soziologie findet sich neuerdings auch bei Erasme de Majewski, La science de la civilisation, Paris 1908. Die Grundsätze der Energetik wenden auf die Soziologie an: Ostwald, Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft, 1909 (Philos.-soziolog. Bücherei, XVI; R. Goldscheid, Entwicklungswerttheorie, 1908; J. Žmavc, Elemente einer allgemeinen Arbeitstheorie, 1906, u. a.

2. Kapitel.

Die anthropo-ethnologische Soziologie.

36.

Die Anwendung der Anthropologie auf die Staats- und Gesellschaftswissenschaft hat die Anthroposoziologie gezeitigt, die verschiedene Phasen zurückgelegt hat: 1. Historische Phase (Gobineau). 2. Biologische und zootechnische Phase (Darwin). 3. Psycho-biologische Phase (Broca, Lapouge, Jacoby). 4. Anthropometrische Phase (Ammon, Lapouge). Diese Phasen sind insgesamt theoretischer Art. Es kommt noch eine fünfte, praktische Phase der Gesetzgebung hinzu, die sich aus der Anwendung der vorhergehenden Theorien, namentlich in den Vereinigten Staaten, ergibt.[1])

Gobineau (Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, deutsch 1898) entwickelt in materialistischer und monistischer Weise den Gedanken, daß die Rasse der Hauptfaktor der Geschichte ist. Die ethnische Frage beherrscht alle anderen Probleme. Die Verschiedenheit der Rassen, deren Vereinigung ein Volk bildet, genügt zur Erklärung der ganzen Entwicklung und Verkettung der Völkerschicksale. G. bestimmt die Eigenschaften jeder Rasse und kommt zu dem Ergebnis, daß die, im reinen Zustande blonde, dolichokephale und blauäugige, weiße Rasse die besten Eigenschaften besitzt. Die Völkermischungen, die Ehen zwischen verschiedenen Rassen bestimmen den Fortschritt oder Rückschritt der Gesellschaften, welche fortdauern, so lange die weiße Rasse, die ihre Grundlage bildet, sich erhält.

---

[1]) In der französischen Ausgabe des Hauptwerkes von Ammon, L'ordre social et ses bases naturelles. Esquisse d'une anthroposociologie, Paris 1900, gibt der Übersetzer Muffang eine historische Einleitung über die Anthroposoziologie, die für das folgende benutzt wurde. — In anderer Weise gründet die Geschichte auf die Rasse und Rassenmischung H. St. Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts.

Darwin hat das Prinzip der natürlichen Auslese bei allen Lebewesen und auch beim Menschen dargelegt.

Broca gab den anthropologischen Studien einen starken Impuls und erfaßte die Bedeutung der Selektion für die Zukunft der Gesellschaften. Von ihm rührt der Ausdruck „soziale Auslese“ her und er hat die Grundlinien der Theorie derselben entworfen. Es gibt nach Broca zwei Selektionen: die individuelle, bei welcher die Entwicklung der dem Individuum als Mitglied einer Art nützlichen Eigenschaften herrscht, und die soziale, welche die dem Individuum als Gesellschaftsmitglied nützlichen Eigenschaften entwickelt.

Lapouge stützt sich ebenfalls auf das Selektionsprinzip, gibt aber eine andere Theorie. Nach ihm ist nicht wie nach Gobineau die Geschichte der Völker die Folge der Invasion durch Eroberung oder Wanderung, sondern die Wirkung der ethnischen Substanz rührt hauptsächlich von unendlich kleineren, aber andauernden Ursachen her, von solchen, die Bagehot Miniaturen der großen nennt, nämlich innere Auslese und interstitielle Invasion. Bislang aber ist dies alles nur historisch-psychologisch dargetan worden.

Ammon hat die Anthropometrie, durch welche die Anthroposoziologie eine positive Grundlage erhält, sehr gefördert. Auch Lapouge hat diese Methode angewandt, ist aber zu ganz andern Ergebnissen gelangt, indem er glaubt, daß die sozialen Selektionen im Gegensatz zu den natürlichen die Rasse verschlechtern. Hingegen meint Ammon, daß die soziale und die natürliche Auslese in ihrer Vereinigung die Menschheit fördern.

Nach Ammon[1]) gehört zu den Vorläufern der Anthroposoziologie auch Nietzsche[2]), der unter dem Namen „blonde Bestien“ die Macht und Bestimmung der dolichokephalen blonden Rasse symbolisiert, sowie Peez[3]), der es unternimmt, die anthropologischen Merkmale der verschiedenen Rassen Europas mit deren psychischem Habitus in Einklang zu bringen. Loria[4]) meint, daß Ammon nur die philosophischen Anschauungen

---

[1]) L'anthroposociologie. Histoire d'une idée, Rev. int. de soc. 1878.

[2]) Nach Fouillée, Nietzsche and Darwinism, Int. Monthly III, 2 weicht Nietzsche von Darwin ab: a) durch den sozialen Dynamismus statt des Mechanismus, b) durch die Betrachtung der Abneigung gegen die sociale Organisation als natürliches Merkmal der Kraft, c) durch die Behauptung, daß die Gerechtigkeit eine List der Schwachen zu deren Selbstschutz war, d) durch die Ansicht, daß das Mitleid einen Verfall der Lebensfunktionen bedeutet und dem sozialen Wohle entgegen ist.

[3]) Peez, Münchener Allgemeine Zeitung, Mai 1889.

[4]) Loria, L'antropologia sociale, Riv. mod. di coltura, Dez. 1898.

Nietzsches auf die Gesellschaft wissenschaftlich und unmittelbar angewandt hat.

37.

Vom rein soziologischen Standpunkte aus brauchen wir die Entwicklung dieser Phasen, von denen manche nur einen historischen Wert (Gobineau) oder ein zu beschränktes Gebiet haben, nicht zu betrachten.[1]) Es ist vorzuziehen, die verschiedenen Untersuchungen und Ergebnisse der Anthroposoziologie nach deren beiden Hauptrichtungen: der ethnologischen und der anthropologischen, zusammenzufassen und darzulegen.

Letourneau[2]) betont die Einseitigkeit der ethnologischen Forschungen, erklärt, er wolle ein soziologisches Kapitel schreiben und sammelt Tatsachen, ohne eine Theorie zu geben.

Gumplowicz[3]) macht diese ethnologische Richtung zur Grundlage seines soziologischen Systems. Nach ihm zerfallen alle Phänomene in drei Klassen: psychische, intellektuelle, soziale. Die beiden ersten entspringen der psychischen Tätigkeit des menschlichen Geistes, die letzteren aus der Kooperation einer Mehrheit von Menschen. Die sozialen Phänomene sind die verschiedenen (ökonomischen, juridischen, politischen) Beziehungen zwischen den Menschen; ihre Eigentümlichkeit besteht darin, daß eine Vielheit von Menschen die conditio sine qua non ihres Bestandes bildet. Das Problem der Existenz einer Soziologie ist mit der Definition des sozialen Gesetzes verknüpft. Wenn wir Phänomene beobachten, welche stets in gleicher Form neben- oder nacheinander auftreten, so sagen wir, diese Gleichförmigkeit beruht auf einem Gesetze, welches eine einfache, zur Erklärung dieses Tatbestandes geeignete Formel ist. Es gibt also soziale Gesetze, wenn sich eine solche Gleichförmigkeit auf sozialem Gebiete findet. In der Tat ist der menschliche Geist denselben Naturgesetzen unterworfen und die intellektuellen Prozesse sind nur ein Ausfluß der Materie und ein Reflex der Naturgesetze: der Monismus muß auch auf dem sozialen Gebiete obsiegen und wird es nur können, wenn vorerst die Existenz allgemeiner, alle

---

[1]) Die Befestigung und Ausdehnung der neuen imperialistischen Tendenz in der Politik und Sozialphilosophie hat die Anthroposoziologie und deren Vorläufer zu großen Ehren gebracht. Vgl. besonders Seillière, La philosophie de l'Impérialisme I—III, 1903—1907.

[2]) Letourneau, L'anthropologie d'après l'ethnographie, 3 éd., Paris 1892.

[3]) Gumplowicz, Grundriß der Soziologie, 1885, 2. A. 1905. Der Rassenkampf, Innsbruck 1883; 2. A. 1908. Soziologische Essays, 1899. Soziologie im Umriß, 1910.

Phänomene beherrschender Gesetze dargetan wird. Diese Gesetze sucht Gumplowicz nicht in einer abstrakten Sphäre, sondern in der Besonderheit der drei Gebiete: des psychischen, intellektuellen und sozialen. So findet er trotz seines umfassenden Monismus das Spezifische, welches die Grundbedingung der Soziologie ist, und ist so den evolutionistischen und mechanistischen Monisten überlegen.

Die auf alle Phänomene — die sozialen inbegriffen, die aber in besonderer Weise auftreten — anwendbaren Gesetze sind: a) das Kausalitätsgesetz, b) das Entwicklungsgesetz, c) das Gesetz der Regelmäßigkeit der Entwicklung, d) das Gesetz der Periodizität, e) das Gesetz der Zusammengesetztheit, f) das Gesetz der Wechselwirkung zwischen heterogenen Elementen, g) das Gesetz der Finalität, h) das Gesetz der Wesensgleichheit der Kräfte, i) das Gesetz der Wesensgleichheit des Geschehens, k) das Gesetz des Parallelismus. Die Existenz dieser Gesetze der Phänomene weist auf ein allgemeines, allen gemeinsames, ursprüngliches Prinzip hin. In ihrer Anwendung auf besondere Erscheinungen nehmen diese Gesetze spezifische Formen an. Insofern gibt es soziale Gesetze, welche wegen der Mannigfaltigkeit der ethnisch-sozialen Bedingungen die andern an Zahl übertreffen. Die sozialen Phänomene sind die Zustände, welche durch die Kooperation der menschlichen Gruppen und elementaren Gemeinschaften, welche die sozialen Elemente darstellen, zustandekommen. Der Einfluß derselben auf den Individualgeist bewirkt sozialpsychische Phänomene (Sprache, Sitte, Recht, Religion, Kunst usw.). Die Soziologie hat den sozialen Ursprung aller dieser Gebilde sowie die Gesetze ihrer Entwicklung zu untersuchen und da das Substrat aller sozialen Prozesse der Mensch ist, so ist die Soziologie das Studium der Menschheit.

a) Zu den Irrtümern der Soziologie gehört die Annahme der Einheit des menschlichen Ursprungs und der spontanen Entwicklung der Gesellschaft, während vielmehr dieser Ursprung ein vielfacher und diese Entwicklung durch die Tätigkeit verschiedener, einander bekämpfender Gruppen bedingt ist. Ein sozialer Prozeß findet nämlich dann statt, wenn zwei heterogene soziale Gruppen zusammenstoßen und einander wechselseitig in ihrer Tätigkeitssphäre stören. Gumplowicz rekurriert hier offenbar auf das Darwinsche Prinzip des Daseinskampfes, der nach ihm nicht ein spontaner, natürlicher Prozeß wie die natürliche Auslese, sondern eine gewaltsame und künstliche Entwicklung ist, wie sie der soziale Kampf tatsächlich zeigt; er basiert ferner seine Theorie auf die Hypothese des Polygenismus (wie Vogt, Virchow, Kollmann, Holder, Passavant u. a.), die er ausführlich erörtert und die, wenn

sie richtig ist, nach manchen die Wahrheit der Entwicklungstheorie[1]) erhärten kann, welche als Grundlage seiner auf den Rassenkampf aufgebauten Theorie unentbehrlich ist.

Die Soziologie muß in der Mannigfaltigkeit dieser Phänomene die Wirkung derselben sozialen Gesetze finden, die nicht den Ursprung, sondern das Werden des Phänomens erklären, und sie muß daher von der wissenschaftlich erhärteten Existenz heterogener, miteinander kämpfender Gruppen ausgehen, ohne zum Ursprung der menschlichen Gesellschaften zurückzugehen. Das Spiel der sozialen Kräfte hat demnach als Subtrat die Heterogenität der ethnischen Gruppen. Die sozialen Elemente (homogene Gruppen) mit ihren Einflüssen der Erziehung, der Sitte, der Sprache sind die Faktoren des geschichtlichen Prozesses; ihre Wirkungen unterliegen daher einem sozialen Gesetze, welches die angenommene Regel der vollständigen Prozesse ist, die auf sozialem Gebiete sich abspielen, ein Gesetz, dem zufolge die sozialen Elemente (syngenetische Gruppen) in Wechselwirkung miteinander sich entwickeln. Dieser Prozeß erklärt die Entstehung jeder Art von Gemeinschaft, wie Familie, Stamm, Staat[2]) usw. Der Staat ist ein soziales Gebiet, das durch die Unterwerfung einer Gruppe durch eine andere entsteht, welche sich so organisiert, daß sie zu herrschen vermag; die Herrschaft entspringt dem Bedürfnis der Obsorge für das soziale Leben einer Gruppe, welche durch Arbeit und durch das die sozialen Beziehungen regelnde Recht erfolgt. Ursprünglich besteht in der Horde völlige Gleichheit: jeder arbeitet und sorgt für sich. Sobald mit der Herrschaft der Kampf einsetzt, kämpfen die Unterworfenen nur zur Erlangung gleicher Rechte. Der Kampf richtet sich auf höheren Lebensgenuß, aber er ist im Einzelnen mannigfaltiger Art und zeitigt Klassen mit besonderen Funktionen und besonderen Herrschaftsgebieten: die Aristokraten besitzen den Boden, der Mittelstand den beweglichen Reichtum, usw. Ein anderes Merkmal des sozialen Kampfes ist also nach Gumplowicz das Streben nach Macht, welches, wie wir sehen werden, eine der sozialen Auffassungen des Daseinskampfes ist, auf die der Individualismus Nietzsches sich stützt.

Die Soziologie muß die Entstehung von Klassen annehmen, welche einem allgemeinen, also sozialen Bedürfnis entspringt,

---

[1]) Nach Haeckel, Generelle Morphologie, Berlin 1866, I, 1898, ist es für die allgemeine Entwicklungstheorie gleichgültig, ob der Ursprung der Art ein einheitlicher oder vielfältiger ist.

[2]) Gumplowicz, Die soziologische Staatsidee, 1892; 2. A. 1907, bemerkt im Anhange, die politische Anthropologie sei die besondere Anwendung der Anthroposoziologie auf den Staat.

das durch Bildung einer Klasse auf seine Art befriedigt wird; daher geht die Entwicklung der Klassen der der Bedürfnisse parallel. Die letzteren zerfallen in primäre und sekundäre Bedürfnisse; jene entsprechen der organischen Vererbung, diese der Anpassung. Die Klassen bilden Staaten, wenn sie, auf verschiedenen Entwicklungsstufen stehend und verschiedene Interessen besitzend, in keinem Antagonismus zueinander stehen. So bildet sich die Theorie des Rassenkampfes durch die Lehre von der Klassenbildung, welche der praktischen Anwendung der Anthropologie zugrundeliegt, im sozialen Sinne um, wie in den Theorien Lapouges, Ammons u. a.

Die Gesellschaft ist der Staat, betrachtet vom Gesichtspunkte der Gruppen oder sozialen Kreise, deren Interessen aber über die Grenzen des Staates hinausreichen können. Die bleibenden Beziehungen sind jene, welche aus einer Gruppe eine Gesellschaft machten (Spencer); aber der Ausdruck „Gesellschaft" ist zu eng, man muß von „Gesellschaften" in der Mehrzahl sprechen, will man nicht bloß die sozialen Beziehungen des Staates, sondern auch die außerstaatlichen bezeichnen. Der Ursprung der Bande, welche die Menschen in der Gesellschaft vereinigen, ist die Gemeinschaft der Horde (des Blutes, der Sprache, der Sitte usw.). Ein sozialer Kreis erhält den größten Zusammenhalt durch die Vereinigung der lange zusammenwirkenden materiellen, ökonomischen und moralischen Ursachen; nicht die Anzahl der Elemente, sondern die Innigkeit der Bande begründet die Macht eines sozialen Kreises. Der soziale Kampf besteht in der Verwirklichung der Institutionen, welche die Macht eines Kreises auf Kosten anderer begründen. Da die Gesellschaften kein Bewußtsein haben, werden die sozialen Prozesse von einem blinden, fast immer unsittlichen Naturgesetz beherrscht. Betreffs des Bewußtseins der Gesellschaft, welches ein Bewußtsein und Gefühl der eigenen Existenz und der Gemeinschaftsziele sein müßte und leicht mit jeder sozialen oder Gruppenseele, auf die Gumplowicz großes Gewicht legt, identifiziert werden kann, ließe sich streiten, aber wir behalten uns dies für später, bei der Darlegung der psychologischen Soziologie, vor. Doch ist schon hier der Einwand zu erheben, daß eine naturalistische Weltanschauung sittliche Begriffe ausschließt, die nach dem alten Skeptizismus nur subjektive Attribute sind, die wir den Dingen und Vorgängen beilegen und die vom Individuum abhängig sind, welches in anthropozentrischer Weise den Wertmaßstab der sittlichen Begriffe darstellt.

Aus der Auffassung des Staates als Klassenkampf folgt der Kampf um die Emanzipation der Unterdrückten. — Jeder Staat

hat die Tendenz zur Ausdehnung auf Kosten anderer und in diesem Kampfe wird der am meisten vereinheitlichte Staat obsiegen; so entstehen die zusammengesetzten Staaten.

Die sozialen Tatsachen wurden vom individualistischen oder vom kollektivistischen Standpunkte betrachtet. Jedenfalls ist der Mensch das Produkt des sozialen Milieu, in dem er aufwächst uud welches nicht bloß den Intellekt und die Psyche, sondern auch den physischen Habitus beeinflußt. Die Gruppe ist die Quelle der Ideen des Individuums; woher aber kommen die Vorstellungen und Begriffe der Gruppe? Wie Ratzenhofer[1]) erklärt Gumplowicz, die Anschauungen der Gruppe seien „Ausflüsse“ ihres „Lebensinteresses“ („inhärenten Interesses“ bei R.), welche in logischer Konsequenz die auf alle Lebensphänomene bezüglichen Anschauungen und Grundsätze zeitigen.[2]) Die Form, welche der Gruppe ihr Gepräge und ihre Kraft verleiht, ist jene Moral, die ihrerseits ebenfalls auf einer bestimmten ökonomischen Struktur beruht, aus welcher die sozialen Klassen und Typen entspringen. Die Moral ist die dem Individuum seitens der Gruppe eingeprägte Überzeugung, daß das, was ihm die Gesellschaft auferlegt, das ihm Angemessene ist. Die Gesellschaftsmoral gerät in Konflikt mit der individuellen Moral und es ist die Aufgabe des Staates, sie miteinander zu vereinbaren. Die Moral ist kein Produkt des Intellekts oder des Willens, sondern ein Naturprodukt, welches sich nur in seiner Form verändert. Dem Wesen nach gibt es nur eine Moral, wie es nur eine Natur gibt; die Verschiedenheiten der Moralvorschriften bei verschiedenen Völkern erklären sich daraus, daß diese noch nicht auf der gleichen Stufe der Naturerkenntnis stehen. Auch das Recht ist ein soziales Gebilde, eine Form des Gemeinschaftslebens, entstanden durch den Zusammenstoß heterogener und an Macht ungleicher Gruppen. Wenn die Formen dieses Lebens durch Praxis und Gewohnheit zu Normen und Regeln werden, entsteht das Recht, welches also der Ausdruck einer Ungleichheit ist, das für den Stärkeren — den Staat oder die herrschende Klasse — Vorteilhafte. Das Individuum hat gegenüber den Naturkräften keine Macht. Aber Moral und Recht und alle übrigen sozialen Gebilde enthalten, trotzdem sie nach Gumplowicz Naturgebilde sind, Elemente sozialer Gebilde und sind, obgleich der Notwen-

---

[1]) Das Hauptwerk Ratzenhofers ist „Die soziologische Erkenntnis. Positive Philosophie des sozialen Lebens, Leipzig 1898, welches den Versuch einer allgemeinen, positiven Soziologie, einer Art Philosophie der Sozialwissenschaften enthält. Vgl. Soziologie, 1907.

[2]) Gumplowicz, La suggestione sociale, Riv. ital. di sociol., Sept. 1900.

digkeit der allgemeinen Gesetze unterworfen, noch nicht so absolut und völlig in deren Bann, daß nicht wenigstens eine partielle Reaktion oder Modifikation möglich wäre.

38.

Vaccaro[1]) ist ebenfalls ein Vertreter der ethnologischen Richtung der Soziologie. Auch nach seiner Auffassung werden die sozialen Prozesse von festen und allgemeinen Gesetzen beherrscht, denen keine Lebensform sich entzieht, weil diese, wie Spencer bemerkt, nichts anderes ist als eine beständige Anpassung innerer an äußere Beziehungen; daher ist die Lebensdauer von der Anpassung an die Verhältnisse der Umwelt abhängig. Die Veränderungen des Milieu haben gute oder schlechte Folgen. Lust und Unlust sind natürliche Anpassungsmittel, welche dazu treiben, das Milieu zu wechseln und sich neuen, besseren Bedingungen anzupassen. Doch findet Vaccaro einen Unterschied zwischen der menschlichen Anpassung und jener der übrigen Lebewesen; während bei jener die Organe vom Körper getrennt sind, die Beweglichkeit eine größere ist usw., entwickelt sich bei den Tieren nur der Organismus. Hier liegt also die Grenze zwischen Biologie und Soziologie.

Der Kampf zwischen den Menschen hat seine Ursache in der Unzulänglichkeit der Subsistenzmittel. Er ist ein direkter (Krieg, Schlacht) oder indirekter (wirtschaftliche Konkurrenz) und ist heute im Begriffe, die letztere Form anzunehmen. Mit dem Wachstum der Gesellschaften und der Entwicklung von Ackerbau und Industrie erwacht die Einsicht, daß der Krieg unnütz und schädlich ist und es entstehen Vereinbarungen zwischen den Staaten zur Aufrechterhaltung des Friedens und des politischen Gleichgewichts. Im Kampfe ums Dasein haben nicht alle das Los, das sie verdienen, weil oft der Einfluß anderer Umstände mitwirkt. Der innere Kampf mildert sich mit der Verstärkung der Familienbande und des Mitgefühls. Die politische Macht entspringt aus der kriegerischen Gewalt und hier ist an Bagehot zu erinnern, der als einer der ersten die hohe Bedeutung des Krieges mit den psychischen und sozialen Folgen betont hat, welche er in den ersten Zeiten der Staatsgemeinschaften notwendig haben mußte.

Langwierig und kompliziert sind die Entwicklungen der politischen, militärischen, priesterlichen Macht. Zuerst herrschten die Krieger und die ganze Struktur des Staates besteht in Disziplin und

---

[1]) Le basi del diritto e dello Stato, Torino, 1893.

Subordination. Dann führte das Wachstum des Reichtums zur Herrschaft der bürgerlichen Klassen, aus der in der Folge eine Aristokratie entsprang; gegenwärtig wendet sich die politische Entwicklung der Demokratie als dem Wohlstande der Majorität zu. Man sieht, wie Vaccaro in seiner Auffassung der politischen Entwicklung der Zweiteilung Spencers sich anschließt, deren Unzulänglichkeit wir früher dargetan haben.

Diese Kämpfe sind noch nicht verschwunden, weil die Anpassung der sozialen Klassen und der Individuen an die Umwelt noch nicht vollendet ist; vieles steht dem entgegen, besonders die relative und absolute Unzulänglichkeit der Subsistenzmittel.

Vaccaro nimmt also an, daß der Kampf ums Dasein in der Gesellschaft ebenso wirkt, wie in der Tierwelt. Anderwärts[1]) faßt er die Selektionsbedingungen wie folgt zusammen: a) Individuelle Differenzen, lebenerhaltende Variationen; b) vererbbare und akkumulierbare Variationen; c) Daseinskampf; d) unter gleichen Bedingungen erfolgt dieser so, daß der Sieg nicht äußerlichen, zufälligen Umständen, sondern bloß individuellen und nützlichen Eigenschaften zu verdanken ist. Darwin weist auch auf Fälle hin, in welchen die natürliche Auslese keine oder nur beschränkte Wirksamkeit besitzt. Die Selektion bedeutet einen Fortschritt für den Organismus, wenn die Umwelt den komplizierteren und höheren Variationen günstig ist, im anderen Falle aber einen Rückschritt. In der menschlichen Gesellschaft sind daneben auch Protektion, Krieg, wirtschaftliche Verhältnisse auf die Umformung des Kampfes von Einfluß, der oft mit dem Siege des Schwächeren endigt. — Es ist aber klar, daß diese Auffassung des Daseinskampfes nicht die wirklich charakteristischen und unterscheidenden Seiten des menschlichen sozialen Kampfes erfaßt, der nach manchen nicht einmal begreiflich ist, da in der Pflanzen- und Tierwelt der Kampf zwischen verschiedenen Arten stattfindet, während der Kampf zwischen den Menschen, zwischen Mitgliedern derselben Art und oft auch derselben Gesellschaft, ja selbst derselben ursprünglichen Gruppe stattfinden soll. Überdies ist das Malthussche Bevölkerungsgesetz, von dem bekanntlich Darwin beeinflußt ist, historisch und ökonomisch als falsch erwiesen, indem die arithmetische Progression der Nahrung und die geometrische Progression der Bevölkerung weder in der praktischen Erfahrung noch in wissenschaftlichen Beobachtungen eine Grundlage haben.

---

[1]) La lotta per l'esistenza e i suoi effetti nell' umanità, Roma 1886.

39.

Die spezifisch-anthropologische Richtung der Soziologie beginnt erst bei Lapouge[1]), nach welchem die Herrschaft des Selektionismus in der Zoologie und Botanik beschränkt, in der Soziologie hingegen unbegrenzt ist, eine systematische Form anzunehmen.

Analogie der Sprache bedeutet nicht Ähnlichkeit der Rasse, denn der Begriff der Rasse ist ein ausschließlich zoologischer, die Sprache hingegen ein psychisches und soziales Gebilde. Menschen verschiedener Rasse, die unter denselben Milieueinflüssen und denselben Selektionsbedingungen stehen, erwerben die Tendenz zu einem gemeinsamen psychischen Typus; so entstehen die Nationen und deren Eigenschaften. Die verschiedenen Rassen haben einen gemeinsamen Vorfahr. Die beiden Grundelemente der heutigen Völker sind: Homo Europaeus und Homo Alpinus, deren seelische Beschaffenheit Lapouge schildert. Homo Europaeus hat folgenden psychischen Habitus: „Er weiß besser Reichtümer zu gewinnen und zu bewahren, erwirbt und verliert sie mit Leichtigkeit. Von kühner Gemütsart, wagt er alles und sein großer Wagemut sichert große Erfolge. Er kämpft um des Kampfes willen, stets aber ohne den Nebenzweck des Nutzens. Jedes Land ist das seinige und die ganze Erde sein Vaterland. Seine Intelligenz weist alle Grade auf und schwankt je nach den Individuen von der Dummheit bis zum Genie. Nichts gibt es, was er nicht zu denken oder zu wollen wagt, und wollen heißt für ihn handeln. Er ist logisch, wo es notwendig ist, und begnügt sich nicht mit Worten. Der Fortschritt ist sein höchstes Bedürfnis. In der Religion ist er Protestant; in der Politik verlangt er vom Staate nur die Achtung seiner eigenen Tätigkeit und er sucht mehr sich zu erheben als andere zu erniedrigen. Er sieht auf seine eigenen Interessen und auf die seines Volkes und seiner Rasse, die er eifrig zu höheren Aufgaben vorbereitet“ (S. 13f.).

Homo Alpinus wird so charakterisiert: „Der Brachykephale ist genügsam, fleißig oder wenigstens sparsam. Er ist ziemlich umsichtig und überläßt nichts dem Zufall. Ohne des Mutes zu ermangeln, hat er doch keine kriegerischen Neigungen. Er liebt sein Land und seine Heimat. Selten ganz unbedeutend, gelangt er noch seltener zu Genialität. Das Gebiet seiner Aspirationen ist sehr beschränkt und er arbeitet geduldig an der Verwirklichung derselben. Er ist sehr mißtrauisch, aber leicht durch Phrasen zu verwirren, deren Inhalt er nicht genauer untersucht.

---

[2]) Les sélections sociales, Paris 1896.

Er ist der Mensch der Tradition und des sogenannten gesunden Menschenverstandes. Der Fortschritt erscheint ihm nicht als notwendig, er mißtraut ihm und will so bleiben wie alle anderen; er verehrt die Gleichförmigkeit. In der Religion ist er gern Katholik; in der Politik hegt er nur einen Wunsch: den Schutz seitens des Staates, und nur eine Tendenz: alles herabzusetzen, was sich erhebt, ohne die Notwendigkeit der Selbsterhebung zu erweisen. Er erfaßt aufs klarste sein Eigeninteresse, wenigstens auf kurze Sicht, er sieht auch auf die Interessen seiner Familie und seiner Umgebung und fördert sie auch, aber die Grenzen des Vaterlandes sind für seinen Blick zu groß" (S. 17f.).

Gegen diese psychologische Unbestimmtheit, die offenbar mehr subjektiven Eindrücken als der wissenschaftlichen Beobachtung gemäß sind, ließen sich viele Tatsachen anführen, die jene in vielen Punkten Lügen strafen. Wir begnügen uns hier aber mit der Bemerkung, daß es nicht richtig ist, daß die religiösen und politischen Fortschritte durch die langschädelige blonde Rasse (Homo Europaeus) gezeitigt worden sind, denn es gibt — in Belgien und in einem Teile der Rheinprovinz — blonde Rassenelemente, die katholisch sind, während Irland, Frankreich, Süddeutschland, die aus keltischen Elementen bestehen, katholisch, nicht protestantisch sind. Auch ist es nicht wahr, daß geschichtlich Geist und Willensenergie häufiger bei der blonden Rasse auftreten, noch auch, daß die bedeutenden Persönlichkeiten des alten Griechenlands blonde Haare und lange Schädel besaßen. So läßt sich die Grundlosigkeit und das Widerspruchsvolle der Rassenpsychologie Lapouges leicht zeigen.

Außer den beiden Hauptrassen gibt es niedrigere und weniger verbreitete, nämlich Homo contractus und Homo Acrogonus, aus deren Kreuzung Homo Alpinus hervorgegangen ist; aber Lapouge erklärt, nur einen typischen Schädel von Homo contractus gefunden zu haben (S. 24). Rassen von geringerer Verbreitung und Bedeutung sind Homo Afer und der Neandertalmensch.

Betreffs der Analyse der verschiedenen Rassen gelangt Lapouge zu folgendem Ergebnisse: Kommen in die Rasse neue und wertvolle Elemente hinein, so findet ein Fortschritt statt; neigt sie zur Gleichförmigkeit, so besteht Entartung.

In seiner Vererbungstheorie will Lapouge zweierlei miteinander vereinigen, „das Gegründetsein der Vererbung in der materiellen Stetigkeit und die Vererbbarkeit der erworbenen Eigenschaften oder nur einiger derselben"[1]. Aber die Frage nach der Vererb-

---

[1]) Hierin weicht Lapouge von Ammon ab, der seine sozialanthropologische Theorie vorsichtig, ohne die Hypothese der Übertragung er-

barkeit der erworbenen Eigenschaften, die bereits Darwin mit seinem Variabilitätsprinzip bejahte und die von den Biologen vielfach erörtert wurde, begegnet Einwendungen, die noch nicht widerlegt sind (Weismann[1]), Meynert, Rey Lankester[2]) u. a. Daher kann die Begründung der Entwicklung der sozialen Phänomene auf wissenschaftlich nicht erhärtete Annahmen nicht zu bedeutsamen und sicheren Ergebnissen führen[3]).

Die Vererbungsgesetze sind nach Lapouge überall die gleichen, auch beim Menschen und in der Gesellschaft. Indem die Selektion die Völkerzusammensetzung modifiziert, beeinflußt sie die sozialen Vorgänge. Die Nationen entstehen, leben, sterben wie die tierischen Organismen. Ein Volk kann, wenn es auch stets aus denselben Elementen besteht, in verschiedenen Zeiten verschieden sein. Das niedere Element hat die Tendenz, sich bei jedem Fortschritte wiederherzustellen, während das höhere weniger Nachkommenschaft und Lebensanpassung hat und zu verschwinden geneigt ist. Die Überlegenheit einer Rasse hängt vom Charakter, nicht von der Intelligenz ab. — Es sei hier bemerkt, daß viele Soziologen, die von einem dualistischen oder vorwiegend psychologischen Gesichtspunkte ausgehen, als Faktor der sozialen Höherentwicklung die Intelligenz betrachten (Comte, Novikow, Folkmar, Patten, Carle, Tarde u. a.), eine schon von den Sophisten geteilte und von Descartes bis Kant verbreitete Anschauung, während andere einzig oder vorwiegend das Gefühl schätzen (Spencer, Ward, Gumplowicz, Kidd, Le Bon u. a.). In Wahrheit sind Intellekt und Charakter nur zwei innig zusammenhängende Seiten der psychischen Einheit.

---

worbener Eigenschaften begründet. Vgl. betreffs dieses wichtigsten Problems der Biologie Ribot, L'hérédité psychologique, 5. éd., Paris 1897. Für die Übertragung sind Darwin, Spencer, Haeckel u. a., gegen diese Galton, Wallace, Weismann u. a.

[1]) Weismann, Studien zur Deszendenztheorie, Leipzig 1876.

[2]) Rey Lankester, Degeneration, a chapter in Darwinism, London 1880.

[3]) Le Dantec, Lamarckiens et Darwiniens, nimmt eine Übertragung erworbener Eigenschaften an, wenn diese in den elterlichen Organismen tief eingewurzelt sind (so auch Wundt u. a.). Nach Sergi, Some ideas concerning biological heredity, Monist, Okt. 1901 sind alle Variationen vererbbar, wenigstens die oberflächlichen, für die Erhaltung der Art nicht wesentlichen, die aber manchmal auch vererbbar sein können. Doch dies ist noch problematisch. Vgl. Manouvrier, L'indice céphalique et la pseudo-sociologie, Rev. de l'Ecole d'anthropol. de Paris, 1899. Bouglé, Castes et races, Grande Revue, April 1891. Manaceine, Sur l'hérédité psychique, Actes du IVe Congrès intern. de Psychol., Paris 1901. (Für die Vererbung erworbener Eigenschaften). Warum schreibt man nicht lieber das Auftreten dieser Eigenschaften der Nachahmung zu?

Die Rasse ist der Hauptfaktor der Entwicklung, die historischen und geographischen Faktoren sind sekundär. Die Geschichte lehrt, daß dasselbe Volk an denselben Orten Momente der Größe und der Entartung aufweist, und dies hängt nicht vom Boden, sondern von dem Aussterben der Wohlgeratenen ab; wenn daher in der Politik infolge dieses Aussterbens die Macht dem Volke zuteil wird, so liegt Entartung vor. Wir werden weiter unten sehen, was gegen diese Behauptungen spricht.

Die niederen brachykephalen Elemente sind zur Fortpflanzung einer Rasse tauglicher, vermögen sich aber nicht allein zu regieren. Die geschichtlichen Völker hingegen gehen aus höheren Elementen hervor, welche imstande sind zu herrschen und schreiten sehr fort, solange sie Widerstand leisten und sich verbreiten, dann aber werden sie schnell von den niederen Elementen übertroffen. Die Veränderungen eines Volkes entspringen dem Milieu und der Selektion. Eine Umformung erfolgt, wenn die ganze Gesellschaft sich unter dem Einfluß einer allgemeinen Ursache verändert und es besteht eine Selektion, wenn ein Teil der Bevölkerung einen anderen, verschwundenen Teil ersetzt. Es gibt also zwei Entwicklungsformen: kollektiv und durch Selektion, und zwischen beiden Formen, der kollektiven und der selektiven Evolution, besteht ein Gegensatz. Die Erziehungsmomente bedeuten für die Rasse nichts, für das Individuum wenig, dessen geistigen Typus sie nicht zu ändern vermögen. Dies wäre richtig, wollte man unter Rassentypus die Summe der verschiedenen Einflüsse verstehen, welche das soziale Milieu in der Struktur der individuellen Psyche aufgespeichert hat. Der Fortschritt hat einen Rückgang des Gehirns zur Folge, weil die Kultur die Fortpflanzung unfähiger oder mittelmäßiger Individuen ermöglicht, alle betreffs gewisser sittlicher, religiöser u. a. Anschauungen gleichmacht und jene ausmerzt, die sich dem nicht anpassen. Das Klima wirkt mehr modifizierend als Unterricht und Erziehung. Bei den klimatischen Veränderungen überleben die Individuen, welche den neuen Verhältnissen widerstehen und andere, besser angepaßte zeugen. Mit dem Klima verändert sich die Rasse und kann nur auf diese Weise überleben und sich verbreiten. Die Lebensweise hat größeren Einfluß auf den Wuchs, die physischen Merkmale und entwickelt einen bestimmten psychischen Habitus, je nachdem ein Volk Fleisch genießt oder vegetarisch lebt. Kreuzungen modifizieren die Rasse nach verschiedener Richtung: sie bewirken Verschiedenheiten unter den Individuen, Disharmonien in einem und demselben Individuum, Unfruchtbarkeit, Unstetigkeit des Charakters und des Denkens. Es besteht ferner eine Korrelation zwischen dem Schädelindex und dem Überleben

in den verschiedenen Lebensaltern und der Natalität. Aber diese Korrelation wird durch die Tatsachen entkräftet, da Völker beobachtet werden, die dolichokephal und doch wenig fruchtbar sind, und umgekehrt. Die Blutsverwandtschaft akkumuliert die guten und schlechten Eigenschaften; sie ist daher vorteilhaft, wenn die beiden Erzeuger gut geartet sind. Aber sie hat oft, infolge zu großer Gleichheit, Unfruchtbarkeit zur Folge.

Die soziale Auslese ist der natürlichen überlegen, weil in der menschlichen Gesellschaft nach und nach das soziale Milieu mehr Einfluß ausübt als das Naturmilieu, welches verschieden ist je nach Klima, Nahrung, Geschlecht usw. Lapouge gliedert die großen sozialen Selektionen ein in: 1. kriegerische Selektion (Kriege, Kämpfe mit direkten und indirekten Wirkungen), welche die wilden Völkerschaften fördert, nicht aber die Kulturvölker; 2. politische Selektion, die Ursache des Servilismus, indem sie Individuen, die durch ihre Geistesart gefährlich sind, ausmerzt. Diese Selektion hat in Griechenland, während der französischen Revolution usw. verschiedene Formen angenommen; 3. religiöse Selektion, durch das Zölibat und religiöse Verfolgungen, indirekt durch Entwicklung des Herdengeistes und Erhebung der brachykephalen Massen, welche dann die Quelle der sozialen Entartung werden; 4. moralische Selektion, die sich im Geschlechtsleben betätigt, indem sie in gewissen Fällen die Fortpflanzung verhindert (Geistliche), und durch die Wohltätigkeit, welche Laster und Verbrechen zeitigt; 5. juridische Selektion, durch die Todesstrafe als Mittel zur Ausmerzung schädlicher Organismen, deren Fortpflanzung verhindert wird; 6. ökonomische Selektion, die sich in einer Klasse durch Übermaß der Konkurrenz manifestiert und verschiedene Formen annimmt, je nachdem sie in den wohlhabenden, mittleren oder niederen Klassen (Auswanderung) statthat. Die Selektion ist in der Stadt am stärksten, und zwar infolge der Sterilität der Städter und der Gesittung der höheren Schichten. Der Fortschritt ist eine Utopie, denn in der sozialen Entwicklung wie in der organischen erfolgt stets eine Vernichtung der höheren Elemente, welche durch niedere ersetzt werden, und die organische wie die anorganische Welt zeigt uns, daß alles vergeht. — Diese Konsequenz der anthropologischen Theorie Lapouges läßt den von ihm begangenen Grundfehler zutage treten, denn bei Annahme völliger Analogie der organischen und sozialen Gesetze folgt naturgemäß auch der Völkertod. Aber die Völker, die keine biologischen, sondern Organismen besonderer Art sind, werden nicht geboren, pflanzen sich nicht fort und sterben auch nicht nach biologischen, sondern nach speziellen Gesetzen. Man kann nicht vom „Tode“ eines Volkes sprechen, denn dessen Elemente

können auswandern, sich teilen, umwandeln, den Nationalcharakter verändern, aber nicht völlig verschwinden. — Lapouge nimmt übrigens an, daß man durch Modifizierung des Menschen vermittelst künstlicher Auslese sichere und große Erfolge auch für die Zukunft der ganzen Gesellschaft erzielt, indem man die unnützen und schädlichen Elemente ausmerzt und die höheren Elemente veredelt[1]).

Folgende Gesetze hat Lapouge aus seinen anthropologischen Beobachtungen in Beziehung zu den sozialen Phänomenen abgeleitet:

1. Gesetz der Reichtumsverteilung. In den Ländern mit gemischter (Europaeus-Alpinus) Bevölkerung wächst der Reichtum im umgekehrten Verhältnis zum Schädelindex.
2. Höhengesetz. In den Gebieten, wo H. Europaeus und H. Alpinus zusammenleben, wohnt ersterer in den tiefsten Regionen.
3. Gesetz der Städteverteilung. Die Hauptstädte finden sich fast ausschließlich in den dolichokephalen Gebieten und in den weniger brachykephalen Teilen der brachykephalen Gebiete.
4. Gesetz der städtischen Indexe. Der Schädelindex der städtischen Bevölkerungen ist geringer als der der Landbevölkerung in der unmittelbaren Umgebung.
5. Gesetz der Auswanderung. In einer durch den Orts-

---

[1]) Alle Soziologen Darwinistischer Richtung erörtern mehr oder weniger die Frage der künstlichen Höherzüchtung des Menschen und das Problem der Fürsorge, durch welche auch schädliche und unnütze Organismen erhalten werden. Vgl. Galton, Hereditary Genius, London 1869; deutsch, Leipzig 1910. Haycraft, Darwinism and the Raceprogress, London 1894. Spencer, Principles of Ethics, 1892. Bagehot, Physics and Politics, London 1900. Ammon, Die natürliche Auslese beim Menschen, Jena 1893; Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 2. Aufl., Jena 1896. L. Stein, Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, 1897; 2. A. 1903. Molinari, La viriculture, Paris 1897. Colajanni, Il socialismo, 2. ed. 1898. Huxley, Essays, 1892—94. Jentsch, Sozialauslese, 1898. Schallmayer, Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker, 1903. Beiträge zur Nationalbiologie, 1905; Eugenik, Zeitschr. f. Sozialwiss. 1908. Goldscheid, Darwin, 1909; Entwicklungswerttheorie ..., 1908 (gegen den einseitigen Selektionismus). Schon Thomas Campanella hat in einer unedierten Handschrift (vgl. Croce, Materialismo storico ed economia marxista, 1900) die Notwendigkeit und Möglichkeit der künstlichen Züchtung beim Menschen begriffen: „Die Liebe sorgt für die Generationen, sie vereinigt Männer und Frauen so, daß es eine gute Rasse gibt; wir kümmern uns um die Rasse von Hunden und Pferden und vernachlässigen die unsrige". Nietzsche schreibt die Umkehrung jener Wertungen dem Christentum zu (Jenseits von Gut und Böse). Bekanntlich werden in einigen Staaten Nordamerikas verschiedene legislatorische Versuche nach dieser Richtung hin gemacht.

wechsel sich auflösenden Bevölkerung wandert das brachykephale Element am meisten aus.

6. Gesetz der Auslands-Ehen. Die Schädelindexe der von Eltern verschiedener Gebiete abstammenden Individuen sind niedriger als der Durchschnitt der Indexe in diesen Gegenden. Mit andern Worten, die weniger brachykephalen Elemente haben größere Tendenz, sich nach dem Ausland zu verheiraten.

7. Gesetz der Konzentration der Dolichoiden. Die initiatorischen Elemente werden von den dolichokephalen Zentren angezogen, die um ebensoviele Dolichoide zunehmen.

8. Gesetz der städtischen Auslese. Das städtische Leben wirkt selektorisch zugunsten der dolichoiden Elemente und vernichtet oder entfernt die brachykephalsten Elemente.

9. Schichtengesetz. Der Schädelindex verringert sich im Verhältnis zur Abnahme der Dolichokephalen und nimmt am selben Ort von den niederen zu den höheren Klassen zu. Der durchschnittliche Wuchs und das Verhältnis des hohen Wuchses nimmt von den niederen zu den höheren Klassen zu.

10. Gesetz der Intellektuellen. Der Schädel der Intellektuellen ist nach allen Dimensionen, besonders in der Breite, besser entwickelt.

11. Gesetz der Indexzunahme. Von den prähistorischen Zeiten angefangen hat der Schädelindex die Tendenz, ständig und überall zu wachsen.

Diese Gesetze, die eher bloße Beobachtungen und teilweise nur Behauptungen sind, könnten wir oft mit den Ausdrücken Lapouges erörtern und ablehnen, wenn sie für die Soziologie unmittelbare Bedeutung hätten. Einige dieser Gesetze beziehen sich sicherlich auf Tatsachen, die schon von anderen Gesichtspunkten aus beobachtet werden, da diese aber isoliert oder von geringer Tragweite sind, haben sie wenig Bedeutung und können noch weniger zu Gesetzen erhoben werden. Man könnte auf diese Weise nicht bloß elf, sondern hundert und mehr Gesetze von der Art, wie Lapouge sie verzeichnet, aufstellen.

40.

Die Bedeutung der anthropologischen Forschungen in deren Anwendung auf das Studium der sozialen Formen und Prozesse tritt in den speziellen Untersuchungen mehr zutage als bei der Aufstellung allgemeiner und synthetischer Gesetze.

Eine Anwendung dieser Art hat Lapouge selbst auf den sozialen Typus des Ariers gemacht.[1])

---

[1]) L'Aryen, son rôle social, Paris 1899, wo auch eine (noch nicht erschienene) Schrift: „Le sémite, son rôle social" angekündigt wird.

Die herrschende Klasse bei den Ariern der Veden muß dolichokephal und blond gewesen sein, vielleicht waren auch alle blonden Dolichokephalen Arier. Jedenfalls kann man den Teil für das Ganze nehmen und den Arier dem Homo Europaeus gleichsetzen. Lapouge meint, der Sitz der Arischen Kultur sei im südlichen Rußland und in Schweden gewesen; diese Kultur war nicht gleichförmig, sondern umfaßte alle Übergänge von der Periode der Jagd bis zu der des seßhaften Ackerbaues. Es bestand übrigens ein großes Durcheinander und eine Typen- und Rassenmischung, aber jedenfalls war die herrschende Klasse bei den Ur-Ariern blond und langschädelig. Die physischen Eigenschaften des Ariers wurden bereits in den „Sélections sociales“ untersucht. — Die Rassenpsychologie ist noch wenig ausgebildet und schließt sich an die Tierpsychologie an. Der Mensch kann sich der unbegrenzten Macht der Vererbung nicht entziehen. Wie die physischen haben sich die psychischen Eigenschaften durch das ausschließliche Überleben der besser ausgestatteten Individuen entwickelt. Die Psychologie der Rasse ist jener der Individuen, die nur ein Produkt der Rasse sind, übergeordnet. Es wird eine Zeit kommen, wo die Rassenpsychologie mittelst physiologischer Methoden wird betrieben werden können, ähnlich den heute von den Anthropologen gebrauchten, welche durch Beobachtungen der Individuen die ethnischen Merkmale der Rasse studieren. Man muß aber dasjenige, was der Rasse selbst entspringt und was nur aus äußeren Bedingungen herstammt, zu unterscheiden wissen. Bei den beständigen vielfachen und verschiedenen Einflüssen ist die Rassenpsyche nicht immer in allen Individuen und auch nicht in allen Momenten des Lebens zu finden. Es muß ferner berücksichtigt werden, daß das Individuum eine Psyche hat, welche von der Seele einer Gruppe, Gesellschaft, Masse verschieden ist und daß diese wiederum sich voneinander unterscheiden. Die Hauptmerkmale der arischen Seele sind: Die Fähigkeit zu stetiger Kraftanstrengung, welche die höheren Rassen charakterisiert, Kaltblütigkeit, Scharfblick, besonnene Kühnheit. Zur Entstehung einer solchen Rasse trugen bei die Annahme des Christentums und die politischen Gruppierungen, die aus verschiedenen ethnischen Elementen unter denselben ethnischen Einflüssen entstanden sind.

Die Individuen sind ungleiche Produkte einer gebieterischen Vererbung. Eine Nation ist ein Inbegriff von Individuen verschiedener Rassenabstammung, aber durch komplizierte Bande der Familie, deren Vorfahren lange Zeit unter dem Einflusse gemeinsamer Selektion standen; Nation ist also eine große erweiterte Familie. Unter allen diesen vereinigten Individuen hat die Ge-

meinsamkeit historischer Verhältnisse konvergente Selektionen begründet. Die Rassenseele ist der Hauptfaktor der historischen Entwicklung und die letztere ist ein Faktor der Selektionen, welche allmählich die Rassenpsyche modifizieren.

Der heutige Arier zeichnet sich aus durch die Kraft seiner Vernunft und seines Willens, ferner durch Scharfsinn, leichte Auffassung und treues Gedächtnis. Wie bei allen Rassen ist hier die Intelligenz je nach den Individuen von verschiedenem Grade, aber ihre besonderen Merkmale sind: große Fähigkeit zu geistiger Arbeit, objektives, logisches Denken, ernster, zielbewußter, ausdauernder Wille. Für die Herrenrasse ist die Fähigkeit des Befehlens charakteristisch, welche wie beinahe alle anderen angeboren ist. Die Beziehungen zwischen den Individuen werden von zwei, scheinbar entgegengesetzten Momenten beherrscht: Individualismus (Denken und Handeln für sich) und gemeinsames Wirken (Kooperation im Falle wechselseitigen Bedürfnisses), welches von der Solidarität der Brachykephalen verschieden ist, die dazu da ist, sich in der Stunde der Gefahr zu verbergen und die Mühe des Handelns und Denkens aus eigener Initiative zu vermeiden. Die Wirkung jener Eigenschaften auf praktischem Gebiete ist politische Freiheit. Der Arier ist nicht religiös; dies hängt von der Natur der Rasse, von der durch Erörterungen entwickelten religiösen Bildung, vom Mangel kirchlicher Selektion ab. Die Reformation war eine Anpassung des Christentums an den Geist der Arischen Rasse. Dieser ganze psychische Habitus wird durch die Erziehung, besonders die sittliche, entwickelt und vervollkommnet.

Die Überlegenheit des Ariers hängt von seiner psychologischen Organisation ab. Die Überlegenheit an sich ist ohne Bedeutung, sondern erst in Beziehung zu gewissen konventionellen Wertungen der sozialen und sittlichen Tatsachen. Der Arier prädominiert in den Künsten, in der Industrie, im Handel, in den Wissenschaften, in der Literatur. — Die Intellektuellen lassen sich in vier Klassen gliedern: a) Initiatoren, Pioniere; b) Intelligente, talentierte, aber nicht schöpferische Menschen; c) mittelmäßige oder sehr intelligente Menschen ohne Herdengeist; d) unfähige in bezug auf Lernen und Produzieren.[1]) Die blonden Langschädeligen gehören vorwiegend der ersten Klasse an, was

[1]) Es ist dies wieder einer der vielen Versuche, die menschlichen Charaktere zu klassifizieren, die sich noch zu sehr auf die subjektiven Eindrücke der verschiedenen Autoren gründen und daher von keiner wissenschaftlichen Bedeutung sein können. Vgl. Mantegazza, I caratteri umani, Nuova Antologia, Aug. 1900, Dez. 1901, sowie die daselbst angeführten und erörterten Klassifikationen (Fouillée, Lévy, Paulhan u. a.).

natürlich nicht ausschließt, daß es auch schwachsinnige oder willensschwache Arier gibt, denn es vererben sich die sozialen Erwerbungen, aber nicht die geistige Überlegenheit an niedere Rassen. Eine solche Überlegenheit kann in der Zukunft abnehmen, wenn die sozialen Selektionen die wohlgeratenen Elemente ausmerzt. Dies geschieht durch Dissoziations- und Kapillaritätsprozesse, durch kriegerisches oder interstitielles Eindringen anderer Elemente.

Der einzige bedeutsame Konkurrent des Ariers ist der Hebräer. Wer von beiden wird siegen? Der Hebräer ist geistig sehr befähigt und hat ein starkes Rassenbewußtsein; er herrscht in brachykephalen Ländern, während er in dolichokephalen eine untergeordnete Stellung einnimmt. Im Abendlande läßt das plutokratische Regime die Heraufkunft des Judentums voraussehen, welches eine mächtige Herrschaft ausübt, Besitzer des Bodens, der Ämter, des Kapitals wird. Vom Volke durch ihre Religion, ihre Rasse, ihren Stolz schroff geschieden, haben die Juden eine Kraft, indem sie nämlich im Gegensatze zu den übrigen Aristokraten sich zu vermehren streben, statt auszusterben. Aber diese Herrschaft wird nicht von langer Dauer sein. Denn der Jude besitzt weder Herrscherbegabung noch die zur Erhaltung der Herrschaft nötige kriegerische Natur; vielmehr ist er anarchischer Gemütsart und hat infolgedessen stets in einer Stammes- und Stadtverfassung gelebt. Die Arier haben daher nicht viel von ihm zu befürchten.

Der zweite Konkurrent des Ariers ist der Brachykephale; aber durch seine Unterwürfigkeit, Passivität und seinen Gehorsam ist er ungefährlich.

Die farbigen Rassen sind die Konkurrenten der Zukunft. Die Japaner und Chinesen haben große wirtschaftliche Fähigkeiten, aber sie werden nur inferioren Rassen Konkurrenz machen können, weil ihre schlecht bezahlte Arbeit minderwertig ist. Das Emporkommen dieser Rassen aber würde die Gesellschaft auf zweifacher Grundlage organisieren: die blonde Herrenrasse und die farbige Arbeiterrasse. Die Arische Rasse wird sich immer mehr verbreiten, da sie aber unter gewissen klimatischen und anderen Einflüssen nicht zu leben vermag, so ist eine Rassenmischung an Stelle einer Verpflanzung nötig.

41.

Neben Lapouge ist ein Vertreter der anthroposoziologischen Richtung Ammon, der sich in seinem (soziologischen) Hauptwerke[1])

---

[1]) Ammon, Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, 2. A. Jena 1896.

die Aufgabe stellt, alle Naturgesetze für den soziologischen Gesichtspunkt zu erwerben. Die Anthropologie kann künftig die Grundlage zur Pädagogik, zur Psychologie, besonders aber zur Soziologie bilden, welche davon große Vorteile haben wird, da kein soziales Gesetz begreiflich ist, wenn es sich nicht auf das Studium des Menschen stützt, die Basis und das Grundelement jeder Gesellschaft. Die bisher gemachten Versuche, die Grundlagen der Gesellschaftsordnung zu finden, gehen von den wirtschaftlichen Tatsachen aus; es sind dann psychologische und ethnische Motive herangezogen worden, aber auch diese genügen noch nicht, weil sie alle eine große Lücke aufweisen, indem sie die Verschiedenheit der geistigen Fähigkeiten der Individuen vernachlässigen.

Der Wettbewerb um die Existenzmittel wirkt dauernder selektorisch als der gewaltsame Kampf zwischen den Individuen. Die politische und soziale Ordnung der Völker steht unter dem Einflusse derselben Naturgesetze und es sind in der Tat viele alte Institutionen allmählich durch neue verdrängt, nicht gewaltsam unterdrückt worden. Ammon scheint also im Gegensatz zu Lapouge den Daseinskampf nicht als eigentlichen Kampf, wie er im Tierreich herrscht, zu betrachten. Er anerkennt, daß sich gegen die Darwinsche Theorie des Kampfes ums Dasein ein Einwand erheben läßt, nämlich, daß nicht immer der Bessere siegt; es gibt bezüglich der Pflanzen- oder Tierwelt kein Kriterium, wonach zu entscheiden ist, ob der Überlebende der Bessere ist, denn der Nutzen, den eine Art dem Menschen gewährt, ist ein unzureichender und falscher Maßstab. In der menschlichen und sozialen Welt aber sehen wir ein Gleichgewicht zwischen Egoismus und Altruismus als Resultat der Selektion, welche das Extreme ausmerzt.

Im Tierreiche stellt das soziale Leben eine nützliche Einrichtung dar, bedingt durch den Daseinskampf, entwickelt durch die natürliche Auslese, bewahrt durch die Vererbung. Es ist also die erste Stufe des sozialen Lebens durch die Nützlichkeit bestimmt, die zweite ist als Übergang vom passiven Verhalten der Massen zum aktiven Abwehrzustand, zur Differenzierung der Tätigkeit charakterisiert, die dritte, dem Menschen angehörende, ist die Differenzierung der Individuen, die ihre Arbeiten verteilen und nach ihren Sonderfähigkeiten verwertet werden. Diese dritte Stufe hat sich folgendermaßen entwickelt. Die Jagd bot den Tüchtigsten Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Als dann infolge der Abnahme der Subsistenzmittel die verschiedenen Horden in Konflikt miteinander gerieten, entstand das Häuptlingtum. Als sich die Horden auf einem Gebiete festsetzten und Ackerbau

trieben, mußten sie gegen die Nomaden kämpfen, und der Häuptling hatte nur eine Funktion, die kriegerische. Die kleinen sozialen Organisationen mußten sich zwecks besserer Verteidigung miteinander verbinden oder sie wurden von mächtigeren nach dem Gesetz des Daseinskampfes unterworfen. Die Arbeitsteilung, welche für das menschliche Gemeinschaftsleben charakteristisch ist, war von großem Vorteile, indem sie es einer zahlreichen Menge ermöglichte, auf demselben Boden zu leben, und zwar infolge der Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten. Daraus erhellt, daß die beste soziale Form jene ist, in welcher jedes Individuum die seinen Fähigkeiten angemessene Stelle einnimmt; so wird auch die Verschiedenheit der sozialen Klassen gerechtfertigt. Diese zweite Stufe des dem Menschen eigenen Gemeinschaftslebens läßt sich im Grunde auf die zweite Stufe des sozialen Lebens der Tiere zurückführen, welches ebenfalls eine gewisse Zusammengesetztheit und Verschiedenheit der Fähigkeiten und Funktionen aufweist. Hätte Ammon die biologische Analogie bis zu Ende durchgeführt, indem er das Gesetz, wonach die Funktion das Organ erzeugt, berücksichtigte, so hätte er nicht die verschiedenen Fähigkeiten der Menschen als Ursache der Arbeitsteilung, sondern vielmehr die durch soziale Notwendigkeit bedingte Arbeitsteilung als Ursache der verschiedenen und mannigfaltigen menschlichen Fähigkeiten selbst betrachten müssen. Kann ferner diese Verschiedenheit der Fähigkeiten und Funktionen unter den Mitgliedern derselben Gesellschaft zu dem Schlusse berechtigen, daß sie verschieden werden und daher die verschiedenen sozialen Klassen begründen mußten, so folgt doch daraus aus keinem wissenschaftlichen Grunde die Inferiorität und Superiorität der Individuen und der Klassen selbst.

Die Gesellschaft besitzt Institutionen, deren Zweck ist, die Individuen auszulesen, indem sie die Untüchtigen unterdrückt und die Tüchtigen emporbringt. Dazu gehören auf der einen Seite die wissenschaftlichen Examina, bei welchen die weniger Geeigneten ausgesiebt werden; die Konkurrenz in der Industrie, welche die Schwachen und Unfähigen ausmerzt, die Tüchtigen aber stärkt; die Polizei und das Strafrecht für die Verbrecher und Schädlinge aller Art. Zu den positiv wirkenden Institutionen gehören die Lehranstalten, welche die Fähigkeiten entwickeln und die angeborenen Antriebe des Ehrgeizes fördern. Die Selektionsmittel sind nicht immer vollkommen, im allgemeinen aber bringen sie die Elemente hinauf, welche, wenn schon nicht die tüchtigsten, doch die für die von ihnen eingenommene Stellung entsprechenden sind.

Der Daseinskampf vollzieht sich, besonders in unserer heutigen

Gesellschaft, vermittelst intellektueller Qualitäten und des Charakters, kurz, vermittelst der geistigen Kräfte, die man in ihrer Gesamtheit mit einem Stamme vergleichen kann, dessen Zweige sich den verschiedenen Lebenserfordernissen angepaßt haben und dessen Wurzeln im Selbsterhaltungstriebe liegen. Er verzweigt sich in den Nahrungstrieb, Schutztrieb, Reproduktionstrieb, Beobachtungstrieb und diese Triebe werden in dem Maße als die Lebensbedingungen komplizierter werden, immer differenzierter. Aus dem Schutztrieb gehen die sozialen oder altruistischen Triebe hervor. Die egoistischen und altruistischen Triebe kombinieren sich manchmal miteinander und verstärken sich, manchmal aber stehen sie in Widerstreit.

Das Gewissen ist das ungeschriebene Gesetz in uns, dessen Verletzung Gewissensbisse, d. h. eine Reaktion der eingeschlummerten altruistischen Triebe zur Folge hat. Die religiösen Triebe sind zwar mit den sittlichen nicht identisch, aber sehr verwandt, sie sind wie die anderen Triebe auf natürliche Weise entstanden und schließen sich an die verschiedenen Formen des sozialen und familiären Schutztriebes an.

Hand in Hand mit der wachsenden Kompliziertheit der Lebensbedingungen des Kulturmenschen, mit der Arbeitsteilung und der Differenzierung der Individuen entwickeln sich mannigfaltige psychische Eigenschaften, wie Neugier, Klugheit, Fleiß usw. Diese Eigenschaften kombinieren sich je nach den organischen Bedingingungen verschieden und man muß, um diese Kombinationen zu erklären, zur Wahrscheinlichkeitsrechnung greifen. Ammon teilt die psychischen Eigenschaften, welche für die Stellung des Menschen in der Gesellschaft entscheidend sind, in drei Klassen: 1. Intellektuelle Fähigkeiten (Leichte Auffassung, Gedächtnis, Scharfsinn usw.); 2. sitttliche Eigenschaften (Selbstbeherrschung, Fleiß, Ausdauer usw.); wirtschaftliche Fähigkeiten (Erwerbssinn, Organisationstalent, Vorsicht, Voraussicht usw.). Zu den sittlichen Eigenschaften sollten auch die altruistischen Neigungen gezählt werden (Schwermut, Hingebung usw.), aber sie haben zu widerspruchsvolle Wirkungen für den einzelnen und für die Gesellschaft gehabt. Als vierte Gruppe endlich ist noch die Klasse der physischen Eigenschaften, die ja auch für den Erfolg des Individuums in Betracht kommen, zu verzeichen (Arbeitskraft, Widerstand, Gesundheit). Hier beginnt nun die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Nehmen wir 6 als höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad der Kombinationen jener Eigenschaften im Individuum und 1 als Minimum, so bekommen wir alle möglichen mittleren Kombinationen. Erziehung, Umwelt, Vererbung mit allen ihren Einflüssen wirken auf die Kombinationen ein, welche immer schwieriger werden, je

zahlreicher und freier die kombinierbaren Elemente sind. Es gibt aber eine soziale Institution, welche die Wahrscheinlichkeit und die Kombinationen zu beschränken geeignet ist, nämlich die Isolierung der privilegierten sozialen Klasse von der Masse der Bevölkerung. So kann sich die Vererbung der guten Eigenschaften der oberen Klassen lange Zeit erhalten und so läßt sich mit relativer Leichtigkeit die Zukunft voraussehen. — Betreffs der Anwendung des Kalküls auf die sozialen Phänomene haben wir schon bei der Erörterung einiger mechanistischer Theorien der Gesellschaft bemerkt, daß die große Kompliziertheit der sozialen Erscheinungen wenigstens zurzeit jeder Berechnung, auch jeder Wahrscheinlichkeitsrechnung sich entzieht. Allerdings haben einige Soziologen ähnliche Anwendungen versucht oder doch als wünschenswert bezeichnet; aber diese haben, weit entfernt, neue Momente für die Erklärung des sozialen Geschehens zu bieten, entweder bloß das schon Bekannte bestätigt oder aber unzulängliche und wertlose Erklärungen an die Hand gegeben. Hierher gehört nun auch das Kalkül Ammons.

In vielerlei Hinsicht ist die Entstehung der Klassen von Bedeutung: 1. Sie beschränkt die Panmixie, fördert die Produktion gut veranlagter Individuen und wirkt als natürliches Erziehungsmittel; 2. die Isolierung der Kinder der oberen Klassen ermöglicht eine sorgfältigere Erziehung; 3. die bessere Ernährung und Befreiung von groben Arbeiten macht die höheren geistigen Fähigkeiten regsamer; 4. der größere Wohlstand der oberen Klassen reizt die unteren zum Wettbewerb. Die Panmixie ist die wahllose Verbindung der Individuen, welche fast immer krontraselektorisch wirkt; die Klassenbildung ist ein Mittel dagegen.

An dieser Stelle erörtert Ammon das Problem des Genies, welches eine seltene Kombination höherer Geistesgaben ist; daher findet sich der größte Teil der Genies in den oberen Klassen Auch Odin, der von den gleichen anthropologischen Voraussetzungen ausgeht, behauptet den großen Einfluß der Rasse auf die Bildung der sozialen Klassen und die Erzeugung der Genies, von denen die meisten in den großen Städten und hauptsächlich aus dem Adel hervorgehen[1]).

Das geringe Maß an Wahrheit, welches solche Erklärungen enthalten, ergibt sich leicht nicht bloß aus den meist dagegen sprechenden Tatsachen, wie dies die Biographien fast aller Genies beweisen, welche von niedriger Geburt waren und gegen die hartnäckigsten Unbilden des Geschickes anzukämpfen hatten, sondern auch theoretisch, insofern die neuesten Untersuchungen über

---

[1]) Odin, Genèse des grands hommes, Paris 1897.

das Genie, inbegriffen jene der anthropologischen Schule, in hohem Maße den Einfluß sozialer Ursachen erkennen lassen. So zeigt es sich auch, daß das Genie nicht in den großen Städten geboren wird, sondern hinzieht, weil es hier ein für seine erste Entfaltung geeignetes Milieu findet[1]).

Die Klassenbildung ist für die durch die Arbeitsteilung differenzierte Menschheit nützlich gewesen. Das Vorurteil, der größere Wohlstand der oberen Klassen sei ein Privileg derselben, ist unbegründet, weil die Arbeit nicht bloß physischer, sondern auch geistiger Art ist; die oberen Klassen arbeiten mit dem Intellekt und deshalb haben sie Anspruch auf eine bessere Lebensweise. Ammon trifft hierin nicht das Richtige, weil der Mangel einer Berufsarbeit bei den Mitgliedern der oberen Klassen nur selten die höheren Geisteskräfte auslöst, wie dies die zunehmende Entartung der alten Aristokratien beweist, welche durch Trägheit, Unwissenheit und Verderbtheit zugrunde gehen[2]).

Die Klassenbildung findet sich schon in den primitiven Gesellschaften, in welchen auf der einen Seite der Häuptling mit seinen vornehmsten Kriegern stehen, auf der anderen die Sklaven, die Besiegten. Die Gründung der Städte zeitigt dann andere Klassen, den Handelsstand, welcher, wenn er reich geworden ist, das Patriziertum begründet usw.

Die Klassen, wie sie in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft auftreten, haben jede ihre Eigentümlichkeit. Die höhere Klasse ist durch die akademische Bildung charakterisiert, die Mittelklasse durch das Einjährig-Freiwilligen-Jahr, die niedere durch den Volksschulunterricht. Diese Klassifikation basiert auf dem Prinzip der verschiedenen Grade intellektueller Kultur, einem zweifellos sehr bedeutsamen, aber nicht zulänglichen Prinzip, besonders wenn man betreffs der sozialen Klasse eine aus der Anthropologie hergenommene Auffassung hat, die aus jener etwas Notwendiges, Unveränderliches, Natürliches macht.

Der Selektionsprozeß vollzieht sich auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit, aber der Hauptfaktor der natürlichen Auslese ist die Bevölkerungsbewegung. Das Land hat einen Überschuß an Geburten, und da nicht alle vom Ackerbau leben können, so wandern sie in die Städte, die natürlichen Zentren der

---

[1]) Giuffrida-Ruggieri, La distribuzione delle intelligenze superiori in Italia, Riv. di sociol., Mai 1901, zeigt, welche Irrtümer (auch bezüglich der Tatsachen) die Anthroposoziologen in dieser Hinsicht begangen haben.

[2]) Ribot, L'hérédité psychologique, 5. éd. 1897 und Jacobi, Etudes sur la sélection dans ses rapports avec l'hérédité chez l'homme, Paris 1881, erbringen historische Beweise dafür.

höheren Kultur, der Industrie, des Handels, der Arbeit. Ammon schließt sich hier der Hansenschen Theorie der Bevölkerungsströme an. Die Selektion begünstigt die Dolichokephalen, wie dies ja auch Weisbach, Collignon, Closson, Topinard u. a. annehmen[1]).

Der Aufstieg der unteren Klassen und das Hinschwinden der oberen sind wichtige Erscheinungen. Die oberen Klassen unterliegen dem Übermaß an geistiger Arbeit und der seßhaften Lebensweise, und es ist daher notwendig, die unteren Klassen vorzubereiten und zu schützen. In bezug auf die Gesetze des Lebens und Todes der Völker und die Notwendigkeit der künstlichen Selektion zur Verbesserung des Menschen und der Gesellschaft befindet sich Ammon in durchgängiger Übereinstimmung mit Lapouge.

42.

Folkmar[2]), der ebenfalls von anthropologischen Theorien ausgeht, hat diese nicht bloß auf die äußere Gesellschaftsordnung angewandt, sondern sich in seiner philosophischen Anthropologie zu philosophischen Betrachtungen aufgeschwungen.

Der Mensch ist nicht durch die Wissenschaft geschaffen, sondern diese ist ein Erzeugnis des Menschen. Demgemäß wird alles in dem Maße gewertet, als es den Interessen des menschlichen Lebens dient. Es gibt noch keine Wissenschaft, welche die Vergangenheit und Gegenwart des Menschen zwecks Erforforschung der Zukunft untersucht, wie dies die philosophische Anthropologie tun wird, welche nicht bloß die Sozialwissenschaften, sondern auch die Soziologie in sich schließt. Das Grundproblem des Menschheitsstudiums ist die Frage, wie der Mensch vorgehen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, und diese Erkenntnis ist aus der philosophischen Anthropologie abzuleiten und wird in ihrer Systematisierung zur Grundlage der Ethik. Die Künste lassen sich nach ihrer Bedeutung für die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und nach dem Grade der Schwierigkeit und der besonderen Vorbedingungen für sie einteilen. Die Wissenschaften sind nach dem Maße ihres Nutzens für jede entsprechende Kunst zu klassifizieren. Die wichtigste Kunst ist nun eben die Moral, weil sie die allgemeinste ist. Die Anthropologie ist die Grundlage der Ethik, welcher die erste

---

[1]) Vgl. Ammon, L'anthroposociologie, Rev. int. de Sociol. 1898. A. erörtert hier speziell die Erscheinung der Bevölkerungsströme vom Lande in die Stände und formuliert das „Gesetz des Urbanismus", nach welchem die Dolichokephalen nach den Städten tendieren.

[2]) Leçons d'anthropologie philosophiques, Paris 1900.

Stelle unter den Wissenschaften gebührt. Es ist hier noch nicht am Platze, die Klassifikation der Wissenschaften bei Folkmar zu erörtern; wir bemerken daher nur, daß nach ihm die Biologie die Anthropologie und Soziologie umfaßt, so daß die Prinzipien des Überlebens der Tüchtigsten und das der Anpassung an die Umwelt für die Anthropologie von hoher Bedeutung sind. Die sozialen Reformen müssen sich auf sie stützen. Das Überleben der Tüchtigsten wird zum sittlichen Kriterium aller menschlichen Handlungen, die diesem entsprechend zu klassifizieren sind.

Das soziale Phänomen ist die Einwirkung eines menschlichen Individuums auf ein bewußtes menschliches Objekt oder eine Verbindung solcher Tätigkeiten. Eine Vereinigung besteht aus einem oder mehreren Individuen, die im Verhältnis von Objekt und Subjekt zueinander stehen; es kann demnach kein soziales Phänomen ohne Vereinigung bestehen und es kann jedes Phänomen vorübergehend oder dauernd sein. Eine Gesellschaft ist eine Vereinigung festerer und zusammengesetzterer Art, welche über das Leben eines Individuums hinaus dauert und eine große Menge von Individuen umfaßt. Die Assoziation ist der Inbegriff der Beziehungen und Verhältnisse zwischen den Mitgliedern einer Vereinigung. Alle sozialen Phänomene sind individuelle Phänomene und lassen sich, da sie psychischer Natur sind, individualpsychologisch erklären. Folkmars Einteilung der sozialen Phänomene beruht auf Grundfunktionen des Organismus (Ernährung, Reproduktion, Schutz, Innervation).

Die Klassifikation der modernen Völker und Nationen muß nach Folkmar, nach dem Maße der Kompliziertheit der geistigen Operationen erfolgen, d. h. in seiner Terminologie, nach dem Grade der Indirektheit der Betätigung der biologischen Funktionen als des charakteristischen Zuges einer vorgeschrittenen Kultur. Die Stufenfolge ist diese: 1. Niederer Wildheitszustand; 2. mittlerer Wildheitszustand; 3. höherer Wildheitszustand; 4. mittlere Stufe der Barbarei; 5. höhere Stufe der Barbarei; 6. niedere Kultur; 7. mittlere Kultur; 8. höhere Kultur; 9. Vollkultur.

Auch Le Bon[1]), nach welchem ebenfalls der eigentliche Kern eines Volkes im Charakter und nicht im Intellekt liegt, nimmt zum Prinzip der Klassifikation der menschlichen Rassen die Intelligenz. Er gibt folgende Einteilung: 1. Primitive (ohne alle Kultur); 2. Inferiore (mit den Anfängen der Kultur); 3. Mittlere (Begründer großer Kulturen); 4. Höhere (welche die großen Kulturen der mittleren übetroffen haben).

Nach Folkmar, welcher mit N^1 die erste Phase der Ernährungs-

---

[1]) Lois psychologiques de l'évolution des peuples, 3. éd. Paris 1898.

funktion, mit N^2 die zweite Phase, in welcher die einfachsten Mittel zu deren Betätigung verwendet werden, mit N^3 die dritte Phase oder die Phase der sekundären Mittel bezeichnet, besteht eine Stufenfolge von Tätigkeiten, die sich mathematisch formulieren läßt. Hier wären aber die schon früher gemachten Einwände dagegen zu erheben.

Die philosophische Anthropologie erforscht den vollständigen typischen Menschen nach allen seinen Eigenschaften, daher muß sie auch psychologisch-ethisch vorgehen. Materialismus und Determinismus können zur Grundlage eines Moralsystems dienen.

Der monistische Standpunkt läßt sich folgendermaßen formulieren: a) alle menschlichen Handlungen sind aus Vorstellungen und Vorstellungsgefühlen abzuleiten; b) die letzteren sind nur eine andere Seite der Vorstellungen und Wahrnehmungen selbt; c) Vorstellungen und Wahrnehmungen (Empfindungen) sind nur Schwingungen der sensorischen Nerven und die Nervenzentren werden durch den Einfluß der physischen Umgebung in Tätigkeit gesetzt; d) der Mensch ist demnach nur ein Mechanismus und alle seine psychischen und sozialen Äußerungen sind nur seine Reaktion auf die Umwelt; e) die dualistische Auffassung ist falsch, der Geist ist nur eine höhere Äußerung der Materie. Folkmar führt die Triebkraft und das Wesen des sozialen Prozesses auf den Intellekt und Willen des Individuums zurück und erklärt das ganze sittliche Leben aus den Vorstellungen des Individuums, welche ihrerseits ein Produkt der Einwirkung der Umwelt auf den Organismus des Individuums und, vermöge der Vererbung, auf jenen der Vorfahren desselben sind. Die exakteste Klassifikation der Gefühle wird somit die sein, welche der Einteilung zwischen Bewußtsein und Wille und deren Unterabteilungen entspricht: Vorstellungsgefühle (Affekte, sinnliche Gefühle); 2. Willensgefühle (Begierde, Kraftgefühl). Die Subdivisionen dieser Gefühle wären nach den zentralen oder peripheren motorischen Regionen auszuführen; da dies aber die Forschungen über die Gehirnlokalisationen nicht gestatten, so müssen sie vom biologischen Gesichtspunkt klassifiziert werden, d. h. nach den Objekten, auf die sie sich beziehen. Ebenso lassen sich die menschlichen Tätigkeiten einteilen, nämlich in primäre (Ernährung, Schutz, Reproduktion, Innervation) und sekundäre (Gedankenmitteilung, Erziehung, Regierung, Religion, Zeremonial), die voneinander abhängig sind.

Das Gesetz des Überlebens der best Angepaßten ist aber mit Einschränkung zu verstehen, solange die Lebensbedingungen gleich bleiben. Das Gesetz der universalen Kausalität gilt auch für den Menschen, ebenso auch das Gesetz der Erhaltung der

Energie, des kleinsten Kraftmaßes usw. Das Evolutionsgesetz erleidet Ausnahmen, da die Dissolution neben der Evolution besonders in der physischen Wissenschaft eine Rolle spielt. Die Gesetze des Überlebens und des Wirkens werden herrschen, auch wenn die Entwicklung auf unserer Erde beendet sein wird. Übrigens vermag die Entwicklung nicht alle Phänomene zu erklären, so z. B. nicht die sozialen Agentien der Regierung und des Staates, welche sich nicht entwickeln, sondern sich parallel mit den dienenden Kräften verändern. Folkmar huldigt also einer Auffassung der Naturgesetze, welche entsprechend der Entwicklung der sozialen Tatsachen modifiziert ist. Er anerkennt auch die Existenz und Notwendigkeit der Dissolution neben der Evolution, im Gegensatz zu Spencer, der seine Evolutionstheorie nicht ergänzt, sondern das dritte Prinzip der Thermodynamik vernachlässigt, wie dies schon Winiarski bemerkte.

Ein Grundgesetz der Anthropologie ist die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Ordnung und Fortschritt, die als Mittel in unmittelbarer Beziehung zu den großen Zielen der Anpassung und des Überlebens steht. Es gibt besondere soziologische Gesetze in dem Sinne, daß sie ohne Gesellschaft, Assoziation, Gruppe usw. nicht bestehen könnten; so die Vererbung betreffs gewisser Beziehungen zwischen den Individuen, die gleiche Freiheit betreffs der möglichen Konflikte und Interessen, die Gesetze der Wertung zur Differenzierung, zur Arbeitsteilung, zur Kooperation, zum Gesellschaftsvertrag. Weitere soziologische Gesetze sind die wechseitige Abhängigkeit zwischen primären und sekundären Tätigkeiten, die Tendenz der sozialen Beziehungen, vom Zwang zum Vertrag überzugehen, usw. Die für die philosophische Anthropologie wichtigsten Gesetze sind die der Physik, und zwar mehr dynamischer als statischer Art, mehr kausale als Gesetze der Koexistenz, welche letztere nebensächlich ist. Das Endziel der Gesellschaft ist die Anwendung der Anthropologie auf die Ethik, welche die Ziele der Menschheit bestimmt.

43.

1. Die Rasse als psychologische Tatsache. Die mannigfaltigen Klassifikationen der menschlichen Rassen nach dem Ursprungsorte, den äußeren Merkmalen, den Schädelformen, der Sprache usw. genügen nicht, um in das Rassenproblem als anthropologische Tatsache Ordnung und Klarheit zu bringen. Diese Unzulänglichkeit und Unmöglichkeit hat ihre Ursache in der großen Rassenmischung, welche beständig die anthropologi-

schen Merkmale ändert, welche daher keine Typen darstellen können[1]).

Selbst Lapouge kann dies nicht leugnen, wie sehr er auch die Existenz der Rassentypen verfechten will. „Welche Bevölkerung man auch untersuchen mag, so kann man sicher sein, daß sie nicht völlig rein ist und daß alle Individuen in ihren Adern das Blut der verschiedensten Rassen in verschiedenen Mengen haben. Ich habe anderwärts gezeigt, daß jeder von uns in der dreißigsten Generation mehr als eine Million Vorfahren hat, von deren jedem er weniger als ein Milliontel erbt. Mit Ausnahme des Gesichtspunktes des Atavismus kann die Mischung nach sehr ungleichen Verhältnissen mit extremer Vorherrschaft eines Elementes praktisch der Blutsreinheit gleichgestellt werden. Es gibt also trotz allem Individuen, in welchen das Blut einer Rasse genügend vorherrscht, um es praktisch so zu betrachten, wie seine reineren Repräsentanten. Ebenso können in einer Gegend die Vertreter einer bestimmten Rasse in einem solchen Verhältnis auftreten, daß die übrigen Individuen vernachlässigt werden können; man sagt dann, diese Bevölkerung ist rein. Man verfährt so wie in der Chemie, wo die verwendeten Produkte als rein gelten, wenn sie nur eine unendlich kleine Menge von Zusätzen enthalten. Die Unterscheidung der Rassen wird durch die physischen, physiologischen und psychischen Merkmale, welche deren Typus konstituieren, ermöglicht.

Nach Giddings gibt es keine reinen menschlichen Gruppen, denn in den primitiven Stämmen führte das Nomaden- und kriegerische Leben durch Weiberaustausch und Kreuzung der unterworfenen mit den sieghaften Rassen zur Vermischung der Elemente. Die richtige Auffassung der Aggregierung als physischer Basis der Naturgesellschaft ist daher die Mischung der Bestandteile.[2]) China z. B. ist ein unanfechtbarer Beweis für die nur beschränkte Bedeutung der Einheit der Rasse für die Entstehung und den Charakter einer Kultur und eines Volkes, und noch wei-

---

[1]) Comte, Système de politique positive, Paris 1851—54 (3. éd. 1903) anerkennt bei seiner Erörterung der Rassentheorie, die er irrationell, vag, bar jedes positiven Charakters nennt, den größeren Einfluß der Rassen in der Urzeit an (S. 449) und erklärt, daß die Verschiedenheit der Rassen, wenn sie auch imstande war, die Geschwindigkeit der Entwicklung zu beschleunigen oder zu verzögern, doch nicht die Natur und Richtung derselben modifizieren konnte (S. 461). — Man kann im ganzen von einem psychologischen Typus sprechen, der mehr oder weniger annehmbar ist, je nachdem die Frage nach der Vererbung erworbener Eigenschaften beantwortet wird.

[2]) Giddings, Principles of Sociology.

tere Beispiele von gleichem Werte, wenn auch weniger bekannt und verbreitet, ließen sich anführen.

Auch Deniker[1]), der nicht Soziologe, sondern Anthropologe ist, ist der Meinung, daß sich die Menschen nicht in Rassen einteilen lassen, weil es Rassen gibt, wie z. B. die Neger, welchen dolichokephale und brachykephale Individuen angehören; es gibt brachykephale Rassen von hohem Wuchse und mit langen Haaren und andere, ebenfalls brachykephale, mit entgegengesetzten Merkmalen. Daher kann höchstens von einer Klassifikation der Völker nach den ethnischen Merkmalen die Rede sein, d. h. vom Gesichtspunkte der Einflüsse des physischen und sozialen Milieu. Nach dieser Auffassung können mehrere Rassen eine einzige Nation bilden, welche in allen ihren Bestandteilen einen eigenen sozialen Typus repräsentiert, wie dies die Meinung vieler namhafter Anthropologen (Sergi, Fouillée, Auerbach u. a.) ist. Ripley[2]) berücksichtigt in seiner Klassifikation der Rassen nicht bloß den anthropologischen, sondern auch den geographischen Faktor.

Fouillée[3]), der kein entschiedener Gegner der Rassentheorie ist, gibt die Unmöglichkeit zu, den anthropologischen Typus der Rasse zu finden. „Auch vom Gesichtspunkte der Rasse läßt sich eine Art Schema entwerfen, welches zur Darstellung ihres geistigen Habitus ziemlich ausreicht. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Entwicklungsgesetze die Tendenz haben, die alten Rassen immer unkenntlicher zu machen, teils durch deren wechselseitige Vermischung, welche immer mehr zunimmt, teils durch die Zunahme der individuellen Unterschiede, welche den alten, ererbten Kern verhüllen und vermischen (S. 29). Manche sprechen von Rassen, wo sie nur an Typen, d. h. von gewissen Kombinationen von Merkmalen sprechen sollten. Die Kombinationen sind veränderlich, während die Merkmale der echten Rassen dauernd sind (S. 77). Richtig ist, daß die Probleme der Rasse immer mehr in den Hintergrund treten, je mehr die Kultur zunimmt, während hingegen das soziale und historische Milieu an Bedeutung zunimmt (S. 37). Wir haben gezeigt, daß jene vorgeblichen Rassen bloß psychologische Typen sind, deren Gehirnverhältnisse noch unbekannt und durch keinerlei Schädeluntersuchungen zu erkunden sind. Daher sind diese angeblich natürlichen Produkte vor allem soziale Produkte; nicht die Vererbung, nicht das physische Milieu hat sie erzeugt, sondern das geistige, religiöse, philosophische Milieu. Die Rassen sind verkörperte

---

[1]) Deniker, Les races et les peuples de la terre, Paris 1900.
[2]) Ripley, The Races of Europe, N.-Y. 1899.
[3]) Fouillée, Psychologie du peuple français.

Gefühle und Gedanken; der Rassenkampf ist zum Kampfe der Ideen geworden, verbunden mit einem Kampfe der Leidenschaften und Interessen. Man verändere die Ideen und Gefühle und man wird die angeblich unvermeidlichen Kriege vermeiden" (S. 142). Würden die Rassen als anthropologische Tatsachen existieren, so blieben gewisse Tatsachen unerklärt, z. B. warum die Araber nach einer glänzenden Kulturperiode heute im Zustande der Barbarei sind, warum die turanische Rasse, die kulturfeindlich sein soll, in den Magyaren sich als fortgeschrittenes Kulturvolk erweist, warum die gelbe Rasse, welche als erstarrt und des Fortschritts unfähig galt, den höchst zivilisierten Japaner aufweist, usw.

Folkmar[1]) faßt die Rasse nur im biologischen Sinne auf.

Nach Sergi fördert die Anthropologie das Studium des Ursprungs der prähistorischen Völker, wenn sie sich sicherer und präziser Methoden bedient; sie ist dann die fruchtbare und unentbehrliche Hilfswissenschaft der Philologie und Archäologie zur Rekonstruktion der prähistorischen Ereignisse. Aber auch er gelangt, so großes Gewicht er auf die anthropologischen Rassenmerkmale[2]) legt, nicht zur Anerkennung absolut typischer und unterscheidender Merkmale.[3]) Galton, der erklärt hatte, eine Wissenschaft, die „Eugenik", begründen zu wollen und für den die Soziologie Anthroposoziologie ist, definiert sie als die Wissenschaft von den Bedingungen der Entwicklung der angeborenen Eigenschaften einer Rasse im Sinne der besseren Anpassung; er erklärt, der Fortschritt, die Güte der Eigenschaften müsse stets in bezug auf eine gegebene Kulturform verstanden werden und zeigt so, daß er den psychischen Bedingungen und dem sozialen Milieu große Bedeutung beimißt.[4])

---

[1]) a. a. O.

[2]) Sergi, La decadenza delle nazioni latine, Torino 1900. Vgl. Lapouge, Les sélections sociales, S. 71.

[3]) Sergi, l. c., S. 228, 230.

[4]) Galton, Sociological Papers, London 1905. „Eugenic is the science which deals with all influences that improves the imborn qualities of a race; also with those that developes them to the utmost advantages" (S. 45). Die Verbreitung der Eugenik in der Gesellschaft führt zu einer Verbesserung der Rasse und der sozialen Verhältnisse, und sie kann und muß erzielt werden: 1. durch Popularisierung der Erkenntnis der Vererbungsgesetze; 2. durch historische Untersuchungen, wie und warum die verschiedenen Klassen mehr oder weniger zum Fortschritt der modernen Nationen beigetragen haben; 3. durch Darlegung der Verhältnisse, aus denen die eugenischen Familien am meisten hervorgegangen sind; 4. durch Feststellung der Eheverhältnisse; 5. durch unausgesetzte Darlegung der Bedeutung der Eugenik bei den Nationen. Vgl. die Anwendung dieser Theorie auf die Ehe bei Westermarck, Sociological Papers, London 1906. Vgl. A. Plötz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen, 1895, auch Schallmayer.

Keine der Tatsachen, die für die Anthroposoziologie von fundamentalster Bedeutung sind, weil sie Konsequenzen für das Gebiet des Sozialen haben, ist irgendwie als gesichert anzusehen. So vor allem das Problem der Einheit oder Vielheit des Ursprungs der Rassen. Es unterliegt keinem Zweifel, bemerkt Bagehot (Physics and Politics), daß seit den Urzeiten enorme anthropologische Differenzen unter den Menschen und menschlichen Rassen aufgetreten sind. Wie ist dies zu erklären? Zwei Hypothesen bieten sich dar: entweder sind es Bildungen verschiedener Menschentypen oder der Mangel an Anpassung bei den primitiven Menschen bewirkt es, daß nur wenige Menschen, durch die Umwelt erheblich verändert, überlebten, welche die verschiedenen Rassen begründeten. Wir sehen hier mit anderen Worten die große Scheidung zwischen dem Polygenismus (Gobineau, Gumplowicz, Mantegazza, Lapouge, Ammon u. a.) und Monogenismus (Quatrefages[1]), Haeckel, Agassiz, Keane, Ripley u. a.) der menschlichen Rassen, ein Problem, welches erst nach Darwin aufgetreten ist, indem dieser, mit dem Transformismus und der natürlichen Auslese beschäftigt, es nicht zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung gemacht hat und es auch nicht von den unmittelbaren Nachfolgern Darwins[2]) als bedeutsam angesehen wurde. Aus denselben Darwinistischen Prinzipien ergibt sich für Haeckel[3]) die Wahrscheinlichkeit des Monogenismus, für Gumplowicz[4]) hingegen die des Polygenismus, da nach ihm die Bemerkungen Darwins über die Variabilität der Arten und die Vererbung erworbener Eigenschaften diese Hypothese rechtfertigen.

Sowohl mittels des Monogenismus als des Polygenismus kann man nicht bloß die Verschiedenheit, sondern auch die Überlegenheit und Inferiorität der Rassen, einen der Angelpunkte der Anthroposoziologie, folgern. Nun erheben sich auch in diesem Punkte schwere Bedenken. Für die Anthroposoziologen, besonders für Lapouge und Ammon, wird die Welt von zwei Hauptrassen bewohnt, deren eine, die dolichokephale, blonde, Arische

---

[1]) De Quatrefages, Unité de l'espèce humaine, 1861, weist zugunsten des Monogenismus auf die Fruchtbarkeit der Kreuzungen zwischen verschiedenen menschlichen Rassen hin; wären die menschlichen Rassen verschiedene Arten, so wären die Kreuzungen nicht fruchtbar. Aber diese Tatsache fällt nicht sehr ins Gewicht, da sie der Zoologie widerspricht, welche uns verschiedene Arten (z. B. Pferd und Esel) mit fruchtbaren Kreuzungen (Maultier) zeigt, wie es in der menschlichen Rasse Mestizen gibt. Vgl. Darwin, The Descent of Man, London, 1881, I.

[2]) Schmidt, Deszendenzlehre und Darwinismus; Büchner, Der Mensch und seine Stellung in der Natur.

[3]) Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte, 5. A. 1874.

[4]) Gumplowicz, Der Rassenkampf.

die überlegene, die andere, brachykephale, brünette die inferiore ist. Betreffs des Ursprungs der Arischen Rasse herrscht die größte Verwirrung. Nach einigen stammt sie aus Afrika (Brinton, Sergi, Folkmar, Keane u. a.), nach anderen aus Asien (Adelung, Bopp, Pichet, Müller u. a.), nach manchen endlich aus Europa selbst, wo sie heute herrscht (Lyell, Lathan, Schrader, Taylor, Penka, Poesche, Lapouge u. a.). Uneinigkeit besteht auch betreffs der Zusammensetzung der Rasse selbst, welche nach einigen dolichokephal (Lapouge, Ammon, Muffang u. a.), nach anderen hingegen brachykephal (Sergi[1]) ist. Die gleiche Verwirrung herrscht bezüglich der Verbreitung der Rassen in der Welt[2]), betreffs spezieller Untersuchungen über den Schädelindex, die Schädelform und namentlich betreffs der Beziehungen zwischen anthropologischen Daten und sozialen Tatsachen. Die Anthroposoziologie ist, nicht bloß in ihren Prinzipien[3]), sondern auch in ihren Einzelheiten[4]) mit schweren Widersprüchen behaftet.

Welche psychologische und soziale Konsequenzen können aus so verschiedenen, so widerspruchsvollen Voraussetzungen erwachsen? Infolge der vielfachen Mischungen der anthropologischen Elemente und der mannigfachen Schicksale der Völker existiert kein reiner anthropologischer Typus und ebensowenig ein reiner Volkstypus im strengen Sinne des Wortes, d. h. als Komplex fester, eigentümlicher und dauernder Merkmale. Um so weniger kann daher irgendeine Beziehung zwischen der anthropologischen und der psychischen Struktur eines Volkes bestehen; wo dies zuweilen der Fall zu sein scheint, da handelt es sich bloß um eine oberflächliche und zufällige Korrespondenz, nicht um eine wirkliche Korrelation der Organe und Funktionen.[5]) Die

---

[1]) Sergi, Arii e Italici, Torino 1898.

[2]) Vgl. Ripley, Popular Monthly, 1897; Closson, American Journ. of Sociol. 1897. Pullé, Profilo Anthropologico del l'Italia, 1898; Livi, Riv. ital. di sociol. 1898. De Roberty, Les préjugés de la sociologie contemporaine, Annal. de l'Instit. int. de Sociol. 1901; Fr. Hertz, Moderne Rassentheorien, 1904.

[3]) Novicow, L'avenir de la race blanche, Paris 1897. Fouillée, L'anthroposociologie, Rev. int. de sociol. 1898. Winiarski, L'anthroposociologie, Devenir social 1898. Bouglé, La banqueroute de la philos. des races, Revue socialiste, 1899. Colajanni, Socialismo, 2. ed. Roma, 1898. L. Stein, Die Anfänge der Kultur, 1906. Finot, Le préjugé des races, 1905 (auch deutsch). Wilser, Rassentheorien, 1908. H. Driesmans, Rasse und Milieu, 1902. Vgl. das „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, herausgegeben von Ploetz.

[4]) Vgl. Fouillée, Hertz u. a. Manouvrier, Année psychol. 1899. Colajanni, Razze inferiori e razze superiori, in: Flegrea 1901—1902; Latini ed Anglo-Sassoni, Napoli, 1906; Giuffrida-Ruggieri u. a.

[5]) Diese Frage wurde lange betreffs des Verbrechens erörtert. Lombroso, L'uomo delinquente, Milano 1876, hat als erster großes

Rasse gehört zu den physischen Faktoren der Geschichte, aber die Anthropologie gibt uns nicht den Begriff einer problematischen Übertragung unbestimmter Fähigkeiten, deren Ursprung dunkel ist. Hat die Rasse zur Bildung der Gesellschaft beigetragen, so hat diese ihrerseits den Rassentypus modifiziert.[1]) Sorgfältige und sichere Beobachtungen haben dargetan, daß zwischen Schädelindex und Gehirnmenge keine Beziehung besteht, ebensowenig zwischen dieser und der Intelligenz (Calori, Krane, Ripley). Ferner sind die anthropologischen Merkmale in langsamer Veränderung begriffen, und noch langsamer verändert sich die Schädelform (Sergi), während die sozialen und psychischen Zustände der Rassen in Zeit und Raum sich verschieben und leicht verändern. Auch die Geographie und Ethnographie zeigen, daß in allen Erdteilen Völker mit gleichen anatomischen Merkmalen und verschiedener Geistesbeschaffenheit sowie Völker mit verschiedenen anatomischen Merkmalen und gleichem psychischen Habitus existiert haben und noch existieren, ferner Rassen, welche sich radikal verändert haben, je nach den sozialen Schicksalen und dem Milieu, in dem sie ansässig wurden und lange lebten (Zigeuner, Juden). Solche Verschiedenheiten haben sich nicht bloß bei Völkern, sondern auch bei Individuen gefunden, welche oft die anthropologischen Merkmale einer Rasse und den geistigen Charakter einer anderen besessen haben (Oberdank, Kossuth, Parnell, Disraeli, Mazzarin, Napoleon, Kleber, Gambetta, Zola.[2])

Daher sind alle Versuche, welche die Anthroposoziologen zur wenigstens annähernden Bestimmung des seelischen Typus einer Rasse gemacht haben, mißlungen, vor allem, weil sie sich nicht auf eine Rasse, sondern auf ein Volk beziehen, welches höhere und niedere Elemente enthält, und weil nach Ammon und Lapouge die höheren Elemente die Tendenz haben, zu verschwinden, wobei sie durch die widerstandsfähigen niederen Elemente verdrängt und ersetzt werden; ferner, weil sie notwendig das Ergebnis einer subjektiven Erfahrung sind, zu der häufig noch das

---

Gewicht auf die anthropologischen Merkmale der Verbrecher gelegt; ebenso tut dies Ferri, Sociologia criminale, 1881, der aber die Ergebnisse der rein anthropologischen Untersuchungen mit dem sozialen Gesichtspunkte verbindet. Diese Theorien werden mehr oder weniger heftig bekämpft, in Frankreich (Lacassagne, Manouvrier, Topinard, Tarde u. a.), Deutschland (Baer, Heger, Benedikt u. a.), Italien (Mantegazza, Colajanni, Alimena, Vaccaro u. a.).

[1]) Fouillé, a. a. O. Worms, Organisme et société, 1896. Bouglé, Les idées égalitaires, Paris 1899 u. a.

[2]) Colajanni, Razze sup. e r. infer. — Vgl. Lombroso, L'uomo di genio, Torino, 1895.

Vorurteil und der Dünkel der eigenen Rasse kommt. Daher erscheinen uns die Rekonstruktionen der psychologischen Typen der Arischen und der Mittelmeer-Rasse bei Lapouge im ganzen als phantastisch und unhaltbar. Auch Keane fand, daß einige Völker durch individualistische, andere durch kollektivistische Geistesart charakterisiert sind. Aber jenen, welche den angelsächsischen Völkern Individualismus zuschreiben (Lapouge, Ammon, Le Bon, Demolins[1]) u. a.), den Romanen aber Herdengeist, treten andere entgegen, welche gerade bei den Romanen Individualismus, die Ursache ihrer Entartung, finden[2]); und dies scheint, wenn man die Fortschritte des Sozialismus in germanischen mit denen in romanischen Ländern vergleicht, mehr für sich zu haben. Im besondern ist die Unzulänglichkeit der Rassenfrage noch leichter darzutun, ebenso deren Zwecklosigkeit; denn sie erklärt nichts, z. B. betreffs der Natalität, der politischen und wirtschaftlichen Ordnung, der Sittlichkeit, der Intelligenz usw.[3])

Wir sahen bereits, in welcher Weise einige Anthropologen die seelische Konstitution einer Rasse auffassen. Alle diese Versuche ließen sich, mutatis mutandis, mit jenen der Naturforscher und Philosophen des 18. Jahrhunderts, welche sich mit dem primitiven Menschen beschäftigen, vergleichen. In seiner Einleitung zu den Werken Vicos sagt Ferrari diesbezüglich: „Die Wilden Maupertuis', Buffons, Temples, d'Alemberts sind nichts als Europäer, die nackt auf eine einsame Insel verschlagen sind; erfinden sie eine Religion, so geht sie von der Philosophie oder von Priestertrug aus, denken sie an einen Gesellschaftsvertrag, so besiegeln sie ihn mit Formeln, deren sich ein Kulturvolk bedient."

2. Der Kampf ums Dasein als soziale Tatsache. Diese Rassenverschiedenheiten sind sozusagen nur ein anthropologischer Reflex der biologischen Theorien Darwins. Es ist daher angebracht, sie hier kurz zusammenzufassen, wenn auch nur einige der Darwinistischen Prinzipien in ihren Beziehungen zur Soziologie zu erörtern sind.[4]) Ammon (Die Gesellschaftsordnung) resümiert sie folgendermaßen:

---

[1]) Demolins, A quoit tient la supériorité des Anglo-Saxons, Paris 1899.

[2]) Fouillée, a. a. O. Sergi, Inglesi e Romani, Nuova Antologia 1899.

[3]) Vgl. Colajanni, a. a. O.

[4]) Die Selektion erklärt nicht alles, auch nicht der Transformismus, daher ist jetzt die Mutationstheorie aufgetreten (De Vries). Vgl. Loria, La botanica rivoluzionaria, Nuova Antol. Juli 1907. Dastre, Rev. des deux mondes, Juli 1907. Aber diese Theorie, welche die Kataklismen und jähen Veränderungen erneuern und Darwin mit Agassiz versöhnen will, ist nur auf wenige Experimente und fast ausschließlich

1. Vererbung. Bei jeder Art übertragen die Eltern in außerordentlich treuer Weise den Nachkommen ihre Körperform und Eigenschaften in allem Wesentlichen und in vielen Einzelheiten.

2. Variabilität. Trotz der treuen Reproduktion des größten Teiles der Formen und Eigenschaften der Eltern treten doch stets kleine Variationen auf.

3. Kampf ums Dasein. Alle Individuen einer Art treten miteinander in Wettbewerb zur Erlangung der verfügbaren Lebensmittel.

4. Natürliche Auslese. Im Kampfe ums Dasein haben die kräftigeren und den Lebensbedingungen besser angepaßten Individuen mehr Wahrscheinlichkeit, sich zu erhalten und ihre Eigenschaften den Nachkommen zu vererben, als die schwächeren und weniger angepaßten, welche daher unter gewissen Bedingungen aussterben.

5. Deszendenztheorie. Die durch Variabilität entstehenden Formen und Eigenschaften, welche für die Erhaltung der Individuen nützlich sind, werden durch die natürliche Auslese verbreitet und gesteigert, während die ungünstigen Formen und Eigenschaften ausgemerzt werden. Durch die beständige Zunahme der Summe der günstigen Variationen, welche sich vom ursprünglichen Typus entfernen, können neue Arten und Varietäten entstehen.

Die Anthroposoziologie stützt sich auf das Prinzip des Kampfes ums Dasein[1]), der die natürliche Auslese der dem Milieu best Angepaßten bestimmt, und wendet es auf das Gebiet der menschlichen Gesellschaft an.[2]) Es kann dies nicht be-

---

auf botanischem Gebiete gestützt und daher bislang noch nicht genug überzeugend. Jedenfalls ist noch nicht zu ersehen, wie sie auf die Gesellschaft auzuwenden ist.

[1]) F. Hertz, Moderne Rassentheorien. Sozialistische Monatshefte 1902, H. 11—12, bemerkt, daß die Biologen, da die Vererbung erworbener Eigenschaften geleugnet wird, den unaufhörlichen Daseinskampf und daher auch die umfassende und absolute Herrschaft der Selektion für den Fortschritt der Rasse als unentbehrlich ansehen.

[2]) Fairbanks, Introduction to Sociology, 2. ed. London, 1899, S. 222. Irons, Natural Selection in Ethics, Philos. Rev. 1900. Die sittliche Entwicklung wird sich von der organischen unterscheiden, weil sie nicht bloß auf dem Gebiete des Lebens, sondern auch in der Welt der Persönlichkeit stattfindet. Vgl. Ruppin, Darwinismus und Sozialwissenschaft, Jena 1903; Lütgenau, Darwin und der Staat, Leipzig 1905; Collier, Natural Selection in Sociology, Am. Journ. of Soc. 1908. Steinmetz, Bedeutung und Tragweite der Selektionstheorie in den Sozialwissenschaften, Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1906, bemerkt, man müsse, ob man nun die Vererbung erworbener Eigenschaften zugibt oder nicht, anerkennen, daß die Selektion einen Einfluß auf die Bildung des künftigen Typus und auf dessen Eigenschaften ausübt, insofern sie

fremdlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß der Kampf ums Dasein, als Kampf um die Lebensbedingungen bestimmt, in der wenn auch unvollkommenen Beobachtung der Phänomene in der menschlichen Gesellschaft seinen Ursprung hat. Es ist ja bekannt und Darwin[1]) selbst hat es zugestanden, daß er an die mögliche Anwendung des Kampfesprinzips auf die Biologie dachte, nachdem Malthus unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse Englands sein bekanntes Gesetz der geometrischen Progression der Bevölkerung und der arithmetischen Progression der Lebensmittel[2]) formuliert hatte. Darwin geht tatsächlich von dem Grundsatze aus, daß der Wettbewerb der Lebewesen von ihrer Zunahme im geometrischen Verhältnis herrührt, gelangt aber zu einem weniger pessimistischen Ergebnis, indem er dieses Mißverhältnis als Triebkraft des Fortschritts und der Entwicklung betrachtet.

Wir brauchen nicht darzutun, wie viel Falsches das Malthussche Prinzip enthält, welches fast alle spätern Demographen nicht bloß in den allgemeinen, sondern auch in allen besonderen historischen und statistischen Punkten widerlegt haben. Wenn auch die Irrtümer der Darwinistischen Prinzipien noch nicht in der Biologie in solcher Weise erwiesen sind, so sind sie doch weit entfernt, unanfechtbare wissenschaftliche Wahrheiten zu sein[3]),

---

die Zusammensetzung der Masse der Nachkommen verändert; auch ohne die überlebende Form zu verändern, kann sie die Zusammensetzung der Menschheit ändern, z. B. im Falle des Aussterbens einer Rasse. Die soziale Entwicklung ist mit den Variationen des menschlichen Typus eng verknüpft, weil sich mit der Veränderung der Menschen auch Gesellschaft und Geschichte ändern. Daher kann sich die Soziologie mit den wissenschaftlichen Prinzipien des sozialen Darwinismus befassen, als Stütze für ihre praktischen Bestrebungen, deren Ziel die Erleichterung und Rationalisierung der Selektion und die Verbesserung der Menschenrasse ist.

[1]) Darwin, Origin of Species, 1859. Wieviel Darwin antiken und neueren Vorläufern verdankt, zeigt Osborn, From Greek to Darwin, italienisch, Torino, 1901.

[2]) Malthus, An Essay on the principles of population, London 1798. Betreffs der Beziehungen zwischen Malthus und Darwin und der Geschichte des Malthusianismus vgl. Nitti, La popolazione e il sistema sociale, Torino 1894. Malthus seinerseits führt auf Buffon zurück, wie Osborn, Op. cit., bemerkt. Schon Buffon erklärt nämlich: „Der gewöhnliche Lauf der lebenden Natur ist im allgemeinen stets konstant, stets gleich. Seine Bewegung ist immer regelmäßig und dreht sich um zwei feste Angelpunkte: die allen Arten eigene unbegrenzte Fruchtbarkeit und die zahllosen Hindernisse, welche diese Fruchtbarkeit auf ein bestimmtes Maß herabsetzen und die Menge der Individuen einer Art annähernd konstant bleiben lassen" (S. 140f.). Die letzten Zusätze zur „Histoire naturelle" Buffons stammen aus dem Jahre 1789.

[3]) Grassi, I progressi della teoria dell' evoluzione, Catania 1886; Metodi e fini della morfologia, Roma 1896; Critica della filosofia zoologica, Roma 1898.

ja, es bestehen in der Biologie selbst Tatsachen (Symbiose), welche den Kampf ausschließen[1]), und sie sind jedenfalls nicht in gleicher Weise auf kompliziertere Vorgänge, wie es die sozialen sind, anwendbar. Übrigens sagt Darwin selbst, wo er über die menschliche Gesellschaft spricht, daß seit den Anfängen der Menschheit nicht bloß der Kampf, sondern auch die Vergesellschaftung und Sympathie als nützlich erkannt werden mußte und daß der Daseinskampf beim Menschen eine Modifikation erleidet[2]). Wallace anerkennt auch die Notwendigkeit, daß das Gesetz des Daseinskampfes beim Übergange von den Tieren zum Menschen anderen, höheren Gesetzen die Herrschaft überlassen mußte. Die soziologischen Darwinisten hingegen, welche darwinistischer als Darwin sein wollten, verkünden die vollkommene Korrespondenz der biologischen und soziologischen Gesetze, da der Fortschritt stets das Produkt der Selektion und Ausmerzung sei, die durch den Kampf bedingt ist (Lapouge, Ammon, Novicow, Kidd u. a.)[3]); nur bleibt dieser in seinen Wirkungen nicht ausschießlich biologisch, sondern wird zum wirtschaftlichen (Konkurrenz), intellektuellen oder sittlichen Kampf.[4]) Nach Novicow gibt es einen Kampf in der Natur, im Gehirn, in der Gesellschaft, in den Staaten. Das Ergebnis des Daseinskampfes ist das Überleben der best Angepaßten, dies ist nicht bloß ein biologisches, sondern ein universelles Gesetz; daher ist die Anpassung an die Umwelt eine Bedingung des Überlebens. Ziel des Kampfes ist nicht der Tod, d. h. das Leiden anderer, sondern die eigene Lust, d. h. die Anpassung an die Umwelt, die Unterordnung der Natur und unserer Mitmenschen unter uns. Alle Kampfesoperationen zielen auf eine bessere Anpassung des Individuums an die Umwelt; jene, welche

---

[1]) Lanessan, La lutte pour l'existence et l'association pour la lutte, Paris 1903.

[2]) Descent of Man, S. 618: „Important as the struggle for existence has been, and even still is, yet as far as the highest part of man's nature is concerned, there are other agencies more important, For the moral qualities are advanced, either directly or indirectly. much more through the effect of habit, the reasoning powers, instruction, religion etc., than through natural selection". Vgl. Fiske, Destiny of Man, und: Outlines of Cosmic Philosophie, London 1874, II, ferner: Darwinism and other Essays, London 1879. Vgl. Caro, Morale sociale, Paris 1876.

[3]) Novicow, Les luttes entre sociétés humaines, Paris 1893; Kidd, Social Evolution, London 1894.

[4]) Molinari, Formes et transformations de la concurrence, Journal des Econom. 1885; Worms, Organisme et société; Kidd, Op. cit. Pearson, National Life and Character, London 1894; Ritchie, Darwinism and Politics, London 1894; Huxley, The Struggle for Existence, Nineteenth Century 1888; Tarde, L'opposition universelle, Paris 1897.

diese schneller erreichen, sind die vollkommneren: physiologische, ökonomische, politische, intellektuelle Maßnahmen. Der Kampf hat das Überleben der Intelligentesten und daher auch der Kulturgesellschaften gegenüber den barbarischen, denn die kulturelle Überlegenheit ist intellektueller Art. Auch Fairbanks[1]) hält den Daseinskampf in der Gesellschaft aus verschiedenen Gründen für beschränkt: a) durch die Einheit und Festigkeit der sozialen Gruppen; b) durch die umfassenden und verschiedenen Ziele der Tätigkeit; c) weil der Kampf mehr geistiger als physischer Art ist.

Gegen diese biologische Auffassung des sozialen Kampfes ums Dasein lassen sich aber schwerwiegende Bedenken erheben. In der Pflanzen- und Tierwelt besteht der Kampf zwischen verschiedenen Arten, in der menschlichen Gesellschaft aber würde er zwischen Mitgliedern einer[2]) und derselben Art, zwischen den Zellen desselben Organismus stattfinden. Freilich fehlt es auch nicht an jenen, welche gerade annehmen, daß auch im Organismus selbst ein Kampf zwischen den Zellen derselben Art um den Raum und die Nahrung stattfindet. Aber es bestehen hier noch keine sicheren und bündigen Erfahrungen[3]). Der Kampf, bemerkt Izoulet[4]), kann zwischen Lebewesen, nicht aber zwischen Partikeln (animalcules) desselben Lebewesens stattfinden; so kann es denn einen Kampf zwischen Stadt und Stadt, aber nicht zwischen Mensch und Mensch, welche Teile derselben Stadt sind, geben. Da jede Assoziation eine Rechtsordnung ist, so ist der soziale Darwinismus in Kraft zwischen Volk und Volk, nicht aber innerhalb derselben Gesellschaft. Das ist auch die Meinung von Gumplowicz[5]), nach welchem der Kampf nicht innerhalb derselben Gruppe, sondern zwischen verschiedenen sozialen Gruppen ausbricht. Ammon[6]), der sich zwar in den praktischen Anwendungen nicht immer an die von ihm dargelegten Prinzipien hält, anerkennt, daß schon der Ausdruck „Kampf ums Dasein" ein grober ist, und man muß gestehen, daß er nicht glücklich gewählt ist. Denn in vielen Fällen ist der Daseinskampf nicht ein eigentlicher Kampf, sondern ein Wettbewerb um die materiellen Güter.

Welche Wohltaten kann nun der Daseinskampf der Mensch-

---

[1]) Op. cit. Vgl. Stuckenberg, Introduction to the Study of Sociology, London 1898.
[2]) Pioger, La vie sociale, la morale et le progrès, Paris 1894.
[3]) Vgl. Roux, Der Kampf der Teile im Organismus, Leipzig 1881.
[4]) Izoulet, La cité moderne, S. 401, 407.
[5]) Gumplowicz, Op. cit.
[6]) Ammon, Op. cit. S. 29.

heit gewähren oder welche hat er ihr bisher schon gewährt? Bisher hat sich gezeigt, daß die Naturgesetze, anstatt jeden an seinen Platz zu stellen, die Fähigsten vernichten oder herabsetzen. Die Verschiedenheit der sozialen Verhältnisse ist kein Produkt der physischen Differenzen, sondern sie erzeugt solche und außerdem entsprechen die sozialen Vorzüge nicht scharf bestimmten biologischen Typen[1]). Aus einer rein biologischen Auffassung des sozialen Kampfes müssen sich solche Konsequenzen ergeben. Nach Giddings[2]) kann nur in der zoogenischen, vormenschlichen Assoziation von einer Selektion, Anpassung, von Variationen und dem Überleben der Angepaßtesten die Rede sein. In der Gesellschaft muß der Kampfesbegriff in weniger strengem und vollständigem Sinne verstanden werden. Espinas[3]) bemerkt: „Der Kampf ums Dasein und die Vernichtung des Individums sind nicht die charakteristischen Züge des Lebens innerhalb eines Körpers oder einer Gesellschaft, sondern die Koalition zur besseren Durchführung dieses Kampfes, die Achtung des Individuums sind die Grundbedingungen und vorwiegenden Merkmale desselben.“ Loria[4]) sucht die Unterschiede zwischen biologischem und sozialem Kampf und findet, daß dieser von jenem abweicht, weil hier nicht um die Erhaltung gekämpft wird, sondern zur Erlangung eines Reichtums aus der Arbeit einer anderen sozialen Klasse. Der Klassenkampf ist tatsächlich, wie auch Setti[5]) gezeigt hat, dem Daseinskampf nicht ähnlich. Der soziale Kampf läßt sich nach Loria eher mit der biologischen Erscheinung des Parasitismus vergleichen, weil hier stets der Sieg des Schwächeren statthatt und der Parasit durch Kampf und Sieg nicht verbessert wird, wie es der Sieger im Daseinskampfe werden müßte. Es besteht jedoch der Unterschied zwischen biologischem und sozialem Parasitismus, daß der erstere ein spontaner,

---

1) Jentsch, Sozialauslese, 1898. Lapouge, L'Aryen, bemerkt bei der Erörterung der Darwinschen Theorien, daß sie den organischen Fortschritt nicht berühren, denn die Ursache, welche das Überleben bestimmt, schließt zwar eine Überlegenheit ein, aber nur gegenüber der zerstörenden Ursache; im übrigen kann sie inferior sein Vgl. Haycraft, Darwinism and race progress, 1895 u. a., auch R. Goldscheid, Darwin, 1909; Entwicklungswerttheorie, 1908.

2) Giddings, Op. cit.

3) Espinas, Les sociétés animales.

4) Loria, Problemi sociali contemporanei; Darwinisme social, Rev. int. de Sociol. 1896.

5) Setti, Il Lamarckismo nella sociologia. Vgl. Cimbali, Pel diritto de piu forte, Roma 1894; Lotta di classe e civiltà, Milano 1895; Siciliani, La nuova biologia, Milano 1885; Vadalà Papale, Darwinismo naturale e Darwinismo sociale, u. a.

der letztere aber ein Zwangsprozeß ist[1]). Treffend bemerkt hierzu Fouillée[2]), es sei nicht notwendig, die ganze Geschichte auf einen Rassen- oder Gesellschaftskampf zurückzuführen. Die Idee des Kampfes ist durch die des Zusammenwirkens zu ergänzen. Ebenso versteht Kropotkin[3]) unter den best Angepaßten die Intelligenteren, welche auch eine bessere soziale Organisation entwickeln; denn heute ist die Isolierung unmöglich und die Solidarität notwendig.

So aufgefaßt und ergänzt, kann der Kampfbegriff ein soziales Gesetz begründen, denn wir sind nicht der Meinung de Robertys[5]), nach welchem der Kampfbegriff ein Soziomorphismus ist, ähnlich wie der alte Anthropomorphius betreffs der Völker, Naturkräfte usw. Man muß nach de R. verschiedene Stufen des Kampfes unterscheiden: a) auf der höchsten Stufe, in den sozialen Prozessen erscheint die Wechselbeziehung zwischen dem Agens und der Umwelt als Konflikt zwischen entgegengesetzten Kräften; b) auf einer mittleren Stufe, in den biologischen Phänomenen, hat die Wechselbeziehung nicht mehr elnen sozialen und moralischen Charakter; c) auf einer noch niedrigeren Stufe, in den physiko-chemischen Prozessen, tritt die Wechselbedingtheit als Problem des Gleichgewichts, der Erhaltung und Umwandlung der Kraft auf. Die Darwinistische Theorie muß aus der biologischen Welt, der sie einen sonderbaren Charakter bewußter Finalität verleiht, verschwinden, ebenso aus der sozialen Welt; ihr einziger Nutzen ist der, der Einheitsidee zum Siege verholfen zu haben. In der

[1]) Massart et Vandervelde, Parasitisme organique et parasitisme social, Paris 1898. Vadalà-Papale, Progresso e parasitismo-Catania 1901, betrachtet den Parasitismus in der menschlichen Gesellschaft als physiologische, nicht als pathologische Erscheinung, als Ergebnis der Lebensgemeinschaft und der Komplikation der Lebensfunktionen. Der Parasitismus führt aber zu Tendenzen, welche anormal und pathologisch werden, vielleicht infolge sukzessiver besserer Anpassungen.

[2]) Fouillée, Op. cit. S. 52, 54.

[3]) Kropotkin, Mutual aid among the savages, Nineteenth Century 1891; Mutual aid among the barbarians, ibid. 1892; gegenseitige Hilfe in der Entwicklung, 1904.

[4]) Gauthier, Le darwinisme social.

[5]) De Roberty, Le psychisme social, S. 117ff. Fast ebenso Tarde, L'opposition universelle, Paris 1897, nach welchem es ein Vorurteil ist, das soziale Leben als eine Reihe von Kämpfen aufzufassen. In der ganzen Welt bestehen Konflikte, aber das großartige Endergebnis ist das völlige Gleichgewicht und der soziale Fortschritt, der nicht aus Kampf und Wettbewerb resultiert, sondern aus der Reihe guter Ideen, welche in den Köpfen der Genies entstehen und ihrer Zeit angemessen sind; so ist nicht die Opposition, sondern die Anpassung der Weg zum Fortschritt. — Ist aber nicht die Anpassung eine Wirkung des Kampfes?

Entwicklungsreihe der Arten der Wesen handelt es sich nicht um einen Daseinskampf; in dieser riesigen Kette erscheint die psychische Energie als Resultante nicht der chemischen und organischen Prozesse allein, sondern soweit diese exterialisiriert und durch die Reaktionen gegen die Umwelt kompliziert sind. Die Erhaltung des organischen Lebens schließt nicht den Kampfbegriff ein; erst nach Erreichung der Höhen des überorganischen Lebens, wenn die Vernunft und das Individualbewußtsein als Produkte der kollektiven Vernunft und des kollektiven Bewußtseins zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht unterscheiden, und im Gegensatz zu den positiven Begriffen der Einigung, Unterstützung, Harmonie entstehen die negativen Begriffe der Teilung, des Kampfes, also durch das Kontrastgesetz, welches die einfachen und zusammengesetzten seelischen Prozesse beherrscht. Die Ideen und deren Entwicklung bilden den einzigen Inhalt der Soziologie und es ist kindisch, die sozialen Probleme vermittelst biologischer Gesetze lösen zu wollen. Die Unkenntnis der zwischen Mensch und Natur bestehenden Beziehungen, der Dualismus von Geist und Materie führt zu falschen Annahmen eines Kampfes und Gegensatzes zwischen ihnen. — Wir bemerken demgegenüber, daß das Kontrastgesetz, wenn es auch in gewissen Fällen, wie in den Begriffen des Sittlichen und Unsittlichen, zwischen Sympathie und Antipathie, Behauptung und Verneinung ein bloßes psychologisches Gesetz zu sein seheint, doch auch ein soziologisches Gesetz ist. Ist es aber wahr, daß die psychischen Zustände von den sozialen sich herleiten, wie de Roberty selbst annimmt, und daß diese wiederum durch (oft unbewußte) Erfahrung und Beobachtung der Natur- und Gesellschaftsprozesse entstehen, dann ist der Begriff des Kampfes kein Soziomorphismus, sondern ein Naturbegriff, der aus den kosmischen Grundkräften der Anziehung und Abstoßung abgeleitet ist, welche seit den ältesten Zeiten der orientalischen und der griechischen Philosophie zum Prinzip der Erklärung der Erscheinungen in der Welt erhoben wurden. De Roberty wollte ein Extrem vermeiden und ist ins entgegengesetzte verfallen. Dies erhellt besser aus den zwei Beispielen, die er anführt, um zu zeigen, zu welchen absurden Konsequenzen die Anwendung der Darwinistischen Begriffen auf das soziale Geschehen führt: a) Das Bevölkerungsproblem, meint er, ist nicht biologisch, sondern soziologisch zu lösen, d. h. man muß auf einen intelligenten und starken Willen, auf den Niederschlag von Ideen und Gewohnheiten jene Vorgänge zurückführen, welche schließlich die Gesetze bewirken, die zur Regelung der Bevölkerungszunahme dienen. Aber dies ist es ja, was Malthus im Grunde wollte, und seine Nachfolger

haben seine Grundsätze auf die Spitze getrieben; denn stets ist es die Tatsache der Übervölkerung, die bestehen muß, damit ein Wille und ein Niederschlag von Ideen und Gewohnheiten, d. h. ein vages allgemeines Bewußtsein, welches die Mittel zur Abstellung des Übels bestimmt, entsteht; b) das Mitleid mit den Schwachen ist ein hohes soziales Gefühl, denn die ganze Menschheit ist es, die das Elend bekämpft. Allerdings ist der individuelle Gesichtspunkt in sozialen Erscheinungen zu eng und der Wertung der Tatsachen nicht angemessen, aber der Gesichtspunkt der Humanität ist wieder zu weit und zu hoch; in beiden Fällen ist ein richtiges Maß für soziale Nützlichkeit und Notwendigkeit nicht möglich. Das Mitleid mit den Schwachen läßt sich von diesem Gesichtspunkt nicht so sehr durch die unmittelbaren Wohltaten der gegenwärtigen Gesellschaft, als durch jene der künftigen Gesellschaft bekämpfen, denn mit der Verbesserung der gegenwärtigen Art wird die Menge der Schwachen, wenn schon nicht verschwinden, doch erheblich abnehmen, und das wird eine außerordentliche Wohltat für die ganze Menschheit bedeuten.

Der Begriff des Kampfes behält demnach sein Wesen und ändert nur seine Form, sobald er auf die menschliche Gesellschaft angewandt wird. Mit anderen Worten: es wird nur der Gegenstand des Kampfes ein anderer. Der Kampf findet nicht mehr zwischen Individuen, sondern zwischen Gesellschaften statt (Gumplowicz); nicht zwischen Gesellschaften, sondern zwischen Mensch und Naturkräften (Spencer, de Greef, Vaccaro, Ward, Morselli, Izoulet u. a.)[1]); nicht mehr um die Erhaltung, sondern um den Wohlstand (Loria), um das Wohlsein (Novicow), Martello, die Nationalökonomen im allgemeinen[2]), um eine bessere Stellung, (Lange, Colajanni u. a.)[3]), um die Herrschaft (Bagehot, Gumplowicz, Nietzsche u. a.)[4]). Diese Form des Kampfes ist den Militaristen und Individualisten die liebste. Der kriegerische Fort-

[1]) Spencer, Principles of Sociology; De Greef, Introduction à la sociologie, Paris, 1886; Vaccaro, Le basi sociologiche del diritto e dello Stato, 1903; Ward, Outlines of Sociology, N.-Y. 1898; Morselli, L'avvenire della potenza umana sulla natura, Riv. di filos. scient. 1881; Izoulet, La cité moderne, 1901.

[2]) Martello, L'economia politica mathusiana e il socialismo, Venezia 1894.

[3]) Lange, Der Kampf um die bevorzugte Stellung; Colajanni, Il socialismo, 2. ed. Roma 1898.

[4]) Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, Leipzig 1887, Also sprach Zarathustra, 1883—91; Der Wille zur Macht, 1901. Vgl. Zoccoli, F. N., 2. ed. Torino 1902 (mit Bibliographie); De Roberty, F. N., Paris 1907. A. Tille, Von Darwin bis Nietzsche, 1895. Orestano, Le idee fondamentali di F. N., 1903. R. Richter, F. N., 2. A. 1909. Drews, N.'s Philosophie, 1904. C. Lory, N. als Geschichtsphilosoph, 1904.

schritt, bemerkt ungefähr Bagehot, ist die hervorstechendste Tatsache der menschlichen Geschichte; stets hat der Stärkere den Schwächeren besiegt, und zwar ist ein Volk stärker als ein anderes, weil es eine Regierung, Gesetze, eine aus der Furcht vor dem Unbekannten entstandene Religion, Sitten, Bräuche, Ideen besitzt, welche die Individuen zu einer Gesellschaft vereinigen. Wohl hat heute der Krieg nicht die Vorteile früherer Zeiten, aber er ist noch immer nützlich durch Entfaltung und Erhaltung der Haupttugenden (Kraft, Tapferkeit usw.), auf welchen die Kraft des Volkes beruht.

Dieselbe Verherrlichung der Kraft findet sich bei dem individualistischen Philosophen Nietzsche. Überall, wo Leben ist, da ist auch der Wille zur Macht, auch im Willen des Sklaven findet sich der Wille, Herr zu sein. Der Schwache unterwirft sich dem Starken, weil er will, daß er selbst über noch Schwächere herrscht; diese Befriedigung kann er nicht entbehren. Bisher hatte die Moral die „Verneinung des Lebenswillens“ zum Zweck, während sie vielmehr als Morphologie und Evolutionismus des Machtwillens aufzufassen ist. Die Moral des Übermenschen ist die des Willens zur Macht. Nach Nietzsche ist das Lebensgesetz nicht der Kampf ums Dasein, sondern der Kampf um die Macht, zu deren Erlangung der Wille dazu dienen muß, den eigenen Organismus und Charakter zu beeinflussen, aber stets in künstlicher Weise und in Hinblick auf den Machtwillen; daher muß er diejenigen sittlichen Eigenschaften, welche für uns negativen Wert haben, wie Grausamkeit, Stolz usw. entwickeln. Die Wertung der sittlichen Ideen bezieht sich auf die Menschen, nicht auf die Handlungen, daher sind die Herrschenden stets sittlich, was immer sie auch begehen.

Gumplowicz hat dies zur Grundlage seines soziologischen Systems gemacht. Das Gesetz der sozialen Entwicklung ist die Erhaltung, welche den Lebenstrieb erweckt. Die soziale Vorsorge für diese Erhaltung bedingt den künftigen Fortschritt, d. h. den Trieb nach künftigem Wohle. Daraus entspringt das Streben nach Herrschaft, hauptsächlich bestimmt durch die Fruchtbarkeit der Frauen und durch den Mangel ökonomischer Momente, welche die Völker zur Erweiterung ihres Wirkungskreises auf Unkosten anderer Völker, besonders der Nachbaren, antreiben. So ergeben sich die sekundären Gesetze des politischen Gleichgewichtes, welches in der gegenseitigen Behinderung jedes Staates besteht, die eigene Macht zu vermehren. Die ganze historische und soziale Entwicklung beruht auf dem Prinzip des Kampfes um die Herrschaft im Staate. Die Verwertung einer Gesellschaft durch eine andere, sei es friedlich (Handel) oder grausam (Krieg), oder

auf beiderlei Weise ist nichts als eine Form des Kampfes um die Macht.

Aber der Kampf um die Herrschaft ist nur eine Form, eine Bedingung des Daseinskampfes, nicht eine besondere Art des sozialen und menschlichen Kampfes. Auf allen Gebieten des Lebens herrscht der Kampf als allgemeines Gesetz des Lebens und des Fortschrittes, und wenn die Anthroposoziologen nicht die Tragweite oder die Anwendung der biologischen Auffassung auf die Gesellschaft in einer zu einfachen und zu analogienhaften Weise übertrieben hätten, so würde die Soziologie heute viel weniger Irrtümer und manche Wahrheiten mehr aufweisen.

Drittes Kapitel.

Die geographische Soziologie.

44.

Der Einfluß des soziologischen Denkens äußert sich auch in der Geographie und zeitigt so eine neue soziologische Richtung oder Lehre, welche als soziale Geographie, Soziogeographie (Demolins) oder Anthropogeographie (Ratzel) bezeichnet wird.

Demolins, der zurzeit in Frankreich der bedeutendste Vertreter dieser Richtung ist, erklärt, er gehe auf Le Play zurück. Obgleich dieser durch seine Methode, teilweise auch durch seine Klassifikation der sozialen Erscheinungen, in welcher er Boden und Bevölkerung zur Grundlage der Gesellschaft macht, zur Soziogeographie gerechnet werden kann, so ist er doch durch seine Klassifikation der sozialen Perioden nach den Produktionsmitteln und durch die Grundzüge seiner Theorien als ökonomischer Soziolog zu betrachten, denn nach ihm beruht die ganze Entwicklung der Menschheit auf den Arbeitsformen und auf den verschiedenen Eigentumsformen.

Die soziogeographische Richtung ist vielmehr von De Tourville[1]) und Demolins begründet worden. Der erstere hat besonders den methodischen Teil ausgeführt, indem er die von Le Play aufgestellten Prinzipien vervollständigte, entwickelte und auch umbildete; unter dem Einflusse seiner Klassifikation oder Nomenklatur der sozialen Erscheinungen[2]) stehen die Arbeiten in der Schule der „Science sociale“ und in der gleichnamigen Zeitschrift

[1]) Das soziogeographische Hauptwerk De Tourvilles († 1903) ist: L'histoire de la formation particulariste, in einer Serie von Abhandlungen 1897—1903, jetzt unter dem Titel: L'origine des grands peuples actuels, Paris 1907. Vgl. Melin, De T. et son oeuvre social, Paris 1907.

[2]) De Tourville, La nomenclature sociale, zusammengefaßt bei Demolins, Les français d'aujourd'hui (Anhang). Vgl. über die Methoden der Soziogeographie Squillace, I problemi costituzionali della Sociologia, S. 681 ff.

über Klassifikationen der Gesellschaften nebst Monographien über Familien, Provinzen und besonders die Gesellschaft.[1])

45.

De Tourville hat seine umfassenden Studien der Lösung dieses Problems zugewandt: Wie ging die patriarchalische Familie zur Einzelfamilie über? Ein höchst wichtiges Problem für denjenigen, welcher weiß, daß die Soziogeographie bestrebt ist, in der Besonderung den Ursprung aller früheren, gegenwärtigen und künftigen Überlegenheit zu erblicken.[2])

In Wahrheit ist es aber nicht die Natur des Ortes allein, was die Arbeit, das soziale Leben usw. immer bestimmt, denn auf demselben Boden finden sich Völker mit kommunistischer und individualistischer Organisation, wie z. B. die kommunistischen Angeln von den nicht kommunistischen Sachsen überwunden wurden. Überwindet die eine Form die andere, so hat dies andere Ursachen, wie die Rasse, die Stärke gewisser Eigenschaften, die politische Verfassung, die bessere Anpassungsfähigkeit usw., welche nicht wegen[3]), sondern trotz der Ortsbeschaffenheit Überlegenheit und Sieg verleihen.

46.

Demolins[4]) hat diese Untersuchungen weiter ausgeführt, indem er die Prinzipien der Soziogeographie auf das Studium vieler großer Völker und die Erklärung der verschiedenen sozialen Typen anwandte.

---

[1]) L'Ecole de la science sociale und die Revue: La Science sociale sind von De Tourville und Demolins 1886 in Paris begründet worden. 1899 begründete Demolins eine zweite Schule in Roches, wo die Geographie nach den Methoden von Le Play, modifiziert durch De Tourville und Demolins gelehrt wird. Vgl. Demolins, Les français d'aujourdhui (Anhang); L'Education nouvelle; L'Ecole de Roches; Journal de l'Ecole de Roches.

[2]) „Ainsi, tout se suit strictement dans cette histoire de la famille particulariste et dans le développément de ses institutions: sur les rivages de la mer du Nord, elle crée le domaine fragmentaire aidé de la pêche côtière, et elle fait ce domaine souverain; dans les terres pauvres de la plaine Saxonne, elle crée le petit domaine, et elle le fait souverain; enfin, dans les terres riches des deux côtées du Rhin, elle crée le grand domaine et elle le fait souverain“ (Hist. de la form. part. S. 204).

[3]) De Tourville: „Rien n'est significatif, en science sociale, comme la nature du lieu où s'implante un peuple“ (l. c. S. 248). „Ainsi la même race a recommencé, à plus de mille ans de distance, la même entreprise“ (S. 250).

[4]) Demolins, Les grandes routes des peuples. Comment la route crée le type social (Les routes de l'antiquité).

Auch die Rasse ist ein Produkt des geographischen Milieu; die Mannigfaltigkeit derselben aber muß durch andere Ursachen bedingt sein, nämlich durch die Richtung, welche die Völker auf ihren Wanderungen verfolgt haben. Mit der Veränderung der Richtung ändert sich die Produktion, die Arbeitsweise, der soziale Typus. Die Geographie ist so der Grundfaktor der Konstitution der menschlichen Gesellschaft. So sucht Demolins nach den großen Wegen, welche die Völker seit den ältesten Zeiten auf ihren Wanderungen eingeschlagen haben, die sozialen Typen der ältesten Völker zu erklären und zu rekonstruieren. Der Weg durch die Steppen hat den einfachsten sozialen Typus, den primitivsten und elementarsten Menschheitstypus erzeugt, einen von jenen, welche Demolins „geschichtslos" nennt.

Die große Erhebung der zentralasiatischen Hochebene bedingt klimatische Verhältnisse, mit welchen die beiden Merkmale der Steppe zusammenhängen: 1. Graswuchs; 2. Ausschluß aller anderen Vegetation. Daraus ergibt sich eine Arbeitsform, die des Hirten, und eine besondere Fauna, das Pferd, welches das an die Steppe best angepaßte Tier ist, und diese wiederum dem Menschen anpaßt, indem es eine schnelle Fortbewegung, die Familiengruppierung und die daran sich anschließende patriarchalische Verfassung der Nomadenvölker ermöglicht, den Verkehr zwischen den in der Steppe verstreuten Familien erleichtert, die durch Wallfahrten zu religiöser Einheit, durch die Verteidigung zu kriegerischer Einheit verbunden werden. Auch die Industrie steht zu den Hilsquellen und Bedürfnissen in Beziehung. Hier beruht sie auf der Milch, dem Fleisch, der Haut, den Haaren, welche das Pferd liefert. Bei den primitiven Nomadenvölkern der Steppe müssen diese Gegenstände gewissen Bedingungen genügen, d. h. sie müssen leicht transportierbar, einfach und leicht herstellbar sein. Die Industrie ist den Bedürfnissen der sie Ausübenden angemessen; daher besteht auch in der Industrie eine kommunistische Ordnung, wie sie die Steppe auch für das Eigentum und die Familie mit sich bringt, weil niemand ein Interesse hat, einen Teil des Bodens sich anzueignen. Da dieser für die Familie genügen muß, besteht das Interesse, die arbeitsfähigen Söhne in einer einzigen patriarchalischen Gemeinschaft zusammenzufassen. Aus demselben Grunde entwickelt die Steppe keine Zentralgewalt außerhalb der Familie, da in einem nomadischen, verstreut lebenden Volke keine einheitliche Regierung möglich ist. Außerdem ist der Zweck der Regierung, die Erhaltung des Friedens, ein Zweck, den sie dort, wo der Friede durch die Autorität des Familienoberhauptes aufrechterhalten wird, nicht haben kann. Zwei Wirkungen hat die kommunistische Verfassung: 1. das Fehlen be-

schwerlicher Arbeit; 2. die Unterdrückung der persönlichen Initiative. In den Steppen bilden sich außer den gewöhnlichen Gruppen (Familie, Gemeinde) auch außergewöhnliche Verbindungen (Karawanen). Auch die Karawanen sind durch die Umwelt bedingt; sie sind zahlreich, weil sie unter Gefahren große Entfernungen zurücklegen müssen, und werden von einem Anführer geleitet, der den Weg zeigt, die Ordnung aufrechterhält und zu den Völkerschaften, mit denen sie zusammenkommen, gute Beziehungen herstellt. Dies ist ein wichtiger Umstand, denn er zeigt uns das Prinzip einheitlicher Gewalt außerhalb der Familie. Diese bewaffneten Karawanen sind zu Eroberungen sehr geeignete Kräfte, reichen aber nicht zur Erhaltung derselben aus, da sie ephemere, aus vorübergehenden Bedürfnissen entspringende Vereinigungen darstellen; daher haben die Hirtenvölker, wie die Mongolen, Tartaren u. a. niemals dauernde Herrschaften und Kulturen begründet. Die Hirten hätten sich nicht ausbreiten können, wenn sie nicht zwei große Graswege gefunden hätten: den einen nach der Donau, den anderen nach Konstantinopel zu. Hier aber können wir schon die Unzulänglichkeit der geographischen Erklärungen sozialer Tatsachen, wie sie die Soziogeographie gibt, erkennen, denn von jenen beiden Strömungen von Hirtenvölkern mußten diejenigen, welche später als Türken auftreten, sich allmählich aus Hirten zu Ackerbauern umwandeln. Demolins sucht dies durch den Zwang der Verhältnisse zu erklären, nämlich durch die Dürftigkeit der Steppen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, sich der Kultivation zu widmen. Darauf ist zu erwidern, daß die Steppen nicht einmal jetzt, nach so langer Zeit, wo die Bevölkerung ungeheuer angewachsen ist und ein großer Teil der Steppen angebaut ist, für die spärliche Bevölkerung, die hier zerstreut lebt, zu eng sind. Andere Völker fanden übrigens andere Graswege und die Türken hätten noch andere auffinden können, wenn wirklich ihr Zug nach Konstantinopel bloß dem Impuls entsprungen wäre, einen Weideplatz zu finden, der in ihrer Heimat nicht ausreichte. Daß die Türken eine gewisse Expansionskraft besaßen, erhellt daraus, daß sie rasch eine große Suprematie auf dem Gebiete anderer Völker errangen. Dies erklärt sich nach Demolins aus drei Faktoren. 1. Der von ihnen eingeschlagene Weg führte direkt nach Konstantinopel, dessen sie sich leicht bemächtigen konnten; 2. sie kamen als die letzten an; 3. sie waren gewohnt, zu befehlen. Die Unzulänglichkeit der beiden ersten Gründe sticht in die Augen; der dritte ist widerspruchsvoll, denn nach Demolins selbst schließt die der Steppe eigentümliche Verfassung vielmehr Kommunismus und Gregarismus ein.

Der zwischen Ost- und Westeuropa bestehende Unterschied hat seinen Grund darin, daß der Osten unmittelbar und fast ausschließlich von Hirten bevölkert wurde. Die Bedeutung einer guten Wahl des Weges, den ein Volk einzuschlagen hat, ist einschneidend, denn der soziale Typus des Volkes wird davon abhängen. Hängt es denn aber vom Willen eines Volkes, besonders eines primitiven, ab, welchen Weg es auf seinen Wanderungen einschlagen wird? Oder sind es nicht vielmehr seine Bedürfnisse, welche es auf dem Wege der möglichsten Befriedigung derselben führen?

Ein anderer sozialer Typus wird durch die Region der Tundren gebildet. In diesem Klima gedeiht nur die Flechte und kann nur ein Tier gezüchtet werden, das Rentier. Daraus ergibt sich ein anderer sozialer Zustand, denn das Rentier bedarf wegen der Kargheit der Flechte des raschen und häufigen Bodenwechsels; da das Rentier nur wenig Milch gibt, muß die Bevölkerung als Ergänzung zur Jagd und zum Fischfang greifen. Trotz dieser neuen Arbeitsweise erleidet die kommunistische Eigentums- und Familienform der Steppe keine Veränderung. Hier liegt wieder ein Widerspruch vor; denn wenn das geographische Milieu und die Arbeitsweise notwendig den sozialen Typus hervorbringen, muß eine, wenn auch minimale Modifikation dieser Faktoren auch eine entsprechende Veränderung des sozialen Typus bewirken.

Der einzige Weg, auf dem jene Völker vordringen konnten, war der nach Nordamerika, sei es, weil sich hier ein noch unbesiedeltes Land fand, sei es, weil sie sich unter demselben Klima und bei derselben Fauna und Flora mit ihren Hilfsmitteln erhalten konnten. Dieser Typus erleidet aber je nach dem Wege, den er einschlägt, verschiedene Modifikationen: 1. Der Weg durch die Savannen (oder Prärien) des Südens, wo der Bison lebt, erzeugt den rothäutigen Typus des Bisonjägers. Warum aber nicht ein Hirtenvolk? Die Gründe, aus denen Demolins diesen Umstand erklärt, wie das Fehlen des Pferdes, der Überfluß an Büffeln usw., sind nicht stichhaltig. Der Rothauttypus konnte als Jäger nicht eine patriarchalische Familie begründen; die Kraft herrscht hier. Hier glaubt Demolins ein großes soziales Gesetz zu entdecken: „Eine Jägerrasse wandelt sich nicht spontan zu einem Hirtenvolke um“ (S. 144). Dieses Gesetz kann aber nicht belangreich sein, weil es sich entweder auf einen vereinzelten Fall bezieht oder weil keine soziale Umwandlung spontan oder durch den Willen eines einzelnen erfolgt, sondern stets durch die Bedürfnisse des Volkes bedingt ist; kommt also eine Rasse in veränderte soziale Verhältnisse, so wird sich auch notwendig ihre Lebensweise ändern. Es ist befremdend, daß Demolins, der die

Relativität der sozialen Formen, deren Abhängigkeit von der Verschiedenheit des Bodens und der Arbeit behauptet, absolute Gesetze wie das folgende aufstellen will: „Bei dem jetzigen Stande der Sozialwissenschaft ersieht man nicht, wie die primitiven Menschen reine Jäger sein konnten“ (S. 145). Ist es doch ein elementarer Satz der Soziologie, daß die Entwicklung der Völker und der sozialen Formen nicht nach einem starren und überall gleichen Schema erfolgt. Der Rothauttypus begründet die Clanverfassung, welche an die Stelle der Familiengruppe tritt und sie beherrscht, was zur Entwertung der Greise und Frauen und zur Unstetheit des öffentlichen und privaten Lebens führt. 2. Der Weg des Felsengebirges, wo die Prärien vor Unwettern geschützt und wo die Büffel stets und in großer Zahl zu finden waren, was die Stetigkeit der Jagd und eine größere Disziplin im Gefolge hatte. Daher waren diese neuen Gruppen fester assoziiert und für den Krieg besser organisiert und diese Verhältnisse führten zu den großen Reichen Mexicos und Perus. 3. Die Wege über die Seen, ebenfalls mit Büffeljagd verbunden; die geographischen Verhältnisse zwangen die Menschen zur Jagd, zum Fischfang, zum Kriege und die Frauen zu einer seßhaften Vereinigung für den Ackerbau. Die Folge davon war die von der weiblichen Seite her sichergestellte Abstammung (Matriarchat) und die Suprematie der Frau.

Ein anderer großer sozialer Typus ist der des Indiers und des Negers, der in den Wäldern zustandekommt. Diese haben eine Fauna von Tieren, welche einzeln leben; daher gehen die Völkerschaften auf die Niederjagd und dies hat in sozialer Hinsicht die Überlegenheit der jungen Leute gegenüber den Alten, den individualistischen Geist, die Beschränktheit der Lebensmittel, die Desorganisation der Familien, die Notwendigkeit und Schwiekeit der periodischen Wanderungen zur Folge. Der Bodenbesitz hingegen ist ein gemeinsamer, denn niemand hat ein Interesse an seiner Besitzergreifung. Die Familie ist nicht mehr patriarchalisch, die Regierung, weil sie auf der Kraft beruht, grausam und despotisch und ohne Bestand. Die Jägervölker besitzen nicht die Expansionsfähigkeit der Hirten, weil es ihnen an Transporttieren fehlt und infolge der Zerstreuung der Familien und der beschränkten Bevölkerung. Zu den Wälderstraßen gehört auch die Straße Afrikas.[1])

Während die einfachen Gesellschaften von der spontanen Produktion des Bodens sich herleiten, stehen die zusammen-

---

[1]) Demolins verweist aber diesbezüglich auf Préville, Les sociétés africaines; leur origine, leur évolution, leur avenir.

gesetzten mit der durch Kultivierung veränderten Erde zusammen. In diesen Gesellschaften ist der Ort, d. h. die physische Umwelt, nicht mehr von der Bedeutung, die er für die einfachen Gesellschaften besaß. Das allgemeinste Charakteristikum, das aus der Umwandlung des Bodens durch menschliche Arbeit sich ergibt, ist die Verschiedenheit der sozialen Erscheinungen auf demselben Boden; sie entspringt aus den unendlich mannigfaltigen Formen der Arbeit und der verschiedenen Gewohnheiten jedes Individuums.

Der erste zusammengesetzte Gesellschaftstypus wird durch den Weg der Wüsten gebildet. In der Wüste lebt das Kamel, ein ausgezeichnetes Tragtier, aber von geringer Bedeutung für den Lebensunterhalt; da die Arbeit des Hirten nicht ausreicht, wird sie durch Gewerbe und Handel ergänzt. Der Mangel an bestimmten Dingen und der Überfluß an anderen bedingt die Fabrikation zwecks Verkaufes und den Transport für den Handel. Zu diesem Zwecke bilden sich auch die Karawanen, die daher zahlreich und dauernd sein müssen; es entsteht so eine zahlreichere und weniger feste Gruppierung, als es die Familie ist: der Stamm. Die Karawane wird so zu einer normalen und permanenten Verfassung mit einer öffentlichen Gewalt. Die Oasen, welche Verproviantierungsstätten und Warenniederlagen sind, modifizieren die soziale Organisation in drei wesentlichen Punkten: a) Die Arbeit wird seßhaft, aber der Ackerbau tritt hinter Gewerbe und Handel zurück; b) die Stellung der Frau ist eine höhere (Matriarchat); c) die öffentlichen Gewalten bilden sich außerhalb der Familien- und Stammesgemeinschaft. Dieser soziale Typus hat keine stabilen Stationen hervorgebracht, denn der kommerzielle Typus ist unstet und nur der Ackerbau vermag Stabilität zu erzeugen.

Ein anderer zusammengesetzter Gesellschaftstypus ist der chinesische, entstanden auf den Wegen der großen asiatischen Reiche. China ist auf zwei Wegen bevölkert worden: 1. der Beherrscher, durch die Wüste Gobi; diese bestanden aus Hirtenvölkern (Tataren, Mongolen usw.), die es nicht verstanden, zur seßhaften Arbeit überzugehen; 2. der Bauern, auf dem Wege Tibets; sie bildeten einen Typus mit geringem Gewerbe, geringem Handeln und geringem Ackerbau. Infolge des Mangels an Tieren mußten sie weitere Hilfsquellen aufsuchen, welche, karg genug, einen beschränkten Gesellschaftstypus hervorbrachten. Der japanische Typus hat viele Ähnlichkeit mit dem chinesischen, aber infolge der gebirgigen Beschaffenheit des Landes mußte er sich an intensive Arbeit gewöhnen und so entwickelte sich hier die Tendenz zum Individualismus und die patriarchalische Gemeinschaft.

Während in den Gesellschaftsformen des Orients die Familien- und Stammesgemeinschaft vorherrscht, herrscht in den sozialen Typen des Okzidents der Individualismus und die Tendenz zu einer umfassenderen Gemeinschaftsform: die Stadt. Das Mittelmeergebiet bildet eine scharf charakterisierte Einheit, welche durch die Verhältnisse, die das Meer begründet und durch die gleichförmige Beschaffenheit des Bodens und der Naturprodukte bestimmt ist. Dieses Gebiet umfaßt drei verschiedene Stätten: Täler, Seehäfen, kleine Hochebenen, deren jede einen anderen Gesellschaftstypus zeitigt. 1. Die Tal-Typen sind die Pelasger und die Bewohner von Kolchis. Die Ebene besteht aus anbaufähigem Boden, und die Kultivation wurde durch die Suche nach Gold, die leichte Kultivierbarkeit und die fruchtbare Baumvegetation außerordentlich gefördert. Aus diesen Verhältnissen ging ein intensives städtisches Leben hervor, auch wegen der Notwendigkeit, sich in festen Orten zum Schutze gegen die Bergvölker zu vereinigen. Die Beschaffenheit des Ortes entwickelte architektonische, künstlerische Fähigkeiten, Schönheit und Harmonie des Körpers als Wirkung der leichten Arbeit in freier Luft und des leichten gesitteten Lebens. 2. Die Typen der Seehafen repräsentieren die Phönizier und Karthager. Das Urgebiet der Phönizier war für den Handel günstig, weil es in der Nähe der großen Reiche Assyrien und Ägypten lag. Dieser Typus gestaltet sich so: Auflösung der Familiengemeinschaft, Entwicklung der Unstetheit in bezug auf Boden, Familie, Kundschaft, Vorherrschen der Staatsgemeinschaft mit despotischem Charakter, Unfähigkeit, ständige Kolonialherrschaften zu begründen. 3. Die Typen der kleinen Hochebenen sind die Albanesen und Griechen, die von dem Tal-Typus abstammen, als eine Auslese unabhängiger, initiatorischer, daher ungeselliger Menschen. Die Dürftigkeit des Bodens hat neben dem von den Frauen ausgeübten Ackerbau die Räuberei der Männer in den reichen Tiefebenen ausgebildet; die wenig gangbaren Wege haben den Handel nicht zur Entfaltung gebracht. Die Griechen sind eine Mischung aller drei Mittelmeer-Typen, so auch die Römer, welche die höchste Kraftanstrengung, von der Gemeinschaft zum Individualismus überzugehen, aufboten; ihre ganze Gesellschaftsordnung ist nur ein Mittel zum Schutze der Rechte des Individuums.

Beim Übergange von der antiken zur neueren Welt[1]) tritt zunächst die Frage auf: Wie gingen die Völker vom Nomaden-

---

[1]) Demolins, Les grandes routes des peuples. Comment la route crée le type social (Les routes du monde moderne).

leben (Asien) zur Seßhaftigkeit (Europa) über und welche wirtschaftlichen und sozialen Folgen hatte dieser Übergang?

Die ersten Typen sind Übergangstypen.

1. Der Ural-Weg konstituiert den halbnomadischen Baschkirentypus. Zwei Bedingungen sind für den Übergang einer Rasse von der bloßen Sammeltätigkeit zum Ackerbau notwendig: reiche und ständige Bewässerung des Bodens und ein seßhaftes Leben. Es zeigt sich dies noch mehr, wenn man die Anfänge des Ackerbaues betrachtet und die zwei Kategorien der vorsorglichen und nicht vorsorglichen Familien antrifft, welche einerseits die führenden oder oberen Klassen, anderseits die niederen Arbeiterklassen konstituieren. Die ganze soziale Frage beruht ja auf der Sicherung der nicht Vorsorglichen gegen ihre eigene Unvorsichtigkeit. So zeigen sich zwei Gesetze: a) Anfangs widmet sich ein Hirtenvolk nicht ganz dem Ackerbau; b) selbst die Vorsorglichen bleiben so lange als möglich bei der bloßen Sammelwirtschaft, denn der Übergang von einem Stadium zum andern ist ein langsamer und gradueller. Solange der Ackerbau sich auf ein einziges Produkt (Gras) beschränkt, ist der soziale Zustand sehr einförmig, aber sobald der Ackerbau mannigfaltig wird, bewirkt die Notwendigkeit, die Tiere zu hüten und zu verwerten, einen komplizierteren sozialen Zustand, der auf Voraussicht, auf einer Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten und Funktionen beruht, welche den Übergang vom Zelt zur festen Hütte erleichtern — ein Übergang, der aber beim Baschkirentypus durch den Überfluß an verfügbarem Boden und an freiwilligen Produkten desselben, sowie durch die Leichtigkeit und den Wechsel der Arbeit erschwert wird. Der Wandel in der Ackerbautätigkeit wirkt auf das Eigentum zurück, welches der Dauer der Arbeit entspricht, welche zur Herstellung und Erhaltung der Bodenkultur nötig ist. Das Eigentum wird nach Familien verteilt, weil ein einzelner nicht genügen kann; es bleibt jenen, welche den Boden zu bebauen vermögen. Die Familie macht keine wesentliche Umwandlung durch; es erhält sich der patriarchalische Typus, wenn auch einige Funktionen (intellektueller, religiöser Art, öffentliche Gewalten) äußeren Faktoren zufallen . . .

Anstatt auf noch weitere Einzelheiten einzugehen, wollen wir nun einige allgemeine Bemerkungen und Gesetze anführen. Eine Rasse siedelt sich je nach der Art des Ackerbaues fester an. Bei den Hirtenvölkern und Nomaden basiert die Autorität auf dem persönlichen Prestige eines Häuptlings, bei den ackerbautreibenden und seßhaften Völkern beruht die Entwicklung der Volksmacht auf der fortschreitenden Bebauung des Bodens (S. 165). Ein Land, in welchem der Ackerbau ertragreich ist, wird erst

dann industriell, wenn der Ackerbau sehr entwickelt ist; ein Land, in welchem der Ackerbau ertragreich ist, wird erst kommerziell, wenn das Gewerbe sehr ausgebildet ist (S. 168). Ein wichtiges Gesetz ist es, daß dieselben sozialen und politischen Verhältnisse je nach den Ideen und Sitten der betreffenden Völker sehr verschiedene Wirkungen haben (S. 213).

Die Exaktheit und Schärfe, mit der hier gewisse Tatsachen auch der Vergangenheit erklärt werden, steht außer Zweifel. Dennoch bleibt es wahr, daß die Soziogeographie keine vollständige, genetische, totale Erklärung zu liefern vermag und daß sie daher nicht eine eigene Wissenschaft, sondern nur ein Teilstudium oder eine Methode der Soziologie sein kann. Als solche hätte sie nicht das Bedürfnis, die Erklärung aller sozialen Erscheinungen zu geben, sondern sie würde sich auf jene beschränken, welche in direkter oder wenigstens bedeutsamer Beziehung zum physischen Milieu stehen.

Wenn Demolins behauptet, „die Entwicklung der geistigen Kultur sei eine unmittelbare Folge des Getreidebaues“ (S. 68), von dem dann auch die politische, soziale und religiöse Verfassung, die Struktur der Familie, der Ämter usw. abhängt, so ist dies offenbar eine Übertreibung und die Einfachheit der Erklärung verbirgt die gewollte Blindheit gegenüber großen und komplizierten sozialen Tatsachen. Ein solcher Zusammenhang, wie er hier behauptet wird, läßt sich für einzelne Orte und bestimmte Zeiten dartun, aber nicht als absolut hinstellen, da er durchaus relativ und zufällig ist.

Wir sehen anderseits, daß gewisse Gesetze oder allgemeine Erwägungen durch die Soziogeographie neue Bestätigung erfahren. So z. B. wenn festgestellt wird, daß „die Begierde nach Reichtum, die Befriedigung raffinierter Bedürfnisse dem Menschen nicht natürlich ist“ (S. 11), daß „die Eigentumsordnung je nach der Beschaffenheit der Güter wechselt“ (S. 35), daß man heute nicht mehr im physiologischen Sinne, sondern nur der Abstammung nach von Rassen sprechen kann (S. 351), denn wenn die Herkunft den Ort, die Erziehung, den Beruf und die übrigen sozialen Einflüsse bestimmt, bezeichnet die Rasse den Inbegriff der sozialen Verhältnisse, welche aus den oben erwähnten Einflüssen entspringen, und sie ist demnach ein soziales Gebilde, welches auch ohne gemeinsamen Ursprung zustandekommen kann.

Bei anderen Erklärungen aber beugt sich Demolins vor ausgemachten Tatsachen und befolgt eine aposteriorische Methode. So z. B. wenn er sagt, die Finnen hätten nicht weiter vordringen können, weil das Meer vor ihnen lag (S. 117); die Häuser der Kelten seien aus Holz erbaut gewesen, weil diese als wenig

arbeitsame Ackerbauer die Arbeiten des Steinbruchs nicht vertrugen (S. 383); der Typus der Skandinavier sei durch den Lachsfang bestimmt (S. 470) usw. Es wäre hingegen nicht schwer, bei aller Anerkennung der Richtigkeit oder Wahrscheinlichkeit der gegebenen Erklärungen, die allerdings etwas zu einfach und sonderbar klingen, zu zeigen, wie in anderen Fällen dieselben Völker auf verschiedenen Territorien und verschiedene Völker auf denselben Territorien sich sehr verschieden verhalten haben.

So sehr gilt dies, daß mehr als einmal die Notwendigkeit empfunden wird, eine vollständige und erschöpfende Erklärung zu geben, zu den Einflüssen der Vergangenheit zurückzugreifen, welche einen sozialen Typus determiniert haben, der seinerseits wieder auf die geographische Umwelt reagiert; diese würde auf solche Weise aufhören, allmächtig zu sein, weil sie durch die Arbeit des Menschen und den Einfluß der Gesellschaft überwogen wird. Dies verhindert aber nicht, daß gewisse Erklärungen richtig und vollständig sind, wie z. B. betreffs der kriegerischen Gestaltung Galliens die große Unterstützung anzuerkennen ist, welche die Soziologie in besonderen Fällen durch die soziale Geographie erhalten kann.

47.

Demolins hat sich nicht mit dem Studium der primitiven und der antiken und neueren Gesellschaftsformen begnügt, sondern er hat auch die sozialen Typen der Gegenwart zu erklären gesucht. Und da die größte, wenn nicht die einzige Bedeutung dieser soziographischen Studien in der praktischen Anwendung liegt, so werden wir die organischere und vollständigere Anwendung dieser Studien auf den sozialen Typus der zeitgenössischen Franzosen des Südens und des Zentrums Frankreichs betrachten.[1]

Die Hirten-Zone, zu der das Gebiet des Hochgebirges (Pyrenäen- und Alpentypus), das Gebiet der Kalkplateaus (Typen von Géraudan und Rouergne), das Gebiet des vulkanischen Gebirges (Auvergne) gehören, erzeugt eine Reihe sozialer Typen mit gemeinsamem Kerne, aber verschiedenen Modifikationen, je nachdem die Weiden auf den Bergen oder in den Tälern sind. Das große Gesetz der Weide wird hier formuliert: „Während die bebauten Teile Privateigentum sind, bleiben die Weideplätze auf den Bergen Gemeinbesitz“ (S. 7). Das Hirtentum führt zur Gemeinschaft der Arbeit und des Besitzes, welche ihrerseits den patriarchalischen Familientypus nach sich zieht. Daraus ergibt sich ein Mangel

---

[1]) Demolins, Les français d'aujourdhui (Les types sociaux du midi et du centre).

an Individualität, der Energie und Initiative, der sich auch in der Gruppenauswanderung, die mit der Hoffnung auf Wiederkehr verbunden ist, äußert. Je nach dem Überfluß oder der Spärlichkeit und der Qualität des Grases ist die Zucht mehr oder weniger ausgedehnt, reich und spezialisiert. Wo die Zucht beträchtlich ist, sucht die Tätigkeit einen Ausfluß durch den Handel. Daraus entspringen neue soziale Eigenschaften und es läßt sich dieses Entwicklungs- und Umwandlungsgesetz so formulieren: „Der Auvergniate, welcher sich auf seine Handelstüchtigkeit stützt, zögert nicht mehr, sich vom Hirtentum und dem Kommunismus zu entfernen, um seine Existenzmittel dem Handel zu entnehmen" (S. 60). Dies hat größere Auswanderung zur Folge, die nicht so sehr einem Bedürfnisse als dem Handelsgeiste entspringt.

Die Zone der Fruchtbäume, zu der das Gebiet der Kastanien und der Nuß (Limousin, Perigord), der Olive (Provence), der Weinrebe (Tourangeau, Gascogne-Armagnac), der einfachen Lese (Korsika) gehören, zeitigt verschiedene Typen. Im ganzen aber sind die sozialen Wirkungen dieser Zone jenen der ersten ziemlich ähnlich, und zwar weil a) die Arbeit der Ernte der Kastanie, Nuß usw. keine Kraft oder Iniative beansprucht, b) weil sie die Gemeinschaft des Lebens und der Interessen fördert. Daher ist der Eigentumsbegriff ziemlich verworren, soweit er nicht geradezu ein kollektiver ist; die Familie ist von kommunistischer Struktur, die Individuen sind weder industriell noch kommerziell und breiten sich nicht aus. In den Gebieten, die von der Sonne begünstigt sind, wächst die Olive und es entsteht der Provenzalische Typus; er ist indolent, aber der Überfluß und Wert der Produkte seines Landes entwickelt kommerzielle Fähigkeiten in ihm. Die Obstbaumkultur entwickelt den Kleinbesitz, denn sie erfordert weder große Arbeit noch große Kapitalien. Mit der Gemeinschaft der Arbeit und Familie entwickelt sich die Lust an der Gesellschaft und am öffentlichen Leben; die Südländer betrachten das öffentliche Leben als eine Art Familienleben und glauben, der Staat sei verpflichtet, für alles zu sorgen. So haben sie die Versorgungspolitik begründet, welche in der Erhaltung und Förderung aller auf Kosten der Regierung besteht. Der Zug der Südländer geht daher nach der Stadt und dem öffentlichen Leben. Der Weinstock findet sich nicht nur in diesem Gebiete, sondern ist ziemlich verbreitet. Er entwickelt weder die Arbeit im großen und in der Vereinigung, noch die Großindustrie; auf einem kleinen Raume gibt er reiche Produkte und zeitigt die Einzelkultur; daher ist die Familie unstet, d. h. ihre Mitglieder sind verstreut und unabhängig. Es entwickelt sich der Leichtsinn und der Luxus und im öffentlichen Leben die Tendenz zur Gleichheit und Demo-

kratie, die kritische und ironische Geistesart. Der Weinstock ist der Ausbreitung ungünstig, ebenso den komplizierten Unternehmungen, welche Energie und Initiative erfordern, aber er begünstigt den Zug nach der Stadt und den Luxus. Wo die Verkehrsbedingungen schwierig sind, erzeugt man aus dem Wein Branntwein, ein wertvolleres und leichter transportierbares Produkt, welches Tendenzen zur Großindustrie, zu Wagnissen, zur Auswanderung, zur Initiative entwickelt.

Die Zone des Kleinbauers, welche das Stromgebiet der Rhone, der Garonne und der Loire umfaßt, bringt andere Typen hervor. Die Ebene eignet sich zum Anbau im Kleinbesitz, weil sie durch die Mannigfaltigkeit ihrer Hilfsquellen die kleine und arme Bevölkerung begünstigt. Die Ebene weist in der Tat alle landwirtschaftlichen Produktionen auf und diese sind das erste, dem die Bevölkerung sich zuwendet. Auf die Konstitution der verschiedenen sozialen Typen sind die mehr oder weniger regelmäßigen Wasserläufe von Einfluß. In der Zone, welche man als die neutrale bezeichnen könnte, finden sich mehr oder weniger die sozialen Merkmale der anderen Zonen, in dem Maße, als sie sich diesen in ihren Verhältnissen nähern. Das Gesetz der Einwirkung der Bodenkultur auf die Gemeinschaft läßt sich so formulieren: „1. Die Kleinkultur bei den Hirten oder Sammlern entspringt aus der Abnahme ihrer spontanen Produktion an Gras oder an Früchten; es ist dies aber ein Kleinbau in Gemeinschaft und diese erhält sich auch außerhalb der Kultivationsarbeit; 2. nicht die Enge der Täler erzeugt die Kleinkultur, sondern die Zerbröckelung der Gemeinschaft, denn die weniger vereinigten spontanen Produktionen zerbrechen die Hauptgruppe in viele kleine Gruppen und Gemeinschaften, welche allmählich zur einfachen, unsteten Familie werden“ (S. 250). Die Täler haben durch die Leichtigkeit des Lebens, welches sie gewähren, die Entwicklung dieser Bevölkerungen von Kleinbauern gehemmt, welche, zur Arbeit wenig gedrängt, schließlich die physische, geistige und Willensenergie einbüßen. Die öffentliche Gemeinschaft wird in den Tälern besser als im Gebirge aufrecht erhalten, weil dort eine kommunistische Eigentumsordnung besteht und Gesetze, Verordnungen usw. notwendig sind.

Die Zone des Großgrundbesitzes umfaßt die Gebiete der Täler und Becken derselben Flüsse, welche der vorangehenden Zone angehören. Die Berge bieten infolge der Wirkung der Gewässer und Winde nur Bäume ohne Früchte, daher sind sie für arme oder indolente Bevölkerungen nicht geeignet. So entsteht der Großgrundbesitz, der auf die alten Römer, Gallier usw. zurückgeht. Es gibt nur ein Gesetz des Gebirges, nach welchem die

Entwicklung der Großkultur von der Ausdehnung des Gebirges abhängt; die Bevölkerungen haben sich vereinigt, um die von ihreu Eigentümern verlassenen Latifundien zu bebauen.

Die Zone der Gemeinschaftskultur der „Landen" umfaßt das Gebiet der Hochebenen der Granitformation (Bretonischer Typus). Vermöge des sozialen Gesetzes der Ausbildung der Arbeitsformen, nach welchem ein und derselbe Ort verschieden ausgenützt wird, je nach den Arbeitsmethoden, welche die neuen Besiedler zuerst befolgten und die durch die verschiedene Beschaffenheit der Orte, in denen sie gelebt hatten, bestimmt sind, bildeten die Bretonen, welche sich zu Hirten geeignet hatten, anstatt der Landwirtschaft in der Bretagne das Hirtentum aus. Dann entwickelte sich durch die Meeresküsten der Fischfang und der Handel, welcher wie die einfache Sammelwirtschaft zur Unvorsichtigkeit führte. Es besteht hier Gemeinbesitz und Clan-Organisation; die Wohnungen sind zerstreut, und zwar infolge der geringen Fruchtbarkeit des Bodens, auf dem sie bleiben müssen, weil er Dominialboden ist. Unter solchen Umständen entwickelt sich eine traurige, phantastische Menschenart, welche einfachen Arbeiten, die den Geist nicht beschäftigen, zuneigt und die Tendenz zu intellektuellen Spekulationen erwirbt. Die Grundelemente des Typus lassen sich in folgender mathematischer Formel ausdrücken: Clan-Gemeinschaft + wesentlich Hirtentum + Fischfang + Piraterie verbunden mit Seedienst = Bretonischer Typus.

Hinsichtlich dieser von Demolins formulierten Gesetze können wir nur wiederholen, was wir schon gegenüber der anderen soziologischen Einseitigkeit, der Anthroposoziologie bemerkt haben.

Es handelt sich um Sonderfälle von geringer Tragweite und öfter sind es nicht einmal Tatsachen; sie können daher nicht die Basis zur Aufstellung allgemeiner Gesetze bilden, sondern höchstens einen Partialwert haben, kurz, die Soziogeographie beschränkt sich auf eine aposteriorische Erklärung einiger sozialer Sondererscheinungen und weist alle Mängel und Fehler solcher Erklärungen auf, denn eine mehr oder minder subtile Erklärung einer Tatsache der Vergangenheit ist, wenn sie auch interessant ist, noch nicht wissenschaftlich oder brauchbar.

48.

Mit großer Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn hat Ratzel den Versuch unternommen, der soziogeographischen oder, wie er sie lieber nennt, anthropogeographischen Richtung wissenschaftliche Grundlagen zu geben, indem er eine vollständige und funda-

mentale Theorie entwirft[1]), deren Grundsatz lautet: „Die Menschheit ist ein Stück der Erde.“ Der Mensch kann nur in Beziehung zum Boden studiert und verstanden werden, denn die Mitglieder einer Gesellschaft wären autonome, selbstgenügsame Einheiten ohne Verbindung, wenn nicht die durch den Boden hergestellte bestände. Die politische Geographie, hat die Entwicklungsgesetze der Verhältnisse und Formen der Territorien, der Staaten und die Bedingungen zu untersuchen, von welchen die verschiedenen Elemente des territorialen Faktors und die verschiedenen Funktionen derselben in der Gesellschaft abhängen. Kurz, ihr Gegenstand ist alles, was sich im sozialen Leben territorial ausdrücken läßt. Das Staatsgebiet, das Territorium, konstituiert auch ein integrierendes Element des kollektiven Lebens. Zweifach sind die Beziehungen des Staates zum Boden: a) Der Staat erstreckt auf einen mehr oder minder ausgedehnten Teil der Erde seinen Einfluß; b) er ist mehr oder weniger innig durch jenen Teil der Erde gebunden. So können zwei gleiche Staaten mehr oder minder von ihrem Boden abhängen, je nachdem die Bevölkerung landwirtschaftlich und kommerziell oder aber militärisch ist; im ersten Falle besteht ein Prozeß der Befestigung, im zweiten ein Ausbreitungsprozeß; im ersten ist der Staat selbst das Hauptagens, im zweiten die Gesamtmasse der Gesellschaft, im ersten besteht eine agrikole, im zweiten eine industrielle Kultur; aber beide Prozesse finden nicht gesondert statt, sondern im steten Zusammenhange. Ratzel gelangt also auf andere Weise zu derselben Einteilung der Gesellschaftsformen — mit industrieller und militärischer Kultur — wie Spencer.

Die dem Boden entspringenden sozialen Bande sind zweifacher Art: a) physische, denn das Territorium bringt die Individuen zusammen; daher die Tendenz, aus dem Boden die Grundlage der politischen Organisation zu machen; b) geistige, nämlich die Gemeinsamkeit der Bedürfnisse, Interessen, Ideale, welche vom materiellen Gemeinschaftsleben abhängig sind. Das Territorium ist somit ein wirksamer Faktor; keine Gesellschaft ist ohne ein Territorium, auf das sie sich bezieht, denkbar. Das Territorium ist die feste Grundlage, auf welcher die Staaten beruhen und es ist, wenn auch unbeweglich, der Hauptmotor des

---

[1]) Ratzel, Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges, München 1877; 2. Aufl. 1903. Die hier und in anderen weiter unten angeführten Schriften entwickelten Prinzipien sind von Ratzel selbst (Die Menschheit als Lebenserscheinung, in: Weltgeschichte von Helmolt u. a., 1899) auf ihre allgemeinsten Grundzüge zurückgeführt. Vgl. Hassert, F. Ratzel, sein Leben und Wirken, Leipzig 1905.

Fortschrittes. Es trägt zur Bildung des Volksgeistes bei, aber dieser reagiert dann auf das Territorium, bestrebt sich, ihn sich zu assimilieren und seinen Zwecken gemäß zu gestalten. Die Völker überschreiten die Grenzen ihres Territoriums, wenn sie nach größter Einheit streben. Diese Diskordanz zwischen den natürlichen und den effektiven Grenzen der Völker ist eine Ursache des Fortschritts, weil ein Volk dadurch, daß es sich auf einem größeren Raume ausbreitet, sich differenziert; die Beziehung zwischen Gesellschaft und Territorium wird eine innigere, weil die Gesellschaft tiefer in das Territorium eindringt, hier mehr Arbeit aufspeichert und dem Individuum größere Bewegungsfreiheit gewährt[1]). Der Einfluß des Territoriums erhellt besser aus der Geschichte der Staaten als aus der der Familien und Gesellschaften, denn jene sind so mit ihm verwachsen, daß sie ihn kaum wechseln. Auch die Gruppen, die Familien, Gemeinden usw. können, wenn sie auch keine autonomen, politischen Einheiten sind, vom Territorium nicht losgelöst werden. Die Beziehung der Gesellschaft zum Boden ist durch zwei Erfordernisse bedingt: a) Wohnung, b) Nahrung. Selbst die Nomaden sind an den Boden gebunden, denn wenn sie auch mehr als die seßhaften Völker in Bewegung sind, so kehren sie doch stets zu denselben Plätzen zurück. Von der Art der Ernährung (Jagd, Fischfang usw.) hängt der Wohnplatz und die Ausdehnung des Territoriums, welches die Produkte hervorbringt, ab. All dieses bindet die Familien an den Boden, auf dem sich Individuen finden, die ein Interesse haben, nicht fortzugehen, sondern ihren Boden festzuhalten. Durch Vereinigung verschiedener Clans entstehen Staaten, die dadurch charakterisiert sind, daß sie ihr Territorium ständig erweitern können. Die Gesellschaft ist das Zwischenglied, welches Staat und Boden miteinander verbindet. Aber die Kräfte eines Staates sind nicht bloß nach der Ausdehnung des Territoriums zu schätzen, sondern auch nach der Beziehung der Gesellschaft zum Territorium. Diese Beziehung kommt auch in der inneren Struktur des Staates zum Ausdruck, denn wenn der Boden gleichmäßig verteilt ist, entsteht eine Demokratie und umgekehrt. Je nach der Beziehung der Bevölkerung zum Territorium leben mehr oder weniger Individuen vom Ackerbau und es ergibt sich für die übrigen eine andere Art der Arbeit (Gewerbe, Handel) — die komplementären Produktionsarten Demolins. Die Organisation einer Gesellschaft hängt also streng vom Boden ab, was auch die ältere Geschichtsphilosophie erkannt hat, nur daß sie dies

---

[1]) Ratzel, Der Staat und sein Boden, geographisch betrachtet. Leipzig 1876.

in ihren Betrachtungen über den Fortschritt nicht genug berücksichtigt hat. Wir sehen tatsächlich, wie die Entwicklung sich auf immer größeren Räumen vollzieht; es ist also klar, daß sie sich immer höher erhebt. Das Bild des Fortschritts ist eine aufsteigende Spirale, deren Durchmesser immer größer wird. Kurz, in der Erweiterung des Territoriums liegt ein gewaltiger Motor des historischen Fortschritts[1]).

Die Funktion der verschiedenen geographischen Faktoren ist bedingt: 1. Durch den Ort, d. h. den Inbegriff der Beziehungen zwischen der Stelle, auf der ein Land sich befindet, und den anderen Stellen der Erde. Er kann von verschiedener Lage, Form, Grenze, Größe sein, er bestimmt das Klima, von ihm sind die Entfernungen von Ort zu Ort und daher auch die Kulturwege abhängig und es ist von Wichtigkeit, ob er zentral (im Innern der Kontinente) oder peripherisch (am Meere) liegt; 2. durch den Raum; von der zentralen oder peripherischen Lage hängt die Möglichkeit ab, größeren oder geringeren Raum zu haben. Ein großer Raum ist durch die psychischen und sozialen Einflüsse auf die Gesellschaften von Bedeutung; die Gesellschaft ist hier größer und enthält mehr heterogene Elemente und mehr Naturkräfte (Hügel, Ebenen, Wasserläufe usw.). Liegt der Ort mehr im Innern, so ist die Kohäsions- und Widerstandskraft größer. Je nach dem von einer Gesellschaft besetzten Raume ist auch der geistige Horizont der Völker und Individuen mehr oder minder weit. Man muß auf einem großen Raume leben und eine entsprechende Vorstellung besitzen, um große und kühne Unternehmungen zu begreifen. Diese große psychische Bedeutung der Vorstellung des Raumes und der in ihm gelegenen Orte ist auch von Novicow dargetan worden[2]). Aber auch die kleinen Staaten haben ihre Vorteile; die größere Intensität des Lebens und die schnellere soziale Bewegung, welche die großen, besonders die geistigen Fortschritte erleichtern (Griechenland, Rom und die großen Kulturstädte der Gegenwart)[3]). — Die Anthropogeographie versucht auch die Art und Weise zu bestimmen, wie die Menschen sich auf der Erde verteilen. Drei Arten von Fragen erheben sich hier: a) Wie sind die Menschen verteilt und gruppiert (ethnische, nationale, sprachliche, religiöse Gruppen)? b) Welches sind die Gesetze dieser Bewegungen und Verteilungen? c) Welches sind

---

[1]) Ratzel, Le sol, la société, l'Etat, Année sociolog. III.

[2]) Novicow, Conscience et volonté générales: „Im allgemeinen ist die Sphäre des Willens identisch mit der des geistigen Blickes. Um auf eine Gruppe zu wirken, muß man die Vorstellung dieser Gruppe haben."

[3]) Ratzel, Politische Geographie.

die Wirkungen des physischen Milieu auf die Individuen (Klima, Flora, Fauna). Die beiden ersten Fragen sind die eigentlich bedeutsamen; mittelst dieser Gesetze läßt sich eine Theorie der durch die Beschaffenheit des Bodens bestimmten Wanderungen aufstellen. Die Anthropogeographie muß bestimmen, worin jene kollektiven Bewegungen bestehen, welche Formen sie aufweisen und wie ihr Mechanismus ist (Wanderungen mit bestimmtem Ziel, unbewußte, massenweise, vereinzelt usw.). Diese Wanderungen sind verschiedentlich bestimmt, je nach den geographischen Faktoren, zu denen sie in Beziehung stehen: a) Lage (welche die Wanderung in verschiedener Weise und Richtung bedingt); b) Grenze (mehr Wirkung als Ursache der Wanderungen); c) Oberfläche des Bodens[1]). Der letzte Faktor ist der wichtigste für die Wirkungen, welche die Wanderungen haben können, denn je nach den Verkehrsstraßen, welche aus der Natur des Bodens sich ergeben, ergießt sich ein Strom der Bevölkerung und der Kultur oder des Barbarentums mehr nach dem einen als nach anderen Punkten der Erde. So hat Europa zwei große, recht verschiedene Zonen, welche verschiedene Kulturen gehabt haben: Südeuropa (Mittelmeergebiet) und Zentraleuropa. Die erste dieser Zonen, in der Nähe der Kultur Kleinasiens und Nordafrikas, unterliegt deren Einfluß und schreitet rasch und wunderbar fort; die zweite, isoliert und mit strengem Klima, begünstigt nicht die Konzentration der Bevölkerung. Aber als das Klima dann milder ward und die natürlichen Schranken vermittelst der Kultur nach Asien hin sich verminderten, rief das zentrale Europa mit seinen großen Ebenen und Steppen die Invasionen der asiatischen Nomaden hervor.[2]) Die Grenzen sind das Resultat des Konfliktes zweier Bewegungen: a) Expansionsbewegung eines Volkes, b) Opposition und Widerstand seitens der anderen Völker und des natürlichen Milieu (Wüste, Meer, Hochgebirge usw.). Die Grenze ist ein peripheres Organ, welches die Bewegungen der Gesellschaft reflektiert; je nach der Kraft der Expansion und der des Widerstandes rückt sie vor oder zurück. Sie übt auch die Funktion des Schutzes, Tausches usw. aus.[3]) Andere Funktionen haben die Insel, die Halbinsel, kurz, alle besonderen Konfigurationen der Erdoberfläche, besonders aber das Meer, ein gewal-

---

[1]) Ratzel, Anthropogeographie: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, Stuttgart 1899—1901.

[2]) Ratzel, Der Ursprung und die Wanderungen der Völker, geographisch betrachtet, 1898—99.

[3]) Ratzel, Politische Geographie. Vgl. De la Bloche, La Géographie politique, Annales de Géographie, März 1898, wo die Theorie Ratzels zusammengefaßt wird.

tiges Kulturmittel.[1]) Die Erde ist das Grundelement des kollektiven Lebens und demzufolge ist das Streben nach Raum das Ziel und der Motor aller politischen Tätigkeit. Das Meer ist nicht bloß ein großer Raum, wo sich die Menschheit frei bewegen kann, sondern es gewährt auch Zutritt zu verschiedenen Kontinenten. Daher haben die Meere in der Geschichte eine große Rolle gespielt; alle großen Kulturetappen sind durch die Eroberung eines größeren neuen Meeres ausgezeichnet. Auf dem Meere entwickelt sich die Seemacht, auf der Erde aber hat sie ihre Aktionsbasis und ihren Ausgangspunkt; so hängt sie von der Gestalt der Länder ab, welche das Meer begrenzt und zugängig macht. Auch hier herrscht das Gesetz des kleinsten Widerstandes. Aus diesen Naturbedingungen erwachsen dann die seelischen Strukturen gewisser Völker. Die Unendlichkeit des Ozeans erweitert den politischen Horizont und steigert das Bedürfnis nach Vergrößerung des Territoriums. Die Auffassung des Staates bei Ratzel ist einseitig: Der Staat ist Eroberungsstaat. Heute ist er dies aber nicht mehr. Vom politischen Geschehen hängt nicht das ganze Gesellschaftsleben ab und außerdem verliert das natürliche Milieu immer mehr an Einfluß gegenüber dem sozialen Milieu.

49.

Die Soziogeographie basiert demnach auf dem Postulate, daß die physische Umwelt zu allen Zeiten die einzige Ursache der sozialen Entwicklung sei. Es ist dies übrigens in einem gewissen Sinne eine Wahrheit, die schon von Hippokrates erkannt wurde, der sie in seiner Abhandlung über die Luft, das Wasser und die Orte (*Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*) auf die Völker anwendet: „Die Europäer unterscheiden sich durch ihre Statur und ihre Formen, weil die Veränderungen der Jahreszeiten groß und häufig sind, weil außerordentliche Hitzen von strengen Kälten gefolgt werden, weil reichliche Regengüsse langer Trockenheit Platz machen, weil die Winde die Wechselfälle der Jahreszeiten vervielfachen und steigern. Dies ist meines Erachtens die Ursache, welche die Formen der Europäer mannigfacher gestaltet als die Asiaten. Das Gleiche gilt von den Sitten. Die menschliche Natur hat etwas Wildes, Ungeselliges, Heftiges, wenn häufige Erschütterungen den Geist verrohen und ihn seiner Milde und Anmut berauben. Daher sind die Europäer mutiger als die Asiaten. In einem gleichmäßigen

[1]) Ratzel, Das Meer als Quelle der Völkergröße, Leipzig 1900. — Helmolt, Weltgeschichte I, Leipzig 1899, enthält soziogeographische Untersuchungen Ratzels, Rankes, Hoeblers über die historische Funktion des Stillen Ozeans.

Klima ist Indolenz etwas Natürliches, während in einem schwankenden Klima der Tätigkeitstrieb angeboren ist, sowohl in geistiger als in körperlicher Hinsicht. Mit der Indolenz und Untätigkeit wächst die Feigheit, durch Arbeit und Müdigkeit hingegen nimmt die Tatkraft zu. Wo die Veränderungen der Jahreszeiten häufig und scharf sind, da sind die äußeren Formen, die Gebräuche und das Naturell sehr verschieden; daher sind diese Veränderungen die stärksten Ursachen der Verschiedenheiten der menschlichen Natur. Dazu kommt die Beschaffenheit des Bodens, der die Nahrung gibt und der Gewässer, denn sehr oft hängt die Lebensweise der Menschen mit der Natur des Bodens, den sie bewohnen, zusammen. In einem kahlen, schutzlosen, rauhen, durch Frost verwüsteten oder durch Sonnenglut ausgedörrten Lande findet man dürre, magere, nervige Menschen."

Wie wir in der historischen Einleitung sahen, war es Montesquieu, der zur Basis seines politischen Traktats über den Geist der Gesetze den Einfluß des Klimas als einzigen oder doch wichtigsten Faktors des Charakters der Völker und Staaten machte und daraus so weite Konsequenzen betreffs der Sitten, Verfassungsformen, des Handels, der Stellung der Frauen usw. zog, daß er mit Recht als der eigentliche und unmittelbare Vorläufer der Soziogeographie zu betrachten ist, die nur das, was Montesquieu wunderbar erfaßt und dargestellt hatte, erweitert und besser systematisiert hat.

Aber sie hat auch das Prinzip überspannt. Montesquieu betrachtet nämlich den Einfluß des Klimas nicht als allmächtig, sondern berücksichtigt auch die anderen sozialen Einflüsse der Sitten, Gebräuche usw. „Plusieurs choses gouvernent les hommes: le climat, la religion, les lois, les maximes du gouvernement, les exemples des choses passées, les moeurs, les manières; d'où il se forme un esprit général qui en résulte. A mesure que, dans chaque nation, une de ces causes agit avec plus de force, les autres lui cèdent d'autant. La nature et le climat dominent presque seuls sur les sauvages; les manières gouvernent les chinois; les lois tyrannisent le lapon; les moeurs donnaient autre fois le ton dans Lacédémone; les maximes du gouvernement et les moeurs anciennes le donnaient dans Rome."[1]) Gleichwohl mußte Montesquieu die übrigens treffende Kritik besonders seitens Voltaires über sich ergehen lassen, welcher mit

[1]) Montesquieu, De l'esprit des lois. — Es ist hier auch an eine Monographie zu erinnern, welche für die Zeit, in der sie geschrieben ist (1847), durch die Menge der damals neuen und scharfen Einsichten als musterhaft zu betrachten ist: Sarmento, Civiltà e barbarie (usi, costumi e caratteri dei populi argentini) trad. ital. Milano 1889.

Recht dem sozialen, sittlichen und intellektuellen Faktor größere Bedeutung zuerkannt wissen will.[1])

Es wäre langwierig und zwecklos, alle Geschichtsphilosophen, Kulturhistoriker, Naturforscher, Nationalökonomen[2]) (Buckle[3]), Herder, Waitz, Honegger, Hegel[4]), Ihering[5]), Marshall, Peschel, Mensinger, Humboldt, Crawford u. a.) passieren zu lassen, welche dem physischen Milieu einen erheblichen Einfluß auf die soziale Entwicklung zugeschrieben haben.[6]) Wir beschränken uns auf Soziologen, welche, ohne Soziogeographen wie Ratzel und Demolins

---

[1]) „On a peut-être attribué trop d'influence au climat. Il parait que partout la société humaine a été formée par de petites peuplades qui, après s'être plus ou moins civilisées, ont fini par être absorbées dans de grands empires. La différence la plus réelle est celle qui existe entre les Européens et le reste du globe; et cette différence est l'ouvrage des Grecs. Ce sont les philosophes d'Athènes, de Milet, de Syracuse, d'Alexandrie, qui ont rendu les habitants de l'Europe actuelle supérieurs aux autres hommes. Si Xerxès eut vaincu à Salamine, nous serions peut-être encore des barbares." Betreffs des Verhältnisses des Bodens zur Verfassungsform bemerkt er: „A l'égard de la bonté du sol, il faut y avoir été pour l'apprécier. Mais jamais on attribua la forme d'un gouvernement au plus ou moins de fertilité d'un terrain. Venise avait très peut de blés quand les nobles gouvernèrent, Gênes n'a pas assurément un sol fertile, et c'est une aristocratie, Genève tient plus de l'Etat populaire, et n'a pas de son crû de quoi se nourrir pour quinze jours. La Suède pauvre a été longtemps sous le jong de la monarchie, tandis que la Pologne fertile fut une aristocratie."

[2]) Magnaghi, Le „Relazioni Universali" di G. Botero e le origini della statistica e dell'antropogeografia, Torino 1906.

[3]) Buckle, History of Civilisation in England, London 1857 (auch deutsch) will zeigen, daß die Handlungen der Menschen und die menschliche Geschichte von physischen und psychologischen Gesetzen beherrscht sind. Vier Naturfaktoren gibt es: Klima, Nahrung, Boden, allgemeine Naturbeschaffenheit. Er geht von der Vergleichung Indiens mit Griechenland aus. Auf die zahlreichen Kritiken der Buckleschen zu einseitigen Ansichten erwidert Robertson, Buckle and his Critics, London 1895.

[4]) und [5]) Marselli, La scienza della storia (I. Le fasi del pensiero storico), Torino 1873, stellt in dem Abschnitte über die Metaphysik der Geschichte die Herdersche und Hegelsche Theorie des Fortschritts dar und kritisiert sie.

[5]) Ihering, Urgeschichte der Indo-Europäer, bemerkt, der Ort, den ein Volk auf der Erdoberfläche einnimmt, bestimme notwendig das glückliche oder unglückliche Geschick desselben, denn die Geographie könne als die abgewickelte Geschichte, die Geschichte als die wirksame Geographie bezeichnet werden.

[6]) Noch langwieriger und zweckloser wäre es, auch jene berühmten Schriftsteller anzuführen, welche die Frage des Milieu berührt haben. Wir erwähnen hier nur Goethe, Selbstbiographie, ital. Ausgabe I, 192; Stendhal, Rom (ital. Ausgabe), der den ästhetischen Geschmack und das Temperament vom Klima abhängig macht. Die Milieu-Theorie Taines ist großenteils als Soziogeographie des künstlerischen Phänomens zu betrachten. Vgl. Squillace, Sociologia artistica, Torino 1900.

zu sein, die physischen Verhältnisse zur Grundlage der sozialen Phänomene gemacht haben.[1])

Spencer[2]) gliedert die sozialen Phänomene in innere und äußere. Unter den letzteren versteht er das Klima, die Erdoberfläche, die Flora und Fauna, die weniger direkt als durch sekundäre Faktoren wirken, nämlich durch die fortschreitenden Modifikationen des organischen und anorganischen Milieu, welche ein Produkt der sozialen Einflüsse selbst sind. So kann das Klima durch Entwaldung und Trockenlegung verändert werden, die Flora durch Ersetzung nutzloser durch nützliche Pflanzen, durch Erzeugung veredelter Abarten und Einführung neuer Nutzpflanzen; die Fauna durch Verringerung oder Vernichtung nutzloser oder schädlicher, durch Züchtung und Akklimatisierung nützlicher Arten. Aber auch andere Faktoren beeinflussen die soziale Evolution, z. B. die wachsende Dichtigkeit der Bevölkerung, welche die Gesellschaft modifiziert, ferner die Wechselwirkung zwischen den Individuen und der Gesellschaft, sowie zwischen den verschiedenen Gesellschaften, dann der Einfluß der Akkumulation der überorganischen Gebilde wie Sprache, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Recht usw. Stets aber besteht eine Beziehung zwischen Klima und Energie der Völker; die ersten Zivilisationen entstanden in einem warmen und trockenen Klima (Ägypten).[3]) Die Boden-

---

[1]) Wir übergehen in dieser mit den allgemeinen Prinzipien sich beschäftigenden Arbeit soziogeographische Monographien, betonen aber, daß nur solche Untersuchungen von wissenschaftlichem Werte sind. Außer den angeführten oder noch anzuführenden Schriften zitieren wir: De Martonne, Vie des peuples du Haut-Nil, Annales de géographie, 1896—97; Mindeleff, The influence of geographic environment, Bulletin of the American Geographical Society, Vol. XXIX, n. 1. Battisti, Il Trentino, Trento 1898.

[2]) Spencer, Prinzip. der Soziologie I. Wir dürfen nicht vergessen, daß Comte, Cours III, 235, erklärt hatte, er adoptiere den Neologismus „milieu“, um scharf und kurz „l'ensemble total des circonstances extérieures d'un genre quelconque, nécessaire à l'existence de chaque organisme“ auszudrücken. — Vgl. E. Dutoit, Die Theorie des Milieu, Berner Studien zur Philosophie XX, 1899.

[3]) Im Gegensatz dazu erklärt Mougeolle, Problèmes de l'histoire (S. 451), das kalte oder gemäßigte Klima sei der Entwicklung großer Zivilisationen förderlicher. — Die Tatsache der Kulturverbreitung ist festgestellt, aber noch nicht genügend erklärt. Spencer und andere (Buckle, Mougeolle, Reclus, Metschnikoff u. a.) schreiben sie dem Klima, andere (Demolins, Ratzel) den Verkehrsstraßen, wieder andere der Rassenverschiedenheit (Sergi) oder Gruppenverschiedenheit (Gumplowicz) zu. Vgl. Xénopol, Les problèmes fondamentaux de l'histoire. Als eines der vorgeblichen Gesetze betreffs des Kulturweges ist das von Herder formulierte und von anderen angenommene bekannt, wonach die Kultur in umgekehrter Richtung des Erdumlaufes von Osten nach Westen sich ausbreitet. Entgegengesetzt Benloew, Les lois de l'hi-

gestaltung bestimmt die politische Form, und die Mannigfaltigkeit des Bodens und damit auch die Verschiedenheit der Flora und Fauna bedingt besondere Verschiedenheiten des sozialen Lebens.

De Greef[1]) glaubt schon aus der Existenz der Gesellschaft entnehmen zu müssen, daß diese von allen anorganischen und organischen Faktoren abhängig ist. „Der große soziale Körper erwächst aus der feststehenden Verbindung zwischen anorganischer und organischer Welt, sie ist das Produkt derselben in der zweiten Potenz.“ Territorium und Bevölkerung sind die beiden Faktoren, von welchen die Form, Struktur und Dynamik der Gesellschaft abhängig sind. „Le territoire est, pour ainsi dire, la partie femelle, et la population la partie mâle dont l'indissoluble mariage donne naissance aux divers agrégats ou produits sociaux.“ De Greef erörtert die großen Einflüsse, welche Höhe, Breite, Erhöhung der Erde, Wasserlauf, geologische Formation ausgeübt haben, und gelangt zu praktischen Anwendungen. „Die griechische Geschichte läßt sich als natürliches Ergebnis der Lage und geographischen Gestaltung Griechenlands betrachten .... Wäre Griechenland so geblieben, wie es wahrscheinlich vor der Tertiärformation war, nämlich eine wüste Ebene gleich der Lybischen Wüste, so wäre es von Löwen und Nashörnern belebt gewesen und niemals das Vaterland des Apelles und Aristoteles geworden ... Die geographische Lage Roms, im Zentrum einer Hügelkette, an den Ufern eines schiffbaren Flusses, in der Nähe des Meeres, im Kreuzungspunkte der Grenzen der Sabiner, Latiner und Etrusker, war zweifellos seiner ersten Entfaltung günstig.“ Aber welche unmittelbaren Beziehungen können zwischen der glanzvollen griechischen Kultur und der Gestaltung der geographischen Umwelt bestehen? Gewiß können bestimmte orographische und hydrographische Verhältnisse den Verkehr fördern oder hemmen; aus dem Verkehr kann sich ein System innerer und äußerer Beziehungen herausbilden, welche den Charakter der Völker beeinflussen und eine soziale Tätigkeit auslösen können,

---

stoire, Paris 1883; Mougeolle, op. cit., der in seiner „Statistique des civilisations“ das „Gesetz der Höhen“ aufgestellt hat, nach dem die Kultur vom Gebirge zur Ebene und zum Meere hinabsteigt, ferner das „Gesetz der Breiten“, wonach die Kulturen stets vom Äquator zu den Polen hin sich bewegen. Kurz, es zeigt sich auch hier, daß eine rein geographische Erklärung unzureichend ist und daß man zu anderen Einflüssen seine Zuflucht nehmen muß, die auf anderen Gebieten zu suchen sind. Versuche dieser Art, aber stets einseitig, fehlen nicht (Sergi, Gumplowicz u. a.). Oberziner, I destini del progresso umano, Roma 1894, sucht die Entfaltung und Richtung der Kulturen aus den Völkervermischungen zu erklären.

[1]) De Greef, Introduction à la Sociologie, Paris 1886, I, 47, 50.

die sich dann unter vielfältigen und verschiedenen sozialen Umständen äußern und demnach das eigentliche Wesen und den ausgesprochensten Charakter derselben bilden wird. In welchen Beziehungen steht denn die Lage Roms, sicherlich keine der günstigsten, zu der Entfaltung und Macht der Römischen Herrschaft, dem großartigsten Werke, welches die Welt je gesehen? So und so viele andere Städte, die dieselben, ja bessere Bedingungen hatten, haben keinerlei Zivilisation hervorgebracht und sind vielleicht in elenden und niedrigen sozialen Verhältnissen. Ist es vielleicht eine zureichende Erklärung, wenn erklärt wird die Größe Pisas habe aufgehört, als diese Stadt aufhörte, ein Seehafen zu sein? Warum hat dann auch Venedig, welches doch ein Seehafen blieb, seine Größe verloren, warum nicht Genua?

Auch Fairbanks[1]), welcher sich De Greef anschließt, teilt die äußeren Einflüsse so ein: a) Wirkung der Konfiguration der Erdoberfläche (Lage); b) Wirkung des Klimas; c) Wirkung der anorganischen und organischen Objekte, welche der Mensch unmittelbar verwertet (Wirtschaft).

Sallilas[2]) legt besonders großes Gewicht auf das Territorium. „Die Basis eines Volkes ist das Territorium, welches von solcher Bedeutung ist, daß sich nach demselben alle Völker der Welt klassifizieren lassen.[3]) Der Boden ist als unmittelbare oder mittelbare Stütze der Menschen zu betrachten und bestimmt sich nach den beiden Erhaltungsbetätigungen als physische und Nahrungsgrundlage." „Es gibt physische Grundlagen, welche nicht unmittelbar physische Erhalter sind, wie z. B. in sumpfigen Gegenden. Die Fluß- und Meeresgründe erhalten nicht unmittelbar. Es gibt Gründe, welche nicht ernähren, aber unmittelbar erhalten. Dies ist im allgemeinen bei allem Ackerboden der Fall, der durch die Eigenschaften der Elemente des Ackerbaues erhält.[4])

---

[1]) Fairbanks, Introduction to Sociology, London 1899.

[2]) Salillas, La teoria basica (Bio-sociologia) II, Madrid 1901, S. 472.

[3]) Im zweiten Bande seines Werkes teilt Salillas in der Tat die Völker so ein und erklärt die Bildung der sozialen Typen Ägyptens aus dem Einfluß des geographischen Milieu des Nil und des Sinai.

[4]) Vgl. Matteuzzi, Les facteurs de l'évolution des peuples, ou l'influence du milieu physique et tellurique et de l'hérédite des caractères acquis dans l'évolution et la dissolution des peuples, Paris 1900. M. schreibt dem Klima größte Bedeutung zu. Die Kulturen entstehen im gemäßigten Klima. Auch wenn sie in weniger warme Länder vordringen, schreiten sie fort, weil sie sich unter einem milden Himmel vorher leicht entwickelten. Das Klima gibt den Völkern den Charakter und historischen Typus und die Unterschiede, welche nördliche und südliche Völker in der Moral, in den Sitten usw. aufweisen, sind auf

Diesen Behauptungen, welchen, da sie auf Tatsachen beruhen, wissenschaftliche Bedeutung zu eignen scheint, lassen sich ebenso verbürgte und bedeutsame Tatsachen entgegenstellen. Dies beweist, daß eine Theorie nicht bloß durch Tatsachen Erkenntniswert und Haltbarkeit erhält, sondern durch die sorgfältige logische, methodische Beobachtung derselben Tatsachen nach streng wissenschaftlichen Prinzipien. Gelegentlich der Erörterung der Methode werden wir dartun können, zu wie vielen falschen Konsequenzen ein nicht genug strenges Beobachtungsverfahren führen kann.

Treffend bemerkt Bagehot[1]), daß Autoren verschiedener Perioden sich einbildeten, daß die direkte Wirkung des Klimas oder vielmehr des Bodens, des Meeres, der Luft, der Gesamtsumme der physischen Bedingungen den Menschen und die Rasse differenziert haben. Aber die Erfahrung widerlegt diese Auffassung. Der englische Auswanderer lebt in demselben Klima wie der Australier und Tasmanier, aber er ist dieser Rasse nicht ähnlich geworden und wird es auch in tausend Jahren nicht werden. Nach Wallace leben und lebten viele Jahrhunderte hindurch der Papua und der Malaie zusammen in denselben tropischen Regionen und doch sind sie in jeder Hinsicht verschieden. Seine Untersuchungen zeigen, daß auch betreffs der Tiere der direkte Einfluß der physischen Verhältnisse übertrieben wurde. Borneo, sagt er, ähnelt vollkommen Neu-Guinea, nicht bloß durch seine ungeheuren Dimensionen und den Mangel an Vulkanen, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit seiner geologischen Struktur, die Gleichförmigkeit seines Klimas, den allgemeinen Charakter der Waldvegetation, mit der das Land bedeckt ist. Die Molukken ähneln den Philippinen durch ihre vulkanische Struktur, ihre große Fruchtbarkeit, die üppigen Wälder und häufigen Erdbeben, und Balii im äußersten Osten von Java ist fast ebenso trocken wie Timor. Gleichwohl finden wir unter diesen Inselgruppen, die gleichsam nach demselben Muster gestaltet sind, demselben Klima unterliegen, von denselben Ozeanen umspült werden, den größtmöglichen Kontrast in der Tierwelt . . . Borneo und Neu-Guinea, in physischer Hinsicht so ähnlich als es zwei Länder nur sein können, sind zoologisch so weit voneinander entfernt, wie die Pole. Hingegen erzeugt Australien mit seinen trockenen Winden, offenen Tälern, steinigen Wüsten und seinem gemäßigten Klima Vögel und Vierfüßler, die jenen, welche die warmen, feuchten, üppigen Wälder in den Ebenen und auf den Bergen Neu-Guineas

---

das Klima zurückzuführen. Ähnlich E. Worms, Le tellurisme social, Paris 1900.

[1]) Bagehot, Physics and Politics, S. 81, 86.

bewohnen, ziemlich gleichen.[1]). Mögen auch die ethnologischen Ansichten Wallaces anfechtbar sein, so zweifelt doch niemand, daß im Archipel, den er gründlich studiert hat, und in vielen anderen Gebieten der Erde, wenn auch nur selten so ausgesprochen, sich ähnliche Menschen an sehr verschiedenen Orten und verschiedenartige Menschen an ähnlichen Orten finden. Offenbar ist das Klima nicht die Kraft, welche die Nationen gestaltet, denn es tut es nicht immer und oft bilden sie sich ohne sein Zutun."

Waren, um ins Detail zu gehen, die Karthager weniger kräftig als die Römer und diese träger als die Germanen und Gallier? Haben nicht die Äthiopier Ägypten erobert? Haben nicht die Araber ein mächtiges Reich begründet? Und von wem sind die Reiche Peru und Mexiko begründet worden? Treffend bemerkt Fouillée[2]): „Um das Unzureichende der einseitigen Theorie des physischen Milieu deutlich einzusehen, wollen wir eine Reise in der Phantasie machen. Wir verfolgen die Isotherme 10° und passieren in der alten Welt Liverpool, London, Monaco, Budapest, Odessa, Khiwa, Peking und den Norden Japans, und wir finden, daß dieselbe Temperatur weder denselben physischen, noch denselben geistigen Typus bewirkt hat." In seiner Kritik Montesquieus an der Hand einer großen Menge von Daten, die sich noch ins unendliche vermehren ließen, stimmt Fouillée mit Souffret[3]) überein: „Die Tasmanier ernährten sich auf einer fruchtbaren Insel, deren Klima dem Frankreichs analog ist, von Muscheln und einigen mit größten Schwierigkeiten gefangenen Fischen; sie gingen völlig nackt und aßen die Würmer, die sich an ihren Körper hefteten. Ohne Regierung, ohne Häuptling lebten sie unabhängig voneinander und verwirklichten so das Ideal der Anarchie. Sie waren schwach, mißtrauisch, tückisch, ohne jede Neugier und ohne Geschmack."

Auch die Anthropologen haben, in dem Bestreben, der Rasse

---

[1]) Die geographische Zoologie erklärt die Identität der Tierarten an verschiedenen Orten aus der Identität der Verhältnisse des physischen Milieu, was eben hier bestritten wurde. Aus demselben Grunde kann die Theorie nicht als richtig angesehen werden, welche sich bei Müller, Reise der österreichischen Fregatte Novarra, Anthropol. Teil, 3. Abteil., Ethnographie, Leipzig 1868 (zitiert bei Galba, Intorno ad alcuni più generali problemi della scienza sociale, Torino 1876) findet. Hiernach besteht eine Koinzidenz der Zentren autochthoner Kulturen mit gewissen klimatischen Bedingungen, mit dem Vorhandensein gewisser Tiergattungen, mit der günstigen Anordnung der Bodenfläche; diese Umstände trafen sich nur in einigen Gegenden der alten und der neuen Welt zusammen vor.

[2]) Fouillée, Psychologie du peuple français, Paris 1898, S. 44.

[3]) Souffret, Disparité des races humaines; Fouillée, op. cit. S. 41.

größte Bedeutung für die soziale Entwicklung beizumessen, zur Entkräftung der Behauptungen der Soziogeographen beigetragen. So schreibt Sergi[1]: „In die Vereinigten Staaten von Nordamerika wanderten und wandern alljährlich ein Italiener, Deutsche, Skandinavier, Irländer, Franzosen, Russen, Spanier, sowie Chinesen und Japaner. Alle diese hatten dieselbe Tätigkeitssphäre und alle konnten sich in den weiten Gebieten, welche den Indianern entrissen wurden, ansiedeln; aber nicht alle handelten auf gleiche Weise. Die Skandinavier und Norddeutschen waren von allen am meisten mit den bekannten Resultaten tätig. Die Italiener und daneben die Polen und andere verrichten niedrigere Arbeiten und begnügen sich mit einem elenden Leben in den großen Städten, wie in New York, ohne jeden Versuch, die Landessprache zu erlernen, das erste und nützlichste Hilfsmittel des sozialen Lebens... Noch mehr: die kriminelle Statistik zeigt, daß die Italiener in Amerika ebenso viele Verbrechen wie in Italien begehen und sogar die Camorra und Maffia hierher verpflanzen . . . In Südamerika leben ungefähr vier Millionen Italiener zwischen Brasilien und Argentinien mitten unter zahlreichen Spaniern, Portugiesen und anderen Nationalitäten. Und was sehen wir? Ich glaube nicht, daß dort eine italienische oder durch Amalgamierung eine amerikanische Gesellschaft hervorgeht, welche mit der nordamerikanischen Gesellschaft wetteifern kann, ja auch nur von weitem einer normalen Gesellschaft gleichkommt.“

Das ist richtig, aber die Folgerung zugunsten der Rasse ist nicht streng logisch. „Nach dem, was ich hier gesagt, möchte ich wissen, ob die sogenannte Rasse nichts oder etwas ist, ob sie zu den Ursachen gehört, welche zur Größe oder zum Elend der Nationen führen. Ist sie nichts, so müßten die Italiener in Amerika so stark werden wie die Skandinavier und Norddeutschen und die südamerikanischen Republiken hätten eine staatliche und wirtschaftliche Entwicklung wie die kolossale Entfaltung der Vereinigten Staaten haben müssen.“[2] Hier haben wir den Mangel der zu einfachen Erklärungen der sozialen Phänomene, die im Gegenteil sehr kompliziert sind. Nicht bloß das Klima, aber auch nicht bloß die Rasse ist von Einfluß. Weshalb weisen verschiedene Völker im selben physischen Milieu verschiedene

[1]) Sergi, Decadenza delle nazioni latine, S. 234, 236. Ein Physiologe, der die heutigen sozialen Erscheinungen in Amerika objektiv beobachtet hat, mußte den geringen Einfluß des geographischen Milieu auf die sozialen Vorgänge anerkennen. Vgl. Mosso, La democrazia nella religione e nella scienza, Milano 1801, und besonders: Studi sull' America, Nuova Antologia, April 1902, S. 409ff.

[2]) Sergi, Op. cit. S. 237.

psychische und soziale Gebilde auf, und umgekehrt in verschiedenen Milieus ähnliche Gebilde?[1]) Offenbar deshalb, weil jedes Volk eine schon ausgebildete psychische Struktur besitzt, die — auch nicht im kleinsten Teile — nicht in kurzer Zeit ihren Grundzug verlieren kann, da sie das Resultat eines langsamen sozialen Prozesses ist. Ein auswanderndes Volk bringt diese Struktur, die nicht aus der Rasse entspringt, mit, und kann sie nicht ändern, da sie nicht dem Naturmilieu entspringt. Wenn dann gewisse Elemente dieses Volkes durch ihre Armut und den völligen Mangel an Kultur zu stetiger, höherer und fruchtbarer Arbeit nicht fähig sind, sondern sich eher dem Verbrechen zuwenden, was haben damit Rasse und Milieu zu tun? Leichter, logischer und zweckmäßiger wäre es, diese Wirkungen auf die Art der Auswanderung zu beziehen, welche bekanntlich in Italien ein Export von Elend und Verbrechen ist. In dieser Beziehung haben wir dem, was wir betreffs der Rasse bemerkten, nichts hinzuzufügen.

Aber nicht dies ist jetzt zu erörtern. Es wäre vielmehr leicht und mit Nutzen zu zeigen, wie selbst Demolins, der die praktischsten und vollständigsten Anwendungen der Soziogeographie unternommen hat, oft das Bedürfnis empfindet, zu einem anderen Faktor, der Rasse, seine Zuflucht zu nehmen, um die Erhaltung gewisser Gewohnheiten und Eigenschaften trotz des neuen Einflusses des Naturmilieu zu erklären.[2]) Zu den Hindernissen, auf welche die Bildung des sozialen Typus des Rhonebeckens stieß, gehört der historische Ursprung. „C'était d'abord un mélange de Celtes et d'Ibères auxquels viennent ensuite se superposer en dominateur des commerçants grecs et latins arrivés à travers la Méditerranée“ (S. 217). Um die verfehlte Bildung des sozialen Typus des Garonnebeckens zu erklären, folgert er: „Et elle n'a pas réalisé ces prodiges, parce que la formation sociale antérieure de la race la prédisposait moins que partout ailleurs à l'exploitation du sol et l'inclinait plutôt, soit vers les spéculation intellectuelles, soit vers les spéculations commerciales“ (S. 231). Hinsichtlich einer neuen Erscheinung im sozialen Typus des

---

[1]) Betreffs des Einflusses des geographischen Milieu auf die Sittlichkeit, Intelligenz usw. gelten dieselben Argumente wie bei der Rasse. Vgl. Colajanni, Sociologia criminale; Per la razza maledetta; Latini ed Anglo-Sassoni usw. Als Beispiel solcher Übertreibungen erwähnen wir bloß Beard, Nevrosismo Americano, 1894, nach welchem Boden und Klima Nordamerikas auf die Hautfarbe der Europäer, die eine Tendenz zur Röte hat, sowie auf den Gesichtsausdruck einzuwirken beginnen.

[2]) Demolins, Les français d'aujourdhui, passim.

Loirebeckens bemerkt er: „Le phénomène nouveau que l'origine celtique apporte à ce groupe de populations et qui le différencie des deux précédents, c'est donc l'instabilité plus grande de la famille et la tendance plus accentuée à se constituer en clans" (S. 245). An einer andern Stelle sagt er deutlicher: „L'influence du mélange des races se manifeste également dans le mode d'exploitation des domaines. Ce n'est ni le métoyage, dont nous avons vu l'origine gallo-romaine, ni le fermage tel qu'il fut pratiqué par les Francs; c'est un type mixte et parfois un mélange des deux, ce qui prouve bien que nous sommes ici au point de rencontre des deux races, au point où elle se sont tout particulièrement compénétrées" (S. 349). „Voilà bien la constitution du domaine rurale à habitation centrale, qui s'observe partout où les Francs se sont établir...: ils se sont superposés à la population celtique et se sont établir à la campagne et à leur façon" (S. 357). Außer diesen Übergängen sieht sich Demolins genötigt, ein soziales Gesetz der Entstehung der Arbeitsweisen aufzustellen: „En vertu de cette loi, un même lieu est différemment exploité suivant les méthodes de travail que les arrivants ont antérieurement acquises, à raison de la diverse nature des lieux où il leur a fallu vivre précédemment" (S. 367). Schließlich erklärt er: „Si une autre race que la race bretonne avait eu à sa disposition un climat aussi doux et une réserve aussi abondante et vraiment inépuisable d'éléments fertilisante, elle aurait, depuis des siècles, transformé le pays, tout au moins la zone littoral par la culture. Mais nous avons vu que le Breton éprouvait plus d'attrait pour l'art pastoral, la pêche et les expéditions maritimes que pour la culture" (S. 382). Welchen Einfluß hat denn dann der Ort? Keinen, oder einen viel geringeren als die Rasse.

Da die Soziogeographie die Unzulänglichkeit einer Gesamterklärung der sozialen Erscheinungen einsah, wollte sie die verschiedenen Sondereinflüsse der verschiedenen Teile des Naturmilieu im weiteren Sinne für sich analysieren; so traten als Gegenstand des Spezialstudiums die Verkehrswege auf, die Flußbette, durch die sich die großen Völker- und Kulturströme ergossen haben. Wir sahen, welches Gewicht Demolins auf die großen Heeresstraßen der Völker[1]) und Ratzel auf das Meer[2]) legt. „Das Erdrelief," schreibt Molli[3]), „oder auch die Boden-

[1]) Vgl. Campredon, Rôle economique et social des voies de communication, Paris 1899.

[2]) Vgl. Chiappelli, Il mare e la civiltà, Riv. Ital. Sept. 1901.

[3]) Molli, Le grandi vie di comunicazione, Torino 1902. Vgl. Rubio, Discurso sobre la sociopatologia, Acad. de Madrid 1890; Metschni-

gestaltung hatte und hat noch größte Bedeutung für die Wege und Mittel des Verkehrs," aber „zu den Hindernissen, welche das Erdrelief durch seine Unebenheiten bietet, kommen noch jene hinzu, die aus dem Klima und der Kargheit der Bevölkerung entspringen." „Die Bevölkerungsdichte allein modifiziert die Konsequenzen des Bodenreliefs, ist aber dem Klima, der Fruchtbarkeit und der Mannigfaltigkeit der Produkte untergeordnet." Die physischen Agentien gewähren also die Bedingungen für das soziale Leben, werden aber dann durch dieses selbst modifiziert. Wie Ratzel schreibt Molli dem Meere[1]) große Bedeutung zu. Wenn er aber auch die Struktur eines besonderen Gesellschaftstypus aus der Leichtigkeit der Verkehrswege und aus der Bodenbeschaffenheit zu erklären sucht, so ist er doch weit entfernt, das physische Milieu stets als allmächtig anzusehen.[2]) Der Einfluß der Kommunikationswege ist ein solcher, der, weit entfernt, verschiedene Gesellschaftsformen zu erzeugen, die bestehenden Typen vereinheitlicht.

Die von uns angeführten Soziologen, die nicht Soziogeographen sind, haben die Bedeutung der äußeren Faktoren so sehr eingeschränkt, daß diese nach ihnen fast alle Tragweite eingebüßt haben. Nach Comte können die physischen Verhältnisse die sozialen Veränderungen beschleunigen oder verzögern, aber es darf nicht die Rückwirkung der Gesellschaft auf die Natur vergessen werden, durch welche diese allmählich sozialisiert wird. „Um zu verstehen," sagt Spencer, „wie die organische und anorganische Umwelt einer Gesellschaft während des Fortschritts der letzteren einer beständigen und beträchtlichen Umwandlung unterliegt und wie diese Umwandlung zu einem höchst bedeutsamen sekundären Faktor der sozialen Entwicklung wird, braucht man nur an den ungeheuren Gegensatz zwischen einem von Wölfen bewohnten Walde oder einem von wilden Vögeln bevölkerten Sumpf und den Völkern zu denken, welche heute wahrscheinlich denselben Platz einnehmen." „Alle diese Arten von superorganischen Gebilden, deren jedes ständig sich weiter ent-

---

koff, La civilisation et les grands fleuves, Paris 1888, welcher darauf hinweist, daß die vier alten großen Kulturen an großen Strömen entstanden sind: die chinesische am Hoang-ho und Jang-tse-Kiang, die indische am Indus und Ganges, die babylonisch-assyrische am Euphrat und Tigris, die ägyptische am Nil.

[1]) l. c. S. 15, 16, 26, 49. — Ciccotti, La guerra e la pace nel monde antico, Torino 1901, zeigt, wie in allen großen Kriegsunternehmungen des Altertums ein wirtschaftliches Bedürfnis die Triebfeder bildete; so erklärt er die Eroberungen der großen asiatischen Reiche, den Feldzug Alexanders, den Peloponnesischen Krieg usw.

[2]) Molli, l. c. S. 55, 282, 283, 284.

faltet und die alle aufeinander einwirken und reagieren, konstituieren zusammen eine Reihe außerordentlich umfassender, komplizierter und mächtiger Einflüsse. Während der sozialen Entwicklung modifizieren solche Einflüsse beständig die Individuen und die Gesellschaft und werden ihrerseits durch beide modifiziert.[1]) Sie bilden allmählich das, was wir als einen nicht lebendigen Teil der Gesellschaft selbst oder vielmehr als neues Milieu betrachten können, welches das ursprüngliche Milieu an Bedeutung überragen kann und das um so wichtiger ist, als es jetzt möglich wird, eine höhere Gesellschaftsform unter anorganischen und organischen Verhältnissen zu gestalten, die sie ursprünglich verhindert hatten.“ Groß ist demnach die Komplikation der sozialen Faktoren und ungeheuer die Bedeutung der sekundären oder sozialen Faktoren, die oft der der ursprünglichen physischen Faktoren überlegen ist. Dies ist so zu verstehen, daß „die primitiven Stadien der sozialen Entwicklung mehr als die folgenden von den lokalen Bedingungen abhängig sind.“ Denn auf den höheren Entwicklungsstufen sind die psychischen und sozialen Einflüsse so stark, daß sie jeden Natureinfluß verdunkeln. Auch De Greef (l. c. S. 64), der doch den Einfluß des Naturmilieu auf die soziale Entwicklung energisch betont, so sehr, daß nach ihm auch in unseren entwickeltsten Gesellschaften die Wirtschaft die Sitten, die politischen und philosophischen Anschauungen bestimmt, klassifiziert entsprechend der Hierarchie der Phänomene die Einflüsse nach der Abnahme ihrer Allgemeinheit und Notwendigkeit so: Astronomischer (meteorologischer, klimatischer) Einfluß, andere physische, geographische, chemische, anorganische und organische und schließlich psychische Einflüsse. Das bedeutet, wenn die Phänomene sozial werden, können sie von den ursprünglichen physischen Faktoren nur einen sehr geringen Einfluß erfahren.

Mit Ausnahme der Soziogeographen ist nunmehr diese Tatsache allgemein bekannt, daß die physische Umwelt nicht bloß einen Einfluß hat, sondern daß die Gesellschaft eine viel stärkere Reaktion ausübt. Einen Ausspruch des Hippokrates paraphrasierend, schrieb Bacon im Eingange des „Novum Organum“:

---

[1]) Zweifellos ist der Mensch ein mächtiges Organ geographischer Modifikationen. Vgl. Marsh, Man and Nature, Physical Geography as modified by Man und die neueste Auflage dieser Schrift: The erth as modified by human action, London 1874. — Plechanow, Beiträge zur Geschichte des Materialismus, Stuttgart 1896, betrachtet die Arbeitsinstrumente und Waffen des Menschen als Verlängerung der natürlichen Organe, welche zum Schutze vor feindlichen Kräften dienten und dem Menschen die Kraft verleihen, die Umwelt zu modifizieren, so daß von nun an nicht mehr der Mensch der Umwelt sich anpassen muß, sondern diese sich ihm.

„Homo naturae minister et interpres, naturae si non obtemperat, naturae non imperat.“[1]) Wohlan, was ist dies anders als die Erkenntnis jener Wahrheit der modernen Soziologie, daß der Mensch die Natur zu erkennen trachten muß, um sie zu beherrschen? Der Verlauf der Geschichte wird von den Bedingungen des Naturmilieu und der psychischen Struktur der sozialen Gruppen abhängen. Die Umwelt wirkt auf die Gesellschaft nicht modifizierend, sondern nur dirigierend. Der Mensch vermag die Umwelt und die Naturkräfte zu verwerten, indem er sich den Lebensbedingungen der Umwelt selbst anpaßt und diese Einflüsse werden die Charaktere der verschiedenen Völker bestimmen.

Die Soziogeographie erkennt diese Wahrheit, weil sie bemüht ist, die Tatsachen in den Rahmen ihres Systems einzuspannen. So kann sie der Soziologie nicht zur Stütze dienen, welche nach einem umfassenderen, geeigneteren, wissenschaftlichen Prinzip sucht. Die Soziogeographie ist unvollständig, denn sie geht von dem Vorurteil aus, daß die Gesellschaft aus selbständigen Individuen besteht, die nur durch das Territorium verbunden sind, während doch die sozialen Phänomene viel kompliziertere Ursachen und Wirkungen haben. Daher ist es falsch, aus Tatsachen Folgerungen zu ziehen, die in den Prämissen keineswegs enthalten sind, wie z. B. die Beziehungen zwischen Naturmilieu und Staatsform[2]), sowie zwischen jenen und der geistigen Struktur[4]), wobei sich häufige Widersprüche[3]) ergeben; kurz, die Soziogeographie sieht nur eine Seite des soziologischen Gesamtproblems, die Einwirkung der Umwelt auf den Menschen, übersieht aber völlig die Rückwirkung des Menschen auf die Umwelt, welche später einzig bedeutsam ist. Während das geographische Milieu das pflanzliche Leben (welches aus

---

[1]) Xenopol, Les principes fondamentaux de l'histoire, Paris 1899, in der 2. Aufl. als: „La theorie de l'histoire, 1908. Als Gebieter tritt der Mensch der Natur gegenüber auf, nach Spencer, Ward, Dynamic Sociology, New York 1883; Physics Faktors of Civilization, Boston 1893, Outlines of Sociology, 1898, Stuckemberg, Fairbanks, Lacombe, L'histoire consideree comme science, P. Barth, Eisler, Soziologie 1903, Goldscheid, Entwicklungswerttheorie, 1908 u. a.

[2]) Auch nach Lombroso, Uomo delinquente, 1876; 5. ed. Torino 1895, kommt den geographischen Faktoren große Bedeutung zu. Vgl. Lombroso und Laschi, Il delitto politico, Torino 1900; Erskine May, La Democrazie in Europa, S. 12, 19, 43f; Niceforo, Forza e Ricchezza, 1908.

[3]) Vgl. Carle, La vita del diritto, Torino 1900 (S. 47); Dollfus, Considérations sur l'histoire, Paris 1872, Buckle, Taine u. a.

[4]) Vgl. Rubio y Gali, Apuntes de anatomia social, Madrid 1900 und im Gegensatz dazu Marcias, El problema nacional; Hechos, Causes y Remedios, Madrid 1899.

unbeweglichen, nicht reagierenden Individuen besteht) völlig und das tierische Leben (welches aus wenig beweglichen und wenig reagierenden Individuen besteht) zureichend erklärt, vermag es nur einige Seiten des menschlichen Lebens (welches aus sehr beweglichen und stark reagierenden Individuen besteht), aber keine Seite des sozialen Kulturlebens zu erklären, in welchem die Beweglichkeit und Reaktion der Komponenten neue und viel mächtigere Einflüsse erzeugt.

ZWEITER TEIL.

Die biologisch begründete Soziologie.

50.

Von den Richtungen soziologischer Analogien ist die biologische sicherlich die verbreitetste.

Einer der ersten Soziologen, der die biologische Soziologie in einem vollständigen System entwickelt hat, war Schäffle.[1]) Die Gesellschaft ist hinsichtlich der Entwicklung und Auflösung, der Konstitution und des Lebens den Systemen der organischen und anorganischen Welt ähnlich, von denen sie sich nicht wesentlich, nur graduell unterscheidet, so auch in bezug auf die Anpassung und die rhythmischen Prozesse (Aktion und Reaktion). Der soziale Körper ist ein Zusammenhang organischer, anorganischer und geistiger Gebilde, physischer und psychologischer Bewegungen, deren Korrelate sich schon in der präsozialen Welt der Materie und Kraft finden; diese Bewegungen finden nämlich in der Richtung des kleinsten Widerstandes statt. Die Gesellschaft ist nicht der Gegensatz, sondern die höchste Stufe der anorganischen, organischen und geistigen Welt. Der Mensch besitzt besondere Energien, die unter der Gesamtbezeichnung des Geistes (der Vernunft) zusammengefaßt werden. Diese Kräfte ermöglichen eine ideelle und reale Wechselbeziehung zwischen den Individuen und der menschlichen Gattung, sowie zwischen beiden und dem Inbegriff der Naturkräfte. Der Mensch tritt von Anfang an als ein soziales Wesen auf. Die Soziologie setzt die Biologie und Individualpsychologie voraus, wenn auch der Soziolog die physischen und psychischen Kräfte nur in der Form betrachtet, in der sie als äußere Notwendigkeiten und persönliche Kräfte in die soziale Welt eindringen. Der soziale Körper schließt

---

[3]) Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, Tübingen 1879, italienisch 1881; 2. Aufl. 1896. Abriß der Soziologie, 1906.

wesentlich nur Materie und Kräfte der organischen und anorganischen Welt ein; es hat dies mit dem tierischen Organismus gemein, weist aber neue, eigenartige Erscheinungen auf. Alle Güter werden zu Werten, d. h. einer freien geistigen Wertung fähig. Das soziale Vermögen (eine Interzellularsubstanz, sofern es die Individuen zu kollektiver Arbeit vereinigt, aber intrazellular, sofern es Familien- und Privatvermögen ist) ist kompakter und geistiger als die organische Substanz. Die Fortpflanzungselemente der sozialen Einheit sind die Personen, die sich zur sozialen Einheit der Familie verbinden, welche eine sich ernährende und reproduzierende Lebenseinheit ist. Aus der Familie entwickeln sich die sozialen Grundgewebe, die Verbindungsgewebe (Sippe, Volk, Rasse), aus welchen je nach den Anlagen die kleineren verschiedenen Gesellschaften (Klassen, Parteien, Berufe) hervorgehen. Das Muskelgewebe entspricht der Produktion, das psychophysische Gewebe den Institutionen geistiger Arbeit. Ferner finden sich die Gewebe der Geselligkeit, der Erziehung, der Wissenschaft, der Religion, die alle ausschließlich sozialer Natur sind. Die Organe der Gesellschaft entwickeln sich durch die Verbindung einfacher individueller Gewebe und Einrichtungen wie im tierischen Körper, aber in der Gesellschaft gibt es besondere Organe (Schule, Staat, Kirche usw.) und die den tierischen entsprechenden Organe und Funktionen sind hier vergeistigt. Die Funktionen der Gesellschaft sind: a) sozialer Stoffwechsel; b) Regeneration und Erhaltung des personalen Elements der Gesellschaft; c) Leben der Gemeinden und des Staates; d) intellektuelle, emotionelle und volitionelle Gesellschaftsprozesse. Die Substanz des sozialen Körpers besteht aus zwei Elementen: a) Personen (Bevölkerung); b) Güter (soziales Vermögen). Der Mensch ist von Natur ein soziales Wesen, wie dies schon Aristoteles (*ζῷον πολιτικόν*) erkannt hat.

Die Tendenz zur Gesamtheit, zur Einheit gehört zum Wesen des Menschen und hält die Individuen in der Gemeinschaft zusammen. Die Bevölkerung ist eine Menge verschiedener Wesen, deren Verschiedenheit teils im Organismus begründet (Alter, Geschlecht usw.), teils ein Produkt der Kultur ist (Beruf, Stand, Klasse usw.). Das geistige Element begründet die Möglichkeit des sozialen Lebens und erwächst durch die und in der Familie, aus welcher der Staat und die Erbmonarchie hervorgeht. Die individuellen Äußerungen des Geistes gestalten sich in der Gesellschaft zu Äußerungen des Gesamtbewußtseins, welches, obwohl aus der Tätigkeit der Individuen erwachsend, der Gesellschaft angehört, wodurch eine Sozialpsychologie möglich ist. Die psychophysischen Vorgänge sind im sozialen Leben komplizierter und

entwickelter; sie sind nicht Wiederholungen individueller Vorgänge, sondern Komplexe, Synthesen solcher. Schäffle, der von den biologischen zu den psychologischen Beziehungen aufsteigt, welche zur Vollendung des Bildes der vielfältigen sozialen Beziehungen erforderlich sind, geht nicht bis zur Annahme der Besonderheit der kollektiven Erscheinungen. Dieses Problem schließt eine Erörterung der Prinzipien der Kollektivpsychologie ein. Das Individualbewußtsein ist eine Synthese innerer Zustände und eine Beziehung zwischen ihnen, das soziale Bewußtsein nur eine Koordination äußerer Zustände. Diese Koordinationen von Bewußtseinselementen bleiben nicht unveränderlich. Das soziale Bewußtsein erzeugt auch eine Mannigfaltigkeit von Beziehungen, Verbindungen, Koordinationen der Bewußtseinsinhalte verschiedener Personen. Die psychischen Vorgänge und die psychophysischen Bedingungen der geistigen Arbeit sind in beiden von gleicher Form und Beschaffenheit. Die drei Arten der Projektion des sozialen Bewußtseins (Vorstellen, Fühlen, Wollen) sind nicht isoliert wirksam, lassen sich aber nicht auf eine einzige derselben allein zurückführen. Das Vorstellen beherrscht der Assoziationsmechanismus und die Vorstellungsreproduktion der Individuen; das Gefühl ist von hoher Bedeutung für die soziale Tätigkeit, indem es sich zu Leidenschaften, Affekten, Gemütsbewegungen wandelt; der Wille kommt im Entschluß, im Recht, in der Sittlichkeit zum Ausdruck. Nicht alle sozialen Handlungen erregen das Gesamtbewußtsein (Sozialpsychische Schwelle). Die Gewohnheit ist die gleichförmige Wiederholung ausgebildeter Tätigkeiten, die durch das Trägheitsgesetz sicher geworden sind; Sitte und Brauch sind die soziale Äußerung des Erhaltungsgesetzes. Im menschlichen Körper befindet sich kein Element, das nicht der Veränderung bedarf und daher ist ein hemmender oder erregender Einfluß seitens übergeordneter Koordinationsinstanzen notwendig. Die Gesellschaft ist das komplizierteste System von Massen, von Materie und Bewegung; je komplizierter die Struktur und die Funktionen sind, desto modifikationsfähiger sind die Vorgänge, welche aber nur innerhalb gewisser Grenzen der sozialen Vitalität erfolgen, wenn diese auch sehr weit sind. Gegenwärtig vergrößert sich auch das pathologische Gebiet, was aber nicht eine gewisse historische Regelmäßigkeit in der sozialen Entwicklung ausschließt. Die Komplexe der Grundgewebe heißen Organe. Die soziale Organisation ist eine Entfaltung und Umwandlung schon bestehender Organe und erfolgt von selbst durch die Kräfte der Gesellschaft selbst, unterstützt von bestimmten Organen, wie Gemeinde und Staat. Die Untersuchung der menschlichen Natur in deren Elementen und Verbindungen von Organen und Funk-

tionen zeigt, daß sie nicht die Fortsetzung der biologischen Phänomene ist, sondern eine neue Ordnung darstellt, die ihrem ganzen Wesen nach universal und geistiger ist; die Tiergesellschaft gehört daher nicht in die Soziologie. Hinsichtlich des geistigen Faktors der sozialen Vorgänge ist eine völlige Konkordanz zwischen Biologie und Soziologie nicht möglich, aber die Klassifikation der sozialen Phänomene stimmt mit der biologischen Klassifikation der Organe und Funktionen in negative und animale, Erhaltungs- und Gattungsfunktionen überein. — Obzwar Schäffle einsieht, daß eine vollständige Analogie zwischen biologischen und sozialen Vorgängen nicht möglich ist, vermag er sich doch keinen Augenblick von der biologischen Analogie frei zu machen. Er basiert tatsächlich, wie wir sahen und in unserer Betrachtung der Klassifikation der sozialen Phänomene noch deutlicher sehen werden, jene Vorgänge auf die der Biologie. Selbst in den kleinsten Einzelheiten treibt er bekanntlich die biologische Analogie aufs äußerste, wenigstens in der ersten Auflage seines Werkes, wo er die Prinzipien, welche Comte und Spencer noch behutsam angewandt hatten, übertreibt.

51.

Nach P. Lilienfeld[1]) besteht jede menschliche Gesellschaft aus einem Nervensystem und einer Zwischenzellensubstanz, welche alle Nährstoffe umfaßt. Aufgabe der Soziologie ist die Auffindung der notwendigen und allgemeinen Gesetze, denen sich der Mensch nicht zu entziehen vermag, besonders das soziale (biogenetische) Gesetz, wonach jedes Individuum in seinem Leben das Leben der Menschheit durchläuft. Dies wird auch von Jäger behauptet; wir unsererseits brauchten nur das betreffs der Übereinstimmung der tierischen und sozialen Entwicklung Gesagte zu wiederholen. Erwähnt sei, daß Schäffle Lilienfeld gegenüber bemerkt, daß das biogenetische Grundgesetz, falls es zu Recht bestände, ungeheure Bedeutung für die Soziologie besäße, während es zurzeit nicht einmal in der Biologie gesichert ist. Die menschliche Geschichte ist nicht ein genauer Stammbaum der Art, die individuelle Entwicklung einer bestimmten sozialen Einheit ist nicht die Wiederholung einer bestimmten Spezies in neuen Generationen. Die

---

[1]) Das Hauptwerk Lilienfelds erschien zuerst russisch, Petersburg 1872, dann vollständiger, deutsch: Gedanken über die Sozialwissenschaft der Zukunft, Mitau und Hamburg, 1873—1881 (I. Die menschliche Gesellschaft als Organismus; II. Die sozialen Gesetze; III. Die soziale Psychophysik; IV. Die soziale Physiologie; V. Versuch einer natürlichen Theologie). Zu den Anhängern L.'s gehört Hellwald, Kulturgeschichte in ihrer Naturentwicklung, Augsburg 1876-77.

Idee der Vererbung, auf der das Prinzip beruht, muß in der Soziologie in weiterem Sinne genommen werden. Unter den Modifikationen der Individuen gibt es viele, die nicht aus physischer Vererbung stammen, sondern aus dem ideellen Verkehr mit dem sozialen Körper durch Mitteilung und Überlieferung. Die physische Ontogenese des noch unkultivierten Menschen ist insoweit eine Wiederholung der Kulturentwicklung, als die Ahnen des Menschen durch jene physisch beeinflußt worden sind. Diese Hypothese beruht somit auf einer anderen Hypothese, der Annahme einer Vererbung erworbener Eigenschaften, die bislang noch nicht recht verifiziert ist.[1])

In der Gesellschaft ist der Mensch von drei Sphären umgeben: der ökonomischen, juridischen und politischen. Jede derselben unterliegt drei Fortschrittsgesetzen: a) Wirtschaftsgesetze (Wachstum des Eigentums, parallel mit größerer wirtschaftlicher Freiheit); b) juridische Gesetze (scharfe Abgrenzung der Privat- und öffentlichen Rechte nebst der Möglichkeit, sie geltend zu machen; c) politische Gesetze (Vereinigung intensiveren Handelns mit größerer Freiheit). Allen drei Sphären gemeinsam ist die stärkere Konzentration des Handelns und die größere Differenzierung der Kraft. Die menschlichen Gesellschaften sind nicht mit den tierischen zu vergleichen, denn die Kräfte, die in den letzteren wirksam sind, erleiden in den ersteren wesentliche Modifikationen. Die sozialen Vorgänge lassen sich in Beziehung zu den Kräften der organischen Natur klassifizieren. Diese Kraftäußerungen haben einen dreifachen Charakter: einen physiologischen, morphologischen und hierarchischen oder unitarischen; demnach sind die sozialen Phänomene wirtschafttlicher, juridischer und politischer Natur. Die intellektuellen, sittlichen und religiösen Faktoren sind nur sozial, wenn sie zu derselben Gesellschaft gehören. Diese Gesetze erleiden Modifikationen durch die Umwelt und durch die physischen und psychischen Faktoren. Zwei Arten der Entwicklung gibt es: extensive und intensive, deren Wechsel die Entwicklung der organischen Natur beherrscht; erstere ist ein Wachstum an Größe, letztere eine Steigerung der Qualität. Der primäre Faktor jeder menschlichen Assoziation ist das Nervensystem, der sekundäre die Zwischenzellensubstanz (Nährstoffe).

---

[1]) Vgl. Ammon, Genealogie und Biologie, Zeitschrift für Sozialwissensch. II, nach welchem erworbene Eigenschaften übertragbar sind, aber nicht in bestimmter, voraussehbarer Weise; Lerda, Conseguenze sociologiche di recenti teorie sull' eredità, Riv. Ital. di Sociol. Jan. 1899, der in der Leugnung der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften einen moralischen Indeterminismus erblickt, der viel bedenklicher ist als der aus der Annahme des „liberum arbitrium“ folgende.

Lilienfeld findet eine Korrespondenz zwischen den Wirksamkeitsgebieten der Gesellschaft und denen des Organismus, zwischen den fünf individuellen und sozialen Sinnen. Beider Tätigkeiten unterliegen den Gesetzen der Integrierung und der Differenzierung. Das soziale Bewußtsein entsteht analog dem Individualbewußtsein. Das soziale Nervensystem entspricht dem organischen; wenn es auch elastischer ist, kann es sich niemals den Naturgesetzen entziehen und einer der drei Tätigkeitssphären ermangeln. Die Auffassung des sozialen Organismus bei Lilienfeld ist demnach völlig identisch mit der des biologischen Organismus. Die Gesellschaft ist ein konkreter Organismus; insofern tritt hier die biologische Analogie im engsten Sinne auf, anders als bei Schäffle, für den der soziale Organismus ein vom individuellen verschiedener Organismus ist. Lilienfeld ist daher als der extremste Vertreter der „organisistischen" Richtung der Soziologie anzusehen, als ein solcher, der sich der Analogie nicht als Arbeitsmethode, sondern als Prinzip seiner Theorie bedient. — Die Pole, um die sich jede soziale Entwicklung dreht, sind Individualität und Solidarität. — Die positive Soziologie, welche die Gesellschaft als realen Organismus mit einem Nervensystem und einer Zwischenzellensubstanz auffaßt, bildet ein Zwischenglied zwischen der Biologie und der Theologie. Die Theologie als Wissenschaft hat zum Gegenstande die Beziehungen des Menschen zum Absoluten und dies konstituiert eine metaphysische Soziologie, während die andere positiv und konkret ist. Lilienfeld stellt eine große Anzahl biologischer Analogien zu den Mysterien und Symbolen der christlichen Religion auf, so z. B. zwischen der Kirche und dem Organismus, zwischen den Sakramenten und dem Stützgewebe usw., indem er durch mehr oder weniger sonderbare Erklärungen die Dogmen der Dreieinigkeit, der Erlösung usw. auf biologische Vorgänge zurückzuführen sucht. Die Sprache bildet das psychophysische Band, welches die Elemente des sozialen Nervensystems zu einem realen Organismus verknüpft.

Die Abweichungen vom Normalzustand[1]) der fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaften bewirken pathologische Zustände, welche eine Störung der Zelle (Virchow) in zeitlicher, örtlicher und energetischer Beziehung einschließen. Verdunkelt sich das soziale Bewußtsein, tritt der pathologische Zustand und dann der Tod auf. Die Krankheiten des sozialen Nervensystems sind denen des Organismus analog; so entsprechen die erregten Massen der Hysterie, die Konservativen der Paralyse, die großen suggestiven Persönlichkeiten den hypnotischen Phänomenen. Die Ano-

---

[1]) Lilienfeld, La pathologie sociale, Paris 1896.

malien der Zwischenzellensubstanz, d. h. der Ernährung, entsprechen den Störungen des wirtschaftlichen Kreislaufs; die Statistik gibt die Daten und Materialien zur Aufstellung der Gesetze der Entstehung von Anomalien. Da die verschiedenen sozialen Gebiete auf dem Nervensystem und der Zwischenzellensubstanz beruhen, werden von ihren Krankheiten auch sie betroffen: a) Krankheiten der Wirtschaftssphäre. Gemäß dem Naturgesetz der Integrierung und Differenzierung der Energien schreitet die ökonomische Sphäre fort, wenn ein Austausch, ein Konsum, eine intensivere und spezialisiertere Produktion besteht. Geld und Kredit leisten in der Gesellschaft dasselbe wie der Blutkreislauf im Organismus. b) Krankheiten des Rechtsgebietes. Das Recht entspricht dem Nervensystem, welches die Bildung der Organe, Gewebe usw. leitet; es muß dem sozialen Typus, in dem es entsteht, gemäß sein. c) Krankheiten des politischen Gebietes. Die Regierung ist dem Zentralnervensystem analog. Die organischen wie die sozialen Elemente sind bis zu einem gewissen Punkte frei und nehmen daher mehr oder weniger günstige Lagen ein; daraus entspringt der Kampf, das Gleichgewicht, die Hierarchie. Das konservative Element (Vererbung) wird durch das liberale (Anpassung an die Umwelt) im Gleichgewicht gehalten. Da dem sozialen Organismus ein Muskel- und Knochensystem fehlt, so können die Krankheiten nur die Nerven- oder Zwischenzellensubstanz betreffen. Infolge seiner größeren Zusammengesetztheit und Variabilität stirbt der soziale Organismus nicht so leicht wie der Einzelorganismus, heilt aber auch nicht so leicht wie dieser. Entsprechend den beiden Krankheitsarten gibt es auch zwei Arten von Heilmitteln. Die ersteren suchen durch Erregung oder Beruhigung die Energien auf den Normalzustand zu bringen, die anderen aber die produzierten und konsumierbaren Güter umzuformen und umzusetzen. Die Krankheiten, an denen die heutige Gesellschaft leidet, liegen im Individuum selbst und bestehen in einem Mißverhältnis zwischen diesem und der Gesellschaft, welches nur die Versöhnung von Wissenschaft und Religion zu beseitigen vermag.

52.

Auch nach Bordier[1]) sind die Gesellschaften Lebewesen; das Studium der Gesellschaft ist ein Zweig der Naturwissenschaft. Es gehört dazu die Erkenntnis der Gewohnheiten und Struktur der Wesen. Die Anthropologie vermag die Gesellschaften und Menschen miteinander zu vergleichen und hat gefunden, daß auch

---

[1]) Bordier, La vie des sociétés, Paris 1887.

in der Gesellschaft das Evolutionsgesetz herrscht. Die Regelmäßigkeit der sozialen Vorgänge läßt den Bestand gewisser Gesetze erkennen, deren Erkenntnis ein leichtes Voraussagen der Zukunft gestattet. Eben diese Vorgänge und Gesetze sind der Gegenstand der Soziologie, welche untersucht, wie die Gesellschaften sich entwickeln, entarten, erkranken, sterben. Die Summe der Individuen bildet die Gesellschaft, die individuellen Probleme bilden die sozialen Fragen und die ersteren sind nur soweit von Bedeutung, als sie den Zustand der gesamten Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Der Mensch unterliegt dem Einfluß des Milieu. Das soziale Milieu ist der Inbegriff der Verhältnisse, in denen sich ein Wesen durch die Umgebung anderer artgleicher Wesen befindet. Die erste Gesellschaftsstufe entsteht durch das Bedürfnis des Zusammenwirkens im Kampfe gegen die Tiere. Innerhalb der Gesellschaft kommt es dann zur Arbeitsteilung, wie im menschlichen Organismus, der ein Zellenstaat ist, in dem die Assoziation eine Arbeitsteilung und Besonderung der Formen und Funktionen bewirkt hat. Die Gesellschaft gleicht einer Tierkolonie, besteht aus morphologischen Elementen (Bürger), sie besitzt für die verschiedenen Funktionen verschiedene Organe, Kolonien, sie kämpft, altert, stirbt. Es besteht hier ein Polymorphismus, der aus der Arbeitsteilung entspringt, Kastenbildung, Sklaverei, Kommensalismus, Parasitismus, Mutualismus, Solidarität. Die menschliche Gesellschaft basiert auf der Soziabilität, einer der Anziehung ähnlichen Kraft. Die Domestikation erzeugt ein der menschlichen Kultur analoges Milieu; dieses tritt als sozialer Modifikator ersten Ranges auf, denn es beeinflußt die Lebensdauer und steigert die geistigen Fähigkeiten und die Wohlfahrt. Die Gesellschaft entwickelt sich nach denselben Gesetzen wie die anderen Organismen, stufenweise. Ihre Phasen sind: 1. Ernährungsperiode; 2. Empfindungsperiode (Schmuck); 3. Psychische; 4. Intellektuell-wissenschaftliche Periode. Das soziale Milieu verändert die Organisation des Menschen, aber so, daß seit dem Fortschritt der Kultur die Herrschaft der physischen Gesetze zurücktritt. Die Formen des sozialen Körpers unterliegen dem Entwicklungsgesetz und zwar lassen sich die Völker so einteilen: 1. Jägernomaden, 2. Hirtennomaden, 3. seßhafte Ackerbauer, 4. monarchisch-despotische, 5. aristokratisch-feudale Völker.

Wie der tierische Organismus aus Elementen besteht, die mit dem Nervensystem im Zusammenhang stehen, so verhindert der soziale Organismus nicht die Selbständigkeit seiner Elemente und Bürger. Eine Bedingung des sozialen Fortschritts ist die Variabilität, die eine Quelle von Umwandlungen ist, die aber gemäß den Entwicklungsgesetzen schrittweise erfolgen. Die so-

zialen und natürlichen Einflüsse des Zusammenlebens haben eine gemeinsame Denkweise zur Folge, die soziale Intelligenz oder das soziale Gehirn, dessen Entwicklung durch die Umwelt bestimmt ist. Jede Kultur und jede Umwelt hat ihre besonderen Krankheiten natürlicher oder künstlicher Art. Eine weitere Bedingung des Fortschritts ist die Nachahmung, welche die Variationen verbreitet, aber unter gewissen Umständen auch ein Hemmnis werden kann. Die Nachahmung beruht auf Suggestion, d. h. auf Gehirnreflexen, oder auch auf Autosuggestion. Die Dichte des sozialen Organismus ist Ursache und Wirkung der Kultur, weil sie eine günstige Selektion ermöglicht; nur muß sie der Menge der Subsistenzmittel angemessen sein. Diese Dichte kann ferner eine absolute (in der gesamten Gesellschaft) oder relative (in der Stadt) sein; letztere hängt mehr vom ständigeren Zuzug als von der Natalität ab. Der Eigentumstrieb findet sich auch bei den Tieren, aber nur der Mensch hat das Privileg des Reichtums und der Armut. Daraus ergeben sich die sozialen Folgen von Reichtum und Armut, der Arbeit und der verschiedenen Berufe, welche eine besondere Wirkung ausüben und besondere Krankheiten mit sich bringen. Die Gesetze der Gesellschaft sind ohne Einfluß, wenn sie nicht der natürlichen Entwicklung entsprechen. Ist dies der Fall, dann können sie gewisse Tendenzen modifizieren, indem sie als physische, sittliche, intellektuelle Erziehung wirken und den Menschen in harmonische Beziehung zur Umwelt setzen.

53.

Small und Vincent[1]) basieren ebenfalls die Soziologie auf die Formel: Die Gesellschaft ist ein Organismus.[2]) Der Organismus ist lebendig und tätig, er besteht aus heterogenen Teilen, welche zusammenwirken; ebenso ist das Leben des sozialen Organismus von der Kooperation der Teile abhängig. Der soziale Organismus stellt eine eigene Ordnung von Organismen dar. Die organische Interpretation der Gesellschaft ist nicht eine Methode zur Gruppierung der sozialen Tatsachen, sondern ein Versuch, die Wechselbeziehungen zu erforschen, in welchen die Elemente der Gesellschaft stehen. Die Gesellschaft ist amorph, d. h. sie wächst durch eine Entwicklung ihrer Kräfte, und sie ist ein

---

[1]) Small and Vincent, An Introduction to the Study of Society, New York 1894; vgl. Small, General Sociology, Chicago 1905.

[2]) Der Organismus ist „an organized being, a living body, either vegetable or animal, composed of different organs or parts, with functions which are separate, but mutually dependent and essential to the life of the individual“ (Introd. S. 88).

Organismus, aber ein höherer. Die biologische Analogie darf nicht im strengen Sinne der Soziologen genommen werden, welche in der Gesellschaft physiologische Funktionen gleich denen des Organismus suchten, sondern bloß in dem Sinne, daß hier gewisse Beziehungen bestehen. Die soziale Lebenskraft ist nicht biologischer, sondern psychischer Art. Diese großen Einschränkungen und die praktische Ausführung der Theorie zeigen, daß in gewissen Fällen die Analogie des Organismus der Soziologie mehr zum Hindernis als zur Stütze wird. Wenn man keine Analogien der Struktur und der Funktionen, sondern nur der Beziehungen annimmt, die übrigens nicht einmal wirklich analog sind, wozu bedarf es dann der biologischen Analogie überhaupt?

Betrachten wir die Beziehungen zwischen Mensch und Gesellschaft. Die Faktoren, welche die Lebensbedingungen der Gesellschaft konstituieren, sind: Land (Reichtum) und Bevölkerung (der physische, intellektuelle und geistige Mensch, der eine Kombination von Bedürfnissen ist, die als Begehrungen sich äußern), wie schon nach De Greef. Die Bevölkerung weist natürliche (physischen und psychischen Ursachen entspringende) und künstliche (Gesellschaft) Differenzen auf. Ein Aggregat ist eine zusammenhängende Masse, welche ohne Schaden geteilt werden kann, da sie nur psychisch, nicht physisch zusammenhängt. Es gibt spontane Aggregate (Blutsverwandtschaft, Nationalität, Tradition, Rasse, Heimat, Bodengemeinschaft) und freiwillige Aggregate (Klassen, Berufe und Gewerbe, Freundschaft, Schulen, Vereine, Parteien, religiöse Körperschaften, gemeinsame Sprache, Staatsgemeinschaft, internationale Vereinigungen). Die sozialen Organe lassen sich als Verbindungen von Personen und Gütern bestimmen. Die sozialen Verbindungen bilden ein einheitliches Ganzes, wenn auch das Individuum durch keine Beziehung gefesselt ist, sondern gleichzeitig verschiedenen Gruppen angehört. Unter anderem wird der biologischen Auffassung der Gesellschaft entgegengehalten, daß im Einzelorganismus jedes Individuum nur eine besondere Funktion ausübt, während in der Gesellschaft jedes Individuum mehrere Funktionen ausüben oder, wie Simmel sagt, gleichzeitig mehreren Gesellschaftskreisen angehören kann. Auch Small und Vincent erkennen diese Tatsache an, die nicht zugunsten der biologischen Gesellschaftsauffassung spricht. Small und Vincent akzeptieren die Spencersche Klassifikation der Beziehungen zwischen den verschiedenen Organen, welche die Systeme der Ernährung, der Verteilung, der Regulierung bilden. In der kleinsten Gruppe funktionieren alle drei Systeme, welche aus Organen bestehen, die geeignet sind, soziale Werte hervorzubringen. Ein Kommunikationssystem durchsetzt den gesamten

sozialen Organismus, aus physischen und psychischen Agentien bestehend, wie Sprache, Musik, Photographie, Aufführungen usw. Jede Gruppe hat ihr eigenes System von Kommunikationen, die aber alle zu einem Zentrum des Impulses und der Autorität gravitieren. Dieses allgemeine System setzt sich aus der Presse, dem Handel, der Erziehung, der Kirche und der Regierung zusammen, die alle miteinander verknüpft sind. Der vollständigste Typus der Kommunikationssysteme ist die Regierung. Die Begehrungen sind die Triebfedern der Gesellschaft; sie objektivieren sich in Institutionen und Handlungen und bewirken durch die beständigen Neuanpassungen zur Herstellung des Gleichgewichts Wachstumserscheinungen. Diese Vorgänge konstituieren den Fortschritt und müssen vom sozialen Reformator erkannt und geleitet werden. Die sozialen Funktionen werden von verschiedenen Faktoren ausgeübt. Die Familie ist eine Gesellschaft im kleinen, in der sich, in reduziertem Maße, alle sozialen Funktionen wiederholen. Die Gesellschaft als Gesamtorganismus, der aus differenzierten und integrierten Familiengruppen zusammgesetzt ist, wird nun betreffs seiner Sonderorgane untersucht, welche immer mehr sich anderen Funktionen anpassen. Die Organe der sozialen Funktionen sind solche der Ernährung, der Zirkulation und des Konsums.

Die soziale Pathologie hat es mit den sozialen Abnormitäten zu tun. Das Abnormale ist dasjenige, was mit einem bestimmten sozialen Ideal nicht mehr übereinstimmt. So sind abnormal alle Beziehungen zwischen Mensch und Reichtum und Gesellschaft, wenn sie keine entsprechenden Mittel zur vollständigen Lebenshaltung sichern. Die bekanntesten und verbreitetsten Anzeichen sozialer Übelstände sind die Armut, das Laster, das Verbrechen usw. Jede Funktion der Familie kann pathologisch werden, wenn sie sich nicht in normaler Form entfaltet; das gilt auch von den Krankheiten der sozialen Funktionen. Small und Vincent ziehen daraus mehrere Folgerungen, die für praktische Reformen von Bedeutung sein können: a) Die pathologischen Erscheinungen sind sehr verwickelt; b) sie sind oft mehr zufälliger Art als notwendig; c) Präventivmaßregeln sind wirksamer als Heilungsversuche; d) echte Reformen erfolgen nicht plötzlich, sondern stufenweise. Da das Individuum die Zelle der Gesellschaft ist, so ist es klar, daß es keine sozialen Krankheiten geben würde, wenn alle Individuen gesund wären.

Die psychische Kraft der Gesellschaft, die Art ihrer Leitung ist es, was beharrt und das wahre Leben des sozialen Organismus darstellt; die Strukturen, Gruppierungen usw. sind Äußerungen dieser Kraft, deren Verbindungen die Sozialpsychologie

erforscht. Das soziale Bewußtsein ist mehr als die bloße Summe seiner Komponenten; es besteht aus a) Erkenntnissen, b) Leitung des Urteils; c) potentiellen Wollungen. Die Erkenntnisse sind nicht bloß die der Individuen, sondern sie sind zu sozialen Anschauungen und Urteilen vereinigt und organisiert, welche häufig von denen der Individuen abweichen, ebenso die Willensinhalte. Die Phänomene dieser sozialen Psyche sind die Sprache, die sozialen Erkenntnisse, welche das Individuum von der Gesellschaft selbst empfängt usw. Die Beschaffenheit dieser Sozialpsyche ist das eigentliche Lebensprinzip, welches alle sozialen Vorgänge erklärt. Die Unbewußtheit ist ein hervorstechendes Merkmal der sozialen Vorgänge und Institutionen. Das Bewußtsein modifiziert die Beschaffenheit der Struktur oder der Funktion und löst reflektierte Handlungen aus. Es gibt psychische Kräfte, welche die Struktur erhalten; sind durch psychische Funktionen gewisse Richtungen der Übertragung erzeugt worden, so entsteht eine entsprechende Gruppierung der Individuen um ein Zentrum des Einflusses oder der Autorität im weiteren Sinne, einer geistigen Macht über eine soziale Gruppe. Die Autorität ist verschiedener Art: geistig, traditionell, erworben, und ist durch die Spezialisierung bedingt, ohne welche es keine Kompetenz, also auch keine Autorität geben kann. Die Autorität übt auf die Individuen einen positiven Einfluß aus und gibt dem sozialen Fühlen, Denken und Wollen seine Richtung; dieser Einfluß erstreckt sich auf die Allgemeinheit, die aber darauf reagiert und ihn modifiziert.

Die Erkenntnis der Gesetze, welche die sozialpsychischen Kräfte beherrschen, ist für jede Reform notwendig. Es sind dies: 1. In einem bestimmten Momente objektiviert sich die psychische Kraft, und daraus ergeben sich zwei Korollarien: a) Die in einem Objekte konzentrierten psychischen Kräfte müssen von anderen ausgegangen sein; b) die vereinigte psychische Kraft kann nur zweifach verwertet werden, entweder zur Stärkung der individuellen Macht oder zur Kräftigung des psycho-physischen Organs. 2. Die sozialpsychische Energie läßt sich nicht lange auf einen Gegenstand konzentrieren. — Die Wirkung der Natur und der Gesellschaft ist eine wechselseitige, sie modifizieren einander unaufhörlich.

Jedes Individuum bildet einen Berührungspunkt zwischen Gesellschaft und Umwelt. Der soziale Organismus, welcher die individuellen Wahrnehmungen sammelt und daraus die kollektiven macht, ist die Regierung. Die soziale Intelligenz entsteht durch die Verarbeitung der individuellen Erkenntnisse, entsprechend auch die Gefühle und Wollungen der Gesellschaft, und zwar sind alle drei Vorgänge, wenn sie auch gesondert untersucht werden, nur Seiten

eines und desselben Geschehens. Das Gefühl ist die unmittelbare Triebfeder des Willens und daher von großer Bedeutung; es setzt sich plötzlich in Willen um und die allgemeinsten und wirksamsten Gefühle sind es, wodurch eine bestimmte Gesellschaft charakterisiert ist. Jeder soziale Organismus muß Mittel haben, um eine Kollektiventscheidung zu fassen, welche eine Bedingung ihrer Existenz ist; z. B. die politische Organisation. Diese Mittel sind Wollungen, die in Sitten, Bräuchen, Gesetzen verkörpert sind. Das Individuum handelt zum Wohle der Gesellschaft vermöge der Sittlichkeit, welche eine Selbstverpflichtung ist, und der Gesetze, welche Zwangscharakter besitzen; daher steht sein Handeln nicht im Gegensatz zum Wohle der Gesamtheit.

54.

R. Worms[1]) findet bei der Untersuchung der Lebensvorgänge als Differenz zwischen Anorganischem und Organischem die Ernährung mit allen ihren Wirkungen: Wachstum, Differenzierung der Organe, Fortpflanzung, Tod. Die Gesellschaft ist ein Komplex von Einheiten, deren jede die Bedeutung eines Organismus hat. Es gibt Tier- und Pflanzengemeinschaften, aber nur der Mensch hat ein entwickeltes soziales Leben. Die Bedingungen einer Gesellschaft sind: 1. Eine Dauergemeinschaft, 2. eine Zusammensetzung aus nationalen Gruppen. Daher läßt sich folgende Definition aufstellen: „Die Gesellschaft ist eine Dauervereinigung von Lebewesen, welche alle ihre Funktionen gemeinsam ausüben“ (Organisme et société, S. 31). Als gemeinsame Merkmale findet Worms beim Organismus und der Gesellschaft: 1. Mangel räumlicher Regelmäßigkeit und zeitlichen Bestandes; 2. Doppelprozeß der Assimilation und Dissimilation; 3. Tod. Die Differenzen zwischen Organismus und Gesellschaft sind: a) Die Gesellschaft ist elastischer, weil ihre Komponenten eine höhere psychische Entwicklung haben; b) die Gesellschaft ist komplizierter und nimmt demgemäß durch die religiösen, intellektuellen und anderen Gruppen einen neuen Charakter an. Die Gesellschaften auf verschiedenen Entwicklungsstufen entsprechen nicht immer einer gleich entwickelten organischen Gesellschaft, daher muß die Analogie zwischen dem gleich allgemeinen sozialen und organischen Typus durchgeführt werden. Mit andern Worten: Worms will die Analogie zwischen den Durchschnittstypen herstellen. „Zur Beschreibung der Struktur und des Lebens einer Gesellschaft in deren Ähnlichkeiten mit der

---

[1]) Worms, Organisme et société, Paris 1896. Vgl. Philosophie des sciences sociales I—III.

Struktur und dem Leben des Organismus, muß man die Vergleiche sehr verschiedenen Organismen entnehmen. Im ganzen erinnern die sozialen Vorgänge fast immer an organische, niemals aber an einen besonderen Organismus mit Ausschluß aller anderen" (S. 79). Die so verstandene Analogie ist nur ein Leitfaden zur Erleichterung der soziologischen Arbeit, weiter nichts; aber in dieser Reduzierung verliert sie offenbar sehr an Bedeutung.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß, wo eine seit langem bestehende politische Einheit existiert, auch eine soziale Einheit existiert. Worms kritisiert die Theorien Tylors und Tardes betreffs der Elemente der Gesellschaften. Wie der Organismus vermag die Gesellschaft den Tod jedes ihrer Mitglieder zu überleben und sie geht nicht zugrunde, außer wenn sämtliche Elemente von einer andern Gesellschaft zerstört oder assimiliert werden. Die einfachen Bestandteile der Gesellschaft gruppieren sich in verschiedener Weise, aber stets nach biologischen Gesetzen. Es gibt daher verschiedene Kategorien sozialer Gruppen und darin sekundäre Gruppierungsweisen, die der menschlichen Gesellschaft eigen sind. Auch Worms findet hier spezielle Analogien: Die Städte sind der Ossifikationsherd des sozialen Körpers, das industrielle Organ der Gesellschaft ist eine der Drüse analoge Werkstätte, die Wirtschaft ist der Ernährungsapparat, das Stützgewebe ist die Masse der Beamten, welche zwischen Volk und Regierung vermitteln. Die Regierung ist aber nicht dem Gehirn analog, denn die Leitung des sozialen Lebens geht, namentlich in den modernen Staaten, nicht von der Regierung, sondern von den gebildeten Klassen aus. Worms gebührt das Verdienst, die biologischen Analogien nicht auf die Spitze zu treiben, ja er hält es hier und da für geraten, den Leser vor Mißverständnissen zu bewahren: „Mais nous ne voulons pas poursuivre dans le détail la recherche de ces analogies, plus curieuses en somme que véritablement instructives" (S. 176). „Nous avons comparé la circulation du sang dans l'organisme seulement à la circulation des aliments proprement dites dans la société. Mais en réalité, le second terme de la comparaison devrait être compris d'une manière plus large" (S. 204). „On le voit donc, ces classifications n'ont rien d'absolu; nous ne nous en servons que comme des moyens commode pour grouper les faits pathologiques que nous allons examiner" (S. 314). „Les analogies que nous avons indiquées entre les organismes et les sociétés nous les croyons intimes, évidemment; mais nous sentons que les différences sont considérables également, et que la théorie définitive de la vie sociale ne saurait s'édifier que quand elles auront été, elles aussi, synthétisées" (S. 403).

Die Elemente und das soziale Ganze sind nur zwei Seiten einer und derselben Wirklichkeit. Die Zelle hat gleichzeitig zwei Funktionen, eine für sich und eine für das Ganze, daher ist sie insofern selbständig, als es sich hier um Wechselbedingtheit zwischen Elementen eines und desselben Körpers handelt. Die Vertragstheorie erklärt nicht die sozialen Kämpfe, welche doch einen so großen Teil des Lebens ausmachen. Die erste der sozialen Funktionen ist die Ernährung, welche wie die des Organismus verschiedene Phasen durchläuft; dann kommen die Zirkulationsvorgänge, welche auf der, der Individualpsychologie vorangehenden Sozialpsychologie basieren; endlich die Reproduktionsvorgänge, die im Sinne des geistigen Einflusses einer Gesellschaft auf eine weniger ausgebildete zu verstehen sind, obzwar Worms von weiblichen und männlichen Gesellschaften spricht und zwischen der Entstehung von Gesellschaften und der Erzeugung von Tierarten Analogien finden will. So ist die Zellteilung dem Vorgang analog, wonach sich nach dem Tode des Häuptlings die beiden Söhne in den Stamm teilen, die Reproduktion vermittelst von Keimen der Begründung von Kolonien analog: Die menschlichen Gesellschaften leiten sich von den Tiergesellschaften her. Die Entwicklung der Gesellschaften hat drei Faktoren: äußeres Milieu, inneres Milieu, Nachbargesellschaften, die alle in Wechselwirkung stehen; die soziale Entwicklung durchläuft die Phasen der organischen Evolution. Der Kampf ums Dasein ist das Grundgesetz der Gesellschaft, aber er hat die Tendenz, zum industriellen Wettbewerbe zu werden und bewirkt eine größere Differenzierung der sozialen Gruppen, die ihrerseits wieder ein stärkeres Bewußtsein der intellektuellen und sittlichen Einheit erzeugt. Die verschiedenen menschlichen Gesellschaften weisen Analogien zu den verschiedenen Tiergesellschaften auf; so sind der Parasitismus, Kommensalismus, Mutualismus beiden gemeinsam. Klassifizieren lassen sich die Gesellschaften in morphologischer und physiologischer Hinsicht.

In den Gesellschaften gibt es zweierlei Krankheitsarten: innere und äußere. Zu den letzteren gehören der Krieg, der wirtschaftliche Kampf zwischen den Völkern, der Parasitismus, zu den ersteren der Nahrungsmangel, die Überbürdung, die erblichen Krankheiten, die Berufskrankheiten, die Epidemien, die Streiks, die Anarchie, die Tyrannei; diese Krankheiten entstehen durch den Kampf ums Dasein. Die Völkerentartung hat ihre Ursache im ursprünglichen Fehler des Naturmilieu oder in der Verfassung des aus antagonistischen Kräften bestehenden Staates oder in der Hemmung des Fortschritts infolge des Ehrgeizes der Herrschenden, die ihn aussaugen, oder der Verknöcherung, die auch

der beste Naturzustand erleidet, wenn er die Tendenz zur Vervollkommnung einbüßt. Die Heilmittel müssen mannigfaltig, spezifisch, experimentell sein. Die Gesellschaften werden dann vielleicht nicht mehr sterben, wenn man auch nicht sagen kann, ob eine der jetzigen Gesellschaften verschwinden wird. Die beste Maßnahme ist aber die Vorsorge, die darin besteht, daß man den Individuen die Notwendigkeit und Vorteile der Solidarität begreiflich macht.

55.

Bei Salillas verbindet sich die im Grunde biologische mit der architektonischen Tendenz.[1]) Die Basis ist ein alter Gattungsbegriff, den nicht alle seinem wahren Sinne nach verstanden haben; so z. B. gibt ihm in der Jurisprudenz Ihering nur die Bedeutung des Bodens bei der Bildung der Rasse und andere haben ihn in die Theorie der Faktoren aufgelöst, welche der Schärfe und Einheit ermangelt, denn in der Entwicklung wirken die sogenannten Faktoren nicht isoliert, sondern zusammen und diese einheitliche Entwicklung ist nur durch den Begriff der Basis zu verstehen, welche der Architektur entnommen ist. „Die Auffassung der Gesellschaft als Organismus ist dürftig. Der architektonische Begriff ist es, wodurch sie wahrhaft bestimmt wird“ (I, S. Xf). Gleichwohl ist Salillas weit entfernt, die biologische Analogie zu vernachlässigen. Die Theorie der Basis ist durch keine andere Theorie beeinflußt, „sie ist ein Studium der natürlichen Architektur, welches von der genauesten Untersuchung der organischen Elemente des Protistenreiches ausgeht. Diese Theorie stützt sich auf die Vorstellung der großen Grundlagen, wie die physikalische, pflanzliche, tierische Basis usw., die sich in basischer Weise, nach einer Bauordnung, eine über der andern zeigen. Sie entspringt aus der Schätzung der großen Erhaltungsfunktionen“ (S. XIV). Gemäß der Funktion ist die Basis je nach den beiden Arten organischer Erhaltung zu definieren: physikalische und Ernährungsgrundlage. Das Organische hat im Anorganischen sein Antezedens, die Theorie bezieht sich aber nur auf die Erscheinung des Organischen. Die eigentliche menschliche Gesellschaft beginnt mit der Seßhaftigkeit, welche einen basischen Begriff einschließt; von ihr hängt jeder Fortschritt ab. Die ganze menschliche Entwicklung bezieht sich auf eine Existenz auf einer Basis, welche zu finden und den eigenen Bedürfnissen anzupassen ist. Der Begriff der Basis ist nicht angeboren, kann aber als ursprünglich betrachtet werden, weil er sich uns als Begriff auf-

[1]) La teoria basica, Madrid 1901.

drängt. Die Elemente, aus denen der erste basische Begriff entspringt, sind Empfindung und Vorstellung; aus gleichen Empfindungen und Vorstellungen ergibt sich die Gleichheit des Handelns und der Funktionen. So wird die Gesellschaft stets als Bauwerk aufgefaßt; der Unterhalt z. B. schließt den Begriff der Basis ein. Die Ernährungsgrundlage ist für den Menschen und die Gesellschaft die wichtigste Basis; dann kommt die generative Basis, die als eine Art der Ernährung betrachtet werden kann. Architektonisch läßt sich der Mensch „als ein natürliches Bauwerk definieren, das aus einer umfassenden und reichen Differenzierung entspringt, d. h. aus einer stetigen Reihe von Schichten, die sich nach und nach über die Wesen emporhebt. Der Mensch ist ein natürlicher Bau“ (S. 103). Die beiden Grundlagen des Lebens sind die feste und die bewegliche und die Wesen unterscheiden sich nicht durch die Stellung, sondern durch die Beweglichkeit. Das Gesetz der Arbeitsteilung ist das „Gesetz der basischen Ausdehnung“, welche in der Fähigkeit besteht, eine mehr oder minder große Basis einzunehmen. Die vollständige Okkupation der Basis erfolgt durch Aufbau (Ernährung), Generation (Reproduktion), Bewegung (Verkehr), höhere Funktionen (Unterordnung der Funktionen). Im organischen Prozesse haben wir nur die Beziehungen zwischen diesen Funktionen und in der organischen Differenzierung nur die drei Grundlagen zu erblicken, nämlich a) die physische, die in dem ganzen Aufbau und im Rhythmus der Ernährung sich darstellt, b) die nutritive, c) die psychische. Die basischen Gesetze sind: 1. Gesetz der Akkumulation, 2. Assoziationsgesetz (Sprache usw.), 3. Gesetz des Übermaßes, 4. Gesetz des Mangels (Degeneration, Atavismus, Rückschritt usw.), 5. Gesetz der Unterordnung. Da die psychische Funktion basischer Art ist, muß sie allen Erfordernissen der anderen basischen Funktionen entsprechen, sie muß daher in erster Linie der Erhaltung und Unterordnung dienen. Die sozialpsychischen Vorgänge konstituieren die soziologische Basis. Nach diesen Prinzipien klassifiziert Salillas die verschiedenen Formen der sozialen Tätigkeit (Verteidigung, Angriff usw.) und die Gesellschaftsformen.

So sehr auch Salillas seine Theorie ohne biologische Grundlegung durchführen will, so kann er sich doch nicht der herkömmlichen biologischen Analogien entschlagen, die er sogar in ausgedehnterem Maße anwendet. „Im Bauwerke wie im Organismus ist das verkörpert, was man treffend Verkörperungen der Keimelemente nennen könnte. Wir können einen Organismus naturgemäß zerlegen, indem wir jedes Hauptorgan in eine gewisse Anzahl sekundärer Organe und jedes dieser letzteren in noch untergeordnete Organe teilen. Eine ähnliche Zerlegung ist in der

Architektur möglich" (S. 97). „Noch eine Analogie von wesentlich basischem Charakter läßt sich durchführen. Die organische Entwicklung vollzieht sich von Anfang an nach denselben mechanischen Gesetzen, welche ursprünglich herrschten. Im Konstruktiven ändern sich die Gesetze nicht. Die Gesetze der organischen Konstruktion und jene der architektonischen sind basische Gesetze" (S. 99). „Nach unserer Auffassungsweise kann man die pflanzlichen Gewebe konstruktive Gewebe nennen, indem wir den tierischen den Namen Funktionsgewebe reservieren" (S. 107).

56.

Das Postulat, auf dem die biologische Richtung der Soziologie beruht, ist also die Analogie der Gesellschaft zum Organismus.[1])

Wir wissen bereits, wer die entferntesten Vorgänger dieser vergleichenden Richtung waren, die später in der Theorie der Gesellschaft und besonders des Staates zu umfassenderer Geltung kam.[2]). Von der Parallele des Staates als natürlicher Gesamtmensch (Welcker[3]) Warnkönig, Rohmer[4]), Bluntschli[5]), Zaccaria,

---

[1]) Hier ist demnach von dem Problem der Beziehungen zwischen Biologie und Soziologie oder zwischen organischer und sozialer Welt abzusehen, denn dies ist ein methodologisches, logisches oder konstitutionelles Problem der Wissenschaft. Vgl. Squillace, I problemi costit. della Sociolog. Daß die Soziologie auf die ihr vorangehende Biologie zu basieren ist, ist eine nicht weiter diskutierte Wahrheit. Vgl. Reid, Biological foundations of Sociology, Amer. Journ. of Sociol. 1906. Thompson, The sociological appeal to biology, Sociological Papers III, London 1907 meint, die Soziologie dürfe nicht auf der Biologie basieren, aber sie müsse viele wichtige Beziehungen beachten, wie die organische Vererbung, die Selektion, die Variabilität usw. Eine Diskussion über die bio-soziologische Analogie findet sich in: Annales de l'Inst. de Soziol. IV, V, X. Vgl. L. Stein, Wesen und Aufgabe der Soziologie, 1898; Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, 2. A. 1903 (gegen die Einseitigkeiten des Organisismus).

[2]) Solche Analogien finden sich bei Plato, Aristoteles, den Stoikern, Bacon, Hobbes, de Bonald, Saint-Simon, Comte, Chr. Krause u. a. Vgl. die Literatur bei Van Krieken, Della cosidetta teoria organica dello Stato, Torino 1891, und Gyula Tegze, Szerves tarsadalomtani alméletek, Budapest 1900. L. Stein, Die soziale Frage, 2. A. 1903.

[3]) Welcker, Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe, Gießen 1813. Nach ihm durchläuft das Leben der Völker vier Phasen, dieselben, welche das Individuum in seiner Entwicklung zurücklegt — also eine Antizipation des biogenetischen Grundgesetzes in dessen Anwendung auf das politische und soziale Leben. — Wir nannten hier nur die für uns in Betracht kommenden Werke.

[4]) Rohmer: F. Rohmers Lehre von den politischen Parteien, 1844.

[5]) Bluntschli, Psychologische Studien über Staat und Kirche, Zürich 1844.

Wangenheim, Eschenmaier, Nibler) und als sittlich-organische Gesamtheit (F. Vorländer, Fricker, Waitz, Schmitthenner, Trendelenburg u. a.) angefangen bis zu den unmittelbaren Analogien (Ahrens[1]) u. a.) bereitete die biologische Auffassung das Terrain für die späteren soziologischen Theorien.

Von einer allgemeinen, vagen Analogie, vermittelst deren die Menschheit mit dem Organismus verglichen wird[2]), schritt man allmählich zu einer konkreten Analogie fort, nämlich zu der zwischen Gesellschaft und Organismus. Eben in dieser Periode traten die soziologischen Theorien auf, welche sich auf die Biologie stützten; durch ein genaueres Studium der Gesellschaften und der Organismen gelang es ihnen, eine große Anzahl von Analogien, anderseits aber auch eine große Anzahl von Differenzen zu entdecken. Spencer fand, wie wir sahen, zahlreiche Analogien zwischen Organismus und Gesellschaft, sowie drei Hauptunterschiede: a) Der soziale Organismus ist diskret, nicht konkret; b) er ist asymmetrisch, nicht symmetrisch; c) allen seinen Elementen kommt Empfindung zu, anstatt ein einziges Empfindungszentrum zu besitzen. Nach Ribot (Psychologie anglaise contemporaine) lassen sich die von Spencer gefundenen Analogien und Differenzen so ordnen. Analogien: a) Massenzunahme, b) Zunahme der Zusammensetzung, c) wechselseitige Abhängigkeit der Elemente, d) Überleben des Ganzen gegenüber den Teilen. Differenzen: a) Die Gesellschaft hat keine bestimmte äußere Form; b) sie ist keine stetige Masse; c) sie besteht aus beweglichen Elementen; d) sie hat ein diffuses Bewußtsein.

In seiner Kritik Spencers findet De Greef (Op. cit.) neben vielen Analogien Unterschiede: a) Der höhere Organismus stirbt, wenn Teile desselben von ihm abgelöst werden; die Gesellschaft hingegen kann bestehen, auch wenn sie mancher Elemente beraubt wird. b) Der Organismus leidet Schmerz und kann daran zugrunde gehen; die Gesellschaft leidet weniger. c) Der Organismus ist nicht so zusammenhängend wie die Gesellschaft. d) Die Veränderungen in der Entwicklung der sozialen Gebilde sind einschneidender und erfolgen rascher. e) Die Heterogenität der Funktionen, welche jenen der organischen Gewebe entsprechen, ist in der Gesellschaft eine größere. f) Zwischen den sozialen Phänomenen besteht größte wechselseitige Abhängigkeit. g) Die Formen der sozialen Vermehrung sind ungeschlechtlich, die individuellen geschlechtlich. h) Die sozialen Formen sind weniger fest und in ihrer Entwicklung weniger beschränkt als die orga-

---

[1]) Ahrens, Die organische Staatslehre, Wien 1850.
[2]) Chr. Krause, Das Urbild der Menschheit, 1808.

nischen Formen. i) Die Organismen haben, je größer und komplizierter sie sind, desto weniger Nachkommenschaft; die Gesellschaft bewahrt bei ihrer Konsolidierung die Stetigkeit der Entwicklung. k) In der Gesellschaft besteht die Koordination der Funktionen nicht wie bei den Organismen in gleichzeitiger Korrespondenz. l) Den Untergrund der sozialen Vorgänge bildet die Welt der Organismen und die anorganische Welt. m) Die organischen Einheiten sind ohne Bewußtsein, die sozialen bewußt und intelligent. Im Grunde gehen diese von De Greef konstatierten Differenzen auf die schon von Spencer gefundenen zurück, wie die Empfindlichkeit, die Stetigkeit, das Bewußtsein, oder sie sind nur sekundärer Art, wie die Reproduktionsformen oder die mehr oder weniger entwickelten Typen, oder sie sind nur graduelle Unterschiede, die nicht hinreichen, um eine wesentliche Differenz zu begründen, wie der Charakter der Wechselbedingtheit, der Heterogenität der sozialen Phänomene, welche wie die biologischen auf den Vorgängern der anorganischen und organischen Welt beruhen.

Nach Ardigò[1]) ist der soziale Organismus dem individuellen analog; die Verschiedenheiten der Konstitution betreffen die Entwicklungshöhe des funktionierenden Organismus oder die Besonderheit der Organe. Die Analogien sind: a) Im Organismus sind die Teile bis zum einem gewissen Maße selbständig, in gewissen Fällen aber kommt die Regulationstätigkeit des Gehirns hinzu; ebenso ist es in der Gesellschaft: reicht die Übereinkunft allein nicht zur Regulation der Beziehungen zwischen den Individuen aus, so tritt das Recht ins Spiel. b) Die Teile des Organismus werden vermittelst einer zentralisierenden Funktion koordiniert, welche den Einklang der Teile in der Tätigkeit des Gesamtindividuums bewirkt; in der Gesellschaft ordnet sich die assoziierende Funktion der Gewalt der Funktion der Assoziierten über und bewirkt die Sittlichkeit des Individuums. c) Im Organismus gibt es keine zentralisierende Funktion ohne ein besonderes Organ, dessen Substanz durch natürliche Auslese den Teilen entnommen ist; in der Gesellschaft gibt es keine Koordination der Teile durch das Recht ohne eine Reihe mit der Macht bekleideter Personen und ohne zureichende Mittel. Die Analogien Ardigòs lassen sich alle auf die diskrete oder konkrete Natur des Organismus und auf die Zentralisation oder Diffusion des Bewußtseins zurückführen, die er im Gegensatze zu Spencer zugunsten der bio-soziologischen Analogie auslegt.

---

[1]) Ardigò, Sociologia, opere filosofiche, Padova 1897.

Fouillée[1]) erblickt das Wesen des lebenden Körpers in dem Zusammenwirken der verschiedenen Teile zur Erhaltung des Ganzen; indem er als Bedingungen dieser Erhaltung die Arbeitsteilung und Differenzierung der Funktionen, sowie deren Solidarität und Kooperation zu einem gemeinsamen Ziele voraussetzt, nimmt er die völlige Analogie von Organismus und Gesellschaft an. Betreffs der Struktur findet er: a) Die Gesellschaft besteht aus lebenden Teilen (Zellen); b) alles Leben besitzt, an sich betrachtet, Spontaneität, Tendenz zur Tätigkeit und zur Entwicklung. Aber auch in der Gesellschaft tritt an die Stelle des Mechanismus die Finalität und der Einklang der Teile, die Unterordnung dieser unter die Idee des Ganzen, die Wechselseitigkeit der Mittel und Zwecke, das freiwillige Zusammenarbeiten aller Organe zum Wohle des Ganzen. c) Der Organismus ist konkret, die Gesellschaft diskret; gleichwohl gibt es nichts Konkreteres als eine Gesellschaft, in welcher die Individuen zusammen empfinden, denken und wollen und die vollkommenste Solidarität bekunden.[2]) d) Der Organismus stirbt, die Gesellschaft dauert fort; aber auch die Menschheit kann durch die anorganische Natur oder zugunsten einer höheren Art untergehen. Im ganzen findet Fouillée für alle rein physischen Merkmale eine Analogie zwischen Organismus und Gesellschaft: a) Kooperation der Elemente; b) funktionsgemäße Struktur; c) Gliederung des sozialen Körpers in selbständig lebende Elemente; d) Spontaneität der Bewegungen; e) Zielstrebigkeit; f) Fortschritt und Entartung, d. h. Entwicklung. Aber auch drei große Unterschiede konstatiert er, die er zu überbrücken sucht: a) Unterschied des Wesens; der soziale Organismus ist etwas Willkürliches, der individuelle etwas Unwillkürliches. Aber der Unterschied zwischen Unbewußtem und Bewußtem ist mehr gradueller Art als wesentlich. b) Unterschied des Ursprungs; der soziale Organismus besteht aus freien, selbständigen Individuen, während der individuelle Organismus aus mechanisch-notwendig verknüpften Teilen besteht. Aber vom Standpunkt der Organisation ist das Studium des ursprünglichen Zustandes der Elemente nebensächlich. c) Unterschied des Zieles; der soziale Organismus hat zum Ziele das Wohl seiner Elemente, während der Einzelorganismus das Wohl des Aggregats anstrebt. Wesentlich ist hier aber die Tatsache der Kooperation, nicht die

---

[1]) Fouillée, La science sociale contemporaine. Ebenso Boccardo, L'animale e l'uomo, Torino 1881.

[2]) Dennoch nimmt Fouillée (S. 241 ff.) an, die Gesellschaft sei ein gewaltiger physiologischer Organismus, aber keine psychologische Einheit, da die Gesamtheit kein Bewußtsein besitze.

Form derselben, und übrigens wird die Individualität des Ganzen mit der Einheit der Elemente zunehmen.

Auch Worms, der, wie wir sahen, Differenzen zwischen der Gesellschaft, welche plastischer und komplizierter ist, und dem Organismus findet und welcher mit gewissen Einschränkungen der Gesellschaft die organischen Funktionen der Ernährung, Reproduktion und Relation zuschreibt, sucht die gegen die biologische Theorie erhobenen Einwände zu widerlegen, nämlich folgende: a) Der Organismus ist ein reales Wesen, die Gesellschaft aber ein begriffliches Gebilde. Die Gesellschaft besitzt wie der Mensch Einheit und Individualität, denn auch der Mensch ist nur ein kollektiver Organismus, der aus selbständig lebenden Zellen besteht. b) Die Teile des Körpers können nicht getrennt leben, die sozialen Teile aber ja. Aber es steht fest, daß durch Inokulation ein vom Körper abgetrennter Teil zu leben vermag und es ist anderseits absurd, einen Menschen als außerhalb der Gesellschaft lebend zu denken. c) Im Körper besteht ein stetiger Zusammenhag der Lebenssubstanz, in der Gesellschaft nicht. Aber in der Gesellschaft ist es zwar nicht das Verbindungsgewebe, wohl aber die wirtschaftliche Wechselbedingtheit, was die Arbeitsteilung und die Ähnlichkeit erzeugt, welche die Individuen in physischer und psychischer Beziehung aufweisen, durch dieselben natürlichen und sozialen Einflüsse geformt. d) Die Gesellschaft besteht aus bewußten und freien Individuen, der Körper aus unfreien und unbewußten Zellen. Aber absolute Freiheit besteht nirgends und das Bewußtsein existiert in allen Wesen, wohl auch im Anorganischen. e) Der Körper entsteht und entwickelt sich mechanisch, während die Gesellschaft das Produkt eines Gesellschaftsvertrags ist. Aber es ist nicht richtig, daß der Vertrag die Quelle der menschlichen Gesellschaft ist, welche von Anfang an weder frei, noch ihrer Ziele bewußt ist.

Nach Asturaro[1]) lassen sich die Differenzen zwischen Organismus und Gesellschaft so ordnen: a) Die menschliche Gesellschaft besitzt die Idealität, welche der Organismus nicht hat. b) Die höheren Verbindungen der Gesellschaft können über die Grenzen des sozialen Organismus hinausreichen, während der Einzelorganismus keine Zellverbindungen außerhalb seiner Grenzen besitzen kann. Die Analogien sind: a) Tendenz zum Wachstum unabhängig von jeder äußerlichen Aneinanderlagerung der Teile, b) Tendenz zur Differenzierung und Entwicklung, c) Arbeitsteilung, d) Fähigkeit der Aufspeicherung und Ersetzung potentieller Energien.

---

[1]) Asturaro, La sociologia, Genova 1897.

Alle diese Analogien und Differenzen lassen sich auf die von Spencer gefundenen wesentlichen zurückführen. Unserer Meinung nach ist es instruktiver und logischer, diese Merkmale für die Diskussion so einzuteilen: 1. Komponenten (Zellen, Individuen), 2. Gebilde (Organismen, Gesellschaften).

1. Komponenten. — a) Den Zellen[1]) kommt Empfindlichkeit zu, aber nicht eigentlich Bewußtsein, wenn auch ein gewisser Grad desselben. Der Umstand, daß die Zelle die Fähigkeit besitzt, die Nahrung zu assimilieren, die benachbarten Zellen zu bekämpfen, sich zu reproduzieren, kurz, alle ihre Funktionen im Organismus zu erfüllen, beweist nicht im geringsten, daß diese Zelle ein Bewußtsein hat, welches jene Reflexionstätigkeit ist, vermöge deren wir die Vorstellung und Erkenntnis eines Dinges oder eines Zieles besitzen. Demnach läßt sich die Empfindlichkeit, die, wenn sie auch in ihrem Grundwesen ähnlich ist, doch in ihrer Entwicklung durchaus verschieden ist, nicht als eigentliches Bewußtsein mit dem diesem eigentümlichen Erscheinungen betrachten. Es handelt sich hier nicht um ein Analogiengebäude, sondern um die Erklärung unbekannter und komplizierter Tatsachen durch bekannte und weniger komplizierte, und wenn eine Analogie eine solche Erklärung nicht gewährt, so ist sie zwecklos. b) Der Tod der Zellen führt zum Tode des Organismus. Es wäre hier am Platze gewesen, zwischen Zellen mit vitalen Grundfunktionen und solchen mit sekundären und weniger vitalen Funktionen zu unterscheiden. Gewiß überlebt der Organismus den Abgang von Teilen, die scheinbar sehr vitaler Natur sind (Hoden, Glieder, Drüsenelemente usw.); aber er bleibt nicht am Leben, wenn z. B. das Gehirn oder das Herz zerstört oder entfernt wird. In der Gesellschaft hingegen kann der Tod eines oder mehrerer Individuen nicht den Tod des Ganzen bewirken, auch nicht die Unterdrückung durch eine Regierung oder einen Herrscher; denn wenn die Elemente noch leben und ein Bewußtsein haben, so besteht stets die Urbedingung des sozialen Lebens, und diese Bedingung erhält sich, was auch immer geschieht.

---

[1]) Vgl. I, Kap. 1. Die erste Erkenntnis dieses Prinzips findet sich bei La Mettrie, Histoire naturelle de l'âme, 1745, der das Lebensprinzip in den kleinsten Teilen des Organismus finden wollte. Smith, The Brain Powers of Plant, schreibt auch den Pflanzen Empfindung zu. Nach den ersten Versuchen von Bichat (1809), Schleiden (1838), E. Müller, Schwann wurde die wahre Zellentheorie von Kölliker, Virchow, Leyden u. a. aufgestellt, aber die erste Anwendung derselben auf die sozialen Phänomene verdankt man Lewes, The Physiology of Common Life, London 1860, dem viele — wie Fouillée, Boccardo, Worms u. a. — folgten. Vgl. Champeaux, Essai de sociogolie microbienne et cellulaire, Rev. Philos., April 1905.

2. Gebilde. — a) Die Kooperation der Zellen des Organismus ist eine mechanische, d. h. unbewußte. Wer auch in der Tätigkeit jeder an der Bildung des organischen Ganzen mitwirkenden Zelle ein Bewußtsein finden will, verwechselt die mechanische Notwendigkeit gewisser Vorgänge mit der Bewußtseinstätigkeit. Die Tatsache, daß alle Zellen ihre besondere Funktion haben, und daß ihrem Zusammenwirken etwas so Wunderbares wie der Organismus entspringt, beweist noch nicht, daß diese Funktionen von ihnen als notwendig und daher als gewollt aufgefaßt werden. Auch die kosmischen Erscheinungen, die mechanischen Vorgänge lassen ein wunderbares, nie versagendes Zusammenwirken der Teile und Bewegungen zu einem einheitlichen Ziele erbennen, ohne daß man deshalb ernstlich daran gedacht hätte, die mechanischen Vorgänge als bewußt auszugeben. Ähnliches gilt von den Zellen der Organismen; denn es ist kein Argument, wenn gesagt wird, auch die Gesellschaften entständen ursprünglich unbewußt ohne Vorstellung einer Vereinigung als Ziel oder eines zu befriedigenden Bedürfnisses. Dies würde beweisen, daß es in der Natur Notwendigkeiten gibt, welche wirken, auch ohne daß der Handelnde sich dessen bewußt ist; aber es beweist nicht, daß hier eine Analogie zwischen dem Organismus, welcher sich stets im Zustande mechanischer Kooperation befindet, und der menschlichen Gesellschaft besteht, welche seit langem dieses Stadium hinter sich hat und daher jetzt neue, verschiedene Merkmale aufweist, zu welchen eben die freiwillige und bewußte Kooperation der Teile gehört. b) Der Organismus ist ein konkretes Ganzes, die Gesellschaft besteht aus diskreten Teilen. Zahlreiche minutiöse Erörterungen darüber haben stattgefunden und daher wollen wir uns nicht lange dabei aufhalten. Bemerkt sei nur, daß Novicow[1]) in diesem Punkte irrt, denn es handelt sich nicht um die Annahme eines beschränkteren oder umfassenderen Phänomens, um eine bloß formale Differenz, sondern um die Beachtung des Kernpunktes des Problems. Die Zwischenzellensubstanz Lilienfelds, die Verbindungsgewebe der Geselligkeit Schäffles, die übrigens psychisch sind, das Werkzeug Novicows genügen nicht, um die Vorstellung des Verbindungsgewebes zu geben, welche die Zellen des Organismus miteinander verknüpft. Worms nimmt hier seine Zuflucht zur Wechselbedingt-

[1]) Novicow, Conscience et volonté sociales; La theorie organique des sociétés, Annales de l'Inst. intern. de Sociologie, Paris 1899. Vgl. Ossip-Lourié, La philos. russe, S. 228 ff. Novicow bedient sich wie andere der biologischen Analogie zur willkürlichen Erhärtung von Tatsachen, die er schon unabhängig davon psychologisch oder auf Grund direkter Beobachtung festgestellt hat.

heit der ökonomischen Vorgänge und der aus ihr sich ergebenden Arbeitsteilung. So aber ist es nicht mehr die biologische Tatsache, durch welche der soziale Vorgang erklärt wird, sondern es dient umgekehrt der letztere, der unmittelbar beobachtet wird, zur Beleuchtung eines biologischen Phänomens, das übrigens auch bekannt war. c) Die mechanische oder bewußte, konkrete oder diskrete Kooperation verfolgt offenbar nicht dasselbe Ziel. Die Zellen können nach ihrem Eigenwohle streben[1]), wenn auch das Endergebnis stets das Wohl des Aggregates als das Endziel sein mag. Aber hat man niemals gesehen, daß Mitglieder einer Gesellschaft gesucht haben, eine Gesellschaft oder eine Form des Staates durch Aufopferung ihres persönlichen Wohles und ihrer Eigenzwecke zu erhalten? Ferner können die Individuen, da sie bewegungsfähig sind, im Gegensatze zu den Zellen des Organismus bei der sozialen Arbeitsteilung ihre Funktionen wechseln.[2]) Dies bezeugt, daß in der Gesellschaft die Funktion immer unabhängiger vom Organ wird, indem sie sich vergeistigt und komplizierter wird. Ebendeshalb können sich die Individuen auch außerhalb ihrer Gesellschaft entfalten und sie können innerhalb derselben Gesellschaft verschiedenen sozialen Kreisen angehören[3]), während die Zellen nicht außerhalb des Organismus sich entwickeln und kooperieren, noch weniger aber zugleich in verschiedenen Teilen desselben Organismus funktionieren können. Die Individuen, aus welchen sich die Gesellschaft zusammensetzt, haben also nicht bloß eine beschränkte, besondere mechanische,

---

[1]) Betreffs des Lebens und der Funktionen der Zellen eines Organismus vgl. Roux, Op. cit.; Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte Metschnikoff, La lutte pour l'existence entre les diverses parties de l'organisme, Rev. scientif. 1892; Delage, La structure du protoplasme et l'herédité, Paris 1895; Novicow, op. cit.; De Rosa Cotronei, Lotte cellulari nelli organismi animali, Riv. mod. di Cultura, Juni 1900.

[2]) Durkheim, De la division du travail social, Paris 1893.

[3]) Bonelli, L'individuo in biologia, Riv. di filos. scient. 1884; Gumplowicz, Op. cit.; Simmel, Das Problem der Soziologie, Jahrbücher für Gesetzgebung, 1894. — Betreffs der Beziehungen zwischen Organismus und Gesellschaft vgl. außer den früher angeführten Schriften: Bonelli, Del limite differenziale che separa la biologia della sociologia; Garofalo, L'individuo e l'organismo sociale; Setti, L'organismo sociale e la biologia; Sergi, La sociologia e l'organismo delle società umane; Paolucci, La società è un organismo? Santamaria de Paredes, El concepto de organismo social.; Duclaux, Sociologie et biologie, Rev. scient. 1899; Steinmetz, Die organische Sozialphilosophie, Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1898. Giordano, Parallelo tra le funzioni dell' organismo animale e le funzioni dell' organismo sociale; Patten, The failure of Biologic Sociology, Annales of the Americ. Acad. of Polit. and Social Science, IV; Lloyd, The organic Theory of Society, Amer. Journ. of Sociol., März 1901.

unbewußte Funktion, sondern sie können sich auch mit der größeren Freiheit bewußter Bewegungen entwickeln. Eben das Bewußtsein ihrer Zwecke, ihrer Fähigkeiten und Kräfte zeitigt die Ideale[1]) und Triebfedern, welche sie zur Bewegung und zum Fortschritt veranlassen. So wie Tiere, welche intelligent erscheinen, niemals ihre Lebens- und Tätigkeitsweise zu ändern vermochten[1]), so haben auch die Zellen des Organismus, die doch viel älter sind als die menschliche Gesellschaft, niemals ihre Funktion und ihre Kooperationsweise geändert, im Gegensatze zum Menschen und zur Gesellschaft, in welcher sowohl die Komponenten als die Gebilde in beständiger Umwandlung begriffen sind. Was beweist dies alles? Daß das quid proprium der Phänomene, welches eine neue Ordnung von Tatsachen begründet, eben das Element ist, welches, weit entfernt, von einem schlechtverstandenen Monismus verdunkelt werden zu dürfen, als das wichtigste Element zur Begründung der wahren, eigentümlichen unterscheidenden Merkmale einer besonderen Klasse von Phänomenen zu betrachten ist. Demgemäß mußten, trotz eines sich einschleichenden Analogismus, einige einsichtsvollere Soziologen (Spencer, Schäffle, Worms, Small, Vincent u. a.) zugestehen, daß manches Phänomen über die beschränkte biologische Auffassung hinausgeht, und sie erfanden so die Gewebe der Geselligkeit, der Religion, der Erziehung, die sekundären Faktoren usw., oder sie mußten die Bedeutung des ökonomischen, juridischen Phänomens usw. anerkennen.

Wie ist ferner diese Analogie zu verstehen? Von der Analogie mit dem konkreten (Lilienfeld), einfachen (Ward, Pioger) oder zusammengesetzten Organismus (Spencer, De Greef u. a.) ist sie allmählich zum Begriff eines mittleren (Worms) oder eines speziellen Organismus (Schäffle, Small, Vincent, Giner u. a.) übergegangen.[2])

Comte erklärt vorsichtigerweise nur, die Prinzipien der

---

[1]) Vgl. Mackenzie, Introduction to social Philosophy.

[2]) Coste, Principes d'une sociologie objective, definiert den Organismus so: „Tout système de parties solidaires, tel qu'on n'en puisse rentrancher une sans nuire à l'ensemble, ou même quand la solidarité est étroite, sans détruire le système“ (S. 39). Diese Definition ist derjenigen Cuviers ähnlich, welcher die wechselseitige Abhängigkeit der Teile als das Charakteristische des Organismus ansieht. Die Definition Steins, wonach der Organismus eine Mannigfaltigkeit von Elementen ist, die eine nach demselben Ziel strebende Einheit bilden, lehnt Coste ab, weil sie nur die Gemeinsamkeit und Gleichzeitigkeit des Wirkens, nicht Wechselbedingtheit ausdrückt. Aber die Definition Costes ist auch nicht vollständig, denn die Wechselbedingtheit ist zwar eines der Hauptmerkmale des Organismus, aber nicht das einzige.

Organisation seien den Tieren und Gesellschaften gemein.[1]) Auch Spencer[2]), der freilich seinen Grundsätzen nicht immer treu bleibt, erklärt es für notwendig, die Analogie auf die Funktionen der Kooperation zu beschränken. „Der soziale Organismus ... ist mit keinem Typus des pflanzlichen oder tierischen Einzelorganismus zu vergleichen. Die Lebewesen aller Art gleichen sich darin, daß sich bei ihnen allen das Zusammenwirken ihrer Ziele zum Nutzen des Ganzen findet, und dieses Merkmal haben die Gesellschaften mit ihnen gemein. Ferner ist unter den vielen Arten des Einzelorganismus der Grad dieser Kooperation der Maßstab für ihre Entwicklung und das gilt auch für die sozialen Organismen. Auch bilden sich, um die wachsende Kooperation zu betätigen, in allen Arten von Lebewesen immer kompliziertere Leitungsorgane für den wechselseitigen Einfluß; diesem allgemeinen Merkmale entspricht ebenfalls ein allgemeines Merkmal aller Gesellschaftsformen. Demgemäß ist das einzig Gemeinsame, das wir behaupten, die Gemeinsamkeit der Grundzüge der Organisation.“ Dies ist auch die Auffassung von Worms und von Fouillée, ferner von Mackenzie: „Wir sahen, wenn ein Organismus als ein Ganzes, dessen Teile innig miteinander verbunden sind, das sich von innen entwickelt und ein Ziel hat, das in seiner Natur begründet ist, definiert wird, so ist die menschliche Gesellschaft offenbar als etwas Organisches anzusehen.“ In den praktischen Anwendungen und Details freilich macht Mackenzie

---

[1]) In diesem weiteren Sinne fassen die soziale Organisation auch Vertreter der nicht bio-analogischen Richtung auf. Fairbanks, Introduction to Sociology, zählt folgende Analogien auf: a) Der Grundcharakter der sozialen Einheiten; b) Die Beziehungen der sozialen Einheiten zueinander und zur physischen Umwelt. Der Ausdruck „organisch“ bedeutet, auf die Gesellschaft angewandt: a) daß die Gesellschaft dieselbe Unterordnung der Teile unter einen einzigen Zweck darstellt; b) daß eine Gesellschaft nicht bloß eine Einheit der Struktur, sondern des Geschehens darstellt; c) daß eine Gesellschaft alles das umfaßt, was ihrem Leben dient, und daß ihre Einheit und Entwicklung durch sie selbst bestimmt ist; d) daß die Gesellschaft keine unabhängige Einheit ist, sondern sich als Teil eines umfassenderen Prozesses entwickelt. — Als geistige Organisation fassen die Gesellschaft auf: Bascom, Giddings, Barth, Wundt („Kollektiver Organismus“) u. a. Nach Barth ist die Gesellschaft ein „geistiger Organismus, ein System von Willenseinheiten“ (Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., Bd. 24, 1901, S. 83ff.). „Ein tierischer Organismus behält seine Konstitution, ein sozialer kann sie ändern“ (Philos. der Geschichte I, 111). Nach Wundt ist wegen der physischen Isolierung und der selbstbewußten Funktion der dem Ganzen untergeordneten Einheiten deren Selbständigkeit eine freiere, aktivere (System der Philosophie, 2. A. S. 616ff.; Logik 3. A., Bd. III, 623ff.). Vgl. Eisler, Soziologie, 1903.

[2]) Op. cit. und The Study of Sociology, K. 3 u. 14.

Einschränkungen.[1]) Novicow endlich, der doch einer der treuesten Anhänger der biologischen Richtung der Soziologie ist, erkennt an, daß „die sozialen Organismen sicherlich von den tierischen sehr verschieden sind. Keine morphologische Ähnlichkeit besteht zwischen ihnen und es ist kindisch, solche annehmen zu wollen. Die biologischen Ähnlichkeiten aber sind durchgehend. Alle Gesetze des Lebens sind ebenso auf die Zellenaggregate, welche wir Pflanzen oder Tiere nennen, wie auf die Aggregate von Individuen, welchen wir den Namen Gesellschaft geben, anwendbar." Merkwürdig ist es aber, daß derselbe Novicow das, was er so gut als Grundsatz aufstellt, bei der Aufsuchung der Analogien Lügen straft.

Es ist also, wie wir sehen, nur eine funktionelle, keine morphologische Analogie zulässig.[2]) Ja, Small und Vincent statuieren nur eine Analogie der Verhältnisse, und dies ist schon ein Fortschritt; denn es wird hier anerkannt, daß eine Analogie zwischen den tierischen und sozialen Organen und Funktionen absolut unmöglich ist, da es feststeht, daß der Besitz entsprechender Organe nicht auch die Ausübung ähnlicher Funktionen bedeutet.[3]) Kurz, die Analogie, aber nicht die Homologie, ist möglich.

Dessenungeachtet hat es, wie wir sahen, nicht an zahllosen und befremdenden Analogien im Einzelnen gefehlt, ohne Rücksicht auf jene zweckmäßige und wissenschaftliche Unterscheidung. So sahen wir Lilienfeld eine Analogie zwischen den Dogmen und Mysterien des Christentums und den Funktionen und Geweben

---

[1]) I only mean that to say that society is like an organism is not the deepest sense in which we may maintain that it is organic; and that if we use the biological analogy at all, we must be very careful in our applications of it" (Introduct. to social Philos. 2. ed. S. 153). Vgl. Jone, Essays in Philosophical Criticism; S. Alexander, Moral Order and Progress.

[2]) Giner, Estudios y fragmentos sobre la teoria de la persona social, Madrid 1899. Vgl. Paredes, Op. cit., der die biologische Analogie für zulässig erklärt, wofern sie sich auf die Verhältnisse beschränkt. Ducaux, Op. cit., findet eine Analogie nur zwischen den Funktionen der Individuen und denen der Mikroben im Organismus. Morselli erklärt in einer Anmerkung zur italienischen Ausgabe von Haeckels „Welträtsel" (1902, S. 27), daß die biologischen Analogien weniger streng und buchstäblich zu verstehen sind, als es bei den Vertretern der organischen Richtung der Fall war.

[3]) Coste, Les principes d'une sociologie objective, Paris 1899. Vgl. Worms, Op. cit. und Le Dantec, Homologie et analogie, Rev. philos. Mai 1900. Setti, Gli equivoci dominanti della società I, Modica 1901, meint, die auf den Homologien, nicht auf den Analogien beruhende biologische Soziologie sei die wahre Sozialwissenschaft.

des Organismus statuieren, Schäffle zwischen den Blutgefäßen, den Nerven und den Verkehrsmitteln, dem Telegraphen ohne Beachtung des Grades des Zusammenhanges und der Notwendigkeit dieser Organe in der Gesellschaft.[1]) Spencer findet Analogien zum Ektoderm, Entoderm und Mesoderm, denen die verschiedenen Schichten der Gesellschaft entsprechen sollen, Worms zu den männlichen und weiblichen Gesellschaften usw.[2]) Diese große Verwirrung im einzelnen dürfte auch daher rühren, daß man noch nicht recht den Maßstab für die Analogien gefunden hat. Nach Pioger[3]) ist die Gesellschaft einem niederen Organismus zu vergleichen, weil sie noch nicht imstande ist, die vollkommene Solidarität ihrer Teile zu verwirklichen. So auch Ward[4]), nach welchem jeder ausgebildete Organismus eine völlige Wechselbedingtheit und Integrierung der Teile aufweisen muß, als ein Mechanismus zur Aufspeicherung und Ausgabe von Energie. Nach Tarde[5]) hingegen ist die organische Form der Gesellschaft die ursprüngliche Form, weil die Übereinstimmung der Teile eine psychologische Tatsache ist. Wie dem auch immer sei, offenbar liegt die größte Schwierigkeit darin, einen organischen Typus zu finden, der seiner Entwicklungsstufe nach dem sozialen Typus, der ihm analog sein soll, entspricht. Er ist nun bisher nicht gefunden worden und konnte auch nicht gesucht werden, denn es ist nicht möglich, zwischen verschiedenen Elementen, wie es für uns Organismus und Gesellschaft sind, eine wahre und treffende Analogie zu finden. Es scheint, daß man, da auch in einer und derselben Epoche Gesellschaften von verschiedener Kulturhöhe und Organismen auf verschiedener Entwicklungsstufe existieren, leicht Analogien zwischen den höheren Tierformen (dem Menschen) und den höheren Gesellschaftsformen (den heutigen Staaten) entdecken müßte; aber auch in diesem Falle würde man zu keinem nützlichen Ergebnis gelangen, da der Mensch seiner organischen Struktur nach nicht und seinen Funktionen nach nur wenig fortgeschritten ist, während die Gesellschaften sich so sehr gewandelt und kompliziert haben, daß das Analogon derselben nicht eine niedere Tierform, sondern ein dem heutigen Kulturmenschen überlegener Typus, eine Art von Übermensch

---

[1]) Tarde, La logique sociale, Paris 1897, weist auf das Verfehlte dieser Analogie hin, denn der Telegraph z. B. bildet nicht wie die Blutgefäße einen integrierenden Teil des sozialen Lebens.

[2]) Ward, Contemporary Sociology, 1902, stellt eine große Liste solcher Analogien bei den verschiedensten Autoren auf.

[3]) Pioger, La vie sociale, la morale et le progrès.

[4]) Ward, Outlines of Sociology.

[5]) Tarde, La logique sociale.

(Nietzsche) bilden müßte. Der Mensch kann in der Tat nicht das Ende der zoologischen Reihe bilden, zunächst deshalb, weil wir keinen Grund zur Annahme besitzen, daß das Entwicklungsgesetz gerade und nur beim Menschen eine Ausnahme macht, dann aber auch, weil der menschliche Organismus, wenn es wahr ist, daß die größte Vollkommenheit eines Organismus in der größten Besonderung der Organe und der entsprechenden Funktionen liegt, sich noch weiter entwickeln muß, um jene Organe noch mehr zu differenzieren, welche jetzt noch mehrere Funktionen zugleich verrichten müssen (Geschlechtswerkzeuge, Mund usw.). Aber auch dieses Merkmal ist zweifelhaft, denn wenn auch ein biologischer Organismus um so vollkommener ist, je differenzierter seine Funktionen sind, so gilt das nicht auch in der Soziologie, denn die Vollkommenheit eines Organismus in der Gesellschaft bemißt sich nach den Vorteilen, welche seine Beschaffenheit der Gattung darbietet. So überleben in gewissen Epochen großer geologischer Umwälzungen die weniger differenzierten Wesen mit geringeren Bedürfnissen.[1])

Trotz der Schwäche und Unsicherheit jener Voraussetzungen wollten manche Soziologen daraus ethische[2]), soziale, politische Folgerungen ziehen, welche notwendig widerspruchsvoll sind, aber sich von einem gewissen Standpunkte aus rechtfertigen lassen. So spricht nach einigen die biologische Theorie für die soziale Ungleichheit und die Aristokratie, während sie nach andern die Gleichheit, die Demokratie, den Sozialismus rechtfertigt.[3]) Dies hat außer in den schon genannten Umständen auch seinen Grund in der unvollkommenen Kenntnis der biologischen Organe und

---

[1]) Bouglé, Le procès de la sociologie biologique, Rev. philos. 1901.

[2]) Zu den Ethikern, welche von biologischen Prinzipien beeinflußt sind, gehören Spencer, Principles of Ethics; Guyau, Esquisse d'une morale sans obligation ni sanction (deutsch: Sittlichkeit ohne „Pflicht", 1909); Fouillée, La science sociale contemporaine; Le mouvement positiviste; L'avenir de la métaphysique; Morale des idées-forces; S. Alexander, L. Stephen, E. Simcox u. a., auch Kautsky, Ethik und materialist. Geschichtsauffassung, 1906.

[3]) Vgl. die Literatur in der Anmerkung zum § 2. Für das Spezielle vgl. Bouglé, La sociologie biologique et le régime des castes, Rev. Philos. 1900; dagegen Novicow, Les castes et la sociologie biologie, ibid. Vgl. Izoulet, La cité moderne, nach welchem die Arbeitsteilung im Organismus die Gewebe, in der Gesellschaft die Klassen und Kasten erzeugt. Ferner: Bebel, Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus, Die Neue Zeit, 1898—99; Woltmann, Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus, Düsseldorf 1899; W. Hutton, Darwinism and Lamarckism, London 1899; Glossner, Der Darwinismus in der Gegenwart, Jahrbuch für Philos. 1899; die Schriften von Ammon, Tille, Schallmayer, Ruppin, Matzat, Eleutheropulos, Jentsch, Goldscheid u. a.

Funktionen, die von den einen im Sinne der Einheit, von den anderen im Sinne der Mannigfaltigkeit des Lebewesens, von den einen nur auf Grundlage der organischen (funktionellen) Gesetze, von den anderen mit Heranziehung auch der interorganischen Gesetze (Kampf, Selektion usw.) interpretiert werden.

Das Schlußergebnis ist: Die biologische Richtung der Soziologie ist als exakt-wissenschaftliche Theorie nicht anzuerkennen. Sie ist ohne Nutzen, weil sie gemäß dem Satze: Comparatio non est ratio, nichts erklärt und auch nichts erklären kann, weil die biologischen Gesetze weniger kompliziert sind als die der Soziologie und zur Erklärung komplizierterer und höherer Phänomene ungeeignet sind. Jedenfalls aber könnte die Analogie nur ein Resultat, nicht das Prinzip und die Basis der soziologischen Forschung sein.[1] Das Übermaß des biologischen Analogismus wird zum Spiel, denn es ist leicht, von einem einseitigen Standpunkte aus unzählige Analogien und Differenzen zu finden.[2] Es ist aber auch schädlich, denn es hindert und verzögert die Konstituierung der Soziologie zu einer selbständigen Wissenschaft, indem es den Komplex der für die menschliche Gesellschaft allein charakteristischen juridischen, ökonomischen u. a. Tatsachen dem Rahmen der Soziologie entzieht.[3] Es scheint also der einzige Grund der Fortdauer und Verbreitung dieser Richtung, welche an sich keine Lebens- und Expansionskraft hat, der zu sein, den F. A. Lange bezüglich einseitiger Weltanschauungen anführt: „Wenn man sich nun fragt . . ., wie es möglich ist, daß die organische Weltanschauung des Aristoteles noch heute von einer mächtigen Schule als die gegebene und unumstößliche Basis aller wahren Philosophie gepriesen wird, so dürfen wir dabei nicht vergessen, daß die Spekulation überhaupt es liebt, an die naiven Anschauungen des Kindes und des Köhlers anzuknüpfen und so gleichsam im Gebiete des menschlichen Denkens das Niedrigste und das Höchste in Verbindung zu bringen gegenüber der relativistischen Mitte.“ [4])

---

[1]) Asturaro, La sociologia.

[2]) Espinas, Etre ou ne pas être, ou du postulat de la sociologie, Rev. philos. 1901.

[3]) Loria, La sociologia ed il suo valore, Riv. Ital. di Sociol. 1899, und Nuova Antologia, Nov. 1902 (vgl. Soziologie, 1901). Loria wertet hier Kidds Buch „Social Evolution“, London 1894, hoch, der in der Religion einen höchst bedeutsamen Faktor der sozialen Entwicklung erblickt. Da diese Schrift hauptsächlich praktische Probleme und die Bedingungen des Fortschritts behandelt, beschäftigen wir uns hier nicht mit ihr.

[4]) Geschichte des Materialismus I, s. Abschn. III.

DRITTER TEIL.

Die psychologische Richtung der Soziologie.

Erstes Kapitel.

57.

Wie alle umfassenden und originellen Anschauungen hat die Philosophie Comtes[1]) den Kritikern verschiedene Seiten dargeboten, und diese Kritiker haben jene Philosophie mehr gemäß ihrer eigenen Geistesrichtung als nach dem wahren Wesen derselben aufgefaßt. Littré, der durch seine zahlreichen Schriften zum Popularisator Comtes wurde, dessen Lehren er teilweise modi-

---

[1]) Das Programm der positiven Philosophie wurde 1826 veröffentlicht. Die speziell soziologischen Werke Comtes sind: Opuscules de philosophie sociale, 1819—28; Cours de philosophie positive, 1830—42; Discours sur l'esprit positif, 1844; Système de politique positive, 1851—54.

Unzählbar sind die Schriften, welche die Comteschen Lehren insbesondere nach der soziologischen Seite darstellen und erörtern. Erwähnt seien hier nur: Lewes, History of Philosophy, 1874 (auch deutsch); J. St. Mill, A. C. and Positivism, 1865; Caird, Social Philosophy and Religion of Comte, Glasgow 1893; Liard, La science positive et la métaphysique, Paris 1879 (deutsch, Leipzig 1910); Laurent, La philosophie de l'histoire, Bruxelles 1870; Monrad, Denkrichtungen der neueren Zeit, Bonn 1879; Dühring, Krit. Geschichte der Philosophie, Berlin 1873: Littré, A. C. et la philos. positive, Paris 1845; La science au point de vue philosophique; Fragments de philos. positive et de sociologie contemporaine; Milhauld, Le positivisme et la progrès de l'esprit, Paris 1902; Molenaar, Die Geistesentwicklung der Menschheit nach A. C., Leipzig 1902; Lévy-Bruhl, La philos. de A. C., Paris 1900; Franck-Alengry, Essai historique et critique sur la sociologie chez A. C., Paris 1900; Dumas, Rev. philos. 1900; Denis, Rev. intern. de sociol. 1900; Rigolage, La sociologie par A. C.; H. Wäntig, A. C. und seine Bedeutung für die Entwicklung der Sozialwissenschaften, in: Staats- und sozialwiss. Beitr., hrsg. von Miaskowski II, 1895; Barth, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 122, 1898 u. a., ferner Ward, Dynamic Sociology, 1883; De Greef, Introduction à la sociologie, 1886; Boccardo, La sociologia, 1881; Barth, Philos. d. Geschichte, u. a.

fiziert, sucht die Klassifikation der Wissenschaften Comtes mit der Spencers, welche auf der zunehmenden Allgemeinheit beruht, zu vereinbaren; er akzeptiert die Methode und Prinzipien, aber nicht alle Folgerungen Comtes. Ist der Positivismus eine allgemeine Theorie, die aus der Theologie und Metaphysik herstammt, so ist er wie alle seine Vorgänger zweifelhaft, da diese alle vom Subjekt ausgehen. Littré findet in der Comteschen Philosophie drei Lücken: a) Die Nationalökonomie, b) die Gehirnphysiologie, c) die subjektive Theorie der Menschheit, welche als Individual- und Sozialpsychologie eine Ergänzung der Philosophie ist.[1])

„Drei große Leitgedanken," bemerkt De Roberty[2]), „sind das Resultat der positiven Philosophie, ihre höchste Lehre, ihr definitives Vermächtnis an die Zukunft, nämlich: 1. Die agnostische Strömung als der bedeutsamste und machtvollste[3]), der Begriff der Grenze; 2. die historische Strömung oder der Begriff der Entwicklung, des allmählichen Fortschrittes, der in der menschlichen Gesellschaft wie in der organischen und anorganischen Welt unmerklich und stufenweise erfolgt; 3. die monistische Strömung, der Begriff der zerebralen Einheit, der schwächste, am wenigsten ausgeführte Punkt der positivistischen Weltanschauung[4]). Flint[5]) findet folgende Grundzüge der positiven Philosophie: a) Intellektuelle Entwicklung Hand in Hand mit der praktischen; b) allgemeine geschichtliche Entwicklung, welche die einander parallel gehenden Einzelentwicklungen umfaßt. — Übrigens tritt der Positivismus im methodischen Sinne schon in der griechi-

---

[1]) Vgl. Fornelli, L'opera di A. Comte, Palermo 1898; Poëy, Littré et A. Comte, Paris 1879; Caro, Littré et le positivisme, u. a.

[2]) De Roberty, A. Comte et H. Spencer, Paris 1894.

[3]) Vgl. De Marinis, Sistema di sociologia, Ward, Op. cit.; Vanni, La teoria della conoscenza come induzione sociologica, Riv. Ital. di Sociolog. 1901; Lévy-Bruhl, Op. cit.; Renouvier, Esquisse d'une classification systématique des doctrines philosophiques, Paris 1886, S. 559, 561; Fouillée, Le mouvement positiviste; Marchesini, Il dominio dello spirito, Torino 1902; Limousin, Le positivisme de A. Comte est il scientifique, Journ. des Economistes, 1899, u. a.

[4]) De Roberty, Constitution de l'éthique, Paris 1900, unterscheidet zwischen dem Positivismus vor Comte und dem Comteschen Positivismus. Er zieht eine Parallele zwischen diesem und seinem eigenen Hyperpositivismus und gibt die Gründe an, warum er sich von Comte trennt (S. 21f.), besonders wegen der Unzulässigkeit des Agnostizismus in der Philosophie. Vgl. Sociologie de l'action, Paris 1908, S. 215. Vgl. Fouillée, Op. cit.; Le Roy, Un positivisme nouveau, Rev. de Mét. IX (Der Neokritizismus als Reaktion gegen den Positivismus).

[5]) Flint, History of Philosophy in French. Vgl. Marchesini, Il dominio dello spirito; Vanni, Op. cit.; Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie IV, 10. Aufl.

schen Philosophie und bei Bacon auf und jetzt im besonderen bei den englischen Sensualisten und Utilitaristen.[1]) Comte wäre dann ein Nachfolger dieser, der die Prinzipien der Psychologie und Ethik auf die sozialen Tatsachen anwendete. Aus unserer historischen Einleitung erhellt, wie viel Condorcet, Turgot, Montesquieu, Saint-Simon[2]) zu den Lehren Comtes beigetragen haben, ohne daß dies aber das Verdienst Comtes schmälert, der es verstanden hat, aus wenigen, formlosen Prinzipien ein wundervolles Gebäude zu errichten.[3])

Nach diesen kurzen Bemerkungen über den Positivismus, die zwar in soziologischer Hinsicht wenig Interesse haben, aber zur Vervollständigung des Bildes des Comteschen Werkes nötig sind, kommen wir zur soziologischen Theorie Comtes, deren Grundzüge sind: a) die Klassifikation der Wissenschaften in Beziehung auf die Begründung der Soziologie; b) die Forschungsmethode; c) die Gesetze der drei Stadien des menschlichen Geistes und der historischen Entwicklung.[4]) Wir können hier nur einen summarischen Überblick über Comtes soziologische Lehren geben und behalten uns eine Erörterung der Klassifikation der Wissenschaften im Einzelnen und der Methode für später vor.

---

[1]) Wäntig, A. Comte, 1894. Vgl. Barzellotti, Dal rinascimento al risorgimento, Palermo 1904. Eine Beziehung zwischen Hume und Comte findet Branford, On the origins and use of the word „sociology", Amer. Journ. of Sociol. 1903. Vgl. die Anmerkung zu § 9. Nach Spann, A. Comte, Zeitschr. f. Sozialwissenschaft, 1908, hatte, als Comte seinen Kursus der positiven Philosophie ausarbeitete, schon die deutsche Philosophie (Schelling, Hegel) eine einheitliche Sozialwissenschaft begründet; schon Fichte hatte (seit 1796) den Begriff des absolut selbständigen Individuums beseitigt. Auch die Nationalökonomie Adam Müllers und die historische Rechtsschule hatten die Übereinstimmung der verschiedenen Seiten des sozialen Lebens dargetan. Vgl. auch Bourdeau, Socialistes et sociologues, Paris 1907, S. 92 (Beziehungen zwischen Comte und Hegel).

[2]) Bekanntlich gibt Comte seine Beeinflussung durch Condorcet, Turgot u. a. zu, nicht aber durch Saint-Simon, von dem er sich seit Beginn seiner philosophischen Laufbahn trennte. Vgl. hingegen De Marinis, Barth, Siciliani u. a., auch Dumas, Psychologie de deux messies positivistes: Saint-Simon et A. Comte, Paris 1905.

[3]) Zur Gewinnung eines vollständigen Bildes der Comteschen Philosophie darf man die Diskussionen Comtes mit J. St. Mill nicht übersehen. Vgl. Comte, Lettres à J. Stuart Mill; Littré, A. C. et St. Mill; St. Mill, A. C. and Positivism; Lévy-Bruhl, Lettres inédites de J. St. Mill à A. C., Paris 1899.

[4]) F. A. Lange findet eine bemerkenswerte Analogie zwischen Comte und Feuerbach, der in den „Grundsätzen der Philosophie der Zukunft" bemerkte: „Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter."

Comte[1]), der mit Recht als Begründer der neueren Soziologie gilt, legt zwar in der Theorie kein großes Gewicht auf die Psychologie[2]), gründet aber tatsächlich sein Lehrgebäude[3]) auf sie, im allgemeinen wie im besonderen.

Den Alten galten Ordnung und Fortschritt als unvereinbar. Die moderne Zivilisation hingegen hat nach Comte in ihnen zwei Bedingungen jedes Staatssystems; je nachdem die sozialen Klassen das Bedürfnis nach Bestand oder Fortschritt empfinden, entscheiden sie sich für die eine oder andere Bedingung. Der industrielle Geist ist die sicherste Bürgschaft gegen die Wiederkehr des kriegerischen und feudalen Geistes. Keine Assoziation könnte sich ohne ein gewisses Maß von gegenseitigem Vertrauen der Mitglieder erhalten, deren jedes das Bedürfnis hat, Begriffe zu erwerben, deren Bildung es fernsteht und die es auf Treu und Glauben hinnehmen muß. Die Dogmen einer bestimmten Gesellschaft sind die wechselnden Anschauungen einer Gesellschaft, zu absoluter Wahrheit geheiligt. Der Einfluß der reaktionären Metaphysik, aus welchem die heutige positive Gesellschaft hervorgegangen ist, sind die Gleichheit, welche die alte soziale Klassengliederung aufgehoben hat, die Souveränität des Volkes, der Nationalgeist usw. Aus der Untersuchung des Zustandes der

---

[1]) Über Comtes Leben vgl. Littré, A. Comte; Robinet, Notices sur l'oeuvre et la vie de A. C.; Bridges, The Unity of Comte's Life and Doctrine; Hutton, Comte; Longchamps, Notices sur la vie et l'oeuvre d' A. C., Paris 1901; Denis, Annal. de l'Inst. des scienc. soc. VI, 4; De Busnes, L'héritage intellectuel d' A. C., La Revue, März 1902; Salomon, Les grands philosophes: A. C., Paris 1903. Das Hauptorgan der positivistischen Richtung ist: La philosophie positive, redig. von Pierre Lafitte.

[2]) Comte betrachtet die Psychologie als ein Kapitel der Biologie, aber es liegt auf der Hand, daß seine Soziologie auf einer psychologischen Tatsache beruht, nämlich auf der intellektuellen Entwicklung des Menschen, wenn auch Comte dem sozialen Milieu große Bedeutung zuschreibt (De Marinis). Nach manchen ist es Comtes Hauptverdienst, den Intellekt als Triebkraft des Fortschritts (Siciliani) oder doch als einen der Grundfaktoren der sozialen Evolution (Coste) betrachtet zu haben. Treffend bemerkt Lévy-Bruhl, daß die Glieder des sozialen Organismus bei Comte zwar physisch unabhängig, psychisch aber solidarisch sind, indem sie durch eine Kette verschiedenartiger Einflüsse verbunden sind. Die Glieder dieser Kette sind Ideen und Anschauungen, auf welchen der soziale Mechanismus beruht, der sich parallel mit ihnen wandelt und fortschreitet. Ähnlich fassen die Comtesche Soziologie auf: Masaryk, Versuch einer konkreten Logik, Wien 1887; Wundt, Logik III, 3. A., Höffding, Rev. philos. 1901 u. a. Vgl. Fiorentino, Storia della filosofia, Napoli 1881; Allievo, Saggio di una introduzione alle scienze sociali, Torino 1899.

[3]) Dieses findet sich im „Cours de philos. positive", besonders im 4. Bande, der das Allgemeine enthält.

vergangenen Gesellschaft, die von einer revolutionären Metaphysik durchdrungen war, erhellt, daß die metaphysische Politik nicht geeignet war, den Fortschritt zu fördern, wie die theologische Politik nicht geeignet war, die Ordnung herzustellen. Heute wird die Politik durch drei Arten von Ideen oder Lehren bekämpft: die kritische, die rückschrittliche, die stationäre. Daraus ergibt sich die Überhandnahme der intellektuellen Anarchie, aus der alle übrigen Unordnungen folgen. Die soziale Frage sollte auf einen geistigen Bereich von Individuen, die zu deren Verständnis und zur Vorsorge vorbereitet sind, sich beschränken; statt dessen beschleunigt die Anarchie der Ideen und vorgeblichen Reformen und Organisationen den Umsturz der öffentlichen Sittlichkeit und dies bildet den ersten Grundzug der gegenwärtigen Sachlage. Dazu kommt die bis in die Regierung gedrungene Korruption, die Vorherrschaft des materiellen Gesichtspunktes in der Politik, welche der sozialen Ordnung schädlich ist, indem sie daran gewöhnt, die Übel nicht auf Gewohnheiten und Anschauungen, sondern auf die Institutionen zu beziehen, während doch die sozialen Krankheiten nicht physischer, sondern moralischer Art sind. Endlich ist hier die Unfähigkeit der führenden Geister zur Reorganisation der Gesellschaft anzuführen. Die theologische und metaphysische Philosophie hat sich als unfähig zur sozialen Reorganisation erwiesen; es bleibt also nichts weiter übrig, als das Problem für unlösbar zu erklären, oder, was logischer ist, zu einer anderen, wissenschaftlichen, der positiven Philosophie seine Zuflucht zu nehmen, welche bereits auf anderen Gebieten reformatorisch gewesen ist.[1]) Die Stärke dieser Philosophie liegt vor allem in dem logischen Zusammenhange aller ihrer Anwendungen, sie umfaßt alle Seiten des gegenwärtigen Zustandes der Kultur und beseitigt den Gegensatz zwischen den beiden Reihen sozialer Erfordernisse. So wird die Politik einen gleichartigen und rationalen Charakter annehmen, aber dieselbe positive Auffassung wird, indem sie das Gegenwärtige verknüpft, es an die

---

[1]) Obwohl der Positivismus als Reaktion gegen die Metaphysik aufgetreten ist, enthält er doch manches Metaphysische, welches den Grundgedanken abschwächt. Vgl. hierüber Siciliani, Boccardo, Fouillée, De Roberty und neuerdings Boutroux, La philos. de A. Comte et la Mét., Rev. des Cours, Juni 1902. — Nach Kelles-Krausz, Comtismo e Marxismo, La scienza sociale Okt. 1901, bestehen viele Berührungspunkte zwischen Comtismus und Marxismus, wenn auch der letztere nicht unmittelbar von jenem beeinflußt ist; wie der Comtismus ist er aus Saint-Simonistischen Anschauungen hervorgegangen, den er durch zwei neue Elemente ergänzt hat: den Monismus und die vom Hegelianismus sich herleitende revolutionäre Dialektik. Vgl. Masaryk, Die philos. u. soziolog. Grundlagen des Marxismus, 1899.

Gesamtheit des Geschehenen anknüpfen. Indem die positive Politik das Wesen der sozialen Frage richtig bewerten läßt, wird sie die soziale Ordnung festigen, indem sie eine weise Ergebung gegenüber unheilbaren Übeln lehrt, die nur einem tiefen Gefühl für die Gesetze, welche die sozialen Vorgänge beherrschen, entspringen kann. Zugleich identifiziert sich der positive Geist mit der Idee des Fortschritts, welchen er selbst gezeitigt hat. Für den politischen Fortschritt insbesondere ist die positivistische Denkweise förderlich, weil sie nicht, wie der revolutionäre Geist, den Aufstieg der niederen Klassen, sondern die Verbesserung der Lebensbedingungen jeder Klasse ohne Verrückung der einzelnen Glieder anstrebt.

Ordnung und Einklang sind nicht ohne Unterordnung der sozialen Vorgänge unter die Naturgesetze möglich, welche auch erst die soziale Voraussicht, das Kriterium der Positivität, gestattet. Die Natur dieser Gesetze muß daher bestimmt werden und es ist zu diesem Zwecke der statische und dynamische Zustand gesondert zu betrachten, da bei jeder politischen Untersuchung die Erforschung der Existenzbedingungen der Gesellschaft und die Untersuchung der Bewegungsgesetze derselben zu unterscheiden ist. Die Statik des Organismus muß mit der Theorie der Ordnung zusammenfallen, die Dynamik des kollektiven Lebens mit der Theorie des Fortschritts.[1]) Das Prinzip der Beziehung zwischen den Institutionen und dem entsprechenden Kulturzustande besteht in der Harmonie, welche die Tendenz hat, das Ganze und die Teile des sozialen Systems zu umspannen. Der Gesetzgeber kann, so bedeutend er auch ist, diese soziale Harmonie nicht durchbrechen, weil auch das politische System zu einem bestimmten wechselnden Kulturzustande in einer Beziehung steht, die unaufhebbar ist. Der Begriff des Konsensus ist demnach für den sozialen Organismus charakteristisch. Der Begriff der sozialen Harmonie führt zu einer Theorie der politischen Ordnung, denn er läßt diese als eine Fortsetzung der Unterordnung erscheinen. Aus dem Begriff des Konsensus folgt, daß vom methodologischen Gesichtspunkte die sozialen Tatsachen nicht gesondert werden dürfen; das gilt für die soziale Statik. In der dynamischen Sozio-

---

[1]) Comte hat vielleicht den Gegensatz von Ordnung — Fortschritt oder Statik — Dynamik zu sehr überspannt. Bekanntlich bedeutet in der Mechanik die Statik nicht die Ruhe; so ist auch keine Gesellschaft denkbar, welche in einer bestimmten Zeit nicht in Abhängigkeit von der Umwelt oder von den inneren Kräften bewegt ist, kurz, man kann Ordnung und Stabilität, Fortschritt und Bewegung nicht gleichsetzen. Vgl. Ward, Op. cit., Stuckenberg, Introduction to the Study of Sociology, London 1898.

logie hingegen muß man mit der Analyse der individuellen Triebfedern beginnen, welche die Fortschrittselemente der menschlichen Gattung sind. Die soziale Dynamik erforscht die Gesetze der Sukzession, die soziale Statik die Gesetze der Koexistenz.

Die Gesetze der sozialen Solidarität bewähren sich namentlich innerhalb der Bewegung, welche, wenn auch einheitlich, in ihren verschiedenen Seiten: die physische, moralische, intellektuelle, politische, zerlegt werden kann. In den Fortschritten dieser verschiedenen Seiten der menschlichen Entwicklung läßt sich leicht eine bestimmte Ordnung feststellen. Es genügt aber, bloß die intellektuelle Seite der sozialen Entwicklung zu betrachten, weil diese als die fortgeschrittenste stets leitend war.

Die Solidarität erhält sich auch in der Bewegung, ohne welche sie, wie in der Mechanik, aufhören würde, die Zerlegung des Systems zu bestimmen. Die soziale Dynamik muß von der teleologischen Auffassung des menschlichen Fortschritts frei bleiben. Die dynamische Soziologie zeigt auch den wahren Charakter, den die positive Politik haben muß, denn sie steckt durch den Begriff der Unveränderlichkeit der Naturgesetze das Gebiet der politischen Wirksamkeit in rationeller Weise ab. Die sozialen Vorgänge sind, weil sehr kompliziert, modifizierbar, aber die Modifikationen finden nur in Bezug auf die Intensität und Erscheinungsweisen der Vorgänge ohne Alteration ihrer Natur und Reihenfolge statt; denn vom dynamischen Standpunkt ist die Entwicklung nur betreffs der Geschwindigkeit, nicht aber der Ordnung modifizierbar. So z. B. gibt es in der intellektuellen Ordnung keine individuelle Macht, welche die einer späteren Epoche vorbehaltenen Entdeckungen in einer früheren zu antizipieren vermag.

Zum Studium der sozialen Ordnung oder der Statik bedarf es der richtigen Bestimmung der Lebensbedingungen zunächst des Individuums, sodann der Familie, endlich der Gesellschaft. Die letztere konnte nicht in der Nützlichkeit ihre Grundlage haben, denn diese konnte sich erst nach einer langen Entwicklung (als Begriff, nicht als Instinkt!) äußern. Vielmehr entspringt der Charakter der Gesellschaft den bedeutsamsten Eigenschaften der menschlichen Natur: der Stetigkeit des Handelns, welche eine Grundbedingung des Erfolges ist, der Herrschaft der niederen Triebe gegenüber den höheren, altruistischen usw. Kurz, einerseits kann der Mensch nur vermöge der unmittelbaren Arbeit des Intellekts glücklich sein; aber jede geistige Arbeit ist schwierig und unangenehm. Hingegen sind die Gefühlszustände wirksam und die Vorherrschaft derselben bestimmt die Richtung und das Ziel der Gesellschaft. Aber die individuelle Glückseligkeit ist nur in der Gesellschaft möglich, daher entsteht ein Kampf zwischen der

Erhaltungs- und der Fortschrittstendenz. Da jedes System aus homogenen Elementen bestehen muß, ist die Gesellschaft nicht als Komplex von Individuen, sondern von Elementargesellschaften, wie die auf ein Paar beschränkte Familie es ist, zu betrachten. Da die Familie als die soziale Grundlage in allem zu studieren ist, was sie unter allen sozialen Verhältnissen der Völker gemeinsam aufweist, so sind zwei Reihen von Beziehungen zu betrachten: die Unterordnung der Geschlechter, welche die Familie begründet, und der Lebensalter, welche sie erhält. Wie die Erfahrung lehrt, besteht eine Inferiorität des Weibes, da die Familie von den Männern geleitet werden muß. Die Alten besitzen mehr soziale Praxis als die Jungen, daher müssen sich diese jenen unterordnen.

Die Überlegenheit des sozialen Organismus gegenüber den Einzelorganismen hat ihren Grund in der größten Besonderung der Funktionen, die ja schon in der Biologie ein Merkmal des Fortschritts ist. Die Kooperation der Kräfte und die Arbeitsteilung sind die Basis jeder zusammengesetzten Gesellschaft; die metaphysische Philosophie begeht den Fehler, in der Kooperation den Ursprung des sozialen Zustandes zu erblicken, während sie diesen schon voraussetzt. Die Regierung hat den Zweck, die Verbreitung der sozialen Ideen, Gefühle, Interessen, welche allen Fortschritt hindern würde, zu hemmen oder zu verhindern; sie wird daher, je weiter die Gesellschaft fortschreitet, immer unentbehrlicher, denn ihr Wesen liegt in der Vorherrschaft des Gesamtgeistes. Es ist dies eine Folgerung, die von jener einiger Biosoziologen sehr verschieden ist, nach welchen vielmehr die Entwicklung der Individualität die Oberhand gewinnen soll.

Der menschliche Fortschritt schließt sich an die tierische Entwicklung an, deren höchste Stufe er ist. Das Endziel des sozialen Lebens ist die Erhaltung des Individuums, welche selbst dem Geschlechtstrieb überlegen ist. Dies ist die Richtung der Entwicklung; die Geschwindigkeit derselben hängt nicht bloß von den Bedingungen des menschlichen Organismus ab, sondern auch von der Umwelt, in der er sich entwickelt. Der Mensch kann nicht ohne hinreichende Betätigung seiner Kräfte glücklich sein. Die Geschwindigkeit der Entwicklung wird vorwiegend von den intellektuellen Kräften des Menschen, deren Betätigung erst auf einer späteren Stufe zum Bedürfnis wird, beeinflußt, sodann von der gewöhnlichen Lebensdauer des Menschen, denn der soziale Fortschritt basiert auf dem Tode der Individuen, d. h. auf der Erneuerung der sozialen Elemente; endlich durch den Bevölkerungszuwachs, welcher zu immer speziellerer Arbeitsteilung beiträgt. Der Hauptfaktor der sozialen Evolution ist der I n t e l l e k t, dessen Entwicklung vermittelst einer Abstraktion von den anderen

mit ihm verknüpften Faktoren besser verstanden werden kann. Kommt dieser Gesichtspunkt in der sozialen Statik zur Geltung, so muß er es noch mehr in der Dynamik, denn der soziale Organismus beruht auf bestimmten Anschauungen, deren Entwicklung und Wechsel den größten Einfluß auf die Geschichte der Menschheit ausüben muß.

Die menschliche Geschichte wird von der Geschichte des menschlichen Geistes beherrscht. Sie erfolgt gemäß dem Gesetze der drei Stadien als der Stufen, welche der Intellekt in seiner theologischen, metaphysischen und positiven Haltung zurücklegt.[1]) Dieses Gesetz kommt in der Entwicklung aller Wissenschaften zum Ausdruck. Wie groß auch die Macht der Interessen und der Sympathie sein mag, so kann doch eine Gesellschaft nicht von Dauer sein, wenn nicht eine Gemeinsamkeit des Denkens, welche durch Einmütigkeit bezüglich gewisser Grundbegriffe bestimmt ist, gewisse Diskordanzen beilegt. Der Intellekt beherrscht das soziale Leben, daher auch die Politik, denn er gestaltet die Reaktion der Gesellschaft auf das Individuum, welche das Ziel der Regierung ist. Das theologische Stadium war für die intellektuelle Entwicklung unentbehrlich, indem sie eine soziale Klasse begründete, die ausschließlich der Spekulation sich widmete. Der theologischen ist die metaphysische Philosophie analog betreffs der Methode und Lehre, aber sie hat weniger Bestand und geringeren Einfluß auf die Gesellschaft. Die positive Philosophie gehört dem Mannesalter des menschlichen Denkens an und ist geeignet, uns kräftig und ausdauernd zu machen, ohne zu äußeren Mächten die Zuflucht zu ergreifen, und ohne chimärische Hindernisse. Die materielle Entwicklung mußte einen entsprechenden Weg zurücklegen; die Geschichte zeigt die ursprüngliche Tendenz der Menschheit zum kriegerischen und die schließliche Tendenz zum industriellen Leben.[2]) Dem ersten der drei Stadien entspricht das kriegerische Leben, dem zweiten die Übergangsperiode, dem dritten das industrielle Leben. Die Entwicklung der drei Stadien wird auch dadurch bestätigt, daß die

---

[1]) Franck-Alengry, Op. cit., tadelt Comtes chronologische, einseitige Auffassung des Fortschritts, welche vielmehr komparativ, im eigentlichen Sinne historisch sein müsse. — Der Begriff der Geschichtlichkeit in der Comteschen Soziologie ist die Basis der Soziologie von Vanni, Programma critico di sociologia, Perugia 1888. Vgl. Carle, La vita del diritto, Torino 1890; Frangapane, Contrattualismo e sociologia contemporanea, Bologna 1892.

[2]) Hier haben die ähnlichen Anschauungen von Spencer und Bagehot ihre Quelle.

Vernunft die Geschichte in drei Zeitalter gegliedert hat: Altertum, Mittelalter, Gegenwart.[1])

58.

Carle[2]), der die psychologische Theorie organisch entwickelt hat, indem er sie besonders auf das Recht anwendet, gibt die Möglichkeit großer sozialer Gesetze zu, die aber nicht beweisen, daß das Individuum ein unverantwortliches Werkzeug der Umwelt ist, sondern daß meistens die Naturbedingungen vorherrschen und die Ausnahmen gegenüber den Gesetzen und Regelmäßigkeiten verschwinden; die menschliche Freiheit wächst, weil die Erkenntnis der sozialen Gesetze lehrt, diesen freiwillig zu gehorchen. Der Evolutionismus beruht auf dem Begriffe einer der Materie innewohnenden dauernden Kraft, welche eine Bewegung sukzessiver Evolution und Dissolution auslöst. Was aber Carle nicht zugeben kann, ist die Behauptung der Identität von Materie

---

[2]) Gegen den Positivismus, insbesondere gegen Comte, polemisiert ein Autor, der wenig bekannt ist, wegen seiner Originalität und Fruchtbarkeit aber bekannt zu werden verdient, um so mehr, da man ihn gegenwärtig in seinem Vaterlande zur Anerkennung bringen will. Colins, Science sociale, Paris 1857 (ein seltenes, mehrbändiges Werk) polemisierte seit 1843 gegen Comte. „Le but de cet ouvrage est surtout: de briser la série continue des êtres d'une manière absolue; série continue qui se trouve la base du matérialisme prétendue scientifique" (I, 19). Einige Andeutungen seiner Ideen werden uns mit dem Geiste des Colinsschen Werkes vertraut machen. „La science sociale, coordination des connaissances, a la direction des actions tant individuelles que sociales" (S. VII). „Notre but: la coupe absolue de la série dite continue des êtres; coupe devant être séparée d'une manière absolue; l'humanité du reste de la série. Cette séparation établit: l'identité de la religion réelle, de la philosophie réelle; et cette identité démontrée devient la base de la société nouvelle, société embrassant l'humanité toute entière (S. VIII). Diese spiritualistische Anschauung (welche die Lehre Descartes' als richtig erweisen will) herrscht im ganzen Werke; fast jedes Kapitel endigt mit dem Refrain: die Kette der Lebewesen bricht ab, wenn es zum Menschen kommt (Spiritualismus) und kann daher nicht stetig sein (Materialismus), da zwischen dem Menschen und den übrigen Lebewesen ein wesentlicher, nicht bloß ein gradueller Unterschied besteht. Colins ist ein Metaphysiker und Spiritualist, der namentlich von De Maistre, Lamennais, Bayle u. a. beeinflußt ist; weit entfernt, einen Fortschritt gegenüber Comte und dem Positivismus zu bedeuten, wie manche seiner Anhänger meinen, stellt er eben jene philosophische Tendenz dar, gegen die Comte sich erhob. Er ist mehr ein Gegner des Materialismus als des Positivismus, und schon dies zeigt, daß sein Standpunkt ein veralteter ist. Vgl. A. de Polter, Résumé de la Science Sociale d'après Colins, Bruxelle 1891; L'A. B. C. de la science sociale, Bruxelles 1903; Lafosse, Qu'est-ce que l'homme? Bruxelles 1907.

[3]) Carle, Saggi di filosofia sociale, Torino 1875.

und Geist. Jede soziale Tatsache ist das Ergebnis der Entwicklung und des Fortschritts; erstere ist der Materie eigen, letzterer dem Geiste und er setzt ein, wenn zur physischen Notwendigkeit die Handlungsfreiheit hinzukommt. „Kann die Selektionstheorie teilweise den Ursprung des Menschen und das Überwiegen gewisser Rassen gegenüber anderen erklären, so genügt sie doch nicht allein zur Erklärung des geschichtlichen und sozialen Menschen und noch weniger des religiösen und sittlichen Menschen, denn diese Seiten der menschlichen Natur, deren erste Spuren schon in den Anfängen der Menschheit zutage traten, enthalten Anschauungen, Gedanken, Bestrebungen und Gefühle, welche keine Evolution der Organismen zu erklären vermag, wenn sie nicht zur gewaltigen Idee des Unendlichen und zu den zahllosen Strahlen derselben in unserem Denken, wie die Idee des Wahren, des Schönen, des Guten greift" (S. 398). „Die Menschheit entwickelt sich unter dem Einfluß der äußeren Naturkräfte, von welchen sie umgeben ist, sie kultiviert sich durch die Berührung und den Verkehr der mannigfachen Völker und sie schreitet in dem Sinne fort, daß sie mittels einer Reflexion auch sich selbst ihres immanenten Zieles bewußt wird und dasselbe freiwillig verfolgt" (S. 458).[1])

Die Sozialwissenschaft muß vom Studium des Menschen als der Urzelle der Gesellschaft ausgehen, welche letztere eine Gesellschaft organischer Zellen ist. Das soziale Leben stellt sich in der Gegenwart als Tatsache dar, erwächst aus der Vergangenheit als Erfahrung und Tatsache, bereitet die Zukunft als Idee vor; daher muß sie alle diese drei Seiten umfassen und man muß, anstatt nach Verschiedenheiten und Ausnahmen zu forschen, das Übereinstimmende und Beständige im Leben der Menschheit aufsuchen. Individuum und Gesellschaft sind zwei Potenzen, die einander wechselseitig substituieren müssen, indem sie sich bei ihrer Erhaltung und Entwicklung das Gleichgewicht halten. Zwischen Individuum und Gesellschaft besteht eine Wechselwirkung; jenes schreibt sich alles selbst zu, indem es die Gesellschaft nach seinem Bilde modelt, diese sammelt und vereinigt die Arbeit der Individuen und drückt ihr ihren Stempel auf. Unter den Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft ist nur eine zugleich physisch und geistig, nämlich das Recht, welches einerseits auf die Kraft, anderseits auf die Vernunft rekurriert, und in seinen Ursprüngen zusammen mit der Religion und Familie die ersten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft bildet. Da

---

[2]) Carle, La vita del diritto nei suoi rapporti colla vita sociale, 2. ed., Torino 1890.

diese beiden Kräfte im Einklang stehen, durchlaufen sie denselben Weg. Wie die individuellen gliedern sich die sozialen Funktionen in intellektuelle, volitionelle und gestaltende, denen das Wahre, Gute, Schöne entsprechen, d. h. das Wissen, Streben, Können. Die soziale Philosophie umfaßt harmonisch die sozialen, ökonomischen (das Nützliche), juridischen (das Gerechte), ethischen (das Rechte) Disziplinen (Saggi di filos. morale).

Der Soziolog hat nur die sozialen Phänomene ohne Erörterung metaphysischer oder naturwissenschaftlicher Fragen zu erforschen und die Übertreibungen jener Theorien zu vermeiden, welche als Reaktionen gegeneinander entgegengesetzt sind und sich von der Wirklichkeit zu sehr entfernen. Geist und Materie stehen übrigens nicht im Gegensatz zueinander, sondern passen sich gegenseitig an, so in der Religion, in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Sprache. Im ganzen zeigt es sich aber, daß die Entwicklung die Tendenz zu einer größeren Herrschaft des Geistes über die Materie aufweist. Die drei Grundfähigkeiten der menschlichen Psyche (Erkenntnis, Gefühl, Wille) verweben sich infolge ihrer fundamentalen Einheit beständig miteinander. Das menschliche Leben läßt sich, historisch betrachtet, als eine Idee, die der Mensch zu verkörpern sucht, und als Summe von Handlungen, welche eine Idee zu verwirklichen suchen, begreifen.[1]) Da der Mensch mit seinen Fähigkeiten sich selbst in der menschlichen Gesellschaft darstellt, so finden in dieser die Fähigkeiten besondere Organe und die Gesellschaft als Ganzes bildet eine Gesamtpersönlichkeit, die ein Reflex der individuellen Persönlichkeit ist. Die Ideen treffen und stoßen aufeinander und erzeugen ein abstraktes Gebilde, die sogenannte soziale Intelligenz, die geistigen Produkte, welche Gemeinsinn, öffentliche Meinung, Wissenschaft heißen und eine eigene Existenz besitzen, indem sie durch ihre eigene Funktion die Tätigkeit der Individuen beschränken. An dem Zustandekommen dieses sozialen Lebens sind die Sinnestätigkeit, die mythenbildende Phantasie, welche auch die Symbole und Legenden ersinnt, und die Vernunft beteiligt. Ebenso vereinigen sich die Tendenzen, Bestrebungen, Wollungen der Individuen zu einem Sozialwillen, der sich in den Sitten, Bräuchen, Überlieferungen, Gesetzen objektiviert. Die Ge-

---

[1]) Es ist dies der Platonische Begriff der wirksamen Idee, welche, teilweise modifiziert, bei Hegel den Kern der Geschichte bildet. Fouillée, L'évolutionisme des idées forces (deutsch, Leipzig 1908) hat daraus eine psychologische und soziologische Theorie gemacht. Vgl. Lagrésille, Vues contemporaines de sociologie et de morale sociale; Vanni, Il problema della filosofia del diritto nella filosofia, nella scienza, nella vita, Verona 1890.

staltungskraft der Individuen organisiert sich in der öffentlichen Gewalt, in der sozialen Autorität und Kraft (Heer, Regierung, Patriotismus usw.).

Die Gesellschaft ist nur zum Teil ein Organismus; das Charakteristische derselben ist aber der unsterbliche Geist, der durch die Auflösung eines sozialen Aggregats nicht beeinträchtigt wird. Auch die Gesellschaft denkt und handelt in ständiger Verbindung, daher läßt sich auch das gesamte soziale Leben in Grundideen (Wahrheit, Schönheit, Sittlichkeit, Nutzen, Gerechtigkeit, Anständigkeit) zusammenfassen, welche es zu realisieren und in einer gewissen Reihe von Tatsachen, welche es auf jene Ideen zu beziehen sucht Einerseits steigert sich die Persönlichkeit, je bestimmter jede Seite des sozialen Lebens wird; anderseits verdichtet die Gesellschaft die Ideen, Tendenzen, Bestrebungen der Individuen, um die Strahlen konzentrierter auf diese zu reflektieren. Die Gesellschaft existiert also zum Vorteil der Individuen.[1])

59.

Die Soziologie von L. F. Ward[2]) steht auf streng psychologischem Standpunkte.[3]) Die Triebfeder jeder Handlung ist das Gefühl. Der Egoismus ist jenes Gefühl, welches Wachstum der Lust und Abnahme der Unlust für sich verlangt, der Altruismus jenes Gefühl, welches dies für andere fordert. Die Lebensbedingungen verbinden sich, indem sie die Stoffe und Kräfte in

---

[1]) Carle hat seine Anschauungen in dem Werke „La filosofia del diritto I, zusammengefaßt und eine, bisher noch nicht erschienene, Soziologie angekündigt.

[2]) Ward, Dynamic Sociology, New York 1883 ff. Der theoretische Teil mit Modifikationen in: Outlines of Sociology, N. Y. 1898. Vgl. The psychic Factors of Civilization, Boston 1893; Pure Sociology, 1903; deutsch 1907 f.; Applied Sociology, 1907. Soziologie von heute, 1904, und viele Abhandlungen im „Mind", „International Journal of Ethics", „Amer. Journ. of Sociology", die großenteils in die späteren Werke aufgenommen sind.

[3]) In evolutionistischer Beziehung, besonders in mechanistischer Hinsicht, ist W. von Spencer beeinflußt, in seinem Positivismus von Comte. Aber er faßt den Positivismus spezieller auf. Die Soziologie teilt er in Statik und Dynamik, versteht aber unter der ersteren die sozialen Vorgänge, unter der letzteren nur die soziale Technik. „This general social art, the scientific control of the social forces by the collective mind of society for its advantage, in strict homology with the practical arts of the industrial world, is what I have hitherto given the name Sociocracy" (Outlines of Sociol. S. 292). Der Einfluß Comtes zeigt sich aber mehr in der psychologischen Richtung der Soziologie Wards, nach welchem es am besten ist, die Vorgänge in der Gesellschaft als Produkte von Ideen zu betrachten (S. 133).

der Natur verwerten; hierbei wird das Gefühl vom Intellekt geleitet. Die Erkenntnis ist die vom Intellekt erfaßte Wahrheit, welche, systematisiert, das allgemeine Wissen, die Bildung konstituiert; die Organisation der Erkenntnis ist die Synthese der Philosophie, die dynamische Soziologie oder Philosophie des menschlichen Fortschritts läßt sich in dem Grundsatze formulieren, daß „jeder Fortschritt das Produkt der Verwertung der Stoffe und Kräfte in der Natur“ ist (Dynam. Sociol. S. 26). Als Naturprodukt ist der Mensch eine Wirkung vorangegangener Ursachen, teleologisch betrachtet (Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft) hat er stets den Weg des geringsten Widerstandes mit dem des größten Vorteils für sich selbst vereinigt. Das Gesetz ist eine Anpassung der Umstände an den Menschen und umgekehrt. Die Erkenntnis der sozialen Gesetze beeinflußt auch die politische Haltung, welche gut geleitet sein muß, da die Gesellschaft nicht von selbst fortschreitet. Die Soziologie strebt nach der Erkenntnis der Naturgesetze; ihr praktisches Ziel ist die Organisation des Gefühls, denn dieses ist ja die Triebfeder des Handelns.[1]) Die soziale Aufgabe derselben besteht in der Kontrolle und Leitung der sozialen Kräfte. Der größte Fortschritt liegt nicht in der Nachahmung der Natur, sondern in der Anpassung derselben an die Zwecke und den Vorteil des Menschen.

Der Fortschritt der Wissenschaft bringt tiefere Erkenntnisse und eine Beschränkung der Grundbegriffe mit sich; es sind dies gegenwärtig die Begriffe der Materie, der Bewegung, der Energie, ja, sie werden auf den einzigen Begriff der Materie zurückgeführt und manche (die Dynamisten) lösen die Materie in Kraftzentren auf, während andere alle Energieformen auf Arten der Bewegung zurückführen (Materialisten). Die Bewegung ist eine Beziehung der Materie; ohne Beziehungen wäre die Materie ohne Eigenschaft. Die Kraft ist eine aus der Bewegung sich herleitende Beziehung. Die Kraft läßt sich als molekulare Berührung definieren, sie ist bloß „die Wirkung, welche die Materie bei ihrer Bewegung durch den Raum auf eine andere Materie, mit der sie in Berührung kommt, ausübt“ (S. 230). Daher ist alles, was nicht Materie ist, eine Beziehung zwischen Teilen derselben. Der Begriff der Materie und ihrer Relationen ist die Grundlage aller Philosophie. Alle Eigenschaften der Materie beruhen auf der Art des Komplexes. Die Verschiedenheit zwischen organischen und anorganischen Aggregaten liegt in der Ernährung und Repro-

---

[1]) Wie beinahe alle amerikanischen Soziologen versteht es Ward nicht, den rein wissenschaftlichen Teil der Soziologie vom praktisch-politischen zu trennen; auch hier ist der Einfluß Comtes zu ersehen.

duktion, d. h. im Wachstum des Individuums und in der Fortpflanzung der Art.

Nicht das Leben ist heute ein Mysterium, sondern der Geist. Wie die vitalen und psychischen Vorgänge zwei Seiten desselben Wirklichen sind, so sind die Vorgänge des Empfindens und des Denkens die beiden Schenkel eines und desselben Winkels. Die inneren Empfindungen bilden zusammen die Gemütsbewegungen, zu welchen besonders die Begehrung gehört. Die sozialen und sittlichen Begehrungen wurzeln in drei Grundfaktoren: Affekt, Vernunft, Sympathie. Der Geist ist eine immaterielle Beziehung, hat aber wie alle Relationen eine Grundlage in der Materie, von der er eine Eigenschaft ist.

Nach der primären (kosmischen) und sekundären (organischen) kommt die tertiäre (soziale) Aggregierung. Die sozialen Phänomene sind die höchsten in der organischen Reihe, insofern die Assoziation sich schon bei den Affen findet. Die erste Aufgabe der Soziologie ist die Klassifikation der sozialen Kräfte. Die Gesellschaft ist eine Assoziation von Individuen und diese Assoziation ist bestimmt durch die materiellen Verhältnisse und durch das Schutzbedürfnis. Sie hat vier Stadien durchlaufen, indem sie bestimmt ist: 1. durch die Vermehrung der Art; 2. durch den Schutz gegenüber der Außenwelt; 3. durch die ersten Keime einer Regierung; 4. durch die Vereinigung kleiner Regierungen zu einer einzigen. Die Formen der Gesellschaft sind: 1. Die solitäre und autarkische; 2. Zwangsgesellschaft oder anarchische Gesellschaft; 3. nationale oder politarchische Gesellschaft; 4. kosmopolitische oder pantarchische Gesellschaft.

Das Streben ist die Grundlage alles Handelns und daher die wahre soziale Kraft. Die sozialen Kräfte gliedern sich in: 1. wesentliche (präservative, reproduktive), 2. nicht wesentliche (ästhetische, sittliche, intellektuelle) Kräfte.[1])

„Die Kultur ist als das Produkt dreier großer Kräfte anzusehen: der Kraft des Magens, der Lenden, des Kopfes. Die erste ist die antreibende Kraft, die zweite die anziehende, die dritte die leitende" (S. 599). Die Natur verhält sich zum Menschen wie der Erzeuger zum Kinde, wie das Unbewußte zum Bewußten, denn der Geist ist das Ende, nicht der Anfang der Erscheinungs-

---

[1]) Dynamic Sociology I, 480. (Ähnlich Folkmar, Leçons d' anthropol. philosophique, 1900); vgl. Pure Sociology I, 221 ff., 281. Die „social statics" hat es zu tun mit der „creation of an equilibrium among the forces of human society", die „social dynamics" mit „some manner of disturbance in the social equilibrium". Die „social forces" beruhen auf dem Interesse (Pure Sociol. I, 21). „Feeling conative" und „intellect telic" sind die primären sozialen Ursachen (l. c. S. 96 ff.).

reihe. Vom teleologischen Standpunkte werden die Naturvorgänge in einer Weise betrachtet, welche die philosophischen Lehren vom freien Willen, von der Praedestination, den Fatalismus gezeitigt haben. Es gibt nach Ward zwei Klassen von Vorgängen: genetische und teleologische. Genesis ist nur ein anderer Name für Bewirken; die bewirkende Ursache, welche das Wesen des genetischen Prozesses bildet, wirkt unmittelbar und unbewußt. Die teleologischen Phaenomene entspringen im empfindungsfähigen Organismus und bilden die Reihe der psychischen Vorgänge; sie sind bewußt, schließen ein Ziel ein und daher sind ihre Ursachen „Zweckursachen". Jeder Organismus wird zur Erreichung seiner Ziele von einer Kraft angetrieben, welche eine Bestrebung („conation") zur Folge hat, deren Endziel die Befriedigung der Begierde und schließlich die Glückseligkeit ist. Das Verfahren dieser Kraftanstrengung, dieses Strebens ist ein unmittelbares oder mittelbares; das Prinzip des ersteren ist, daß die Begehrungen des empfindenden Wesens die wahren natürlichen Kräfte darstellen, das des letzteren ist dies, daß hier der ein Ziel setzende Intellekt wollend tätig ist. Die Naturvorgänge umfassen alle unmittelbaren genetischen und teleologischen Vorgänge (II, 106). Die Gefühlsprozesse sind Gegenstand der Soziologie und äußern sich als Lust und Unlust; was für die Biologie die Funktion, das bedeutet für die Soziologie das Gefühl. Ziele des Menschen sind die Freuden der Nahrung, der Fortpflanzung usw.; sie sind alle unter dem Namen der Glückseligkeit zusammengefaßt, welche in der Vereinigung aller Lustgefühle und in der Vermeidung aller Unlust bestehen. Die Nützlichkeit ist etwas Relatives, vom Subjekt Abhängiges. Die Lust ist aber kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zur Lebenserhaltung. Die dynamische Soziologie zielt auf die Organisation der Glückseligkeit ab; dasselbe Ziel hat die Ethik, aber sie sucht es vermittelst Normen, welche das individuelle Verhalten regeln, zu erreichen. Die dynamische Soziologie besteht in der Anwendung der indirekten Methode auf die Regelung der sozialen Kräfte. Der soziale Fortschritt ist die Summe des menschlichen Glückes, ein Ziel, das sich durch intellektuelle Kraft erreichen läßt.

Der Fortschritt im weiteren Sinne schließt eine Annäherung an die Vollkommenheit ein und bestand stets in der Erleichterung der Verbreitungsmittel der Ideen (Sprache, Schrift, Presse) und in der Bereicherung der natürlichen Lebensbedingungen. Die Kultur durchläuft keine bestimmten Stadien, denn der Fortschritt ist je nach den Völkern und Zeiten verschieden; er bemißt sich nach der Anzahl der dem Menschen unterworfenen Dinge und Vorgänge. Die nicht fortschreitenden Agentien sind die Bedingungen,

nicht die direkten Triebfedern des Fortschritts. Die Gesellschaft entsteht durch die notwendige, unvermeidliche Wirkung der Verhältnisse, ihre Leitung hingegen liegt im Willen des Menschen. Der Fortschritt ist nicht in gerader Linie erfolgt; er muß die Tendenz haben, von einem passiven zu einem aktiven Fortschreiten in der Richtung der Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu werden. Das Glück ist ein Produkt der menschlichen Handlungen, welche freiwillige sind, wenn sie dem Wunsche des Handelnden entsprechen, unfreiwillig, wenn sie Naturkräften entspringen. Die Anschauungen bestimmen das Handeln. Die Erziehung in allen ihren Zweigen ist die wichtigste Leistung des indirekten Verfahrens.

60.

Nach Combes de Lestrade[1]) ist die Gesellschaft etwas für den Menschen Natürliches, ein vom Staate völlig verschiedenes konkretes Ganzes. Daraus ergeben sich zwei Arten von Beziehungen, Rechten und Pflichten: a) gegen die Gesellschaft (die Menschheit); b) gegen den Staat (die Bürger). Das Bewußtsein und die Sittlichkeit der Gesellschaft ist die Summe des individuellen Bewußtseins und der individuellen Moral. Der Fortschritt entspringt nicht bloß den Bedürfnissen, sondern auch dem Ehrgeiz. Die Soziologie hat die Leistung der Organe zu erforschen, welche unabhängig von ihr entstanden und ihrer Leitung nicht unterworfen sind, mit Ausnahme der Politik; die einzige Grenze, welche sie den politischen Gesetzen setzen kann, ist die Berücksichtigung der Grundlagen, auf welchen die Gesellschaft beruht.

Die Familie entspringt dem Eigentums- und Fortpflanzungstrieb, der Notwendigkeit der Kindererziehung und des Zusammenwirkens von Mann und Frau; sie ist das Produkt menschlicher Bedürfnisse und hat eine beständige Grundlage: die Unterordnung der Kinder gegenüber den Eltern. Die Ehe ist das Mittel zur Begründung der Familie, welche heute bei allen Kulturvölkern monogam ist; die Monogamie ist nützlich für die Erhaltung des Erbes an Eigenschaften und Gütern. Die sozialen Hauptfaktoren bestehen in gewissen ererbten Ideen wie jene der Tapferkeit, Keuschheit, Beredsamkeit usw. Der Zweck der Menschheit ist unbekannt, aber jede Gesellschaft setzt sich selbst ein Ideal zum Ziel; das Mittel zu dessen Erreichung ist von der Soziologie anzugeben. Fortschritt ist gleichbedeutend mit Entwicklung des sozialen Bandes und Steigerung der Persönlichkeit.

---

[1]) Eléments de sociologie, 2. éd. Paris 1896.

61.

Die vollständigste und originellste sozialpsychologische Theorie ist jene G. Tardes, die wir deshalb ausführlicher darstellen.[1])

Die sozialen Umwandlungen sind nicht aus der Laune eines großen Mannes, sondern aus dem Auftreten einer großen Idee zu erklären, welche Tarde Erfindung und Nachahmung nennt. Die Sozialwissenschaft knüpft an die tierische Soziologie an wie sich die Art zur Gattung verhält. Bedingung einer Wissenschaft ist das Vorhandensein von Ähnlichkeiten und Wiederholungen, wodurch eine Messung ermöglicht ist, denn die Wissenschaft lebt ja vor allem von Zahl und Maß. Findet sich ein besonderes Gebiet von Ähnlichkeiten und Maßen, so sind diese mit einander zu vergleichen und es ist die Art des Zusammenhanges zu beobachten, der ihre konkomitierenden Veränderungen verbindet. Sind ähnliche Dinge Teile eines Ganzen oder gelten sie als solche, so nimmt die Ähnlichkeit den Namen der Menge, nicht bloß der Gruppe an. Die Ähnlichkeiten und Wiederholungen sind die Grundlagen aller Verschiedenheiten und Veränderungen. Jede soziale Wiederholung organischer oder physikalischer Art (d. h. nachahmender und erblicher oder schwingender Art) entspringt einer Erfindung. Das soziale Wesen ist durch seine soziale Natur nachahmend und die Nachahmung hat in der Gesellschaft dieselbe Funktion, wie im Anorganischen die Schwingung, bei den Organismen die Vererbung.[2]) Die Sozialwissenschaft hat zum

---

[1]) Tarde, Les lois de l'imitation, 2. éd., Paris 1895, zusammengefaßt in: Les lois sociales, Paris 1899 (deutsch, Leipzig 1908). Vgl. La logique sociale, 1884; L'opposition universelle, 1897; Etudes de psychologie sociale, 1898; Essais et mélanges sociologiques, 1895; Le rôle social de l'imitation, Rev. scient. 45, 1890. Ein Vergleich zwischen Tarde und Machiavelli findet sich bei Kowalewski, Psychologie et Sociologie, Ann. de l'Inst. int. de Sociol. X, S. 248. Vgl. E. Wrobleska, Die gegenwärtige soziolog. Bewegung in Frankreich mit besonderer Rücksicht auf G. Tarde, Archiv f. Gesch. d. Philos. XI, 1896; Worms, Philos. d. sciences sociales, Paris 1904f.; D. Gusti, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 1908. Matagrin, La philos. sociale de T., 1909.

[2]) Die Nachahmung als psychische Tatsache ist verschieden aufgefaßt worden, als Trieb (Stricker, James u. a.) oder als ideo-motorischer Reflex, der in der Mitte zwischen Trieb und Willensakt steht Preyer, Bain, Sully, Baldwin, Ribot u. a.). Als soziologische Tatsache haben die Nachahmung betrachtet und untersucht: Gioia, Elementi di filosofia, 1815; Del merito e delle ricompense, 1818—19; Pagano, Saggi politici, 1783—92; Piccione, M. Pagano, 1899, und gelegentlich Vico, Romagnosi, Jannelli u. a. Zu einem wissenschaftlichen Gesetz wurde die N. erhoben von Jolly, Sur l'imitation dans ses rapports avec la philosophie, la morale et la médécine, Ann. médico-psychol. 1846; De l'imitation, Union médicale, 1869; Despine, De l'imitation, 1871; Bagehot (Physics and Politics) legt großes Gewicht auf die Nachahmung,

Gegenstande die von den Historikern gesammelten ähnlichen, vielfältigen Tatsachen; die Sozialphilosophie hat es mit den unähnlichen und neuen Tatsachen zu tun. Jeder Erkenntnisfortschritt bestärkt die Überzeugung, daß alle Ähnlichkeiten auf Wiederholungen beruhen, wie wir es an den physikalischen, organischen u. a. Vorgängen beobachten können. Daraus ergibt sich, daß es ohne Wiederholungsvorgänge in der Welt keine Größe geben würde.

Jedes soziale Gebilde hat die Tendenz, sich in seinem Milieu auszubreiten. Nach Tarde wird die Wissenschaft nicht durch die Fähigkeit der Voraussicht konstituiert, sondern diese ist vielmehr durch jene bedingt, insofern man, wenn ein Focus von Nachahmungsstrahlen gegeben ist, mehr oder weniger voraussehen kann, wie sie sich ausbreiten, wenn keine anderen Kreuzungen (Interferenzen) erfolgen. Die Nachahmung schreitet geometrisch fort. Die Nachahmungen erleiden Modifikationen, indem sie von einer Rasse oder Nation zur andern übergehen; es gibt Kreuzungen sozialer Vorgänge wie bei den Wellen und Lebewesen und darin bestehen die Analogien der sozialen Nachahmung mit jener auf anderen Gebieten. Wenn zwei soziale Gebilde (Wünsche oder Überzeugungen) getrennt fortschreiten, so nähern sie sich einander. Schwächen nun diese Interferenzen einander, so bestehen sie nebeneinander fort, verstärken sie sich, so kommt es

---

welche nach ihm eine den Nationalcharakter bewußt oder unbewußt gestaltende Kraft ist, die namentlich in den Anfängen der Menschheit, wo die Organismen noch unberührt von Eindrücken und Gewohnheiten waren, eine große Rolle spielen mußte. Auf Bagehot verweisen: Ferri, La théorie sociologique de M. Tarde, Le dévenir social, 1895; Sighele, Psychologie des sectes; Simons, Social Assimilation, Amer. Journal of Sociol. 1901. Ellwood, The theories of imitation in social psychology, Amer. Journ. of Sociol. 1901, zeigt, daß die Nachahmungstheorie unabhängig von Tarde schon von Baldwin formuliert worden ist; dieser kam zu ihr durch individualpsychologische, jener durch sozialpsychologische Untersuchungen. Nach B. ist die N. die „Methode der Gesellschaftsorganisation". Das Individuum erlangt sein subjektives Verständnis des sozialen Verhaltens durch Nachahmung (Das soziale und sittliche Leben, S. 408; vgl. Die Entwicklung des Geistes beim Kinde und bei der Rasse, 1896; Imitation, Mind, N. S. III; Development and Evolution, 1902; Dictionnary of Philos. 1903 ff.). Verschiedene Arten der Nachahmung (unbewußte, unwillkürliche — bewußte, willkürliche usw.) unterscheidet Vierkandt, Zeitschr. f. Sozialwiss. II, 1899; Philos. Studien XX; Der Kulturwandel, 1908. Vgl. Groos, Die Spiele des Menschen, S. 360 ff.; Wundt, Vorles. üb. d. Menschen, 5. A., u. a. Gegen die Nachahmungstheorie: Durkheim, Les règles de la méthode sociol. S. 16. Betreffs der pathologischen Nachahmung vgl. Sighele, La foule criminelle, Paris 1901 (mit Bibliographie). Vgl. Bolton, The Psychol. of Imitation, Philos. Rev. 1901.

zu einer Kombination. Durch die gegenseitige Ausschließung ist der Kampf bedingt, der mit der Ausscheidung einer Welle zugunsten der andern endigt. Das ist der Fall, wenn der Kampf sich innerhalb eines Individuums abspielt; findet er aber zwischen verschiedenen Individuen statt, so verstärken die beiden Kräfte einander und es besteht Sympathie und Vertrag, oder sie schließen einander aus und es besteht Antipathie oder Krieg. Die Verbindungsinterferenzen, welchen Entdeckungen nebst einer Zunahme der Wünsche und Überzeugungen entspringen, sind positive Kräfte, bringen die Welt weiter; die Kampfinterferenzen, deren Folgen Antagonismen und Verluste an Willens- und Glaubensinhalten sind, sind negative, zur Trägheit und Entartung führende Kräfte. Die Nachahmung findet auch aus der Entfernung und in großen zeitlichen Intervallen statt. Das nachgeahmte Gebilde ist im Zustande völliger Ausbildung, ohne die Phasen des ersten Gestaltens zu durchlaufen, im Gegensatz zum Organismus, der die embryonale, kindliche Form usw. durchläuft. Dies sind die Differenzen der sozialen Nachahmung von jener, welche auf physikalischem und organischem Gebiete stattfindet.

Es gibt aber Völker, welche gesondert und für sich zu denselben Verhältnissen gekommen sind. Da sich dies nicht durch die Nachahmung erklären läßt, muß man zur fundamentalen Einheit des menschlichen Lebens (Identität der Bedürfnisse, der Empfindungen, der Gehirnbildung) und zur Gleichförmigkeit der Außenwelt seine Zuflucht nehmen.[1])

Die Erfindung ist die Kreuzung von Nachahmungsstrahlen in einem Gehirn oder eines Nachahmungsstrahles mit einer intensiven Sinneswahrnehmung oder das lebhafte Gefühl eines Bedürfnisses. In ihrer Entwicklung ist die Nachahmung eine soziale Tatsache, ihrem Ursprunge nach ist sie etwas Psychologisches und insofern veränderlich in bezug auf Stärke und Richtung, je nach der Natur der schon bestehenden Nachahmungsgewohnheiten.

Mittels der fortschreitenden Kultur strebt der Mensch, sich von der Natur und den physischen Bedürfnissen zu emanzipieren, um seine intellektuellen und Gemütskräfte zu entfalten. Bei der Aufsuchung der Elementartatsache der Soziologie kann man nicht bei jenen stehen bleiben, welche die Basis der sozialen Vorgänge

---

[1]) Es ist dies einer der gegen die Nachahmungstheorie sich erhebenden Einwürfe. Jedenfalls erfordert es die Billigkeit, zu zeigen, daß Tarde selbst sich dessen bewußt ist, während z. B. Lacombe (Op. cit. S. 239) meint: „Ce dernier (Tarde) dans son ouvrage, excellent d'ailleurs, sur l'imitation et son rôle, attribue à l'imitation toutes les similitudes qu'il rencontre entre les diverses peuples, il méconnait complètement la similitude spontanée.“

in der Nationalökonomie erblicken, weil hier der Austausch von Diensten und Gütern nicht ausreicht, besonders wenn die Gesellschaft sich verbessert und die Großindustrie sich entwickelt, welche durch die Maschine das Proletariat emanzipiert. Die juridische Solidarität hat einen durchaus sozialen Charakter, denn sie setzt die Ähnlichkeit der Nachahmung voraus; es kann aber eine Ähnlichkeit ohne anerkannte Rechte geben, wie z. B. die Nachahmung des Königs seitens der Höflinge. Die Grundtatsache der Soziologie ist also die Nachahmung.[1])

Die Gesellschaft ist eine Gruppe gleichmäßig kultivierter Menschen, die wohl in ihren Gedanken und Gefühlen voneinander abweichen, aber einen Kern gemeinsam haben und einander wechselseitig beeinflussen. Die soziale Gruppe ist eine Vereinigung von Wesen, die einander nachahmen oder die sich gegenwärtig ohne Nachahmung ähneln. Der soziale Typus besteht aus den Bedürfnissen und Ideen, welche durch jahrtausendlange Akkumulation von Entwicklungen und Erfindungen unter denselben Einflüssen

[1]) Tarde erblickt in der Nachahmung die einzige Kraft, welche die Gesellschaft bewegt und erhält. Es ist dies zweifellos eine einseitige Anschauung, die eine ganze, höchst wichtige Kategorie sozialer Vorgänge nicht erklärt. Xénopol (Op. cit. S. 149) bemerkt hierzu: „Pour que l'imitation devienne une force historique, il faut que son action s'exerce sur des faits successifs, qu'elle contribue au développement des sociétés et non pas seulement à entretenir leur état à un moment donné . . . Cet éminent sociologue (Tarde) ne voit dans tout acte de imitation qu'une répétition du même fait, et c'est par cette répétition de similitudes qu'il veut constituer l'histoire.“ Und De Roberty, Le psychisme social, S. 203, erklärt: „Pour ma part, je crois que ce caractère unique, l'imitation, est très loin de pouvoir remplir le vaste cadre des faits sociaux, dont le propre est d'être toujours interindividuels pour ainsi dire, ou altruistiques.“ Obwohl Tarde das Gesetz der Nachahmung auch in der Biologie (Zeugung) und Physik (Schwingung) findet, bleibt doch seine Methode rein formal, indem sie an die Stelle der positiven, unmittelbaren Relationen der Naturvorgänge die durch eine mehr oder weniger kühne Einbildungskraft hergestellten Beziehungen setzt (vgl. Ferri, a. a. O.). Da ferner die Nachahmung nur ein besonderer Fall der psychischen Anpassung ist, kann sie allein nicht bloß die Gesamtheit der sozialen Vorgänge nicht erklären, sondern sie besitzt auch nicht den Wert, den ihr Tarde als Anpassungstätigkeit beimißt, indem er die selektive Seite derselben vernachlässigt (vgl. De Marinis, Op. cit. S. 426). Endlich hat die Nachahmung verschiedene Wirkungen, je nach dem sozialen und psychischen Zustande der Individuen, d. h. je nachdem sie mehr oder weniger intellektuell fortgeschritten sind, und so kann sie nicht zu einem alles Soziale erklärenden Gesetz erhoben werden. Vgl. Darwin, Abstammung des Menschen; Spencer, Psychologie u. a. Jedenfalls ist die Nachahmung keine primitive, sondern eine sekundäre, abgeleitete Tatsache, „une expression immédiate des phénomènes multiples qui se produisent au contact des cerveaux, des individus biologiques“ (De Roberty, Les fondements de l'éthique, S. 159).

entstanden sind. Diese Typen sind schwach oder stark, weil die Erfindungen nicht immer akkumulierbar und manche derselben nur subsidiär sind. Im sozialen Prozeß spielt das Gesetz der Differenzierung eine Rolle. Zum Wesen der Dinge gehört das Heterogene, nicht das Homogene, denn die Koexistenz zahlloser gleicher Elemente wäre absurd, weil die Dinge wohl einander ähnlich werden, es aber nicht von Anfang sind. Die Heterogenität ist oft nur die Ursprünglichkeit der durch lange Nachahmung noch nicht genug assimilierten Elemente. Die Homogenität einer Gesellschaft ist nicht der Abschluß des Prozesses, sondern der Beginn eines neuen Fortschrittes — ein Satz, der offenbar der Lehre Spencers entgegengesetzt ist. Während für Spencer das Infinitesimale, das Einfache, Primitive ohne Bedeutung und Eigenart ist, ist es für Tarde das Alpha und Omega aller sozialen Entwicklung, welche hieraus entspringt und dahin zurückstrebt, denn der Tod ist eine Rückkehr zum Reiche des Infinitesimalen. Der Fortschritt erfolgt nicht vom Homogenen zum Heterogenen, sondern in umgekehrter Richtung, denn die vielen individuellen Entdeckungen und Anpassungen streben nach Vereinheitlichung. Die Sympathie ist die Quelle der Geselligkeit; da aber das Einseitige stets dem Wechselseitigen vorangehen mußte, so beginnt auch die Sympathie mit der Einseitigkeit.

Die Geschichte besteht in der Förderung oder Hemmung durch unnachahmbare Erfindungen von augenblicklichem Nutzen für eine Reihe unbegrenzt nachahmbarer und nützlicher Erfindungen. Die Erfindungen von heute entsprechen einem Bedürfnis, welches Erfindungen von gestern entspringt, ebenso die Nachahmungen bis zu jener, welche von selbst entsteht: der Nachahmung aus Bedürfnis nach ihr.

Jedes Bedürfnis oder jede Überzeugung durchläuft drei Phasen: a) Sie ist bestrebt, in die Mitte entgegengesetzter Gewohnheiten und Anschauungen einzudringen; b) sie beginnt sich siegreich zu verbreiten; c) sie wird durch neue Entdeckungen gehemmt und verschwindet. Die Herrschaft der großen Männer wird zunehmen und die nachahmende Menge wird wachsen; aber die Erfindung ist hier eine geniale Nachahmung, denn die eigentliche Erfindung wird immer schwerer. Es müssen nun die allgemeinen Gesetze der Nachahmung gefunden werden. Dazu ist es nötig, die verschiedenen Arten der Ursachen gesondert zu untersuchen, die sich in physische und soziale gliedern lassen. Die sozialen sind: a) logische, wenn eine Neuerung nachgeahmt wird, welche dem erwünschten Ziele mehr entspricht als die früheren Neuerungen; b) außerlogische, wenn aus nicht logischen Gründen eine Neuerung anstatt einer anderen gewählt

wird. Überzeugung (Glaube) und Wunsch (Streben) sind die Substanz und die Kraft aller wahrnehmbaren Eigenschaften, zu denen sie sich vereinigen, sie sind das Triebwerk der Gesellschaft. Die Überzeugungen sind die plastischen Gesellschaftskräfte, die Bedürfnisse die Triebkräfte; sie haben insgesamt ihre Quelle im Organischen. In der Entwicklungsformel Spencers liegt die tiefe Einsicht, daß jede Entwicklung ein Gewinn an Materie nebst einem relativen Verlust an Bewegung ist, denn jede organische oder soziale Entwicklung ist eine Zunahme der Organisation, die durch eine relative Verminderung der Leistung kompensiert oder vielmehr ermöglicht wird. Der Fortschritt ist eine Art kollektiven Denkens ohne eigenes Gehirn, aber ermöglicht durch die Solidarität der Gehirne der Erfinder, welche ihre allmählichen Entdeckungen austauschen. Jeder organische oder soziale Fortschritt erfolgt daher auf zweifache Weise: durch Substitution und Akkumulation. Es gibt Entdeckungen und Erfindungen, welche nicht ersetzbar und solche, welche ersetzbar sind; daraus ergeben sich logische Zweikämpfe und Vereinigungen, in die Tarde die geschichtlichen Ereignisse gliedert. Ein sozialer Faktor — ein Bedürfnis unter anderen, welches aus den Entdeckungen und Erfindungen entspringt — hat, indem er die Ideen und Wollungen in größeren Zusammenhang bringt, den Wunsch nach deren Vereinigung erzeugt. In ihren noch wenig erfinderischen Phasen sind die Gesellschaften sehr unkritisch; dies hat praktische Antinomien zur Folge, welche, von niemandem formuliert, alle von diesem Zustande leiden lassen. Wird der Austausch der Ideen und die Mitteilung der Bedürfnisse eine raschere und wirksamere, so entsteht das Bedürfnis nach einer sozialen Logik, welche sie regelt.

Die soziale Logik gliedert sich in zwei Tendenzen, in eine schöpferische, welche akkumulierbare Erfindungen erzeugt, und in eine kritische, welche den Kampf der ersetzbaren Erfindungen oder Entdeckungen bewirkt. Beginnen wir mit letzterer. Tritt eine Erfindung auf, so findet einerseits eine Steigerung des Glaubens zu ihren Gunsten, anderseits eine Verringerung des Glaubens an eine andere Entdeckung mit gleichem Ziele statt und so entsteht das „logische Duell". Für die Gesellschaft wie für das Individuum ist eine Frage eine Unentschiedenheit zwischen einer Bejahung und Verneinung oder zwischen einem Ziele und einem Hindernis; ihre Lösung ist die Entfernung eines der Hindernisse. Das Duell der Thesen und Antithesen ist sozial, wenn es aufhört, individuell zu sein. Während dieses Zauderns (logisches Duell) ahmt das Individuum nicht nach, bildet daher nicht einen Teil der Gesellschaft. Ahmt es nach, so heißt das, es hat sich schon nach einer Richtung entschieden. Kurz, wenn der indivi-

duelle Zweikampf beendigt ist, beginnt der soziale. In der Gesellschaft gibt es infolge der Allgemeinheit der Nachahmung überall nur zwei Thesen oder Urteile: Original und Kopie. Nimmt die soziale Unentschiedenheit zu, so muß sie sich irgendwie lösen und erfährt eine einstimmige Lösung nach einer bestimmten Richtung. Alles, was die feste Basis der Gesellschaften bildet, ist die langsame, allmähliche Wirksamkeit der sozialen Dialektik (Gesetzbücher, Grammatiken usw.). Die Entscheidung des logischen Duells kann auf dreierlei Weise erfolgen: a) Unterdrückung eines Gegners durch den Fortschritt des andern; b) gewaltsame Unterdrückung des einen durch den andern; c) Versöhnung oder Ende des einen infolge einer neuen Erfindung.

Nach dem Duell kommt die logische Vereinigung. Der Fortschritt durch Akkumulation geht voran und schließt den Fortschritt durch Kämpfe ab, der ein Moment des andern ist. In den ersten Gesellschaften schloß eine Entdeckung oder Erfindung nicht eine andere, vorangehende aus, sondern befriedigte ein Bedürfnis. Die Akkumulation, welche dem logischen Duell vorausgeht, ist ein lockeres Aggregat von Elementen, deren Hauptband in der Widerspruchslosigkeit besteht; die dem logischen Duell folgende Akkumulation ist ein festes Bündel von Elementen, die einander nicht bloß nicht widersprechen, sondern einander oft bestätigen.

Wenn auch der Ausdruck „Entwicklung“ nicht recht paßt, so kann man doch sagen, es besteht eine soziale Entwicklung, wenn eine Erfindung sich ohne Hindernisse auf dem Wege der Nachahmung verbreitet. Eine Einschaltung besteht, wenn eine neue Erfindung in eine alte eindringt, welche sie vervollkommnet und fördert. Eine Gegenentwicklung findet statt, wenn eine Erfindung in eine alte den Keim der Zerstörung legt (z. B. das Christentum im römischen Reich). Es gibt also verschiedene Entwicklungen, nicht bloß eine.

Die außerlogischen Einflüsse können eine Nachahmung modifizieren. Die Nachahmung kann vag oder genau sein und entwickelt sich immer mehr mit der Entwicklung des sozialen Lebens, welche nach dem Konformismus auf Kosten der individuellen Phantasie strebt. Die Nachahmung kann ferner bewußt oder unbewußt, reflexiv oder spontan, willkürlich oder unwillkürlich sein; zuerst ist sie bewußt, dann automatisch. Von gleichem logischen und teleologischen Wert, werden die inneren Muster früher als die äußeren nachgeahmt und das Beispiel der höheren Menschen und Klassen ist stärker als das der niederen gegenüber den höheren. Die Funktionen der höheren Sinne werden ebenso auf dem Wege der Nachahmung übertragen wie die der niederen; die Leiden-

schaften sind nachahmungsfähiger als die Triebe, die Luxusbedürfnisse mehr als die primitiven Bedürfnisse; der Wille, die Gemütsbewegung und die Überzeugung sind die ansteckendsten psychischen Zustände. Die Nachahmung geht von innen nach außen. Fälschlich erscheint es umgekehrt, denn es scheint, als ob ein Volk, eine Klasse, ein Individuum mit der Nachahmung des äußeren, des Luxus, der Kunst beginnt, während es die Geistesbeschaffenheit eines Volkes selbst ist, was das Bedürfnis der Nachahmung von Äußerlichkeiten empfinden läßt. So geht die Entwicklung der Kunst nicht von den äußeren Formen (Architektur, Skulptur) zu den mehr innerlichen (Dichtkunst) über, sondern umgekehrt.[1]) Im ganzen zeigt dieser Weg von innen nach außen: a) daß die Nachahmung der Ideen der Nachahmung ihres Ausdrucks vorangeht; b) daß die Nachahmung der Zwecke der Nachahmung der Mittel vorangeht. Aus diesem Gesetz („ab interioribus ad exteriora") folgt, daß die Nachahmung in einem Hinuntersteigen des Beispiels vom Höhern zum Niedern besteht, was aber nicht ausschließt, daß das Höhere das Niedere infolge des beständigen Wechselverkehrs nach psychologischer Gesetzmäßigkeit ebenfalls nachahmt. Der Einfluß des Beispiels ist im indirekten Verhältnis zur Entfernung des Vorbildes, nicht bloß im direkten Verhältnis zu seiner Überlegenheit wirksam. Was ist aber diese „Überlegenheit?" Sie knüpft sich sicherlich an die Ideen der Macht und des Reichtums, d. h. an die Reihe der sozialen Güter, welche in einer bestimmten Epoche oder in einem bestimmten Lande Eigentum einer privilegierten Klasse von Menschen sind. Die Qualitäten, die einem Menschen Überlegenheit gewähren, sind jene, welche ihn zum Verständnis der Gruppe von Entdeckungen und zur Verwertung der schon bekannten Erfindungen befähigter machen.

Die Überlegenheit besteht nicht bloß in bezug auf die Klassen und Nationen, sondern auch betreffs der mehr oder weniger langen Zeit. Der autoritative Eindruck geht dem persuasiven (freie Kritik) voran. Es gibt eine Nachahmung des eigenen alten Vorbildes (Sitten) und eine Nachahmung des fremden neuen Vorbildes (Mode); diese gehört veräußerlichten, jene den Epochen mit einem Innenleben an. Die Nachahmung, sei es von Sitten, sei es die einer Mode, wird zur Sitte, aber in vergrößerter Form und im Gegensatz zur ursprünglichen; d. h. die letztere ordnet sich unter, die neue herrscht. Dieses Gesetz gilt nicht nur für den Verlauf der ganzen sozialen Entwicklung, sondern auch für die Entwicklung ihrer

---

[1]) Betreffs der Kunsttheorie Tardes vgl. Squillace, Sociologia artistica, Torino 1900.

einzelnen Elemente (Sprache, Religion, Recht usw.). Das Bedürfnis des Gebrauches verbreitet sich eher und weiter als das entsprechende Produktionsbedürfnis. Es ist dies ein Korollar zum Gesetz „ab interioribus ad exteriora", d. h. vom Bezeichneten zum Zeichen. Das Zeichen ist der Produktionsakt, welcher die Idee realisiert, der Kern von dem, dessen vollendetes Erzeugnis die Form ist. Das Reich der Mode ist mit dem der Vernunft verbunden, unterscheidet sich aber von ihm durch die Expansion einer freien Persönlichkeit. Das Renaissance-Phänomen gehört in das Gebiet der Mode; hier wird eine neue Mode zur Sitte im Gewande einer alten Sitte. In der Wissenschaft und in der Industrie kann sich eine Erfindung durch eine Mode verbreiten, weil beide von Vorgängen begleitet sind, die sie rasch zugänglich machen; anders steht es mit den religiösen, sittlichen, künstlerischen Erfindungen und Entdeckungen, welche einen schwankenden Teil enthalten, welcher dem Urteil aller ausgesetzt ist, die hier durch keine feste Tatsache bestimmt werden.

Daraus ergeben sich folgende Korollare: a) An die Stelle der aristokratischen Ungleichheit (die von Natur organisch ist) tritt die demokratische Ungleichheit (sozialen Ursprungs); dieserart befreit sich das Nachahmungsgebiet von der Erblichkeit. b) Die Nachahmung von oben nach unten führt zur Demokratie und zur Verschmelzung aller Klassen; die Modennachahmung nivelliert lehrende (Vorbilder) und lernende Völker (Nachahmer). c) Das Spiel der Nachahmung wandelt allmählich die einseitigen in wechselseitige Beziehungen um.

Eine Umkehrung der sozialen Vorgänge ist nicht möglich; man darf sie auch nicht aus dem Gesetz der Nachahmung allein erklären, sondern muß die Logik der Erfindung heranziehen. Jede Erfindung und Entdeckung besteht im Zusammentreffen von Erkenntnissen im Bewußtsein; in diesen Stätten der Entdeckungen herrscht eine große Unregelmäßigkeit und daher können die Produkte verschiedener Zeiten und Orte nicht gleich sein. Die Wiederholung herrscht im ganzen Universum, aber konstituiert dieses nicht, denn das Wesen desselben ist eine gewisse Menge ursprünglicher, ewiger, unzerstörbarer Differenzen.

Die Nachahmung steht im direkten Verhältnis zur Leichtigkeit und Ausdehnung der Verbindungen. Aber auch hier gibt es eine rechte Mitte zwischen Übermaß und Unzulänglichkeit; es kann der Fall sein, daß das Bedürfnis nach Vergesellschaftung infolge seiner zu starken Wirkung nachläßt, indem es lauter voneinander abweichende Persönlichkeiten zeitigt. —

Der zweite Teil der Theorie Tardes bezieht sich auf die antagonistische Kraft der Nachahmung.[1])

Unsere Erkenntnis der Dinge besteht in der Erfassung von Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten derselben. Es gibt aber außerdem eine große Klasse von Beziehungen, nämlich die ursprüngliche Verbindung der beiden ersten, zu den Beziehungen der Opposition (Entgegensetzung), Inversion (Umkehrung) und Gegensätzlichkeit verschmolzenen Relationen. Der Begriff der Opposition darf weder mit dem des Einklangs noch mit dem Begriff der bloßen Verschiedenheit verwechselt werden, sondern ist im Sinne der Neutralisierung und des wechselseitigen Gleichgewichts aufzufassen.[2]) So ist die Quelle jeder zutage tretenden Opposition die wechselseitige Neutralisation ähnlicher Vorgänge. Um einander das Gleichgewicht zu halten, müssen zwei Glieder äquivalent sein, d. h. ein gemeinsames Maß haben und dies setzt ihre Ähnlichkeit und Gleichartigkeit in bestimmter Hinsicht voraus. Es müssen die entgegengesetzten Glieder gleicherweise positiv sein.

Die Opposition läßt sich so bestimmen: „Wenn zwei variable Glieder so beschaffen sind, daß das eine nur unter der Bedingung als in das andere übergehend denkbar ist, daß es eine Reihe von Veränderungen durchläuft, die bei einem Nullzustande enden und daß es dieselbe Reihe von Veränderungen wieder zurückläuft, dann sind beide Glieder Gegensätze." Der Nullzustand ist, wie das Unendliche, nur relativ aufzufassen. Alles kann als im Zustand des „Nichtseins", d. h. des Gleichgewichts, der Stabilität gedacht werden und hier äußert sich die wesentlich erhaltende, weniger zerstörerische Funktion der Entgegensetzung. Psychologisch nimmt Tarde die Möglichkeit der „Koexistenz" zweier Ideen im Bewußtsein an, ohne welche sie sich weder vereinigen noch bekämpfen könnten. Aus der Definition der Opposition folgt, daß der Begriff der Opposition notwendig den der Zeit einschließt, da jene eine Reihe, eine Aufeinanderfolge von Intensitätsgraden von Anschauungen und Wünschen ist.

---

[1]) L'opposition universelle (Essai d'une théorie des contraires), Paris 1897.

[2]) Schaeffle hat schon vor Tarde das Gesetz der Opposition in der Gesellschaft aufgestellt, welches sich gleicherweise in den psychischen und in den sozialen Prozessen äußert. Die Gesellschaft geht von einem System zum entgegengesetzten, das Individuum von einem Gefühl, einer Vorstellung zur entgegengesetzten über und es erscheinen und verschwinden ohne sichtlichen Grund die unbewußten Vorgänge des Individual- und Gesamtgeistes. — Die „Entwicklung in Gegensätzen", die in der Hegelschen Dialektik enthalten ist, hat besonders Wundt zu einem geistigen und sozialen Prinzip erhoben. Vgl. Grundriß der Psychologie, 8. A. 1907.

Die Extreme sind Zustände oder Tätigkeiten. Die statischen Oppositionen haben mehr oder weniger verhüllte dynamische Gegensätze zur einzig verständlichen Grundlage. Die ersteren treten in der Symmetrie auf, die letzteren bestehen in simultanen oder sukzessiven Erscheinungen. Sind sie sukzessiv, so heißt ihr Zusammenhang Rhythmus. Die simultanen sind strahlenförmige oder lineare Oppositionen; die strahlenförmigen können zentripetal oder zentrifugal sein, die linearen treten als Polarität auf.

Diese Einteilung ist formal, ohne Berücksichtigung des Inhalts und der besonderen Art der Opposition. In materialer Hinsicht sind die Oppositionen: 1. qualitativ (oder reihenweis), 2. quantitativ. Letztere finden sich in drei Unterabteilungen: a) Gegensätze des Mehr oder Weniger, Zu- oder Abnahmen einer Menge; b) mechanische Gegensätze; c) logische Gegensätze. Die beiden letzteren bringen physische oder psychische Kräfte, die einander zu neutralisieren vermögen, in Berührung. Diese vier Arten folgen einander nach ihrer abnehmenden Allgemeinheit: Der qualitative Gegensatz ist theoretisch auf die Gesamtheit der Phänomene anwendbar; der quantitative Gegensatz ist auf das Gebiet der Größen beschränkt, der mechanische Gegensatz auf einen Teil der Größen, nämlich auf die bewegende Kraft, der logische Gegensatz auf den psychologischen Teil der Größen. Folgendes Schema läßt sich entwerfen:

I. Qualitative oder Reihen-Gegensätze (a).

<table>
<tr><td rowspan="2">II. Quantitative Gegensätze</td><td>des Grades (b).</td><td></td></tr>
<tr><td>der Kraft oder dynamischen G.</td><td>mechanische (c).
logische (d).</td></tr>
</table>

Alle aufeinander folgenden Phänomene: psychische Zustände, geologische Ablagerungen usw. lassen sich in völlig umgekehrter Reihenfolge denken.[1] Die Reihenumkehrung schließt demnach

[1] Die Regression ist eine allgemeine Tatsache, die aber nicht überall in gleicher und bestimmter Weise auftritt. De Moor, Massart und Vandervelde (L'évolution regréssive en biologie et en sociologie (Paris 1897) weisen diese Tatsache in der Biologie nach; die Rückbildung gewisser Organismen ist aber nicht in der der phylogenetischen Entwicklung entgegengesetzten Richtung erfolgt. Es gibt atrophisch gewordene Organe, welche das Aufhören der Funktion überdauern und später ausgebildete Organe, die noch beständiger sind, weil sie einer höchst nützlichen Funktion entsprechen. De Greef (Le transformisme social, Paris 1895) hat dies schon in der Soziologie dargetan. Die Beobachtung der sozialen Vorgänge zeigt leicht, daß oft der Fortschritt in einer bestimmten Hinsicht oder in einem bestimmten Gebiete (Sprache, Religion, Verfassung usw.) auf einem anderen Gebiete einen Rückschritt bedingt.

ein Urteil über die Identität einer gewissen Ordnung durch zwei gegensätzliche Reihen hindurch ein. Der Begriff der Ordnung, der von dem der Reihe unterschieden ist, ist dem Raum- und Zeitbegriff übergeordnet. Der quantitative Gegensatz des Grades gehört zur Reihen-Opposition, hat aber besondere Kennzeichen: er stellt den großen Gegensatz von Zu- und Abnahme dar, dessen psychologische Quelle in den inneren Verlusten oder Erwerbungen liegt. Der Begriff der Entwicklung ist mit dem der Größe verknüpft; wo die Entwicklung stattfindet, da nimmt die Quantität zu. Wollen wir also den großen Gegensatz zwischen Evolution und Dissolution begreifen, so müssen wir zwischen der Reihenumkehrung der einander substituierten Qualitäten und der quantitativen, graduellen Umkehrung von Wachstum und Abnahme unterscheiden. Erstere findet normalerweise niemals in der Natur statt (ein Leichnam wird nicht wieder zum Ei). Der Begriff des Wachstums und der Abnahme hat seine Quelle in der inneren Unterscheidung von Erwerb und Verlust. Eine Bedingung der Erwerbung ist das Bedürfnis, welches einen Mangel, einen zu verwirklichenden Typus als Ziel voraussetzt. Jede Steigerung eines Glaubens setzt als Ideal und Ziel einen begrenzten, nicht unbeschränkten Glauben voraus. Diese Grenze ist durch die qualitativen Phasen vorgezeichnet, welche die Wesen bei ihrer Entwicklung durchlaufen müssen. Ohne Qualität gäbe es keine Quantität und umgekehrt; die qualitativen setzen quantitative Veränderungen voraus und die Quantität tritt nur in zwei Formen auf: als Zu- und Abnahme. Auch im Weltall gibt es Zunahme und Abnahme der Quantität und die Erhaltung der Energie und jeder anderen Grundmenge ist nur der konstante Überschuß der unzähligen Gewinste gegenüber den entsprechenden Zerstreuungen.

Mechanischer und logischer Gegensatz lassen sich auf ein und denselben Gegensatz: Positiv — Negativ, zurückführen. Die Art dieses Gegensatzes erhellt aus der Beobachtung, daß eine große Menge von Eigenschaften zwar der Zu- oder Abnahme fähig sind, aber nicht im negativen Sinne (ein Toter ist ein Jahr nach dem Tode nicht „toter“ als einen Tag danach).

Tarde beleuchtet diese Prinzipien durch viele Beispiele und zeigt ihre Geltung auf allen Lebensgebieten. Uns kümmern hier nur die sozialen Gegensätze[1]). Seinen sozialpsychologischen Stand-

[1]) Wir können uns hier auf keine subtile und spezielle Kritik einlassen, wollen aber doch bemerken, daß die Tardeschen Gegensätze oft imaginärer Natur sind und mehr der Symmetrie wegen als auf Grund wirklicher Korrelation aufgezählt werden. Nicht selten wird dem Gegensatz das zugeschrieben, was der Anpassung und Variabilität entspringt.

punkt begründet Tarde dahin, daß das rein Soziale eine Abstraktion ist, während die sozialen Vorgänge der individuellen Tätigkeit der durch ihre organische, präsoziale Sympathie vereinigten Menschen entspringen. Das Soziale ist vom Psychischen eben dadurch verschieden, daß es ein Komplex, eine Synthese, ein logischer Inbegriff psychischer Tatsachen ist. So können soziale Größen auch dann existieren, wenn es entsprechende psychologische Größen nicht gibt; so z. B. erzeugen die großen Künstler durch die imitative Verbreitung gewisser ästhetischer Neigungen des Gehöres und des Auges selbständige soziale Kräfte. Die Soziologie ist nicht bloß eine vergrößerte, sondern vor allem eine erweiterte, angewandte und transzendente Psychologie. Die psychologische Größe ist der Glaube oder der Wunsch, der innerhalb eines Individuums von einer Empfindungs- oder Vorstellungsgruppe zur andern übergehen kann, ohne sich zu verändern; die soziale Größe ist der Glaube oder der Wunsch, sofern er unverändert von einem Individuum zum andern verbreitbar oder verbreitet ist. — Ein Vorurteil ist die Meinung, als ob alles, was bis zu einem gewissen Punkte fortgeschritten ist, die Tendenz habe, herunterzusinken. Ein Fortschritt hat eine innere Ursache, ein Rückschritt eine äußere, d. h. einen andern Fortschritt. Der Tod ist ein Rückschritt, während es die allgemeine Tendenz der Dinge ist, fortzuschreiten und erst bei einem unbestimmten Gleichgewichtszustand stehen zu bleiben; der Tod ist etwas Widernatürliches, wogegen das Wesen mit aller Kraft protestiert.

Aus dem allen folgt, daß, wenn der regressive Vorgang eintritt, er niemals die Umkehrung des Fortschrittes ist, außer, wenn ein Rückschritt die umgekehrte Übertragung eines Fortschrittes ist. Ein anderes Vorurteil besteht darin, das soziale Leben als eine Reihe von Kämpfen und unvermeidlichen Kriegen zu betrachten. Allerdings bestehen in der ganzen Welt Konflikte, logische und teleologische Duelle, aber das großartige Endergebnis aller dieser kleinen Konflikte ist das soziale Gleichgewicht und der soziale Fortschritt, der nicht aus dem Kampfe der Konkurrenz entspringt, sondern aus der Reihe der wertvollen Ideen, die in den genialen Köpfen aller Zeiten auftreten. Die Anpassung, also nicht die Entgegensetzung ist der Weg zum Fortschritt. Komplementär sein heißt zusammenwirken, entgegengesetzt sein heißt sich gegenseitig zerstören. So ausgedrückt, sind Ergänzung und Gegensätzlichkeit, Opposition und Anpassung einander ziemlich entgegengesetzt; Ergänzung und Gegensätzlichkeit können als entgegengesetzt oder komplementär gedacht werden. In der Tat besteht die Funktion der Opposition in der Neutralisation, die

der Anpassung in der Sättigung, beide aber haben Verschiedenheit und Freiheit zur Folge.

Der dritte Teil der Tardeschen Theorie ist die Verbindung beider Kräfte der Nachahmung und Opposition in einer logischen Formel.[1])

Zunächst werden folgende zwei Grundsätze aufgestellt: 1. Mit Ausnahme der Empfindungen oder Wahrnehmungen lösen sich alle inneren und alle aus ihnen folgenden sozialen Vorgänge in Überzeugungen und Wünsche auf. 2. Diese beiden sind wahre Größen, deren Veränderungen, wenn auch nicht praktisch, durch ihre individuellen und sozialen Äußerungen meßbar sind und die nicht bloß zwischen zwei Zuständen eines und desselben Individuums, sondern auch von Individuum zu Individuum gleich bleiben. Daher lassen sie sich innerhalb des Individuums psychologisch, interindividuell aber statistisch addieren.

Die Überzeugung kann allein auftreten, der Wunsch aber knüpft sich stets an eine Überzeugung. Das Hauptmerkmal beider ist die Allgemeinheit und Gleichförmigkeit auf organischem und psychologischem Gebiete; daher die Wahl dieses Ausgangspunktes für die Sozialpsychologie. Eine und dieselbe Menge von Überzeugungen, die auf unsere verschiedenen Vorstellungen sich verteilen, ist stärker, wenn die Vorstellungen geringer an Zahl sind. Die Zunahme der Ideen ist daher von einer Schwächung der Überzeugungen begleitet. Für die soziale Logik wäre dies alles ein zu umfassendes Programm, wir lassen daher die Erzeugung der Summen von Überzeugungen oder Wünschen beiseite, welche im Individuum veränderlich und von zufälligen Bedingungen, vom subjektiven Seelenzustand abhängig sind; in der Gesellschaft sind sie von der Rasse, dem Klima, von historischen und sozialen Bedingungen, Entdeckungen (den Wahrnehmungen der Gesellschaft), von Erfindungen, welche durch Nachahmung (das soziale Gedächtnis) verbreitet werden, abhängig. Diese im selben Kopf vereinigten Urteile und Tendenzen sind der Gegenstand der individuellen Logik und Teleologie; ihr Komplex innerhalb eines Volkes bildet das Objekt der sozialen Logik und Teleologie.

Was ist nun die Aufgabe der individualen oder der sozialen Logik betreffs der Urteile verschiedener Gruppen? Unter diesen Urteilen sind solche, die einander widersprechen oder bestätigen oder sich neutral zueinander verhalten. Die Logik muß zwischen ihnen einen Ausgleich herstellen, damit die Mengen der in jedem Urteile vorhandenen Überzeugungen sich ohne Verlust addieren

---

[1]) Logique sociale, 2. éd. 1898.

läßt. So muß die Teleologie angesichts des Chaos der individuellen oder sozialen Tendenzen und Wollungen angeben, wie die Wünsche zu verteilen sind, damit deren Konvergenz in der Gesellschaft das Maximum, deren Widerstreit das Minimum erreicht. Wenn auch der Widerspruch eine unentbehrliche Bedingung des Fortschritts ist und die Logik und Teleologie mehr nach einem Maximum als nach einem Gleichgewicht der Überzeugungen und befriedigten Wünsche strebt, so ist es doch klar, daß die soziale Welt zur Solidarität der Interessen und zur Einmütigkeit der Geister tendiert. Die Definition der Logik und der Teleologie hat folgendes Korollar: beide gehen von Daten aus, deren Ursprung sie nicht erforschen und die schon fertig im Geiste eines Individuums oder Volkes vorliegen; die besondere Aufgabe der Logik aber ist die Leitung der Überzeugung und des Begehrens. Zur Verifikation einer Verallgemeinerung gibt uns die Logik ein Prüfungsmittel: den Syllogismus, das universale Urteil. Bei der Erklärung einer Verallgemeinerung muß man die soziale Mitteilung der Überzeugungen berücksichtigen, daher ist hier bloße Psychologie unzureichend. Das allgemeine Urteil enthält größtenteils nicht überlegene Gewißheit oder Überzeugungen, sondern anfechtbare und oft schwach begründete Meinungen; es entspringt aus dem Bedürfnis nach Generalisation une Koordination, nach Auffindung von Ähnlichkeiten, und zwar deshalb, weil die Welt sich wesentlich wiederholt. Da aber die Natur nicht bloß eine Wiederholung, sondern eine variierte Wiederholung ist, so entsteht das Bedürfnis nach Koordination. Auf zweifache Weise kann man gegen die Logik und Teleologie sündigen, indem man aus den Prämissen Folgen zieht, die in ihnen nicht liegen oder inkonsequent verfährt, indem man aus zweifelhaften Prämissen sichere Konsequenzen ableitet. Deduktive und induktive Logik sind nach Tarde nur zwei Seiten einer einzigen Logik; die deduktive Logik basiert auf bloßen Gewißheiten, Überzeugungen, die induktive auf Wahrscheinlichkeiten. Das Ziel der Logik ist die Angabe des (positiven oder negativen) Sinnes und in beiden Fällen des Überzeugungsgrades, den wir von alten Überzeugungen auf neue übertragen, um diese der Richtigkeit jener teilhaftig werden zu lassen. Ein allen Urteilen gemeinsames Merkmal ist es, niemals als widerspruchsvoll zu erscheinen. Wenn zwei verschiedene Wahrnehmungen zugleich auftreten, so werden sie in zwei verschiedenen Raumpunkten lokalisiert und werden so sukzessiv. Wie der Syllogismus verfährt auch die Induktion deduktiv und die Deduktionen dieser Art unterscheiden sich von den eigentlichen Deduktionen nur dadurch, daß sie sich auf niedere und mittlere Grade der Überzeugung, d. h. auf die Allgemeinheit

gewöhnlicher Urteile beziehen, anstatt sich auf vollkommene Anschauungen zu beschränken. Nach dem Grade der Überzeugung und des Glaubens gibt es vier Typen: a) sichere Urteile, sicher zusammenhängend; b) wahrscheinliche Urteile, sicher zusammenhängend; c) sichere Urteile von wahrscheinlichem Zusammenhang; d) wahrscheinliche Urteile von wahrscheinlichem Zusammenhang. Die induktiven Schlüsse umfassen die drei letzten dieser Typen. Die Deduktion ist eine Einschränkung des Denkens, teils weil sie aus der Reihe der Urteile eines ausschließt, welches darin enthalten sein könnte, teils weil sie der Überzeugung keinen Raum gewährt, einem für jeden Schluß höchst bedeutsamen Faktor; denn es hängt vom Grade des Glaubens ab, ob im logischen Duell eine Tendenz die andere besiegt. Es gibt ferner ein teleologisches Schließen, welches die Übertragungen der miteinander verknüpften Überzeugungen und Wünsche betrifft. Aus dem teleologischen Syllogismus, der aus zwei Prämissen besteht, deren eine ein Ziel, deren andere ein Mittel ausdrückt, entspringt ein Zwang, eine Verbindung, die den Elementen in nichts gleicht (z. B. ich will mein Seelenheil; das Fasten ist ein Mittel dazu; also muß ich fasten). Zuweilen wird der Obersatz nicht ausgesprochen, weil er das Leben eines Menschen durchaus beherrscht und daher selbstverständlich ist. Im ganzen wird das soziale Leben durch das abwechselnde Spiel zweier Kräfte bewegt: Bedürfnis und Pflicht. Das Gefühl des Bedürfnisses ist wie das der Pflicht nur die Folgerung des bewußten oder unbewußten teleologischen Schlusses. Die Pflicht ist die Folgerung des teleologischen Syllogismus, der Obersatz aber ist der Wille des Individuums; daher ist auch die Folgerung ein Wille, ein mittelbares Begehren. Die Pflicht ist der Wille, aber im Dienste eines andern. So entsteht durch die Anordnung eines Häuptlings die erste Stufe der sozialen Willensübereinstimmung; später, in einer demokratischen Gesellschaft, tritt an die Stelle jener Anordnung der öffentliche Wille. Eine Nation läßt sich als ein komplexer logisch-teleologischer Schluß betrachten, dessen Obersätze die Gesetze und Dogmen bilden; die Untersätze sind die individuellen und nationalen Gedanken und Taten. Wie die Schlüsse der individuellen Logik können auch sie inkonsequent oder unsicher sein (z. B. der die Religion verdunkelnde Aberglaube, die widergesetzliche Anwendung eines Gesetzes usw.). Haben viele Schlüsse denselben Obersatz, dann besteht ein System oder Plan; dies ist z. B. in einem Volke der Fall, ohne daß man glauben darf, daß die Ziele des Individuums mit denen des Volkes, denen sie sogar oft widerstreiten, identisch sind. Individuelle und soziale Logik ergänzen einander. Die tägliche Berührung der Intelligenzen hat die Tendenz, ein

annäherndes Gleichgewicht der Uberzeugungen herzustellen. Bei jeder sozialen Veränderung zum Guten oder Schlechten sinkt oder steigt die Wagschale des Selbstvertrauens. In der sozialen wie in der individuellen Logik gibt es also Inkonsequenzen, aber was den Logikern als Widerspruch erscheint, ist für Tarde eine natürliche Wirkung der Dinge, da in der Welt ständig Überzeugungen und Wünsche wirksam sind und die Logik nichts weiter versucht, als diese jedesmal zu leiten und zu regeln. Das Charakteristikum unserer Gesellschaft ist die Unterordnung des Sozialen unter das Individuale im Gegensatze zu den Verhältnissen der Vergangenheit.

Die Soziologie hat sich weniger um die Organe und Struktur der die Gesellschaft zusammensetzenden Individuen als um die Ideen, Interessen, Überzeugungen und Leidenschaften der Menschen zu bekümmern. Das menschliche Individuum tritt als Objekt der Psychologie dann auf, wenn in dessen Bewußtsein Überzeugungen und Begehrungen auftauchen, denn diese sind dann ein Produkt logischer Verbindung von Empfindungselementen, die ihren Gipfel in den psychischen Funktionen des Urteils und Willens erreicht. So ist es auch in der Gesellschaft, welche nur dann gegeben ist, wenn die Wahrnehmungen, Triebe, Urteile von einem Gehirn zum andern übergehen, vermittelst der Sprache, welche die soziale Elementartatsache ist.

Raum — Zeit, Kraft — Stoff, Gottheit, Sprache sind logische Kategorien, die sich auf die intellektuellen Funktionen des Urteils und der Religion beziehen; es gibt aber auch teleologische Kategorien, welche den praktischen Funktionen des Willens und der Leitung entsprechen. Unter den Kategorien versteht Tarde nicht starre, ewige Formen, in welche neue Gedanken gepreßt werden müssen, sondern ständige und notwendige Bedingungen des mehr oder minder stabilen Gleichgewichts, um welches die Elemente des geistigen und sozialen Lebens schwanken. Es gibt Kategorien des Individualgeistes: Materie — Kraft, Raum — Zeit, Lust — Unlust, und Kategorien des sozialen Geistes: Gottheit, Sprache, Gut, Böse. Die Kategorien entstehen folgendermaßen: Der Begriff der Materie entwickelt sich aus der unendlichen Anzahl von Körpern, welche sich der Wahrnehmung darbieten, der Begriff des Raumes aus einer Reihe taktiler und optischer Wahrnehmungen, der Begriff der Zeit und der Kraft aus der Tatsache der Bewegung. Diese Kategorien stehen fest, denn sie sind die Urbedingung des Geisteslebens, ohne welche es nur eine Anarchie von Empfindungen gäbe. Lust und Unlust sind die Kategorien, welche dem positiven und negativen Pole des Begehrens entsprechen. Zur Entwicklung der Kategorien und

zu ihrer sozialen Anwendbarkeit war die Entwicklung der Sprache nötig, denn sie gibt ihnen das Gefühl ihrer Identität, präzisiert sie und entwickelt sie im Wechselverkehr. In der Gesellschaft aber sind außer den Wahrnehmungen die Gedanken und Wollungen zu vereinbaren und eben weil die Menschen fast alle auf dieselbe Weise empfinden, bekämpfen ihre Gedanken und Wollungen einander. Um hier Einklang zu stiften, muß eine Art der Betrachtung der Dinge über die anderen herrschen; so entsteht die Religion und der in einem Häuptling verkörperte Befehl, der Urkeim der sozialen Ordnung, wie das Auftreten des Ichs der Urkeim der individuellen Geistesordnung ist. Die Sprache ist der soziale Ort der Ideen, weil sie wie der Raum eine unbegrenzte Menge von Kombinationen ermöglicht. Sie läßt sich auch mit der Zeit vergleichen, denn es gibt Ausdrücke, welche Substanzen und Eigenschaften, und Zeichen, welche Vorgänge bezeichnen. Raum und Zeit sind Inbegriffe von Zeichen, die für das Individuum zur Selbsterkenntnis mitten unter den wechselnden Empfindungen und Zuständen nützlich sind; die Sprache ist eine Sammlung von Zeichen, die nötig sind, um von den Genossen verstanden zu werden und sich mitten unter dem Gewirre von Ideen und Wollungen wechselseitig zu erkennen. Noch weitere Analogien bestehen zwischen individuellem und sozialem Leben Das Individuum bringt bei der Geburt Instinkte als Mittel der Selbsterhaltung mit; als Bedingungen sozialer Tätigkeit findet der Mensch in der Gesellschaft Sitten, die nichts anderes sind als soziale Instinkte. Der Ursprung der Pflicht in der Gesellschaft ist dem Ursprung des Willens im Bewußtsein vergleichbar.

Es genügt aber nicht, daß die individuelle und soziale Logik sich in Einklang miteinander setzen, sondern es muß die Grundverschiedenheit beider so aufgehoben werden, daß beide Arten der Logik auf eine einzige zurückgeführt werden. Denn wenn auch Analogien zwischen ihnen bestehen, so ist doch ihre Zweiheit, wenn sie auch einander sich immer mehr nähern, unaustilgbar. Ein wichtiger Unterschied besteht zwischen ihnen: die soziale Logik hat zwischen den subjektiven Urteilen der Eigenliebe, der Eitelkeit, des Hochmutes zu vermitteln, und dazu gibt es in der individuellen Logik kein Gegenstück. Jede soziale Gruppe schätzt sich sehr und mißachtet die Nachbargruppe. Dies ist etwas anderes als der Hochmut und die Eitelkeit des Individuums und wird nicht durch Höflichkeit, sondern durch Ruhm verhindert, den höchsten Stolz eines Individuums, verdoppelt durch die Bewunderung der anderen, welche so am Ruhme Anteil zu haben glauben. Eine berühmte Persönlichkeit, der sich die Bewunderung der Gesamtheit zuwendet, ist das letzte Mittel

zur Versöhnung der antagonistischen Eigenliebe individueller und sozialer Art. So entsteht das soziale Bewußtsein, dessen Gegenstück die Bildung des Ichbewußtseins ist; wie dieses die erste Kategorie der individuellen Logik ist, so ist der Ruhm die erste Kategorie der sozialen Logik. Die Gesellschaft wird immer mehr zu einem Gesamthirn, dessen Zellen die Einzelhirne sind. Die organisistische Hypothese bekämpft Tarde, weil die Vergleichung etwa des Telegraphen mit den Blutgefäßen nichts sagt; denn der Telegraph bildet nicht einen Teil der Gesellschaft, wie die Blutgefäße einen Teil des Einzelorganismus darstellen. Überdies müßte nach dieser Analogie der soziale Fortschritt die Ungleichheiten nicht bloß differenzieren, sondern auch erzeugen, während er gegenwärtig der Gleichheit zustrebt.

Dies alles gehört zur statischen sozialen Logik, denn es hat die Herstellung des Gleichgewichts der Wünsche und Überzeugungen zum Ziele. Die dynamische Soziallogik oder soziale Dialektik erklärt die Maßregeln, durch welche das Gleichgewicht sich herstellt. Um eine klare Vorstellung von der sozialen Logik und Teleologie zu gewinnen, muß man alle zwischen zwei Urteilen vermittelnden Beziehungen betrachten. Folgende Fälle ergeben sich: a) Nicht logische und nicht teleologische Stellung: die beiden Urteile bejahen einander nicht, ohne einander zu negieren; weder bestätigen sie, noch widersprechen sie sich, weil die Heterogenität ihrer Elemente ihrer Opposition vorangeht, welche ein gewisses Maß von Ähnlichkeit infolge eines Wiederholungsprinzips voraussetzt. b) Antilogische und antiteleologische Stellung: eines negiert das andere, welches nicht negiert; hemmt das andere, welches dies nicht tut. c) Zwei Urteile hemmen und negieren einander wechselseitig; die zuerst einseitige logische oder teleologische Diskrepanz ist später wechselseitig und wird dann wieder einseitig, in der umgekehrten Richtung sich entwickelnd. d) Eines negiert das andere, welches nicht negiert; hemmt das andere, welches nicht hemmt; es ist dies dieselbe Stellung, wie die zweite, aber mit umgekehrten Gliedern, nur betrifft sie den Gegensatz des Alten zum Neuen, jenes das Verhältnis des Neuen zum Alten, welches keine Widerstandskraft mehr hat und besiegt wird. Dies ist der Schlußabschnitt des Duells. Nun kommen die Formen des logischen und teleologischen Einklangs: e) Ein Urteil bestätigt oder unterstützt ein anderes, welches jenes negiert oder ihm widerstreitet. f) Eines bestätigt oder unterstützt das andere, welches jenes nicht negiert und ihm nicht widerstreitet. g) Eines bestätigt oder unterstützt das andere, welches sich ihm gegenüber ebenso verhält. Der Übergang von der Unverträglichkeit zur Übereinstimmung be-

deutet die Zerstörung des besiegten Elements (Anthropophagie usw.); die zweite Nichtübereinstimmung findet statt, wenn das besiegte Element nicht zerstört, sondern verwertet wird (Sklaverei); die dritte, wenn beide Elemente verschmelzen, sei es durch Zusammenwirken, sei es durch wechselseitigen Widerstand.

Die Erfindungen haben die Tendenz, vermittelst der Methode der Substitution oder Akkumulation der neuen gegenüber den alten die Summe der sozialen Überzeugungen und Wünsche zu vermehren und das Gleichgewicht herzustellen. Da dieses aber oft durch neue Erfindungen gestört wird, so erhebt sich das Problem der Wiederherstellung des Gleichgewichts auf immer höherer Stufe.

In der sozialen Logik und Teleologie gibt es Widersprüche, die von dem Wunsche eines bestimmten Volkes in einer bestimmten Zeit herrühren, die Einmütigkeit der Geister und Wollungen verwirklicht zu sehen. Die Aufhebung der Widersprüche ist aber oft nur deren Versetzung an andere Punkte; so z. B. die Substitution eines allgemeinen, ausgedehnten Massen-Widerspruches durch einen partikulären, mannigfachen Widerspruch und umgekehrt. Die Unterordnung der individuellen Teleologie unter die soziale ist ein Fortschritt; das gleiche gilt aber nicht für das Verhältnis der individuellen zur sozialen Logik.

Die Tatsachen sind Eigenschaften, Merkmale, Kräfte oder Fähigkeiten; die verallgemeinerten Wechselbeziehungen derselben sind die Gesetze. Diese Potenzen einmal gegeben, können wir nicht die Notwendigkeit der Vorgänge behaupten, ohne an die Möglichkeit anderer Vorgänge zu denken; daher hat jede Erfindung ein Gefolge von möglichen Erfindungen. Die Gesetze, welche in der Gesamtentwicklung sich bewähren, bewähren sich auch in den einzelnen Zweigen der sozialen Erscheinungen (Sprache, Religion usw.). Doch läßt sich die Entwicklung nicht als eine einzige Reihe sukzessiver zusammenhängender Phasen betrachten; es gliche dies der Annahme, als ob in der Welt und im Raume nur eine einzige Bewegungsrichtung und eine einzige Dimension bestände.

Das richtige Verständnis der Erfindungen ist nicht möglich ohne die Beachtung der Wirksamkeit des Genies und der äußeren Umstände, der vitalen (Geburt des Genies) und sozialen (Einfluß der bestehenden Erfindungen und Nachahmungen). Die Größe und Bedeutung des Genies bemißt sich nach der Schwierigkeit der von ihm gemachten Erfindungen, also danach, ob sie von Zeitgenossen an demselben Orte mit größerer oder geringerer Leichtigkeit gemacht werden konnten. Wie bei der Nachahmung gibt es bei der Erfindung ein logisches Duell und eine Vereinigung;

aber die Vereinigung bei der Nachahmung wird durch zwei sich verbindende und verstärkende Ströme dargestellt, während bei der Erfindung eine neue Erfindung oder Entdeckung auftritt. Es besteht eine geradlinige Reihenfolge der Erfindungen, welche die gewundene ersetzen kann; ebenso gibt es zwischen einem sozialen Zustande und einem andern verschiedene Phasen, welche bis auf ein gewisses Minimum in unmittelbarer Verbindung stehen können (Mythus, religiöser Glaube usw.). So kann auch der individuelle oder soziale Geist von einem Gedanken oder Gefühl zum andern auf verschiedenen Wegen übergehen, von denen aber einer kürzer als alle anderen ist. Mag aber die Aufeinanderfolge der Erfindungen eine geradlinige sein oder nicht, so läßt sich doch ihre in vielen Fällen mögliche Umkehrbarkeit nicht bestreiten. Die Erfindungen lassen sich in zwei Klassen gliedern: a) akkumulierbare, welche umkehrbar sind, weil ihre Aufeinanderfolge in umgekehrter Richtung möglich ist; b) substituierbare, welche nicht umkehrbar sind, und zwar gemäß dem Gesetze des kleinsten Kraftmaßes. Zum harmonischen System der Erfindungen gelangt man durch drei Stadien hindurch: a) Nachahmung (Eintritt der Ideen in das Gehirn); b) Opposition (Kampf der alten Elemente mit den neuen); c) Sieg, Einklang, der zuerst in der Heterogenität, dann in der Homogenität des Bewußtseins statthat. Die individuellen und sozialen Widersprüche lassen sich aber niemals ganz vermeiden. Zur Lösung der sozialen Frage ist dies aber nicht nötig, sondern es genügt, daß die Konkurrenz die Einmütigkeit des allgemeinen Denkens und Fühlens nicht gänzlich aufhebt, indem sie Mißhelligkeiten, Neid, Mißachtung verursacht. Die Leidenschaft, welche ein Volk oder ein Individuum beseelt, kann von organischen oder ausschließlich sozialen Impulsen (sinnliche Lust — Ruhm, Ehre usw.) herrühren; beide können sich ausbreiten und das Hauptziel der Wünsche einer Gesellschaft werden, obgleich nur die Entfaltung der letzteren den Gesellschaften wahre Kraft und Verbindung gibt. Wie es besondere Typen und Charaktere von Menschen gibt, so bestehen auch besondere Formen der Kultur, deren Klassifikation auf der Verschiedenheit der Ziele, nicht der Mittel zu deren Erreichung, basieren muß.

Tarde wendet seine Theorie auf die einzelnen sozialen Erscheinungen wie Sprache, Mode, Religion, Kunst usw. an.

62.

Die Theorie Bascoms[1]) basiert ebenfalls auf dem geistigen Charakter der sozialen Vorgänge, deren Bedingung und Grundlage

[1]) Bascom, Sociology, New York 1898.

die physischen Vorgänge sind. Die Soziologie ist eine Untersuchung der Bedingungen und Gesetze der Verbindung und des Wachstums der Gesellschaften. Die soziale Veränderung ist Rückschritt oder Fortschritt, d. h. eine Phase des Wachstums oder der Abnahme. Die Schwierigkeit liegt nicht bloß in der Kompliziertheit, sondern auch in der Geistigkeit der sozialen Tatsachen, daher ist die Soziologie besser als Sozialphilosophie denn als Sozialwissenschaft zu bezeichnen. Die Soziologie umfaßt indirekt alles, was das menschliche Leben betrifft, direkt aber nur dasjenige, dessen Ziel die Organisation der Gesellschaft ist.

Die sozialen Erscheinungen treten in fünf Wirkungsreihen auf: a) Sitte; b) Recht; c) Wirtschaft; d) Religion; e) Dichtung. Eine Sitte ist eine Gewohnheit des Handelns, welche stillschweigend von der Gemeinschaft nachgeahmt und gebilligt wird.[1]) Es gibt soziale, religiöse, bürgerliche Bräuche. Der Kern der sozialen Organisation ist die Familie mit ihren häuslichen Sitten; die zweite Art der Sitten ist jene, welche die Verschiedenheit der Klassen begründet und erhält; die dritte ist die Etikette, d. h. die Art und Weise des Umganges mit andern. Die religiösen Bräuche sind: a) Riten (bestimmter und autoritärer), b) Observanzen (weniger streng). Die bürgerlichen Bräuche sind: a) ökonomische (Produktion), b) konstruktive (Regierung), c) legale (die höchste Entwicklungsstufe der Sitte). Die Sitten sind das einfachste Produkt der organischen Tendenzen in der Gesellschaft, unbewußte Formen, welche den bewußten vorangehen; sie sind eine spontane Anpassung an die Verhältnisse, in denen sie entstehen. Daher sind sie wenig veränderlich und bilden den konservativen Faktor der Gesellschaft. Die Scheidung von Sitte und Recht bedeutet einen Fortschritt. Die öffentliche Meinung ist ein Produkt der durch Sitte und Recht eingeimpften Gefühle; sie wird allmählich stärker, denn sie repräsentiert das kollektive Wollen und Fühlen.

Die höchste menschliche Tätigkeit ist die soziale. Von den primitiven Gesellschaften an beginnt sich aus Gründen der Ökonomie, der Verteidigung usw. eine Macht auszubilden, welche der Ursprung der Regierung ist. Aber die Macht muß wohl geregelt und heilsam sein. Die Freiheit ist der Besitz der heilsamen Macht, die Kultur die Ausbreitung der Freiheit. Pflicht des Staates ist nicht bloß die Anerkennung einer ursprünglichen

---

[1]) Vgl. über Sitte und Brauch in sozialer Hinsicht: Ihering, Der Zweck im Recht, 1877—83; 3. A. 1893; Wundt, Grundr. d. Psychologie; Ethik; Völkerpsychologie, Vierkandt u. a.

Rechtsgleichheit, sondern auch der Schutz derselben durch das Gesetz.

Unter den Sozialwissenschaften ist die Nationalökonomie die vollständigste und exakteste, weil sie auf der Psychologie basiert. Ihre Prinzipien stehen in Verbindung mit der Gesellschaft, in der sie sich entfalten. a) Die wirtschaftlichen Kräfte sind von den Bedingungen der einfachen Produktion durchaus und streng abhängig; die ethischen Gesetze erzeugen keine Kräfte, sondern leiten nur die schon wirksamen. b) Auf der Grundlage der Durchschnittskräfte, auf welcher Wirtschaft und Moral einander begegnen, lassen sich nur solche geistigen Kräfte begründen, welche ihre Verstärkung höheren Gesetzen verdanken; sie haben ihr Produktionszentrum in den Wirkungen. Die ökonomischen Kräfte zerstören, wenn allein wirksam, ihre eigenen Bedingungen, die sittlichen allein können kein hinlängliches Feld gewinnen. c) Das Wachstum ist ein beständiges: jede Phase desselben bereitet eine nachfolgende, jedes Gleichgewicht ein umfassenderes Wachstum vor. d) Das soziale Leben ist umfassend, weil die Entwicklung eine Zunahme der Vollständigkeit und Ausdehnung des Lebens ist und dieses auch im ethischen Sinne sich immer mehr entwickelt. e) Eine Permanenz der Institutionen besteht; hat aber die Gesellschaft die sittliche Entwicklungsstufe einer freien Verfassung erreicht, so muß sie veränderlich und fließend sein.

Die Religion erfaßt zuerst die Einheit, dann die Persönlichkeit, endlich die Allmacht Gottes. Sie ist ein Faktor des sozialen Zusammenhanges.

Die sittlichen Prozesse sind bewußt und willkürlich. Als Tatsachen sind sie nicht dunkel, denn sie finden sich auf der Oberfläche des individuellen und sozialen Lebens. Die Wünsche und Leidenschaften der Menschen beeinflussen die soziale Entwicklung und entspringen wie die Instinkte der Vernunft. So ist das Sittengesetz das Gesetz der Vernunft, welche selbst leitet und regiert und das oberste Lebensgesetz ist.

Die Gesellschaft ist ein Gesamtorganismus, welcher zwischen bewußtem und unbewußtem Handeln in der Mitte liegt. Drei Stufen des Wollens gibt es: das mechanische, organische, vernünftige Wollen. Sitten und Gesetze bilden keinen wesentlichen Teil der organischen Kräfte, aus welchen die Gesellschaft entspringt. Nur die Kraft der sittlichen Überzeugung, wie sie in erleuchteten Geistern auftritt, vermag die Sitten zu ändern; der moralische Sinn ist konstruktiv. Ökonomie und Ethik verhalten sich wie Schwere und Kohäsion: eine macht die andere wirksam.

Die Pflichten des Menschen gegen seinen Nächsten sind

Gerechtigkeit und Wohlwollen; erstere ist auch die Pflicht des Staates, der sie gesetzmäßig festlegt, letzteres kommt jedem Bürger zu und findet sich auch in den Interpretationen der Gesetze. Fragt man, welches das praktische Ziel des Einflusses ist, der sich heute auf die Gesellschaft ausüben läßt, so ergibt sich, daß der vollkommenste Ausdruck der Vollkommenheit des menschlichen Lebens das Himmelreich ist, denn das Ziel des Glaubens ist eins mit dem des Fortschritts. Der Individualismus hat auf die menschliche Persönlichkeit größeren Wert gelegt, aber diese ist machtlos ohne die Unterstützung der Gesellschaft.

63.

Nach Lacombe[1]) fußt die Soziologie wesentlich auf der Psychologie, welche als Maßstab und Bestätigung der historischen Tatsachen dient, da die menschlichen Bedürfnisse, soweit sie empfunden werden, die Hauptereignisse der Geschichte bewirken. Die Bedürfnisse zerfallen in: Atmungs-, Nahrungs-, Geschlechts-, Bewegungsbedürfnis als die Arten des physischen Bedürfnisses; und da ihnen eine Arbeit zu ihrer Befriedigung entspricht, so können sie wirtschaftliche Bedürfnisse genannt werden. Das sexuelle Bedürfnis gehört mit allen seinen Wirkungen und Äußerungen der sympathischen Ordnung an. Das Bedürfnis nach Schätzung begründet eine Reihe von Beziehungen, die der Ehre. Das Bedürfnis nach einem beschaulichen Phantasieleben zeitigt die künstlerische Ordnung. Der Mensch wird durch die Verhältnisse der Umwelt, welche sein Verhalten bestimmen, angeregt; aber diese Verhältnisse wirken nur vermittelst des Intellekts, welcher in der Ideen-Assoziation seine feste Grundlage hat. Dieser psychische Komplex von Bedürfnissen erzeugt den „allgemeinen“ oder psychologischen Menschen. Die Bedürfnisse sind innere Kräfte, die auch eine Außenseite haben und in der Geschichte je nach dem Grade ihrer Dringlichkeit wirken, welche je nach der aus der Gewohnheit und Wiederholung der Bedürfnisbefriedigung entspringenden Stärke variiert. Der „historische“ Mensch ist nur der allgemeine Mensch, unterworfen den räumlich-zeitlichen Umstäden.

Bei der Untersuchung der Wirksamkeit der Bedürfnisse in der menschlichen Gesellschaft hält sich Lacombe an das Fundamentalste, das Ökonomische. Die Hierarchie der Institutionen gestaltet sich so: a) Wirtschaft (Produktion, Verteilung, Konsum,

---

[1]) Lacombe, De l'histoire considérée comme science, Paris 1894; erscheint auch deutsch in der Philos.-Soziolog. Bücherei.

Tausch); b) Familie (Geschlechtstrieb, wirtschaftliches Interesse, Verlangen nach Nachkommenschaft); c) Sittlichkeit und Recht. Die öffentliche Meinung gleicht der sittlichen Theorie. Die Menschen kamen zur Moral aus Interesse, Sympathie, Eigenliebe; die Moral ist nicht bloß bei verschiedenen Völkern, sondern auch innerhalb eines Volkes verschieden, aber der Kern aller Moral ist die Idee der Gleichheit, der Wechselseitigkeit der Behandlung, die aus der Idee der Gleichheit der Menschen entspringt und den Maßstab einer gegebenen Moral bildet. Die Sittlichkeit ist nur durch gewisse Bedürfnisse und Notwendigkeiten, wie die öffentliche Meinung, die Regierung, die Sympathie, das Gewissen als eine ideale Form der öffentlichen Meinung, entstanden. d) Unterscheidung oder Klasse (meist aus dem wirtschaftlichen Bedürfnis, aber auch aus Sympathie usw. hervorgehend). e) Gesellschaftliche Institutionen im engeren Sinne (aus der Sympathie hervorgegangen, auf die Sitten, die Kunst usw. wirkend); f) Politische (aus dem wirtschaftlichen Interesse und dem Ehrgeiz entspringend); g) wissenschaftliche (die Wissenschaft ist das systematische Wissen, welches aus ökonomischen Bedürfnissen, Neugier und Ehrgeiz entspringt); h) Religiöse. Innerhalb der Religion ist zu betrachten der Glaube oder das Dogma, das durch dieses erregte Gefühl und die Handlungen, die aus ihm entspringen, d. h. der Kultus. Heute läßt sich die Religion als eine Form der Wissenschaft betrachten, welche die eigentliche Wissenschaft ergänzt, indem sie es mit dem Zweck des Daseins zu tun hat.

Die Institutionen und die Beziehungen zwischen ihnen bleiben sich nicht immer gleich. Die Geschichte hat die Ursachen dieser Veränderungen zu suchen; dies kann sie nicht ohne die Kenntnis des historischen Menschen der Gegenwart, der mit dem Menschen verschiedener Orte oder vergangener Zeiten verglichen wird. Der historische Mensch besitzt einen besonderen Grad der Kultur und besondere Institutionen. Die Zivilisation ist die Höhe des Reichtums, der Moral, der Intelligenz eines Volkes. Der Reichtum ist nicht an sich von Bedeutung, sondern durch seine psychischen Wirkungen und bezieht sich auf die Befriedigung, welche die Lebensbedingungen einer bestimmten Kultur gewähren können. Der Fortschritt der Sittlichkeit ist schwerer zu konstatieren. Die Intelligenz ist durch die Entwicklung des kritischen Geistes fortgeschritten, welcher Vorurteile beseitigt; während die Logik der Alten syllogistisch war, ist sie heute der Inbegriff der methodischen Ideen der Wissenschaft. Vermöge des Gesetzes der Dringlichkeit hat die Wirtschaft in der Entwicklung die erste Stelle eingenommen, denn der primitive Mensch hat nur ein Ziel für seine Tätigkeit, den Reichtum. Dieser beeinflußt die Sittlichkeit

und die Intelligenz, indem er die Möglichkeit und den Willen zur Bildung steigert.

Die Erfindungen des Menschen sind, der Zeit nach geordnet: 1. Sprache (das Wort ist eine Art Werkzeug des Intellekts, gezeitigt durch die Lebensbedürfnisse); 2. Feuer (welches die Lebensweise, die Art der Ernährung, der Werkzeuge, der Arbeit außerordentlich modifiziert hat); 3. Züchtung von Pflanzen und Tieren (welche den stabileren Hirtenstand erzeugt); 4. Schrift; 5. Presse (beide dienen der Verbreitung und Erhaltung der Ideen); 6. Maschinen (welche als Präzisionswerkzeuge der Entwicklung das Charakteristikum des Kulturmenschen darstellen).

Schon durch die Tatsache des Wachstums und Lebens bedeutet der Mensch ein Fortschreiten, aber wenn seine Tätigkeit sich objektiviert, dann besteht ein wahrer sozialer Fortschritt, der in der Akkumulation der Objekte besteht. Dieser Fortschritt ist übertragbar, nachahmbar — durch den Zwang der Erziehung, des Staates, der öffentlichen Meinung. Die Nachahmung der materiellen Institutionen der Kultur verbreitet sich in direktem Verhältnis zum Interesse und im indirekten zur Entfernung und zur Schwierigkeit des Erlernens. Der Fortschritt hängt weniger von der Rasse, als von den Umständen ab; daher hat die innere Nachahmung (Überlieferung, Unterricht) und die äußere (seitens eines anderen Volkes) große Bedeutung für den sozialen Fortschritt, wie dies schon Bagehot und Tarde gezeigt haben. Finden sich in großen Entfernungen voneinander Völker mit denselben Einrichtungen, so erklärt sich dies entweder aus der Nachahmung, oder aber aus der Identität der menschlichen Bedürfnisse und der Grundverhältnisse der Natur.[1] Es gibt auch eine — vom Staate, von der Kirche usw. — erzwungene Nachahmung.

Nach Lacombe ist der eigentliche Faktor der Geschichte das Individuum, welches eine besondere (zufällige) und eine allgemeine (soziale) Seite hat und je nachdem in bestimmter Richtung tätig ist; wirkt es sozial, ist seine Tätigkeit determiniert, verursacht, wirkt es individual, so ist sein Handeln zufällig, akzidentell.

Was den Fortschritt anbelangt, so scheint nach Lacombe die einzige wissenschaftliche Formel dafür das Streben nach Glück unter der Bedingung der Pflicht zu sein. Nach dem Relativitätsgesetze verändern sich die Gefühle und das Glück ist ein

[1] Vgl. über „Elementargedanken“ und „Völkergedanken“, über das Gleiche und Verschiedene bei den Völkern, Ad. Bastian, Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedankens, 1887. Ethnische Elementargedanken, 1895. Ferner die Kulturgeschichte von Lippert, Hellwald u. a.

Wechsel verschiedener Gefühle. Der innere Konflikt in jedem Menschen ist das psychische Äquivalent des Gesetzes der Erhaltung der Energie, welche an Menge gleichbleibt und nur ihre Form verändert. Das Glück entspringt vor allem den intellektuellen Gefühlen, welche zur Wahrung der Kulturhöhe dienen. Der Fortschritt entsteht durch Akkumulation und durch das Gleichgewicht infolge der Verbesserungen, welche nur durch Nachahmung der Vorfahren und Fremden erzielbar sind. Der Geist ist es, der die Moral verändert. Es gibt mächtige Bedürfnisse, welche, vom Bewußtsein erfaßt, Ideale zeitigen.

64.

Xénopol[1]) geht von der evolutionistischen Theorie aus. Die organische Materie unterscheidet sich von der anorganischen dadurch, daß sie sich in individuellen Formen verkörpert, welche die Fähigkeit besitzen, gegen die Wirkung der Naturkräfte zu reagieren. Die Gesellschaft läßt sich daher als Vereinigung von Organismen zu Reaktionszentren definieren. Auf den verschiedenen Naturgebieten stellt sich die Entwicklung verschieden dar.

Die geistige Entwicklung geht von außen nach innen. Da weder die Umwelt noch die weiße Rasse, seitdem sie besteht, sich verändert haben, so ist die Kulturentwicklung und die enorme Verschiedenheit zwischen dem prähistorischen und dem modernen Menschen ohne die Entwicklung des Geistes nicht zu erklären. Demnach erfolgt die menschliche Entwicklung auf dem Boden der objektiven Ideen, welche den sozialen Vorgängen zugrunde liegen. Im Anorganischen ist die Richtung der Entwicklung eine stetige; hier war die Entwicklung stets eine Vervollkommnung. Im materiellen Leben entwickeln sich die Formen parallel und substituieren einander. Das ist auch in der geistigen Entwicklung der Fall, die sich aber von jener in zwei Punkten unterscheidet: 1. In der geistigen Entwicklung zerstört die neue Form nicht die ältere, an deren Stelle sie tritt, sondern assimiliert sie. 2. Es gibt hier Rückschritte, infolge des Umstandes, daß die geistige Entwicklung in Wellen erfolgt, deren zweite die erste überflügelt; der Fortschritt ist beständig, aber nicht stetig. Die Evolution der Materie hat den menschlichen Geist, den sie beeinflußt, gezeitigt, aber in der geistigen Entwicklung wird der Geist die Natur modifizieren und unterwerfen; und zwar auf vierfache Weise: a) Beherrschung der Natur im Dienste der Bedürf-

---

[1]) Xénopol, Les principes fondamentaux de l'histoire, Paris 1899; 2. éd. 1908.

nisse; b) Durchdringung des Welträtsels; c) Bewunderung und Schöpfung des Schönen; d) gerechte Verteilung der Güter, das ist der Inbegriff der sozialen Fragen. Das Gesetz des geistigen Fortschritts ist konstant und unbeschränkt, denn der Fortschritt hängt von der Akkumulation der Erkenntnisse ab und erfolgt auf Antrieb der höheren Elemente und von oben nach unten. Die Entwicklung vollzieht sich dann vermöge sekundärer (mechanischer, physikalischer, chemischer) Kräfte. Die Hilfskräfte des Geistigen sind: a) Geistiges Milieu; b) Erhaltungstrieb des Individuums und der Art; c) Nachahmungstrieb; d) Individualität (Liebe, Eifersucht, Mut usw.); e) Zufall. Das Gesetz der geistigen Umwelt lautet: „Stets obwaltet eine Korrespondenz zwischen den intellektuellen Vorgängen und der allgemeinen Geistesbeschaffenheit; ein Korollar dieses Gesetzes ist, daß der Wechsel des Milieu stets eine Veränderung der Lebensformen des Geistes im Gefolge hat, wobei aber die Wahrheit sich erhält“ (S. 129). Das Expansionsgesetz lautet: „Die Expansion wird immer stärker, je mehr sie sich im Raume und besonders in der Zeit ausdehnt. Wie die Entwicklung erfolgt die Expansion in fortschreitenden und regressiven Wellen. Diese Wellen stimmen nicht immer mit den gleichartigen der Entwicklung überein“ (S. 135). Die Gesetze des Daseinskampfes sind: „Der Daseinskampf hat den Tod des besiegten Elementes zur Folge, wenn dieses von dem sieghaften nicht assimiliert werden kann. Er erzeugt neue geistige Gebilde, wenn die Elemente, zwischen welchen der Kampf stattfindet, verbindungsfähig sind“ (S. 142). Betreffs der Nachahmung schließt sich Xénopol an Tarde an, weicht aber von ihm betreffs der Behauptung ab, in jedem Nachahmungsvorgange liege ein Wiedererkennen desselben Aktes, während die Nachahmung nur dann mit der Wiederholung zusammenhängt, wenn es sich um ähnliche Elemente handelt. Die Prinzipien der Nachahmung sind: „Die Nachahmung hemmt den Fortschritt, wenn sie auf bestehende Formen sich richtet, sie fördert ihn, wenn sie sich auf neue Ideen richtet. Die Nachahmung hat nur dann historische Sukzessionen zur Folge, wenn sie sich auf sukzessive Elemente richtet, die einander nur teilweise gleichen. Die bewußte Nachahmung wird unbewußt, wenn die Entwicklung anhält und die Vorgänge koexistierend werden“ (S. 153). Der Zufall ist keine eigentliche Kraft, sondern eine gelegentliche Koinzidenz von Kräften, welche neue Wirkungen hervorbringt und die Richtung anderer Kräfte ändert. Er entspringt hauptsächlich aus: a) physischen Vorgängen, welche an der sozialen Entwicklung Anteil haben; b) wissenschaftlichen und industriellen Entdeckungen; c) aus dem zufälligen Begegnen großer Individualitäten; d) aus

Vorgängen, die durch die letzteren bedingt sind. Eben weil der Zufall eine Naturkraft ist, hat er kein Gesetz.

Das Gesetz ist die regelmäßige Ordnung in dem Auftreten der Phänomene; da diese das Produkt stets gleicher Naturkräfte sind, müssen sie stets gleiche Wirkungen haben und daher erleiden die Gesetze keine Ausnahmen. Die Regel hingegen kann Ausnahmen haben, aber sie ist nur ein Begriff unseres Geistes. Viele identifizieren das Gesetz des Auftretens der Phänomene, d. h. das verallgemeinerte Phänomen, mit dem Kausalgesetz, welches die Verallgemeinerung der Ursache der Phänomene ist. Die Ursache ist die Kraft, wie sie sich unter Bedingungen äußert, welche die Wirkungsweise beeinflussen. Die koexistierenden Vorgänge werden von Gesetzen beherrscht, welche in der Wirksamkeit der Individualität ein Hindernis finden; aber die Regelmäßigkeiten sind ewig und bilden die abstrakten Gesetze der Koexistenz und Sukzession. Die Gesetze der Sukzession bestehen nur als abstrakter Ausdruck der Evolutionskräfte. Die Soziologie ist statisch, wenn sie es mit koexistierenden, dynamisch, wenn sie es mit sukzessiven Vorgängen zu tun hat. Die einzigen soziologischen Gesetze, die sich formulieren lassen, sind die der statischen Vorgänge, denn die anderen lassen sich wegen der beständigen Veränderung der Tatsachen in der Zeit nicht formulieren. Ein individueller Vorgang wird historisch, wenn er sozial wird (Gruppe), und das geschieht durch Nachahmung und Zwang und hat intellektuelle Folgen und Ergebnisse. Die geistige Entwicklung erzeugt Phänomene, welche von Bedürfnissen abhängen, und zwar ökonomische, politische, soziale, religiöse, sittliche, juridische, künstlerische, literarische und wissenschaftliche Phänomene. Diese Arten von Erscheinungen folgen aber einander nicht immer in gleicher und paralleler Weise. Die Geschichte ist die Darstellung der geistigen Entwicklung. Das Grundelement der Geschichte ist das Verhältnis der Volksklassen zueinander, die Organisation der öffentlichen Gewalt, von welcher der Anteil an den Gütern seitens der verschiedenen Gesellschaftsklassen abhängig ist — kurz, das soziale und politische Element, aber durch die intellektuellen Prozesse bestimmt oder von ihnen begleitet.

65.

Die Theorie Lagrésilles[1]) ist die modifizierte Ideenlehre Platos, welche hier als Grundlage des Gesellschaftsbegriffs auf-

---

[1]) Lagrésille, Vues contemporaines de sociologie et de morale sociale, Paris 1899.

tritt. Man kann keine Eigenschaft von einem Dinge gewinnen, welches sie nicht enthält, und man kann keinen Ideenbegriff gewinnen, wenn es nicht ein ideales Sein gibt. Die Idee leitet die Welt und die Gesellschaft.

Das Grundproblem der Soziologie ist die Gewinnung von Tatsachen und Gesetzen, das zweite Problem die Anwendung dieser Gesetze auf das soziale Geschehen, wobei diese Gesetze für alle sozialen Vorgänge gelten müssen. Die Gesetze sind die aktiven Prinzipien der Gesellschaften und ein Ausdruck der lebendigen Beziehungen der menschlichen Gesellschaften. Die Gesellschaft ist eine Vereinigung von Individuen und besteht als eine Beziehung zwischen Individuen und Umwelt, zu welcher seelische Beziehungen oder Funktionen gehören.

Die sozialen Tätigkeiten sind zu klassifizieren. Die soziologischen Urelemente, welche die Gewebe der Ereignisse bilden, sind freie Akte, welche aber durch ihre Ziele bedingt und bestimmt sind. Da die sozialen Tätigkeiten durch Triebe ausgelöst werden, so sind diese letzteren die Motive der freien Akte, die zufälligen (kontingenten) Zweckursachen der individuellen Handlungen. Die Gesellschaft ist ein Netz lebendiger Ideen. Die einfachen Akte sind fortgesetzte Ideen, welche zusammengesetzte Akte oder Tatsachen erzeugen; die Seelen sind die Grundkräfte der Gesellschaft, die Individuen die Materie derselben. Die Übertragung der Ideen von einem Individuum zum andern ist ein psychologischer Vorgang, durch den das soziale Bewußtsein entsteht. Das soziale Leben ist eine Harmonie von Funktionen, welche die Individuen ausüben und welche zu deren sozialer Existenz nötig sind. Die Akte sind verantwortliche Willenshandlungen; die Handlungen sind unwillkürlich übertragene Äußerungen. Auch im Unbewußten gibt es einen Willen, den Naturwillen. Die sozialen Phänomene entsprechen den sozialen Funktionen und die Gesellschaft selbst ist eine Kette solidarischer Funktionen. Durch die Beziehung zwischen lebendigen Ideen oder sozialen Wesen entsteht in der Gesellschaft eine Beeinflussung nach einem dreifachen Gesetze: Analogie, Sympathie, Antipathie. Die Gesetze der Verbreitung der sozialen Phänomene sind mit jenen Tardes identisch. Die Ströme der durch Nachahmung verbreiteten Ideen nähren die Gesellschaft.

Der Fortschritt einer Gesellschaft ist ein zweifacher: a) ein innerer, der Ideenorganisation; b) ein äußerer, der von jener abhängigen Gefühlsorganisation. Die soziale Ethik basiert auf der Idee des absoluten Guten. Als Seelen können die Individuen nicht gezwungen werden und sind verantwortlich, aber zu ihrer Erhaltung müssen sie den Natur- und sozialen Gesetzen gehorchen.

Das sozial-ethische Gleichgewicht ergibt sich aus dem Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft. Ein sittlicher Typus ist notwendig, dem das praktische Verhalten anzupassen ist. Die Beziehungen zwischen den sozialen Einheiten (Staat, Familie, Individuum) ergeben eine vollständige Einteilung der sozialen Moral. Die individuelle Moral bezieht sich auf das Verhalten des Individuums und hier muß das Gleichgewicht zwischen Sinnlichkeit, Willen und Vernunft herrschen. Das Gleichgewicht der Familie entsteht durch Ehe und Arbeit. Dann kommt das Gleichgewicht in der Gemeinde, im Staat, in der Gesellschaft. Das Gleichgewicht kommt zustande durch Befolgung der sozial-sittlichen Prinzipien, welche die sozialen, ökonomischen, juridischen usw. Phänomene beherrschen.

66.

Auf ähnlichen Prinzipien beruht die Theorie Allievos[1]), nach welchem das Gesetz, welches die Entwicklung der sozialen Erscheinungen beherrscht, die Eigenwirksamkeit der Personen ist. Die Tatsache vermag niemals die Idee zu erzeugen. Die Erfahrung kann ohne die Vernunft nicht auskommen; daher versagt die bloß historische Methode in den Sozialwissenschaften, welche auf der philosophischen Erkenntnis des menschlichen Wesens basieren müssen. Da nämlich die Gesellschaft die Manifestation des menschlichen Wesens ist, so macht der Mangel der Erkenntnis dieses Wesens die soziale Erkenntnis unmöglich; das einzige reale Sein ist hier der Mensch. Eine Gesellschaft besteht aus menschlichen Individuen, welche ihre Fähigkeiten immer weiter entfalten; die Gesetze der sozialen Entwicklung sind daher im ganzen die Gesetze der organischen Entwicklung. Der Mensch ist eine organisierte Person oder ein substantieller Geist, der einen körperlichen Organismus gestaltet; das Persönlichkeitsprinzip ist der befruchtende Geist aller Sozialwissenschaften. So hat die Sozialität ihre Wurzel im Wesen der menschlichen Persönlichkeit selbst, weil diese eben als solche das Bewußtsein ihres Seins und Tuns hat. Gott ist der freie Schöpfer des Menschen und die erste Familie ist göttlichen Ursprungs. Da die Gesellschaft ihr Wesen aus dem Wesen des menschlichen Subjekts schöpft, so unterstehen Mensch und Gesellschaft denselben Entwicklungsgesetzen: a) Der Mensch besteht aus Geist und Körper, b) er wirkt auf die Umwelt und wird von ihr beeinflußt, c) er hat Selbstbewußtsein, d) er besitzt Willensfreiheit, e) er hat die Fähigkeit,

---

[1]) Allievo, Saggio di una introduzione alle scienze sociali, Torino 1899.

zu wollen, zu verstehen, zu fühlen. Ebenso die Gesellschaft mit ihren drei Ordnungen: der sittlichen und religiösen, der spekulativen, der ökonomischen und künstlerischen, mit drei Arten des Bedürfnisses: physische, intellektuelle, sittliche Bedürfnisse, und drei Vermögen: Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion. Die religiöse Idee ist der höchste Kultus, dem die soziale Welt sich zuwendet; sie ist zur Vervollkommnung des menschlichen Ichs bestimmt. Sie hat ein doppeltes Ziel: ein jenseitiges, welches die Menschen zum göttlichen Guten hinführt, und ein zeitliches, durch welches die Gesellschaft ihren Mitgliedern die größte Menge menschlicher Güter bietet. Ohne Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und Moral gibt es keine wahre Kultur. Diese ist die langsame und bedächtige Arbeit des Gesamtgeistes, welcher sich auf den Gebieten des Wahren, Schönen und Guten betätigt.

67.

Nach Bourdeau[1]) schließen Wissenschaft und Metaphysik einander nicht aus, vielmehr können sie, vereinigt, das Rätsel des Menschen lösen. Bourdeau betrachtet den menschlichen Organismus als Typus eines höheren Organismus und analysiert hin. Das menschliche Wesen bildet ein Ganzes, dessen Einheit eine vollkommene ist; Körper und Seele manifestieren sich in zwei Reihen von Vorgängen, deren Einklang unsere Persönlichkeit bildet. Das Individuum ist nun als Glied der Gesellschaft zu betrachten. Diese scheint ein konzentrischer Kreis zu sein, welcher kleinere Kreise (Gruppen) und Individuen einschließt. Der Mensch wird in ein bestimmtes Milieu hineingeboren, von dem er bedingt ist und die Gruppen haben die Merkmale ihrer Elemente. Damit meint Bourdeau, eine Gesellschaft sei keine bloße Summe von Individuen, sondern ein neuer Organismus mit eigenem Leben und eigener Persönlichkeit, eine Gruppe gleichartiger lebender, sich entwickelnder Individuen im Zustande der Symbiose. Die wichtigsten Gruppen, welche durch diese interhumanen Relationen entstehen, sind: a) Familie, b) Masse, c) Körperschaft, d) Staat, e) Rasse, f) Menschheit. Da der Mensch ein Teil der Menschheit und diese ein Teil der Welt ist, muß man nach Bourdeau die tierische, anorganische, planetarische Welt erforschen, um die Gesellschaft und den Menschen vollständig erklären zu können. Das Leben ist durch eine Summe von Momenten, welche sich auf die Grundeigenschaften der Dinge beziehen, zu erklären. In der unendlichen Reihe der Wesen ist der Mensch gleichsam ein Glied zwischen dem Unendlichen und dem Nichts.

---

[1]) Bourdeau, Le problème de la vie, Paris 1901.

Jede endliche Existenz beruht auf einem Assoziations- und Individuationsgesetz; jedes Wesen stellt eine Summe anderer Wesen dar, welche durch die Zurückführung eines Elementenkomplexes auf die Einheit vollständig und ganz wird. Die Ursubstanz, deren einziges Attribut das absolute Sein ist, kann die Potenz des Seins nur durch Entfaltung zu Reihen bestimmter, relativer, vergänglicher Wesen verwirklichen. — Die vage Empfindlichkeit der Zellen wird zu einfacher Reflektivität, Instinkt, Verstand, Vernunft, welche die für den Mensshen charakteristische Geistesart darstellt. Dieser psychische Prozeß, der vom Atom bis zum Menschen sich erstreckt, muß von diesem zum Universum weitergehen, und dessen Seele ist es, was uns bald offenbar, bald verborgen, mit den anderen sympathisieren und nach der Harmonie des Universums streben läßt.

In diesem Punkte stehen Wissenschaft und Religion im Kampfe miteinander. Das einzige Mittel zur Versöhnung beider ist die Erkenntnis der Identität und Konkomitanz von Geist und Materie, Kraft und Trieb, Mechanismus und Psychismus. Das Grundproblem des Psychismus ist das Streben nach Glück, welches für die Erklärung des menschlichen Lebens von Wichtigkeit ist, denn alle unsere Willensakte sind auf dieses Ziel gerichtet. Diese Zielstrebigkeit ist aber eine innere, aus den sich ereignenden Tatsachen entspringende und eins mit der bewirkenden Ursache des Handelns.

Da die Moral das Gesetz des sozialen Lebens ist, muß sie auf der menschlichen Natur basieren. Die Pflichtenlehre muß umfassen: 1. Das Gesetz des Lebens, welches in der Erhaltung und Entwicklung des eigenen Organismus besteht; 2. die Familie; 3. den Staat; 4. die Menschheit. Das ethische Problem besteht in einer richtigen Bewertung der egoistischen und altruistischen, höheren und niederen Pflichten.

68.

Der Übergang von der auf der Individualpsychologie basierenden zu der auf die Kollektivpsychologie (Sozialpsychologie, Völkerpsychologie) sich stützenden Soziologie führt zur Betrachtung der Verschiedenheiten und Beziehungen zwischen Individual- und Gesamtgeist, welch letzterer nach manchen eine besondere, eigene Seele, nach anderen aber dem Individualgeist nur analog ist.

Nach Izoulet[1]) ist die Vergesellschaftung die einzige Zuflucht des Menschen im Elend seines Daseins; Vereinigung, Ein-

[1]) Izoulet, La cité moderne. Métaphysique de la sociologie, 6. éd. Paris 1901.

tracht, Solidarität sind sein einziges Heil und die Stadt ist sein Nest. Das soziale Grundproblem ist das Gleichgewicht zwischen Elite und Volksmasse. Das einzige Postulat der Sozialbiologie ist die Existenz einfacher Körper, weil es zusammengesetzte gibt; aber die einfachen Körper sind nicht die Individuen oder die Atome, die noch teilbar sind. Das Individuum ist der Zweck, die Assoziation ein Mittel. Die Vereinigung ist schöpferisch; in der Biologie erklärt sie die Entwicklung des tierischen Lebens, in der Soziologie die soziale Evolution, in der Kosmologie die Weltentwicklung. Die moderne Wissenschaft bestätigt die Idee der schöpferischen Synthese, denn die Chemie, Biologie und Soziologie zeigt neue Phänomene, welche der Verbindung entspringen. Die Solidarität ist eine allgemeine, fundamentale Tatsache. Jene Assoziation findet sich in der Biologie; daß ein Organismus ein reales, nicht bloß begriffliches Ganzes ist, besagt nichts, aber wohl, daß die Organisation in einer Arbeitsteilung, d. h. in einer Spezialisierung und Kooperation, also in einer Solidarität besteht. Jede Zelle stellt ein physiologisches Individuum mit allen Lebensfunktionen dar; die Zellen können sich miteinander verbinden und dann tritt plötzlich eine Arbeitsteilung auf. In dem Ausdruck „Organisation" (tierischer, sozialer, physischer, politischer Art) liegt auch Wechselseitigkeit und Mannigfaltigkeit. Die Arbeitsteilung kann verschiedene, vielfältige Funktionen zur Folge haben und dann hebt sich schon in den biologischen Aggregaten eine kleine Gruppe ab, welche eine Masse lenkt.

Ein Tier ist ein Zellenaggregat; eine Assoziation von Tieren ist ein Aggregat von Aggregaten; die Gemeinschaft ist ein Aggregat von Lebewesen. Der entschiedene Übergang von einem (metazoischen) Zustande zum anderen (hyperzoischen) ist die Bildung der Herde, d. h. einer Assoziation mit zuerst wenig, dann schärfer gesonderten Führenden und Geführten.

Zwischen der tierischen und menschlichen Seele besteht ein Zusammenhang. Die drei Stufen der Intelligenz sind: a) Reizbarkeit der Zelle, b) tierischer Instinkt, c) menschliche Vernunft, die besondere Funktion der Gesellschaft. Die Arbeitsteilung ist die Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Die Intelligenz wächst im Verhältnis zur Assoziation. Der biologische Fortschritt ist jedoch kein geradliniger und gleichzeitiger. Die einzige Analogie zwischen tierischem und sozialem Organismus besteht darin, daß der eine sich durch seinen Instinkt ein Gehirn, der andere durch seine Vernunft einen Staat geschaffen hat. Während aber das Tier von seiner Beute lebt und die Nahrung sein Ziel bildet, assoziiert sich der Mensch und die Nahrung ist für ihn nur ein Mittel. Es bestehen noch andere Unterschiede,

so z. B. bezüglich der Hierarchie in der Gesellschaft. Übt die Elite durch die Erziehung einen tiefgehenden und beständigen Einfluß aus, so hat der Fortschritt der Elite auch den Fortschritt der Masse zur Folge. Die Arbeitsteilung erzeugt im Organismus die Gewebe, in der Gesellschaft die Klassen und Kasten, aber das Gesetz der Gesellschaft ist das einer offenbaren Hierarchie.

Izoulet sucht die materialistische mit der spiritualistischen Psychologie zu verbinden, indem er seine bio-soziologische Hypothese auf die Psychologie und Ethik anwendet. Denken und Seele sind Erzeugnisse der menschlichen Gesellschaft; diese ist die bewirkende Ursache der Seele, welche die Zweckursache der Gesellschaft bildet. Die Seele ist die Funktion, die Gesellschaft das Organ; sie ist es, was den Anthropoiden zum Menschen wandelt. Zwischen menschlicher und tierischer Tätigkeit besteht kein Gegensatz, sondern Zusammenhang. Zu einer Assoziation wird eine Nebeneinander nur durch eine Umformung: „Aus solitären müssen solidarische Individuen, aus unabhängigen wechselseitig abhängige Individuen, aus anarchischen konspirierende Individuen werden“ (S. 195). Die Vernunft ist in erster Linie das soziale Bewußtsein, das Bewußtsein der Koordination und Subordination.

Die Begriffe der Entwicklung, der Metamorphose, der Gesetze, des Typus, die Fähigkeit der Aufmerksamkeit, der wissenschaftliche Sinn, die Vernunft werden allmählich und mühsam erworben; sie sind Produkte der Assoziation und Arbeitsteilung in der Gesellschaft. Der Inhalt der Vernunft ist der soziale Sinn in wissenschaftlicher, industrieller und idealer (ästhetischer, kontemplativer, religiöser) Beziehung, und da die Vernunft ein soziales Gebilde ist, so sind auch diese Empfindungen und deren Produkte (Kunst, Wissenschaft, Industrie, Sprache, Religion usw.) soziale Gebilde.

Die Moral ist zweifach bedingt: Will man glücklich leben, so muß man in der Gesellschaft leben und will man dies, so muß man die Normen und Vorschriften befolgen, welche das soziale Leben erhalten. Die sittliche Tatsache ist auf die soziale zurückzuführen; denn der Mensch unterscheidet sich vom Tiere durch seine Sittlichkeit und er hat eine solche, weil er Bürger, Mitglied einer bürgerlichen Gemeinschaft ist.

69.

Nach Le Bon[1]) besitzt die Rasse eine Seele, welche in erster Linie das Produkt der Vererbung seitens der Ahnen, dann

---

[1]) G. Le Bon, Lois psychologiques de l'évolution des peuples, 3. éd. Paris 1898; Psychologie der Massen, Leipzig 1907. Vgl. auch L'homme et les sociétés (viele historische Beispiele).

der Eltern, schließlich auch ein Produkt des Milieu ist; sie konstituiert den Charakter eines Volkes, einer Nation, der insofern ein fester ist, als er sich nur sehr langsam entwickelt. Dieser Charakter ist die wahre und eigentliche psychologische Grundlage der Rasse, und er ist im Grunde nur die Moral, d. h. die stetige Rücksicht auf die Regeln des sozialen Zusammenlebens. Die übrigen psychischen Funktionen des Menschen, wie etwa der Intellekt, sind von geringer Bedeutung. Es scheint zuweilen, als ob große Reformen, besonders religiöse, den Charakter eines Volkes verändern, aber sie beeinflussen nur einfache, unwesentlichere Merkmale von leichter Variabilität.

Die Rassen teilt Le Bon nach ihrer Kulturhöhe in primitive, niedere, mittlere, höhere Rassen ein. Der Kulturfortschritt hat die Tendenz, die Rassen zu differenzieren. Durch seine rein mechanische Arbeit verliert der Handwerker die Denkfähigkeit, während der Intelligente immer intelligenter wird, da das geübtere Organ sich besser entwickelt. Nach Le Bon läßt sich dies aber nicht verifizieren, da die wahre Basis eines Volkes nicht die Intelligenz, sondern der Charaker ist, die Massen immer mächtiger zu werden streben und die Intelligenz oft Degenerierte erzeugt. Die höheren Rassen der Gegenwart sind historische Rassen, d. h. sie sind entstanden durch jenen Komplex von Einflüssen, welche im Laufe der Zeiten aufgetreten sind (Kriege, Wanderungen usw.). Manche Rassen sind noch in der Bildung begriffen, wie fast alle europäischen; in jenen Momenten, wo der Charakter unter verschiedenen Einflüssen sich abschwächt, wird er durch die Umwelt leicht modifiziert. Milieu und Charakter beeinflussen einander wechselseitig, aber es herrscht jenes Moment vor, das zu bestimmter Zeit das stärkere ist. Drei Bedingungen der Verschmelzung verschiedener Rassen gibt es: a) Sie dürfen an Zahl nicht zu ungleich sein, b) nicht zu sehr verschiedenen Charakters sein, c) sie müssen lange Zeit denselben Bedingungen ausgesetzt sein.

Die Äußerungen des seelischen Habitus einer Rasse sind die Sprache, die Institutionen, die Glaubensinhalte, die Kunst, die Literatur. Da diese Elemente zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gesellschaften von verschiedener Bedeutung sind, dürfen sie nicht isoliert als Kulturmesser dienen. Sie entspringen zwar alle derselben psychischen Tätigkeit, nehmen aber in ihrer Entwicklung besondere Merkmale an, welche bei anderen Völkern sich nicht finden. Kurz, der Charakter jeder Evolution ist stets im Einklang mit dem der Rasse.

Die Modifikationen der seelischen Eigenschaften sind auf verschiedene Ursachen (Bedürfnisse, Konkurrenz, Glauben, wissen-

schaftlicher Fortschritt), besonders aber auf die Ideen zurückzuführen. Diese entstehen sehr selten in einer Gesellschaft und haben einige Jahrhunderte Bestand. Sie haben ihre Quelle im Genken, gelangen durch langsames und zähes Handeln in das Debiet des Gefühls und haben nur dann eine praktische Wirkung, indem sie die Lebensanschauung in politischer, sozialer und künstlerischer Hinsicht ändern. Die mächtigste Idee ist die Religion, welche das subjektive und seelische Glück des Menschen begründet.

Die Auflösung der Rasseneigenschaften und deren Verfall erfolgt, wenn der Charakter durch die politische Herrschaft, welche die Initiative und Energie aufhebt, geschwächt wird, oder wenn ein Volk nach Erreichung einer gewissen Kulturhöhe und eines Wohlstandes in der Gegenwart aufgeht und die Idee außer Augen läßt, welche es zu jener Höhe geführt und seiner Tätigkeit ein hohes und kraftvolles Ziel gesetzt hatte.

70.

Tönnies[1]) hat namentlich die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft untersucht. Die Vereinigung einer Mehrheit von Menschen läßt sich nach zwei Richtungen hin betrachten: entweder geht sie der Vielheit voran, welche sich aus ihr ableitet, oder die Vielheit besteht zuerst und erzeugt die Einheit. In letzterem Falle ist das Zusammenwirken der Teile in derselben Richtung vermittelst gemeinsamer Bewegung oder Arbeit ein Zweck der Verbindung, im ersteren eine Folge derselben. Die soziale Eintracht der Menschen ist nur psychologisch begreiflich. In jedem Falle ist der Sozialwille oder der soziale Körper ein Ganzes, dessen Teile die vernunftbegabten Individuen sind; das Ganze existiert entweder früher als die Teile („Gemeinschaft“), oder setzt sich aus ihnen zusammen („Gesellschaft“).

Die embryonalen Formen der Gemeinschaft entstehen durch die mütterliche, die Geschlechts- und die brüderliche Liebe. Der gesellschaftliche Elementarprozeß hingegen ist der Verkehr zwischen nichtverwandten, fremden, feindlichen Individuen. Die Theorie der Gemeinschaft ist eine genetische Klassifikation der Gemeinschaftsformen (Haus, Dorf, Stadt usw.), die Theorie der Gesellschaft eine ökonomische Betrachtung des Geldverkehrs. Die Ge-

---

[1]) F. Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft, Leipzig 1887. Notions fondamentales de sociologie, Annales de l'Inst. Int. de Sociol Paris 1900, Philos. Terminologie in psychol.-soziologischer Ansicht Leipzig 1908; Das Wesen der Soziologie, Neue Zeit- und Streitfragen 1907; Zur Einleitung in die Soziologie, Zeitschr. f. Philos., 115. Bd., 1899; Die Entwicklung der Soziologie in Deutschland im 19. Jahrh. 1908, u. a.

sellschaft ist eine Menge von Individuen auf einem beliebig großen Gebiete, welche friedlich miteinander verkehren und vermöge der Macht der Majorität und der öffentlichen Meinung an der Beobachtung gewisser Regeln festhalten. Solange die Gesellschaft nichts anderes bedeutet, als den Verkehr der Menschen, ist der Staat nichts als die Gesellschaft selbst. Das Neue in der Lehre Tönnies' besteht darin, daß sie nicht Gesellschaft und Staat als Gegensatz von gut und schlecht hinstellt; die Kraft der Gemeinschaft durchzieht den Gesellschaftszustand und beharrt in ihm, wenn auch wie das Gemeinschaftsleben abnehmend. Der Begriff der Gesellschaft bezeichnet den normalen Entartungsprozeß jeder Gemeinschaft.[1]) Die biologische Theorie ist nur im psychologischen Sinne zulässig, denn das, was der Vereinigung von Menschen einen quasi-organischen Charakter verleiht, sind die Empfindungen, Gefühle und der sie vereinigende Wille.

Nach Tönnies wird also jede soziale Verbindung „entweder als reales und organisches Leben begriffen", als Gemeinschaft, oder „als ideelle und mechanische Bildung", als Gesellschaft. „Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares. Und dem ist es gemäß, daß Gemeinschaft selber als ein lebendiger Organismus, Gesellschaft als ein mechanisches Aggregat und Artefakt verstanden werden soll." Die Theorie der Gemeinschaft geht von der vollkommenen Einheit menschlicher Willen aus, welche trotz der empirischen Trennung und durch dieselbe hindurch, sich erhält. Die Gemeinschaft des Blutes, als Einheit des Wesens, entwickelt und besondert sich zur Gemeinschaft des Ortes, diese zur Gemeinschaft des Geistes als dem Miteinander-Wirken und -Walten in der gleichen Richtung und im gleichen Sinne (Verwandtschaft, Nachbarschaft, Freundschaft). Gegenseitig-gemeinsame, verbindende Gesinnung, als einiger Wille einer Gemeinschaft ist das Verständnis (consensus). Alles, was dem Sinne eines gemeinschaftlichen Verhältnisses gemäß, was in ihm und für es einen Sinn hat, ist sein Recht. Gemeinschaftliches Leben ist „gegenseitiger Besitz und Genuß gemeinsamer Güter". Der Gang der Geschichte ist der, daß die natürliche und (für uns) vergangene, immer aber zugrunde liegende Konstitution der Kultur kommunistisch, die werdende sozialistisch ist, nachdem sie zum Teil individualistisch war.

Seine soziologische Theorie verbindet Tönnies mit der Theorie

---

[1]) Ähnlich Wenzel, Gemeinschaft und Persönlichkeit im Zusammenhange mit den Grundzügen geistigen Lebens, Berlin 1899. Über den Unterschied von Gemeinschaft und Gesellschaft vgl. die Arbeiten von Wundt (Logik), L. Stein (Die soziale Frage) u. a.

des Willens. Die Grundlage der Gemeinschaft bildet der reale, natürliche, organische „Wesenwille“, die der Gesellschaft die ideelle, fiktive, künstliche „Willkür“. Der Wesenwille ist das psychologische Äquivalent des menschlichen Leibes oder das Prinzip der Einheit des Lebens, welches das Denken involviert; die Willkür ist ein Gebilde des Denkens selber. Der Wesenwille ist der Bewegung immanent, die Willkür geht der Tätigkeit vorher und bleibt außer ihr. Natürlich ist der Wille, in dem die Gefühle, künstlich der Wille, in dem die Gedanken (Herrschaft des „Endzwecks“ anstatt des „Grundzwecks“) überwiegen. Der Organismus ist seinem subjektiven Sein nach Wille und dieser ist das Prinzip des gesamten Geisteslebens. Der Wesenwille tritt als Gefallen, Gewohnheit und Gedächtnis auf. — Der Wesenwille prädestiniert zur Gemeinschaft, die Willkür zur Gesellschaft; die Gegensätze zwischen beiden durchziehen das ganze soziale Leben, und die Formen und Gebilde desselben. Es bietet sich dar „der Gegensatz einer Ordnung des Zusammenlebens, welche insofern als auf Übereinstimmung der Willen, wesentlich auf Eintracht beruht, und durch Sitte und Religion ausgebildet, veredelt wird; gegen eine Ordnung des Zusammenlebens, welche insofern als auf zusammentreffenden, vereinigten Willküren, auf Konvention gegründet ist, durch politische Gesetzgebung ihre Sicherung und durch öffentliche Meinung ihre ideelle und bewußte Erklärung, Rechtfertigung empfängt.“ — Die Assoziation der Ideen ist der der Menschen ähnlich; die wichtigste derselben ist die Assoziation zwischen Mittel und Zweck, die einander wechselseitig negieren und daher eine Einheit außerhalb ihrer selbst finden müssen. Diese Beziehung zwischen Mittel und Zweck wird durch den Austausch repräsentiert, in welchem sich die antagonistische Natur eines solchen Willens verkörpert. Die natürliche Entwicklung des menschlichen Denkens macht den Typus des fiktiven, gesellschaftlichen Willens zum herrschenden. Der freie Willkürwille ist für das Denken der Männer charakteristisch, im Unterschiede vom Denken der Jungen, der Greise, der Frauen. Es gibt keinen Individualismus in Geschichte und Kultur, außer wie er ausfließt aus Gemeinschaft und dadurch bedingt bleibt, oder wie er Gesellschaft hervorbringt und trägt. Solches entgegengesetzte Verhältnis des einzelnen Menschen zur Menschheit ist das reine Problem.

71.

De Roberty[1]) gibt eine soziologische Theorie auf Grundlage

---

[1]) De Roberty, La sociologie, 3. éd. 1893 (vgl. La philosophie positive 1876—78); L'Ethique, Paris 1895—1900; A. Comte et H. Spencer,

der Ethik, die auch als elementare Soziologie auftritt und ihrerseits auf einer sozialpsychologischen Hypothese basiert.

Ein Ziel, ein Zweck ist eine entfernte, vorgestellte Wirkung, die mittels einer Verkettung von Zwischenwirkungen (Mitteln) erfolgt. Die Finalität ist das Spezifische der meisten sozialen Vorgänge. Das „Gute“ ist das, was dem Leben dient, das „Böse“ alles das, was das Leben auf einfachere Formen herabdrückt. Die Ethik ist die allgemeine Axiologie, die Theorie des Weltwertes, die auf der Anschauung der Wesenseinheit beruht. Gut und böse sind im Grunde identisch, als Seiten desselben Entwicklungsprozesses. Die Sozialität ist noch nicht auf die Lebensenergie zurückführbar und zeitigt daher die Soziologie. Jeder Komplex sozialer Tatsachen hat zwei Seiten, eine objektive und subjektive; die subjektive (Gedanken, Gefühle, Empfindungen) erscheint als Antezedens und Bedingung der äußeren. Die Idee wird nur dann zum Begriff, wenn sie sich in einer Abfolge von Phänomenen objektiviert. Dieser Dualismus ist aber nur ein phänomenaler; der soziale Vorgang besteht an sich in einer Verbindung psychischer Energien an einem bestimmten Punkte. Dieser kollektive Psychismus ist vom organischen unterschieden und heißt Solidarität.

Nach der sozialbiologischen Theorie wirkt die Solidarität ständig und mächtig auf die Entwicklung des zerebralen oder individuellen Psychismus, dessen ursprüngliche Züge sie modifiziert und dem sie immer mehr den eigenen hyperorganischen Charakter aufprägt.

Der Soziologe muß so vorgehen: er muß die Sozialität in ihrem Keime (Gesetz des Lebens); in ihren späteren Entwicklungsstadien (soziale Gruppen) und ihrem Produkte (soziales Individuum) studieren. Dieserart stellt sich die Individualität nicht als Grundlage, sondern als Krönung des Gebäudes dar. Die heutigen Systeme der Ethik führen die Sittlichkeit auf das Gefühl zurück (Subjektivismus), während die Untersuchung der sozialen Entstehung des Gefühls selbst vorangehen muß.

Der Fortschritt ist eine Notwendigkeit und besteht in der Erkenntnis der Welt, so daß die Epoche vorauszusehen ist, wo die auf die Biologie gegründete Sozialwissenschaft in der Gesellschaft die Herrschaft des Guten sichern wird.

Sittliches und Soziales sind identisch. Der Ausgangspunkt der Ethik und daher auch der Soziologie ist die begriffliche Unterscheidung zwischen Gut und Böse und die beständige Verwandlung beider ineinander. Die Soziologie ist eine der Grund-

---

Paris 1894; Sociologie de l'action, Paris 1908; Nouveau programme de sociologie, Paris 1904, u. a. Vgl. Ossip-Lourié, Op. cit., S. 216ff.

lagen der konkreten Psychologie. Eine idealistische Ethik ist nicht mehr möglich, sie muß rationell sein.[1])

Die Ethik hat oft den Inhalt der abstrakten Soziologie zum Gegenstande gehabt. Es bestehen enge Bande zwischen den sozialen Institutionen und dem Inbegriff der hyperorganischen Tatsachen, welche die Moral einer Gesellschaft bilden und es ist zweckmäßig, die äußeren Merkmale einer Gesellschaft zu betrachten, um dann die inneren zu erforschen. Aber die sittlichen Gefühle leiten sich nicht aus den sozialen Tatsachen ab. Dies wird klar, wenn man zum sozialen Psychismus sich wendet, dem Triebwerke der historischen Zusammenhänge, welches das Auftreten bestimmter Erscheinungen bedingt, die den Gesellschaftszustand einer bestimmten Epoche und Gesamtheit konstituieren, welche ihrerseits ausgebildetere, sittlichere Gehirne hervorbringt. Der kollektive Psychismus ist eine neue Komplikation der allgemeinen Energie, welche in Verbindung mit den entsprechenden vitalen Energien die konkrete Form der verschiedenen Wesen der hyperorganischen Welt hervorbringt. Die Äußerungen des sozialen Psychismus lassen sich abstrakt und konkret betrachten; im letzteren Falle sind sie mit den bio-sozialen oder psychischen Vorgängen identisch. Jede soziale Tatsache läßt sich entweder in ihre Elemente zerlegen oder als kollektiver Psychismus oder als Institution betrachten.

Der kollektive Psychismus ist ein Grundfaktor, der, zum organischen hinzukommend, das isolierte Individuum nach sich formt und es in einen Gruppenbestandteil verwandelt; das Lebewesen ist das Postulat dieser Entwicklung, das soziale Individuum aber deren Produkt. Das konkrete Ziel der sozialen Entwicklung ist das Individuum mit seiner Psyche; daraus entspringen drei Wirkungen: Sozialisierung oder Versittlichung des Idealen, des Realen, des Praktischen. Diese drei Entwicklungsreihen sind der Inhalt der Geschichte; die beiden ersten konstituieren Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die dritte Industrie und Arbeit. Viele anerkennen den sozialen Charakter der sittlichen Tatsachen, lehnen aber gewisse Konsequenzen ab. Ihnen ist ein strengerer, wissenschaftlicherer Monismus entgegenzustellen, der die Sozialität auf die Moralität zurückführt — eine Gleichung, welche die Soziologie scharf von der Biologie trennt. „Eine schiefe Ebene führt vom Physikalisch-Chemischen, Unterorganischen zum eigentlichen Organischen und von diesem zum Hyperorganischen oder Moralischen.“ Die vitalistische Erklärung der moralischen Phänomene erweitert das Gebiet der Soziologie nach Beseitigung der

---

[1]) Le bien et le mal, 2. éd., Paris 1896.

spiritualistischen Vorurteile. Für die Vitalisten ist die Soziologie oder Moral die Wissenschaft vom hyperorganischen Handeln, die Ethik die Lehre von den Wirkungen desselben; die Idealisten lehnen die Hypothese des kollektiven Psychismus als allgemeiner Ursache der Charakterhaltung ab. Alle Wissenschaften bedürfen eines einheitlichen Leitgedankens. Während die Vitalisten den Gegenstand der Moral in ein Zwischengebiet zwischen Unbewußtem und Bewußtem verlegen, läßt der kollektive Psychismus die sittliche Unterscheidung mit der Äußerung der intellektuellen Kräfte zusammenfallen; das Soziale kompliziert und spezialisiert das Vitale, wie das Leben dies gegenüber dem Anorganischen tut. Die sittlichen Triebe entspringen Grundprozessen des sozialen Bewußtseins, der kollektiven Vernunft. Das sittliche Phänomen ist vom Leben unabtrennbar; Empfindung und Handlung sind nur zwei Seiten einer einzigen Reihe des Geschehens. Der kollektive Psychismus ist die Empfindung, verwandelt in bewußte, aber noch rohe Wahrnehmung, dann in vollständige und klare Vorstellung, welche ein höheres Produkt der sozialen Umwelt ist. Die soziale Seite im engeren Sinne ist die objektivierte, nach Lust strebende, Unlust vermeidende Vorstellung. Diese Doppeltendenz ist für den kollektiven Psychismus charakteristisch: die Sozialität beschützt und erhält die höchsten Formen der Weltenergie, nämlich die aus dem Spiele der psychischen Grundkräfte entspringende Vorstellung und das durch Vergesellschaftung erweckte und verfeinerte Bewußtsein. „Die Moralität ist die Sozialität; diese aber ist die fortschreitende Rationalisierung des Lebens, der organischen Welt und dadurch auch des Universums.“ Der soziale Kampf ist ein Soziomorphismus.

Das Ziel der Materie ist das Leben, das Ziel des Lebens der Geist. Die Zielstrebigkeit tritt in zwei Formen auf: a) soziale oder sittliche Zielstrebigkeit; b) Zielstrebigkeit, welche unser Denken dem Organischen und Anorganischen zuschreibt. Erstere ist die Reaktion des Geistes auf die Umwelt, welche die soziale Entwicklung bestimmt, letztere ist ein Kunstgriff des Denkens, welches, nachdem es die Wirkung von der Ursache geschieden hat, sie als Entwicklungsziel oder als Endpunkt eines Naturgeschehens betrachtet.

Soziologie und Ethik gründen sich auf die Anschauung, daß der Mensch das Bewußtsein, die Seele der Welt bedeutet; diese Anschauung, ein Korollar des Gesetzes der Erhaltung oder der Identität, muß die oberste Norm aller Moral bilden.[1])

Die Gesellschaft bleibt stets eine Idee, eine abstrakte Wirk-

---

[1]) De Roberty, Le psychisme social, 2. éd. Paris 1897.

lichkeit, deren Korrelat nicht das biologische, sondern das soziale Individuum ist, welches die konkrete Einzelform der Gesellschaft ist. Die Gesellschaft geht dem sozialen Individuum logisch voran, aber die biologischen Individuen bestehen real vor den sozialen. Die Gesellschaft hat daher die Tendenz, das biologische Individuum zu absorbieren, nicht aber das von ihr selbst geschaffene soziale Individuum. Zwischen dem sozialen Psychismus und den vitalen Phänomenen, welche ihn begleiten, lassen sich folgende Grundbeziehungen herstellen: a) Der soziale Psychismus ist eine erhebliche Modifikation des physiologischen Psychismus, die aus der Wirkung der physisch-sozialen Umwelt auf die animale Gehirnbeschaffenheit entspringt; b) hierbei herrscht die Assoziation oder Berührung zwischen den Gehirnkräften vor, und zwar in zwei Formen, je nachdem sie in der Vergangenheit (Vererbung, Uberlieferung) oder Gegenwart auftritt; c) der soziale Psychismus reagiert, als Resultante aller jener Einflüsse, auf seine Quelle, die physiologische Gehirnbeschaffenheit, die er modifiziert.

Versteht man die Erfahrung als Entwicklung, welche den Veränderungen der Energie im Bereich einer bestimmten Art von Tatsachen oder Vorgängen folgt, so ist zu sagen: a) Die Gesellschaft ist das Produkt der gattungsmäßigen, interwissenschaftlichen, universalen Erfahrung und Entwicklung; b) die sittlichen Begriffe sind das Produkt der spezifischen, partiellen Entwicklung, d. h. der Entwicklung der Sozialität selbst. Die Triebfedern sozialer Vorgänge sind stets psychischer Art: Gefühle, Strebungen. Die Sozialität ist auf Kontakt zurückzuführen; der Altruismus ist die Hauptursache des sozialen Geschehens. Zu den Wirkungen dieser Ursache gehört die Sitte, aus der viele psychische Gebilde entspringen; den Gegensatz dazu bildet die Neuerung. Der Fortschritt, als notwendige Entwicklung aufgefaßt, ist stets eine Entwicklung des Altruismus, der Gesellschaftlichkeit, ein Ubergang vom Organischen zum Überorganischen, eine Richtung zur Idee, zum Ideal. Der Begriff des Zweckes und der Entwicklung macht aus der vagen Fortschrittsidee einen soziologischen und ethischen Begriff.[1])

De Roberty nennt sich einen „Hyperpositivisten", weil er, über gewisse Behauptungen der positivistischen Philosophie hinausgehend, eine organischere und modernere Lehre zu geben versucht.[2]) Die soziale Evolution beruht völlig auf der Entwicklung der Ideen. Zwischen sozialer und geistiger Tatsache ist zu unterscheiden; erstere beruht auf dem Kontakt psychophysischer

---

[1]) Les fondements de l'éthique, 2. éd. Paris 1899.
[2]) Vgl. Constitution de l'éthique, Paris 1900.

Organismen, letztere ist das notwendige Produkt dieses Kontaktes; es handelt sich um zwei Seiten des sozialen Seins, so wie die Entwicklung der Gesellschaft und die der Geister die beiden Seiten des kollektiven Werdens sind. Die Aufgabe der Soziologie ist es, jede Entwicklung in ihre Grundfaktoren zu zerlegen, den Anteil der psychischen und sozialen Vorgänge zu verzeichnen und die Reihe der ersteren kausal oder final mit der Reihe der letzteren zu verknüpfen. In der psychisch-sozialen Reihe gibt es vier Grundarten von Vorgängen, welche das Gewebe von vier geistigen Entwicklungen bilden: a) Die Entwicklung von Ideen, welche aus der Analyse oder Synthese verschiedenster, zu Gruppen vereinigter Phänomene hervorgehen; b) von Ideen, welche aus dem Geiste der Einheit, der allgemeinen Sympathie der Dinge entspringen; von Ideen, welche die durch die Gegenstände der beiden ersten Entwicklungen hervorgerufenen Gefühle zu erhalten und zu erneuern suchen; c) von Ideen, welche die allgemeinen Bedürfnisse der drei ersten Entwicklungen zu befriedigen suchen und vermögen. Nach ihrer sozialen Wirkung hin angesehen, entsprechen diese Klassen folgenden Gruppen: Wissenschaft, Philosophie (Religion), Kunst, Praxis (Industrie, Arbeit). Wie beeinflussen nun diese Gebilde die sozialen Veränderungen im ganzen? Im Gegensatz zu Comte meint De Roberty, daß das Auftreten und die Entwicklung der Momente der geistigen Reihe einer festen Ordnung unterliegt. Die großen synthetischen Gemütsbewegungen sind durch wissenschaftliche Anschauungen bestimmt und beeinflussen unsere Gefühle, von welchen dann unser Verhalten abhängt. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Ideen wirkt unmittelbar auf die soziale Evolution ein; aber parallel damit tritt eine Entwicklung auf, welche durch die philosophischen, ästherischen, technischen Anschauungen ausgelöst wird. Ein Gesetz der Korrelation bezieht diese Wirkungen auf die primäre Ursache zurück, welche sie nicht bloß hervorbringt, sondern auch verwertet. Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Arbeit bilden die vier Grade der Skala der überorganischen Vorgänge; auf jene lassen sich alle sozialen Tatsachen zurückführen. — Die Finalität ist für die sozialen Vorgänge charakteristisch, woraus folgt: a) die Notwendigkeit, daß der Soziologe den teleologischen Gesichtspunkt stark betont; b) die Möglichkeit, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Arbeit als bestimmende Ursachen aller sozialen Vorgänge zu betrachten. Die Finalität schließt die Kausalität nicht aus. Die Theorie der Faktoren bringt die Wirksamkeit der Finalität und der Kausalität in Übereinstimmung. Teleologisch ist sie, weil sie erklärt, daß die vier Tatsachengruppen als eine große Kette von Zweckursachen, d. h. von Motiven zu betrachten

sind, unter deren Einfluß die anderen sozialen Vorgänge sich entwickeln. Die Sozialität ist nicht das Produkt, sondern die Quelle der Vernunft: der interpsychische Kontakt erzeugt die Vernunft und die Einzelbewußtseine. In der teleologischen Reihe geht also, im Gegensatz zur kausalen, die intellektuelle Entwicklung den sozialen Veränderungen voran und leitet sie: „Les idées mènent le monde" (S. 71).

Das Individuum ist ein Erzeugnis der Gesamtheit. Die Gesellschaft umfaßt alle Gruppen, welche die ganze soziale Persönlichkeit gestalten und beherrschen. Aus dem sozialen Psychismus ist zu schließen, daß das Ziel der Entwicklung nicht die Gruppe, sondern das Individuum ist und daß dieses, weit entfernt, die Gruppe zu bilden, ein Gebilde der Gruppe ist.

Das Soziale wurde von manchen mit dem Biologischen, von anderen mit dem Psychologischen identifiziert; betrachten wir aber das Soziale als die oder eine Ursache des Geistigen, nicht als ein mit diesem Identisches, so können Psychologie und Soziologie nebeneinander bestehen. Die wesentlichen Merkmale des Sozialen gegenüber dem Psychologischen sind die Priorität und die Äußerlichkeit, d. h. die Verwandlung der organischen oder biologischen Mannigfaltigkeit (Arten, Rassen) in eine überorganische oder soziale Einheit (Gemeinschaft, Gesellschaft) und die Verwandlung der organischen Einheit (Egoismus, Isolierung, Daseinskampf) in eine überorganische Mannigfaltigkeit (Altruismus, Kooperation, Sittlichkeit). Wenn gesagt wird, die Gesellschaftlichkeit sei ein in der menschlichen Natur tief wurzelnder Trieb, so ist zu betonen, daß dieser Trieb durch kollektive Reaktion entstanden sein muß und daß in begünstigteren Wesen ein neues Prinzip auftreten mußte: das Kollektivbewußtsein. Im Tierreiche besteht die Entwicklungsreihe aus Zerebralität und Sozialität; beim Menschen kommt die Idealität hinzu, die ihm allein angehört. Verwirklicht sich der kollektive Psychismus, so nimmt er die Form der Assoziation oder Gesellschaft an. „Eine Gesellschaft ist eine dauernde und natürliche Verbindung aller (vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen) Subjekte mit allen anderen (ebenfalls sub specie aeternitatis betrachteten) in einem bestimmten physischen (organischen oder geographischen) Milieu. So entsteht ein geistiges oder historisches Milieu, welches mit dem unterbewußten, materiellen Milieu innig verschmilzt" (S. 132). Hohe Zerebralität fördert die Entstehung der Assoziation der Individuen, aber die psychische Differenzierung der Wesen und ihrer Funktionen ist die Grundbedingung der Kraft und Festigkeit der sozialen Bande.

Die Welt wird von Ideen bewegt, welche Kräfte sind, die

auf die physische und soziale Welt wirken. Der materielle Fortschritt geht dem geistigen nicht voran; dieser ist nicht von jenem abhängig, sondern umgekehrt jener von diesem, so aber, daß beide Arten des Fortschritts eng miteinander verbunden sind.[1])

Das weite Gebiet der überorganischen Welt läßt sich in zwei Bereiche gliedern: das Reich des sozialen Denkens und das Reich des sozialen Handelns. Die Erkenntnis der überorganischen Vorgänge läßt sich daher durch zwei, eng verbundene, Arten der Untersuchung erlangen: 1. Die Erforschung der Grundgesetze der psychischen Wechselwirkung, die soziale Ätiologie; 2. die Erforschung der sekundären Gesetze dieser Wechselbeziehung oder die Soziologie der Handlung im engern Sinne, des Verhaltens; diese Gesetze werden zu einer methodischen Erkenntnis der Grundregeln führen, welche die praktische Anwendung der erworbenen sozialen Wahrheiten leiten, zu einer wahren Technik der kollektiven und sozial-individuellen Glückseligkeit. Vermittelst der induktiven Methode ist die Soziologie zur Aufstellung des Gesetzes der Korrelation, des allgemeinsten Gesetzes der überorganischen Gesamtentwicklung gelangt. Die Erkenntnis der sozialen Faktoren in deren Vereinigung bildet die soziale Ätiologie, d. h. die Wissenschaft der konstanten Ursachen der mannigfachen sozialen Erscheinungen, eine allgemeine Soziologie. Die beiden Faktoren der sozialen Entwicklung mussen induktiv, d. h. von der Wirkung zur Ursache fortschreitend, untersucht werden. Es ist daher notwendig, mit der Soziologie der Handlung zu beginnen, welche in wissenschaftlicher Weise die Moral begründet. In der langsamen Entwicklung vom Biologischen zum Sozialen lassen sich drei Phasen unterscheiden, die einander notwendig folgen: das bio-individuelle Bewußtsein; das Gruppen- oder Kollektivbewußtsein; das sozial-individuelle Bewußtsein. Das erste ist eine vitale, das letzte eine soziale Tatsache; es ist kein Produkt des Biologischen (physische Wechselwirkung) oder Psychologischen (psychische Wechselwirkung), sondern der Wechselwirkung selbst, welche die Besonderheit des Sozialen ausmacht. Das Überorganische stellt sich in der Bildung und allmählichen Entwicklung der sozialen Gruppen, von den rudimentären Gesamtheiten angefangen bis zu den modernen, mannigfachen und zusammengesetzten Gruppen dar, in welch letzteren die individuelle Entwicklung eine höhere sein wird, weil sie nicht durch kollektiv bedingte Hindernisse (Privilegien, Ungleichheit, Ungerechtigkeit) aufgehalten wird. Die sozialen Institutionen, welche die Sittlichkeit (Sozialität) zu zeitigen vermögen, sind festere, regelmäßigere interpsychische

---

[1]) Constitution de l'éthique, 1900.

Ordnungen. Die Sozialität nimmt in ihren konkreten Äußerungen mannigfache Formen an, z. B. die der Sprache, in welcher zuerst und vorbildlich-genau die Umwandlung des Psychophysischen in das Psychologische erfaßt werden kann. Das Prinzip der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung oder der Erhaltung der Energie gilt auch in der Soziologie. Die soziale Entwicklung weist vier Momente als verschiedene Seiten der sozialen Wirklichkeit auf: 1. Geistige Wechselwirkung; 2. Erkenntnis der Natur oder Außenwelt; 3. Erkenntnis dieser Erkenntnis; 4. die Produkte dieser beiden Erkenntnisarten (Philosophie, Kunst, Handeln). Die Vernunft oder das Bewußtsein ist der Inhalt und Stoff der Gesellschaftsentwicklung.

Die allgemeineren Ideen entspringen aus den weniger allgemeinen. Das Urteil ist die Aussage der Abstraktionen, welche zum allgemeinern Begriffe führen; die Logik dient zur Bildung und Bewahrheitung der abstrakten und allgemeinen Begriffe. Die wissenschaftlichen Methoden, welche besondere Anwendungen der Logik sind, sind ebenfalls bio-soziale Prozesse. Wie die biologische erzeugt auch die soziale Funktion ihr Organ; die Methode ist nichts anderes als das besondere Organ der kollektiven Erfahrung. Die Bedeutung der Generalisation, der Abstraktionen und der Entitäten für die menschlichen Gesellschaften ist groß, denn sie wirken als Verdichtungs- und Filterapparate der Vernunft, welche so die Erkenntnis, Klassifikation und Wertung der ungeheuren Massen von Tatsachen und Erfahrungen ermöglicht, welche die Menschheit aufgespeichert hat.

Auf die zweifache Basis der anorganischen und organischen Prozesse stützt sich die induktive Untersuchung des menschlichen Geistes. Nach Erkenntnis der zusammengesetzten Natur des Psychischen ist das soziale Element abzusondern und so entsteht die Soziologie. Die Gesellschaftlichkeit ist die abstrakte Ursache des Handelns. Psychophysische Wechselwirkung (deren Produkt der Vorstellungs- und Gefühlskomplex ist) ist, indem sie sich allmählich in psychologische Wechselwirkung (deren Produkt der Komplex der gefühlsbetonten Ideen ist) die gegenwärtige oder noch hypothetische Ursache der sozialen Akte und Vorgänge, der Sitten, Institutionen, der historischen Begebenheiten.

Es gibt nur ein Mittel, die kollektiven Gefühle zu modifizieren, nämlich „zunächst mittels der Wissenschaften die Philosophie, welche die Einzelwahrheiten vereinigt, zu beeinflussen, sodann mittels der Philosophie die Kunst, welche die allgemeinen Anschauungen symbolisiert, endlich die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die philosophischen Begriffe und die ästhetischen Geschmacksrichtungen in einem ausgedehnten sozialen Milieu zu

verbreiten“ (S. 187). Nachahmung, Suggestion, Zwang, Korrelation der sozialen Kräfte sind Momente oder Seiten des sozialen Geschehens, die aber von Anfang an durch das Bewußtsein bedingt sind, aus dem die psychische Wechselwirkung entspringt. „Wissenschaft und Philosophie sind nur zwei Arten des Denkens, welches vom biologischen Zustande, in dem es bei individuellen Vorstellungen und Gefühlen verbleibt, in den sozialen übergegangen und fähig geworden ist, allgemeine, abstrakte Ideen zu zeitigen und gemeinsame Gefühle zu erregen. Die Kunst ist die dritte Art des Denkens, die synkretische und symbolische Form desselben. Unter dem bald unmittelbaren, bald mittelbaren Einfluß unserer ästhetischen, philosophischen und wissenschaftlichen Anschauungen kommt es zu einer letzten Inkarnation des Bewußtseins, welche das weite Gebiet des Handelns erfüllt. Hier nimmt das soziale Denken eine wesentlich teleologische (utilitarische, praktische) Form an“ (S. 205).

Bevor sich aber die geistige Wechselwirkung in konkreten Tatsachen oder Akten verkörpert, welche unmittelbare Nützlichkeitszwecke verfolgen, wandelt sie sich in ästhetisches Denken. Nach ihren konkreten Äußerungen hin betrachtet, erscheint die Kunst als eine kosmo-bio-soziale (psychologische) Tatsache; abstrakt genommen, ist sie ein soziales Phänomen, eine Art der geistigen Wechselwirkung. Als Produkt des Interpsychismus tritt die Kunst in Gegensatz zur Natur; wie die Wissenschaft und Philosophie steht sie in Korrelation mit den sozialen Verhältnissen und Epochen. Die Kunst ist das Zwischenglied (in der kollektiven Erkenntnis oder Erfahrung), welches die synthetische und apodiktische Wahrheit, die auf der analytischen und hypothetischen beruht, mit der praktischen und teleologischen Wahrheit vereinigt und die synkretische und symbolische Wahrheit darstellt. Es wird lange dauern, bis Philosophie und Kunst das sittliche und soziale Handeln werden modifizieren können.[1])

Die neue soziologische Lehre enthält drei wesentliche Punkte: 1. Eine fundamentale Hypothese betreffs der Natur des Überorganischen; 2. eine besondere Methode; 3. ein allgemeines Entwicklungsgesetz.

Das Uberorganische ist eine vitale Differenzierung sui generis mit folgenden Merkmalen: 1. Es verwirklicht sich nur in einer kleinen Anzahl von Arten. 2. Es nimmt hier zwei charakteristische Formen an: a) bei einigen bleibt es instinktiv und stationär (biologische Assoziationen, Tiergesellschaften); b) bei anderen wird es immer bewußter und daher auch modifizierbar

---

[1]) De Roberty, Sociologie de l'action, Paris 1908.

und entwicklungsfähig (menschliche Gesellschaft). Es besteht in der Beziehung des Ich (des biologischen Individuums) zu den anderen Individuen (derselben Art), welche zwischen ihnen eine ständige und nach verschiedener Hinsicht fruchtbare Wechselwirkung begründet.

Die überorganischen Vorgänge lassen sich auf zwei Klassen von Ursachen zurückführen: 1. Die Wechselwirkung zwischen einfachen, organischen Bewußtseinszuständen; 2. die Wechselwirkung der gemischten und zusammengesetzten Bewußtseinszustände. So kommt zur elementaren oder psychophysischen, zerebralen Wechselwirkung eine komplexe, abgeleitete oder psychologische Wechselwirkung. Der überorganische Vorgang folgt dem vitalen, geht aber stets dem psychologischen voran; er bestimmt den letzteren sowie die psychologische Wechselwirkung.

Das Gesetz der historischen Entwicklung ergibt sich aus der Theorie der vier Kulturfaktoren in folgender Anordnung: 1. Analytische Erkenntnis. 2. Religiöse und philosophische Synthesen. 3. Ästhetische Anschauungen und Künste, in welchen sie zum Ausdruck kommen. 4. Handeln, praktisches Verhalten, Nützlichkeitsanwendungen, Arbeit, in der sich alle Teleologien verkörpern. Diese Klassifikation der sozialen Tatsachen enthält eine Klassifikation der Wissenschaften und schließt ein umfassendes Entwicklungsgesetz ein, das Gesetz der Korrelation, welches die Kulturentwicklung der Gesellschaften beherrscht.

Die subjektive oder rationale, teleologische Folge (Handeln, Kunst, Philosophie, Wissenschaft) wird zu einer objektiven oder natürlichen, kausalen Folge (Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Handeln).

Das Entwicklungsgesetz läßt sich so formulieren: „In allen historischen und gegenwärtigen, gegebenen oder möglichen Fällen, haben die sozialen Gruppen jenen Wert, welchen die (erst psychophysische, dann psychologische) Wechselwirkung besitzt, die sie erzeugt und gestaltet.“[1])

72.

Giddings[2]) hat eine organische Theorie der Gesellschaft auf Grundlage der Sozialpsychologie entwickelt.

Die Bevölkerung besteht aus mehr oder weniger dichten

[1]) Programme de Sociologie, Paris 1904.

[2]) Giddings, Principles of Sociology, New York 1896; deutsch in der „Philos.-soziol. Bücherei“ (in Vorbereitung); The Province of Sociology, 1890; The Theory of Sociology, 1894; The Elements of Sociology, 1899, u. a.

Gruppen. Die Verteilung hängt von äußeren Verhältnissen (Boden, Klima usw.) ab; eine zahlreiche und gedeihende Bevölkerung findet sich dort, wo der Boden fruchtbar ist, aber in den fortgeschrittenen Gesellschaften ist die Verteilung der Bevölkerung auch von künstlichen Bedingungen, wie Industrie und Handel, abhängig.

Die erste Energie dient der Beschaffung der Nahrungsmittel, der erste Überschuß an Energie der Zeugung; daher finden wir Paarungsverbände, Familien, Stämme. Der zweite Überschuß zeitigt neue Gruppen vermittelst individueller und Massenauswanderung, ferner die Gesellschaftsvereinigung, welche primär ist, wenn sie innerhalb derselben Rasse an demselben Orte entsteht, sekundär, wenn sie aus verschiedenen Rassen aus verschiedenen Gegenden besteht.

Aus der Verbindung von ähnlichen Individuen geht die Assoziation hervor, die wesentlich psychischen Ursprungs ist. Das fundamentalste soziale Gesetz ist der Konflikt, welcher primär ist, wenn er heftig ist und zur Integration führt, sekundär, wenn er schwach ist und Differenzierung im Gefolge hat. Der primäre Konflikt ist zwischen ungleichen Kräften nicht möglich. Jeder Konflikt entspringt aus zwei Faktoren: Nachahmung und Zusammenstoß; d. h. das Gattungsbewußtsein entfaltet sich durch eine Gleichgewichtsstörung. Es führt dies alles zur Vereinigung der Menschen. Hier sehen wir eine Analogie zur Nachahmung und Opposition bei Tarde, die durch die soziale Logik versöhnt werden.

Außer der Mitteilung und Nachahmung wirkt die Toleranz, die auf der Kraft beruht, vermöge welcher jeder, der der nach Assoziation strebenden Mehrheit schädlich ist, entfernt oder bestraft wird; ferner die Korporation und die Allianz, welche schon die Toleranz voraussetzen. Diese Phänomene sind anfangs einfach und flüchtig, beim Menschen aber bekommen sie feste Gestalt. Die Assoziation vollkommener Wesen aber muß auf Sympathie beruhen, die sich durch langes Gemeinschaftsleben, z. B. durch das Spiel (Tanz, Feste usw.) entwickelt. Die Assoziation modifiziert die Natur der Assoziierten, indem sie diese immer besser an das soziale Leben anpaßt.

Aus geistigen und sittlichen Elementen setzt sich der Individualgeist zusammen; das Gemeinsame und Konstanteste in diesem bildet das Sozialbewußtsein, aus dem das Menschheitsbewußtsein hervorgeht. Die soziale Integrierung des Fühlens und Glaubens beginnt vermittels Nachahmung und Sympathie; die Integrierung der Elemente des sozialen Bewußtseins erfolgt vermittels der nationalen Diskussion; aus dem intellektuellen Kontakt entspringt die öffentliche Meinung. Eine andere Seite des sozialen Geistes ist das soziale Gedächtnis, die Summe der überlieferten Erkenntnisse

und Anschauungen, der Traditionen. Die Masse der Traditionen bildet die sozialen (ökonomischen, juridischen, politischen u. a.) Erscheinungen. Die psychologische Grundlage derselben ist das „Gattungsbewußtsein". Das erste soziale Wertobjekt ist die Gattung selbst, das zweite der soziale Zusammenhang, das dritte das soziale Eigentum, das vierte die abstrakten Gesellschaftswerte[1]).

Die Gesellschaften zerfallen in zwei Typen: ethnische und demotische; erstere gliedern sich in drei Klassen, letztere sind die bürgerlichen Gesellschaften. Die Gesellschaftsverfassung ist die Organisation der zu verschiedenen Sonderzwecken vereinigten Individuen; psychologisch ist sie das Gegenteil der Zusammensetzung, sie ist die Allianz der Gleichartigen und die Duldung der Ungleichen.

Die soziale Entwicklung beginnt mit der zoogenen Vergesellschaftung und schreitet dann zur anthropogenen Assoziation fort, der ersten Form menschlicher Vergesellschaftung von psychischem Ursprunge. Dann folgt die ethnogene Assoziation, wenn das soziale Bewußtsein und die Überlieferung subjektiv wird, endlich die demogene Assoziation, wenn eine Verfassung die Zusammensetzung (Rasse) beherrscht. Diese Gesellschaften durchlaufen drei Entwicklungsstadien: militärische und politische Organisation, intellektuelle und persönliche Freiheit, ökonomische oder ethische Organisatton.

Die soziale Entwicklung ist eine Phase der kosmischen Entwicklung. Die physikalische Energie verwandelt sich in psychische und soziale Energie gemäß Gesetzen, welche in der sozialen Umwelt herrschen. So hängt z. B. die Bevölkerungsdichte von der Menge der Nahrungsmittel ab und von ihr selbst wieder die größere Betriebsamkeit und der Fortschritt, das bewußte und intensive politische Leben und das Geistesleben. Die soziale Tätigkeit erfolgt in der Richtung des kleinsten Widerstandes.

Die soziologischen Gesetze sind psychologische, d. h. Willensgesetze, und diese sind das Gesetz der Nachahmung und der

---

[1]) Die Soziologie ist nach G. die Lehre von der Assoziation der Geister, „the science of the natural groupings and the collective behaviour of living things, including human beings." Die Gesellschaft ist eine psychische Organisation, „the organisation, the sum of formal relations, in which associating individuals are bound together." Sozialisierende und soziale Kräfte sind zu unterscheiden. Das Gattungsbewußtsein („consciousness of kind") bezieht die Individuen aufeinander. Willenskräfte, zielstrebige Tendenzen sind die Motoren der sozialen Entwicklung; der soziale Wille ist „the concert of individual wills." Das interpsychische Geschehen ist „interstimulation" und „likeresponse" (Principl. of Sociology, S. 3, 13 ff.).

sozialen Auslese. Die Gesellschaft ist eine Organisation, welche zum Teil ein Produkt der unbewußten Entwicklung, zum andern Teil aber das Resultat eines bewußten Strebens ist. Ihre einzige Funktion ist die Entwicklung des geistigen Lebens und die Schöpfung der menschlichen Persönlichkeit.

73.

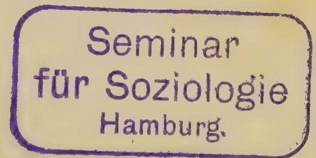
Fairbanks[1]) stellt folgende Theorie auf. Wie das Individuum ist auch die Gruppe dem Gesetz der natürlichen Auslese und des Überlebens der Passendsten unterworfen. Das Individuum lebt in der Gesellschaft und muß seine geistige Abhängigkeit von der Gruppe, der es angehört, anerkennen. Die Einheiten reagieren wechselseitig aufeinander; die Gesellschaft stellt zwischen ihnen das Gleichgewicht, welches ihr Leben ist, her. Individualbewußtsein und Umwelt beeinflussen einander gegenseitig und sind nur durch Analyse zu sondern. Die sozialen Vorgänge sind ihrem Wesen nach psychisch; die Entwicklung der Gesellschaft ist die Entwicklung der Vernunft.

Die Analogie der Gesellschaft zum Organismus faßt Fairbanks, wie wir früher sahen, nur als Vergleich auf. Das soziale Leben hat wie alles Leben eine psychische Grundlage, die Rasse, welche ein sozialer Organismus ist, und eine örtliche, das Naturmilieu, welches der Mensch für seine Zwecke und Bedürfnisse beherrschen muß. Von zwei Faktoren ist das soziale Leben abhängig: dem äußern, lokalen Faktor und einem innern, der Rasse. Der Mensch lebt aber gruppenweise. Die Gegenwart seiner Mitmenschen löst Gefühle der Befriedigung und Sicherheit aus und da der Mensch, um zu überleben, gesellschaftlich leben muß, so ist der soziale Trieb das Produkt einer sozialen Auslese. Alle Individuen haben Gefühle, Energie, Funktionen, welche sie zur Assoziation antreiben; die gemeinsame Arbeit, die Gemeinschaft der Interessen hat ihren Zusammenhang und die Bildung von Gruppen, von Gesellschaften zur Folge, welche immer fester, immer differenzierter, immer ausgedehnter werden. Es entstehen so neue Bande als Funktionen des individuellen Lebens. Die Assoziation ist der Inbegriff der psychischen Beziehungen zwischen psychischen Einheiten; die gemeinsame Tätigkeit ist die Betätigung und Entfaltung der Vernunft, also psychischer Art.

In der Gesellschaft sind zwei Kräfte wirksam, deren eine zur Assimilation und Aggregierung treibt, während die andere die Tendenz zur Trennung und Differenzierung der Gesellschaftselemente hat. Lokalität und Rasse beeinflussen die Assoziation, die aber

---

[1]) Fairbanks, An Introduction to Sociology, 2. ed. London 1898.



auch von sozialen und psychologischen Bedingungen abhängig ist; so ist z. B. die Gleichheit des Berufes der wichtigste Faktor des Zusammenhanges. Die Solidarität einer Gesellschaft umfaßt alle Phasen des psychischen Gemeinschaftslebens. Der soziale Geist entspringt aus dem individuellen, aber alle Sondermerkmale der Gruppen sind soziale Produkte, sei es ursprünglich, sei es in ihrer jetzigen Form, so die Sprache, die Glaubensinhalte, die praktischen Einsichten, die intellektuellen Probleme, die Gewohnheiten, die Tugenden, die Ideale, die Gefühle. Die reale Einheit jeder Gruppe besteht in dem gemeinsamen Geistesleben der Gruppe, welches deren wahres soziales Band ist. Der soziale Geist ist das Produkt der Beziehungen zwischen den Individualgeistern in Verbindung mit der Umwelt, kurz das Produkt der Assoziation.

Die soziale Kraft bedeutet die Energie einer sozialen Gruppe und ist unabhängig von der Art der letzteren. Die sozialen Tätigkeiten lassen sich entsprechend den individuellen klassifizieren. Der Antrieb zur sozialen Tätigkeit ist ein ursprünglicher oder abgeleiteter. Der erstere schließt ein: a) Bedürfnis nach Nahrung und Kleidung mit den Empfindungen des Hungers und der Kälte; b) Bedürfnis des Schutzes vor anderen verbunden mit Furcht; c) Geselligkeitstrieb. Der zweite umfaßt: a) ästhetische, b) intellektuelle, c) sittliche, d) religiöse Bedürfnisse. Die Institutionen sind bestimmte Gepflogenheiten in Verbindung mit den Formen der sozialen Tätigkeit.

Da das Individuum das, was es ist, nur durch die Assoziation wird, so ist die wahre soziale Einheit die Gruppe, nicht das Individuum. Aber nur dieses, wie es psychisch durch die Gesellschaft gebildet wird, ist real; das Zentrum des sozialen Bewußtseins liegt stets in den Individuen, da der soziale Geist eine Fiktion ist. Zwischen Individuum und Gesellschaft besteht kein Gegensatz, weil das erstere ohne die letztere nicht das wäre, was es ist, die letztere aber ohne das erstere nicht bestände. Das Individuum ist der konkrete Ausdruck des Gruppenlebens, dessen Differenzierung auch die Individualität differenziert. Das Individuum gehört je nach seiner Tätigkeit gleichzeitig verschiedenen Gruppen an. Der soziale Fortschritt ist durch die psychischen Kräfte des Individuums bedingt; er ist ein Prozeß der Ausbreitung und Differenzierung und weist zwei Merkmale auf: a) die physischen und psychischen Einheiten haben die Tendenz, sich zu erhalten; b) sie werden durch die Berührung verschiedener Rassen modifiziert. Der Schlüssel zum Fortschritt liegt in der Entwicklung der Verwertungsfähigkeit der Verhältnisse der Umwelt.

73a[1]).

Den psychologischen Gesichtspunkt betonen in der Soziologie noch verschiedene andere Autoren. So sind nach Rümelin die sozialen Gesetze nur eine besondere Art der psychischen Gesetze und ist die Soziologie „die Lehre von den natürlichen Massen- und Wechselwirkungen des menschlichen Trieblebens unter den Einflüssen des Zusammenlebens vieler" (Reden und Aufsätze, 1875—94). Münsterberg verlangt eine „Psychophysik der Gesellschaft", wenn auch die Kultur als unmittelbare geistige Wirklichkeit nur „subjektivisch-historisch" erfaßt werden kann. Sozialphysiologie und Sozialpsychologie bilden zusammen die Soziologie (Grundzüge der Psychologie I, 1900). Nach Hellpach ist die Soziologie „generelle Sozialpsychologie"; sie ergründet analytisch die sozialpsychischen Elementarvorgänge" Die Arbeit der Soziologie ist es, sozialpsychische Erscheinungen zu beschreiben und dann zu zerlegen; die der Geschichte, sozialpsychische Veränderungen zu beschreiben und dann zu vergleichen. Erstere will zu Elementen, letztere zu Gesetzen gelangen (Die Grenzwissenschaften der Psychologie, 1903). Nach Kistiakowski ist die Gesellschaft eine Gesamtheit von Menschen, die durch einen sozialpsychischen Prozess zur Einheit verbunden sind (Gesellschaft und Einzelwesen, 1899). Psychologisch gehen auch Patten, Simmel u. a. vor, die aber erst in einem späteren Kapitel zur Darstellung gelangen, weil sie über den psychologischen Gesichtspunkt hinausgehen; ferner Karejew, Lawrow („Subjektive Methode"), nach welchem Bedürfnisse, Triebe, Willensakte wirksame Faktoren der Geschichte sind und Persönlichkeiten soziale Interessen verwirklichen (Historische Briefe, 1901), Lamprecht („Gesetz der sozialpsychischen Lebensentfaltung in einer Reihe von Kulturstufen"; Geschichte als „angewandte Psychologie"; vgl. Die moderne Geschichtswissenschaft, 1905; Die historische Methode, 1900); Breysig, Lindner, Bernheim, O. Flügel, Masaryk, Vierkandt (Unterschied der Naturvölker mit Überwiegen des Unwillkürlichen und der Kulturvölker mit Überwiegen des Willkürlichen, Bewußten, Planmäßigen usw.; Bedeutung der Nachahmung; Stetigkeit des Kulturwandels, der im Feinsten und Kleinsten sich vollzieht (Naturvölker und Kulturvölker, 1896; Die Stetigkeit im Kulturwandel, 1908, u. a.). Nach W. Jerusalem ist der Gegenstand der Soziologie „die zur Einheit zusammengeschlossene Menschengruppe". Jede Gruppe ist eine Gemeinschaft des Denkens, des Zieles und

---

[1]) Vom Übersetzer eingefügt.

Strebens (Einleitung in die Philosophie, 4. A. 1909). M. Adler, der den Marxismus mit dem Kantschen Kritizismus verbindet (wie Bernstein u. a.), betont die Bedeutung des „Formalpsychischen" in der Gesellschaft und erklärt:„ Auf menschlicher Basis ist alle Kausalität erst in einem geistigen Milieu wirksam, durch welches sie von vornherein auf ein Ziel gerichtet ist und sie im naturnotwendigen Prozeß zugleich eine Entwicklung realisieren muß." Die Idee ist das „Richtungselement sozialer Kausalität" und als solche die „Triebkraft" der geschichtlichen Entwicklung, aber nicht die „Maschine" des sozialen Lebens (Neue Zeit, 26. Jahrg. I 1908; vgl. Kausalität und Teleologie, 1904; Marx als Denker, 1908; vgl. Belfort-Bax, Neue Zeit, Jahrg. 14—15). Nach der „aktivistischen" Lehre R. Goldscheids kann der (intellektuelle) Wille die Richtung der geschichtlich-sozialen Entwicklung beeinflussen. „Äußere Umstände und objektive Ideen gebrochen durch Willensverhältnisse bestimmen die historische Entwicklung" (Wichtigkeit einer „Willenskritik"; vgl. Zur Ethik des Gesamtwillens I, 1903; Grundlinien zu einer Kritik der Willenskraft, 1905; Entwicklungswerttheorie usw., 1908, u. a.). Eine voluntaristische, aktiv-teleologische, ideal-realistische Soziologie, nach welcher der Wille (als Trieb oder als eigentlicher Wille) und die Ideen als Willensziele die historischen Faktoren erster Hand sind, vertritt R. Eisler (Soziologie, 1903; Grundlagen der Philosophie des Geisteslebens, 1908; Wörterbuch der philosoph. Begriffe, 3. A. 1909). Vgl. F. Eulenburg, Über die Aufgabe einer Sozialpsychologie, Schmollers Jahrb. 24; Gesellschaft und Natur, 1905, u. a.

Nach L. Stein ist die Methode der Soziologie die psychogenetisch historische, vergleichend-geschichtliche. Die Soziologie erhofft eine soziale Dynamik, verfügt aber nur über empirische (nicht exakte) Gesetze (Rhythmen, Tendenzen u. dgl.; wie Achelis, Soziologie 1899). Die Gesellschaft ist kein Organismus, sondern eine Organisation und Ausfluß einer bestimmten Zwecksetzung menschlicher Willensgemeinschaften. Psychische Faktoren wirken in der Geschichte immanent zielstrebig („Conatus der Geschichte"; vgl. Wesen u. Aufgabe der Soziologie, 1908; Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, 1897; 2. A. 1903; An der Wende des Jahrhunderts, 1899; Der Sinn des Daseins, 1903; Der soziale Optimismus, 1905; Archiv f. systemat. Philos., XIV, 1908, u. a.). „Gemeinschaft" ist die triebhafte Naturgesellschaft, „Gesellschaft" die konventionelle Vereinigung. — In anderer Weise (Kritizismus) betont das Teleologische in der Gesellschaft (wie R. Stammler, Wirtschaft und Recht, 1906: Normativer Gesichtspunkt), P. Natorp, (Sozialpädagogik, 2. A. 1904). Der Mensch wird erst durch

menschliche Gemeinschaft zum Menschen. Jede menschliche Gemeinschaft ist „Willensgemeinschaft“. Die Materie der sozialen Regelung sind die „sozialen Arbeitstriebe“, die der sozialen Kritik die „sozialen Willensregelungen“. Die soziale Vernunft gibt das Richtmaß für die soziale Regelung ab. Endzweck ist ein Leben, in dem die Vernunft herrscht. Fortschreitende Vereinheitlichung zur vollen Befreiung der Individualitäten ist das „Gesetz der Idee“.

Nach P. Barth (Die Philos. d. Geschichte als Soziologie I, 1897, u. a.) ist die Philosophie der Geschichte Soziologie als „Versuch der Wissenschaft der Veränderungen, die die Gesellschaften in der Art ihrer Zusammensetzung erleiden“. Die „prinzipiell wichtigen Veränderungen des menschlichen Willens“ sind der Gegenstand der Soziologie. Die Gesellschaft ist eine geistige Organisation, ein „geistiger Organismus, ein System von Willenseinheiten“. Das soziale Leben ist wesentlich Willensleben. Von der natürlichen, assoziativen ist die bewußte, aktive, apperzeptive Stufe des Gesellschaftslebens zu unterscheiden. Dieser voluntorische Standpunkt ist derjenige Wundts, nach welchem die Gesellschaft ein geistig-kollektiver Organismus“ ist, dessen Zwecke zugleich individuelle Zwecke sind. Die Formen der Gesellschaft beruhen ursprünglich auf einer Übereinstimmung der Vorstellungen, Gefühle und Willensrichtungen, die ihnen eine allen Einzelbestrebungen vorangehende Bedeutung verleiht. Die Entwicklung von Normen, die der Gesamtwille selbst seinem Handeln auferlegt, scheidet die „Kulturgemeinschaft“ von der natürlichen Einheit der „Naturgemeinschaft“. Allgemeine Gesetze der Willensentwicklung bekunden sich in den „abwechselnden Evolutionen sozialer Triebe zu willkürlichen Gesellschaftsakten und den an sie sich anschließenden Involutionen willkürlicher Handlungen einzelner zu sozialen Trieben, die wiederum den Individuen sich mitteilen und in ihnen neue auf die Gemeinschaft wirkende Impulse anregen können“. Die Gesellschaft ist ein realer Zusammenhang, der „Gesamtgeist“ etwas Wirkliches und Wirksames, wenn er auch kein Wesen außerhalb des Zusammenhanges der Individuen ist. Die „Volksseele“ ist ein Erzeugnis der Einzelseelen, aus denen sie sich zusammensetzt; aber diese sind nicht minder Erzeugnisse der Volksseele. Der Einzelne differenziert sich erst aus einem Zustand sozialer Indifferenz heraus und wirkt dann, bereichernd, auf den Gesamtgeist. „Gesamtbewußtsein“ ist der „Zusammenhang der Vorstellungen und Gefühle innerhalb einer Volksgemeinschaft“, „Gesamtwille“ der Inbegriff der gemeinsamen Willensrichtungen. Die Gemeinschaft (deren Erzeugnisse Sprache, Mythus, Sitte sind) bringt geistige Produkte hervor, zu denen in

den einzelnen nur spurweise Anlagen vorhanden sind. Die „Völkerpsychologie" hat jene psychischen Vorgänge zum Gegenstand, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse zugrundeliegen (Logik, 3. A. 1906 f.; System der Philosophie, 3. A. 1908; Grundriß der Psychologie, 8. A. 1907; Völkerpsychologie, 1900 ff., u. a.).

74.

Betrachten wir die Kollektiv- und Sozialpsychologie als Richtungen oder Teile der Soziologie[1]), so müssen wir einige hierhergehörige Theorien vom soziologischen Gesichtspunkt aus erörtern.[2])

a) Sighele[3]), der als erster Vertreter einer vollständigen Kollektivpsychologie zu betrachten ist, geht von dem Spencerschen Satze aus: das Aggregat muß die Eigenschaften der Elemente besitzen und es besteht eine Analogie zwischen menschlichem und sozialem Organismus (S. 5). Eine neue Bildung ist die Kollektivseele, die nicht die Summe, sondern das Produkt der Individualseelen ist (S. 12).

Die Kollektivpsychologie studiert die menschliche Gesellschaft in einem bestimmten Moment und an einem bestimmten Orte (S. 19), besonders jene seltsamen psychischen Bewegungen, welche der Soziologie entgehen (S. 21). An vielen Beispielen ist zu ersehen, daß „die Pathologie dieselben Gesetze aufweist wie die Physiologie und daß das Phänomen der Suggestion ein allgemeines ist" (S. 47). „Es ist ein allgemeines Gesetz alles Geisteslebens, daß die Vorstellung eines Gefühlszustandes das Gegenteil desselben im Beobachter dieses Zustandes erweckt" (S. 54).

Die Masse ist mehr zum Schlechten als zum Guten disponiert (S. 59). Ein festes psychologisches Gesetz ist es, daß „die Stärke einer Gemütsbewegung in direktem Verhältnis zur Menge der Personen wächst, auf die sie sich an demselben Orte und zu derselben Zeit verteilt" (S. 75). Die Gefühle lassen sich summieren, aber aus den Ideen nur der Durchschnitt gewinnen

---

[1]) Vgl. Straticò, La psicologia colletiva, Palermo 1905. Ferner die Arbeiten von Tarde, darunter: L'opinion et la foule, Paris 1904; Essais et mélanges sociologiques, Paris 1895.

[2]) Vgl. Squillace, I problemi costituzion. della Sociologia II, K. 2.

[3]) S. Sighele, La foule criminelle, Paris 1901 (La folla delinquente, 1901; auch unter dem Titel: I delitti della folla, 1902); La delinquenza settaria, Milano 1897 (Psychologie des sectes, Paris 1898); La coppia criminale, Torino 1897; La teoria positiva della complicità, Torino 1894; L'intelligenza della folla, Torino 1906, u. a.

(S. 171); mit anderen Worten: für das Genie hat die Zahl nichts zu bedeuten, wohl aber für den Heroismus wie für die Äußerung aller menschlichen Gefühle (S. 176).

b) Le Bon[1]) betont zunächst, das Studium der sozialen Vorgänge lasse sich nicht von dem der Völker sondern, bei denen sie auftreten. Die wichtigen Ereignisse der Geschichte sind sichtbare Wirkungen unsichtbarer Veränderungen des menschlichen Denkens (S. 2). Mit dem Emporsteigen der Volksmassen ins politische Leben ist eine wahre Ära der Massen erschienen. Die Massen sind durch Assoziation entstanden und haben das Bewußtsein ihrer Kraft erlangt. Wenig zum Denken geeignet, taugen sie sehr zum Handeln (S. 4).

Die Masse bildet psychologisch ein einziges Wesen und unterliegt den Gesetzen der geistigen Einheit der Masse, vermöge deren ein Individuum, welches Mitglied der Masse geworden ist, in gleicher Weise wie die anderen denkt, fühlt und handelt, anders also, als wenn das Individuum allein ist (S. 15). Dies hat seinen Grund darin, daß die Massenseele aus den unbewußten (organischen und Gefühls-) Elementen entsteht, welche fast allen Individuen gemeinsam sind, nicht aber aus den bewußten Elementen (Intelligenz), welche die individuellen Unterschiede begründen; in der Masse akkumuliert sich das Gefühl, nicht das Denken (S. 17). Verschiedene Faktoren sind auf diesen Charakter der Masse von Einfluß: a) das Bewußtsein der Kraft und Nicht-Verantwortlichkeit; b) die Ansteckung; c) die Suggestibilität (S. 20). Kurz: „Die Masse ist in intellektueller Beziehung dem isolierten Menschen stets untergeordnet, aber betreffs der Gefühle und der durch sie ausgelösten Akte kann sie, je nach den Umständen, besser oder schlechter sein“ (S. 21). Unter den Eigenschaften der Masse finden sich solche, welche weniger entwickelten Wesen zukommen: Impulsivität des Denbens, Mangel an Urteilskraft und Kritik, Uberschwang der Gefühle usw. (S. 24 ff.).

Die Faktoren, welche das geistige und Gefühlsleben der Massen beeinflussen, nämlich die Anschauungen und Überzeugungen, sind von zweierlei Art: 1. entfernte oder allgemeine, und zwar: a) Rasse, b) Tradition, c) Zeit, d) Institutionen, e) Erziehung (S. 68—88); 2. unmittelbare Faktoren, nämlich alles, was die Phantasie in Tätigkeit setzt, Suggestion ausübt: a) Bilder, Ausdrucke, Formeln; b) Illusionen, c) Hoffnung, d) Vernunft (im negativen Sinne; S. 89—104). Es ist nun zu untersuchen, wie

---

[1]) G. Le Bon, Psychologie des foules, Paris 1895; 18. éd. 1909; deutsch („Psychologie d. Massen“) Leipzig 1907 (Philos.-soziol. Bücherei).

und von wem die Massenseele erregt wird. Es ist dies der „Führer“ oder suggestive Mensch, der Mann des Gedankens und der Tat, der fähig ist, das Vertrauen der Masse zu gewinnen und despotisch oder dauernd zu beherrschen. Gewirkt wird auf die Massenseele durch Behauptung, Wiederholung, geistige Anstekkung, deren Wirkung die Nachahmung ist; gefestigt wird diese Wirkung durch das Prestige, das großenteils auf Erfolg beruht (S. 105—127). Neben den unableitbaren psychologischen Elementen der Rasse finden sich veränderliche, wechselnde Elemente: die Überzeugungen und Anschauungen der Massen lassen sich in zwei Klassen gliedern, erstens die ständigen Grundüberzeugungen, auf denen eine Kultur beruht, zweitens die momentanen, wechselnden Anschauungen, die sich aus den allgemeinen herleiten. Erstere sind an Zahl gering, bilden die Gipfelpunkte der Geschichte einer Rasse und Kultur und verkörpern sich in Institutionen; letztere sind sehr zahlreich, zufällig, kommen und gehen beständig, entstehen durch Suggestion und Ansteckung (S. 128 bis 141).

Außer den allen Massen gemeinsamen Eigenschaften gibt es auch besondere, welche die verschiedenen Arten der Gesamtheiten annehmen, wenn sie sich in Massen verwandeln. Man kann von der einfachen Menge, in ihrer niederen Form ausgehen, zusammengesetzt aus Individuen verschiedener Rassen; höher steht jene, in welcher die Rasse die Sondermerkmale der Masse beherrscht. Diese beiden Arten von Mengen können sich unter dem Einfluß der bekannten Faktoren in organisierte oder psychologische Massen verwandeln, die sich so einteilen lassen (S. 143):

A. Heterogene Massen
1. Anonyme (Straßenansammlungen usw.),
2. Nichtanonyme (Jury, Parlament usw).

B. Homogene Massen
1. Sekten (Politische, religiöse u. a. S.),
2. Kasten (Militärische, Priester-, Berufskasten usw.)
3. Klassen (Bürger, Bauern usw.).

c) Rossi, der die Kollektivpsychologie am vollständigsten und systematischsten ausgebaut hat, ist, wenigstens in bezug auf die Grundzüge, ausführlicher darzustellen[1]).

Die öffentliche Meinung bedarf zu ihrer Bildung und Ver-

[1]) Rossi, L'anima della folla, Cosenza 1898; Psicologia collettiva, Milano 1900; Mistici et settari, Milano 1900; Psicologia collectiva morbosa, Torino 1901; I suggestionatori e la folla, Torino 1902, und viele kleinere Schriften, angeführt in meinem Vorworte zur 2. Auflage der Sociologia e Psicologia collectiva, Palermo 1908 (auch selbständig unter dem Titel: Il Problema delle psicologie collettiva e sociale e l'opera di Rossi).

breitung eines neuen Organes und dieses ist die Kollektivseele. Der Volksgeist ist das Erzeugnis eines Gesamtgeistes, welcher Jahrhunderte überdauert. „Die Massenseele existiert also und entsteht wie eine individuelle Seele“ (L'anima d. f., S. 2). Die Masse ist „eine unstete und undifferenzierte Bildung, welche sich innerhalb eines festen und differenzierten Aggregats bildet“ (S. 4). Von diesen primitiven geht er zu anderen, festeren und differenzierteren Formen (Sekte, Kaste, Klasse, Gesellschaft, Staat) über (12). Aus der Horde haben sich die Kasten, Klassen, Staaten entwickelt (ib.). Das Spencersche Gesetz gilt auch für die Massen: „Der Charakter des Aggregats ist bestimmt durch die Merkmale der Elemente“. Aus der Anwendung dieses Gesetzes auf die Gesamtheiten folgt, 1. daß die Gesellschaften aus verschiedenartigen Elementen bestehen und daß ihr Fortschritt in der Richtung einer wachsenden Differenzierung erfolgt, die von der zunehmenden Differenzierung der Bestandteile abhängig ist; 2. daß die kollektiven Organismen aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt sein können, wenn auch die Regel die Verschiedenheit derselben ist; 3. daß die Spencersche Formel den Fall der Gleichartigkeit und den der Ungleichartigkeit umfaßt; 4. daß die Unterscheidung zwischen Kollektivpsychologie und Soziologie zwei verschiedene Forschungsgebiete bezeichnet. Die Soziologie erforscht die Struktur des sozialen Körpers und das Bildungsgesetz der Gesellschaft; die Kollektivpsychologie hingegen untersucht die Art und Weise, wie die Individualseelen in ihrer Verbindung die Kollektivseele bilden (S. 16 f.). Die Massen denken, fühlen und handeln wie die Einzelseelen. Es gibt kriminelle und nicht kriminelle Massen, wobei die Kriminalität der Masse gleichen Ursprungs ist wie die individuelle (S. 21—23).

Das kollektive Denken kommt immer mehr zur Herrschaft, als Sprache, Schrift, Sage, Romanze, Sprichwort usw. Die geistige Entwicklung der Masse bestätigt das psychologische Grundgesetz (Onto- und Phylogenese). Die Masse integriert und verbreitet Gedanken und sammelt Gefühle, aber die Leidenschaft kann sich hier auch ändern (S. 31 ff.).

Seelische Statik bezieht sich stets auf das Denken, seelische Dynamik auf das Gefühl, sowohl beim Individum als bei der Masse (S. 38). Das Denken einer niederen Masse setzt sich aus den Ideen und Begriffen anderer Menschen und Zeiten zusammen (S. 45). Die Masse besitzt eine psychische Dynamik, d. h. Gefühle und Emotionen, welche die eigentlichen Triebfedern des Handelns sind. Wie bei den Individuen besteht bei den Massen eine ähnliche Entwicklung wie die der Art; sie beruht auf dem Auftreten und der Entfaltung zweier Gefühle: des Egoismus

und des Altruismus (S. 47). Während die niederen Massen egoistisch sind, sind die höheren, gebildeten, differenzierten altruistisch (S. 49). Die höheren Massen haben einen sittlichen Gehalt mit altruistischen Tendenzen (S. 51).

Gleich den Individuen durchlaufen die Massen die Perioden der Jugend und des Alters (S. 55). Das Alter der Masse wird durch zwei Faktoren bestimmt, einen psychischen (Laster, Überarbeitung usw.) und einen sozialen (Umwelt, Kultur). Die pathologische Form der Masse ist die Sekte, welche in gewissem Maße eine Krankheit des Wachstums und eine senile Entwicklung ist (S. 83 ff.). Andere pathologische Formen sind der Nomadismus, der Misoneismus, die Neuerungssucht (S. 85 f.). Es gibt auch Krisen in der Masse, wie die Verfolgung (S. 93 ff.).

Die Masse hat sich gleich dem Organismus im Laufe der Jahrhunderte verändert. Im Altertum war die Erziehung der Masse eine knechtische, auf das Verderben von Leib und Seele angelegt; das Mittelalter zeigt uns ebenfalls ungebildete, vertierte, unwissende, furchtsame, unharmonische Massen, zugleich aber begegnen wir hier einigen wohltätigen Erscheinungen, wie der Bildung großer Volksgemeinschaften als Vorspiel der großen Nationen. Vermittelst der Kunst besonders nimmt die Lebensanschauung eine neue Form an. In der Neuzeit gestaltet sich die Masse den neuen, durch das Ideal der Liebe und des sozialen Friedens charakterisierten Tendenzen entsprechend (S. 123 ff.).

Die Masse ist zu sehr vom kriminologischen Standpunkt studiert worden, sie ist aber eines normalen Denkens und Handelns fähig. Die Volksmassen der Gegenwart stehen höher als jene älterer Zeiten; die Masse ist an sozialer Bedeutung und Bildungsfähigkeit gestiegen (S. 129 f.).

Die Kollektivseele ist nicht eine bloße Verschmelzung oder Summe der Individuen, sondern etwas Neues, was bei den einfachen Massen eine Summe, bei den komplizierteren aber eine Vervielfältigung oder Ausmerzung, eine Mischung oder Kombination ist (Psychologia collettiva, S. 9). Das Organ der Kollektivseele läßt sich mit dem Gehirn und den Nervenzellen vergleichen. Wie das Gehirn die Grundlage der psychischen Funktionen des Individuums ist, so ist die Masse die Basis der kollektiven Funktionen; es besteht hier eine Analogie nicht bloß der Funktionen, sondern auch der Struktur (S. 15 ff.).

Das Element der Kollektivpsychologie ist die Individualseele. Die Kollektivseele beruht auf der Ähnlichkeit der Individualseelen und auf der Erregbarkeit von psychischen Zuständen in einem Individuum, welches sie zum Ausdruck bringt und dadurch in anderen erweckt. Die Formen des psychischen Geschehens sind

Gefühl, Denken, Wille. Das kollektiv-psychologische Grundgesetz lautet: „Die Individualseelen haben die Tendenz, unter einem äußeren Einflusse zu einer oder mehreren Kollektivseelen, je nach der Ähnlichkeit und Verschiedenheit, welche sie verbindet, zu verschmelzen“ (S. 33). Der Reiz dazu kann entweder ein sozial-historisches Ereignis oder ein kollektiv-psychischer Akt sein, welcher mit suggestiver Macht wirkt, wobei die Suggestion Nachahmung und Kontrast umfaßt (S. 35).

Die Kollektivseele hat ihre Äußerungen und Produkte. Ihre Äußerungen sind statische, ihre Produkte dynamische Tatsachen, d. h. beschränkte neuropsychische Bewegungen oder solche, die in Raum und Zeit sich ausbreiten. Zu den statischen Formen gehören Empfindung, Gefühl, Denken, Gedächtnis, Bewußtsein, Wille; zu den dynamischen die sozialgeschichtlichen oder die anthropologischen Gebilde (Mythus, Religion, Fabel, Utopie, Sprache, Kunst usw.).

In dem Mechanismus der kollektiv-psychischen dynamischen Erzeugnisse ist es der Individualgeist, welcher entdeckt, der Gesamtgeist, welcher die Entdeckung vermittelt, integriert und zur seinigen macht. Außer den einfachen Erzeugnissen gibt es kompliziertere mit folgenden Gesetzen: 1. die sozialgeschichtlichen Gebilde entstehen in einem bestimmten Klima; 2. sie unterliegen dem Entwicklungsgesetze und sind um so komplizierter, je umfang- und zahlreicher die kollektiven Seelen sind, denen sie entspringen; 3. sie sind außerordentlich plastisch, daher verschmelzen sie miteinander, kreuzen sich, stoßen einander ab oder verbinden sich zu neuen Gebilden (S. 67). Wenn die kollektiv-psychischen Tatsachen zu kompliziert, verbreitet und intensiv werden, so werden sie soziale Tatsachen (S. 89).

Die kollektiv-psychischen Bewegungen haben die Tendenz, rhythmisch zu werden, sofern sie nämlich eine Aufeinanderfolge psychischer Bewegungen sind und einen zyklischen Verlauf mit Perioden der Steigerung und Remittenz haben (S. 139 f.). Der Rhythmus ist gleichsam ein Zyklus, welcher in seinem Absteigen die Form der Umkehrung annimmt. Wenn zwei verschiedene oder entgegengesetzte Rhythmen aufeinander stoßen, so wird, je nach ihrer Kraft, der eine beseitigt oder sie verbinden sich miteinander oder der eine herrscht vor (S. 150). Die Rhythmen haben die Tendenz, sich zu erschöpfen; je stärker, desto kürzer der Rhythmus (S. 152). Sie hinterlassen dann aber die Reste oder die kleinsten Elemente, aus denen sie sich zusammensetzen; jene sind die unveränderlichen, erstarrten Formen, welche eine Erinnerung oder Spur des kollektiv-psychischen Rhythmus sind und die schwer zu erneuern sind, während diese, die kleinsten

Elemente, die „lebendigen Monaden“, unter günstigen Bedingungen in gleicher oder ähnlicher Form wieder auftreten können (S. 154). Die sich erneuernden Rhythmen variieren an Dauer, Intensität oder Ausdehnung je nach der Zeit, dem historischen Klima usw., in welchem sie wieder auftreten (S. 158f.). Die kollektiv-psychischen Rhythmen bestehen mehr aus Gefühlen als aus Gedanken (S. 161).

Die Kollektivseele schreitet wie die individuelle von einem unbewußten Zustande zu steigender Bewußtheit fort (S. 167). Die psychischen Rhythmen haben die Tendenz, zu einer umfassenden Einheit zu verschmelzen. Auch die Masse ist ein in Raum und Zeit vereinheitlichtes Organ und steht in Berührung mit anderen Massen oder isolierten Individuen. Bei dieser materiellen Begegnung kommen auch die Rhythmen in Berührung und sie verbinden sich zu einem komplexen Gebilde (S. 169). „Die letzte und komplizierteste Form der Interferenz der kollektiv-psychischen Rhythmen zeigt uns jene Form der Psychologie, welche ich die soziale nenne und deren Element der psychische Rhythmus oder das psychische Produkt einer Masse ist und das aus dem Zusammentreffen von in Raum und Zeit verbreiteten Massen in einer bestimmten historischen Zeit entsteht.“

Die Masse verschwindet durch Auflösung oder durch Erschöpfung; der am meisten natürliche Prozeß ist der, in welchem sich der kollektive Zyklus vollendet und erschöpft, nach dem Gesetze der Dauer, das dem Prozesse selbst immanent ist. Der andere Prozeß findet statt, wenn der Zusammenhang der Psyche gestört wird, in der nun die Phänomene nicht mehr auftreten können (S. 178ff.).

Zweites Kapitel.

Die Postulate der Sozialpsychologie.

75.

Das erste Postulat der psychologisch fundierten Soziologie ist die Betrachtung der Gesellschaft als individual-psychologische Tatsache.

Vielen erschien die biologische Analogie unzureichend, weil in der Gesellschaft Phänomene auftreten, welche außerhalb des Gebietes der Biologie liegen; indem sie die Psychologie als die der Soziologie unmittelbar vorangehende Wissenschaft betrachteten, mußten sie mit logischer Notwendigkeit der biologischen die psychologische Analogie vorziehen (Herbart, Nahlowsky). Man fand in der Gesellschaft die Fähigkeiten der menschlichen Seele, Wille, Gefühl, Intellekt (Schäffle, Carle, Allievo u. a.) und folglich auch eine Seele, ein Bewußtsein, eine Persönlichkeit irgendwelcher Art (Fouillée, Espinas u. a.). Die gesamte soziale Evolution wurde als Entwicklung des individuellen Intellekts betrachtet, von Soziologen (Comte, Bagehot, Tarde, De Roberty, Patten, Novicow, Xénopol, De Marinis u. a.), Philosophen (Mill, Buckle, Bascom, Carle, Carlyle, Emerson, Stirner, Nietzsche u. a.), Anthropologen (Folkmar, Ammon, Lapouge usw.); dieser Tendenz huldigten und huldigen viele, wenn auch andere mehr Gewicht auf das Gefühl und die Gesamtheit legen (Spencer, Kidd, Le Bon, Ward, Gumplowicz, Ribot u. a.)[1]) Die ersteren knüpften in diesem Punkte

[1]) Diese Tendenz geht auf Spinoza (Ethik) zurück. Nach Ribot (Psychologie des sentiments, 2. éd., S. 439) ist das Gefühl fundamentaler und eher entwickelt als das Denken und muß daher einen größeren Einfluß auf die menschliche Entwicklung ausüben. „Les tendances sociales dérivent de la sympathie" (S. 277). Über soziale Gefühle vgl. ferner: Ch. Darwin (Abstamm. des Menschen), nach welchem sie durch Selektion sich ausbilden und durch Vererbung im Individuum schon angelegt sind; J. St. Mill (Werke 1869 ff. I, 157, 162); Lewes (Problems of Life I; III); K. Groos (Spiele des Menschen, S. 432); Sutherland, The Origins and growth of the Moral Instinct, 1898, Ammon u. a.

an die idealistische Philosophie an, namentlich an Hegel, nach welchem die menschliche Entwicklung die Entfaltung einer Idee, eines Denkens und Wollens ist, das an und für sich vernünftig ist und sich selbst in Gesellschaft und Staat verwirklicht. Hegel hat den Begriff des „Volksgeistes“, dessen Äußerungen er aber in sein apriorioriscbes Schema der Entwicklung der Idee hineinpreßt.[1]) Bei manchen Soziologen wird der Religion eine hohe Bedeutung zugeschrieben (Bourdeau, Kidd, Bascom, Allievo u. a.), bei anderen dem Glauben an die Willensfreiheit (Lagrésille, Bourdeau u. a.), der zuweilen mehr oder weniger maskiert ist (Tarde, Carle u. a.). . .

Die Frage, die hier für uns in Betracht kommt, ist die: Was für einen und einen wie großen Einfluß hat das menschliche Individuum auf die soziale Entwicklung, und läßt sich die psychologische Analogie wissenschaftlich aufrechterhalten?

So tritt uns das Problem des Genies entgegen, welches wir hier nur vom soziologischen Standpunkt zu erörtern haben. Tarde, der unter allen Soziologen das Problem der großen Männer und Heroen in umfassendster und systematischster Weise behandelt hat, nimmt an, es gebe in den Individuen einen angeborenen Kern von Verschiedenheit, den die Nachahmung nicht zu zerstören vermag. Diese durch keine entgegengesetzten Einflüsse neutralisierbaren individuellen Anomalien bewirken die fruchtbaren Initiativen, welche dann vermittelst der Nachahmung sich in der ganzen Gesellschaft verbreiten. Die sozialen Vorgänge sind Produkte besonderer Ursachen, denn die allgemeinen Ursachen sind nur die Summe der besonderen. Um die Erfindungen zu verstehen, müssen wir die Tätigkeit des Genies und der äußeren Ursachen vitaler (Geburt) und sozialer Art (Einfluß der vorhandenen Erfindungen und Nachahmungen) berücksichtigen. Das Genie ist demnach die Triebkraft der sozialen Entwicklung.[2]) Ein Vorgänger Tardes hinsichtlich der Betonung der Erfindung in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft und auch in bezug auf

---

[1]) Nach Hegel ist die Geschichte der „vernünftige, notwendige Gang des Weltgeistes“. Endziel ist hier das „Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit“. Der „objektive Geist“ ist der Geist, wie er in den sozialen Gebilden (Sittlichkeit, Gesellschaft, Recht, Staat) besteht. Der Staat ist die „selbstbewußte, sittliche Substanz“, eine Persönlichkeit (vgl. Enzyklopädie; Philosophie der Geschichte; Rechtsphilosophie). — Oft werden Gesellschaft und Staat identifiziert und dieser als sittliche Gesamtheit mit oder ohne Persönlichkeit betrachtet (F. Vorländer, Fricker, Waitz, Trendelenburg, u. a.).

[2]) Tarde, L'opposition universelle. Vgl. über die Beziehungen zwischen Genie und sozialer Entwicklung: Bombard, La marche de l'humanité et les grands hommes, Paris 1900.

das Studium der Nachahmung ist Bagehot. Nach ihm üben die großen Persönlichkeiten der Epoche ihren Einfluß aus, sie sind tonangebend und vorbildlich. Ein großer Mann ist eine neue und in allen ihren Wirkungen und Resultaten mächtige Potenz. Zuweilen erscheinen unter den Menschen große Vorbilder im Guten oder Schlechten und jene ahmen sie nach, zu ihrer Vervollkommnung oder zu ihrem Verderben.

Spencer rechnet zu den hauptsächlichen Hindernissen gegen die Begründung der Sozialwissenschaft die Theorie der Vorsehung und die der großen Männer, welche notwendig die Existenz und Herrschaft der natürlichen Ursachen leugnet. Er sucht zu erklären, warum noch heute die Heroen-Lehre so viele Anhänger besitzt, wobei er den Grund dazu in der primitiven und kindischen Bewunderung der Persönlichkeit und in der Leichtigkeit des Verständnisses historischer Begebenheiten findet.[1])

So entstanden die individualistischen Geschichtsauffassungen, deren am meisten typische, obzwar sie fast aller wissenschaftlichen Grundlage[2]) entbehren, sehr im Schwange standen und stehen. So ist nach Carlyle[3]) der große Mann mit seiner freien Kraft der Blitzstrahl aus der Hand Gottes. „Der Gedanke stirbt nicht, sondern wandelt sich nur. Der erste Mensch, der zuerst auf unserem Planeten zu denken begann, war der Anfang von allem.“ „Das Charakteristischste der Geschichte ist die Art und Weise, wie sie den großen Mann auffaßt.“ Aber Carlyle kann den Einfluß der Verhältnisse nicht leugnen. „Hier ist ein Held; wird er ein Eroberer, König, Philosoph, Dichter werden? Das ist eine unerklärbare Kontroverse, die er mit der Welt hat. Er wird die Welt und deren Gesetze entziffern; sie und ihre Gesetze werden da sein, um sich entziffern zu lassen.“ „Beklagen wir aber nicht die Schicksale Dantes. Wäre alles nach seinen Wünschen gegangen, so wäre er möglicherweise Oberster oder Podesta von Florenz geworden, bei seinen Mitbürgern gut angeschrieben, und der Welt wären die berühmtesten Worte entgangen, die jemals gesprochen oder gesungen wurden.“ Carlyle erkennt auch, daß in der Natur alles verknüpft und voneinander abhängig ist. Und nachdem er den Einfluß des Genies auf die Gesellschaft so bewundert, sieht er sich zu dem Ausrufe genötigt: „Ach, seit den ältesten Zeiten muß der Held in ein fremdes Gewand schlüpfen; die Welt wußte niemals recht, was mit ihm be-

---

[1]) Spencer, Study of Sociology.
[2]) Vgl, Hensel, Thomas Carlyle, Stuttgart 1900.
[3]) Carlyle, Lectures on Heroes, 1840 (italienisch von Pascolato, Firenze 1897). Heroes and Hero Worship, 1841; deutsch 1889 (auch in der Universal-Bibl.); Sozialpolitische Schriften, 1894f.

ginnen, so fremd war ihr stets sein Anblick." Freilich wiederholt er etwas später, „der Mensch darf sich im ganzen über seine Umwelt, seine Zeit nicht beklagen, das ist zwecklos. Seine Zeit ist schlecht? Gut, er ist da, um sie besser zu machen."[1])

Ähnliche Anschauungen und Widersprüche finden wir bei Emerson[2]), welcher erklärt: „Nature seems to exist for the excellent." Das Genie ist ein Wesen, welches mehr und klarer sieht als die anderen Menschen. Konsequenter, weil noch idealistischer ist Stirner[3]), nach welchem der Kern des Menschen der Egoismus ist, da der Mensch seine eigene Sache verficht. Auf das Individuum, nicht auf den Menschen im allgemeinen oder die Menschheit kommt es an. Nietzsche[4]), dessen Lehre vom „Übermenschen" so verbreitet ist, verkündet die Allmacht des Genies und der großen Persönlichkeit, wenn auch nicht ohne Widersprüche im einzelnen. Ein Volk ist nur ein Umweg, um zu sechs oder sieben großen Männern zu kommen. Der Übermensch ist der „Sinn der Erde", der Erzeuger neuer sittlicher Werte und der Beherrscher der Welt . . .

Es war nicht notwendig, diese individualistischen Theorien ausführlich darzustellen, weil sie infolge ihres subjektiven und künstlerischen Charakters sich der wissenschaftlichen Kritik entziehen; haben sie auch manchmal ein philosophisches Gewand, so fußen sie doch nicht auf der Wissenschaft und auf einer streng soziologischen Anschauung. Außerdem sind sie sehr bekannt.

Treffend bemerkt Taine (in seiner Arbeit über Carlyle), daß diese Heroentheorie deutschen Ursprungs ist; in der Tat hängt

---

[1]) Vgl. Nichol, Thomas Carlyle, London 1892; Taine, L'idéalisme anglais. Etude sur Carlyle, Paris 1864.

[2]) Emerson, Representative Men (1840), London 1899; deutsch in der Universalbibl.

[3]) Max Stirner (Kaspar Schmidt), Der Einzige und sein Eigentum (1844; französisch 1900), in der Universalbibl. Vgl. F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus II.

[4]) Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Zarathustra u. a. Werke, 1895 ff. Vgl. Tille, Von Darwin bis Nietzsche, 1895. Lichtenberger, Die Philosophie N.'s., 2. A. 1900. Riehl, Fr. N., 3. A. 1901. R. Richter, Fr. N., 2. A. 1909. Drews, N.'s Philosophie, 1904. E. Zoccoli, Fr. N., 2. ed. Torino 1901. F. Orestano, Le idee fondamentali di F. N., 1903. C. Lory, N. als Geschichtsphilosoph, 1904. — Ein Nachahmer Nietzsches ist Morasso, L'egoarchia, Torino 1898; Contro quelli che non hanno e che non sanno, Palermo 1899. Über den Einfluß N.'s auf die Literatur, namentlich die italienische, vgl. Squillace, Le tendenze presenti della letteratura italiana, Torino 1899. — Pagano, Pompeyo Gener, Barcelona 1901, zieht eine Parallele zwischen dem Katalanen P. Gener und Nietzsche.

sie mit der idealistischen Strömung zusammen, welche von Kant ausgeht und bei Stirner und Nietzsche mündet, bei dem sie aber mit festeren, wissenschaftlicheren Elementen, wie z.B. der Wirksamkeit der Rasse, sich verbindet.[1] In der Soziologie als Wissenschaft aber hat diese Anschauung niemals Platz gegriffen, infolge des fundamentalen Widerspruches zwischen der Allmacht des Individuums und der Allmacht der Gesellschaft.

Der Grundirrtum der individualistischen Theorie ist ein methodischer: anstatt die Gesellschaft als Aggregat menschlicher Wesen zu studieren, studiert sie den Menschen als einen Teil, der bestimmt ist, die Gesellschaft zu bilden. Die Glieder des soziologischen Problems werden hier umgekehrt und die Untersuchungen und Folgerungen verfälscht, indem sie mehr psychologisch als soziologisch werden . . .

Wir brauchen weder mit Hobbes, welcher die egoistischen und relativistischen Lehren in politischer Beziehung auf die Spitze treibt, zu behaupten, die Natur des Menschen sei antisozial, oder das Gegenteil mit Grotius. Wir brauchen nur die Existenz und Notwendigkeit der menschlichen Gesellschaft festzustellen. Wäre nicht das Bedürfnis und die Notwendigkeit der Vergesellschaftung empfunden worden, so sähen wir nicht in der ganzen Welt von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart das überall gleiche und dauernde Schauspiel der Gesellschaft, welche von der Familie als Element zum Stamm, Dorf, zur Stadt, Nation mit mehr oder weniger Kultur aufsteigt und immer vollkommener und komplizierter wird. Wir können nicht klar in die Zukunft sehen, wenn es aber wahr ist, daß diese aus der Vergangenheit und Gegenwart erkannt wird, so dürfen wir annehmen, daß die Gesellschaft sich immer mehr ausbreiten und vervollkommnen wird, sicherlich nicht zum Schaden der menschlichen Individualität, welche dann so entwickelt und den neuen Bedingungen angepaßt sein wird, daß sie eine Konzession des Individuums an die Gesellschaft nicht mehr als Fessel und Zwang betrachten wird . . .

In der Soziologie sehen wir nun, daß, wenn auch viele noch nicht auf die „Helden“ zu verzichten vermögen, der Einfluß der Gesellschaft auf dieselben doch nicht verkannt wird, und so beginnt eine soziologische Auffassung der Gesellschaftsentwicklung möglich zu werden.[2]

---

[1]) Über die Beziehungen Nietzsches zu Gobineau vgl. Seillière, Op. cit. I, 267, 328, 366; II, 76, 180, 214, 294, 297, 300, 314, 319.

[2]) Gegenüber der individualistischen erhebt sich eine „kollektivistische“ Geschichtschreibung (vgl. schon Buckle), deren Hauptvertreter Lamprecht ist. Die Geschichte ist darzustellen nach „Perioden einer inneren höchsten Wandlung der nationalen Psyche, nach Zeitaltern des

Nach Lacombe[1]) ist nur das Individuum real, aber der Einfluß der Verhältnisse auf dasselbe ist zu berücksichtigen. L. legt großes Gewicht auf den individuellen, aber nicht auf den Rassengeist, dessen Einfluß nur vermittelst der „Methode der Reste“ zu erforschen ist, d. h. nach Untersuchung des Einflusses der Umstände, die großenteils noch nicht bekannt sind.[2]) Coste[3]) schließt aus dem gewaltigen Mißverhältnis zwischen den menschlichen Individuen und den Genies richtig, daß das Genie eines Menschen nicht die ganze menschliche Entwicklung zu erklären vermag. Ebenso berechtigt ist seine Aufstellung von Gesetzen betreffs der Beziehungen zwischen Genie und Gesellschaft, wenn auch seine Erklärungen nicht immer genau und zureichend sind. Diese Gesetze lauten: „1. Die größten Intelligenzen der Menschheit sind nicht immer, nicht allgemein bei den mächtigsten Völkern aufgetreten. 2. In jedem Lande werden die großen Männer in irgend einer Epoche geboren, mögen sie nun von den Umständen begünstigt werden oder nicht; oft fällt die höchste geistige Potenz

---

symbolischen, typischen, konventionellen, individuellen und subjektiven Seelenlebens“. Die „Heroen“ sind nur „Führer nach entwicklungsgeschichtlich nahe gelegten, eben herannahenden Zielen einer immanenten Entfaltung“ (Die kulturhistorische Methode, 1900; Moderne Geschichtswissenschaft, 1905, u. a.). Vgl. die Schriften von K. Breysig (Der Stufenbau, 1905; Kulturgeschichte 1900 f.); Th. Lindner (Geschichtsphilosophie, 1901), Bernheim (Lehrb. der historischen Methode, 5. A.) u. a.). Nach P. Barth zeichnet sich die große Persönlichkeit dadurch aus, daß sie mehr sieht, richtiger erteilt, tiefer fühlt, kräftiger will, origineller und idealistischer ist als die Masse (Philos. d. Gesch. I, 222); vgl. Goldfriedrich, Die historische Ideenlehre in Deutschland, 1902. Über die Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte vgl. auch die Arbeiten von Renan, M. Lehmann, G. v. Below, Lorenz, Seignobos, Xénopol und anderen Individualisten und von Mougeolle, Bourdeau, Odin, Hinneberg und anderen (mehr oder weniger ausgesprochenen) „Kollektivisten“.

[1]) Lacombe, Op. cit.

[2]) „En resumé, j'aperçois dans l'oeuvre d'un homme comme Molière des influences venant de différent côtés de l'horizon. Parmi elles domine jusqu'à certain point l'influence du milieu immédiat. Tout cela est mis en oeuvre par une capacité native d'un certain degré. Le talent, le génie individuel n'est pas niable; il est lui une réalité positive, mais le génie national, considéré comme quelque chose d'organique, de distinct du milieu extérieur, je demande ou il se montre, et quels sont les signes irrécusables de sa réalité“ (l. c. p. 318). De Roberty (Constitution de l'éthique, S. 72ff.) erklärt den Rassenbegriff für zu vag; jedenfalls muß man unterscheiden zwischen der geistigen Beschaffenheit vor und nach dem Entstehen der Kultur; erstere kann eine Ursache der sozialen Entwicklung sein, die zweite aber ist schon großenteils ein Ergebnis derselben.

[3]) Coste, Principes d'une sociologie objective, Paris 1899, S. 13.

nicht mit der höchsten sozialen Macht oder Wohlfahrt zusammen. 3. Rasse, Epoche, Umwelt sind nicht die Faktoren der geistigen Produktion, denn die Wirkungen derselben sind sehr unregelmäßig und wechselnd; dieselbe Rasse, dieselbe Epoche und derselbe soziale Zustand zeitigen die verschiedensten und ungleichartigsten Genies. 4. Die geistige Bewegung schreitet nicht stetig fort, wenigstens nicht auf allen Gebieten; sie ist wesentlich intermittierend und wechselt von Jahrhundert zu Jahrhundert an Interesse.“ Ist aus dem allen der Schluß zu ziehen, daß die Geistigkeit von der Gesellschaftlichkeit verschieden ist? Wir glauben es nicht. Die Formel, in welcher Taine der Umwelt, der Rasse, der Epoche („dem Moment“) die Bestimmung des Charakters des Genies zuschreibt, ist immer noch richtig und vermag jeden sozialen und nicht-sozialen Faktor zu umfassen; die Inkonsequenzen oder Unzulänglichkeiten seiner Methode heben die Richtigkeit seines Prinzips nicht auf. Das Genie, welches die Tendenzen seiner Zeit nicht achtet oder sie gar bekämpft, ist deswegen nicht weniger von dieser Zeit abhängig, sondern erhebt sich nur zur Voraussicht der Zukunft, welche es zu antizipieren sucht. Wenn wir nicht alle Haupt- und Nebenursachen des Erscheinens des Genies in Beziehung zum Zustand der Gesellschaft, in der es auftritt, gewahren, so bedeutet dies nicht, daß sie hier nicht vorhanden sind, sondern nur, daß wir noch nicht in der Lage sind, sie zu entdecken und zu erfassen. Übrigens sind die Beziehungen zwischen Genie und Gesellschaft nicht zu streng aufzufassen, sondern als allgemeine Beziehung, welche besondere Relationen einschließt, von denen manche zuweilen fehlen können.[1])

Aber das Genie kann nicht blos durch die Gesellschaft bedingt sein. So bemerkt denn Xénopol[2]): „Das Genie ist das Produkt seiner Epoche, aber es ist noch etwas anderes: das Produkt eines Zufalls hinsichtlich seiner individuellen Geburt, seiner Empfängnis . . .; dieser Zufall, der ebenfalls eine Ursache ist, bindet es nicht mehr an seine Umwelt und an seine Zeit . . . Das Genie (und die Persönlichkeit überhaupt) ist das Produkt zweier Faktoren: der allgemeinen Bedingungen seiner Umwelt und der Besonderheit seiner physiologischen und psychischen Natur, welche mit den allgemeinen Elementen seiner Umgebung nichts

---

[1]) Lombroso, L'uomo di genio, Jacoby, Etudes sur la sélection dans ses rapports avec l'hérédité chez l'homme u. a. haben die konstante Beziehung zwischen Genialität und Kultur und seelischer Freiheit statistisch dargetan. Vgl. S. Alexander, Moral Order and Progress.

[2]) Xénopol, Op. cit. S. 155.

gemein haben." Fast ebenso äußert sich Mackenzie[1]): „Die Bedingtheit des Individuums durch seine Gesellschaft bedeutet nur, daß sein Leben ein Ausdruck des allgemeinen Geistes der sozialen Atmosphäre ist, in der es lebt. Die Unabhängigkeit des Individuums wiederum bedeutet, daß der Geist, der in ihm zum Ausdruck gelangt, eine lebendige Kraft ist, die sich in verschiedenem Maße entfalten kann. Diese beiden Wahrheiten sind, weit entfernt, einander zu widersprechen, nur zwei Seiten einer und derselben Wahrheit. Schon die Tatsache, daß das Leben einer Gesellschaft sich in einem Individuum verkörpert hat, bedeutet, daß dieses von dieser Gesellschaft nicht bloß bestimmt ist."

Zwischen Individuum und Gesellschaft besteht also eine Wechselwirkung[2]), die aber von manchen Soziologen mehr zu-

---

[1]) Mackenzie, Op. cit. S. 175.

[2]) Vgl. Wundt (System der Philosophie, 3. A. 1908; Ethik, 3. A. 1903; Völkerpsychologie, 1900 ff.), nach welchem das isolierte Individuum nur eine Abstraktion ist (vgl. Spencers „Society is prior to man" und Jerusalem, Einleit. in die Philosophie, S. 224 ff.). Der Individualwille geht vom Gesamtwillen aus und wieder in diesen auf, um aus diesem abermals individuelle Geister von schöpferischer Kraft zu erzeugen. „Überall wird der einzelne getragen von dem Gesamtgeiste, an dem er mit all seinem Vorstellen, Fühlen und Wollen teilnimmt. In den führenden Geistern aber ... verdichtet sich der gesamte Prozeß der zurückgelegten Entwicklung, um Wirkungen zu erzeugen, die nun dem Gesamtgeist neue Bahnen anweisen" (Wundt, Ethik², S. 458 ff., 491, 453). Vgl. Eisler, Soziologie 1903; Natorp, Sozialpädagogik, 2. A., S. 86 f.; Lindner, Geschichtsphilosophie S. 55; Gumplowicz, Grundr. der Soziologie, u. a.

L. Stein (Die soziale Frage im Lichte der Philosophie) erklärt, die soziale Frage bestehe in der Herstellung des Gleichgewichts zwischen Individuum und Gattung. Manche Soziologen negieren das Individuum und verwandeln es in eine Quantität. Dies ist zum Teil berechtigt und vom „mittleren Menschen" (Quételet) kann man sagen, daß er ein Produkt der Umwelt und einer sozialen Gruppe ist. Aber man muß das individuelle Genie berücksichtigen, welches ein neues Milieu schafft, welches das Mittel wird, wodurch das Genie den andern Menschen seine Tendenzen einpflanzt. Man hat auch (Gumplowicz) das Individuum als „passives Atom" in der Gruppe bestimmt. Richtig ist, daß die Motive seines Handelns der Umwelt entspringen, aber die Kombinationen dieser Motive und die individuellen Anlagen haben auch einen aktiven Einfluß auf die Gesellschaft. Infolge der Wechselbedingtheit der sozialen Erscheinungen reagiert das Genie, das Individuum überhaupt seinerseits auf die Gesellschaft. Vgl. Sighele, Psychologie des sectes, S. 224; La foule criminelle, S. 240; Rossi, Psicologia collettiva, S. 36, 189 u. a. Betreffs der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft vgl. ferner: Starke, La personnalité libre, Ann. de l'Inst. de Sociol. 1889; Mc Gilvary, Society and Individual, Philos. Review, 1900; v. Schubert-Soldern, Individuum und Gemeinschaft, Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissensch. 1898; L. Stein, Die menschliche Gesellschaft, Deutsche Rundschau, 1899 (auch historisch);

gunsten des Genies aufgefaßt wird, welches, wie nach Xénopol, das Produkt seiner Epoche und zufälliger Ursachen, die dem Individuum inhärieren, ist. Er stellt demgemäß folgende Gesetze auf: „1. Jede menschliche Persönlichkeit prägt der von ihr gezeitigten Bewegung den Stempel ihrer Individualität auf. 2. Wenn das Wirken des Genies die Tendenzen einer Epoche realisiert, so beschleunigt es die Entwicklung; wirkt es im umgekehrten Sinne, so verzögert es sie. 3. Die wissenschaftlichen Genies beschleunigen nur die Entdeckung der Wahrheit. Die Wissenschaft kann nicht ein individuelles Gepräge haben" (S. 160 f.). Hier ist Xénopol genötigt, Falsches zu behaupten oder eine Wahrheit unvollständig zu erfassen. Es wäre sehr schwer, wenn nicht unmöglich, auch nur einen einzigen Fall anzugeben, wo ein wahres Genie die soziale Entwicklung verzögert hat. Das Genie war allezeit eine dem Fortschritte günstige Kraft, und wenn es, anstatt den Zeitgeist zum Ausdruck zu bringen, über diesen hinausgegangen ist, so konnte es nur eine scheinbare Verwirrung oder einen scheinbaren sozialen Rückschritt bewirken, der nichts anderes war als die Erschütterung und Erregung, welche der Reifung des neuen Zustandes voranging. Xénopol erklärt, die wissenschaftlichen Genies haben kein individuelles Gepräge[1]), und er hätte hinzufügen können, daß, wenn uns die sozialen Bedingungen, welche ein Genie, auch ein künstlerisches oder politisches, zeitigen, in ihren feinsten Details bekannt wären, das Element, welches uns heute als so persönlich erscheint, leicht auf die primären und allgemeinen Ursachen des Auftretens des Genies zurückzuführen wäre. Die größere Variabilität der Gefühle im Vergleiche mit der Vernunft ist die Ursache der größeren Beson-

---

Palante, Le combat pour l'individu, Paris 1904; Draghicesco, Du rôle de l'individu, Paris 1904.

[1]) Die Gleichzeitigkeit gewisser wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen ist ein starker Beweis für die soziale Bedingtheit des Genies. Es sei erinnert an die Erfindung der drahtlosen Telegraphie auf Grundlage der Fortpflanzung der elektrischen Wellen durch die Erde, eine Erfindung, die gleichzeitig und fast mit denselben Mitteln von Marconi in Italien und von Tesla in Amerika gemacht wurden. Ferner an die Entdeckung des Neptun durch Adams und Leverier, der Infinitesimalrechnung durch Newton und Leibniz, des Telephons durch Edison und Bell, des rotierenden Feldes durch Ferraris und Tesla, des Sauerstoffs durch Priestley (1774) und Scheele (1775), des Gesetzes der Erhaltung der Energie (R. Mayer, 1845; Colding, Joule, 1847; Helmholtz, 1847), der Nebulartheorie (Kant, Laplace) u. a. Vgl. Naville, La logique de l'hypothèse, Paris 1895; Masci, Logica, Napoli 1907; Tarozzi, La virtu contemporanea, Torino 1900 (S. 52); Limentani, La previsione nei fatti sociali, Torino 1907 (S. 56, 228) u. a.

derheit der Leistungen des künstlerischen Genies gegenüber denen des wissenschaftlichen.

So nähern sich die Soziologen nach und nach einer rein soziologischen Auffassung der menschlichen Entwicklung. Spencer[1]) gibt mit seinem gewohnten Scharfblick Beispiele, welche dartun sollen, wie unmöglich das Auftreten eines Genies ohne Aufspeicherung materieller und geistiger Reichtümer in einer Gesellschaft ist. Man kann dagegen nicht einwenden, daß, wenn das Genie ein Gesellschaftsprodukt ist, alle Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft in bestimmter Zeit Genies sein müßten; denn weder die Verteilung der Fähigkeiten, noch die Verhältnisse der Umwelt wirken auf alle Individuen mit gleicher Stärke und in derselben Weise. Treffend bemerkt Le Bon[2]), daß die Genies „nicht zufällig oder durch ein Wunder erscheinen, sondern den Abschluß einer langen Vergangenheit bedeuten. Sie synthetisieren die Größe ihrer Zeit und ihrer Rasse . . . Ihre Entdeckungen sind stets das Ergebnis einer langen Reihe früherer Entdeckungen; sie errichten ein Gebäude mit Steinen, welche andere langsam zugehauen haben . . . Studiert man die Genesis solcher Entdeckungen, so sieht man stets, daß sie aus einer langen Reihe vorbereitender Bemühungen hervorgegangen sind: die abschließende Entdeckung ist nur die Krönung."

De Roberty[3]) aber hat mit seiner Hypothese des sozialen Psychismus den Einwänden gegen die Heroenlehre eine systematische Grundlage gegeben. Der Fortschritt ist nicht den großen Persönlichkeiten zu verdanken, sondern unseren Erkenntnissen und

---

[1]) Spencer, The Study of Sociology. In dem Aufsatze: What is social evolution? (Nineteenth Century, 1898) anerkennt Spencer den großen Einfluß der Genies auf den sozialen Fortschritt, indem sie die Bedingungen des Lebens und der künftigen Entwicklung erleichtern und verbessern; aber sie haben keinen entscheidenden Einfluß auf die sozialen Umwandlungen und Differenzierungen, welche vom Standpunkte menschlicher Wohlfahrt den wahren sozialen Fortschritt bedeuten. Auch das psychische Phänomen der Erfindung gilt als soziale Tatsache, d. h. als eine neue Anpassung des Geistes an noch nicht erlebte Bedingungen: Paulhan, Psychologie de l'invention. Das Individuum kann also im Kampfe gegen die Gleichförmigkeit, die es nicht immer zu überwinden vermag, eine gewisse Originalität besitzen: Giuffrida-Ruggieri, Evoluzione individuale ed evolutione collettiva, 1898. Aber die individuelle Initiative ist durch die Notwendigkeit der sozialen Entwicklung beschränkt. Vgl. K. Marx; ferner Lamprecht, Individualität, Idee und sozialpsychische Kraft in der Geschichte, 1897; Luzzatto, Storia individuale e Storia sociale, in: La Scienza sociale, Mai 1901.

[2]) Le Bon, Lois psychol. de l'évol. des peuples, 1898, S. 152. Vgl. Schäffle, Op. cit. I, 352.

[3]) De Roberty, Les fondements de l'éthique, S. 153—167.

den anderen Gliedern der sozialpsychischen Reihe (Philosophie, Kunst und Arbeit, Industrie). So beruht der Fortschritt auf der Entwicklung des unpersönlichen Psychismus, dessen Substrat die kollektive Gesamtgruppe, nicht ein Teil derselben (Minorität oder Majorität, Elite oder Masse) ist. Die eminenten Individuen sind nur Produkte der ganzen Gruppe; in ihrem Ursprunge (der sozialen Gruppe) identisch, folgen sie ihr, gehen ihr nicht voran. Nicht die Nachahmung, sondern der soziale Kontakt und die Tausende von psychischen Wirkungen und Gegenwirkungen desselben zeitigen diese Phänomene. Der kollektive Organismus, der dem Zusammenhang der sozialen Gruppe entspringt, wirkt auf die Genies mit besonderer Kraft: sie machen wissenschaftliche Entdeckungen, stellen schöne religiöse und philosophische Synthesen her, kleiden mühsam erworbene Wahrheiten in künstliche Formen, opfern sich einer Idee. Aber sie vermögen nichts ohne die Stütze, ohne das Echo der ganzen Gesellschaft.

Auch ein Historiker, Bourdeau[1]), der über die besonders auf historischem Gebiete herrschenden Vorurteile erhaben ist, erklärt, die Schicksale der Völker und der Menschheit seien nicht das Produkt erlesener Geister, sondern der Arbeit der namenlosen Masse. Die künstlerischen Genies, offenbar die individuellsten, die es gibt, tun schließlich nichts anderes, als daß sie anderen Anschauungen eine Form in einer Sprache geben, die sie nicht geschaffen haben; die Religionsstifter und Staatsmänner verknüpfen nur die Ideen, welche in ihrer Zeit kursieren . . . Die Menschheit könnte durchaus ohne hervorragende Individuen fortbestehen. Die letzteren beschleunigen nur den Fortschritt ein wenig, der auch ohne ihre Mitwirkung, von selbst erfolgen würde". Das ist auch die Meinung Lombrosos, nach welchem das Genie, wenn er es auch als eine nicht unbedeutende Erscheinung der menschlichen Geschichte betrachtet, zwar in erstaunlicher, aber unnützer Weise tätig ist. Man setzt jetzt immer mehr an die Stelle der individuellen die soziale Genialität.[2])

Indem wir nun die zu individualistischen Auffassungen der Geschichte und die zu spezielle Erörterung der Beziehungen des Genies zur Gesellschaft verlassen, gelangen wir zur Betrachtung der weiteren und allgemeineren Beziehungen zwischen dem Wirken des Individuums überhaupt — des genialen wie des idiotischen — zur Gesellschaft[3]). Die schon von uns fest-

---

[1]) Bourdeau, L'histoire et les historiens, Paris 1888, S. 101.
[2]) Renda, Op. cit. S. 44.
[3]) Wir machen hier keinen Unterschied zwischen Gesellschaft und Staat und wollen hier nur von den Beziehungen zwischen Individuum

gestellte Unzulänglichkeit der individual-psychologischen Analogie, die freilich höher steht als die biologische, kann nicht einen erheblichen, entschiedenen Fortschritt in der Erkenntnis der sozialen Tatsachen bedeuten, welche einer anderen Klasse von Vorgängen entspringen, die zwar auch psychologischer Art sind, aber einer besonderen Analogie angehören — nicht der Individualpsychologie, sondern der Psychologie der Gesamtheit, der Kollektivpsychologie[1]). Die Notwendigkeit dieser neuen Psychologie erhellt aus der Unzulänglichkeit der Individualpsychologie selbst. Neue Untersuchungen und Analogien zwischen kollektiven und sozialen Phänomenen sind demnach zu verzeichnen; manche negieren die Analogie, andere wieder finden vollkommene Identität. Aber vorläufig ist jede Frage dieser Art vorzeitig, es fehlen noch die ersten und wesentlichen Grundlagen zu ihrer Lösung, denn die Verwirrung und die Widersprüche der Theorien über die Natur und Existenz der sozialen Psyche sind noch sehr groß.

---

und Gesellschaft, nicht zwischen Bürger und Staat sprechen. Dieses Problem der Staatswissenschaft ist auch von Soziologen (Mill, Spencer, Ward, Patten, Baldwin, Duprat u. a.) untersucht worden. Eine Bibliographie darüber findet sich bei L. Stein, Die soziale Frage.

[1]) Betreffs der Grundprobleme der Kollektivpsychologie vgl. Squillace, I probl. cist. Vorgänger der modernen Kollektivpsychologie sind nach Bianchi (Il carattere di razza, Riv. Ital. di Sociol. 1901). Plato, Aristoteles, Pontano, Machiavelli, Vico, Hegel, Savigny, Laurent, Curtius, Motley, Gervinus, Taine, Lazarus; nach Resta de Robertis (Interno alla concezione realistice della psicologia sociale, Riv. It. di Soc. 1900); Herbart, Waitz, Mill, Bain, Lubbock, Tylor, Bachofen, Morgan, Engels; nach Carle (Op. cit.): Romagnosi, Jannelli, Cattaneo, Lotze, Bluntschli, Trendelenburg, Flint, Buckle, Draper, Lecky, Mazzini, Gioberti, Cousin, Jouffroy, Michelet, Quinet; nach Alimena (Per la storia della psicol. collett., Arch. di Psicol. collett., 1900): Andrea d'Isernia, Claudius Saturninus, Pufendorf, Renazzi; nach Orano (Psicologica sociale, Bari 1902): Thukydides, Homer, Tacitus, Cicero, Juvenal, Seneca, Canning, Gneist, Fox, Pitt, Voltaire, Mirabeau, Mommsen, Schopenhauer, Holtzendorff, Burke, Macaulay, Renan, Rousseau, Montesquieu, Lamartine, Gentz, Thiers, Brougham, Machiavelli, Bossuet, Larochefoucauld, Chénier, Grotius, Bacon, Racine u. a. Vgl. Rossi, L'anima della folla, 1899; Psicol. collett. morbosa, 1901; Sighele, Psychol. des sectes, 1898 u. a.; Marpillero, La folla in alcuni antichi scrittori, Riv. Ital. di Sociol. 1900; Squillace, Sociologia e artistica, 1900. Ferner: Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 3. A.; Achelis, Moderne Völkerkunden; Pflaum, Über Begriff und Aufgabe der Völkerpsychologie, Polit.-anthrop. Revue III, 1902, u. a.; R. Holzapfel, Wesen und Methode der sozialen Psychologie, Arch. f. system. Philos. IX, 1903; O. Stoll, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, 2. A. 1904; Fr. Schultze, Psychologie der Naturvölker, 1900; Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker, 1896; Schurtz, Urgeschichte der Kultur, 1900; Altersklassen und Männerbünde, 1902, u. a.

76.

Die Gesellschaft als kollektiv-psychologische Tatsache. Die Auffassung der Beziehungen zwischen individueller und kollektiver Seele steht naturgemäß unter dem Einfluß der philosophischen oder soziologischen Systeme. Diese verschiedenen Auffassungen hat *Mackenzie*[1]) zu klassifizieren gesucht: „a) die monadologische Gesellschaftsauffassung ist jene, nach welcher alle Individuen, aus denen die Gesellschaft besteht, voneinander unabhängig und nur durch eine Art zufälligen Nebeneinanderseins verknüpft sind; b) die monistische Auffassung betrachtet die Verbindung der Menschen als das Primäre und die ganze Natur und Beschaffenheit des individuellen Lebens als Produkt der sozialen Bedingungen; c) gemäß der mechanistischen oder dualistischen Auffassung ist das Individuum von der Gesellschaft teilweise abhängig, teilweise unabhängig; d) ähnlich ist die chemische Auffassung, nur daß sie das neue Leben des gesellschaftlichen Individuums als völlige Umwandlung unseres ursprünglichen, natürlichen Lebens betrachtet; e) die organische Auffasung ist jene, welche die Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft als so tiefe betrachtet, daß das selbständige individuelle Leben kein anderes ist als das soziale Leben“.

Betrachten wir dieses Schema, welches als solches nicht die unzähligen Divergenzen der verschiedenen Theorien wiedergeben kann, so sehen wir leicht, daß sich von dem Gesichtspunkte, aus dem wir das Problem betrachten, zwei Haupttheorien unterscheiden lassen.

A. Die monadologische und die mechanische Theorie betrachten Individuum und Gesellschaft als selbständige Kräfte, von denen bald die eine, bald die andere das Übergewicht hat, die aber im ganzen nach dem schließlichen Gleichgewichte streben. Das ist die individualistische Auffassung, welche in der Heroenlehre die Bedeutung der individuellen Faktors bis ins Groteske und Absurde übertreibt; in den soziologischen Theorien des Genies (Tarde, Lacombe, Xénopol u. a.) herrscht die Tendenz, den Einfluß des Individuums auf die Gesellschaft mit seinen wunderbaren Fähigkeiten des Geistes, der Erfindung, der Initiative hervorzuheben. Wie das zu beurteilen ist, haben wir bereits gezeigt. Hingegen kann man nicht jene Richtung übergehen, welche sozusagen die mittlere Linie zwischen Individualismus und Sozialität verfolgt und bei aller Anerkennung der Bedeutung der Gesellschaft das Individuum als soziale Kraft berücksichtigt. So

---

[2]) *Mackenzie*, Op. cit., S. 150.

will Baldwin[1]) feststellen, in welchem Maße die Prinzipien der geistigen Entwicklung des Individuums mit jenen der sozialen Entwicklung zusammenfallen. Ich und Nicht-Ich sind beide ihrem Wesen nach sozial. Baldwin behauptet aber nicht, daß der Mensch sozial ist, weil dies zu seiner wahren Natur gehört, sondern er erklärt, der soziale Sinn des Kindes entwickle sich durch die fortschreitende Erwerbung neuer Funktionen, neuer Betätigungsweisen, unter dem Einfluß des sozialen Milieu; das Individuum unterliegt nicht bloß dem Einfluß der Vererbung, der Instinkte, sondern tritt zu seinesgleichen in Beziehung und so wird seine Persönlichkeit sozial und es bildet sich ein eigenes soziales Ich. Andererseits vermeidet Baldwin nicht die sozialen Konsequenzen seiner psychologischen Voraussetzungen, indem er annimmt, daß das Leben in derselben Atmosphäre psychischer und sozialer Verhältnisse einen sozialen Geist, der allen gemeinsam und jeder Gesellschaft eigen ist, bildet, eine gemeinsame Art und Weise, die sozialen Werte zu beurteilen. Der Mensch ist mehr ein soziales Produkt als eine Einheit; sein Tun fällt so aus, wie es durch die Gesellschaft bedingt ist. Die Formel: Was wir tun, hängt von dem ab, was wir denken, läßt sich so vervollständigen: Was wir denken, hängt von dem ab, was wir getan haben. Aber Baldwin legt auch Gewicht auf die besondere Konstitution des Individuums. Die sozialen Kräfte sind die Einflüsse, welche in der Gesellschaft als organisches Ganzes und dem Fortschritte Zugängliches erfolgen. Wir können die Einflüsse, welche vom Individuum und jene, welche von der sozialen Organisation ausgehen, unterscheiden. Diese beiden Kräfte bedeuten keinen Dualismus, sondern der soziale Körper hat Formeln, welche die individuell erzielten Fortschritte zusammenfassen. Die Probleme sind hier: a) das Individuum ist die partikularisierende Kraft. Das Individuum partikularisiert, indem es durch Erfindungen, Ideen, neue Anschauungen in die Gesellschaft Variationen einführt; hierbei nimmt es stets die schon vollzogenen Generalisationen der Gesellschaft zur Grundlage, gemäß den eigenen psychischen Kräften, für die Zukunft und für die Gesellschaft; denn wenn eine Idee, eine Glaube wahr ist, so verbreitet er sich, auch wenn er individuellen Ursprungs ist, durch Suggestion, durch Nachahmung. Die Gesellschaft verallgemeinert; das bedeutet, das Individuum generalisiert, nachdem es besondert hat, die neuen Variationen durch soziale Nachahmung. Der wahre Fortschritt bemißt sich nicht nach den individuellen Partikularisierungen,

---

[1]) Baldwin, Social and ethical interpretation in mental development, New York 1897.

sondern nach den sozialen Verallgemeinerungen; daher strebt der Fortschritt nach beständiger Unterdrückung der individuellen Sanktionen, welche mit der Gesellschaft in Konflikt geraten, so daß ein Antagonismus zwischen Individuum und Gesellschaft besteht. Beim individuellen Fortschritt erfolgt die Entwicklung des Bewußtseins durch Wechsel der Individuen; beim sozialen stellt die Gesellschaft in bezug auf die Veränderungen der Mitglieder der sozialen Gruppen gleichsam eine Person dar. Das soziale Werden ist das Werden einer Art persönlichen Bewußtseins, welches in den allgemeinen Formen des Denkens, des in den Institutionen verkörperten Handelns zum Ausdruck kommt und welches dem Individualbewußtsein ähnlich ist, dessen Entwicklung ein Auszug der sozialen Doppelbewegung ist. Kurz, der Fortschritt der Gesellschaft ist dem des Bewußtseins analoger als dem organischen Fortschritt und er ist nur die Wiederholung des besonders betrachteten individuellen Fortschritts.

Obzwar Worms[1]) sich der biologischen Analogie bedient, kommt er doch beinahe zu denselben Ergebnissen. Da das Individuum fur die Gesellschaft unentbehrlich ist und diese dem Individuum große Vorteile bietet, müssen beide einander wechselseitig verwerten. Es ist nicht zu bestreiten, daß das Individuum ein Produkt der natürlichen und sozialen Verhältnisse ist, aber ebenso wahr ist es, daß das Individuum eine eigene Persönlichkeit besitzt, die auf seiner Freiheit beruht. Ähnlich denkt auch M. Bernès[2]): Die soziale Gruppe ist eine Synthese, die nicht bloß durch den Begriff des Individuums zu erklären ist. Jedes Individualbewußtsein schließt ein sozial Unbewußtes ein; Individuum und Gesellschaft sind wechselseitig voneinander abhängig. Die soziale Tatsache enthält zwei Momente: Materie (individuelle Handlungen) und Form (Solidarität der individuellen Handlungen), welche zusammen gegeben sind und sich zusammen entwickeln[3]). Das Individuum ist zugleich Produkt und Faktor der Gesellschaft.

Wie auf dem Gebiete biologischer Analogien von den als falsch erwiesenen Analogien der Struktur allmählich zur Analogie

---

[1]) Worms, L'individu et la collectivité dans la science sociale et dans l'art sociale, Ann. de l'Inst. Int. de Sociol. 1900. Auch Stirner behauptet die wechselseitige Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft.

[2]) Bernès, Individu et société, Rev. philos. 1901; La sociologie, Rev. de mét., 1895; Sociologie et morale, 1895. Vgl. Siciliani, Socialismo, darwinismo e sociologia contemporanea, nach welchem die Gruppe ohne Individuum undenkbar und die geistige Entwicklung teils psychologisch, teils soziologisch ist (S. 38).

[3]) Vgl. über „Form" und „Materie" der Gesellschaft Stammler, Natorp u. a.

der Funktionen und Relationen fortgeschritten wurde, so ist man von der Analogie des kollektiven mit dem individuellen Bewußtsein zur Behauptung einer bloß funktionellen Analogie übergegangen. Dewey hat die Prinzipien einer funktionellen Psychologie entwickelt, der zufolge der psychische Grundprozeß nicht in der Empfindung, sondern in den Koordinationen des lebenden Organismus besteht. Daraus hat nun Ellwood die Folgerung gezogen, daß die funktionelle Psychologie des Individuums auf die Gesellschaft anwendbar ist. In der Tat erscheint die soziale Gruppe in bezug auf ihre funktionelle Leistung als eine Einheit, welche wie ein Organismus wirkt; beide haben die Koordination, ferner Anpassung, Instinkt, Gewohnheit gemein[1]. So nimmt auch F. Eulenburg keine kollektive Seele, kein eigenes Gesamtbewußtsein an, sondern bloß Beziehungen zwischen Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen[2]. So ferner De Marinis, nach welchem „die Phänomene der sozialen Welt nichts sind als die verbundenen individual-psychischen Funktionen“ und das Gesamtbewußtsein nur „die Resultante der individuellen Bewußtseinseinheiten“. Das soziale Bewußtsein, d. h. die Übereinstimmung einer sozialen Gruppe betreffs der Zwecke und der Wahl der Mittel, beruht auf organischer Übereinstimmung, funktioneller Gleichförmigkeit.[3]

Es ist klar, daß diese Auffassung, welche auf der Voraussetzung der fundamentellen Gleichheit der individuellen und sozialen Psyche beruht, schon einen Fortschritt gegenüber der subjektiven Theorie des Individualismus, aber noch keinen entschiedenen Fortgang zur neuen, wahrhaft sozialen Auffassung der Kollektivseele bedeutet. Hier wird die soziale Psyche noch als Summe der Elemente aufgefaßt. So von Herbart, der aber auch die Ideen einer Sozialpsychologie konzipiert hat. Er bemerkt, kein Mensch sei für sich allein, keine Epoche selbständig; in jedem Momente der Gegenwart lebt und wirkt die Vergangenheit und das, was das isolierte Individuum seine Persönlichkeit nennt, ist nur ein Gewebe von Gedanken und Gefühlen, deren größter Teil nur ein Reflex dessen ist, was die Gesellschaft als Gemein-

---

[1]) Ellwood, Prolegomena to Social Psychology, Amer. Journ. of Sociol. 1899. Vgl. Novicow, Conscience et volonté générales.

[2]) Eulenburg, Über die Möglichkeit und die Aufgaben einer Sozialpsychologie, Leipzig 1900; vgl. Arch. f. Sozialwissensch. 1907. P. Barth bemerkt: „zeitweilig, in den Momenten gemeinsamen Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns hat eine Gesellschaft ein Bewußtsein“ (Philos. d. Gesch. I, 154). Keinen Gesamtgeist gibt es nach Lotze (Mikrokosmus III, 425), Teichmüller, Rocholl, Windelband, Sigwart, Wentscher, G. Jellinek, Lawrow u. a.

[3]) De Marinis, Op. cit., S. 262, 293, 300.

gut besitzt. Die Masse der Vorstellungen und Begriffe kommt von außen wie die Muttersprache.[1])

Die Kollektivpsychologie hat beim Studium großer, fast immer abnormaler Tatsachen diese einfache Auffassung der Kollektivseele noch nicht ganz aufgegeben; andererseits aber konnte sie nicht die Eigenart neuer Phänomene sozialer Art leugnen und so schlug sie einen Mittelweg ein, indem sie die psychischen Erscheinungen nicht ausschießlich als Summe oder als Produkt der Elemente bestimmt, sondern teils als Summe (die einfachen, statischen, gefühlsmäßigen Vorgänge), teils als Produkt (die komplizierten, umfassenderen, dynamischen Vorgänge: Rossi) oder als Summe betreffs der homogenen, als Produkt betreffs der heterogenen Elemente (Sighele). Wie dem auch sei, jedenfalls ist die Möglichkeit zugegeben worden, daß das Aggregat etwas von seinen Komponenten Verschiedenes ist.[2])

B. Wir kommen so zur zweiten (die monistische, organische chemische Anschauung bei Mackenzie vereinigenden) Auffassung der Kollektivseele, nämlich als Produkt (nicht Summe) von Elementen. Diese neue Richtung läßt sich, wie wir schon bemerkten, auf Hegel und Herbart zurückführen, welche in der Tat die unmittelbaren Vorläufer von Lazarus (und Steinthal) waren, mit denen die eigentliche Epoche der Kollektiv- (Völker) psychologie beginnt, die geschaffen war, um die soziale Seele zu entdecken und zu erforschen, welche die Deutschen „Volksgeist“ (Hegel) oder „Volksseele“ (Lazarus, Wundt u. a.), die Engländer „social mind“, die Franzosen „âme du peuple“ oder „âme collektive“, die Italiener „anima, spirito sociale o collettivo“ nennen.[3])

Lazarus[4]) also ist der eigentliche Begründer der Völker-

---

[1]) Vgl. Herbart, Werke VI., IX; Lehrbuch zur Einleit.[5], § 164. Ähnlich lehrt Nahlowsky, nach welchem die Gesellschaft insofern eine „Kollektiv-Persönlichkeit“ bildet, als ihre Mitglieder durch gemeinsamen Kraftaufwand ein gemeinsames Ziel zu erreichen streben (Grundzüge zur Lehre von der Gesellschaft, 1865, S. 1 ff., 18 ff.; ähnlich G. Schilling, Lehrbuch der Psychologie, 1851, S. 213). Vgl. Schäffle, Bau und Leben I; Bouglé, Les sciences sociales en Allemagne, 1896, S. 40, der von Herbart bemerkt: „Il préparait les esprits à admettre une sorte de psychologie sans moi, qui étudierait le mouvement des représentations en dehors des consciences individuelles, dans la société même.“

[3]) Vgl. De Roberty, Les fondements de l'éthique, S. 194; Miceli, La psicologia della folla, Riv. ital. di sociol. 1899.

[2]) Vom Volksgeist sprechen schon Montesquieu („l'esprit général d'une nation“), Wegelin (Béguelin), Philos. de l'histoire 1772 („esprit des nations“, „esprit de la société), Herder, Fichte, Savigny u. a.

[4]) Zeitschrift für Völkerpsychologie, 1860 ff. (mit Steinthal); Das Leben der Seele, 3. A. 1883 ff.; Über die Ideen in der Geschichte,

psychologie. Die Gesetze, welche die große Masse der historischen Begebenheiten beherrschen, sind Gesetze des Fühlens und Vorstellens. Aber die sozialen Tatsachen sind von den individuellen verschieden und daher muß die Psychologie sozial sein, soll sie zu sicheren Ergebnissen führen. Dies ist ganz logisch, denn der natürliche Zustand des Menschen ist eben der gesellschaftliche Zustand. Daher bedarf es nicht wie in der Individualpsychologie des Kunstgriffes, den Menschen für sich allein zu betrachten; die Individualität ist, wie das Bewußtsein, ein historisches Erzeugnis. Der Geist siegt über die Rasse, den Boden, das Klima, insofern alle diese Faktoren als vom Geiste erfaßte Einfluß haben. Das Individuum ist als Komplex von Vorstellungen und Gefühlen ein Volk und das Volk ist nur der Komplex der individuellen Seelen. Die Formen des sozialen Lebens entsprechen analogen Zuständen der Individualseele. Diese Formen sind: a) Das wirtschaftliche Leben, in welchem ein Ziel individuell erstrebt wird. b) Die Individuen haben die Vorstellung gemeinsamer Ziele und wollen diese erreichen. c) Der öffentliche Geist ist organisiert und es entsteht der Staat. d) Die soziale Verbindung und das soziale Bewußtsein ist als ein einziges Ganzes, als eine Nation um eines gemeinsamen Zieles willen tätig. Der öffentliche Geist ist das Allgemeine und Bleibende in den vergänglichen Individualgeistern.[1]) Er ist aber ungleich verteilt;

---

2. A. 1872. Vgl. A. Leicht, Lazarus als Begründer der Völkerpsychologie, 1904. — Die V. ist nach L. die „Wissenschaft vom Volksgeist", von den „Elementen und Gesetzen des geistigen Völkerlebens", die „Psychologie des gesellschaftlichen Menschen oder der menschlichen Gesellschaft". — Nach Wundt ist die V. „das Gebiet psychologischer Untersuchungen, welches sich auf jene psychischen Vorgänge bezieht, die vermöge ihrer Entstehungs- und Entwicklungsstufen an geistige Gemeinschaften gebunden sind." Sie hat jene psychischen Vorgänge zum Gegenstande, „die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen" (Völkerpsychol. I, 1). Nach Fr. Schultze hat es die V. mit den seelischen Erscheinungen zu tun, „die aus der Wechselwirkung einer durch eine staatliche Organisation zusammengehaltenen Mehrheit von Menschen entspringen" (Psychol. der Naturvölker I, 10). — In den letzten Jahren sind viele Arbeiten erschienen, welche nicht nur die Psychologie der Völker und Nationen (Fouillée, Burdin, Sikorski, Lapie, Letourneau, Boutmy, Patten, Vierkandt, Stoll, Bastian u. a.), sondern auch die der Gruppen und Klassen (Tarde, Palante, Thomas, Marholm, Lemanski, Stapfer u. a.), Sekten und Parteien (Rossi, Sighele, Campeano, Stern, Michaud, Guerrero, Murry, Michels u. a.) und besonders das Massenverbrechen behandeln. Vgl. Straticò, Op. cit., Doumie, Rev. des deux mondes, 1901.

[1]) Der „Geist der Gesamtheit" ist die Einheit der Einzelgeister, die sie alle beherrscht (Leben der Seele I, 2. A. S. 333 ff.).

es gibt in jeder Gesellschaft eine geistige Elite und jede Klasse hat ihren besonderen Geist. Die Sozialpsychologie ist im ganzen etwas anderes als die Individualpsychologie.

Auch Spencer[1]) neigt, wenn auch scheinbar nicht sehr entschieden, dieser Auffassung zu. „Bei gegebener Beschaffenheit der Einheiten ist die Natur der Produkte bestimmt. Wenn ich sage, die „Natur", so meine ich die Grundzüge, nicht die unwesentlichen Merkmale. Die Eigenschaften der Einheiten setzen gewisse Grenzen, welche die Merkmale des Produktes bei ihren Variationen nicht zu überschreiten vermögen. Die Bedingungen, unter welchen die Aggregierung erfolgt, können die Produkte erheblich modifizieren; sie können die Aggregierung gänzlich verhindern oder aber sie mehr oder weniger erleichtern, aber sie können dem Produkte keine Eigenschaften verleihen, die mit denen der Einheiten unvereinbar sind. Das Gleiche ist in den niederen Formen der Gesellschaft der Fall. Ob nun diese nur aus einem verworrenen Aggregat bestehen oder eine Art Organisation mit Arbeitsteilung unter den Mitgliedern darstellen, immer bleiben die Eigenschaften der Elemente Determinanten. Bei bestimmter Struktur der Individuen und den aus ihr entspringenden Trieben wird die Gemeinschaft dieser Individuen notwendig gewisse Merkmale aufweisen und keine Gemeinschaft mit denselben Merkmalen wird von Individuen mit anderer Struktur und anderen Trieben gebildet werden können." Damit widerspricht Spencer keineswegs den Prinzipien der chemischen Methode; denn wenn es z. B. richtig ist, daß im Wasser sich nichts mehr vom Sauer- und Wasserstoff findet, so ist es ebenfalls richtig, daß nur diese Elemente die Fähigkeit zu dieser Zusammensetzung haben. Aber er bringt seine Ansicht noch schärfer zum Ausdruck: „Wenn es auch klar ist, daß sich bei allen Individuen gewisse Grundeigenschaften finden, so kann man doch daraus nicht immer den Schluß ziehen, daß eine Vereinigung von Menschen Eigenschaften besitzt, die aus den Eigenschaften der Individuen resultieren. Ebenso werden in dem Maße, als die Individuen, welche zu einer Verbindung zusammentreten, hinsichtlich ihrer Eigenschaften sich den Individuen, welche einer anderen Verbindung angehören, nähern, die beiden Verbände einander mehr oder weniger ähnlich sein . . . . Gibt man dies zu, so kann man nicht bestreiten, daß es in jeder

---

[1]) The Study of Sociology, C. 3. Nach Sighele (Op. cit.) basiert die Spencersche Sozialpsychologie auf dem Begriffe der „Summe". Wir sind nicht dieser Meinung, sondern urteilen wie Rossi (Psicol. coll.) und Jelgersma (Quelques observations sur la psychologie des foules, Compte rendu des travaux de la V. session (Congrès intern. d'Anthropol. criminelle), Amsterdam 1901.

Gemeinschaft eine Gruppe von Phänomenen gibt, welche das natürliche Produkt der von den Mitgliedern der Gemeinschaft dargebotenen Erscheinungen ist, kurz, daß das Aggregat eine Reihe von Eigenschaften, welche durch die Eigenschaften der Teile bedingt sind, darbietet und daß die Beziehungen zwischen beiden Reihen den Gegenstand einer besonderen Wissenschaft bilden. Sie wird es mit dem Wachstum, der Entwicklung, der Struktur und den Funktionen des sozialen Aggregats zu tun haben, sofern sie Produkte der Wechselwirkung der Menschen sind, deren Natur allgemeinmenschliche Merkmale, besondere Rassenmerkmale und individuelle Merkmale einschließt."[1])

Es ist aber leicht zu ersehen, daß der Irrtum Lazarus' und Spencers und der großen Zahl ihrer Nachfolger in der Voraussetzung der Priorität des Individualbewußtseins liegt, welches durch mannigfache Verbindung in der Gesellschaft ein soziales Bewußtsein erzeugt.[2]) So glaubt auch Worms[3]), daß das Individualbewußtsein und die Einheit des Individualgeistes sich früher bewährt haben als die Einheit des Gesamtgeistes; der Kampf und die Einigungen zwischen den verschiedenen Geistern haben sich zuerst in der Form des Kampfes der Tendenzen innerhalb eines Einzelgeistes vollzogen. Bei Worms, wie schon bei Tarde und so vielen anderen erinnert die Kollektivpsychologie an die Psychologie des isolierten Wesens, welches, wie dies schon Hegel,

---

[1]) Vgl. Nordau, Paradoxe, K. 3.

[2]) De Roberty, Constitution de l'éthique: „L'ecole allemande se prononce, au fond, en faveur de l'ancienne thèse. Elle aperçoit dans l'accord et dans la réunion des âmes isolées la cause ou l'origine de l'âme collective . . . Elle confond le processus bio-social, l'évolution ultérieure de l'âme collective déjà formée et le développement de l'âme personelle déjà existante, avec le processus proprement social, qui précédant le premier dans l'ordre de la pensée analytique et abstracte, constitue une des conditions nécessaires de l'éclosion de l'âme collective aussi bien que de la naissance de l'âme personnelle" (S. 114). Das gilt auch von Spencer.

[3]) Worms, Organisme et société, S. 209—32. Worms erklärt (Psychol. individ. et psychol. collective, Rev. Int. de Sociol. 1899), daß auch für jene, welche den Gesamtgeist nicht für etwas Reales halten, dieser doch existiert und zwar als Produkt der geistigen Wechselwirkung der Individuen. Er gibt schließlich zu, daß der Individualgeist, besonders in gewissen Äußerungen, ein Erzeugnis der Kollektivseele ist, z. B. der Vernunft, deren Inhalt die allgemeinen Begriffe sind. Auch nach Kistiakowski (Gesellschaft und Einzelwesen, 1899) enthält das Gesamtbewußtsein die Wirkungen verschiedener Prozesse, durch welche die Gefühle der Individuen sich assimilieren und vervielfältigen; es ist der Sitz der sozialen Tendenzen, welche aus den individuellen resultieren, enthält aber außerdem Imperative und Normen, welche ein Produkt schöpferischer Synthese sind und gegenüber dem Einzelbewußtsein den Charakter der Allgemeinheit erlangen.

Herbart, Comte, Schopenhauer u. a. erkannt haben, ein Unding, ein Abstraktionsgebilde ist[1]) und welches so durch die sozialen Verhältnisse geformt wird, daß es ein dem kollektiven analoges Individualbewußtsein bekommt. Treffend bemerkt Gumplowicz, Spencer lasse sich von falschen Analogien verführen, denn während die Ziegel vor dem Gebäude existieren, gehen die Individuen nicht der sozialen Gruppe voran.

Die Assoziation ist schöpferisch — dies ist die Formel der chemischen Auffassung der sozialen Psyche. So erklärt Izoulet: „Die Synthese ist etwas anderes als ihre Komponenten.[2]) Aber Komponenten müssen da sein. Die Bestandteile der Verbindung sind umgeformt, verwandelt, von anderer Natur . . . Das Wasser ist etwas anderes als der Wasserstoff und Sauerstoff, durch deren Verbindung es entsteht" (S. 323). Dies haben außer Herbart[3]) schon Rousseau („volonté générale" im Unterschiede von „volonté de tous", Contrat social II, 4) und Cattaneo[4]) eingesehen, der ein wenig unsere Aufmerksamkeit verdient, um so mehr, da er bisher zu sehr übersehen worden ist. „Alle Denkrichtungen, welche die Empfindung im vereinzelten Individuum betrachten, gehen analytisch vor. Sie abstrahieren von der Gesamttatsache, sie wiederholen beim Individuum und beim Komplexe seiner Handlungen eine Untersuchung, die nicht weniger abstrakt und hypo-

---

[1]) Vgl. Sergi (Leopardi al lume della science, Palermo 1899, S. 26): „So lange ich psychologisch arbeite, denke ich, daß eine Individualpsychologie eine Abstraktion ist und daß nur die Kollektivpsychologie Wirklichkeit hat. Aber dies hebt die individuellen Variationen nicht auf, welche von mannigfachen und zahlreichen persönlichen Bedingungen abhängen. Er wirft Comte vor, das Individuum als Abstraktion betrachtet zu haben, während doch die individuelle Persönlichkeit das einzig Reale ist. Vgl. Marchesini, Il dominio dello spirito, S. 8, 10, 12, 53; Vanni, La teoria della conoscenza, S. 562 f.; Kellès-Krausz, Comtismo e Marxismo, S. 357.

[2]) Vgl. J. St. Mill, System der Logik II. Über „schöpferische Synthese" vgl. Wundt, Grundriß der Psychologie, 5. A. S. 316, 394 („psychische Chemie"); Tönnies, La synthèse créatrice, 1900 (Bibl. du congrès int. de philos., S. 415 ff.); Villa, Einleit. in die Psychologie, S. 417 ff. (die psychische Synthese ist qualitativer Art), Eucken, L. F. Ward („creative synthesis", Pure Sociology, S. 79 ff.), Lamprecht, Dwelshauvers (La synthèse mentale, 1908) u. a. Ferner: Ferri, I nuovi orizzonti del diritto, Bologna 1881, S. 131; Lombroso, L'Uomo delinquente, 5. ed. 1895, III, 61. (Die im einzelnen Individuum nur angelegten Triebe wachsen in der Berührung mit anderen Menschen).

[3]) Izoulet (Op. cit.) führt zur Stütze seiner sozial-biologischen Hypothese an: Rousseau, De Bonald, Herbart, Cattaneo, Marion, Coste, Guarin de Vitry, Lewes, De Roberty, Durkheim (S. 584—608).

[4]) Cattaneo, Opere inedite raccolte da A. Bertani, Firenze 1892. Vgl. Groppali, Saggi di Sociologia; Savorgnan, Soziologische Fragmente, 1909. (S. vergleicht Cattaneo mit Gumplowicz).

thetisch ist als die der einzelnen Sinne bei der 'Statue' Condillacs . . . Der Komplex der ersten Wahrnehmungen ist schon die Tätigkeit mehrerer verbundener Wesen . . . Die Empfindung des Menschen ist demnach nicht ein bloßes Zusammentreffen des Subjekts mit dem Objekt, kein reiner individueller Vorgang, sondern von Anfang an ein sozialer Vorgang" (S. 134 f.). Ferner: „Es gibt aber Phänomene, welche ein Individuum allein auch nicht durch Apparate klar wahrzunehmen vermag, sondern es bedarf hier der Vereinigung der Sinne vieler. Die Beobachter verhalten sich wie die Teile eines Gemeinsinnes gebildeter Leute. So entspringt aus der vagen, unsicheren, oft widerspruchsvollen individuellen Empfindung allmählich die soziale und wissenschaftliche Wahrnehmung, welche die Weltordnung erfaßt" (S. 137). „Die menschliche Gattung ist von Natur zu einem gesellschaftlichen Leben bestimmt . . . Das Kind sieht beständig bei den Individuen, mit denen es zusammenlebt, gewisse Akte, die den seinigen, als deren willkürliche Ursache es sich empfindet, ähnlich sind... Es muß sich in anderen empfinden, muß eine erste Vorstellung der Menschheit haben, welche sich von der Familie auf den Stamm, das Volk die religiöse Gemeinde, die Gesellschaft erstreckt" (S. 271). Vermöge der Ausdrucksfähigkeit, welche jedes Wesen besitzt und infolge der Bildung der Sprache „gehören in jedem Gesellschaftszustande die Vorstellungen des Kindes nicht bloß und ausschließlich ihm an; sie sind nicht Akte des Individualgeistes, sondern der assoziierten Geister . . . Jede Gesellschaft bildet sich durch ihre Gewohnheiten und die natürlichen Umstände allmählich ihre eigene Tradition . . . Diese bestimmt im Laufe der Zeit die Anlagen und den Geist der einzelnen Nationen" (S. 272).

Nach Cattaneo haben andere diese Wahrheit immer mehr erhärtet. So sagt Lewes[1]) im Vorworte zu einem seiner Werke: „Der menschliche Geist, soweit er wissenschaftlich erforschbar ist, hat zwei Wurzeln, denn der Mensch ist nicht bloß ein tierischer Organismus, sondern auch eine Einheit, welche in die Bildung des sozialen Organismus eingeht." Auf dem eigentlich soziologischen Gebiete aber sehen wir, daß die chemische Auffassung der Kollektivseele schon von vielen Soziologen lange akzeptiert und verfochten wird. Schäffle[2]), der durch seine

---

[1]) Lewes, The Physisal Basis of Mind, London 1877. Vgl. Physiology of common Life, 1860; Problems of Life and Mind, 1874—79. L. hat den Begriff des „social medium." Vgl. L. Stephen, Science of Ethics 1662 („public spirit of the race"); Ratzenhofer, Soziolog. Erkenntnis, S. 275 ff. („Sozialville").

[2]) Schäffle, Bau und Leben I.

biologischen Analogien die Entwicklung der Soziologie nicht wenig geschädigt hat, betrachtet den sozialen Geist als etwas, was mehr ist als eine Summe psychischer Einzelvorgänge, die sich übrigens nicht im reinen Zustande finden können, da jedes Individuum in seinem Denken, Fühlen und Wollen Geist vom Geiste der Gemeinschaft, der Menschheit, der Rasse, des Volkes, der Korporation, der Assoziation, der Gesellschaft, der Familie ist. Die organisierte Gesamtkraft des Volksgeistes ist nicht eine Summe gleicher Atomkräfte, sondern ein Ganzes von sich gegenseitig ergänzenden Geistern. Der Volksgeist ist „ein durch die ganze geschichtliche Geistesarbeit angehäuftes, fortgesetzt überliefertes, in jeder Generation modifiziertes, vielseitig gegliedertes System geistiger Energien und Spannkräfte, welche, über alle aktiven Elemente des Volkskörpers vereinigt, die einzelnen zu einer geistigen Kollektivkraft vereinigen." Als Kollektivkraft solcher Art ist der Gesamtgeist kein individuelles Produkt, sondern das Produkt der Arbeit aller Vorfahren und Zeitgenossen; jedes Individuum ist, psychisch, das Produkt oder die Fortsetzung des Gesamtgeistes seiner Familie, seiner Generation, seines Geschlechts, seines Volkes, seiner Rasse, schließlich der geistigen Akte der menschlichen Gemeinschaft. Jedes Individuum ist, so sehr es auch gemäß seiner psychischen Sondernatur tätig zu sein scheint, abhängig von den Gedanken, Gefühlen, Tendenzen, welche gleicherweise alle Mitglieder derselben Familie, desselben Stammes, derselben Nation, derselben Rasse beseelen. Das Ganze wirkt mächtig auf das Individuum; die Tugenden und Laster der Väter erscheinen in dem Geiste künftiger Generationen wieder.

Fast gleichzeitig hat De Roberty[1]) dieselben soziologischen Grundsätze entwickelt, aber systematischer, indem er die Hypothese des kollektiven Psychismus ausbaute, die uns bereits ihren Grundzügen nach bekannt ist, die es aber verdient, noch genauer betrachtet zu werden.

Bei der Klassifikation der Wissenschaften und der Beziehungen zwischen Psychologie und Soziologie bemerkt er: „Was sind aber die psychischen Erscheinungen anderes als der empfindende, denkende, fühlende Mensch? Ohne eine Voraussetzung mit einer Tatsache zu verwechseln, steht doch nichts der Annahme entgegen, daß dieser psychologische Mensch keine Ursache, sondern eine Wirkung, kein Faktor, sondern ein Produkt ist und daß die wahren Ursachen und Faktoren die biologischen

---

[1]) De Roberty, La Sociologie. — Vgl auch James, Psychologie; Richmond, An Essay on Personality, London 1901; Ormond, The social Individual, Psych. Rev. 1901.

und sozialen Bedingungen sind . . . Dieses Produkt weist eine Entwicklung auf, es hat eine Geschichte."[1]) „Die Mitteilung der Vorstellungen vermittelst der Sprache, ihre Überlieferung durch die Schrift, die Technik, die Kunst und viele andere Symbole oder Zeichen, die Gesamtheit der mündlichen, literarischen, ästhetischen, wissenschaftlichen Überlieferung, die Kunst und der soziale Kampf der Gefühle, Leidenschaften, Interessen, die mannigfaltigen Institutionen der sozialen Leitung, der Regierung usw. bilden eine ausgedehnte Reihe verschlungener Gesellschaftseinflüsse, welche im innigen Vereine mit den biologischen Verhältnissen die psychischen Vorgänge, Bewegungen und Äußerungen bewirken . . . Die psychischen Phänomene sind nicht ursprüngliche Faktoren oder Elemente der historischen Entwicklung, sondern vielmehr Produkte der Vereinigung biologischer Bedingungen mit der sozialen Entwicklung . . . Diese Auffassung steht im absoluten Gegensatz zur herrschenden Ansicht; diese macht aus der Psychologie eine abstrakte, aus der Soziologie eine konkrete Wissenschaft, wir kehren diese Ordnung um" (S. 187). „Ein tiefer Sinn liegt in den geläufigen Ausdrücken des 'öffentlichen Meinung', des 'Korpsgeistes', der 'sittlichen Epidemie", der 'Völkerpsychosen'[2]) usw.

---

[1]) De Marinis (Op. cit.) legt auf die psychische Funktion großes Gewicht und stellt folgende Beziehungen zwischen der Psyche und den inter-individuellen oder sozialen Vorgängen fest: „1. Es gibt in der sozialen Welt keine Priorität des Ursprungs der inter-individuellen Vorgänge gegenüber der Psyche. 2. Das Psychische und die sozialen Vorgänge entwickeln sich in einem einzigen Prozesse in Wechselwirkung; daher kann das eine nicht als Ursache des andern betrachtet werden, sondern sie sind gegenseitig Ursache und Wirkung. 3. Allmählich emanzipiert sich die psychische Funktion als geistiger Vorgang besonderer Art von der Herrschaft der inter-individuellen oder sozialen Vorgänge im engeren Sinne" (S. 391). Dies scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu De Roberty zu stehen, aber M. spricht nur von der menschlichen sozialen Welt und berücksichtigt nicht wie De Roberty und noch mehr Giddings die Einflüsse der vormenschlichen Welt, welche eine psychische Struktur entstehen lassen, die dann durch die neuen Bedingungen der menschlichen Gesellschaft besser entwickelt und modifiziert wird (vgl. Ammon, Der Ursprung der sozialen Triebe, Zeitschr. f. Sozialwiss. 1901, der die sozialen Instinkte des Menschen als Produkt der natürlichen Auslese betrachtet). Auch die Einwände Izoulets (Op. cit., S. 597—600) treffen das Wesentliche nicht.

[2]) Die soziale Psychiatrie ist eine Anwendung soziologischer Kriterien auf Geisteskrankheiten. Nach Audiffrent (Folie et criminaliste, Archives d'Anthropol. criminelle, 14. Jahrg.) sind die Geisteskrankheiten und die Zersetzung des Individualbewußtseins unmittelbare Folgen der Störungen des Gesamtbewußtseins und der Auflösung der sozialen Überzeugungen. Vgl. Venturi, Correlazioni psicosessuali, Napoli 1888; Le Degenerazioni psico-sessuali, Torino 1892; Le pazzie dell' uomo sociale, Palermo 1901 u. a.; Maudsley, Pathology of Mind, London 1895; Lilienfeld (Op. cit.); A. Baer, Der Verbrecher, 1893, und andere

Überall erscheint das Individuum als die Werkstätte, in welcher die sozialen Kräfte wirken und in der sie sich mit den organischen Kräften begegnen, um die psychischen Gebilde zu erzeugen" (S. 192). — Im „kollektiven Psychismus" erblickt De Roberty einen besondern, komplexen Rhythmus, eine Art synergischen Zustand der universalen Kraft, welcher kollektiver Psychismus, Gesellschaftlichkeit, Altruismus genannt werden kann und welcher seinerseits die Tendenz zur Kontraktion, Fixation, Individualisierung in einem materiellen Substrate hat, welches im besonderen ein Organismus sein muß. Diese neue Auffassung der sozialen Psyche ist heute die rationellste, wichtigste, vollständigste unter den modernen soziologischen Theorien.

Schäffle, Lewes, De Roberty haben Nachfolger gehabt, welche zuweilen den Namen, aber nichts Sachliches geändert haben. So spricht man von Solidarität (Izoulet, Marion[1]) u. a.), Sozialisierung oder Assoziationismus (Pioger[2]), Wundt u. a.), Synergie (Mazel[3]), Symbiose (Bourdeau). Gumplowicz sodann stützt seine Theorie der miteinander kämpfenden sozialen Gruppen auf eine solche Hypothese. Die Soziologie läßt sich nach Gumplo-

---

soziologische Strafrechtstheoretiker (E. Ferri, Garofalo, Colajanni, v. Liszt, Aschaffenburg, Forel u. a.).

[1]) Marion, De la solidarité morale, S. 51: „Les faits sociaux sont vraiment sui generis; ce n'est pas seulement en grandeur, mais en nature, qu'ils différent des faits individuels. Une société, en effet, n'est pas simplement une somme d'individus juxtaposés, c'est un être nouveau, un vrai tout, individuel à son tour et à sa manière; c'est un corps vivant, comme tout vivant . . . est une société. Or, de même qu'un animal offre des phénomènes que n'offrent pas séparément les cellules qui le composent, de même une société se comporte, en tant que corps, autrement que ses membres isolées" (ähnlich Le Bon, W. Jerusalem u. a.).

[2]) Pioger, La vie sociale, la morale et le progrès, Paris 1891 (passim.). Die Soziologie ist eine Synthese des Menschen und seiner sozialen Wirksamkeit. Der soziale Geist, der ein Produkt der unaufhörlichen Rückwirkungen der Wechselbeziehungen zwischen den Menschen ist, hat die Tendenz, bewußt zu werden. Der Charakter einer Gesellschaft ist nicht bloß durch ihre Mitglieder, sondern auch durch die Art ihrer Assoziation bedingt. Das soziale Leben ist die Vereinigung der Individuen zu einem Gesellschaftskörper vermittelst der Vergesellschaftung. Die Soziabilität ist der Trieb, welcher die Lebewesen zu natürlichen Gruppen, Gesellschaften genannt, sich vereinigen läßt; sie ist das Produkt der Wiederholungen derselben Art von Aktionen und Reaktionen zwischen ähnlichen Wesen. Der Mensch ist das Produkt von Zeit und Ort.

[3]) Mazel, La synergie sociale, Paris 1896, nimmt den wechselseitigen Einfluß von Individuum und Gesellschaft an. „Il y aura toujours des actifs et des passifs, des énergétiques et des energumènes" (S. 318; vgl. S. 330 über Tarde).

wicz[1]) weder auf den „mittleren Menschen", der zu abstrakt ist, noch auf das Individuum, welches zu konkret ist, basieren, sondern nur auf die Gruppe, welche einem festen Gesetze unterliegt und keinem Zufall unterworfen ist; sie ist homogen mit einheitlichem Wollen und Denken, welches das Verhalten der Individuen determiniert. Die Mitglieder derselben Gruppe ähneln sich, aber nicht von Natur, sondern infolge des Umstandes, daß die gegenwärtige Sachlage, die Vergangenheit, die Beziehungen zu den anderen Gruppen der Gruppe eine ausgeprägte Geistesrichtung verleihen, eine bestimmte Art der Weltanschauung und der Wertung materieller und geistiger Güter. — Giddings[2]) gehört gleichfalls hierher, aber er präzisiert besser die Funktion der Assoziation, indem er zeigt, daß schon in der zoogenen Assoziation die ersten Keime der sozialen Erscheinungen sich finden. Die Assoziation formt die Natur der Individuen und paßt sie dem sozialen Leben an, sie ist die Schöpferin einer sozialen Natur. „Die Assoziation war sicherlich eine der großen Ursachen des Ursprungs der Arten . . ., zweifellos ward tausende Jahre vor dem Auftreten des Menschen die natürliche Entwicklung überall durch die bewußte Auslese als unmittelbares Produkt der Assoziation unterstützt . . . Die Assoziation hat die nötige Isolierung aufrecht erhalten, sie hat die Trennungslinien im Tierreiche gezogen, sie hat die schädlichen Elemente jeder Gruppe ausgemerzt, sie hat die passenden Elemente in engerem Wechselbezuge bis zur Fixation der Typen vereinigt . . . Kurz, die Assoziation war eine Hauptursache der Variation und Charakterbildung. Sie hat neue Varietäten geschaffen und in ihnen mit stetig wachsender Kraft den Geselligkeitstrieb erneuert." „Die Wirkungen der Assoziation bei den primitiven Menschen und deren nächsten Vorfahren waren somit radikaler Art. Der tierische Geist ward zum Menschengeist[3]) . . . Die psychische Entwicklung ergänzt die physische und beide werden zu Mitteln der Suprematie . . . Die Gesamtheit dieser Erwerbungen — Sprache[4]), Begriff des Reichtums,

---

[1]) Vgl. Gumplowicz, Aperçus sociologiques, Lyon 1900, S. 126. Gegen G. polemisiert Joly, Les groupes sociaux, La Quinzaine, Ann. V, Nr. 104. Vgl. auch L. Stein, Die soziale Frage.

[2]) Principles of Sociology II, K. 1; III, K. 1 u. 2. Ähnlich Ormond, l. c., nach welchem das soziale Bewußtsein das Individualbewußtsein gestaltet; ferner Ethiker wie Paulsen, Th. Ziegler (Die soziale Frage, 1894) u. a.

[3]) Ebenso Kropotkin (Op. cit.) u. a.

[4]) Die Soziologen legen, wie man sieht, großes Gewicht auf die Sprache. Vgl. De Roberty, Steinthal, Geiger, Noiré, Caspari, M. Müller u. a., ferner Wundt (Völkerpsychologie I), L. Stein (Die soziale Frage, mit reicher Literatur), Novikow (Les luttes entre

der Duldsamkeit und der Verbindung, der Persönlichkeit, des Geistes, des Kultus, der sozialen Überlieferungen und Werte — bildet den menschlichen Geist im Unterschiede vom tierischen. Die Erzeugung des menschlichen Geistes war das große Werk der anthropogenen Assoziation."

Es ergibt sich also der Schluß, daß die Gesellschaftsseele existiert und daß sie ein eminent soziales Produkt ist. Aber die Methode der Analogie, welche den Wissenschaften und namentlich der Soziologie so geschadet, hat, indem sie die wahre Natur des Problems aus dem Auge verlor, eine Frage angeregt, welche, obzwar sie in Wahrheit sekundärer Art und müßig ist, nicht verfehlt hat, in Wortstreitigkeiten die Elemente und Glieder der Diskussion zu vermengen und so die Lösung hinaus zu rücken, statt sie zu beschleunigen[1]). Das soziale Bewußtsein existiert, diesbezüglich herrscht Übereinstimmung, mag es nun welche Gesetze immer haben und dem Individualbewußtsein analog sein oder nicht. Wozu will man also dartun, daß es nicht die Merkmale des Individualbewußtseins aufweist, wenn seine Besonderheit, sein Existenzgrund eben darin besteht? Wäre dem aber auch nicht so, welchen Wert, welche praktische Wirkung könnte die Analogie der Individual- mit der Kollektivseele haben, wenn es bei dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft schwerer ist, die Funktion der ersteren als jene der letzteren zu erforschen? Fouillée (La science social) bestimmt als das Ckarakteristische der Individualseele die Einheit des Bewußtseins, vermöge deren sich das Subjekt als ein Ich erfaßt, während die Mitglieder einer Familie, einer Gesellschaft sich als „wir" erfassen; die Einheit des Bewußtseins hat die des Gehirns zur Grundlage, welches in der Gesellschaft fehlt. Ist es aber wahr, daß im Organismus das Bewußtsein einheitlich ist, weil sein Ursprungszentrum einheitlich ist? Die neuesten Forschungen der Psychologie haben überein-

---

sociétés humaines, S. 96, 129 ff.); Loria, Le sociologie glottologique, Ann. de l'Inst. Intern. de Sociol. 1900; La sociologia, S. 146, 150. Aus früherer Zeit vgl. Vico, Condorcet, Cattaneo, Herder, W. v. Humboldt (In der Sprache kommt die Weltanschauung des Volkes zum Ausdruck), u. a.

[1]) Solange in der Psychologie die alte introspektive Methode herrschen wird, wird man das Bewußtseinsproblem nicht wissenschaftlich lösen können. Aber Anzeichen für die Wandlung der psychologischen Methode gibt es schon seit den Zeiten Descartes. In neuerer Zeit hat die Psychologie der Neugeborenen, der Idioten, der Schwachsinnigen, der wilden Völker (Humboldt, Waitz, Lubbock, Tylor u. a.) die absolute Notwendigkeit der objektiven Psychologie und deren Bedeutung gezeigt (Spencer, Romanes, Morgan, Flourens, Vignoli, Strümpell, Schneider, Wundt u. a.; vgl. Villa, Einl. in die Psychol.). Vgl. Letourneau (La psychologie éthnique, Paris 1901), Durkheim u. a.

stimmend gezeigt, daß die Einheit des Individualbewußtseins nur eine scheinbare ist und Fouillée selbst weiß dies; daher statuiert er eine Analogie zwischen der individuellen und kollektiven Seele, trotz aller Bemühungen zur Aufzeigung der Differenzen zwischen ihnen. Da übrigens, bemerkt Fouillée, die Individuen soziale Wesen sind, hat das Bewußtsein des Individuums, indem es glaubt, ein Selbstbewußtsein zu besitzen, ein Gesellschaftsbewußtsein. Er findet einen Widerspruch bei jenen, welche dem Individuum keine Bedeutung zumessen, aber großes Gewicht auf die Gesellschaft legen, die doch aus ebendenselben Individuen besteht. Aber, entgegnen wir, man leugnet ja nicht die Bedeutung des Individuums als solchen, sondern hält es nur für unfähig zu ausgedehnten und dauernden sozialen Wirkungen. Ferner hat auch im Organismus die Zelle für sich allein nicht die Bedeutung, welche sie innerhalb des Körpers empfängt. Der Irrtum beruht offenbar auf der mangelnden Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Individuum. Die Assoziation ist schöpferisch; daher bedeutet der Satz: Null plus Null gibt Null, nichts, denn das „plus" bedeutet die Summe, während es sich um ein Produkt von Elementen handelt. Anderwärts[1]) aber ist auch Fouillée dieser Ansicht: ein Volk weist individuelle, lokale und provinzielle Verschiedenheiten auf, aber der Nationalcharakter, der aus den individuellen Eigenschaften hervorgeht, besteht, auch wenn er sich in keinem Individuum findet. Das soziale Bewußtsein muß, wenn es existiert, die Form der individuellen Bewußtseinseinheiten annehmen, denn die Zentren des sozialen Bewußtseins sind materiell und psychisch unterschieden. Die physiologische und psychologische Erklärung hiervon ist, daß das Individualbewußtsein sich als Einheit erfaßt, indem die es zusammensetzenden Zellen kein Selbstbewußtsein haben, während die Mitglieder der Gesellschaft ein solches unterschiedenes Selbstbewußtsein besitzen[2]). An anderer Stelle[3]) gibt Fouillée aber zu, daß das soziale Bewußtsein mehr ist als das individuelle, und er nimmt an, daß das letztere auch inter-individuelle oder soziale Elemente enthält; „le système d'idées mutuellement dépendantes constitue la conscience de la nation, qui ne réside pas dans un cerveau collectif, mais dans la totalité des cerveaux individuels, et qui cependant n'est pas une simple somme d'intelligences individuelles". — Kurz, real ist hiernach nur das Ich als Subjekt der Individualpsychologie: die Psychologie der Aktionen und Reaktionen der ver-

---

[1]) Fouillée, Psychol. du peuple français.
[2]) La science sociale. Ähnlich Vincent, The social Mind and Education, New York 1897.
[3]) Psychol. du peuple français, S. 12.

schiedenen Ichs ist die „intermentale“ Psychologie“, ein Ausdruck, der besser ist als „soziale Psychologie“, weil er die rein psychologische Wechselwirkung zwischen den Individualseelen bezeichnet und sie sowohl von der intramentalen Psychologie als von der Soziologie abgrenzt, welche letztere auch die interkorporalen Handlungen berücksichtigt, die aus den intermentalen und den Aktionen und Reaktionen des Menschen gegenüber der Natur entspringen.[1])

Die ganze Frage reduziert sich demnach auf die Verständigung über die Bedeutung von „real“ und „konkret“. Hierzu bemerkt De Roberty[2]): Das konkrete Dasein besteht in der als unauflösbar angenommenen Verbindung einer Reihe natürlicher Eigenschaften, welche unser Geist gleichwohl auch ziemlich klar unterscheidet, da er sie als nicht aufeinander zurückführbar auffaßt. Die abstrakte Existenz besteht in der entgegengesetzten Annahme des Geistes, die sich auf die logische Operation stützt, welche die konkreten Verbindungen auflöst und die verschiedenen Merkmale der Dinge sondert und isoliert. Die Individualseele, getrennt von dem Leibe, den sie beseelt, ist eine bloße Abstraktion. Die Kollektivseele, getrennt von der Summe der Organismen, welche sie betätigen, ist ebenfalls eine Abstraktion. Ohne diese Trennung aber, die der Analyse entspringt, bleiben beide Seelen im Besitze desselben intensiven und konkreten Lebens.“

Sicherlich sind Übertreibungen schädlich und der richtigen, wissenschaftlichen Deutung der Tatsachen entgegen. Kann man also nicht sagen, die Kollektivseele sei so abstrakt, daß sie gar nicht existiert, so darf man sie aber auch nicht so konkret wie ein reales Ding auffassen. In dieser Hinsicht haben jene recht, welche die Hypothesen des Geistes der Rassen, der Völker, der Nationen bekämpfen; diese Hypothesen sind eine unvollständige und phantastische Weiterbildung der individualistischen Theorien der Heroen und einzelnen Genies.

Man muß sich demnach an das oben dargelegte Kriterium der Konkretheit und Realität der Kollektivseele halten, diese als ein organisches System von Beziehungen und nichts mehr be-

---

[1]) Tarde, La psychologie intermentale, Rev. intern. de sociol. 1901. Vgl. Les lois de l'imitation; Les lois sociales, 2. éd. 1899, S. 28: „Ce n'est point à cette psychologie intra-cérébrale, précisement ou uniquement, c'est, avant tout, à la psychologie inter-cérébrale, à celle qui étudie la mise en rapports conscients de plusieurs individus, et d'abord de deux individus, qu'il convient de demander le fait social élémentaire, dont les groupements ou les combinaisons multiples constituent les phénomènes soidisants simples, objets des sciences sociales particulières.“ Vgl. hingegen Tarde, La réalité sociale, Rev. philos. 1901.

[2]) De Roberty, Constitution de l'Ethique, S. 115.

stimmen. So wird denn die Realität der Kollektivseele auch verstanden[1]). Schäffle akzeptiert den Ausdruck „Volksgeist", sofern die Kette der einzelnen geistigen Vorgänge, die sich innerhalb desselben Organismus abspielen, auf den Begriff der Seele und des Geistes zurückgeführt werden kann. Im sozialen Körper ist der geistige Einklang aller Teile ein realer Prozeß der mannigfachsten idealen Verbindungen mittels der Sprache, der Rede, der Schrift. Er kommt zustande in der Produktion, im Austausch, in der Publikation und im Gebrauch der verschiedensten Symbole. Ähnlich äußert sich auch Espinas (op. cit. S. 345, 351): „Die Gesellschaften sind also nicht bloß real als Komplex regelmäßiger Phänomene, sondern auch als an und für sich existierendes Bewußtsein." „Die Dauervereinigungen haben eine klar ausgeprägte Individualität . . . Arten und Rassen können dauernde Wesenheiten werden, welche fähig sind, lange Traditionen zu bewahren und ein sehr umfassendes soziales Bewußtsein zu erzeugen". So auch Lewes, noch charakteristischer aber Giddings (op. cit. II, C. 2), der die Konkretheit des Kollektivgeistes behauptet und zugleich (wie Fouillée und Tarde) bloß die Existenz desselben in der Individualpsyche anerkennt[2]). „Wir müssen sorgfältig bedacht sein, mit den Ausdrücken 'sozialer Geist' oder 'soziales Bewußtsein' falsche Begriffe zu verbinden. Sie bedeuten nicht bloße Abstraktionen. Der soziale Geist ist etwas Konkretes, er ist mehr als jeder Einzelgeist und beherrscht jeden Einzelwillen. Gleichwohl existiert er nur in den Einzelgeistern und wir kennen kein anderes Bewußtsein als das der Individuen. Das soziale Bewußtsein ist nichts anderes als das Gefühl und die Vorstellung, welches im selben Augenblick in allen Individuen auftritt oder sich von einem zum anderen durch die ganze Versammlung oder Gemeinschaft hindurch fortpflanzt. Der soziale Geist ist das Phänomen, welches viele Einzelgeister in ihrer Wechselwirkung darbieten, indem sie sich so durchdringen, daß sie zugleich dieselbe Empfindung oder dasselbe Gefühl haben, zu demselben Urteil gelangen und einträchtig handeln."

Auch Giner (op. cit. S. 40, 42, 45), der, wie wir sahen, eine funktionale Analogie zwischen dem biologischen und sozialen

---

[1]) Renan, Qu'est-ce qu'une nation? Paris 1882: „La nation moderne est un résultat historique amené par une série de faits convergeant dans le même sens" (S. 9). „La nation, comme l'individu est l'aboutissant d'un long passé d'efforts, de sacrifices, de devouements. Un passé héroïque, des grands hommes, de la gloire, voilà le capital social, sur lequel on assied une idée nationale" (S. 26).

[2]) Vgl. hierzu die oben zitierten Schriften von Wundt, P. Barth, Achelis, Eisler u. a., ferner Simmel, Soziologie, 1908; Goldscheid, Entwicklungswerttheorie usw. (Begriff des „Inter-subjektiven").

Organismus annimmt, wendet dasselbe Kriterium auf die soziale Psyche an. „In der Menschheit ist nicht bloß das Individuum ein Wesen, sondern auch jede Gesellschaft ist ein solches. Jede Gemeinschaft von Individuen (oder Gesellschaften), welche zur Erreichung eines oder verschiedener Ziele durch Korporation vereinigt sind, stellt einen besonderen Organismus dar, der von seinen Gliedern und deren bloßen Summe substantiell verschieden ist". Die Gesellschaft ist aber nicht bloß ein Wesen, sondern es kommt ihr auch Persönlichkeit zu. „Die Vereinigung der Individuen, aus denen sie besteht, erzeugt vermittelst der Durchdringung der verschiedenen Gedanken, Affekte, Neigungen einen gemeinsamen Ausdruck, einen gleichartigen Kern von Vorstellungen, Gefühlen, Strebungen, welche nicht bloß eine mechanische Resultierende der individuellen Elemente sind, sondern welche das soziale Wesen . . . durch Beziehung auf seine Zwecke zu einem organischen Produkt verbindet." „Jede Gemeinschaft von Vorstellungen schließt einen gewissen Grad des Bewußtseins der Verbindung ein, in welcher diese Vorstellungen entstehen . . . Aber die Gesellschaft hat nicht bloß ein Bewußtsein, sondern auch Persönlichkeit, d. h. dieses Bewußtsein vermag sich zu einem Ideal aufzuschwingen, indem es allen seinen Anordnungen den Charakter der Vernünftigkeit verleiht, welche seine äußeren Erscheinungen bezeugen können". Wie man sieht, glaubt Giner im Gegensatz zu Fouillée, daß die Vorstellungen und Impulse mitteilbar sind, ohne deshalb aufzuhören, bei dem Mitteilenden zu verbleiben; das ist auch die Ansicht von Espinas, Schäffle, Duprat[1]) u. a.

---

[1]) Duprat, Science sociale et démocratie, S. 69: „A examiner le système social sans préjugés psychologiques nous reconnaissons que l'existence d'un système de pensées collectives, de sentiments collectifs de tendances communes à tout les êtres sociaux, suffit à donner à la société l'unité systématique que requiert la raison. Si donc nous conservons l'expression ‚conscience sociale', qui est commode et consacrée par l'usage, nous entendrons par ces mots non pas une espèce de conscience psychologique, mais un fait sui generis, une synthèse de conceptions sociales répandues chez tout les êtres sociaux en qui elle reçoit une existence subjective, ici plus claire, là plus confuse... Les relations sociales ont . . . une existence subjective dans les consciences individuelles et une existence objective dans le système social: cela leur suffit." — Es gibt also einen rationellen, der Wirklichkeit entsprechenden Mittelweg in der Auffassung des Gesamtbewußtseins. Demnach sind die zu schroffe Unterscheidung und die Einwände Abramowskis (Les bases psychologiques de la sociologie, Rev. int. de Sociol. 1897) belanglos.

VIERTER TEIL.

Die Soziologie auf Grundlage der Sozialwissenschaften*).

77.

Die Schule Le Play's[1]) steht im Gegensatz zu allen biologischen und psychologischen Theorien, denn sie betrachtet das

---

*) Anm. des Übersetzers. — Zur Ergänzung seien hier wenigstens die Hauptpunkte der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung angeführt. Nach K. Marx bedingt der Wechsel der Produktionsverhältnisse (und der Technik) Veränderungen im „ideologischen Überbau", im Recht, dann in der Religion, Moral usw. Die Produktionsverhältnisse bilden die „reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensdrezeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt" (Zur Kritik der polit. Ökonomie 1859; 2. A. 1897; Das Kapital 1867 ff.; Gesammelte Schriften). Der Widerspruch der kollektiven ökonomischen Produktionsverhältnisse mit dem nicht mehr entsprechenden individualistischen Überbau führt schließlich zur „Expropriation der Expropriateure" und zur sozialistischen Gesellschaftsordnung, mit der die Klassenkämpfe aufhören. Daß die ideellen Faktoren auf die ökonomische Basis zurückwirken, betont Fr. Engels (Die Entwicklung des Sozialismus, 1883; Briefe, in: Der sozialistische Akademiker, 1895, u. a.), während andere, wie Bernstein (Voraussetzungen des Sozialismus, 1889), Belfort-Bax u. a. das Ideelle noch stärker betonen. Vgl. die Arbeiten von Kautsky, A. Loria, Plechanow, Mehring, L. Woltmann, M. Adler, O. Bauer, C. Schmidt u. a., ferner die Kritiken des Marxismus von O. Lorenz, Barth, Stammler, Croce, Masaryk (Die philos. und soziol. Grundlagen des Marxismus, 1899), Hammacher, Weisengrün, Goldscheid u. a.

[1]) Le Play, Ouvriers européens, 1855; 2. éd. 1878. Die „Société d'Economie Sociale", 1856 in Paris begründet, sammelt Monographien nach der Methode Le Plays; die Sammlung heißt „Ouvriers des deux mondes". 1895 wurden ein „soziales Museum" und eine Zeitschrift „La Réforme sociale" begründet. Das Haupt der Schule ist Delaire. Auch

Soziale nicht als Epiphänomen des organischen oder seelischen Lebens, sondern als Tatsache sui generis.

Die soziale Zelle ist die Familie, mit welcher das Studium der Gesellschaft beginnen muß. Man braucht aber nicht eine beliebige Familie zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, sondern den durchschnittlichen Typus, den Le Play in der Arbeiterfamilie findet, welche die zahlreichste und am meisten typische Klasse der auf der Arbeit beruhenden modernen Gesellschaft bildet. Dieser Typus läßt sich vermittelst verschiedener Untersuchungsmethoden (Monographien, Enqueten u. a.) finden, welche ein sicheres Mittel für ein wahrhaft und ausschließlich soziales Studium der Phänomene in ihren ökonomischen, juristischen u. a. Institutionen sind.

Le Play gibt folgende Klassifikation der sozialen Phänomene. Es gibt zwei Reihen von Vorgängen: die eine bedingt das Gedeihen, die andere das Leiden der Gesellschaft. Das Kriterium der Wohlfahrt liegt in der Harmonie und dem Zusammenwirken der sozialen Zellen; beides äußert sich in der Regelung der Funktionen. Auf induktivem Wege sind die kausalen Beziehungen zwischen den Erscheinungen zu erforschen. Dazu ist zunächst die Klassifikation der sozialen Phänomene erforderlich, und zwar in: a) Territorium, b) Bevölkerung, die Grundelemente jeder Gesellschaft. Der Mensch ist zwei gebieterischen Bedürfnissen unterworfen: Nahrung und Liebe; aus dem ersten Bedürfnis entspringen die Formen des Eigentums und der Arbeit, aus dem zweiten die Formen der Ehe und Familie. Da aber die Sicherheit einer ruhigen Befriedigung dieser Bedürfnisse erforderlich ist, entstehen die komplizierteren Gesellschaften mit ihren verschiedenen Institutionen, die ein notwendiges Produkt derselben sind. Zum Schutze gegen die Nachbarn entsteht der Kriegerstand, für die Befriedigung des Glaubensbedürfnisses sorgen die Priester, als Lebensregel entsteht die Moral und sodann das Recht, welches die Gebote der Moral praktisch sanktioniert; endlich, wenn die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse erzielt ist, regen sich die intellektuellen Bedürfnisse.

---

im Auslande hat diese Richtung große Verbreitung und Erfolg gehabt (Schulen für Sozialwissenschaft, Arbeitswerkstätten, Publikationen usw.). Vgl. Vignes, La science sociale d'après les principes de Le Play et de ses continuateurs, Paris 1897. Ferner: Wercksten, Jahrb. f. Sozialwiss. 1894; De Curzon, L. P., sa méthode etc., Paris 1900; Le Play, L. Pl. d'après lui-même, Paris 1900; De Ribre, L. P. d'après sa correspondance, Paris 1906; Escard, La méthode de L. P., Réf. soc., Febr. 1900; Lair, L. P., Annal. des Scienc. Polit., Sept. 1906; Preeters, L. P., Rév. soc. cathol., Sept. 1906; Aufsätze von Toniolo, Prins, De Pascal, De Montesquieu, De la Tour, De Belle, Gautier u. a.

Die historische Entwicklung der Gesellschaften betrachtet Le Play vom ökonomischen Gesichtspunkte, denn die „Hauptwandlungen in der Gesellschaft knüpfen sich an die Entwicklung der Produktionsweisen des täglichen Brotes“[1]). Die sozialen Zustände lassen sich so gliedern: 1. Spontane Produktion mittels Werkzeugen, wobei sich die Verschiedenheit der Gesellschaften und der Arbeiten aus der Verschiedenheit des Ortes, an dem gelebt wird, erklärt. 2. Maschinenzeitalter, in welchem die Bedeutung des Ortes abnimmt, während jene der Vererbung und der Rasse wächst und die Bedeutung der sozialen und agrarischen Erfindungen überragt. 3. Kohlenzeitalter (inbegriffen Dampf und Elektrizität), mit fast ausschließlicher Bedeutung der Wirkungen der in Energie verwandelten Kohle, d. h. der Transportmittel, des Kapitals. Die erste Stufe, auf der sich die einfachen Gesellschaften befinden, umfaßt a) die Jäger, b) die Steppenhirten, c) die Fischer, alle mit besonderen Formen der Familie, des Glaubens usw. Die zweite Stufe, welche die zusammengesetzten Gesellschaften umfaßt, gliedert sich auf Grundlage der Familienordnung in: a) kommunistische Gesellschaften[2]) mit Kommunismus der Familie und des Eigentums, b) kommunistische Gesellschaften mit unstetem und unreinem Familienstamm, c) Gesellschaften mit individualistischer Ordnung auf Grundlage der Familie. Die dritte Stufe gliedert sich nach den großen landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Wandlungen.

Die soziale Pathologie, nämlich das Leiden der Gesellschaft, fehlt auf keiner Stufe, in keiner Gesellschaft, nimmt aber je nachdem verschiedene Formen an. Auf der ersten Stufe ist es durch den Mangel am täglichen Brot, durch die Arbeit und das Klima beeinflußt, auf der zweiten und dritten äußert es sich,

---

[1]) Hierbei ist aber Le Play doch als ein Forscher anzusehen, der sich von dem zu engen Gebiete der Nationalökonomie zu einer umfassenderen soziologischen Auffassung erhoben hat. Vgl. Mazel, La synergie sociale, S. 330.

[2]) Über den „Kommunismus“ der Urgesellschaften vgl. Fr. Engels, Der Ursprung der Familie, 1884; Laveleye, Das Ureigentum, 1879 u. a. Über kommunistische Familienordnung usw. vgl. die Arbeiten von Engels, Bachofen, McLennan, Morgan (Die Urgesellschaft, 1877), über primitive Familie, Ehe u. dgl. überhaupt auch Hellwald, Post, Caspari, Lippert, Letourneau, Tylor, Lubbock, Maine, Dargun, Cunov, Grosse, Kohler, Wilken, Westermarck, Starke, Mucke (Horde und Familie, 1895: Prinzip der Ortsgemeinschaft), H. Schurtz (Altersklassen und Männerbünde, 1902: Das Männerhaus als Ausdruck der auf dem Geselligkeitstrieb beruhenden Männergesellschaft im Gegensatz zum Verwandtschaftsprinzip) u. a.

wenn die psychischen, intellektuellen und sittlichen Bedürfnisse nicht befriedigt werden.[1])

78.

Die Theorie Le Plays zeitigte zwei soziologische Tendenzen: die soziogeographische, die wir bereits besprochen haben, und eine ökonomische, welche sich unmittelbarer an jene anschließt.

So betrachtet Funck-Brentano[2]) die Sozialwissenschaft als das praktische Studium der Gesellschaften, welches sich besonders der sozialen Frage zuwendet, die mit der Verschiebung der leitenden Klasse sich einstellt. Die Gesellschaft an sich und das isolierte Individuum sind Mythen, sie gehören notwendig zusammen. Je inniger und fester die Bande sind, welche die Individuen vereinigen, desto kräftiger ist die freie Initiative eines jeden. Die Initiative des Menschen erstarkt durch die Arbeit, welche uns über alle Kulturerrungenschaften verfügen läßt. Zur Gewinnung des Maximums an solchen Vorteilen bedarf es einer exakten Wissenschaft der Arbeit. Die Methode derselben wird nur fruchtbar, wenn man die sozialen Phänomene auf einen gemeinschaftlichen Nenner bringt, d. h. ein Identitätsverhältnis entdeckt und formuliert. Aus der Form des gegenwärtigen Güterumlaufes läßt sich nicht eine Lösung der ökonomisch-sozialen Schwierigkeiten finden. Das Gesetz des Güterumlaufes ist ein absolutes, es ist das größte gemeinschaftliche Maß aller sozialen und internationalen Beziehungen. Der gemeinsame Nenner ist das Konstante in der Geschichte; die im Durchschnitt sichere Regel konstituiert die Sozialwissenschaft. Aus dem allgemeinen Gesetz des Güterumlaufs lassen sich leicht die Beziehungen zwischen diesem und den Unregelmäßigkeiten der Verfassung ersehen. Die soziale Solidarität ist eine Konsequenz des Gesetzes des Güterumlaufs. — Jede Gesellschaft besteht durch die individuelle Initiative und wird durch intellektuelle, sittliche und materielle Bande zusammengehalten.

Die drei Hauptursachen der modernen sozialen Probleme sind: a) die Verschiebung der leitenden Klassen; b) die Schwächung desjenigen Elementes, welches eine neue Klasse hätte zeitigen können; c) die Unterwerfung der Arbeiterklasse unter die Maschine. Die Regierungen können den sozialen Zustand durch den Unter-

---

[1]) Vgl. Ribot, Du rôle social des idées chrétiennes, suivi d'un exposé critique des doctrines sociales de M. L. Play, Paris 1879; ferner die Arbeiten von Wercksten, Desmolins, Brentano, Cheysson, De Maroussem u. a.

[2]) Funck-Brentano, La science sociale, Paris 1897.

richt und durch Steuern beeinflussen. Zu den primitiven Sitten gesellen sich die Gesetze als Kräfte des Zusammenhanges und der sozialen Erhaltung (vgl. die sozial-teleologische Auffassung des Rechtes bei Ihering, Der Zweck im Recht, 3. A. 1893).

79.

Eine der vollständigsten soziologischen Theorien, welche auf der Wirtschaftslehre basieren, ist die von Patten.[1])

Jede soziale Theorie hat eine psychologische Grundlage[2]). Bisher aber ist die Entwicklung als biologisches Problem ohne Rücksicht auf das Ökonomische studiert worden. Der fundamentale Kontrast in der Entwicklung ist der zwischen Umwelt und Organismus bestehende; beide stehen im Kausalnexus miteinander, wobei die Umwelt Ursache, der Organismus Wirkung ist. Untersucht man die Wirkung, so treibt man Biologie, erforscht man die Ursache, so betritt man das ökonomische Gebiet, die Wissenschaft vom Nutzen und von den Gütern. Dreierlei Arten von Gegenständen umgeben den Organismus: a) Ursachen der Lust und daher begehrenswert, b) Ursachen der Unlust und daher zu vermeiden, c) Gleichgültiges. Die Umwelt jedes Organismus ist die Summe seiner wirtschaftlichen Bedingungen und ändert sich mit diesen.

Eine fortschrittliche Entwicklung besteht in der Fähigkeit, das Milieu zu wechseln und so den Konkurrenzkampf zu vermeiden; der Fortschritt dauert so lange, bis die Anpassung einer Gruppe an neue Bedingungen möglich ist. Die Erklärung des Entwicklungsprozesses ist abhängig von unserer Erkenntnis der drei Gruppen von Tatsachen, welche den Gegenstand der Biologie, Psychologie und Ökonomie bilden. Zunächst ist der Organismus zu studieren, damit die Beziehungen der Menschen zueinander und die Ursachen ihrer Entwicklung und ihrer Entartung erkannt werden. Die Psychologie hat es mit dem seelischen Mechanismus zu tun, dem die Bewußtseinsvorgänge entspringen, ferner mit der

---

[1]) Patten, The Theory of Social Forces, Philadelphia 1895 (ins Italienische von Squillace übersetzt); The Theory of Dynamic Economics; The Theory of Prosperity; The Development of English Thought, New York, 1901.

[2]) „The doctrines of Locke and Hume have proved a most admirable basis for the old social philosophy. They ignore, however, the elements upon which the social forces rest. A new social philosophy cannot pass beyond the inductive stages until these factors are recognized and a picture of mental activity is constructed which emphasizes the elements neglected by the old philosophy (The Theor. of Soc. Forc., S. 6).

Struktur der Nerven und der Richtung der Nervenströme zu tun. An dritter Stelle kommt die Untersuchung nicht der Atome und anorganischen Kräfte, sondern der besonderen Gebilde des Anorganischen, und hier ist die Feststellung der statischen Beschaffenheit der Erdrinde als der Ursache aller Besonderheiten der organischen Entwicklung von Wichtigkeit. Das Überleben ist durch die Mittel der Anpassung an das Milieu bedingt und in der Fähigkeit einer solchen Anpassung besteht der Fortschritt. Er hat zwei Formen: a) die statische, welche in der Anpassung an die Umwelt besteht, b) die dynamische, die Erwerbung neuer Fähigkeiten, welche neue Anpassungen ermöglichen. Der Fortschritt hängt vom Geiste ab, der aber nicht seinen Elementen, sondern seinem ganzen inneren Mechanismus nach zu betrachten ist. So sind in der Soziologie die Probleme des sozialen Mechanismus (der Institutionen) von den auf die Eigenschaften der Individuen, der Mitglieder der Gesellschaft bezüglichen unterschieden. Eine neue Form der Psycholgie entsteht so, welche die Glieder umkehrt und den Geist erforscht, als ob er eine Gesellschaft von Bewußtseinseinheiten wäre, die in einem Mechanismus zu gemeinsamen Zwecken organisiert sind. In der Entwicklung eines Organismus waltet eine Tendenz zur Schaffung einer Gruppe bewußter Zentren und der geistige Mechanismus der Wesen ist ein Resultat dieser Tendenzen. Die Rassenpsychologie hat nicht bloß das Bewußtsein überhaupt, sondern ein bestimmtes Bewußtsein, die Fähigkeit klarer Vorstellungen der Umwelt zu erklären. Der Geist ist das Mittel der Anpassung an die Umwelt und es ergeben sich so zwei Klassen von Ideen: Ideen der Erkenntnis der Umwelt und Ideen des Handelns, welche die Bewegungen des Organismus zum Zwecke seiner Anpassung an die Umwelt, deren er bewußt ist, auslösen; die ersteren sind klar oder dunkel, die letzteren stark oder schwach. Während der eine Geistestypus zu klaren Vorstellungen der Umwelt führt, bedingt ein anderer lebhaftere Ideen als Grundlage des Handelns; die einen gehören dem sensorischen, die anderen dem motorischen Mechanismus an.

Lust und Unlust sind motorische Gefühle („motor feelings") und würden ohne geistigen Mechanismus nicht bestehen. Die motorischen Ströme sind rascher als die sensorischen. Die Leidenschaften sind Wirkungen der niederen motorischen Zentren, die Überzeugungen entfließen höheren Zentren, deren Reflexe die Vorstellungen sind. Die Erlangung der Lust ist die Triebkraft der Entwicklung des motorischen Systems, während die Entwicklung des sensorischen Systems von der Notwendigkeit, die Ursachen der Unlust zu vermeiden, abhängt. Die relative Entwick-

lung der motorischen und sensorischen Systeme ist durch die Verhältnisse des Organismus bedingt.

Auf dieser psychologischen Theorie basiert die Theorie der sozialen Kräfte.[1]) Zunächst sind hier die Besonderheiten der Erdrinde festzustellen. Die Güter, welche dem Leben dienen, sind nicht gleichmäßig auf der Erde verbreitet. Sind die motorischen Kräfte des Lebewesens völlig entwickelt, so finden sich die Erfordernisse nicht auf den motorischen Seiten der psychischen Tätigkeit, sondern auf der sensorischen; die Entwicklung der sensorischen Fähigkeiten verleiht dem Lebewesen eine umfassendere Erkenntnis der Milieu-Verhältnisse und erleichtert die gute Anpassung. Der Fortschritt hat zwei Stadien: ein biologisches, zufolge des Daseinskampfes in einem bestimmten Milieu, und ein soziales, das sich aus der Notwendigkeit des Milieuwechsels ergibt. Die Entfaltung der sozialen Kräfte hängt von gewissen objektiven und subjektiven Bedingungen ab, deren Schlüssel im psychischen Mechanismus liegt. Wandert ein Lebewesen aus einem Milieu in ein weiteres, so ist es durch physische Bedingungen bestimmt; wenn in einem Milieu eine objektive Bedingung, welche die Auslese bestimmt, entfernt wird, so ist eine Vorstellung oder ein Gedanke durch den psychischen Mechanismus gezeitigt. So ergänzen sich das Objektive und Subjektive wechselseitig. Die Bewegung einer Gesellschaft in einem immer größeren Milieu verringert die Abhängigkeit des Individuums vom objektiven Milieu und steigert die subjektive Abhängigkeit. Die Erfordernisse des Überlebens werden immer subjektiver und der Fortschritt wird immer mehr von der Entwicklung der sensorischen Fähigkeiten abhängig.

Auch das Bewußtsein erleidet Veränderungen. Es hängt besonders vom Tastsinn ab und erweitert sich, wenn die Unterschiede gewisser Schwingungen der Umwelt des Organismus sich bemerkbar machen, ferner wenn die Wesen die Unterschiede zwischen aktiven und passiven Wesen erfassen; nach Erlangung einer Weltanschauung ist eine neue Erweiterung des Bewußtseins möglich, die Unterscheidung zwischen Natürlichem und Übernatürlichem. Jede neue Bedingung des Überlebens modifiziert den seelischen Mechanismus und regt neue Gruppen von Zentren

---

[1]) In der Schrift „The Relation of Sociology to Psychology, Philadelphia 1896, scheint sich Patten selbst zu widersprechen, wenn er behauptet, daß das, was die Menschen in einer Gesellschaft vereinigt, nicht eine subjektive Idee, sondern eine objektive Bedingung, nicht die Gemeinsamkeit der Rasse oder der Ideen, sondern die des Ortes ist. Aber ohne wechselseitige Beeinflussung ihres Bewußtseins würden die Individuen keine Gesellschaft bilden.

zur Funktion an. Das fortschreitende Wesen legt in jedem Milieu zwei Stadien zurück: a) Neue Erhaltungsbedingungen bedingen neue sensorische und motorische Fähigkeiten; b) die neuen Anschauungen befestigen sich und bekämpfen die alten. Die Überzeugung strebt nach Betätigung; ist dieser Prozeß bewußt, so nimmt er die Form des Schließens an, dessen Ziel die Harmonie zwischen den verschiedenen Überzeugungen ist.[1]) Das Schließen erweitert das Bewußtsein nicht, aber es befestigt es; es ist eine Entwicklung der sensorischen Seite des Geistes und ist zu Ende, sobald die sensorischen Vorstellungen in Harmonie miteinander gebracht sind. Die Anschauungen entspringen also der Tätigkeit, die das Milieu einem Organismus gestattet. Bei dem fortschreitenden Wesen wird die Anpassung ständig durch den Wechsel des Milieu gestört. Ist eine Anschauung auch in einem anderen Milieu nützlich, so erhält sie sich in ihrer ursprünglichen Form; gewöhnlich aber bedingt der Wechsel des Milieu das Aufhören der Gewohnheiten, Bräuche, Anschauungen und das Aufkommen neuer.

In der Ökonomie der Unlust („pain economy") wirken starke motorische und schwache sensorische Kräfte. Bedingt ist sie durch die Umwelt, die voller Feinde ist, gegen die stete Verteidigung aller Art nötig ist. Die Ökonomie der Lust („pleasure economy") geht aus der ersteren hervor, wenn die Ursachen der Unlust entfernt sind. Der Fortschritt besteht im Übergang zu einem passenderen Milieu, und die Ursache des Fortschritts ist die bessere Einsicht in den kürzesten Weg zur Wohlfahrt.[2]) Die menschliche Rasse befindet sich gegenwärtig in einer Periode des Übergangs von der Unlust- zur Lust-Ökonomie.

Die wahre Gesellschaft ist eine soziale Gemeinschaft („social commonwealth"), deren Zweck die Wohlfahrt der Individuen ist, welche durch bewußte Berechnung und soziale Triebe gesichert ist. In einer sozialen Gemeinschaft müssen die ersten Bande durch wirtschaftliche Kräfte (Bedingungen der Produktion, des entsprechenden und mannigfachen Konsums) sein. Mit dem Fortschritte der Rasse werden diese Gruppen harmonischer Güter zur Basis sozialer Institutionen. Die wirtschaftlichen Kräfte ge-

---

[1]) „Reasoning is a process of weedings out beliefs. If conflicting beliefs are brought into conscious opposition, the weaker is roosed out, and in this way a harmony is restored among the ideas and beliefs of the subjective environment" (Theor. of Soc. Forc. S. 66). Ist hier nicht der Einfluß der „Oppositionen" und der „sozialen Logik" Tardes bemerkbar?

[2]) Über „Entwicklungsökonomie" vgl. R. Goldscheid, Entwicklungswerttheorie usw., 1908.

nügen also zur Herstellung starker Bande zwischen den Individuen und sie selbst sind Wirkungen eines mehr oder weniger bewußten Nützlichkeitskalküls.[1]) Die Ideale der Rasse sind eine Folge desselben Prozesses, im Verlaufe dessen die harmonischen Konsum-Gruppen sich gebildet haben.[2]) Jede Gruppe von Gütern hat für den Produzenten einen gewissen Wert und bereichert seinen Nutzen um eine gewisse Summe.

In einer sozialen Gemeinschaft treten nach der Entstehung gewisser ökonomischer Ideale zuerst ästhetische Ideale als unmittelbare Folge jener auf. Die religiösen Ideale und Triebe konstituieren die dritte Gruppe sozialer Kräfte. Die ästhetischen streben nach der besseren Verwertung der herrschenden Verhältnisse, die sittlichen nach der Verwirklichung der ständigen Möglichkeiten unserer kosmischen Existenz. Diese drei Klassen von Idealen sind Schranken, welche die Individuen bei der Erstrebung der Lust das soziale Ziel nicht aus dem Auge verlieren lassen.

Das Vorhandensein von Feinden und die Notwendigkeit einer starken Regierung haben die Individuen zur Unterwerfung unter eine zentrale Autorität getrieben; die Reaktion gegen diese einseitige Tendenz hat den Individualismus gezeitigt. Eine Institution ist ein Mittel zur Realisierung eines Ideals; wenn der geistige Mechanismus ein Ideal entwirft, vereinigen sich die Kräfte der Individuen zu dessen Verwirklichung. Es gibt zwei Arten von Institutionen: solche der Produktion und solche des Konsums.

Der Typus der auf der Unlust-Ökonomie beruhenden Moral ist die Vergeltung, indem das Vorhandensein von Feinden eine besondere Form der Moral zeitigt. Die höchsten Ideale sind

---

[1]) Ähnlich Sherwood, The Philosophical Basis of Economics, Annals of the Amer. Acad. of Polit. and Social Science, 1887. Die gesellschaftlichen Individuen, Institutionen usw. sind Produkte der Wahl der Individuen gemäß dem Prinzip der kleinsten Anstrengung und des größten Nutzens; so ist die Ökonomie, welche dieses Gesetz in seiner praktischen Wirksamkeit studiert, die Grundwissenschaft der menschlichen Tätigkeit, deren Entwicklung nicht durch physische, sondern durch psychische Kräfte bedingt ist. Die Soziologie muß zur Wissenschaft der sozialen Organisationen werden, welche insgesamt ein Prozeß ökonomischer Auslese sind. Die Soziologie erforscht die Aktionen und Reaktionen der Individuen und Gruppen, die Institutionen und die Wirkungen der Veränderungen dieser auf die Individuen. Vgl. Fiamingo, Une loi sociologique.

[2]) Anderwärts (The Theory of Dynamic Economics) führt dies P weiter aus. Neben den objektiven gibt es subjektive Bedingungen, welche den menschlichen und sozialen Fortschritt beeinflussen. Jede Naturveränderung löst neue Empfindungen aus, welche ihrerseits neue Naturveränderungen bewirken, und zwar vermittelst einer „idealen" Kraft. Diese Modifikationen sind: a) künftige Wohlfahrt; b) Assoziation mit Arbeitsteilung; c) Kredit; d) Staat; e) Erziehung.

jene, welche sich auf die Zukunft der Rasse beziehen und als soziale, das Verhalten regelnde Mächte wirken. Das erste Band der menschlichen Vereinigung stiftete die Religion. Der Kultus der Heroen, welche die Feinde abwehrten, hat seinen Grund in der Notwendigkeit, die natürlichen Hemmnisse des Fortschritts zu überwinden; dies ist durch die Unlust-Ökonomie bedingt, welche diese besonderen Bedingungen zur Folge hat, während in der natürlichen Entwicklungsreihe die Religion zuletzt auftritt. Steht eine Rasse unter dem Einflusse der Unlust-Ökonomie, so ist die Ordnung der Ideale nicht die normale. Die ökonomischen Motive werden zu einer bestimmenden Kraft, sobald die aus der Unlust-Ökonomie entspringenden Übel beseitigt sind.

Die normale Ordnung der sozialen Kräfte hängt notwendig von der Reihenfolge ab, in der sich die Geistesfähigkeiten des Menschen entwickelt haben. Der soziale Fortschritt vollzieht sich gemäß den motorischen Fähigkeiten und den Lust- und Unlusttriebfedern. Die Stadien desselben hängen von der zunehmenden Klarheit der sensorischen Ideen und von den neuen Möglichkeiten der Anpassung an die Umwelt, die sie gestalten, ab. Im ersten (ökonomischen) Stadium ist der Nahrungstrieb die einzige Ursache der geistigen Entwicklung; die wirtschaftlichen Triebe entspringen aus den Produktionsarten, die ästhetischen aus der Art und Weise, wie konsumiert wird. Die Religion bezieht sich auf die Beziehungen zwischen Wesen verschiedener Umwelten, ihr Ziel ist die Beherrschung der Welt vermittelst der vereinigten Kräfte aller intelligenten Wesen.

Die Rassenideale sind die höchsten Gesellschaftskräfte; sie leiten die Auslese der Individuen in der Umwelt. Die Steigerung der sensorischen Fähigkeiten modifiziert die Ideale, indem sie die Erkenntnis und demgemäß auch die Anpassungsfähigkeiten steigert. Vermittelst der Lust-Ökonomie verändern sich alle ästhetischen, sittlichen und religiösen Ideale und die Rassenideale erleiden gewichtige Modifikationen. Die Erforschung des menschlichen Fortschritts bleibt ein Studium der in ihrem günstigsten Milieu herrschenden Rasse. Die Gesetze des menschlichen Fortschritts sind nicht die des sozialen Fortschritts: die Probleme der Menschheit sind religiöser, die der Gesellschaft bürgerlicher Art und beruhen auf den Trieben, den Gewohnheiten und Idealen, welche die Lebensführung bestimmen und daher dynamische Kräfte sind. Zur Unlust-Ökonomie gehören die Kämpfe zwischen den Völkern und zwischen den Klassen desselben Volkes; bei der Lust-Ökonomie treten die Regeln der Lebensführung an die Stelle der Kämpfe. Die Vergangenheit war der Ökonomie der Unlust unterworfen, die Gegenwart hat die Tendenz zur Lust-Ökonomie. Und so machen

allmählich die Systeme des Kampfes dem demokratischen Ideal der Gerechtigkeit und des Friedens Platz.

80.

Schon Comte hatte die Bedeutung der Bevölkerung für die soziale Entwicklung betont. Zu den allgemeinen Faktoren, welche von selbst die Grundgeschwindigkeit unserer sozialen Entwicklung modifizieren, gehört die natürliche Zunahme der Bevölkerung. Sie trägt erheblich dazu bei — besonders in den ersten Zeiten — eine immer spezialisiertere Arbeitsteilung herbeizuführen und, in mehr oder minder wirksamer Weise, die soziale Entwicklung zu beschleunigen, teils durch Anregung der Individuen zu neuen Kraftanstrengungen behufs einer besseren Existenz, teils durch Nötigung der Gesellschaft zur Reaktion behufs ständiger Aufrechterhaltung ihres Zusammenhanges gegenüber der Entfaltung der Besonderungen in ihr.[1])

Auf Statistik und Demographie fußt die soziologische Theorie von A. Coste[2]), welche im Gegensatz zur sozialpsychologischen Richtung steht und die Gesellschaft als eine Wirklichkeit sui generis mit besonderen Erscheinungen betrachtet. Comtes positive Soziologie ist als Wissenschaft der korrelativen Gesellschaftsphänomene aufzufassen, d. h. der Phänomene, welche eine Solidarität mit anderen Phänomenen bekunden und die Existenz eines Organismus bezeugen. Die Korrelation ist: a) die der Ursache und Wirkung; b) die kollaterale, wenn die Phänomene einer und derselben Ursache entspringen; c) die identische, wenn zwei Phänomene Seiten desselben allgemeinen Phänomens sind.

Coste unterscheidet zwei Reihen historischer Faktoren: 1. Die Entwicklung der Bevölkerung, die Zunahme der militärischen Kräfte, des Reichtums, der Politik, der Religion, der Solidarität;

---

[1]) Comte, Cours IV, 512 ff.; Politique II.

[2]) Coste, Principes l'une sociologie objective, Paris 1899; L'expérience des peuples et les prévisions qu'elle autorise, Paris 1900. Schon Quételet und fast alle Statistiker haben die Bevölkerung als Motor der sozialen Entwicklung bestimmt; unter den Soziologen hat Kowalewski in verschiedenen sozialen und ethnographischen Schriften gefunden, daß im Altertum und Mittelalter die Bevölkerungszunahme der Hauptfaktor der Wirtschaftsentwicklung war (vgl. Ossip-Lourié, Sociologues russes, La Rev. socialiste, 1901; La philos. russe, S. 208). Es ist ferner an De Greef zu erinnern, welcher Boden und Bevölkerung zu Grundlagen der sozialen Erscheinungen macht, an Giddings, nach welchem eine dichte Bevölkerung zu größerer Regsamkeit des Fortschritts, zu bewußtem, intensivem politischen Leben führt, an Ratzel, Durkheim u. a., auch an biologische Soziologen wie Ammon, Schallmayer, Goldscheid u. a., insofern diese die Bedeutung des Bevölkerungsproblems betonen.

2. Künste und Wissenschaften. Diese Tatsachen sind hinsichtlich dreier Merkmale unterschieden: a) Utilitarismus — Idealismus; b) Rassen- oder Volkseigentümlichkeiten oder allgemeine und veränderliche Merkmale; c) fortschreitende Solidarität des kollektiven Handelns — sporadisches, unabhängiges Handeln. Nur die Tatsachen der ersten Reihe sind sozialer Art, die anderen gehören zur Ideologie, denn die intellektuellen Vorgänge und deren Äußerungen stehen zur Gesellschaft in keiner Beziehung.

Die Soziologie kontrolliert, verifiziert und bestimmt die sozialen Bedingungen, welche zur Verwirklichung der Ergebnisse der sozialen, politischen und ethischen Wissenschaften notwendig sind; sie ist demnach unabhängig von der Ideologie, sowie von der Biologie.

Coste akzeptiert Comtes Gesetz der drei Stadien, aber mit einer Abweichung: der Mensch besaß zuerst das Bewußtsein des Lebens, dann der Gemeinschaft, endlich der vernünftigen Ordnung, und so muß die Gliederung der drei Stadien so ausfallen: 1. Biomorphismus (Fetischismus, Spiritismus, Polytheismus ohne Hierarchie); 2. Soziomorphismus (Polytheismus mit Hierarchie, Monotheismus); 3. Rationalismus (welcher die Natur als objektive Vernunft betrachtet, deren subjektive Form unser Bewußtsein ist). Aber dieses Gesetz gilt für die Entwicklung der Anschauungen und Coste stellt ein anderes auf, welches für die gesamte soziale Entwicklung gilt, das Gesetz der Zunahme und Verdichtung der Bevölkerung. Kultur entsteht, wo die Bevölkerung eine dichte ist und die kommerzielle, militärische Eroberung, die Vereinigung usw. die Folge ist.

Die Bevölkerung ist der Motor der Entwicklung.[1]) Coste unterscheidet vier historische Perioden, wobei er sich auf die arischen Völker des Abendlandes beschränkt. Er zeigt die Entwicklung vom Dorf zur Stadt, zur Nation, sowie die Spezialisierung und immer weitere Gliederung der Funktionen und Verrichtungen. So formuliert er auf Grundlage besonderer historischer Tatsachen allgemeine Gesetze. Was die soziale Ordnung und Harmonie anbelangt, so bedingt die Übereinstimmung der Majorität einer Gesellschaft zu bestimmter Zeit die freiwillige Unterordnung der Sonderorgane unter ein höheres, leitendes Organ, welches demgemäß die herrschende öffentliche Meinung reprä-

---

[1]) Vgl. De Roberty, Constitution de l'Ethique, S. 213—14. — Mehr vom ökonomischen Standpunkt betont den Bevölkerungsfaktor, in Beziehung zum freien Boden, Loria, Le basi, S. 2 ff. Vgl. Kowalewski, Coup d'oeil sur l'évolution du régime économ., Devenir social, Juni 1896, sowie die Betrachtungen De Greefs, Sociologie économique, Paris 1904, S. 70 ff.

sentiert; es ist der Ausdruck der sozialen Solidarität, begründet die Hierarchie, regelt die Wechselbeziehungen der Individuen und sichert die soziale Ordnung.

Alle sozialen Vorgänge stehen in Wechselbeziehung, denn sie sind gleichzeitige Ergebnisse desselben sozialen Phänomens, des numerischen Wachstums der einheitlichen Bevölkerung. Die Vorgänge, welche mit dem sozialen Leben am innigsten zusammenhängen, beruhen auf der Bevölkerung. Coste stellt statistische Tabellen, Regeln, Formeln auf, um den Einfluß der Bevölkerung auf die Struktur und Entwicklung der Gesellschaft darzutun.[1])

Wir betrachten hier nur die soziologischen Tatsachen. Die menschlichen Handlungen haben zwei Ziele: a) Herrschaft über andere Menschen (Regierung), b) Beherrschung und Ausbeutung der Natur (Produktion). Dies sind die elementarsten Funktionen, welche sich im Verhältnis zur Bedeutung der Gesellschaft stufenweise entwickeln. Die Regierung umfaßt den Krieg, die Verwaltung, die Gesetzgebung, das Recht; die Produktion: die Hauswirtschaft, das Handwerk, die Manufaktur, die Fabrikation, die Landwirtschaft. Diese Dinge sind in allen menschlichen und tierischen Gesellschaften zu finden. Es gibt aber spezifisch menschliche Gesellschaftstatsachen: der Glaube, dessen Entwicklung von den beiden früheren Reihen von Tatsachen abhängig ist. Aus diesen drei Arten von Erscheinungen entspringt die soziale Solidarität als Reflex der dreifachen Tätigkeit. Dies sind die wahren sozialen Tatsachen, denn die ideologischen gehören zwar auch zur Gesellschaft, aber nicht zur Soziologie, da sie ein höheres Element enthalten, welches sie den rein demotischen Einflüssen entzieht. Als ideologisch sind die ästhetischen, ethischen und philosophischen Äußerungen zu betrachten.

Die sozialen Phänomene im engeren Sinne entwickeln sich mit der Bevölkerung; sie hängen mit ihr und miteinander zu-

---

[1]) Coste, Le facteur „population“ dans l'évolut. sociale, Rev. Int. de Sociol. 1901, erinnert an Darwin, durch welchen der Einfluß der Bevölkerung auf die soziale Entwicklung große Bedeutung erhält, denn der Darwinismus stützt sich auf den Daseinskampf, der durch die Bevölkerungszunahme (Malthus) bedingt ist. Ähnlich Loria, nach welchem jedem Dichtigkeitsgrade der Bevölkerung ein besonderes Wirtschaftssystem entspricht. Nach Coste haben weder Durkheim noch Loria erklärt, wie die Bevölkerungsverdichtung oder die Entstehung der Stadt die soziale Entwicklung zeitigt. Wir glauben, daß dies auch Coste nicht getan hat. Betreffs der Bedeutung der Stadt für die soziale Entwicklung vgl. das von Ammon aufgestellte Gesetz, Vandervelde u. a. Das Problem ist von den Demographen verschieden aufgefaßt worden.

sammen. Am Anfange der sozialen Bewegung findet sich stets eine demotische Bedingung, die wachsende Vereinigung der Bevölkerung unter einer Regelung. Beim Menschen wie bei den gesellig lebenden Tieren existiert eine Sympathie als Prinzip jeder sozialen Organisation, welche zwei Hindernissen begegnet: äußeren (Mangel, Feindseligkeit der Gegner) und inneren (sexuelle Leidenschaft, Familiensinn, patriotischer Exklusivismus). Mit der Behebung dieser Hindernisse auf gewaltsamem oder friedlichem Wege hat der Fortschritt der Gesellschaft eingesetzt, und zwar infolge der Konzentration der Bevölkerung in den Städten, welche durch den lebhafteren Verkehr, die größere Fülle des Lebens und der Vorstellungen zu einem Abbruch der traditionellen Bande und zu neuen Gesichtspunkten des menschlichen Wirkens führt[1]). Die Stadt ist demnach die notwendige Grundlage der sozialen Entwicklung, welche auf diese Weise zwei Bedingungen hat: Wachstum und Konzentration der Bevölkerung.

Diese Prinzipien bewähren sich mehr bei den in sozialer Hinsicht bemerkenswerten als bei den durch ihre geistige Höhe hervorragenden Völkern, denn der soziale Fortschritt kann lange Zeit ohne Hilfe der geistigen Fortschritte erfolgen, welche nur dazu dienen, ihn glänzender zu gestalten.

Ein Volk ist jede natürliche Gemeinschaft von Familien desselben ethnischen Ursprungs und derselben Sprache; eine Nation ist ein auf demselben, beständig besetzten Boden entstandenes Volk. Eine Gesellschaft im konkreten Sinne ist jedes durch die Gemeinschaft politischer, ökonomischer und sittlicher Interessen vereinigtes Volk, welches um eine oder mehrere Städte sich gruppiert und einheitlich, auf Grund geschriebener Gesetze oder traditioneller Sitten, regiert wird; der Staat ist der leitende Organismus der nationalen Gesellschaften. Das Studium der konkreten Gesellschaft ist die spezielle oder vergleichende Soziologie, aber auch das Studium des allgemeinen Gesellschaftstypus ist notwendig. Diese abstrakte Soziologie hat die notwendigen und zureichenden Bedingungen jeder denkbaren Gesellschaft zu bestimmen. Coste befaßt sich aber nur mit der konkreten Soziologie.

Der Boden ist nur von geringer Bedeutung, da eine intelli-

---

[1]) Ähnlich Bouglé, Les idées égalitaires, Paris 1890. Die Menge der Individuen ist die allgemeinste Bedingung der Existenz der Gesellschaft. Aus ihr ergeben sich die mehr oder weniger komplizierten Beziehungen zwischen den Gesellschaftselementen; auf die Art dieser Beziehungen allein kommt es hier an. Die Konzentration der Individuen ist eine Eigenheit der modernen Völker, welche nicht bloß der Ausdehnung, sondern auch der Dichte nach wachsen.

gente Bevölkerung die Hindernisse zu überwinden weiß. Das Klima ist unter Umständen ein Hemmnis für die Tätigkeit. Eine reine Rasse existiert nicht, sie wäre auch nicht imstande, sich zu Gesellschaften, die insgesamt aus gemischten Rassen bestehen, zu vereinigen. Der soziale Zustand hängt nicht vom Boden, Klima usw. ab, sondern von der Verschmelzung der nationalen Elemente und der Zusammensetzung der Bevölkerung. Es ist hier zu bemerken, daß nicht bloß das Bevölkerungselement zu berücksichtigen ist, sondern auch die Zusammensetzung gleichartiger Dichtigkeitselemente usw., wenn man die Bedeutung und den Fortschritt einer Nation schätzen will. Die Gleichartigkeit der Elemente ist es, was die Vereinheitlichung zur Folge hat und diese wiederum ist die Ursache der wahren sozialen Organisation.

Die Erkenntnis des Zusammenhanges und der Wechselbedingtheit der sozialen Phänomene ermöglicht Voraussichten. Da aber alles zu seiner Zeit erfolgen muß, läßt sich die soziale Evolution nicht beschleunigen, wohl aber die Solidarität, welche zum sozialen Gleichgewichte beiträgt, das Errungene sichert und zu neuen Fortschritten antreibt. Die Organe der Solidarität haben stets gewechselt, vier aber haben sich stets erhalten: Schule, Kirche, Familie, Heer. Die Familie entwickelt den Geist der Disziplin, des Korporativen, der Klugheit und Sittlichkeit; die Schule entfaltet das Wissen; daß Heer ist eine künstliche Familie mit den Wirkungen einer solchen; die Kirche ist ein Organ der Versittlichung.

Da es Tatsachen gibt, welche der Gesetze bedürfen, gibt es soziologische Gesetze, denn eine Korrelation von Tatsachen zum Ausdruck bringen, heißt einer Notwendigkeit gehorchen.

Die Soziologie fußt auf zwei Beobachtungen: a) der gesellschaftlichen Natur des Menschen, welche ihn zur Angleichung an das kollektive Fühlen und Wollen treibt; b) der Kraft des sozialen Triebes, welche die Hindernisse überwindet und uns einer größeren menschlichen Solidarität nähert. Auf diesen beiden biologischen Grundlagen kann die Soziologie ihre Gesetze aufstellen: 1. das Gesetz der Assimilation; 2. das Gesetz der Korrelation zwischen sozialem Zustand und Bevölkerung; 3. die Trennung der Gewalten; 4. die Teilung und Organisation der Arbeit; 5. der Fortschritt des Wissens; 6. die Gleichheit der sozialen Bedingungen; 7. die Übereinstimmungen der Sonderentwicklungen; 8. die Erhaltung oder das Überleben der früheren, modifizierten Funktionen. Gegen die soziologischen Gesetze[1]) verstellen[1]

---

[1]) Betreffs der Frage der Existenz historisch-soziologischer Gesetze vgl. die Arbeiten von Comte, Spencer, Buckle, Rümelin,

mag der Mensch nichts. Ohne fundamentale Gleichartigkeit der Bevölkerung erhalten sich die Staaten nicht.

81.

Eine der ausgeprägtesten soziologischen Richtungen ist die juridische, insbesondere die kontraktuelle (Vertragstheorie). In der Tat war das Recht eine der ersten sozialen Erscheinungen, welches die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich zog, welche eine eigene Philosophie des Rechts schufen; anderseits ist die Idee des Gesellschaftsvertrages eine der am leichtesten und spontansten aus der Beobachtung der menschlichen Gesellschaften entspringenden Auffassungen.

Ardigò[1]), welcher die Theorie des Gesellschaftsvertrags für die natürliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ablehnt, war der erste, der das Studium „der natürlichen Entstehung des Charakteristischen des sozialen Organismus, des Rechts“ zur Grundlage einer Soziologie gemacht hat.[2]) Die soziale Tätigkeit nimmt verschiedene Formen an, je nach der Verschiedenheit der Gesellschaftsstruktur. Die Verschiedenheiten der Struktur betreffen die Entwicklungsstufe des funktionierenden Organismus oder die Besonderheit der an der Funktion beteiligten Organe. Der soziale Organismus ist dem individuellen analog. Das Recht gleicht der Fähigkeit der Aktion und Reaktion, die jeder in sich empfindet. Mit der Vervollkommnung der sozialen Organisation und deren Reifung bis zum Stadium der Kultur besondern sich die Funktionen und bildet sich die Macht aus. Da die neue Tätigkeit die frühere nicht ausschließt, so treffen im Staate beide Formen der sozialen Reaktion zusammen: a) Die ursprüngliche Reaktion, welche im Staate abhängig von der Macht fortdauert, ist die Reaktion des Übereinkommens; b) die Reaktion der Macht heißt Recht.

Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft im Staate zeitigt die Privatmoral; die Kultur, welche den staatlichen Orga-

---

Wundt, Dilthey, Simmel, G. v. Mayr, Quételet, Gumplowicz, Tönnies, L. Stein, Goldscheid, Achelis, Eisler, Windelband, Rickert, Bernheim, Lamprecht u. a.

[1]) R. Ardigò, Sociologia (1879), Bd. IV der Opere filosofiche, Padova 1897. Vgl. Groppali und Marchesini, Zum 70. Geburtstag von R. A.; Groppali, Le teorie sociologiche di R. A., Torino 1898; Brugi, L'opera di R. A. nella filosofia del diritto, Venezia 1898; Bartolomei, I principii fondamentali dell' etica di R. A., Roma 1899. In dem von Groppali und Marchesini herausgegebenen Sammelbande sind Studien über A. von Vanni, Puglia, Asturaro, Brugi u. a. enthalten.

[2]) Vgl. Groppali, Le teorie sociologiche di R. A.; Saggi di sociologica.

nismus und die Beziehungen zu den anderen Staaten vervollkommnet, hat die politische Moral zur Wirkung. Das Recht ist nur da vorhanden, wo Freiheit der Teile und klare Absteckung der Macht besteht. Die Freiheit besteht darin, daß jeder Teil des sozialen Organismus gemäß seinen Naturanlagen zu funktionieren vermag, sowohl für sich als auch in Beziehung zu den anderen Teilen. Die Beseitigung der äußeren Hindernisse der Freiheit der Teile ist nur vermittelst einer der Macht überlegenen Kraft möglich. Da die Freiheit der untergeordneten Teile eine solche Kraft erfordert, so müssen diese sie vermittelst eines Teiles ihrer Tätigkeit schaffen. Vom Freiheitsbedürfnis ist die Macht abhängig, sie wird durch dasselbe legitimiert und bedingt. Demzufolge schließt das soziale Ideal ein: a) vollkommene Autonomie der Teile; b) keine Exekutive des Willens gegenüber anderen; c) klare Regelung der Macht; d) die vom Staatskörper herrührende Macht durch natürliche Auslese der Besten bei Abhängigkeit des Willens der sich unterordnenden Teile selbst; e) gerechte und feste Organisation und Unterordnung der Teile.

Die natürliche Wirkung des sozialen Fortschritts ist: a) Die Erhaltung und Sicherung der natürlichen Autonomien; b) die immer klarere Begründung der Leistungen der herrschenden Mächte; c) die größere Bewußtheit der sozialen Idealitäten und die Kräftigung der Impulse.

Die soziale Idealität ist das in der Gesellschaft sich verwirklichende Gesetz selbst. Das Gesetz ist die Gerechtigkeit, sofern sie eine Verantwortlichkeit der Unterordneten gegenüber der Macht einschließt. Die soziale Idealität ist nichts anderes als das Gepräge des sozialen Gesetzes oder Wollens in der Seele des Individuums. Demnach ist die impulsive soziale Idealität des Willens eines Individuums, die in ihm vermöge der inneren, besonderen Entwicklung seiner Seele entsteht, auch ein Recht.[1])

In der Tat ist das Gesetz der Macht ohne die psychische Arbeit der Individuen, aus welchen die Gesellschaft besteht, nicht möglich und die Fähigkeiten der Individuen werden wiederum durch die Gesellschaftsordnung bestimmt. Die Verschiedenheit der Umwelt erzeugt die Mannigfaltigkeit der abhängigen Individualitäten. Die Gerechtigkeit hat zwei Seiten: Individuum und Gesellschaft. In dem einen ist sie eine Potenz, welche soziale Idealität heißt. Im Individuum kann der Gerechtigkeitsbegriff nur infolge des sozialen Zusammenlebens existieren; da aber die Ge-

---

[1]) Vgl. Marchesini, L'individuo sociale e la sociologia, Riv. Ital. di Sociol. 1899.

sellschaft das Werk der Individuen ist, so muß auch die Gerechtigkeit deren psychischen und sittlichen Anlagen gemäß sein, also einer unbewußten Potenz entsprechen. Wird dann das Recht zu einem festen Zustand, so wirkt das individuelle Bewußtsein zu dessen Erhaltung mit. Dieses Bewußtsein wird zum Richter über die Vorgänge und Einrichtungen des Gesellschaftsganzen, der Teile desselben und seiner selbst.

Der Gesellschaftsvertrag gilt nicht für die natürliche Entwicklung der Menschheit, welche vielmehr dem Gesetze der Naturgemäßheit der menschlichen Gesellschaft unterliegt, da die Gesellschaften von selbst und unbewußt entstanden sind.[1]) Die soziale Idealität ist eine spontane und natürliche Funktion des Individuums, eine Vorstellung, ein Motiv, eine Gerechtigkeit, ein Gesetz, ein Recht, eine Pflicht. Das Naturrecht im Sinne abstrakter potentieller Gerechtigkeit ist ein Ideal, welches in den einzelnen historischen Gesellschaftsformen nur unvollkommen realisiert ist. Das Herkommen ist ein unentfaltetes Recht.

Die Reaktion seitens des bürgerlichen Individuums erfolgt im Namen eines das Individuum überragenden Etwas, nämlich einer sozialen Idealität, der öffentlichen Meinung. Die Präpotenz ist das Bewußtsein des Individuums von seiner eigenen erprobten Kraft, die Gerechtigkeit hingegen „das Bewußtsein, welches im Individuum von der Gleichwertigkeit der anderen Individuen auf Grund der Erfahrung der in der Gesellschaft mitwirkenden Mächte entsteht“ (S. 91).

Aus der Reaktion gegen die Übermacht entspringen die sozialen Organe; die an der Reaktion meist beteiligten Personen verwandeln sich in Beamte, welche von der sozialen Idealität anerkannt werden.

Die Gesellschaft ist ein natürliches Gebilde, welches entsteht, sich entwickelt und stirbt. Da Organismus und Gesellschaft sich aus der hier herrschenden „Gerechtigkeit“ erklären, so ist die Theorie der natürlichen Ausbildung des sozialen Lebens zugleich die Theorie der natürlichen Entstehung der Gerechtigkeit. Diese ist die spezifische Kraft der Gesellschaft und es gibt keine Gerechtigkeit ohne menschliche Gesellschaft.

Aber die Macht kann nur einen Teil der sozialen Ursachen darstellen; daher bedarf es der Ersinnung einer übersozialen Macht und so kommt es zur Vorstellung der richtenden und strafenden Gottheit. Die abstrakte Idee der Gerechtigkeit hätte nicht exi-

---

[1]) Vgl. Fragapane, Contrattualismo e sociologia contemporanca, Bologna 1892, S. 131 f.

stieren können, wären ihr nicht soziale Zwangsmaßnahmen vorangegangen. So ist auch das Verpflichtende des Sittengesetzes für das Individualbewußtsein als Wirkung des Einflusses der Gesellschaft auf das Individuum zu erklären. Die soziale Idealität oder die sittliche Gerechtigkeit wirkt im Individualbewußtsein als besondere, antiegoistische Kraft. Das Recht ist dieselbe freie Macht, welche sich im Menschen bekundet. Der Idee nach ist es für alle identisch, in Wirklichkeit aber verschieden. Die Macht aber, in der das Recht wurzelt, ist nicht eine beliebige, sondern eine freie und verantwortliche Macht. Der Positivismus verkündet den Grundsatz der „im Individuum ursprünglich und unveräußerlich liegenden Berechtigung, seine natürliche Herrschaft über die Dinge, über sich, über andere auszuüben . . . Die Autorität stellen die Individuen selbst zum Wohle des Ganzen auf“ (S. 178).

Die Sittlichkeit, wie sie die positive Philosophie versteht, umfaßt auch die Barmherzigkeit, die Menschenliebe und die Wohltätigkeit. Das soziale Zusammenleben erzeugt richtige psychische Dispositionen (antiegoistischer und wohlwollender Art) als Vorstellung oder als Gefühl. Die Entstehung der Anlagen zum Guten hängt zwar in letzter Linie von äußeren Verhältnissen ab, direkt aber von den zwei psychologischen Gesetzen der Ähnlichkeit und Nachahmung. Die strafende und prohibitive Reaktion verhindert schädliche Handlungen, die Belohnung fördert die sittlichen Dispositionen. Beide Reaktionen sind für das soziale Leben so wesentlich, wie Lust und Unlust für das physiologische Leben. Alles, was sich auf die sittliche Ordnung bezieht und diese selbst ist das allmählich entstehende Produkt innerer Tätigkeit des Menschen und der Reaktionen der Individuen im sozialen Zusammenleben.

Die Rechte sind mannigfach und verschieden. Dies hängt teilweise von der psycho-physischen Konstitution des Individuums (ursprüngliche Verschiedenheit), mehr aber vom sozialen Zusammenleben (abgeleitete Verschiedenheit) ab. Das Element aller Organismen ist, abstrakt genommen, gleichartig, aber konkret verschieden. Daher gibt es viele individuelle Rechte in der Gesellschaft und daraus folgt, daß das absolute Ideal des Rechts nicht real existiert, daß das Recht stets nur relativ gerecht ist, daß jedes Recht tatsächlich zugleich eine ungerechte Übermacht ist. Auch die soziale Macht erzeugt individuelle Rechte, wenn auch das Recht aus dem Individuum entspringt; aber dies erklärt sich daraus, daß die soziale Macht dem Individuum Macht verleihen kann, soweit sie es mit einer Kraft versehen kann. Aus dem allen folgt, daß das *Recht die Möglichkeit des sozialen Wohles* und daß die Betätigung des Rechts eine Funktion des

sozialen Wohles ist. Je größer die Bedeutung des Rechts, desto größer die Fähigkeit der Bewirkung des sozialen Wohles.

Das Individuum ist die „Minimaleinheit" des sozialen Ganzen, dieses die „Maximaleinheit". Die Assoziationen, zu welchen sich Individuen privat vereinigen oder die umfassenderen Verbände sind die Einheiten dritten Grades. Das Individuum hat so zweierlei Rechte: ein Grundrecht als Mitglied des Gesellschaftsganzen und ein sekundäres Recht als Sonderglied der speziellen Assoziation, der es angehört.

Das Gesetz der „interorganischen Selektion" waltet bei der Entstehung des Organismus der Maximaleinheit des Staates; diese Selektion nimmt aber die verschiedensten geschichtlichen Formen an. In dem Maße, als sich der Staat in allen seinen Teilen vervollkommnet, bewähren sich folgende Prinzipien (S. 275): a) „die Beiträge jeder Art, wie sie von allen Gliedern des Staates geleistet werden, werden freiwillige; b) sie nähern sich dem Maximum dessen, was jeder ohne nachhaltige Schädigung leisten kann; c) nichts davon wird von jenem, der die Verfügungsgewalt hat, in präpotenter und egoistischer Weise verbraucht; d) die Verteilung selbst erfolgt nach dem Willen der Beitragenden selbst; e) sie erfolgt ferner zum Schutze der Rechte aller, zur Wohlfahrt und zur Verbesserung der Sittlichkeit; f) zu letzterer vor allem."

82.

Der Grundcharakter der soziologischen Theorie Fouillées ist der Kontraktualismus.[1]) Zu diesem gelangt er aber auf der Grundlage biologischer Analogien und der Theorie des sozialen Bewußtseins.

Wie wir bereits wissen, findet Fouillée Analogien zwischen den physiologischen Funktionen des Organismus und denen der Gesellschaft. Aber er findet auch psychologische Analogien, da zwischen den organischen wie zwischen den sozialen Zellen (Individuen) schon ein Austausch elementarer Eindrücke bei der Bewegungsmitteilung besteht.

Nach Fouillée müssen die Ideen des Organismus und des Kontraktes zur umfassenderen Idee des „kontraktuellen Organismus" vereinigt werden, und zwar aus folgenden Gründen. Durch das Bewußtsein verschwindet die Organisation nicht nur nicht, sondern es entsteht sogar dadurch ein neues Band. Die menschliche

---

[2]) La science sociale contemporaine, Paris 1897; Le mouvement positiviste, Paris 1896; La psychologie du peuple français, Paris 1898; Morale des idées-forces, 1908 u. a.

Gesellschaft ist „ein Organismus, der sich verwirklicht, indem er sich selbst begreift und will“ (S. 115). Bei der bewußten Entstehung der Gesellschaften sehen wir die schöpferische, organisierende Idee am Werke, die Vorstellung der Vereinigung als Ziel wird zur bewirkenden und leitenden Ursache der Bewegung zu diesem Ziele hin. Damit ist alles erklärt, in der kosmischen und in der sozialen Ordnung: Der Mechanismus am Anfang, der Vertrag am Ende. In der politischen Ordnung ist die Wechselbedingtheit der Teile eines organischen, natürlichen Ganzen und der Gesellschaft eine solche, daß kein Teil berührt werden kann, ohne das Ganze zu beeinflussen. Daher die Notwendigkeit von Übergangsvorkehrungen, daher ist die Evolution die Regel, die Revolution die Ausnahme. Das Ergebnis lautet, daß der Organismus zum Liberalismus führt, was aber nicht ausschließt, daß für den höheren Fortschritt eine Leitung (Regierung usw.) notwendig ist.

Es gibt zwei Arten des Bewußtseins: ein in den verschiedenen Teilen zerstreutes und ein im Ganzen konzentriertes. Das erstere besteht in der Gesellschaft; die Wahrnehmungen, Begierden, Erinnerungen usw. resultieren aus der Assoziation einer Menge elementarer Bewußtseinseinheiten. Das Ich (Individualbewußtsein) ist eine Idee, welche sich vermittelst eines ständigen Prozesses durch Selbsterfassung verwirklicht. Jede Idee ist eine Kraft, also ein Geschehen; die Idee des Ich verwirklicht sich um so mehr, als sie für die Erhaltung und Entwicklung des Wesens, die nützlichste, für den Fortschritt des Denkens und die Willensbetätigung die notwendigste Idee ist.[1]) Kurz, eine Gesellschaft elementarer Organismen, welche ein Ganzes bilden, kann im Bewußtsein das Doppelphänomen der Zusammensetzung und der scheinbaren Einfachheit bewirken. Mit Haeckel kann man annehmen, daß jedes Individualbewußtsein in physiologisch-psychologischer Hinsicht schon ein soziales Bewußtsein ist, aber nicht umgekehrt, daß jedes soziale Bewußtsein ein Individualbewußtsein sei, weil die Gesellschaft ein großes, selbständiges Individuum ist. Die Gesellschaft ist zwar ein physiologischer

---

[1]) Hier wendet F. seine Theorie der „idées-forces“ an. Fast alle Sozialpsychologen betrachten die Geschichte als fortschreitende Verwirklichung einer Idee; so Carle, Allievo, Lagrésille, Bascom, Wundt, Barth u. a. Nach Vanni (Il problema della filosofia del diritto, 1890) ist die Kultur das Arbeitsprodukt intellektueller und sittlicher Energien und schließlich eines sich selbst verwirklichenden Gedankens (S. 65). Viele Soziologen (Patten, Ardigò, Asturaro u. a.) geben die Existenz und soziale Wirksamkeit der Idealität zu, gründen sie aber auf eine positive Basis, indem sie sie als natürliche und soziale Wirkung bestimmen.

Organismus, aber keine psychologische Individualität; sie ist einer jener Organismen, in welchen das Bewußtsein zerstreut ist, daher jedes Element ein Bewußtsein hat, das Ganze aber keines.

Das soziale Ideal umfassendster Art ist jenes, welches die größte Individualität jedes Gesellschaftsgliedes mit der größten Solidarität des Ganzen vereinigt. Es besteht die Tendenz zum Kosmopolitismus, denn die menschliche Geschichte zeigt eine wachsende Tendenz der Bewußtseinseinheiten zur Vereinigung im selben Denken; zugleich aber besteht eine Entwicklung in umgekehrter Richtung, sie ist charakterisiert durch die zunehmende Autonomie des Individuums. Zusammenfassend kann man sagen, daß die leitende Idee der menschlichen Entwicklung die Harmonie aller Bewußtseinseinheiten in deren Freiheit ist. Die Gesellschaft beruht auf dem Altruismus, der in verschiedenen soziologischen Schulen verschiedene Namen hat. Auf Recht und Gerechtigkeit läuft alles hinaus.

83.

Nach De Greef[1]) sind Territorium und Bevölkerung die Grundlagen der Gesellschaft, welche als jüngster Organismus auf Grund der anorganischen und organischen Gesetze sich zu den eigenen überorganischen Gesetzen emporschwingt; die Einflüsse der früheren Faktoren nehmen immer mehr an Allgemeinheit und Notwendigkeit ab (S. 64). Die sozialen Phänomene basieren auf dem Territorium und der Bevölkerung. Die Grundformen der sozialen Aggregate sind die Gruppe Mann-Weib, die Familie, der Stamm, die Gemeinde, die Nation, die internationalen Verbände. In diesen Aggregaten entfalten sich die Funktionen vermittelst von Organen, deren Studium zugleich statisch und dynamisch ist. Die sozialen Phänomene weisen die Tatsache der Vererbung auf, welche stetig ist, aber Veränderungen unterliegt. Die Soziologie ist eine Fortsetzung der Biologie und Psychologie; die Analogien, welche De Greef zwischen Gesellschaft und Organismus finden will, sind uns bereits bekannt. Aus dem Zusammenwirken der bewußten und intelligenzbegabten Gesellschaftselemente entsteht die menschliche Gesellschaft, welche aber schon vorher durch den Fortpflanzungs- und Nahrungstrieb bedingt ist. Die verbindenden Kräfte entwickeln sich von unbewußten zu bewußten, und der Vertrag, aus dem die Gesell-

---

[1]) De Greef, Introduction à la sociologie, Bruxelles 1886 (I u. II bisher erschienen). Ferner: Sociologie générale élémentaire, 1885; Les lois sociologiques, 1896; Précis de sociologie, Paris-Bruxelles 1901; Sociologie: La structure générale des sociétés, 3 Bde., Paris-Bruxelles 1908.

schaft entspringt und der zuerst wenig ausgedehnt und fast automatisch ist, erstreckt sich auf die ganze Gesellschaft und auf alle Erscheinungen derselben, wobei er im höchsten Grade bewußt wird. Die Gesellschaft läßt sich definieren als „eine kompliziertere, umfassendere Form der Lebensentwicklung vermittelst der Anpassung an innere oder äußere, kompliziertere und spezielle Bedingungen zu gemeinsamem Zwecke“ (S. 141). Die sozialen Phänomene unterscheiden sich qualitativ und quantitativ von den biologischen und psychischen.

Die sozialen Phänomene stehen miteinander in Wechselbeziehung, aber das Grundphänomen ist das wirtschaftliche, durch welches die sittlichen, religiösen, juridischen, wissenschaftlichen, ästhetischen Phänomene bedingt sind.

Von den übrigen Organismen ist der soziale Überorganismus durch das Vertragsverhältnis, welches aus der Kraft entspringt, unterschieden. Die Kraft ist der Inbegriff der Eigenschaften der Materie, die kollektive Kraft die Gesamtheit dessen, wozu die organisierte Materie fähig ist; sie ist der Gesellschaft selbst immanent, also der Komplex der in der Gesellschaft sich äußernden Fähigkeiten.

Die sozialen Funktionen und entsprechenden Organe sind: a) ökonomische (Umlauf, Konsum, Produktion), b) reproduktive (Paar, Familie, Stamm usw.), c) künstlerische, d) wissenschaftliche (Anschauungen). Die Religionen oder die Anschauungen überhaupt sind Organe des Kollektivgeistes und wissenschaftliche Leistungen, sofern die Religionen ihre Quelle in der Beobachtung der Naturphänomene, welche zur Grundlage der Wissenschaft werden, haben. Das Zeremonial verknüpft die Religion unmittelbar mit der Kunst und die primitiven Religionen, welche durch Differenzierung der Kunst entstehen, sind nur Zeremonien. Die Metaphysik ist das Produkt der Religion und verwandelt die Gottheiten in abstrakte Wesenheiten. Die Wissenschaft entspringt aus der Metaphysik und somit aus allen vorangehenden Phänomenen, mit denen diese in Verbindung steht. e) Die sittlichen Funktionen, welche eine besondere und feste Anpassung der Verhaltungsregeln darstellen; f) die juridischen; g) die politischen Funktionen.

Die physiologische und psychologische Analogie zeigt, daß auch in der Gesellschaft ein Fortschritt vom instinktiven und reflektorischen zum bewußten Handeln erfolgt. Daraus ergibt sich der soziale Vertrag, welcher das immer inniger und bewußter werdende Zusammenwirken der Individuen darstellt.[1])

---

[1]) Zur Kritik der Lehre De Greefs vgl. Vanni, Prime linee di un programma critico di sociologia, der den Zugang zur Erklärung des

84.

Es ist einigermaßen schwierig, in unserer Klassifikation der soziologischen Theorien die Stellung anzugeben, welche die Lehre Durkheims[1]) einnimmt, welche so viele Seiten von hoher und wesentlicher Bedeutung aufweist, deren jede für sich eine besondere Theorie darstellt. Wir werden hier nicht die Frage der Methode, die vielleicht das Charakteristischste der Schule Durkheims ist, erörtern, noch uns eingehend mit der Theorie des sozialen Bewußtseins befassen, deren verschiedene Formen im vorangehenden Kapitel ausführlich besprochen wurden[2]), sondern werden uns hier an jenen Teil seiner Lehre halten, welche den Versuch unternimmt, die sittlichen und sozialen Tatsachen vermittelst der

---

Ursprungs und zum Studium des sozialen Bandes der niederen, geistig unentwickelten Gesellschaften vermißt; ferner Durkheim, Rev. philos., Dez. 1896; Bonelli, La morale e il diritto, Riv. di filos. scient., Mai 1887; Groppali, Saggi di sociologia.

[1]) Das Methodologische betreffend vgl. Durkheim, Les règles de la méthode sociologique, Paris 1895; deutsch 1907 (Philos.-soziol. Bücherei).— Ch. Comte (Traité de legislation ou exposition des lois générales suivant lesquelles les peuples prospèrent, dépérissent ou restent stationnaires, 2. éd., Paris 1835, 4 Bde.) betont die Notwendigkeit der objektiven Methode, die er auf viele Probleme der menschlichen Entwicklung in klarer und präziser Weise anwendet. Er ist wohl nicht von Aug. Comte (geb. 1798, kleine Schriften 1822, Cours 1830), sondern (geb. 1792, 1. Aufl. seiner Schrift 1826) von der älteren objektiv-positiven Richtung beeinflußt.

[2]) Vgl. Durkheim, Représentations individuelles et représ. collectives, Rev. de Mét., Mai 1898; La sociologia e il suo dominio scientifico, Riv. ital. di sociol., März 1900. Vgl. auch die von D. herausgegebene „Année sociologique" I ff. (mit wertvollen Beiträgen verschiedener Mitarbeiter).

D.'s Ansicht ist in Kürze folgende: Das soziale Leben besteht aus Vorstellungen und ist etwas Übergeistiges. Die Soziologie hat es nicht mit einem Individual-, sondern einem Kollektivpsychischen zu tun, dessen Produkt von den Elementen völlig verschieden, etwas Objektives, Selbständiges ist, also nicht ein subjektiv-psychologischer Vorgang oder Zustand. Daher bedient sich die Soziologie nicht der introspektiven Methode, sondern sie muß die sozialen Institutionen beschreiben, klassifizieren, erklären, indem sie die historischen Tatsachen von außen, objektiv betrachtet. Nicht aus der Biologie oder Psychologie, sondern aus der Analyse der Geschichte entspringt die Soziologie. Sie hat es mit Erscheinungen sui generis zu tun, die sich allein aus der Gesellschaft und dem Zwang, den diese auf die Individuen ausübt, ableiten. Aber das Individuum erleidet nicht nur den Einfluß der geistigen Umwelt, es individualisiert auch die Institutionen, indem es diese in sich aufnimmt. Die sozialen Tatsachen sind aber durch den Einfluß, den sie auf das Individualbewußtsein ausüben, charakterisiert.

Ähnlich Bouglé, Sociologie, Psychologie et Historique, Rev. de Mét. 1896; Le procès de la sociologie biologique, Rev. philos. 1901; Les idées égalitaires. Mauss und Fouconnet, Artikel „Soziologie" in der „Grande Encyclopédie".

Methode der positiven Wissenschaften zu behandeln, indem er das oberste Gesetz der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft sucht, welches das Gesetz der Arbeitsteilung ist.[1])

Die Arbeitsteilung, deren Begriff schon seit dem Altertum besteht, ist erst in neuester Zeit als Naturgesetz von allgemeiner Geltung und als Gesetz des menschlichen Verhaltens aufgefaßt worden.

Um zu erkennen, ob eine Vorschrift sittlich ist oder nicht, vergleicht man sie in der Regel mit einer schon früher bestehenden. Dies ist aber kein wissenschaftliches Verfahren, denn die vorangehenden Vorschriften sind keine undiskutierbaren Wahrheiten. Jede Wissenschaft muß auf Tatsachen beruhen, und die sittlichen Vorschriften halten der positiven Erprobung nicht stand, so z. B. die Formel der Tugendpflichten (Kant), der Vervollkommnung (Renouvier), des Interesses (Spencer), des sozialen Interesses u. a. Sie alle sind subjektiv. Zur Aufstellung einer wissenschaftlichen Moralvorschrift ist es gut, mit der Untersuchung der Tatsachen, auf die sie sich bezieht, d. h. also induktiv zu beginnen, da das induktive Verfahren das einzige ist, welches logische, wissenschaftliche Resultate ergibt. Die sittlichen Tatsachen bestehen in Verhaltungsregeln, aber es gibt auch nicht moralische Verhaltungsregeln. Die ersteren lassen sich an zwei Merkmalen erkennen: a) Wenn eine Handlung, deren Beschaffenheit die Unterwerfung unter eine Norm fordert, sich dieser entzieht, so tritt die Gesellschaft dem hindernd entgegen. b) Diese soziale Reaktion folgt der Übertretung mit einer wahrhaft vorausbestimmten Notwendigkeit, welche „Sanktion“ heißt. Man kann also sagen, die sittliche Tatsache besteht in einer sanktionierten Regel des praktischen Verhaltens. Da wir in das soziale Bewußtsein nicht hineinsehen können, begnügen wir uns mit seinem

---

[1]) Durkheim, De la division du travail social, Paris 1893. Über die Vorgänger in der Lehre von der Arbeitsteilung vgl. Durkheim und Izoulet (La cité moderne). Es sind dies Plato, Paulus u. a., überhaupt alle, welche die Gesellschaft mit dem Organismus vergleichen. In der Nationalökonomie wendete das Prinzip A. Smith, in der Biologie (1827) H. Milne Edwards, dessen Vorläufer Bordeu, Buffon, Goethe u. a. waren, (Izoulet, l. c. S. 45).

D. bemerkt, daß die Arbeitsteilung durch die Kooperation aller anderen organischen und sozialen Funktionen, ohne welche sie eher schädlich als nützlich wäre, ergänzt wird. — Gegen die Arbeitsteilung in der gegenwärtigen Großindustrie wendet sich Kropotkin. Schon A. Comte protestierte mit seiner Betonung der Notwendigkeit der „Gesamtansicht“ in den sozialen Phänomenen und durch seine Aufzählung der Schäden der Spezialisierung gegen die übermäßige Arbeitsteilung in allen ihren materiellen und geistigen Formen.

äußern Ausdruck, der Sanktion. Soll das Studium der Moral[1]) wissenschaftlich werden, so müssen die subjektiven Empfindungen des Beobachters eliminiert werden. Sittliche Normen sind jene, deren Verletzung Mißbilligung, Verachtung usw. seitens der öffentlichen Meinung bewirkt. Jede Verhaltungsregel, an die sich eine verbreitete repressive Sanktion knüpft, ist sittlich. Da jede Sanktion eine soziale Gepflogenheit ist, so ist die Moral ein Zweig der Soziologie. Es gibt Handlungen, welche, ohne geboten zu sein, lobenswert sind; sie sind nicht moralisch, weil das Moralische als Norm nicht ohne Verpflichtung sein kann. Sie sind die Ästhetik des sittlichen Lebens, wie die Kunst die Ästhetik des Geisteslebens ist.

Das sittliche Bewußtsein kann aber fehlgehen. Das Normale ist das, was sich auf den Durchschnittstypus bezieht, das Abnormale das Gegenteil davon. Der Durchschnittstypus ist übrigens kein abstrakter, unveränderlicher, sondern ein nur innerhalb bestimmter Grenzen variabler Typus. So sind denn die Sittengebote normal oder nicht normal, je nachdem sie sich dem moralischen Typus einer bestimmten Gesellschaft nähern oder nicht. Die normale sittliche Tatsache einer bestimmten Gesellschaft auf einer bestimmten Entwicklungsstufe ist „jede Verhaltungsregel, an die sich eine verbreitete repressive Sanktion innerhalb derselben Gesellschaft in derselben Entwicklungsperiode knüpft; an zweiter Stelle jede Regel, welche, ohne genau dieses Merkmal darzubieten, doch jeder vorhergehenden Regel analog ist, d. h. denselben Zwecken dient und dieselben Gründe hat“ (S. 37).

Es ist nun zu untersuchen, ob die Arbeitsteilung dieses Merkmal aufweist und ob sie einen sittlichen Wert hat. Tatsächlich besteht sie in allen Staaten Europas, die beinahe alle gleich sind, und jene Staaten, welche sie nicht befolgen, werden von der öffentlichen Meinung getadelt. Aber die zu weit getriebene Arbeitsteilung führt zu Unzuträglichkeiten, weil jede vorangehende Regel stets durch eine entgegengesetzte beschränkt wird.

Die Arbeitsteilung steigert nicht die Sittlichkeit. Sie ist auf wirtschaftlichem und anderem Gebiete wohltätig, aber höhere Zivilisation bedeutet nicht größere Sittlichkeit. Sie bewirkt jedoch viele Verschiedenheiten, welche wie die Ähnlichkeiten anziehend wirken und so die menschliche Solidarität und die Gesellschaft zur Entfaltung bringen; so z. B. die sexuelle Arbeitsteilung die Quelle der Solidarität der Gatten. Man kann also sagen, daß die Arbeitsteilung eine sittliche Funktion hat, da die

---

[1]) Vgl. Lévy-Bruhl, La morale et la science des moeurs, 2. éd., Paris 1905.

Bedürfnisse nach Ordnung, Harmonie und Solidarität in der Gesellschaft sittlicher Art sind.

Es ist nun die Frage, in welchem Maße die durch die Arbeitsteilung bewirkte Solidarität zur allgemeinen Integrierung der Gesellschaft beiträgt, und dazu ist es notwendig, dieses Band mit anderen zu vergleichen. Die Tatsache der Solidarität ist im Rechte, welches sich in allen Äußerungen und Breiten der Gesellschaft findet, symbolisiert und objektiviert. Da das Recht die Grundformen der sozialen Solidarität zum Ausdruck bringt, so brauchen wir nur die verschiedenen Arten des Rechtes zu klassifizieren, um die entsprechenden Arten der Solidarität zu finden. Die Klassifikation der Regeln nach den an sie geknüpften Sanktionen ergibt: a) Regeln mit organisierten repressiven Sanktionen (Strafrecht); b) mit restitutiven Sanktionen (Zivilrecht, Handelsrecht, Prozeßverfahren, Verwaltungs-, Staatsrecht). Das soziale Band, dem das Strafrecht entspricht, ist jenes, dessen Verletzung das Verbrechen begründet; eine Handlung ist verbrecherisch, wenn sie gegen die durch das soziale Bewußtsein bestimmten Verhältnisse verstößt. Das kollektive oder Gesamtbewußtsein ist der Inbegriff der gemeinsamen Anschauungen und Gefühle der Mitglieder einer Gesellschaft. Die durch das Strafrecht symbolisierte Solidarität leitet sich aus einem gemeinsamen Bewußtsein infolge der Ähnlichkeit der psychischen Typen und der Gemeinsamkeit der Interessen her, welche sich in der Gesellschaft verkörpern, die zu ihrer Existenzbedingung wird und daher nicht durch das Verbrechen geschädigt oder zerstört werden darf. Die restitutive Sanktion hat nicht wie die erstere eine sühnende Funktion, sondern stellt die Dinge wieder so her, wie sie waren. Die Normen dieser Art haben eine eigene, aber fast keine soziale Bedeutung; die soziale Wirkung dieser Sanktion ist eine negative, wenn sie die Sachen mit Personen verknüpft, eine positive, wenn sie nach der Kooperation der Individuen, welche aus der Arbeitsteilung entspringt, strebt. Der Fortschritt der menschlichen Solidarität und der Gesellschaft zeigt sich in der Entwicklung des restitutiven Rechtes im Verhältnis zum repressiven.

Die mechanische Solidarität hat die Tendenz, gegenüber der organischen (durch Arbeitsteilung) zu verschwinden. Jener entspricht eine gewisse Struktur, welche durch ein System heterogener und ähnlicher Glieder charakterisiert ist. Die Gesellschaften mit organischer Solidarität hingegen bestehen aus einem System verschiedener Organe mit je einer besonderen Funktion und aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt. Dieser Typus ist vom mechanischen so verschieden, steht in solchem Gegensatze zu ihm, daß sein Fortschritt das Verschwinden des andern bedingt.

Die Individuen sind hier nicht nach ihrer Abstammung vereinigt, sondern nach ihrer besonderen sozialen Tätigkeit, ihre Umwelt ist nicht das Natur-, sondern das Berufsmilieu.

Um die Ursachen der Fortschritte der Arbeitsteilung zu finden, muß man von den verschiedenen Formen absehen, welche die Arbeitsteilung in verschiedenen Zeiten und Orten angenommen hat; es bleibt dann eine allgemeine Tatsache zurück, nämlich, daß sie sich geschichtlich weiter entwickelt. Die Gesellschaft ist nur das Mittel für die Organisation der geteilten Arbeit, nicht die Quelle der Arbeitsteilung, die vielmehr in dem Streben des Individuums nach Glück liegt. Es ist aber zweifelhaft, ob der Fortschritt das menschliche Glück vermehrt. Ein Beweis, daß das Leben gut ist, liegt darin, daß es dem Tode vorgezogen wird; die mit der Kultur zunehmende Menge der Selbstmorde bezeugt jedoch das Gegenteil. Lust und Unlust sind eben relativ, sie sind Triebfedern des Menschen, stehen aber nicht in Kausalnexus mit der Arbeitsteilung. Die Ursachen derselben liegen in der sozialen Umwelt.

Die Arbeitsteilung beruht darauf, daß die Gesellschaftsmitglieder ihre Individualität einbüßen und den Stoff geeigneter zu neuen Verbindungen machen. Die Arbeitsteilung schreitet in dem Maße fort, als mehr Individuen da sind, die in genügender Berührung miteinander stehen, um wechselseitig aufeinander einzuwirken, d. h. als eine größere dynamische oder moralische Dichtigkeit besteht, die also in direktem Verhältnis zur materiellen steht.

Die fortschreitende Verdichtung der Gesellschaft im Laufe der geschichtlichen Entwicklung vollzieht sich auf dreierlei Weise: a) durch Verlassen weiter Territorien und durch Konzentration; b) durch Städtebildung; c) durch die Menge und Schnelligkeit der Kommunikationen. Die Arbeitsteilung bleibt aber der sekundäre Vorgang und die Fortschritte derselben sind den parallelen Fortschritten der sozialen Dichte zu verdanken. Dieses sind jedoch nicht die einzigen Faktoren; die Verdichtung der Gesellschaft bewirkt dieses Resultat nur, weil sie die intrasozialen Relationen vervielfacht. Das soziale Volumen hat denselben Einfluß auf die Arbeitsteilung wie die Dichte. So kann man sagen, „die Arbeitsteilung variiert in direktem Verhältnis zum Volumen und zur Dichte der Gesellschaft und schreitet im Laufe der sozialen Entwicklung nur fort, weil die Gesellschaften in der Regel dichter und meist auch voluminöser werden“ (S. 289).

Die größere Arbeitsteilung in fortgeschritteneren Gesellschaften hängt nicht von veränderten Umständen, sondern von der Steigerung des Daseinskampfes ab. Eine neue Spezialisierung entsteht dadurch, welche die verschiedenen Tätigkeiten nebeneinander be-

stehen läßt, da sie verschiedene Ziele haben. So ist die Arbeitsteilung auch eine Folge des Kampfes. Welche Wirkung übt sie auf die Wohlfahrt aus? Alle Spezialisierungen verbessern und steigern die Produktion; dies ist nicht an sich, sondern nur insofern ein Vorteil, als dadurch neue Lebensbedingungen eröffnet werden.

Die Arbeitsteilung kann nur in einer bestehenden Gesellschaft stattfinden, denn die Konkurrenz zwischen isolierten Individuen könnte eine solche nicht bewirken. Die Arbeitsteilung ist die Grundtatsache des sozialen Lebens. Sie kommt zustande, wenn die Individuen bestimmte Fähigkeiten haben, durch welche sie sich angetrieben fühlen; ist das Kollektivbewußtsein stark, so verzögert es deren Wirksamkeit. Die Fortschritte der Arbeitsteilung hängen von sekundären Faktoren ab, so von der größeren Unabhängigkeit der Individuen von der Gruppe, welche ihnen eine freie Variierung gestattet. In den umfassenderen (nationalen) Gesellschaften wird das Gesamtbewußtsein gebieterisch und verhindert doch nicht zu sehr die Bewegung der Einzelgesellschaften. Die Stärke der Zustände des Gesamtbewußtseins hängt nicht so sehr vom gemeinsamen Typus der Gegenwart, sondern davon ab, daß es ein Vermächtnis früherer Generationen ist. Eine größere Beweglichkeit (Auswanderung) läßt jede Überlieferung verschwinden. Die großen Städte, in denen die Bewegung der Ideen und der Bevölkerung eine größere ist, hängen weniger an den Überlieferungen und sind mehr zu Neuerungen geneigt. Mechanische Ursachen also lassen die Individualität von der Gesellschaft absorbieren oder von ihr sich emanzipieren. Die Frage ist zu beantworten, ob in den organisierten Gesellschaften das Organ nicht dieselbe Funktion wie das Glied der mechanischen Gesellschaft hat. Die Arbeitsteilung hat außer sozialen auch organisch-psychische Ursachen. Früher hatte die Vererbung großen Einfluß auf die Verteilung der Funktionen; jetzt verliert sie diesen Einfluß gegenüber der Wirkung sozialer Faktoren, denn je mehr sich die Formen der Tätigkeit spezialisieren, desto mehr entziehen sie sich dem Einflusse der Vererbung und die sozialen Erwerbungen der Individuen werden immer zahlreicher und wirksamer. Die Vererbung verliert nicht bloß an relativem Werte, indem sie weniger Eigenschaften übermittelt, sondern es sind auch die vererbten Eigenschaften wenig nützlich.

Zwischen der organischen und der sozialen Arbeitsteilung besteht der Unterschied, daß im Organismus die Zelle ihre unveränderliche Funktion hat, während in der Gesellschaft das Individuum seine Funktion verändern kann. Daraus geht hervor, daß die Funktion immer unabhängiger vom Organ wird, indem sie sich vergeistigt und komplizierter wird.

Dieselbe Ursache, welche die Arbeitsteilung bewirkt, nämlich die Dichte und Ausdehnung der Bevölkerung, ist auch die Ursache der Kultur, welche insofern nicht ein zu verfolgendes Ziel oder Ideal, sondern die Wirkung einer bestimmten Ursache ist, welche sich als nützlich bewährt. Die Kultur ist aber auch ein Ideal, eine antizipierte Vorstellung eines Fortschrittes als Triebfeder des Handelns. Es ändert sich wie das soziale Milieu, welches es zeitigt.

Auch die Individuen verändern sich im Gefolge der Veränderungen der Menge der sozialen Elemente und deren Beziehungen, aber mit fortschreitender Emanzipation vom Organismus. Die sozialen Tatsachen sind nicht Entwicklungen psychischer Tatsachen, sondern diese sind vielmehr ein Hineinreichen jener ins Bewußtsein. Die Gesellschaft findet die Tatsachen, auf denen sie basiert, nicht fertig im Bewußtsein vor, sondern sie erzeugt diese Grundlagen selbst. Dadurch, daß die Individuen eine Gesellschaft bilden, entstehen Phänomene, welche die Gesellschaft zur Grundlage haben und durch Rückwirkung auf das Individualbewußtsein dieses großenteils gestalten.[1])

Da die Arbeitsteilung die soziale Solidarität bewirkt, so sind abnormal jene Formen, welche die letztere nicht zur Folge haben. Es gibt drei Grundformen des Abnormalen: a) Industrielle und Handels-Krisen; b) der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit; c) übermäßige geistige Spezialisierung. Bedeutsam ist es hierbei, daß diese Tatsachen in gewissen Zeiten die notwendige Wirkung gewisser sozialer Verhältnisse sind. Es sind dann die Beziehungen der Organe keine geregelten, sondern in einem Zustande der Anämie. Bisweilen sind die Regelungen selbst die Ursachen abnormaler Formen; so z. B. begründet die Gliederung nach Klassen und Kasten eine Organisation der Arbeitsteilung. Bei dieser kommt es darauf an, daß die Leistung einem jeden paßt, ihm nicht aufgezwungen ist. Der zweite Typus abnormaler Formen ist daher der Zwang zur Arbeitsteilung; es zeigt dies, daß die soziale Solidarität nicht erzwungen werden kann, sondern daß sie aus dem Wirken der sozialen Kräfte spontan erstehen muß. Der dritte Typus des Abnormalen ist der Mangel an Tätigkeit der spezialisierten Teile, welche die Leistung nur hemmen, statt sie zu beschleunigen und wirksamer zu gestalten. Die wahre Arbeitsteilung hingegen macht alle solidarisch, nicht bloß durch Vereinfachung, sondern auch durch Steigerung der Leistung eines jeden.

---

[1]) Hier wird die sozialpsychische Anschauung Durkheims gestreift, welche sich in vielem mit der bio-sozialen Hypothese Izoulets und mit der Hypothese des sozialen Psychismus De Robertys berührt. Vgl. Izoulet, l. c. S. 600; De Roberty, Les fondem. de l'Ethique, S. 171.

Als praktisches Ergebnis tritt die sittliche, feste Norm auf, in uns die Grundzüge des Gesellschaftstypus zu verwirklichen. Die Arbeitsteilung steigert die menschliche Brüderlichkeit, weil sie, wenn sich auch nicht aus der ganzen Welt eine Gemeinschaft machen läßt, doch eine riesige Gesellschaft ermöglicht, welche das soziale Menschheitsideal besser verwirklichen läßt.[1])

85.

Die Lehre Duprats ist von Durkheim beeinflußt, wenn sie sich auch in manchen Punkten von ihm entfernt. Nach Duprat[2]) ist die soziale Tatsache „das Resultat der Wirkung einer sozialen Institution auf die Individuen“ (Science sociale, S. 55). Die soziale Grundtatsache ist die Funktion einer jeden Institution, wenn sie nicht deren Zweck ist, zu welchem die Funktion das Mittel bildet. Die sozialen Zwecke sind demnach die sozialen Phänomene par excellence, deren Erkenntnis das Prinzip der exakten Erkenntnis aller anderen ist. Sie existieren nur im Geiste, sind aber mit Tendenzen verbunden, welche sich in den Handlungen äußern, nachdem sie das Bewußtsein erfaßt hat; es gibt aber auch dunkel bewußte oder unbewußte Zwecke. Damit zwischen den individuellen und sozialen Tendenzen kein Gegensatz entsteht, bedarf es einer fundamentalen Identität beider. Kurz, in einem sozialen Zustande sind Tendenzen das Wesentliche, wodurch Funktionen bedingt sind; diesen entsprechen Institutionen, aus welchen die sozialen Besonderheiten entspringen. Daher kann man sagen: „Die Gesellschaft ist ein System von Zwecken, Tendenzen oder Bedürfnissen oder Interessen, von Funktionen, Organen, Tatsachen; ihre Realität selbst besteht in dieser systematischen Einheit“ (S. 60)[3].)

---

[1]) Die Lehre Durkheims ist nicht von allen völlig richtig aufgefaßt worden. Manche erblicken in der Arbeitsteilung das Wesentliche und Charakteristische des sozialen Lebens und betrachten die Theorie Durkheims als eine ökonomische Theorie (Barth, Die Philos. d. Geschichte); andere finden in ihr eine sozialethische Theorie und zeihen sie der Amoralität, indem sie mehr die objektive Untersuchungsmethode als die praktisch-sozialen Folgerungen beachten (wie Izoulet, l. c. S. 612).

Unserer Meinung nach untersucht Durkheim bei der Arbeitsteilung nicht die ökonomische Funktion, sondern die sittliche, indem er zeigt, wie jene nicht in der Produktion materieller Güter, sondern in der Erzeugung einer neuen Form der Solidarität besteht. Das Streben nach Vermehrung der Güter ist nicht das Ziel der sozialen Bewegung, sondern ein Resultat der Arbeitsteilung, die ihrerseits wieder eine Wirkung der Zunahme der Dichte und des Volumens der Gesellschaft ist, welche die Menschen zur Differenzierung nicht bloß für die ökonomische, sondern auch für alle übrigen sozialen Funktionen nötigt.

[2]) Duprat, Science sociale et démocratie, Paris 1900. Vgl. Revue Int. de sociolog. 7. année, 1899, S. 104 ff.

[3]) Teilweise ähnlich lehrt O. Spann. Nach ihm sind „Objektiva-

Das Gebiet der Psychologie ist das Subjektive, das der Biologie und Physik das Objektive. Die Soziologie allein umfaßt beides, aber nicht als Gegensatz, sondern als identisch, weil eine soziale Tendenz des Individuums von einer sozialen Tendenz der Gesamtheit sich nicht unterscheidet. Das soziale Bewußtsein kann nur eine Synthese gemeinsamer Vorstellungen sein, welche eine ungeteilte Einheit bilden müssen, obwohl die Elemente derselben verschieden sind; es ist daher nicht ein psychologisches Bewußtsein, sondern eine Tatsache sui generis.

Zur Aufhebung der Gegensätze und Verschiedenheiten zwischen der Soziologie und den Sozialwissenschaften und innerhalb der Soziologie selber bedarf es der Klassifikation und der Morphologie der sozialen Tatsachen sowie der genetischen Untersuchung der sozialen Funktionen. Die Sozialpsychologie dient zur Erklärung jener Phänomene, welche, zum Teil wenigstens, subjektiv sind (Wissenschaft, Kunst, Religion).

Die Entstehung der Gesellschaften hat nicht nur psychologische (Nachahmung, Aufmerksamkeit usw.), sondern auch soziologische Ursachen, welche im Sinne der Anpassung des Typus oder des Systems von entwicklungsgesetzlich bestimmten Typen wirken. Die Aufgabe der soziologischen Forschung ist demnach „die Auffindung der Gesetze, welchen die Bildung der Gesellschaftsformen unterliegt.“ Die Psychologie gibt einige Mittel zur Realisierung solcher Phänomene an, die Soziologie aber entdeckt deren Ursachen; es bedarf auch der Aufstellung kausaler Gesetze. Das soziale System muß eine Einheit sein; der pathologische Gesellschaftszustand ist die Auflösung in Raum und Zeit, d. h. der Mangel an Systematisation, Die soziale Kraft ist untrennbar von den Funktionen, deren jede ihr besonderes Organ (Institution) hat. Um die verschiedenen Gesellschaftskräfte zu erkennen, muß man aus den sozialen Tatsachen die Kollektivtendenzen entnehmen. Es finden sich als Grundlagen der sozialen Vorgänge Tendenzen zur Anziehung oder Konzentrierung, zur Abstoßung oder zum Auseinandergehen, zur Ausdehnung verbunden mit Differenzierung. Die sozialen Tendenzen lassen sich als Tendenzen zur sozialen Erhal-

---

tionssysteme“ „Systeme gleichartiger Handlungen der Individuen und der Verhältnisse, die sich dabei ergeben“ (Wirtschaft und Gesellschaft, 1907, S. 6 ff.). Sie sind „Systeme jener ideeller Handlungen, die prinzipiell auf dasselbe Ziel gerichtet sind“ (S. 7) und ihre Gesamtheit ergibt das Ganze der gesellschaftlichen Wirklichkeit (S. 136 ff.). In der Sozialwissenschaft handelt es sich nicht um ethische Normierung und Wertung, sondern um die „Funktion“ der Objektivationssysteme für das Ganze, um die kausale Wirksamkeit der Mittel für Zwecke, nicht um die Zwecke selbst (S. 161, 225). Vgl. Zur Logik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung, 1905.

tung in allen Formen zusammenfassen: a) Tendenzen zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse; b) intellektuelle, Gefühls- und Willenstendenzen; c) sittliche und gesellschaftliche Tendenzen. Den sozialen Tendenzen und Bedürfnissen entsprechen die sozialen Kräfte: a) ökonomische, b) intellektuelle und emotionelle, c) regulative und leitende, d. h. sittliche und erzieherische Kräfte.

Die Gesellschaft muß einen Vernunftwillen haben, welcher die Zwecke setzt und die entsprechenden Mittel wählt. Der soziale Wille ist zuerst verworren und schwach, wird dann aber stärker und klarer und so entsteht die politische, kirchliche und legislative Gewalt. Die sittliche Kraft in der Gesellschaft ist ungeheuer, weil sie allgemein ist. Das sittliche Verhalten ist den Normen des sozialen Bewußtseins gemäß.

86.

Simmel, der wie Durkheim, aber unabhängig von ihm, sich der objektiven Methode bedient, hat eine soziologische Theorie aufgestellt, welche entschieden zu den originellsten gehört und welche die nunmehr entschiedene Tendenz der modernen Soziologie nach Selbständigkeit im Sinne des Aufgebens der unnützen mechanischen, biologischen und psychologischen Analogien zur Geltung bringt.

Nach Simmel[1]) ist die Soziologie eine neue Methode, wie es seinerzeit die Induktion war, und daher auf alle Wissenschaften anwendbar. Eine neue Wissenschaft braucht keine neuen Objekte zu haben, sondern kann auch schon vorhandene Objekte in neuer Weise untersuchen. Die Gesellschaft im weitesten Sinne ist nun da vorhanden, wo „Wechselwirkung zwischen mehreren Individuen" besteht.[2]) Die verschiedenen Motive (Zwecke), welche zur Bil-

---

[1]) Simmel, Einleitung in die Moralwissenschaft, Berlin 1892 f.; 2. A. 1904. Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1892; 2. A. 1905; 3. A. 1909. Philosophie des Geldes, 1900. Soziologie, 1908. Das Problem der Soziologie, Schmollers Jahrbücher, 18. Bd., 1894. Über soziale Differenzierung, 1902, u. a.

[2]) Die Soziologie ist nach S. die „Wissenschaft von den Beziehungsformen der Menschen untereinander" oder des „Gesellschaftlichen als solchem", der Formen der Vergesellschaftung. Sie hat „die Kräfte, Beziehungen und Formen zum Gegenstand, durch die die Menschen sich vergesellschaften", sie ist die Lehre vom „Gesellschaft-Sein" der Menschen. „Die besonderen Ursachen und Zwecke, ohne die natürlich nie eine Vergesellschaftung erfolgt, bilden gewissermaßen den Körper, das Material des sozialen Prozesses; daß der Erfolg dieser Ursachen, die Förderung dieser Zwecke gerade eine Wechselwirkung, eine Vergesellschaftung unter den Trägern hervorruft, das ist die Form, in die jene Inhalte sich kleiden." An dem verschiedensten Material kann die gleiche soziale Form auftreten. Solche Formen sind Über- und Unterordnung, Konkurrenz usw., aber auch die kleinen, flüchtigen

dung einer Gesellschaft antreiben, sind das Material der Vergesellschaftung, welche selbst die Form der Interessen, Zwecke, Ideale ist. In jedem sozialen Vorgange bilden Inhalt und Form eine einheitliche Wirklichkeit. Die Möglichkeit einer besonderen Wissenschaft der Gesellschaft beruht auf der Trennung (in der wissenschaftlichen Abstraktion, wie in der Mathematik) dessen, was in Wirklichkeit stets verbunden ist.[1]) Auf diese Weise werden die Formen der Vergesellschaftung als Seiten von Phänomenen, welche unter denselben wissenschaftlichen Gesichtspunkt fallen, erforscht. Dieselben Formen haben aber nicht immer denselben Inhalt und umgekehrt, so daß sich theoretisch die Assoziationsformen herausheben und zum Gegenstande selbständiger Untersuchungen machen lassen. Die sozial-historischen Disziplinen (Nationalökonomie, Moralwissenschaft usw.) beruhen auf der Verschiedenheit ihres Forschungsobjektes. Die Soziologie hingegen muß sich, um einen eigenen Gegenstand zu haben, auf das Studium der Formen, d. h. der Kräfte, der Relationen, vermittelst welcher die Menschen sich vergesellschaften und welche die Gesellschaft ureigentlich konstituieren, beschränken, wenn auch der Inhalt die besondere Gesellschaftsstruktur bedingt. Kurz, die Soziologie muß sich gegenüber den Sozialwissenschaften wie die Geometrie zur Physik und Chemie verhalten. Die Geometrie abstrahiert z. B. von der Materie des Würfels, um dessen Form zu studieren; so muß auch die Soziologie von der Materie sozialer Tätigkeit abstrahieren, um die Formen derselben zu erforschen.[2]) So ist die Untersuchungsmethode rein induktiv; eine soziale Form wird

---

Wechselwirkungen sind wichtig. Die sozialen Verbindungen sind psychischer Art, aber die Soziologie hat es nicht mit psychologischen Vorgängen, sondern mit Inhalten solcher zu tun, mit Kombinationen soziologischer Kategorien, mit der Sachlichkeit der Vergesellschaftung. Es gibt keinen Gesamtgeist, nur eine seelische Beeinflussung durch das Vergesellschaftetsein (Soziologie, S. 3 ff., 561, 763 ff.). Vgl. Kistiakowski, Gesellschaft und Einzelwesen, 1890, S. 50 ff.

[1]) Ähnlich Bouglé (Les idées égalitaires). Die Wissenschaften müsser theoretisch bleiben, wenn sie fortschreiten wollen, denn wenn sie praktische Ziele verfolgen, so verlieren sie die wahre Natur der Probleme aus den Augen. Die Gesamterklärung der sozialen Tatsachen erfordert eine Synthese aller ihrer Elemente und da dazu noch nicht die Zeit gekommen ist, so ist es gut, die kartesianische Vorschrift der Teilung der Schwierigkeiten durch Isolierung der historischen Faktoren zu befolgen. Simmel betont scharf die Trennung der Praxis von der Theorie, sowohl in der Ethik wie in der Soziologie. Betreffs der von Simmel befolgten Abstraktion vgl. Durkheim, La sociologia e il suo dominio scientifico, 1900; Ellwood, Prolegomena to Social Psychology, Amer. Journ. of Sociol., Mai 1899.

[2]) Vgl. Simmel, Das Problem der Soziologie, Jahrb. für Gesetzgebung, 1894; Superiority and Subordination, Amer. Journ. of Sociol. 1896.

herausgenommen, etwa die Konkurrenz, die sich in verschiedenen Inhalten (Wirtschaft, Politik usw.) äußert, von der Soziologie aber an sich betrachtet wird. Die Soziologie hat zum Gegenstande die Funktion der Vergesellschaftung und ihrer zahllosen Formen und Entwicklungsstufen.

Soziologische Gesetze[1]) sind schwer aufzufinden; die Induktionen aus soziologischen Vorgängen, die ursprünglich durch ihre Ursache vereinigt sind, sind keine wahren Gesetze, welche einen Schluß auf das Auftreten eines Vorganges aus dem Vorhandensein eines andern gestatten. Die Sucht, soziologische Gesetze aufzufinden, ist ein Rückschritt zum älteren Apriorismus und Absolutismus, denn es kann keine identischen, universellen, unveränderlichen soziologischen Gesetze geben. Induktion und Historismus müssen daher vorherrschen und man muß sich begnügen, den Verlauf der sozialen Entwicklung zu schildern und die gleichartigen Vorgänge zusammenzustellen.

Historische und ethnologische Forschungen haben dargetan, daß die Mitglieder einer Gruppe in einer primitiven und kleinen Gruppe inniger und fester verbunden sind als in einer stark organisierten und differenzierten Gesellschaft. Diese Entwicklung wird als ein Gesetz der Differenzierung betrachtet; würde dieses als Naturgesetz bestehen, so würden sich alle wirklichen Gesetze und die Kräfte, welche die besonderen Erscheinungen der Differenzierung (Egoismus, Altruismus, technischer Fortschritt, geistige Entwicklung) bewirken, auf bloße Mechanismen unter der Leitung des übergeordneten Differenzierungsgesetzes reduzieren. Dieses Gesetz ist demnach ein teleologisches Prinzip, welches keine sachliche Erklärung der Tatsachen ermöglicht.

Der Typus der sozialen Entwicklung ist der folgende. Anfangs sind alle Gesellschaftsglieder gleich und in kleinen Gruppen eng verbunden, die einander feindlich begegnen. Diese Gruppen vereinigen sich dann zu größeren und dadurch werden die Individuen unabhängiger und differenzierter. Zwischen der Ausdehnung der Gruppe und der Entfaltung der Persönlichkeit besteht eine Korrelation.

Die Entwicklung der Gesellschaft muß auch qualitativ, nicht bloß quantitativ betrachtet werden. Die phylogenetische und ontogenetische Entwicklung hat zum Ziele die Assoziations-

---

[1]) Es gibt nach S. keine historischen Gesetze, aber die historischen Ereignisse verlaufen gesetzmäßig, es sind hier psychologische Gesetze wirksam (ähnlich Rümelin, Wundt, Dilthey u. a.). — Geschichte ist nicht unmittelbar erlebte, unveränderte, sondern kategorial verarbeitete Wirklichkeit mit apriorischen Verbindungsformen besonderer Art, welche aus dem Erleben erst eine objektive Wissenschaft machen.

beziehungen der, heterogenen Kreisen angehörenden, homogenen Elemente. Die höheren praktischen Beziehungen umfassen Individuen fremder und zusammenhangsloser Gruppen; es bilden sich neue Berührungssphären, welche die vorangehenden Kreise erweitern. Diese Kreuzung hat wichtige Folgen. So manifestiert sich die öffentliche Meinung, wenn viele Kreise vorhanden sind, um jedem Individuum die Möglichkeit einer Befriedigung seiner Neigungen und die ihm angemessene Arbeit für die Gesellschaft zu geben. Drei Komplikationen besonders sind bedeutsam: 1. Die Differenzierung zwischen Niederen und Höheren bewirkt, daß, wenn eine Person die erste in einer Gruppe ist, sie in einer andern die letzte ist. 2. Herrscht in einer Gruppe mehr die Konkurrenz als die Assoziation, so wird das Individuum je nach seinen Neigungen eher die eine als die andere wählen. 3. Ein Individuum kann gleichzeitig zwei Gruppen mit entgegengesetzten Interessen (Politik, Kunst) angehören.[1]) Ferner betont Simmel, daß jede Befreiung vom Zwange einer Gruppe eine neue Bindung zur Folge hat.

Indem Simmel diese Prinzipien und dieselbe Methode auf das Problem der Überlegenheit und Unterordnung anwendet, betrachtet er diese als allgemeine Gesellschaftsformen, die allen Verbindungen (politischen, ökonomischen, moralischen, religiösen) angehören und verschiedene Wirkungen haben. Die Oberherrschaft kann die eines Individuums über eine Gruppe sein und dann besteht eine Vereinheitlichung der Gruppe selbst oder die eines kollektiven Prinzips über die Individuen, und dann sind die Individuen, welche alle an der Herrschaft teilhaben, weniger gebunden.

Simmel, der aus der Soziologie eine abstrakte Wissenschaft macht, bestimmt als deren Objekt nicht alles das, was in der Gesellschaft vorgeht, sondern nur das, was vermittelst der Gesellschaft geschieht. Aus den historischen Tatsachen müssen die sozialen Phänomene herausgelöst werden, durch Abstraktion der Form vom Inhalt. Die Soziologie beschäftigt sich also mit den Formen, welche die Gruppen der Individuen annehmen, während die sie verbindenden Zwecke (wirtschaftlicher, religiöser u. a. Art) besonderen Sozialwissenschaften anheimfallen. Eine Gesellschaft besteht überall, wo Menschen miteinander in Wechselwirkung

---

[1]) Es gehört zu den größten Verdiensten Simmels, die hohe Bedeutung der Gesellschaftskreise erkannt und dargetan zu haben. Wir haben gesehen, daß verschiedene Soziologen (Small, Vincent, Asturaro u. a.) diese Tatsache für den Beweis der Verschiedenheit von Organismus und Gesellschaft verwerten. Der soziale Mensch hat nicht bloß ein Ich, wie dies psychologisch James gezeigt und alle anerkannt haben.

stehen und eine dauernde oder vorübergehende Einheit bilden. Die Gesellschaft ist eine Einheit sui generis, die von ihren individuellen Elementen verschieden ist, weil die Kräfte, die sie zu ihrer Erhaltung betätigt, nicht die der Individuen sind. Die Gesellschaft kann bestehen bleiben, wenn die Individuen erkranken, und umgekehrt. Doch steht es fest, daß die einzige Realität das Individuum ist, die selbständige Existenz der Gesellschaft wäre unbegreiflich. Aber wir sprechen vom Staate als von etwas Einfachem, Selbständigem nur in methodischer Hinsicht, wobei wir wohl wissen, daß hier ein Komplex von Aktionen und Reaktionen psychischer, physischer u. a. Art vorliegt. Der Soziologe muß daher auf die besonderen Prozesse achten, welche die sozialen Gebilde wirklich hervorbringen. — Die sozialen Gruppen sind permanent, d. h. sie erhalten sich selbst gleich, während die Individuen wechseln oder verschwinden. Diese Dauer hängt vom Boden und von dem physiologischen Bande der Generationen ab; in den Gruppen, Korporationen usw. tritt an die Stelle des physiologischen ein psychologisches Band (Korpsgeist). Die langsame, allmähliche Erneuerung bedingt die Unsterblichkeit der sozialen Gruppe. Das einfache Mittel, die Dauer der Gruppe durch die der Macht zum Ausdruck zu bringen, ist die erbliche Überlieferung der Macht. Ein anderes Mittel der Objektivierung der sozialen Einheit ist die Verkörperung in unpersönlichen Gebilden, welche sie symbolisieren (Fideikommiß, Tote Hand, Syndikate). In diesen beiden Fällen verkörpern sich die sozialen Formen zu ihrer Erhaltung in einer Person oder in einer Sache. Stützen sich die sozialen Formen auf ein durch eine Gruppe gebildetes Organ, so objektiviert sich die Einheit in der Gruppe (Religion, Klerus usw.). Die Bildung solcher Organe ist das Werk sozialer Arbeitsteilung.

Viele soziale Kräfte bedürfen zur Hervorbringung größter Wirkung der Objektivation und die differenzierten Organe der Gesellschaft sind solche Gebilde. Die Wirkungen sind: a) Wo die Organe differenziert sind, da ist der Gesellschaftskörper beweglicher. b) Sind die Organe nicht insgesamt differenziert, so ist der Verkehr gehemmt, ebenso die geregelten Bewegungen der Gesellschaften. c) Sind die Organe differenziert, so ist die Leitung der Kollektivkräfte eine bessere. Sind aber diese Organe die Ursache einer Überlegenheit der Gesellschaft, sobald sie eine Einheit bilden, so wirken sie zerstörerisch, wenn sie sich voneinander ablösen. Die soziale Entwicklung hat die Eigentümlichkeit, daß die Erhaltung der Gesellschaft zuweilen die Rückbildung schon differenzierter Organe erfordert. Die differenzierten Organe fördern die Konsolidierung der Gruppen. Von Bedeutung ist daher die allgemeine Form und der Rhythmus, dem gemäß die

Lebensprozesse der Gesellschaft ablaufen. Zwei Hauptfälle bestehen da: die Gruppe erhält dauernd ihre Form, oder sie paßt sich ständig an die wechselnden Umstände an. In der ersten Lage befindet sich die aus feindlichen und disparaten Elementen zusammengesetzte Gesellschaft, die zweite betrifft die kleineren Gruppen, die innerhalb der umfassenderen leben und von ihnen geduldet sind.

Der Gegensatz ist ein Natur- und Lebensgesetz. Daß der Gegensatz dem Gruppenleben dienen kann, erhellt daraus, daß die soziale Variabilität oft nützlicher ist als die Unveränderlichkeit. Die soziale Einheit hat die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung mitten im Wandel, denn sie erscheint stets sich selbst gleich. So siegt auch die Wahrheit, nicht weil sie als solche anerkannt wird, sondern weil sie eins ist, während es viele Irrtümer gibt. [1])

87.

Stuckenberg[2]) nimmt den Standpunkt der objektiven, auf der Moral basierenden Soziologie ein, betont aber in methodischer Hinsicht wie Simmel (aber unabhängig von ihm), die Notwendigkeit der Abstraktion für das Studium der sozialen Institutionen und Prozesse.

Die Gesellschaft ist eine Assoziation, Verbindung und Vereinigung. Die soziale Einheit besteht unabhängig von unserem Bewußtsein derselben. Die Soziologie umfaßt das Studium der gesamten Menschheit nach deren assoziativen Fähigkeiten und schließt daher die Biologie und Anthropologie aus. Sie muß von zeitlichen und örtlichen Bedingungen abstrahieren und so den wahren Begriff der Gesellschaft gewinnen; das gleiche Verfahren ist betreffs der einzelnen Gesellschaftsformen zu befolgen. Die Familie bildet durch ihre engen Bande eine Gesellschaft vollkommenster Art. Der Staat ist als Form menschlicher Assoziation in der Gesellschaft einbeschlossen. Gegenstand der Soziologie ist somit jede Art menschlicher Assoziation. Die Assoziationsformen sind Äußerungen der sozialen Substanz.

Die Individuen stehen miteinander in Wechselwirkung und bilden so eine Gesellschaft. Die Produkte der Assoziation und Sozialisierung sind die zahlreichen sozialen Gruppen wie Familie, Gemeinde, Assoziationen jeder Art. Die Aufgabe der Soziologie

---

[1]) Simmel, Comment les formes sociales se maintiennent, Année sociologique I, Paris 1898.

[2]) Stuckenberg, Introduction to the Study of Sociology, London 1898. Darauf folgten die zwei starken Bände der „Sociology, The Science of Human Society“, New York 1903.

ist es, die sozialen Gruppen verständlich zu machen, ihre Wechselbeziehungen und Verbindungen zu erklären, mit Einbeziehung der Staaten, Nationen und der gesamten Menschheit. Sie erforscht auch die Gesetze der gegenwärtigen Assoziationen; vollkommen ist die Gesellschaft, wenn sie stabil ist. Gegenstand der Soziologie sind die assoziativen Energien, welche die Gesellschaften erzeugen; die Gesellschaft an sich ist zu untersuchen. Drei Probleme bestehen hier: Was ist die Gesellschaft; was wird sie im Laufe der sozialen Entwicklung; was soll sie sein? Dies ergibt folgende Gliederung der Soziologie: 1. Soziologische Prinzipienlehre, 2. Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft, 3. soziologische Ethik.

Dieselben Individuen können gleichzeitig vielen Gesellschaften angehören und dies zeigt, daß keine Gesellschaft das Individuum absorbiert. Nur einige individuelle Elemente werden sozial. Die Soziologie aber kümmert sich nicht um die Individuen als solche, sondern als soziale Faktoren. Die Individuen sind in der Gesellschaft nicht materiell vereinigt, sondern sie haben alle ihre Besonderheit. Diese neue Auffassung, daß die Gesellschaft nicht aus Persönlichkeiten an sich, sondern aus sozialen Persönlichkeiten besteht, bedarf eines neuen Terminus („sociation") im Unterschiede von der „Assoziation". Wäre die Gesellschaft eine Gesamtheit von Organismen, so müßte sie diese alle absorbieren. Individuum und Gesellschaft beeinflussen einander wechselseitig; letztere absorbiert jene nicht, sondern entwickelt sogar die Persönlichkeit. Die Genies sind Individuen, die nach der individuellen, nicht nach ihrer sozialen Seite entwickelt sind, denn die individuelle Überlegenheit schließt nicht die soziale ein.

Die sozialen Phänomene können ihre Form ändern, aber die Gesellschaft wird so lange existieren, als die sozialen Kräfte wirksam sind. Die Verwirrung in der Soziologie rührt davon her, daß man dasjenige, was auf Rechnung des Individuums kommt, nicht gehörig geschieden hat. Die sozialen Tätigkeiten dürfen nicht als abstrakte angeborene Eigenschaften aufgefaßt werden, sondern als Entwicklungsprodukte der Umstände, der Soziation, der Kultur usw.

Die menschlichen Bedürfnisse sind die Motoren des sozialen Geschehens, Triebfedern der sozialen Verbindungen und Entwicklungen. Diese Motive wirken nicht isoliert, sondern vereinigt, wenn auch je nach den Umständen eines von ihnen vorherrscht. Es sind dies das ökonomische, Neigungs-, Erholungs-, politische, sittliche, ästhetische, religiöse und intellektuelle Motiv. Es fehlt hier die egoistische Triebfeder, die aber keine spezifische Wirkung hat, sondern allen anderen das Gleichgewicht hält, ferner

das Nachahmungsmotiv, welches allgemein und sehr bedeutsam ist. Der Fortschritt ist eine Veränderung, aber nicht jede Veränderung ist ein Fortschritt; daher kann auf einer Seite ein Fortschritt, auf der andern ein Rückschritt bestehen. Zur Erklärung der sozialen Entwicklung bedarf es der Betrachtung der Kräfte des Menschen und der Umwelt. Die Übung ist das fundamentale Entwicklungsgesetz, sei es in der Form des Wettbewerbes, sei es in jener der Kooperation. Das Gesetz des Daseinskampfes herrscht aber vor. Für die Orientierung in der Masse der Tatsachen ist es gut, mit den primitiven Menschengruppen zu beginnen und deren Institutionen und Gliederungen objektiv zu studieren. Eine andere Methode besteht darin, mit dem Studium des Gegenwärtigen anzufangen und von hier aus zur Vergangenheit zurückzugehen. Infolge der Kompliziertheit der soziologischen Tatsachen ist es schwer, wenn nicht unmöglich, die Zukunft zu erraten. Die Versuche, die man in dieser Hinsicht gemacht hat, waren nicht systematisch. Von der sozialen Ethik, welche zu den sozialen Einzelwissenschaften gehört, ist die soziologische Ethik zu unterscheiden, welche einen Teil der Soziologie bildet und die ethischen Prinzipien in Verbindung mit den anderen sozialen Kräften untersucht; erstere ist ein System der sozialen Moral, letztere eine Theorie des Fortschritts.

Um zu sehen, was die Bedingung des Fortschritts ist, muß man die Gesellschaft an sich erforschen. Hierbei ist zwischen dem Wünschenswerten und dem Möglichen zu unterscheiden. Kennen wir die gesellschaftsbildenden Kräfte, so können wir sehen, wie sie wirken. Die soziologische Ethik läßt sich zweckmäßig so gliedern: 1. Das sittliche Ideal, welches die Frage nach dem Endziel des sozialen Handelns einschließt; dieses Endziel kann nicht die individuelle oder soziale Lust, sondern nur die soziale Vollkommenheit sein. Gewiß haben alle Gesellschaften ihre Ideale, aber der Fortschritt besteht darin, daß das sittliche Ideal die Oberhand über die Ideale der Individuen und Sondergruppen erhält. 2. Die sittliche Wirksamkeit muß, um nicht das schon Getane zu wiederholen, dem Prinzip der Kraftökonomie gemäß sein. 3. Die Mittel zur Verwirklichung des Fortschrittsideals sind: Die Entfaltung der Persönlichkeit, die Vervollkommnung und Organisation der sozialen Gruppen, die Entwicklung des Staates usw.

88.

Alle diese soziologischen Theorien, welche insgesamt auf einer Sozialwissenschaft basieren, lassen sich sonst nicht zusammen auf ein Gemeinsames zurückführen, außer auf die Einseitig-

keit der Anschauungen. Die Soziologie gelte nun als eine synthetische oder philosophische Wissenschaft der Sozialwissenschaften oder als Wissenschaft der spezifisch und allgemein sozialen Tatsachen, jedenfalls ist sie vermöge der Weite ihres Gesichtspunktes und ihrer Ziele etwas Umfassenderes als jede soziale Einzelwissenschaft. Daher kann ein Postulat einer solchen Einzelwissenschaft niemals für eine soziologisch umfassende und vollständige Doktrin ausreichen.

Wir wollen in Kürze die Postulate jeder auf einer Sozialwissenschaft beruhenden soziologischen Richtung betrachten.

1. Ökonomische Soziologie. Schon bei Gelegenheit der reinen, mechanischen oder mathematischen Soziologie Careys, Winiarskis, Paretos versuchten wir zu zeigen, wie die Differenz zwischen Nationalökonomie und Soziologie unaufhebbar ist, wie eben das Besondere gegenüber dem Allgemeinen, der Teil gegenüber dem Ganzen. Wie wird, trotz aller Bemühungen, ihn vollständiger zu machen, der homo oeconomicus zum homo sociologicus? Eine ganze Reihe sozialer Probleme können nicht nationalökonomisch[1]) gelöst werden und dies beweist, daß in den sozialen Tatsachen oder wenigstens in vielen derselben ein nichtökonomisches Element liegt.

Eine auf der Nationalökonomie basierende Soziologie ist notwendig unvollständig, wie die Le Plays und noch mehr die Theorie Funck-Brentanos, deren eklektische Verbindung der Klarheit und des Zusammenhanges ermangelt, statt durch neue Elemente die Theorie zu erweitern und zu kräftigen, ebenso endlich die Lehre Pattens.

2. Statistisch-demographische Soziologie. Die vorgebliche Erklärung aller sozialen Vorgänge durch den einzigen Faktor der „Bevölkerung" mußte einen Mißerfolg haben, wie dies bei Coste der Fall ist.

Scheint die Bevölkerung auf den ersten Blick ein wichtiger Faktor der sozialen Entwicklung zu sein, und zwar als die Summe aller individuellen Agenzien, so verliert sie alle Bedeutung, sobald man sie als etwas den Individuen gegenüber Äußerliches und als äußere, objektive Kraft betrachtet, welche aus nichts entsteht und auf nichts wirkt. Hat hingegen die Bevölkerung einen solchen

---

[1]) Steinmetz, Wat is Sociologie? Leiden 1900. Vgl. Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 26. Bd., 1902; Die Philosophie des Krieges, 1907. Nach S. ist die Soziologie die „Theorie der sozialen Erscheinungen in ihrem ganzen Umfange". Sie umfaßt die Lehre von der Zusammensetzung, der Gestalt, den Funktionen, der Entwicklung und den Krankheiten der menschlichen Gruppierungen. Es gibt soziale Sukzessionsgesetze. Das Selektionsprinzip wird betont.

Einfluß, soweit sie aus Individuen besteht, welche der sozialen Entwicklung Anstoß und Richtung geben, sofern sie psychische Kräfte sind, welche sich in soziale verwandeln, so hat die demographische Theorie keine Existenzberechtigung mehr, da sie in dem Bereich der unzähligen sozialpsychischen Theorien schon mit enthalten ist.

3. Juridisch-kontraktualistische Soziologie. Im Gegensatze zur Anschauung von J. H. Post und Kohler, nach welchen die Rechtsgeschichte eine vollständige Erkenntnis der sozialen Phänomene zu bieten vermag, glauben wir mit Steinmetz (op. cit.), daß sie nur einen dürftigen Beitrag zum Studium des sozialen Lebens liefert, weil sie sich nur mit den Rechtsnormen befaßt, welche nicht immer der genaue Ausdruck des sozialen Lebens sind, und weil in der Gesellschaft nicht alles rechtlich geregelt ist. Ardigò selbst, der strengste Anhänger der juridischen Richtung, hat die Beschränktheit und Einseitigkeit seiner Theorie erkannt.

Viel ist über die Theorie des Gesellschaftsvertrages gestritten worden, die aber heute ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hat.[1]) Was den Unterschied zwischen Gesellschaft und Staat betrifft, so lassen sich jedenfalls umfassende und allgemeine Tatsachen, wie die sozialen es sind, nicht auf besondere Tatsachen, die politischen, zurückführen. Ist im Staat die Übereinstimmung der Individuen vollkommen und immer bewußt, so ist sie in der „Gesellschaft" oft, wenn nicht immer, unbewußt, gleichsam mechanisch und durch viel ursprünglichere und notwendigere Ursachen bestimmt als durch die Wahl irgendeiner politischen Form.[2])

Für uns bleibt also der Unterschied nicht nur bestehen, sondern er wird sogar von großer Bedeutung. Die Verwirrung betreffs dieser Grundfragen hat eine Verwirrung der Folgerungen nach sich gezogen. Manche leugnen den Gesellschaftsvertrag entschieden, weil sie an die Theorie Rousseaus denken (Romagnosi, Brougham, Montague u. a.); andere wieder nehmen ihn unbedingt an, indem sie sich die Theorie so zurecht legen, daß nur noch der — hier unangemessene — Name zurückbleibt (Renouvier, Fouillée, De Greef, Fragapane u. a., auch der Anthropologe Topinard).

4. Sozialethische und abstrakte Soziologie. Was die ethische Soziologie anbelangt, so enthält sie Probleme, welche den Rahmen der vorliegenden Untersuchung übersteigen. Die Soziologie als Ethik zeitigt Fragen wie: Was ist die Ethik, was

---

[1]) Sie geht auf Epikur, Lucrez, Languet, Hobbes, Spinoza, Grotius, Althusius, Rousseau u. a. zurück.

[2]) Vgl. Fouillée, La science sociale, S. 395.

ist die Soziologie? Was ist die Kunst, die Theorie? Ist die Ethik der praktische Teil, die Wissenschaft von den sozialen Zwecken das letzte Kapitel der Soziologie? Gibt es zwei Wissenschaften, Ethik und Soziologie, oder sind beide nur Teile desselben Systems von Tatsachen und Wahrheiten?

Anderseits reduziert sich die Soziologie als objektives Studium auf ein rein methodologisches Problem, nach Durkheim und Simmel und deren zahlreichen Anhängern das Grundproblem für die Begründung unserer Wissenschaft.

Davon aber anderwärts. Wir eilen zu unsern Schlußergebnissen.

1. Die Postulate der mechanistischen Soziologie sind:

a) Der Monismus, der auf der Einheit des Kosmos und auf einem geistigen Bedürfnis beruht;

b) der Mechanismus, der zwar im allgemeinsten Sinne, d. h. sofern er die Notwendigkeit der Naturgesetze und den Mangel einer Zielstrebigkeit in der Natur bedeutet, annehmbar ist, aber zur Erklärung der sozialen Entwicklung vermittels der mechanischen Analogie nicht zulangt, besonders wenn er den stetigen Zusammenhang der Naturprozesse als Identität auffaßt;

c) der Anthropozentrismus, einer der von Haeckel so gründlich untersuchten und gekennzeichneten Irrtümer.

2. Die Postulate der anthropologisch und ethnologisch begründeten Soziologie sind:

a) Die Rasse als psychologische Tatsache — eine Behauptung, deren Falschheit aus anthropologischen, psychologischen und soziologischen Gründen erwiesen worden ist;

b) der Kampf ums Dasein als Gesetz der menschlichen Gesellschaft, welches, entsprechend umgebildet und im Sinne Darwins aufgefaßt, eines der best bekannten und wirksamsten Gesetze der sozialen Entwicklung darstellt.

3. Das Postulat der Soziologie auf Grundlage der Geographie ist: Die physische Umwelt ist der Faktor des sozialen Geschehens. Dies kann höchstens für gewisse Kulturstufen und bestimmte Verhältnisse gelten, nicht aber als allgemeines Gesetz, als Grundsatz der Soziologie aufgestellt werden.

4. Das Postulat der biologisch fundierten Soziologie lautet:

Die Gesellschaft ist dem biologischen Organismus analog. Dies ist falsch sowohl betreffs der Struktur als auch der Funktionen des Organismus und der Gesellschaft.

5. Die Postulate der Individual- und der Kollektivpsychologie sind:

a) Die Gesellschaft als individualpsychologische Tatsache. Hier wird eine Analogie der Gesellschaft mit der Einzelseele behauptet, welche nicht besteht;

b) die Gesellschaft als sozialpsychologische Tatsache. Die Kollektivseele als Produkt der Gesellschaft (kollektiver Psychismus) und in den Individuen konkretisiert, bildet die wahre, eigentliche Grundlage der Soziologie.

6. Das Postulat der auf einzelnen Sozialwissenschaften basierenden Soziologie ist:

Die Einseitigkeit der Anschauung. Sei diese vereinfachend wie in der statistisch-demographischen oder partiell wie in der ökonomischen oder gewaltsam wie in der juridisch-kontraktualistischen und ethischen Soziologie, stets ist sie einseitig, unvollständig, unzureichend. Nur die objektive Soziologie wird durch Erneuerung der Methode unsere Wissenschaft aus ihrer Abhängigkeit von den anderen Wissenschaften befreien und das wahre Prinzip für die Begründung der Soziologie darbieten.[1])

---

[1]) Was die in diesem Buche erwähnte Literatur anbelangt, so führen wir hier zunächst noch eine Reihe von Schriften an, die uns nicht zugänglich waren: Barrier, Principes de Sociologie; Chabrun, Mes conclusions sociologiques; Dallemagne, Principes de sociologie; Moreno Nieto, La sociologia; Schmidt-Warneck, Die Soziologie; Courcelle Seneuil, Etudes de science sociale; Villeneuve, Eléments de science sociale; Clément, Essai sur la science sociale; Maiorana, I primi principii della sociologia; Salvadori, La sociologia; Fiamingo, Saggio di Presociologia; Buchéz, Traité de politique et de science sociale; De Launay, Programme de sociologie; Errera, Elementi di scienza sociale; Fiocchi, L'uomo e la societa; Delle Piane, Programma di Sociologia. — Nicht berücksichtigt konnten Werke werden, die zu sehr politisch orientiert sind, wie Wolff-Thüring, Philosophie der Gesellschaft, Berlin 1904, oder historisch-deskriptive Werke wie: Scherrer, Soziologie und Entwicklungsgeschichte der Menschheit, Innsbruck 1905. Schriften, die wir zu spät kennen lernten, wie: Eisler, Soziologie, Leipzig 1903; Eleutheropulos, Soziologie, Jena 1908 u. a., konnten nicht entsprechend verwertet werden, ebenso Schriften, die wir noch nicht näher kannten, wie Baez, Introduccion al estudio de la Sociologia, 1903; Cornejo, Sociologia generale, Madrid 1908 u. a.

Andere Schriften konnten wegen der Sprache, in der sie verfaßt sind, nicht berücksichtigt werden. So einige russische Schriften, die japanische Arbeit von Tongo Takebé (vgl. Rev. Int. de Sociol., März 1901), ungarische Schriften von Somlo, Pikler, J. Tegze, L. Beöthy, S. Bodnár u. a.

Elementare oder fragmentarische Werke sind: Wilkens, Soziologie, Kopenhagen 1881; Morselli, Elementi di Sociologia generale, Milano 1898; Giddings, The Elements of Sociology, New York 1898; Groppali, Lezioni di Sociologia, Torino 1902; Elementi di Sociologia, Genova 1905; G. Richard, Notions élémentaires de Sociologie, Paris 1903; De Hastos, Tratado de Sociologia, Madrid 1904; Blackwar, The Elements of Sociology, New York 1905; Cappellazzi, Sociologia

civile, Siena 1904; Sociologia umana, Siena 1905; Palante, Précis de Sociologie, Paris 1906; Mc Clelland, Social Sciences and Social Schemes, New York 1906; Schäffle, Abriß der Soziologie, Tübingen 1906; Dealey and Ward, A Textbook of Sociology, New York 1907; Drysdale, Eléments de science sociale, Paris 1907; Achelis, Soziologie, 2. A., Leipzig 1908; Posada, Principios de Sociologia, Madrid 1908, u. a. — Vgl. auch: Mayr, Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben, 1877; Sacher, Mechanik der Gesellschaft, 1881; A. Fischer, Die Entstehung des sozialen Problems, 1897; St. v. Czobel, Die Entwicklung der sozialen Verhältnisse, 1902—3; Zenker, Die Gesellschaft, 1899—1903; Novicow, Critique du Darwinisme social, 1910; Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 1911; Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens, 1911 u. a.

Autoren-Register.

Die Ziffern geben die Seitenzahlen an.

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

